



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Ethnorelativismus und Veränderung von Länderimages
auf modernen Weltreisen“

Verfasser

Mag. rer. nat. Walter Koppensteiner

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, im August 2011

Studienkennzahl lt.

A 092 452

Studienblatt:

Dissertationsgebiet lt.

Geographie

Studienblatt:

Betreuer:

Ao. Univ. Prof. Dr. Herbert Baumhackl

Gewidmet ist diese Arbeit meiner Großmutter Marie und meinen 2009 verstorbenen Großeltern Paula, Walter und Adolf. Ihr habt Euer Leben dafür gelebt, dass ich es leichter und besser habe als Ihr und etwas Gutes daraus mache und in die Welt trage. Die Dissertation soll ein Schritt in diese Richtung sein, danke für Eure Liebe!

Danksagung

Ich bin unsagbar dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, im Rahmen einer Dissertation zu einem selbst gewählten Thema zu forschen. Heute ist es mir eine große Freude, diese Arbeit nach vier Jahren zu einem Ende zu bringen.

In erster Linie danke ich meinen Eltern Walter und Elisabeth, die mir meine Ausbildung zum Großteil finanzierten, mich ermutigten und mich lehrten, meine Ziele im Auge zu behalten.

Mein besonderer Dank gebührt meinem Dissertationsbetreuer Herbert Baumhackl, der für mich durchgehend - auch schon während der Diplomarbeit - ein offenes Ohr hatte, den Fortgang der Arbeit in Gesprächen mittels konstruktivem Feedback leitete und dem es immer wieder gelang, mich zu motivieren.

Meinen Dank spreche ich an das STA Travel Team um Eva Baumgarten, Silvia Wolfbauer und Johannes Schuster aus, durch deren Kooperation die umfassende Empirie möglich wurde, sowie Renate Haupt-Buchenrode, die den Kontakt zu STA Travel herstellte.

Und besonders danke ich Euch, Dietmar Rausch, Anne Glassner und Gerda Jansky. Didi, mein Freund, Du machst mit mir die schönen Seiten meines Lebens zu biografischen Momenten und bist mir stets, durch dick und dünn, ein guter Zuhörer und compañero! Anne, Du lebstest während der ersten Dissertationsjahre täglich mit mir, hast meine Begeisterung und meine Zweifel mit mir geteilt. Ich danke auch für Deine mentale Unterstützung auf der sechsmonatigen Weltreise. Gerda, Du bietest mir seit eineinhalb Jahren unbegrenzt Deine Zeit, Kraft und Verständnis an und hast die gesamte Arbeit gegengelesen, und so manchen Satz stilistisch aufpoliert. Danke, dass Du für mich da bist!

Für das Korrekturlesen der einzelnen Kapitel und für wertvolle Tipps bedanke ich mich weiters auch bei Euch, meine lieben Freunde: Reinhard Fichtinger, Johanna Gammer, Peter Hochenauer, Petra Knaus, Alexander Kolm, Veronika Kraus, Dietmar Rausch, Sonja Riesenhuber, Martin Schicklmüller und Alexander Trupp, sowie Josef Prandstetter für die Unterstützung bei der technischen Umsetzung der online-Befragungen und bei Bernhard Rausch für die Layoutgestaltung. Ich danke Euch und weiteren Freunden für die Begleitung während dieser vierjährigen aufreibenden Zeit!

Zu guter Letzt gilt mein Dank auch jenen, die ich motivieren konnte, sich zu einer Weltreise aufzumachen, sich somit für längere Zeit im Fremden bewegten und interkulturelle Sensibilität und ethnorelative Werte in Österreich durch ihr Leben zeigen und weitertragen. ☺

Vorwort

Meine Kindheit und Jugend verbrachte ich ausschließlich im Waldviertel. Das Fremde war innerfamiliär kaum Thema. Trotzdem muss uns jemand oder etwas, das ich heute nicht mehr orten kann, mit dem Interesse am Fremden, am Bewegen in der Welt, infiltriert haben. Meine ältere Schwester ist Flugbegleiterin und glücklich mit ihrem Beruf. Mich packte das Reisefieber in der Studienzeit. Spätestens das Erasmusstudium in Spanien entschied darüber, dass das Kennenlernen fremder Kulturen zu meiner Passion wurde. Ich beschloss mir, als Belohnung zum Abschluss des Studiums, eine Weltreise zu gönnen. Wie man als Waldviertler so ist, praktisch und konkret, und mit dem Ansatz, möglichst wenige Baustellen im Leben aufzugraben, sondern lieber einige starke, in einander geflochtene Stränge zu kontrollieren und möglichst zur Perfektion zu führen, verband ich das angenehme mit dem Nützlichen und lehnte bereits das Thema der Diplomarbeit an mein Auslandsstudienjahr an: „Die Veränderung von Länder- und Städteimages bei Erasmus-Studenten während Auslandsaufenthalten“. Meine Faszination für verschiedene Kulturen erschöpfte sich absolut nicht mit dieser Arbeit, im Gegenteil - wie auch jetzt, am Ende dieser Arbeit - die Hypothesen, die ich aufgestellt hatte, die Fragen, die ich mir stellte, drängten nach Beantwortung. So entschied ich mich, nachdem ich zwei Jahre Arbeitsalltag geschnuppert hatte, noch einmal für den universitären Weg, das Doktorat. Wissenschaftlich mein emotional besetztes Thema zu durchdringen, schien mir die bestmögliche Beschäftigung für weitere vier Jahre. Täglich Sport - meine zweite Leidenschaft - zu treiben, war vor allem auch die Basis für meine Psyche, stärkte meine Motivation, täglich geistig und sitzend zu arbeiten.

Beide universitären Arbeiten handeln von sozialpsychologisch-geographischen Entwicklungen während längeren Aufenthalten im Ausland. Bereits die Ergebnisse der Diplomarbeit zeigten, dass Menschen während längeren Auslandsaufenthalten ihre Images vom jeweiligen Land differenzieren, verschönern, vertiefen. Mein erweitertes Forschungsmotiv war, die möglichen Effekte einer Weltreise auf den Umgang mit dem Fremden an sich und in sich selbst zu erkunden. Zuerst wollte ich die psychologische Komponente erforschen, aus der persönlichen Erfahrung der Veränderung im Ausland, und später die Frage, ob das Reisen an sich schon eine Verbesserung der Welt ermöglicht.

Da in Österreich das Verfassen einer Dissertation nicht als Erwerbsarbeit gilt und auch nicht monetär dergestalt bewertet wird, reagierte mein soziales Umfeld zum Teil mit verstecktem Neid darauf, dass ich mir erlaubte, weitere Jahre nicht Geld verdienen zu gehen, und dass ich mich dazu motivieren konnte, beinahe jeden Tag ohne Druck von außen über dieses „coole“ Thema Weltreisen nachzudenken, wodurch ich das für andere schwer finanzierbare Hobby, das Reisen, zum Arbeitsinhalt erhob. Am Unverständnis meines sozialen Umfeldes, was denn die Erforschung dieses Themas bringen sollte, war ich größtenteils selber schuld, da ich den Menschen, die mich sehr wohl fragten, weder meine individuellen Forschungsinteressen kommunizierte, noch die möglichen, gesellschaftlich relevanten Aspekte beschrieb. Vielleicht begleitet das Gefühl der Einsamkeit jeden Schreibenden, sicherlich kommunizierte ich jedenfalls zu wenig, um tatsächliches Verständnis ernten zu können. Manche akzeptierten mich „trotzdem“, manchen war es gleichgültig, womit ich meine Tage verbrachte. Herauszufinden, anzunehmen und mich glücklich zu schätzen, welche Menschen meine soziale Gemeinschaft, mein zu Hause, die Quelle meiner Kraft sind, erkenne ich für mich, der das Fremde so sehr liebt, heute als wesentlich.

Zusammenfassend sei festgestellt, dass die Entscheidung richtig war, mir Raum für dieses Thema zu nehmen und mein Leben rund um diese Leidenschaft zu organisieren. Reisen, neue Fragen, Engagement für Interkulturelles Lernen, für ethno-relative Sichtweisen, für Kultursensibilität und weitere Publikationen werden folgen.

Organisatorisches: Zugunsten einer flüssigeren Leseweise habe ich auf die Verwendung von Genderformen verzichtet, was keine inhaltliche Wertung zulässt.

Konnten Sinn-Zitate als Allgemeinwissen der *scientific community* erkannt werden - aufgrund der 1.500 gesichteten Quellen - wurde deren Kennzeichnung ausgespart.

In dieser Dissertation wurde die Theorie besonders bewertet, die Ergebnisse der empirischen Auswertung liegen noch detaillierter vor als tatsächlich angegeben. Sollten sich aus der Dissertation Anfragen ergeben, stehe ich gerne durch die Veröffentlichung weiterführender Artikel bzw. zur konkreten Beantwortung zur Verfügung.

Abstract

In dieser Studie wurden 255 Round-the-World-Reisende (STA Travel) in einer repräsentativen online-Erhebung zu ihren Reisemotiven, Länderimages sowie zu deren Einstellung gegenüber kulturellen Unterschieden verschiedener Länder befragt. Eine Vergleichsstichprobe selbst organisierter Weltreisender bestätigte alle Erkenntnisse.

Die vorzüglich gebildeten, jungen Weltreisenden bewegen sich durchschnittlich sechs Monate entlang touristischer Routen. Zumeist kommen sie mit wenig Geld aus und knüpfen lose Kontakte, die ihr Bedürfnis, sich frei, offen, unabhängig und selbstständig zu fühlen, unterstützen und bestätigen. Eine Weltreise wird von den Probanden selten als Flucht vor dem Alltag, sondern vielmehr als positive, nutzbringende Auszeit gewertet. Das gängigste Motiv für eine Weltreise ist die Suche nach dem Fremden in sich und um einem selbst. Der auf Reisen gelernte, konstruktive Umgang mit dem Fremden kann - Zivilcourage und die entsprechende Flexibilität und Weitsicht vorausgesetzt - die Heimatgesellschaft bereichern.

Wie die Reisenden die fremde Welt betrachten, ist so individuell wie die Personen an sich und gestaltet die Erlebnisse auf der Reise entscheidend mit. Veränderte Länderimages führen nur selten zu einer Veränderung der Denkweisen der Reisenden hin zu ethnorelativeren Sichtweisen, eher sind dafür persönliche Begegnungen oder prägende lebensrelevante Erlebnisse des Alltags bedeutsam. Reisende differenzieren und bewerten durch den Aufenthalt in den jeweiligen Ländern ihr Bild der Länder positiver. Präferenzen für bestimmte Ländertypen verändern sich jedoch während einer Weltreise kaum, über einen ständigen Wechsel unterschiedlicher Destinationen und eine lange Reisedauer gleicht sich die Wertschätzung verschiedenen Kulturen gegenüber gleichmäßig an.

Insgesamt können Tourismusforschung und Reiseveranstalter von den vorliegenden Ergebnissen profitieren, die es zukünftigen Reisenden - und Bereisten - ermöglichen, ihre Reisen und die Rückkehr ins Heimatland sicherer, unbeschwerlicher und letztlich erfolgreicher zu gestalten.

The study under consideration is based on a representative online survey that reveals individual travel motives and country images as well as different attitudes towards cultural differences of 255 selected round-the-world travellers (STA Travel). These young world travellers - most of whom are moving six months along tourist routes - are well educated, they spend little money while travelling and, most importantly, one has observed that they become only loosely acquainted with people. This can be traced back to their strong need for freedom, openness and independence during their trip. To go on a world tour is often regarded as a beneficial break rather than an escape from daily routine by most individuals. Interestingly, the most common underlying motive displayed by world travellers is the quest for the foreign itself and the unknown surrounding oneself. Moreover, most world travellers are profoundly influenced by a prevailing attitude towards ethnorelativism. Given an appropriate amount of personal flexibility and foresight, the subjective impression of foreign cultures and the constructive dealing with the foreign can ultimately benefit the home society.

One can argue that a world traveller's experience of the alien is individually different and depends on a number of sociocultural factors all of which have a huge impact on the individual's experiences made during his world trip. Different sociocultural images do rarely trigger off a world traveller's change in attitudes towards a more ethno-relative attitude, since personal encounters or formative life experiences in everyday life still are of huge importance. Moreover, prevailing preferences for certain types of countries rarely change during a trip around the world. However, a traveller's longer stay in a foreign country definitely improves his image of this particular country and its local people. It is noted, however, that both the duration of a world trip and the constant change of destination heavily influence these images. As a result, the individual traveller's appreciation towards different cultures is most likely to converge. In conclusion, both tourism research in general and travel business in particular will profit from the present findings, which shall enable future travellers - and locals - to make their world travelling safer, carefree, and a long-term success.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Untersuchungsgegenstand	1
1.2. Forschungsfragen und Zielsetzungen	4
1.3. Methodik.....	7
1.4. Aufbau der Arbeit	8
2. Moderne RTW-Weltreisen.....	10
2.1. Was sind moderne Weltreisen?.....	10
2.2. Entwicklung und Verbreitung moderner Weltreisen.....	12
2.3. RTW-Reisen als typische Weltreisen: Das Angebot.....	15
2.3.1. Standardisierte Tickets	15
2.3.2. Flugallianzen als Anbieter.....	17
2.3.3. Reiseveranstalter als Anbieter: Das Beispiel STA Travel	18
2.4. RTW-Reisen: Die Nachfrage	21
2.4.1. Der Backpacker als "Klassiker"	22
2.4.1.1. Die (vorläufigen) Hauptmotive des Backpackers	23
2.4.1.2. Ideologie und Praxis des Backpacking	27
2.4.1.3. Identität(sveränderung) über "Globality"	32
2.4.1.4. Backpacker-Befragungen	35
2.4.2. Luxus? Flashpacker oder Lifestyle-Touristen	39
2.4.3. Vorstudie der Motivationen österreichischer RTW-Reisender	41
2.5. RTW-Reisen: Ein kurzes vorläufiges Fazit	43
3. Länderimages auf Weltreisen	46
3.1. (Länder)Images	46
3.1.1. Der Imagebegriff	47
3.1.2. Die Verortung von Images: bloß ein "Filter"?	50
3.1.2.1. Einbettung in die Verhaltens- und Handlungsforschung	50
3.1.2.2. Die drei Komponenten von (Länder)Images	52
3.1.3. Eigenschaften von Images	54
3.1.3.1. Subjektivität und Realitätsfremde	54
3.1.3.2. Mehrdimensionalität (auch) aus Erfahrungsvielfalt	56
3.1.3.3. Verfestigung und Stabilität (im Zeitablauf)	58
3.1.4. Länder- und Destinationsimages	60
3.1.4.1. Einführung: Historisch kollektive und individuelle Länderimages	60
3.1.4.2. "Länderimage" determiniert die Reise(entscheidung)?	62
3.1.4.3. Einflussfaktoren von Länderimages	64
3.2. (Länder)Image-Grundlagen: Stereotype Systeme	65
3.2.1. Einstellung versus Image.....	66
3.2.2. Stereotyp versus Image.....	68
3.2.3. Vorurteil versus Image.....	72
3.2.4. Fazit: Die "feinen Unterschiede" im Stereotypen System	77
3.3. Einstellungs- und (Länder)Imageänderung	81
3.3.1. Die Bedeutung von Einstellungs- und Imageänderungen	81
3.3.2. Image- und Einstellungsänderungen auf Auslandsreisen	83
3.3.3. Messung von Einstellungen und Images	89

3.4.	Fazit: Bedeutung von (Länder)Images im touristischen Alltag	92
3.4.1.	Eine kurze, kritische philosophische Reflexion	92
3.4.2.	Eine hermeneutische Herangehensweise: Images & Erfahrungen	93
3.4.3.	Mögliche Grundpositionen gegenüber Images im Tourismus	97
4.	Imagination des Tourist Gaze auf Weltreisen vice versa	99
4.1.	Breite Grundlage: Tourismustheorien kritisch betrachtet.....	99
4.1.1.	(Bilder)Wahrnehmung auf Reisen über Vorverständnis	100
4.1.2.	Die inszenierte Reiselandschaft der Bilder	103
4.1.2.1.	<i>Das Vier-Kulturen-Modell.....</i>	<i>104</i>
4.1.2.2.	<i>Gestufte Authentizität.....</i>	<i>105</i>
4.1.3.	Die "Reiselandschaft" des Wahrnehmens und Erfahrens.....	108
4.1.3.1.	<i>Die vergebliche Suche nach Authentizität</i>	<i>108</i>
4.1.3.2.	<i>Arten touristischen Erfahrens.....</i>	<i>111</i>
4.1.3.3.	<i>Das Ende von Authentizität im Hyperrealen?</i>	<i>113</i>
4.1.3.4.	<i>Der Reisende, das imaginativ handelnde Subjekt oder der Symbolsammler?</i>	<i>115</i>
4.1.4.	Das individuelle Anspruchsniveau der Touristen	117
4.1.4.1.	<i>Motivationsgrundtypen einer Reisebiographie auf Reisen?.....</i>	<i>117</i>
4.1.4.2.	<i>Dominierende "Weg-von"-Motivationen auch auf Weltreisen?</i>	<i>121</i>
4.1.4.3.	<i>Reisemotive von jungen Leuten.....</i>	<i>125</i>
4.2.	Die Theorien des „tourist gaze“ und der „Imagination“	126
4.2.1.	Der touristische Blick als sanfte Antwort auf die Kritik am Touristen.....	126
4.2.1.1.	<i>„Alternativtourismus“ wird Massentourismus</i>	<i>127</i>
4.2.1.2.	<i>Völkerverständigung auf Reisen - ein Mythos</i>	<i>129</i>
4.2.1.3.	<i>John URRYs "tourist gaze"</i>	<i>131</i>
4.2.1.4.	<i>Eine Kritik am „tourist gaze“ und der Postmoderne</i>	<i>137</i>
4.2.2.	Imagination im Tourismus: Ein Spiel der (Welt)Reisenden?.....	139
4.2.2.1.	<i>Der Posttourismus als Erlebnis-Komponente</i>	<i>139</i>
4.2.2.2.	<i>Imaginierte, jedoch immer noch aktuelle Authentizität.....</i>	<i>140</i>
4.2.2.3.	<i>Gespielte Imagination der touristischen Wahrnehmung als Reisemotivation</i>	<i>143</i>
4.3.	Fazit: Ein RTW-Gaze als Imaginationsspiel auf Weltreisen?	148
5.	Der Umgang mit (kultureller) Fremdheit auf Weltreisen	154
5.1.	Grundlagen: Selbstbild – Fremdbild – Fremdwahrnehmung	154
5.1.1.	Selbst- und Fremdbild.....	155
5.1.2.	Selektive und uniforme Fremdwahrnehmung auf Reisen?	156
5.1.3.	Interkulturelle Kommunikation als "neue Völkerverständigung"	159
5.1.4.	Von Interkultureller Kommunikation zum Perspektivenwechsel	160
5.2.	Fremdheitskonzepte auf Reisen.....	162
5.2.1.	Die Furcht vor dem Fremden	163
5.2.1.1.	<i>Exotismus und Xenophobie</i>	<i>163</i>
5.2.1.2.	<i>Historie: Entstehung von Exotismus und Xenophobie</i>	<i>164</i>
5.2.2.	Fremdheit als DER "Hin-zu"-Reiz des Reisens.....	166
5.2.2.1.	<i>Reisen als Medium der Auseinandersetzung mit der eigenen (fremden) Kultur</i>	<i>167</i>
5.2.2.2.	<i>Ambiguitätstoleranz: Sowohl – als auch</i>	<i>171</i>
5.3.	Modi des Fremdererlebens	173

5.4.	Die hermeneutische Kategorie des Fremdverstehens.....	178
5.4.1.	Das uninterpretierte Aushalten des Fremden im Gemeinsamen	179
5.4.2.	Begegnung mit dem Fremden: DER Normalfall.....	181
5.4.3.	Die vier Stufen des Fremdverstehens	183
5.4.4.	Eine andere Perspektive: Eingebundenheit verschließt?	186
5.5.	Prozesse über Fremdheitserfahrungen auf Reisen	189
5.5.1.	Übergangsriten	189
5.5.2.	Kulturschock	192
5.5.2.1.	<i>Ursachen und Symptome</i>	192
5.5.2.2.	<i>Phasenverlauf von Kulturschocks</i>	194
5.5.2.3.	<i>Die neue Perspektive auf sich selbst über Bewältigung</i>	196
5.5.3.	Rückkehrerschock - Wiedereintritt in den (un)gewohnten Alltag	199
5.5.4.	Was nach Reisen zurückbleibt	203
5.5.5.	Brückenbauende "Culture Broker": Leistung für die Gesellschaft?	207
5.6.	Fazit: Bedingter Perspektivenwechsel über Fremdherausforderung auf Weltreisen?	210
6.	Ethnozentrismus oder -relativismus auf Weltreisen?	213
6.1.	Ethnozentrismus & sein Gegenteil Ethnorelativismus	214
6.1.1.	Ethnozentrismus (und Eurozentrismus): Gleichheitsannahme	214
6.1.2.	Ethnorelativismus: Unterschiedlichkeitsannahme	217
6.1.3.	Die Notwendigkeit der unbewussten ethnozentrischen Sichtweise	220
6.2.	Transkulturalitätskonzept	221
6.2.1.	Multikulturalitätskonzept	222
6.2.2.	Interkulturalitätskonzept.....	223
6.2.3.	Transkulturalität als "westliche" Identitätskrise	225
6.3.	Interkulturelles Lernen für die Handlungskompetenz	227
6.3.1.	Kultur, Kulturstandards und Habitus	229
6.3.2.	Globales Lernen: Kritisches Hinterfragen im Perspektivenwechsel.....	236
6.3.3.	Interkulturelle Sensibilität.....	243
6.4.	BENNETTs DMIS als Entwicklungsmodell zu interkultureller Sensibilität	246
6.4.1.	Einführung in BENNETTs DMIS	247
6.4.2.	Die drei ethnozentrischen Stufen.....	249
6.4.3.	Die drei ethnorelativen Stufen	254
6.4.4.	Kritische Reflexion des Modells.....	261
6.5.	Messung Interkultureller Sensibilität.....	263
6.5.1.	Das Intercultural Development Inventory (IDI).....	264
6.5.2.	Evaluierung von Programmen mittels IDI	266
6.6.	Sensibilisierung gegenüber kulturellen Unterschieden auf Weltreisen?	268
7.	Operationalisierung und Erhebungsvorgang.....	273
7.1.	Entscheidung für die Methode.....	273
7.2.	Quantitative Indexbildungen.....	276
7.3.	Methodische Vorarbeiten und Pretests	277
7.4.	Der finale online-Fragebogen.....	280
7.5.	Durchführung der Erhebungen und Probleme.....	283
7.6.	Aufbereitung des Datensatzes	286

8. Ergebnisse der online-Befragungen	288
8.1. Das Profil des österreichischen Weltreisenden	289
8.1.1. Sein soziodemographisches Profil	289
8.1.2. Die Reiserouten	292
8.1.3. Weitere Ergebnisse über RTW-Reisende	294
8.1.3.1. Die Reisevorbereitung	294
8.1.3.2. Das Reiseverhalten von RTW-Reisenden	295
8.1.3.3. Auswirkungen einer RTW-Reise auf den Alltag	302
8.2. Die motivationale Komponente des RTW-Reisenden	306
8.2.1. Die spontanen Hauptmotive	307
8.2.2. Extrahierung von zentralen Motivationsfaktoren	311
8.3. Veränderung von Länderimages auf RTW-Reisen?	317
8.3.1. Länderimagepräferenzen von RTW-Reisenden	317
8.3.2. Das Reiseverhalten in Neuseeland und Thailand	320
8.3.2.1. RTW-Reisende in Thailand	320
8.3.2.2. RTW-Reisende in Neuseeland	322
8.3.3. Die Länderimagedimension "Tourismus"	325
8.3.4. Länderimageveränderungen der zwei Untersuchungsländer	330
8.3.4.1. Imageverbesserungen und -verschlechterungen	330
8.3.4.2. Imagerelativierende RTW-Reisende?	331
8.3.4.3. Ein vorher-nachher-Vergleich von Länderimages	333
8.4. Umgang mit kultureller Fremdheit: Heimat- und Fremdbilder	336
8.5. Veränderung von Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden auf RTW-Reisen	338
8.5.1. Das Ausmaß ethnozentrischer und ethnorelativer Einstellungen	338
8.5.2. Einflussfaktoren für ethnorelative Tendenzen	343
8.5.3. Bestätigung ethnorelativer Urteile auf RTW-Reisen	346
8.6. Die kognitive, affektive und konative Komponente auf Weltreisen	348
9. Zusammenfassung	352
9.1. Conclusio	352
9.2. Beantwortung der Forschungsfragen	355
Literaturverzeichnis	360
Internetreferenzen	392
Anhang	393
I Abbildungsverzeichnis	393
II Tabellenverzeichnis	395
III Hauptfragebogen	397
IV Gesprächsprotokoll des Experteninterviews	405
V Kritische eigene Wahrnehmungserfahrungen auf Weltreisen	410

1. Einleitung

1.1. Untersuchungsgegenstand

*„Der typische Zugang der Geographie zur Wirklichkeit besteht ja bekanntermaßen darin, die Welt als Raum, in ihrer Räumlichkeit wahrzunehmen.“
(WEICHHART 2006, 31)*

In dieser Arbeit - die nach modernen Gesichtspunkten auf den ersten Blick in der Soziologie, der Ethnologie oder der Psychologie angesiedelt werden könnte - handelt es sich bei näherer Betrachtung um ein historisch verwurzeltes, geographisches Thema. Geographen - Geo (Welt), Graphie (Beschreibung) - beschreiben die Welt; der Weltreisende erkundet die Welt, indem er die Welt und sich selbst in der Welt beschreibt. Eine Weltreise beschreibt sich durch die Umrundung der Erde in östliche oder westliche Richtung, mit dem Fortbewegungsmittel eigener Wahl, einer variablen Dauer und Reiseroute. Eine Round-The-World-Reise (RTW) beschreibt ein Flugticketpaket, das das oben genannte Kriterium erfüllt. Selten wird nur wenige Tage gereist und nur wenige Länder besucht, meistens beinhaltet eine RTW-Reise den Besuch von 8 bis 10 Ländern, mit einer Reisedauer von mehreren Monaten. Jedenfalls wählen die in dieser Arbeit relevanten Reisenden vorwiegend touristische Routen und sind hauptsächlich mit Flugzeugen unterwegs.

Der Autor erforscht „den modernen Weltreisenden“ aus wahrnehmungsgeographischer und mikroanalytischer Sicht und sieht sich den Prinzipien des Konstruktivismus¹, der Hermeneutik und zum Teil dem Poststrukturalismus² verpflichtet.

Bei mikroanalytischen Ansätzen der Sozialgeographie steht das menschliche Subjekt im Vordergrund. (vgl. WEICHHART 2008, 137)

¹ Die Wirklichkeit entsteht erst durch Bedeutungszuschreibungen, über Konstruktion. (vgl. LOSSAU 2003, 104) Geographische Wirklichkeiten, Orte, sind nur mehr geographische Imagination. Das Kernanliegen erster Forschungen liegt daher in der Verunsicherung des traditionellen geographischen Blicks, vertraute Ordnungen und Denkschemata sollen hinterfragt werden. (vgl. ebenda, 109f) Jedes Wissen ist eine beobachtungsabhängige Leistung. (vgl. WEICHHART 2008, 372) Dabei können auch gleiche Reize zu unterschiedlichem Verhalten führen. (vgl. ebenda, 166ff)

² Dabei ist es kein Versehen oder Scheitern der Autoren, wenn in solchen Texten kein eindeutiger Sinn rekonstruierbar ist, sondern volle Absicht. Sinnfindungen sind dann eher Leistungen der Leser, als wichtige Zielsetzung der Verfassung solcher Texte. (vgl. WEICHHART 2008, 350)

„Das (räumliche) Verhalten des Menschen ist nicht von den „objektiven“ Gegebenheiten der Außenwelt, sondern von den subjektiv wahrgenommenen Strukturen der Realität abhängig. Um das Verhalten (...) eines Menschen verstehen und erklären zu können, ist es daher erforderlich, seine Wahrnehmungen und Vorstellungen zu erforschen.“ (ebenda, 141)

Verhaltenswissenschaftliche Forschung ignoriert jedoch meist ökonomische und soziale Rahmenbedingungen sowie Zwänge von Verhaltenssystemen, also die Einbindung des individuell Handelnden und seine menschliche Intentionalität in das ihn umgebende soziale System. (vgl. ebenda, 241ff.) Anders bei der handlungsorientierten Sozialgeographie:

„Akteure verfügen über ein sehr großes Repertoire rasonierender Argumentationsstrukturen, mit deren Hilfe so gut wie jeder Zusammenhang zwischen Sinnstrukturen und Handlungsfolgen als „wahr“, „erfolgreich“ (...) oder „angemessen“ beurteilt werden kann.“ (ebenda, 269)

Die große Kritik kommt aus der Neurobiologie: Bei Gerhard ROTH etwa wird die Willensfreiheit des Menschen, und somit das Handlungsparadigma der Sozialgeographie verworfen: Menschliches Tun sei vollständig durch chemoelektrische neuronale Prozesse im Gehirn vorherbestimmt:

„Während unsere Sinnessysteme vieles ausblenden, was in der Außenwelt passiert, enthält umgekehrt unsere Wahrnehmungswelt auch ihrem Inhalt nach sehr vieles, was keinerlei Entsprechung in der Außenwelt hat. (...) Insbesondere aber gehören hierzu alle Kategorien und Begriffe, mit denen wir die Welt (unbewußt oder bewußt) ordnen, alles Bedeutungshafte in unserer Wahrnehmung. (ROTH 1997, 252f.)

Die Komplexität menschlichen Tuns wäre durch die Beschreibung der bloßen Reaktion auf äußere Reize somit unangemessen verkürzt. Daher werden kognitive Modelle und mögliche Wechselwirkungen mit der Gesellschaft mitgedacht. Für die Kognitionsprozesse können unter anderem psychologische Faktoren, die Sozialisation, soziokulturelle Faktoren oder Lernfähigkeiten bedeutsam sein. (vgl. WEICHHART 2008, 144ff.) In der vorliegenden Arbeit werden auf stereotype Systeme - Images, Einstellungen, Vorurteile - und die Beeinflussung des Handelns durch Einstellungen und Werturteile - die ihrerseits von gesellschaftlichen Normen abhängen und über lange Zeit erworben werden - besonderes Augenmerk gelegt.

Neben der Kognition spielen daneben vor allem die Motivationen eine entscheidende Rolle für das Verhalten bzw. das Handeln auf Reisen; unterschieden nach ihrer Nützlichkeit über selektive Wahrnehmung.³ (vgl. ebenda, 166ff.)

„Kriterien der selektiven Wahrnehmung der Umwelt sind die Motive, die Wertestandards und die Einstellungen eines Individuums. Das heißt, dass die Art der Wahrnehmung von den bisherigen Erfahrungen und den bisherigen Lernprozessen abhängt.“ (WERLEN 2000, 284) „Ausgangspunkt der Erklärung räumlicher Strukturen bildet nicht mehr die „objektive Wirklichkeit“, sondern die von den einzelnen Individuen subjektiv wahrgenommene Wirklichkeit.“ (ebenda, 302)

Insgesamt stellt der Autor die Möglichkeit des Wechsels von subjektiven und kollektiven Perspektiven zur Diskussion.

„Die Fähigkeit, die Wirklichkeit nach unterschiedlichen Gesichtspunkten zu organisieren (oder den Bezugsrahmen zu wechseln), ist die Grundlage für kritisches Denken. Auch Toleranz, Solidarität und Wertschätzung für Unterschiede sind ohne diese Fähigkeit undenkbar. In der Tradition der klassischen humanistischen Bildung wächst kritisches Denken aus der Kenntnis der Einzeldisziplinen; (...) In der heterogenen, global vernetzten Welt setzt kritisches Denken jedoch nicht nur die Fähigkeit voraus, sich innerhalb von Einzeldisziplinen - und interdisziplinär - zu orientieren, sondern sich innerhalb und auch zwischen gänzlich verschiedenen Ordnungssystemen zu bewegen - was dasselbe ist wie das Denken in verschiedenen Paradigmen.“ (STADLER 1994, 55)

In welcher Hinsicht eine Weltreise für Menschen und Systeme prägend ist, ist Gegenstand dieser Untersuchung:

- Die kognitive Ebene: Länderimages
- Die affektive Komponente: Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden durch die Erfahrung der Diversität der bereisten Kulturkreise
- Die motivationale Ebene: Zielbild und Erwartungshaltungen der Reisenden

³ „Einem bestimmten Handlungsträger steht (...) in einer bestimmten gesellschaftlichen und raum-zeitlichen Situation ein begrenztes Repertoire zulässiger oder erlaubter Zielkonfigurationen zur Verfügung. Die Freiheitsgrade subjektiver Sinnzuweisungen sind durch das jeweilige soziale System limitiert.“ (ebenda, 259)

1.2. Forschungsfragen und Zielsetzungen

„Die Untersuchung muß über diesen Gegenstand Dinge sagen, die noch nicht gesagt worden sind, oder sie muß Dinge, die schon gesagt worden sind, aus einem neuen Blickwinkel sehen.“ (ECO 2002, 41)

Die vorliegende Dissertation wurde in zwei Teile gegliedert: Im empirischen Teil wird die Frage beantwortet, ob und wie ethnorelative Sichtweisen⁴ Images unterschiedlicher Länder (Neuseeland vs. Thailand) durch eine Weltreisende verbessern. Dafür muss die Wahrnehmung kultureller Unterschiede von einzelnen Weltreisenden erfasst und bewertet werden.

Der breite theoretische Teil findet deshalb mit Milton BENNETTs „Modell der Entwicklung interkultureller Sensibilität“ (DMIS5) seinen Abschluss. Dieses Modell beschreibt die Entsprechung von einer wachsenden Differenzierung im Umgang mit kulturellen Unterschieden mit den Stufen eines persönlichen Wachstums: Die Entwicklung einer ethnozentrischen Weltsicht zu einer ethnorelativen Sichtweise besteht im zitierten Modell aus sechs aufsteigenden Kategorien. Verleugnung, Abwehr und Minimierung (drei ethnozentrische Stufen) können zu Akzeptanz, Adaptation und Integration (drei ethnorelative Stufen) entwickelt werden. Durch die Änderung der Persönlichkeit sollen sich in Folge Einstellungen und Images zu Sachverhalten ebenso verändern, wie Länderimages beeinflusst werden. BENNETTs Entwicklungsstufen zu interkultureller Sensibilität werden mit den Länderimages der Beispielländer Neuseeland und Thailand bei den Weltreisenden in Zusammenhang gebracht. Die persönliche Entwicklung der Weltreisenden steht dabei im Mittelpunkt. Die Verknüpfung von BENNETTs Modell mit Länderimages wirft folgende Forschungsfragen auf:

Forschungsfrage 1: Haben RTW-Reisende nach ihrer Reise eine ethnorelative Sichtweise in der Begegnung mit kulturellen Unterschieden? Sind Weltreisende generell ethnorelativer?

⁴ Eine ethnorelative Sichtweise ist das Gegenteil einer ethnozentrischen Sichtweise. Während Personen mit einer ethnozentrischen Sichtweise die eigene (bzw. eine bestimmte) Kultur hervorheben, sind sich Personen mit einer ethnorelativen Sichtweise bewusst, dass es Unterschiede zwischen den Kulturen gibt und es deshalb auch notwendigerweise andere Normen, Sitten, Gebräuche etc. gibt.

⁵ Development Model of Intercultural Sensitivity.

Forschungsfrage 2: Verstärken RTW-Weltreisen ethnorelative oder ethnozentrische Tendenzen? Welche Indizien sprechen für bzw. gegen diese Veränderung?

Forschungsfrage 3: Ausgehend von einer Typisierung der Reiseländer in „Westlich-Überprägte“ und autarke Länder: Werden unterschiedliche Ländertypen in ihren Länderimages der Dimension „Tourismus“ von den Weltreisenden unterschiedlich bewertet?

Als Stellvertreter der beiden Ländertypen fungieren für die Imageanalyse Neuseeland und Thailand (lediglich durch den Tourismus überprägt). Österreich wurde als Heimatland mit untersucht. Die gesamte Stufigkeit von Westlich-Überprägten zu autarken Ländern bildet die Reihe von der USA, über Indien als armes, kolonialisiertes Land, Argentinien als multikulturelles, kolonialisiertes Land bis hin zu Japan ab.

Vertiefend zu den ersten drei Forschungsfragen wird der Zusammenhang zwischen Länderimages und Einstellungen zu kulturellen Unterschieden erstellt:

Forschungsfrage 4: Inwiefern haben ethnorelative bzw. ethnozentrische Sichtweisen Einfluss auf die Imagebewertungen verschiedener Ländertypen? Verändert die Langzeitkonfrontation mit verschiedenen Kulturen individuelle Länderimages und Einstellungen zu Xenonymen hin zu ethnorelativen Sichtweisen?

Mit Hilfe der Theorie wurden die Auswertungsergebnisse ausgewertet. Nach HOVLAND & ROSENBERG (1960) können Images und Einstellungen mit jeweils drei Komponenten (kognitiv, affektiv und konativ/ motivational) beschrieben werden. Länderimages sind den Menschen vorwiegend kognitiv & unbewusst, Einstellungen affektiv & bewusst. Um RTW-Reisenden in ihrer Komplexität gerecht zu werden, wurden die Protagonisten unter Verwendung dieses Dreikomponentenansatzes detailliert befragt und ihre Reisemotive, kognitiven Länderimages und affektiven Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden (Ethnorelativismus; Ethnozentrismus) erforscht.

Forschungsfrage 5: Welche Hauptmotive nennen RTW-Reisende für ihre Entscheidung zu einer Weltreise?

Ein nützliches Nebenprodukt dieser Dissertation mit einer umfangreichen quantitativen Befragung ist die Möglichkeit einer Profilerstellung des RTW-Reisenden.

Forschungsfrage 6: Welche soziodemographische Merkmale beschreiben DEN RTW-Reisenden?

Während sich die Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit aus den Forschungsfragen implizit ableiten lassen, stellen sich in weiterer Folge die Fragen der Begründung für die Durchführung dieses umfangreichen Projekts sowie der weitere Nutzen.

Im Radikalen Konstruktivismus besitzen Fragen nach der Übereinstimmung von Realität und Theorie sowie die Falsifikation von Hypothesen⁶ keine Relevanz: Nicht Wahrheit sondern Nützlichkeit ist das zentrale Kriterium für Theorien. (vgl. SCHNELL et al. 1999, 110)

Die Weltreise-Forschung ist ein junges Forschungsfeld, lediglich Backpacker-Studien wurden seit den 1990ern vermehrt in Auftrag gegeben. Auf internationaler Ebene wurden nur wenige kleinere, jedoch keine relevanten, empirischen Studien über RTW- und Weltreisende gefunden. Da in der vorliegenden Arbeit Reisen mit Persönlichkeitsentwicklung in Zusammenhang gebracht wird, werden eventuell erstmals kognitive, affektive und motivationale Komponenten des Reisens in Bezug eben darauf erforscht, was in der bisherigen Tourismuswissenschaft ein Novum darstellt. Die Untersuchung des Reiseverhaltens und vor allem die Frage nach der persönlichen und kollektiven Wirkungen des Reisens bis in den Alltag sowohl der Reisenden als auch der Bereisten hinein - über den gelernten Umgang mit kulturellen Unterschieden, kognitiven Länderimages und den zentralen Reisemotiven - können für die Tourismuswirtschaft ebenso wie für den sozialpolitischen Diskurs (beispielsweise die Auswirkungen von Kulturschocks und Rückkehrerschocks) als bedeutend erachtet werden.

Die umfangreichen theoretischen und praktischen Erkenntnisse dieser Arbeit können als Basis für weitere Forschung, allerdings auch bereits als unmittelbar verwertbar und nützlich erachtet werden für:

- ✓ Die Forschung: Tourismusforschung, Image- und Verhaltensforschung, Interkulturelle Forschung (Erforschung des Umgangs mit Fremdem)
- ✓ Die Tourismuswirtschaft: Besonders für Reiseveranstalter, die RTW-Reisen anbieten, können auf der Basis der vorliegenden Arbeit neue, interessante Pakete geschnürt werden, die die Nachfrage erhöhen können. Die

⁶ Eine Hypothese ist ein mit Begriffen formulierter Satz der als Erklärungsversuch der unerklärten Umwelt dienen sollte und empirisch falsifizierbar ist. (vgl. ATTESLANDER 2006, 37)

differenzierten Feedbacks, die für diese Arbeit abgefragt wurden, können die Angebote in ihrer Qualität verbessern und im Allgemeinen dazu dienen, dass Reisewillige noch besser in ihren Wünschen erkannt, beraten und bedient werden können.

- ✓ Zukünftige Reisende: Neben dem Erwecken von Neugier liefert die Dissertation die Möglichkeit, sich noch tiefergehend auf eine längere Reise vorzubereiten. Reflektiert man im Vorhinein Fragen wie die Wahl des Reisepartners, weiß man beispielsweise um die Notwendigkeit der Begegnungen mit den Menschen vor Ort um Kulturschocks zu vermeiden, wählt man das Ziel nach der unterschiedlichen Herausforderung der Destination (z.B.: westliche Überprägung oder autark), trägt man die Reflexionen der bereits Gereisten mit sich, deren Werthaltungen, Sichtweisen, Blickwinkel, ist die Entwicklung der Persönlichkeit umfassender gewährleistet und auch die Befriedigung der eigenen Wünsche wahrscheinlicher, entgeht man eventuell einigen Gefahren und konstruierten Hemmnissen und kann dafür dem Genuss an sich Platz geben.
- ✓ Ebenso können Reisende erkennen, dass Kulturen relativ gedacht werden können, und sie damit über sich selbst und ihrem Umgang mit sozialen Systemen viel lernen können. Eventuell ist dieser Erfahrungsschatz zu Hause auch weiter zu transportieren, die Gemeinschaft zu Hause leichter zu leben, eine gesellschaftspolitische Veränderung in Konsequenz vielleicht unweigerlich.

1.3. Methodik⁷

Über die Lieferung eines Datensatzes (Adressenliste von Österreichern) von STA Travel Kunden war es möglich, eine repräsentative Vollerhebung per online-Instrument vorzunehmen. Dabei wurden ausschließlich österreichische RTW-Reisende befragt, einerseits aus methodischen Gründen, andererseits aufgrund der leichteren verstehenden Interpretation der Ergebnisse über ein Vertrautsein mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Österreichern, ihrer Images und Ein-

⁷ Eine breite Ausführung des Operationalisierungsvorgangs bietet Kapitel 7.

stellungen. An Hand einer Kontrollgruppe von individuell organisierten Weltreisenden konnten die Grunderkenntnisse auf Weltreisende im Allgemeinen ausgeweitet werden. Qualitative Interviews werden in weiterführenden Arbeiten Platz finden und einige Fragestellungen erst dadurch beantwortbar. Durch eine eigene Weltreise wurden persönliche Beobachtungen der touristischen Realität entlang der Trampelpfade von Weltreisenden als zusätzliche Erkenntnisse zu den quantitativen Befragungen gewonnen. Unter anderem wurde die Identifikation mit dem Alltag von Weltreisenden erst durch die eigene Weltreise erreicht. Die quantitative Hauptbefragung startete der Autor erst nach dieser knapp sechs Monate dauernden Weltreise, womit sichergestellt wurde, dass möglichst alle relevanten Einflussfaktoren in der Befragung erkannt werden und Berücksichtigung finden konnten.

1.4. Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in einen sehr profund recherchierten, theoretischen Teil und einen ebenso detaillierten, empirischen Auswertungsteil gegliedert.

Zu Beginn (Kapitel 2) wird die „Welt“ von derzeit üblichen Weltreisen diskutiert. Neben einer Begriffsabgrenzung und der Entwicklung dieser Reiseform wird hauptsächlich auf das touristische Angebot und die differenzierte Nachfrage - mit Schwerpunktlegung auf den Backpacker - eingegangen. Dafür werden die gängigen Motivtheorien über Weltreisende erläutert.

Kapitel 3 bietet die theoretische Grundlage für die kognitive Komponente, die Länderimages. Neben einer breiten und feinen Begriffsabgrenzung zu anderen Begriffen „Stereotyper Systeme“ - Einstellungen, Stereotypen und Vorurteile - werden besonders die typischen Eigenschaften von Images erarbeitet. Ein Subkapitel beschäftigt sich schließlich mit möglichen Imageänderungen auf Reisen.

Kapitel 4 baut die Ausführungen der Imageforschung weiter aus und nimmt die Weltreise-Thematik von Kapitel 2 wieder auf: Grundlegende Tourismustheorien der motivationalen Komponente von Reisen werden diskutiert. Im Mittelpunkt stehen dabei diverse Motivtheorien, allen voran der tourist gaze (vgl. URRY 1990) und die Imagination des Reisens (vgl. HENNIG 1997), die den Diskurs zwischen „Authentizität“, „Hin-zu“- und „Weg-von“-Motiven auf Reisen einführen.

Kapitel 5 und 6 widmen sich der affektiven Komponente, dem Umgang mit Fremdheit, den Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden. Die individuellen Selbst- und Fremdbilder werden diskutiert, wie auch Fremdheitskonzepte zwischen Exotismus und Xenophobie und die Modi des Fremderlebens (SCHÄFFTER 1991). SUNDERMEIERS Kategorie des Fremdverstehens scheint für Reisende einen überzogenen Anspruch darzustellen, bietet aber interessante Einblicke auf ein mögliches Zugehen auf das Fremde an sich. Die Ausführungen des Umgangs mit Fremdem intensivieren sich in der Besprechung des Kultur- und Rückkehrerschocks. Schließlich werden die zentralen Begriffe „Ethnozentrismus“ und „Ethnorelativismus“ diskutiert, was unweigerlich in der Thematik des Interkulturellen Lernens hin zu einem zentralen Entwicklungsmodell, der Interkultureller Sensibilität (BENNETT 1986), mündet.

In Kapitel 7, dem Kapitel bezüglich Operationalisierung, wird die vorliegende Methodik detailliert erläutert und nachvollziehbar gemacht.

Im Kapitel 8, der empirischen Auswertung, werden schließlich die quantitativen und qualitativen Aussagen von Weltreisenden mit den Schlussfolgerungen der Theorie verbunden, als Bestätigungen oder Widerlegungen vorher aufgestellter Hypothesen des Autors. Die Erkenntnisse aus dem theoretischen Diskurs komplettieren Behauptungen, die empirisch überprüft werden. Die zentralen Forschungsfragen werden dabei in Subkapiteln abgehandelt und diskutiert. Zudem wird ein Profil der Weltreisenden erstellt, deren Motive, kognitive Länderimages und affektive Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden präsentiert. Daneben interessieren die Auswirkungen der Reise auf den Alltag, unter besonderer Berücksichtigung der Kultur- und Rückkehrerschockphänomene.

In den folgenden Kapiteln bietet Ihnen der Autor den theoretischen Überbau und die praktischen Ergebnisse dieser Untersuchung, die viele spannende Fragen für den Leser profund diskutiert, ableitet, weiterträgt und nutzbar macht. Viel Vergnügen!

2. Moderne RTW-Weltreisen

„Arbeitsreif kommen sie wieder nach Hause – psychisch aufgetankt, körperlich fertig und manchmal auch finanziell am Ende. Doch in fünf Jahren starten sie wieder. Mit ungebrochenem Leistungswillen, unterwegs zu neuen Erlebnisufeln. „Superurlaub“ heißt Aufleben, versäumtes Leben nachholen und brachliegende Lebensfähigkeiten reaktivieren. Sie haben sich viel zu erzählen am Ende des Superurlaubs. (...) Und manche verlieren überhaupt kein Wort, sie verändern einfach sich und ihren Alltag.“ (OPASCHOWSKI 2002, 288)

So schreibt der Tourismuswissenschaftler Horst OPASCHOWSKI über den Superurlaub. Doch was ist der Superurlaub? Erfüllen moderne RTW-Weltreisen seine Kriterien? Bevor diese Frage beantwortet werden kann, werden in diesem Kapitel bereits vorhandene theoretische und empirische Ergebnisse zu dem Themenkreis von Weltreisen und Backpacking diskutiert. Anzumerken ist, dass es bisher wenig Material über moderne Weltreisen gibt. Etwas breiter ist die Literatur seit Mitte der 1990er Jahre über Backpacker, dem Hauptsegment der RTW-Reisenden. Begonnen wird in diesem Kapitel mit einer kurzen Definition moderner Weltreisen und der Geschichte von Weltreisen.

2.1. Was sind moderne Weltreisen?

„Wer Abschied nimmt und fortgeht (...), der ist im Begriff, Bedürfnisse nach Ungebundenheit und Freiheit, nach Individualität und Selbstfindung, nach Ablösung und Exploration gegen alle äußeren und inneren Bindungskräfte durchzusetzen. Er tritt heraus aus dem sozialen Kontext und wird schon im Moment des Aufbruchs in die Lage versetzt, seine Welt, in die er hineingeboren wurde, die ihn in ihren Normen und Gebräuchen geprägt hat, nun als geschlossenes, von außen beschreibbares Phänomen betrachten zu können.“ (CLAUSEN 2007, 61f.)

Während einige Abgrenzungskriterien auf der Hand liegen - etwa die Umrundung der Welt, Start und Ende am selben Ort sowie eine Hauptreiserichtung (immer nach Westen oder nach Osten) - zählen auch andere Voraussetzungen: Um zu verhindern, dass eine Weltreise kürzer als eine Weltumrundung (am Äquator) von über 40.000 Kilometer ist, muss ein Weltreisender zugleich den Äquator überqueren

und somit beide Hemisphären bereisen. (vgl. etwa RASPER 2008) Eine bedeutende Rolle spielt auch, vor allem für die Weltreisenden selbst, die Dauer der touristischen „Weltumrundung“.⁸ Wie lange muss eine Reise dauern, um als „echte“ Weltreise zu gelten? Als Faustregel gilt: Sechs Monate stellen nach Meinungen vieler Traveller das Minimum dar. Die meisten modernen Weltreisen dauern zwischen drei Monaten und einem Jahr, nur in den seltensten Fällen länger.⁹ An dieser Faustregel erkennt man bereits die Abgrenzungsstrategie des „echten“ Weltreisenden zum „unechten“, sowie in weiterer Folge die des Individualtouristen zum Massentouristen.

Nicht nur das Auftreten organisatorischer Probleme, die fehlende Möglichkeit, sich den Luxus einer Auszeit in unserer hektischen Konsumgesellschaft (Leistungsgesellschaft) gönnen zu können oder beschränkte finanzielle Mittel restriktieren das Erreichen der „obligatorischen“ Reisedauer von sechs Monaten. Nach einer gewissen Reisezeit sinkt auch die Aufnahmefähigkeit für neue Eindrücke¹⁰, während die Schwierigkeiten, sich hinterher wieder in ein normales Arbeitsleben mit festen Abläufen integrieren zu können, steigen.¹¹ (vgl. www.weltreise-info.de)

Angeichts der Tatsache, dass man bereits mit 5.000 Euro durchaus eine sechsmonatige Weltreise unternehmen kann, erscheinen die zeitlichen, aber vor allem die finanziellen Restriktionen obsolet. Und doch bleiben sie in unserer Gesellschaft womöglich die bedeutendsten „offen“ tradierten Einschränkungen für eine Weltreise, neben den „verdeckten“ persönlichen Restriktionen, etwa zu viel Angst, sich auf eine längere Reise in unbekannten Gefilden einzulassen. Die einschränkende Frage, wer sich RTW-Reisen zeitlich und finanziell leisten kann, kann somit schnell beantwortet werden: praktisch jeder in jungen Jahren, der es auch will.

Viele fliegen lieber über Grenzen hinweg, statt auf dem Landweg ein- und auszureisen. Das Risiko liegt darin, an einer Grenze festzusitzen, weil das Visum abgelaufen ist oder die Visumbeschaffung zu aufwändig war (im Herkunftsland) bzw.

⁸ Für den von „echten“ Weltreisenden mit Verachtung gestraften „Quickie“, etwa mit einer Fluglinie in 10 bis 15 Tagen um die Welt, hat sich der Begriff „Weltumrundung“ eingebürgert.

⁹ Die Gültigkeitsdauer von RTW-Tickets ist in der Regel auf ein Jahr begrenzt. Somit nimmt man bei einer längeren Reisedauer in Kauf, kein Rückflugticket vorweisen zu können. (vgl. www.weltreise-info.de)

¹⁰ in Verbindung mit anderen Faktoren führt dies schließlich zum Kulturschock.

¹¹ Repräsentiert durch den nicht zu unrecht gefürchteten Rückkehrerschock; Die zentralen Phänomene des Kulturschocks und des Rückkehrerschocks werden an späterer Stelle genauer erläutert, und stellen ebenso wie in diesem Text auch eine zentrale Rolle für den Weltreisenden dar.

ist (im visumbeantragten Land), und zumeist zu lange dauert. Zudem unterscheiden sich Visum-Preise zwischen den einzelnen Ländern und selbst innerhalb des Landes zum Teil beträchtlich.¹²

Bei modernen Weltreisen können die Ausgaben relativ niedrig gehalten werden.¹³ Entscheidend für die Kosten sind neben der Reisedauer vor allem die Auswahl der Länder und der Reisetil. Wer sich an den örtlichen Lebensstil anpasst, lebt meist auch günstiger als jemand, der überall westlichen Luxus und vertraute Nahrung benötigt. (vgl. www.weltreise-info.de)

Doch wie haben sich moderne Weltreisen entwickelt?

2.2. Entwicklung und Verbreitung moderner Weltreisen

„Waren die ersten Abenteuerreisenden entweder junge Adelige oder Wissenschaftler, so stellen heute ledige bzw. kinderlose Großstädter, Akademiker, also typische Kopfarbeiter, das Gros der Abenteuer touristen und Fernreisenden. Der typische Globetrotter ist zwischen 20 und 40 Jahre alt und kann aufgrund seines gesicherten Einkommens sein Verlangen nach exotischen Ferien befriedigen. (...) Längst werden die Reisenden in „Explorer“, „Drifter“¹⁴ und „Charter touristen“ unterteilt. Die ersteren versuchen außerhalb der ausgetretenen Pfade authentische Erfahrungen zu sammeln, fremde Kulturen zu entdecken und sich als „Anti-Touristen“ von den „Charter touristen“ abzuheben, bei denen die Reisen vollkommen durchorganisiert sind und deren Tagesplanung genau festgelegt wird (...) Eine aktive Auseinandersetzung mit dem fremden Milieu findet kaum noch statt. Drifter liegen dazwischen. Sie reisen zwar unorganisiert, folgen aber dem standardisierten massentouristischen Leit faden.“ (LUGER 1998, 90)

Seit der Neuzeit gab es viele österreichische regional tätige Forscher im Ausland, unter ihnen etwa Johannes Grueber, Siegmund Freiherr von Herberstein, Martin

¹² An dieser Stelle soll nicht extra auf Beispiele eingegangen werden.

¹³ Auf einer sechsmonatigen Reise liegen die Standardausgaben etwa zwischen 7.000 und 12.000 Euro, bei Hardcore-Backpackern liegen die Werte unter den Standardkosten, bei Luxusreisenden sind die Kosten andererseits nach oben hin offen.

¹⁴ Erik COHEN unterscheidet folgende Touristentypen: Erstens organisierte Massentouristen, die sich während der kompletten Reise fast ausschließlich in touristischen Enklaven bewegen, zweitens individuelle Massentouristen, die Grundangebote der Reiseveranstalter nutzen, um den gebuchten Enklaven kurzzeitig zu entkommen, drittens Entdecker (explorer), die ihren Urlaub selbst organisieren und Kontakte mit den Milieus der Zielregionen suchen, aber während der Reise an ihren gewohnten Lebensstil festhalten, und zuletzt *drifter* (die späteren Rucksacktouristen), die die Zentren des Tourismus und deren Leistungen meiden und sich um die Integration in das Gemeinschaftsleben der Zielregion und einer Identifizierung mit derselben bemühen. (vgl. COHEN 1972, 242f.) Drifter meiden zwar die Zentren des Tourismus, und doch müssen sie heutzutage auf die Ferienkultur, vor allem aber die Dienstleistungskultur, zurückgreifen.

Martini, Joseph Tieffenthaler, Alois Musil, Samuel Fritz, Slatin Pascha, Emil Holub, Ludwig von Höhnel, Andreas Reischek, Julius von Payer oder Ferdinand Lucas Bauer. Daneben gab es aber auch einige klassische Weltreisende. Der erste – wenn auch ungewollt – war Christoph Carl Fernberger von Egenberg, der zwischen 1621 und 1628 hauptsächlich per Schiff rund um die Welt fuhr. (vgl. EGGHARDT 2000) Geplante „Weltreisen“, zum Selbstzweck den Horizont zu erweitern, begannen schließlich im 18. Jahrhundert. (vgl. RASPER 2008, 129) Die bekannteste österreichische Weltreisende war Ida Pfeiffer. Die „Biedermeierdame“ unternahm mehrere Reisen, darunter zwei Weltreisen in den Jahren 1846-1848 und 1851-1855. Andere berühmte frühe österreichische Weltreisende des 19. Jahrhunderts waren der Wurmforscher Ludwig Karl Schmarda oder Karl von Scherzer, der die österreichische „Novara“-Expedition von 1857 bis 1859 leitete. (vgl. EGGHARDT 2000, 200ff.) Der Philosoph Karl Philipp Moritz unternahm eine der ersten dokumentierten Weitwanderungen, gänzlich zweckfrei und ohne berufliche Notwendigkeit. Bei Zeitgenossen und bei den Menschen, denen er begegnete, stieß er auf Befremden, er wurde bestaunt, bedauert und verdächtigt. (vgl. RASPER 2008, 129)

Nach dieser kurzen Einführung, die die Reiselust der Österreicher dokumentiert, soll geklärt werden, wie sich „moderne Weltreisen“ entwickelt haben.

Die „grand tour“ der Neuzeit stellte einen touristisch-vergnüglichen Abschluss einer liberalen Erziehung dar. Von den nach Hause zurückkehrenden Studenten wurde anschließend erwartet, dass sie sich sodann fest etablierten und ernsthaft am lokalen und nationalen Leben teilnahmen. Die „grand tour“ kann als Vorfahre der Querschnittsmaterie zwischen modernen Auslandsstudienaufenthalten, die dem Zweck der „grand tour“ entsprechen, und modernen (Welt)Bildungsreisen, die das Reisen sowie die Belohnung für eine beendete Ausbildung mit der „grand tour“ gemeinsam haben, gesehen werden. Ein anderer Vorgänger der modernen Weltreisen ist die klassische Forschungsreise der Neuzeit.

Nach Judith ADLER (1985) war der Jugendnomadismus ein weitreichendes Phänomen der Premoderne: Der Tramp der unteren Klassen wanderte auf der Suche nach Beschäftigung, als formatives Modell für den jungen Reisenden der Mittelschicht und als „rites de passage“¹⁵ (vor allem für Männer), auf der Suche nach

¹⁵ Zu den „Übergangsriten“ später im Text.

Spaß und Erfahrungen. Adaptiert wurde das Modell in den 1960ern. Nach der gescheiterten Studentenrevolution suchte die Jugend nach alternativen Lebensstilen.

Nach MUNDT (1998, 219-223) entwickelte sich die moderne Weltreise aus dem Aussteigertourismus: In den 1970er Jahren kam es, motiviert vor allem durch die gescheiterten gesellschaftspolitischen Ansätze der Studentenbewegungen und in Anlehnung an ungerechte Kriege, wie dem Vietnamkrieg, zu einem Abwenden von den Industriegesellschaften und einer Zukehr zur vermeintlichen Gegenkultur. Die „Aussteigertouristen“ wollten neue Lebensentwürfe als Kontrast zur (verhassten) bürgerlichen Gesellschaft ausprobieren. Die Zielgruppe war jedoch begrenzt, es konnten nur die hedonistischen - genuß- und selbstbezogenen - Wohlstandsnomaden¹⁶ aussteigen, der Wohlstandsgesellschaft also längere Zeit den Rücken kehren¹⁷. Auch zeitlich war die Zielgruppe damals, wie auch heute, eingeschränkt: Vor allem junge Leute, die gerade mit einer Berufsausbildung oder mit einem Studium fertig waren bzw. noch keine familiären Verpflichtungen hatten, konnten sich den Aussteigertourismus leisten. Verpflichtungen und Verantwortungen konnten hinausgezögert werden und mit der Erfahrung des Fremden ausgefüllt werden. Über Kommunikationskanäle entstanden später gewisse Reiserouten und darauf aufbauend „alternative“ Reiseführer. Die Vermassung dieser Reiseform war vorprogrammiert, die gewollte Spontaneität wich der Vorfabrikation der Reisen. Auch die zuvor verhassten Fluggesellschaften wurden schnell auf diese Kundengruppe aufmerksam und verkauften spezielle Billigflugtickets. Simultan dazu entstanden Reiseunternehmen aus der Reiseszene selbst: Personen, die eigene Erfahrungen weitergeben wollten, um eine eigene wirtschaftliche Existenz aufzubauen. Daneben kam es zu einer Kommerzialisierung der „alternativen“ Destinationen, neben der von den Aussteigern beliebten bereits bestehenden Infrastruktur wurden etwa Kaffeehäuser und günstige Gästehäuser gebaut.¹⁸

Die Individualität der Reismuster wich nach und nach dem kommerziell ausgerichteten Tourismus. Reisebekanntschaften trafen sich auf den Routen immer wieder, mit der Folge, dass der angestrebte Kontakt mit Einheimischen mehr und mehr ersetzt wurde, auch aufgrund der Tatsache, dass Einheimische anfangen sich zu distanzieren, weil diese ihre kulturellen Traditionen gefährdet sahen. (vgl. COHEN

¹⁶ „nomads from affluence“ nach COHEN 1973.

¹⁷ Im Gegensatz zu dem „üblichen“ Vagabundendasein der Zwischenkriegszeit.

¹⁸ Diese sind nun mehr denn je der Treffpunkt der heutigen Weltreisenden.

1973, 102) Nach Erik COHEN entwickelte sich der sogenannte *drifter*¹⁹-Tourismus ähnlich dem normalen Massentourismus: In seiner Vermassung verloren die *drifter* ebenso das Interesse an den Einheimischen und dem besuchten Land zugunsten der eigenen Gruppe. (vgl. ebenda, 99) Der „Hippie“-Tourismus war sogar in vielen Fällen der Wegbereiter für den heutigen Massentourismus, etwa in Mexiko. (vgl. MUNDT 1998, 223)

„If the model for the drifter was the tramp, the drifter is the model for the backpacker“ (COHEN 2004, 44), auch wenn es auch heute noch drifter gibt, denen man aber wegen ihrer Destinationswahl kaum begegnen kann, und sie demnach in den Backpackerforschungen kaum auftauchen. (vgl. ebenda)

Dank der sogenannten RTW-Tickets ist es heutzutage unkomplizierter als je zuvor um die Welt zu fliegen und verschiedene Länder zu bereisen. Die große Mehrheit der Reisenden greift auf dieses standardisierte Produkt zurück.

2.3. RTW-Reisen als typische Weltreisen: Das Angebot

2.3.1. Standardisierte Tickets

Standardisierte RTW-Reisen werden über Fluglinien und Allianzen angeboten. Den Reisenden wird dadurch ermöglicht, für relativ wenig Geld um die Welt zu fliegen. Dabei können viele Destinationen angeflogen werden, abhängig vom Angebot der Fluggesellschaft, oder, wie häufiger der Fall, vom Angebot der Fluggesellschafts-allianzen. RTW-Tickets werden zudem nur von wenigen Unternehmen angeboten. Je nach Reiseveranstalter und Art des Tickets ergeben sich unterschiedliche Preise: Bei meilenbasierten Tickets (zwischen 26.000 und 35.000 Meilen)²⁰ ergibt sich der Preis aus der geflogenen Distanz, bei zonenbasierten Tickets ergibt sich der Preis aus der Anzahl der angeflogenen Regionen. Zusätzlich spielen der Abflugzeitpunkt eine Rolle (im Winter ist es teurer als im Sommer) sowie die je nach Anzahl der ausgewählten Stopps anfallenden Steuern und Gebühren (Flughafengebühren). Neben einigen

¹⁹ Begriff nach COHEN 1973

²⁰ Über 29.000 Meilen sind etwa äquivalent mit vier Kontinenten, über 34.000 Meilen mit fünf Kontinenten, mit dem meilenbasierten Global Explorer von Oneworld. (Gespräch mit Wolfgang Wehsner von Mondial)

Vorteilen hat man beim Erwerb eines RTW-Tickets auch mit einigen Nachteilen zu rechnen. (vgl. www.weltreise-info.de) Zu den Vorteilen zählen:

- Unterwegs kann umgebucht werden. Datumsänderungen sind normalerweise kostenlos, während für die Änderung der Strecke eine Gebühr fällig wird.
- Probleme bei der Einreise in Länder, die ein Rück- oder Weiterflugticket verlangen, entfallen, da immer ein Rückflugticket ins Heimatland vorweisbar ist.
- Die angebotenen RTW-Tickets sind sehr flexibel gestaltet: So kann etwa die Anzahl der möglichen Stopps zwischen 3 und 15 variieren, die Reisedauer individuell auf bis zu 365 Tage ausgedehnt werden, und es müssen nicht alle Kontinente angeflogen werden.

Zu den Nachteilen zählen:

- Die Tickets sind manchmal verhältnismäßig teuer – auch wenn es auf den ersten Blick nicht so erscheint. Für realistische Streckenführungen kommt man inklusive aller Steuern und Gebühren rasch auf 3.000 Euro.
- Man ist an das jeweilige Streckennetz der Fluggesellschaft/ Allianz gebunden. Selbst bei den großen Flugallianzen (Star Alliance und Oneworld) sind manche Streckenführungen nicht möglich. Besonders problematisch ist es, wenn eine ganze Region keine Berücksichtigung findet, RTW-Flüge werden in diesen Gebieten praktisch unmöglich. Beispiele hierfür sind etwa Indien, Zentralamerika und große Teile Afrikas.²¹
- Routenänderungen scheitern manchmal an Kommunikationsschwierigkeiten mit den Ansprechpartnern vor Ort.²²
- Die Gültigkeit des RTW-Tickets ist auf höchstens ein Jahr beschränkt. Wer länger unterwegs sein will, muss die letzten Strecken (zumindest den Rückflug) verfallen lassen oder sich eine Alternative suchen.
- Das typische RTW-Ticket gilt nur für eine Flugrichtung, also Ost oder West, das sogenannte Backtracking²³ ist zumeist nicht möglich.

²¹ Stand Frühjahr 2011; Die Star Alliance hat beispielsweise einen blinden Fleck in Südamerika bzw. in Australien, Oneworld hat keine Mitglieder in Südostasien und Afrika.

²² STA Travel versucht dieses Problem durch die Weiterbetreuung der Reisenden von der Heimat aus zu vermeiden (etwa werden über E-Mail etwaige Änderungen weitergegeben).

Besonders preiswerte RTW-Tickets²⁴, die von vielen Reisebüros als fertiges Paket angeboten werden, sind aus mehreren Einzelflügen zusammengesetzt. Der Nachteil ist, dass meist sowohl Flugtermine als auch Streckenführung nicht oder nur unter großem Aufwand geändert werden können. Bei fast allen RTW-Tickets besteht die Möglichkeit, Surface-Etappen²⁵ einzubauen. Eine Surface-Etappe wird dabei immer als ein Stopp gezählt, d.h. bei einem Ticket mit acht Stopps kann dies etwa auf sechs Flüge und zwei Land-Etappen abgegolten werden. (vgl. ebenda)

Welche großen Anbieter von RTW-Tickets gibt es? Es sind einerseits Flugallianzen und andererseits Reiseveranstalter, die wiederum mit Flugallianzen kooperieren.

2.3.2. Flugallianzen als Anbieter²⁶

Flugallianzen geben ein Streckennetz vor. Bei der Buchung werden die konkreten Flüge ausgewählt. Je mehr Fluggesellschaften sich zusammengeschlossen haben, desto größer ist das Flugnetz und somit gibt es mehr Möglichkeiten der Routengestaltung bzw. einer flexiblen Weiterreise. Problematisch wird es bei Angeboten, in denen nur eine oder zwei Fluggesellschaften involviert sind: In diesem Fall ist mit starken Destinationsbeschränkungen zu rechnen:

„In der Praxis läuft es meistens darauf hinaus, dass neben Australien bzw. Neuseeland nur ein bis zwei weitere Regionen angeflogen werden können, in der Regel Südostasien und Nordamerika. Wer mit diesen Einschränkungen leben kann, kommt auf diese Art recht günstig davon.“ (www.weltreise-info.de)

Die derzeit populärsten Allianzen (in Österreich), die RTW-Tickets anbieten sind (vgl. www.weltreise-info.de bzw. Gespräch mit Wolfgang Wehsner von Mondial):

- Die Allianz Oneworld (inklusive LAN²⁷), mit der drei bis sechs Kontinente erreichbar sind, entweder über den meilenbasierten „Global Explorer“²⁸ oder über den kontinentbasierten „Explorer“. Pro Kontinent dürfen beim Explorer maximal vier Stopps bzw. Flüge getätigt werden.

²³ Ein Zwischenflug in die entgegengesetzte Richtung

²⁴ Diese preiswerten Tickets sind oft um einen vierstelligen Betrag billiger als ein flexibles Ticket von einer der großen Airline-Allianzen (OneWorld oder Star Alliance).

²⁵ Land-Etappen

²⁶ In den 1980er Jahren bot Singapur Airlines die ersten RTW-Tickets an.

²⁷ Damit lassen sich Chile, Argentinien, Ecuador und Peru in Südamerika erreichen.

²⁸ Mit dem „Global Explorer“ kommt man auch von Neuseeland nach Santiago de Chile.

- Qantas/ British Airways (in Verbindung mit Air NewZealand): Seit 2010 werden keine Flüge mehr nach Südamerika angeboten, ansonsten sind sie flexibel (über Aufpreise).²⁹
- Die Allianz Star Alliance (Ende der 1980er gegründet): Diese größte Allianz für RTW-Tickets hat mit einigen Problemen zu kämpfen. Einerseits gibt es in Australien keinen Partner, andererseits hat auch Air NewZealand wichtige Strecken aufgegeben. Zudem gibt es keine Verbindung mehr nach Südamerika, sondern nur eine von Fiji nach Los Angeles.
- Skyteam (im RTW-Markt eher unbedeutend).

Zu berücksichtigen ist, dass kein RTW-Ticket mehr als 16 Segmente (Etappen) beinhalten darf. Ein „Stopp“ gilt ab einer Aufenthaltsdauer von über 24 Stunden.

Im Jahre 2005 entfiel auf die Star Alliance ein weltweiter Marktanteil von 26,8% und auf Oneworld ein Anteil von 18,3%, wobei British Airways und Qantas bereits berücksichtigt sind.

Neben einigen Flugallianzen, die direkt RTW-Tickets anbieten, gibt es auch Reiseveranstalter als Anbieter. In Österreich ist STA Travel am populärsten.

2.3.3. Reiseveranstalter als Anbieter: Das Beispiel STA Travel³⁰

STA Travel verfügt über 400 Filialen weltweit (in 85 Ländern), davon acht in Österreich (vier in Wien, jeweils eine in Graz, Innsbruck, Linz und Salzburg).³¹ STA Travel bezeichnet sich selbst als der weltweit größte Studenten-, Jugend- und Billigreise-Veranstalter. Spezialisiert sind sie auf günstige Flüge in über 90 Länder, preiswerte Unterkünfte, billige Reiseversicherungen für Studenten und Vergünstigungen mittels Internationalem Studentenausweis (ISIC³²). In Verbindung mit RTW-Tickets erhalten Studierende und Jugendliche spezielle Ermäßigungen, die im Wettbewerbsmarkt einmalig sind. (vgl. LUKACEVIC 2008, 37f.) Es muss darauf

²⁹ Nach Wolfgang Wehsner (Mondial) handelt es sich hierbei um ein Pseudo-RTW-Ticket, das stark eingeschränkt ist.

³⁰ Vormals Ökista

³¹ Während der vom Autor durchgeführten RTW-Reise ist aufgefallen, dass es entlang der Routen viele STA Travel Filialen gibt, was ein Indiz für die speziellen Routen des angebotenen Tickets darstellt.

³² International Student Identity Card

hingewiesen werden, dass das Produkt jedoch auch für andere Altersklassen erwerbbar ist.

Das RTW-Ticket von STA Travel gilt für den Zeitraum von einem Jahr. Dabei kann der erste gebuchte Flug nicht verändert werden³³, die Daten der restlichen Flüge der Route sind jedoch auch während der Reise ohne Zusatzgebühren umbuchbar. (vgl. LUKACEVIC 2008, 38) STA Travel empfiehlt einige bestimmte RTW-Routings; etwa „Surfing Carneval“ mit Bali, Australien und Rio, oder „Himaplaya“ mit Australien, Thailand und Nepal.

Wie im vorangegangenen Kapitel erwähnt kann es problematisch werden, wenn Tickets nur über zwei Fluggesellschaften (hier: Qantas und British Airways) laufen. Der Reiseveranstalter STA Travel bietet daher als Alternative sogenannte „Sector Fares“ an: Dabei können einige Routen, die mit diesem RTW-Ticket kaum möglich wären, über zusätzliche Airlines relativ günstig erweitert werden. Dies trifft vor allem für den schwierig zugänglichen lateinamerikanischen Raum ebenso wie auf den süd- und zentralafrikanischen und süd- und südostasiatischen Bereich zu.

STA Travel bewirbt vor allem folgende Destinationen in ihren Broschüren von 2010:

- Im asiatischen Bereich: Thailand (Vormachtstellung), Bali mit Lombok, Vietnam, Singapur, Malaysia, Nepal, China, Indien und Japan.
- Im ozeanischen Bereich: Australien und Neuseeland (Vormachtstellung), Fiji. Für Australien und Neuseeland wird der Schwerpunkt dabei auf Transport und Adventure gelegt; Buspässe, Zugpässe und Campervans werden neben Adventure Tours beworben.
- Im afrikanischen Bereich: Schwerpunkt Südafrika (Republik Südafrika, ferner Namibia, Botswana, Sambia, Tansania und Kenya), Ägypten und Marokko. Der Umfang der Afrika-Infos fällt jedoch im Vergleich zu Australien, Neuseeland und Thailand marginal aus.
- Im lateinamerikanischen Bereich: Brasilien (nur Südosten), Argentinien, Chile, Bolivien, Peru, Ecuador, Costa Rica, Nicaragua, Honduras, Guatemala, Belize, Mexiko (nur Süden) und Kuba.

³³ Eine Änderung des ersten gebuchten Fluges ist jedoch bei Bestehen einer Reisewarnung der betroffenen Botschaft möglich. Diese Ausnahmeregelung hat der Autor miterlebt, als er Anfang Dezember 2008 seine Weltreise wegen des gesperrten Flughafens in Bangkok nicht antreten konnte. Aufgrund der ausgesprochenen Reisewarnung konnte der Flug auf Singapur umbuchst werden, was sich schlußendlich auch auf Grund der großzügigeren Südostasien-Streckenführung als Glücksfall erwies.

- USA und Kanada: Schwerpunkte liegen wiederum bei Transport und Adventure Tours.
- Europa wird ebenfalls umfangreich beworben, spielt aber für die RTW-Kunden aus Europa keine Rolle.

Seit einigen Jahren liegen in den STA Travel-Filialen auch einige Broschüren auf, die speziell die Untersuchungsgebiete Neuseeland und Thailand behandeln. Dies kann als eine Bestätigung der Wahl dieser beiden Länder für eine vergleichende Imageuntersuchung gewertet werden. Es ist zu erwarten, dass einige RTW-Reisende in Zukunft durch die Tipps in den Broschüren – zusätzlich zu den verwendeten Reiseführern – in der Wahl ihrer Reiserouten beeinflusst werden.³⁴

Für Thailand wird seit 2010 die Werbezeitschrift „Thailand – Land des Lächelns“ in den STA Travel-Filialen angeboten. Darin wird ein Image Thailands verbreitet, das in erster Linie lange Sandstrände wie aus dem Bilderbuch preist, desweiteren Wellnessangebote, die Freundlichkeit der Menschen (Land des Lächelns), die thailändische Küche, das pulsierende Bangkok (für Shoppen, Kulinarik und Nachtleben), Hilltribe-Trekking im Norden³⁵ und Chiang Mai als Zentrum des Kunsthandwerks. Zudem wird das hervorragende Preis-Leistungsverhältnis hervorgehoben.

Durch die Finanzkrise im Herbst 2008 kam es zu einem Rückgang verkaufter RTW-Tickets bei STA Travel von annähernd 50%. Der Tiefststand des Britischen Pfunds ließ die Regionen des Britisch Commonwealth billiger werden. Die Finanzkrise verstärkte den Trend zur schnelllebigeren Zeit mit vermehrten Kurzurlaube, längere Reisen mussten mit Nachfrageeinbußen rechnen. Laut Informationen von STA Travel haben sich die Nachfragezahlen nach der Finanzkrise seit 2010 wieder erholt.

Eine gelegentliche Reiseart auf RTW-Reisen stellen „guided excursions“ dar: Lokale *Tour Operators* arbeiten dabei oft mit Hostels zusammen, weswegen besonders Billigreisende und auf lange Sicht RTW-Reisende angesprochen werden. Meistens beinhalten solche Touren Trips zu Sehenswürdigkeiten der näheren Umgebung oder

³⁴ In einer Informationsveranstaltung STA Travels über Thailand im Restaurant „City Thai“ am 30.11.2010 lagen einige Folder über die Regionen Thailands mit der Werbeschiene „Amazing Thailand“ des TAT (Tourist Authority Thailand) und RTW-Reisen auf. Zusammen mit der Non-Profit Organisation Planeterra engagiert sich STA-Travel mit 70 Projekten in 34 Ländern für einen internationalen nachhaltigen Tourismus, davon fünf in Thailand und zwei in Neuseeland. Besonders beworben werden in den Foldern Bangkok und Umgebung (River Kwai), Pattaya, Ayutthaya, Chiang Mai, Chiang Rai, Ko Samui, Phuket, Krabi mit den Phi Phi Inseln und dem Maya Beach, sowie die Provinz Phang-Nga.

³⁵ Eine vertiefende Dissertation über Hill Tribes wird derzeit von Alexander TRUPP verfasst.

Adventure Touren (etwa Gletscherwanderungen), es handelt sich um Eintages- bis Dreitagestouren mit inkludierter Basisverpflegung (entweder Frühstück oder Mittagssnack inkludiert). Oft bieten verschiedene *Tour Operators* ähnliche oder gänzlich gleiche Touren an. Die Gemeinsamkeit ist auch das Klientel, nämlich RTW-Reisende und Backpacker ansprechen sollen. Zum Kontakt mit der Kultur des Reiselandes kommt es dabei in den seltensten Fällen.

Ein anderer Anbieter von RTW-Tickets in Österreich ist „Mondial“ (etwa 75 verkaufte Tickets im Anfangsjahr) bzw. die nun nicht mehr existenten „Atlantis Flugreisen“ (mit ehemals bis zu 150 verkauften Tickets pro Jahr; diese waren 30 Jahre im Geschäft).³⁶ Zu bedenken ist, dass für manche Streckenführungen Einzeltickets billiger sein können. Weiters bieten auch die in Innsbruck beheimateten „Coco Tours“ RTW-Tickets (British Airways/ Qantas) an.

Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass in Österreich etwa 1.000 RTW-Tickets jährlich verkauft werden: knappe 500 über STA Travel, etwa 100 über Mondial, und eine große Dunkelziffer über deutsche und britische Internetplattformen. Berücksichtigt sind hier jedoch noch nicht jene Personen, die mit Einzelflügen versuchen, um die Welt zu fliegen. Die Zahlen zeigen, dass mindestens jeder hundertste Österreicher eine RTW-Reise unternimmt, bzw. auf eigene Faust insgesamt jeder fünfzigste.

Nach dem Angebot soll die differenzierte Nachfrage eines RTW-Tickets bzw. von Weltreisen besprochen werden.

2.4. RTW-Reisen: Die Nachfrage

Der typische deutsche (und somit auch österreichische) Entwicklungsländer-Tourist, der auch auf das Klientel der RTW-Weltreisenden umgelegt werden kann, zeigt folgende Merkmale (vgl. BMZ 1993, zit. VORLAUFER 1996, 43): Es handelt sich hauptsächlich um 20-29 jährige Männer, die über ein hohes monatliches Nettoeinkommen und eine hohe Ausbildung verfügen. Nach Walter FREYER (2001, 395) ist der „alternative Reisemarkt“ – heute überwiegend mit dem Synonym

³⁶ Wolfgang Wehsner von Mondial hat den RTW-Markt von seinem ehemaligen Segment der „Atlantis Flugreisen“ wieder aufgebaut, und rechnet mit mindestens 150 verkauften RTW-Tickets in den kommenden Jahren. Bei Atlantis gab es zudem keinerlei Nachfrageeinbußen durch die Finanzkrise 2008.

„Backpacking“ bezeichnet - ein eigenständiger Marktsektor mit einem Anteil von 5-10% am gesamten Reisemarkt.³⁷ Nach wie vor ist der Backpacker der klassische Weltreise-Typ, jedoch ist „Backpacking“ nicht mit „World Travelling“ gleichzusetzen.

2.4.1. Der Backpacker³⁸ als „Klassiker“

„If the tourist is (or was) the model for modern social life, the backpacker now seems to have become the model for the tourist.“ (RICHARDS/ WILSON 2004c, 253)

Backpacker sind im Tourismus der Inbegriff der mobilen Welt, und mittlerweile rund um den Globus zu finden. Während sich Backpacker dabei für die „besseren“ Reisenden halten, haben sie vielfach mit einem negativen alten Image zu kämpfen: Sexuelle Freizügigkeit, Drogenmissbrauch, Oberflächlichkeit und Abschottung in Backpacker-Enklaven. In der Tourismusindustrie wird nach wie vor betont, dass sie die Einheimischen durch ihre billige Lebensweise ausnutzen. (vgl. COHEN 2004, 43) Oftmals wurden Backpacker-Enklaven unter Regierungsbemühungen aufgewertet, um Backpacker künftig abzuhalten. (vgl. WILSON 1997) Das Desinteresse der Forschung an der Backpackerszene scheint damit zusammenzuhängen, dass ihre Ausweitung von der Tourismusindustrie unerwünscht ist. (vgl. COHEN 2004, 43) Erste Artikel gab es in den 1970ern (COHEN 1973), die 1980er waren demgegenüber - in der Phase der Tourismuskritik - spärlich³⁹. Mitte der 1990er entwickelte sich im englischen Sprachraum – und auch etwas später im deutschen - endlich eine eigene Forschungstradition, die sich mit Backpackern beschäftigt. (etwa LOKER-MURPHY 1996, MURPHY 2001, SPREITZHOFFER 1998, WESTERHAUSEN 2002). 2000 wurde die internationale „Backpacker Research Group“ gegründet, die erste Aufsatzsammlung daraus kam 2004 als „The Global Nomad“ heraus, zwei weitere Sammelbände folgten 2007 und 2010.

³⁷ Dies überrascht wenig, liegt doch der Anteil derer, die in ihrem Leben eine RTW-Weltreise unternehmen, bei etwa einem Prozent. Der Anteil von Rucksacktouristen liegt in weiterer Folge bedeutend höher.

³⁸ Begriff nach Philip PEARCE 1990.

³⁹ Zudem kam es in den 1980er Jahren über das verstärkte Aufkommen globaler Märkte und wachsender Konsumorientierung seitens der Nachfrage auch im Backpacker-Segment vom wenig vermarkteten „hippie“ drifter Konzept zu einem vermarkteten Backpacker Konzept mit unabhängigen Backpackern, die auf der Suche nach neuen Lebensstilen und persönlichem Wachstum waren. (vgl. ATELJEVIC/ DOORNE 2004, 74) Dementsprechend waren die 1990er von quantitativen Analysen geprägt, während seit der Jahrtausendwende auch vermehrt fachspezifische konstruktivistische Texte in den Sozialwissenschaften zunahmen.

2.4.1.1. Die (vorläufigen) Hauptmotive des Backpackers

Die steigende Anzahl dieser Gruppe wird vielfach als Reaktion auf „alienation“, einer Ent- und Verfremdung von modernen westlichen Gesellschaften gesehen. (vgl. WESTERHAUSEN 2002) Backpacker konsumieren Erfahrungen an Destinationen, und suchen nach weiteren an anderen Destinationen. (vgl. RICHARDS/ WILSON 2004, 5) Früher war Erik COHEN's *drifter* (1973) der Inbegriff des Backpackers: Er war ohne geplante Route unterwegs, somit ständig Unsicherheiten ausgesetzt, und nahm dies als Vorbereitung auf die Herausforderungen der Zukunft mit. Als Backpacker zurechtzukommen, hieße im täglichen Leben „anything goes“. Driften gilt heute als Selbstentwicklung und Erlernen eigener und fremder Kulturen, somit für die Protagonisten als unverzichtbarer Bestandteil, in der Postmoderne zurechtzukommen. (vgl. ebenda, 6) Von einigen Autoren wiederum werden Backpacking-Reisen zu modernen Übergangsriten gezählt: Dies betrifft den Übergang der späten Adoleszenz zum frühen Erwachsensein zwischen 20 und 30 Jahren. (vgl. auch COHEN 1973, 2003) Nach TURNER & TURNER (1978) kommt es zu einer „liminalen“ Situation unterwegs, indem eigenständige Entscheidungen immer und überall getroffen werden müssen. Dies gilt in der westlichen Welt als Zeichen des Erwachsenseins, und im Idealfall kehren die Reisenden als Erwachsene zurück.

Dies setzt jedoch als Hauptmotiv „alienation“ und die Suche nach „reversal“ voraus (vgl. COHEN 2004, 57): Nur sind die heutigen Backpacker - im Gegensatz zu COHENS *driftern* - in keiner völlig neuen Situation bzw. Kommune, sondern egozentrisch mit sich selbst beschäftigt, (vgl. MURPHY 2001) und haben zudem noch häufigen Kontakt nach Hause, und somit zum Alltag (über Internet etc.). Auch kann Backpacking nicht als Übergangsritus erster Stelle betrachtet werden, sind die meisten Übergangsriten in der westlichen Welt doch bereits im Jugendlichenalter zu verzeichnen. (vgl. COHEN 2004, 53f.) Schließlich ist auch die Wiedereingliederung nach längeren Reisen kein fixer Bestandteil eines Rituals. Dies ist ein starkes Argument gegen die Übergangsriten-Theorie. (vgl. ATELJEVIC & DOORNE 2004) In der Öffentlichkeit jedoch gilt das globale Phänomen des „Backpackings“ als akzeptierter Weg junger Leute - gleich einer „rite de passage“. (vgl. O'REILLY 2006) Für Mark HAMPTON verschwindet zunehmend die Grenze zwischen „Backpackers“

und Outgoing-Jugendtourismus - abgesehen natürlich von den meist älteren Flashpackern und den „lifestyle tourists“⁴⁰. Auch die Backpacker-Subkultur (gekennzeichnet etwa durch das Tragen von lokaler ethnischer Kleidung) vermischt sich immer mehr mit der zu Hause üblichen Kultur (Tragen von Marken-Kleidung etc.). (vgl. HAMPTON 2010, 17) Backpacker setzen zudem neue Reisetrends, öffnen neue Destinationen und Märkte, sind essenziell für die touristische Entwicklung, und somit ökonomisch bedeutsam, (vgl. SCHEYVENS 2002, WESTERHAUSEN 2002, 257) und beeinflussen die künftige Formung und Veränderung der Destinationsimages (vgl. RICHARDS/ WILSON 2004, 8) und Länderimages.

Günter SPREITZHOFER geht weiters davon aus, dass der ehemalige anspruchslose drifter in der Postmoderne mehr und mehr zum komfortsuchenden „Traveller“ wird, was er anhand der Entwicklung von Travellerenklaven wie der Khao San Road zeigt. (vgl. SPREITZHOFER 2006, 100)

„Die konsumverachtenden Ideologien der Hippie-Ära sind lange schon Vergangenheit – Rucksackreisen heute reflektieren den Trend zur Individualisierung von Lebensformen in postindustriellen Gesellschaften. Das einstige Postulat der Völkerverständigung scheint obsolet und wird in der einschlägigen aktuellen Literatur auch nicht mehr thematisiert.“ (SPREITZHOFER 2006, 117)

Bereits TURNER & ASH kritisierten 1975 die damals verbreitete Gruppe der *drifter*, bevor der massentouristische Rucksacktourismus aufkam. Sie standen ihnen aber auch zu, die letzten reisenden Romantiker zu sein:

„...no social group is more snobbish and dismissive about tourists ... The worst thing that can be said about a place is that it is 'too touristy'.“ (TURNER/ ASH 1975, 257)

Egozentrierte Motive der Selbstbestätigung und -findung, die Flucht vor persönlichen Krisensituationen, sind hintergründige Reisemotive nahezu aller Backpacker. (vgl. COHEN 2003, 95ff, zit. SPREITZHOFER 2006, 117). Während „alienation“ nach und nach unbedeutender wurde und wird, stieg und steigt durch zunehmenden Stress und Unsicherheit in einer Orientierungslosigkeit die Nachfrage nach einer Auszeit. Die „alienated“ (Entfremdeten), die spontan, ohne Route und Destinationspräferenz oder Zeitmanagement reisen (vgl. COHEN 1972, 176), nannte Erik COHEN 1973 *drifter*. Ihre Nachfolger sind nach COHEN (1973) die klassischen Backpacker, deren Motivation nicht mehr die Suche nach Abenteuern ist.

⁴⁰ Siehe an späterer Stelle.

In erster Linie geht es Weltreisenden heute - neben der Egozentrik - um das sinnliche Miterleben einer idealisierten fremden Lebensweise und das Gefühl dazuzugehören, also um Identifikation. Das „Erleben“ bestimmter Situationen steht daher im Mittelpunkt. Verbale Kommunikation wird dabei bewusst gemieden, sie würde auf die Distanz zwischen Reisenden und Bereisten aufmerksam machen und somit als eher störend empfunden werden. (vgl. KAYSER 2005, 100f.) Deshalb wenden Touristen bei der schwierigen Annäherung an das „Authentische“ oft die Strategie an, sich möglichst unsichtbar zu machen. (vgl. GÜNTHER 1996, 102f.) Die Tourismusform des Authentischen mit dem romantischen, passiven Blick ist gegenüber der postmodernen Tourismusform der Inszenierung mit dem kollektiven, aber aktiven Blick die antiquitiertere, eben weil sie sich dem Touristen immer weniger als authentisch darbietet.⁴¹ (vgl. ebenda, 95ff.)

„The original drifter was driven by curiosity and a thirst for adventure and experience of the unknown; hence he had a wide range of contacts with the members of the host society, and was almost completely immersed in it.”
(COHEN 1973, 98, vgl. COHEN 1972, 168 & 176)

Eines der Hauptmerkmale alternativer Reiseformen wie Backpacking und Weltreisen ist das selbstbestimmte Reisen. Diese Selbstbestimmtheit ist bei internationalen Flügen zwar nicht möglich, aber innerhalb des Urlaubslandes prägt sie das Reiseverhalten über die Nutzung lokaler Leistungen. Allerdings können sich auch „alternative“⁴² Touristen wie etwa Rucksackreisende mittlerweile nicht mehr von der

⁴¹ Die Authentizitätsdebatte wird an späterer Stelle intensiviert.

⁴² Eine Unterscheidung nach Alternativ- (weitgehend eigenständige Organisationsform auf Reisen) und Pauschalismus wird in dieser Arbeit vermieden. Der Alternativtourismus lebt von der Abgrenzung „Wir sind keine Touristen bzw. wenn, dann die „guten“ Touristen“. Diese Diskussion ist damit ebenso wie jene zur „Authentizität“ (vgl. Kapitel 4) nicht lösbar, solange zwischen „gut“ und „böse“ unterschieden wird, frei nach dem Motto: Individualreisende suchen „authentische“ Erfahrungen, und dies mache sie zu den „Guten“. Nach Maria MAYRHOFER gibt es dennoch einige Vorteile des sogenannten Alternativtourismus: „Für Individualreisende (...) ergeben sich aufgrund der Organisationsform und der Länge ihres Aufenthaltes häufiger Kontaktsituationen sowie eine bessere Kenntnis lokaler Gegebenheiten. Das Verhalten von Einheimischen in diesen Situationen ist bestens bekannt und dadurch berechenbar. Individualreisende können daher sicher agieren und ihre Interessen aktiv, offensiv, manchmal auch aggressiv verfolgen.“ (MAYRHOFER 2004, 293) Zudem gehört für Individualreisende das Fremde zum Urlaubsraum und damit auch ihr Interesse für die andere Kultur über generelle Offenheit. Dies dient schließlich als Abgrenzungskriterium gegenüber Pauschalisten. Bei ihrem idealisierten Vor-Verständnis von der Fremde wird ein äußerst positives Bild von Armut konstruiert, bei negativer Haltung gegenüber Materialismus und Konsumorientierung. In jedem Fall bleibt auch beim Alternativtouristen das Andere vom Eigenen klar ausgegrenzt. Eine Erfahrung des Fremden bleibt aufgrund des Erfahrungsmusters „Fremdes als Gegenbild“ – ob bei Pauschal- oder Alternativtourismus - in dieser dualen Struktur gefangen, weshalb bei beiden eine Annäherung an das Andere kaum möglich ist. (vgl. MAYRHOFER 2004, 386f.) Das BAT Freizeitforschungsinstitut kam 2001 bei einer Untersuchung zum Ergebnis, dass die Grenzen zwischen Pauschal- und Individualreisenden immer fließender werden. In diesem Zusammenhang kommt es eher darauf an, wie sich die Touristen selbst einordnen, als Pauschalurlauber oder doch als Individualist?

„tourist bubble“ lösen, so sehr sind die Pfade der Rucksacktouristen institutionalisiert und inszeniert.

Die meisten Reisenden sehen ihren Trip als Auszeit und Pause vom Alltagsleben (vgl. ELSRUD 2001, 605), zwischen Schulabschluss und Studium oder nach dem Studium bzw. zwischen Jobs. Nur die wenigsten sehen ihre Reise als Alternative zum Alltag, eine zweite Wahlheimat suchend. (vgl. COHEN 2004, 51)

Backpacker - als Anti-Touristen - glauben, sie hätten mehr authentische Erfahrungen. Und selbst wenn sie sich längst im kommerziellen Tourismus bewegen, wird es von ihnen nicht wahrgenommen. Während Touristen und Backpacker mehr oder weniger dieselben Destinationen und Sehenswürdigkeiten besuchen⁴³ und dasselbe essen, steigen sie in unterschiedlichen Unterkünften ab, besuchen andere Restaurants und Bars, haben mit anderen Leuten zu tun und benutzen andere Verkehrsmittel. Nachdem herkömmliche Touristen den Routen der Backpacker nach und nach folgen, versuchen Backpacker sich abzugrenzen. Wichen sie früher in unberührte Destinationen aus, kleiden sie sich nun etwa wie Einheimische – aus Mangel an neuen Destinationen. (vgl. WELK 2004, 83ff.) Klassische Backpacker nennen sich auch kaum noch „Backpacker“, sondern eher „unabhängige Traveller“, um sich von den Backpackern des Massentourismus abzugrenzen. Sie durchlaufen somit nach nur 40 Jahren „a major identity crisis“. (WELK 2004, 89) Klassisches Backpacking unterscheidet sich vom herkömmlichen Tourismus in groben Zügen kaum noch, doch der Backpacker verfügt nach wie vor über eine „distinct identity“ (URIELY et al. 2002) mit Abgrenzungsstrategien.

„Backpacking is merely a stroll into non-conformism, a countercultural „picnic“ – a break from the backpacker’s own conformist life.“ (WELK 2004, 85) „anti-tourism has given way to anti-backpacking as their main category of distinction“. (ebenda, 89)

Für Peter WELK wird ein Backpacker schließlich zu einem Traveller, wenn das Reisen zu einem „way of life“ wird. (WELK 2004, 89) Somit ist es verständlich, dass sich die meisten Backpacker mittlerweile selbst Traveller nennen, als Abgrenzung zum negativen Backpacker-Image. (vgl. RICHARDS & WILSON 2003) Nach SØRENSEN (2003, 848) werden Backpacker zudem unterschiedlicher denn je, auch

⁴³ Um Begegnungen mit „Touristen“ zu vermeiden werden Top-Sehenswürdigkeiten jedoch oft nicht besucht. (vgl. ELSRUD 2001, URIELY et al. 2002)

in ihren Motivationen und Einstellungen, obwohl die Backpacker-Infrastruktur immer homogener wird.

Diese umfangreichen Motivationen von früheren und heutigen Backpackern sollen im Folgenden präzisiert werden, indem die Ideologie des Backpackens aufgedeckt wird.

2.4.1.2. Ideologie und Praxis des Backpacking

Es gibt eine große Kluft zwischen der Ideologie und der Praxis des Backpacking. (vgl. COHEN 2004) Es folgen einige ideologische bzw. praxisbezogene Dimensionen (hauptsächlich nach RICHARDS/ WILSON 2004c, 254ff.):

- Erfahrungssucht und Alltagserweiterung: Der *drifter* suchte Erfahrungen im Sinne einer „rites de passage“, aufgrund der Entfremdung von der Heimat. Jedoch funktioniert dieser Übergangsritus nicht, da die Umkehrung der Alltagserfahrungen nicht gelingen kann, weil man sich selbst auf die Reise mitnimmt. Sodann scheinen die Erfahrungen der *drifter* Erweiterungen ihres Alltagslebens zu sein: Ihre Szene ist geprägt von einem Dienstleistungsanstieg entlang der Routen und einem steigenden Komfort, verbunden mit umfangreichen Kontaktmöglichkeiten nach Hause. Modernes Backpacking ist somit Alltagserweiterung (Kontakte mit Gleichgesinnten) und Abstand von den Restriktionen des Alltags zugleich. Dazwischen liegt die „suspension“, die versuchte Aufhebung und Ablehnung der Normen und Werte des Alltags, die hauptsächlich in Backpackerklaven ausgelebt werden kann.⁴⁴ Zudem werden die Reisenden über externe (Reiseführer) und interne (Backpacker-Community) Lenkung vor der Gastkultur geschützt. „Safe danger“ und „planned unexpectedness“ sind dann Verstärker der Erfahrungssucht, und können als Triebfeder für die Auswahl bestimmter Destinationen wirken (wie Neuseeland, Australien oder Thailand).
- Umgang mit Zeit und verlängerte Reisedauer über Sparen: So lange zu reisen wie möglich – mit dem vorhandenen Budget – ist ein vorrangiges Ziel. Oftmals brauchen Backpacker auch mehr Zeit, einerseits wenn sie sich in einer

⁴⁴ Im Normalfall bleibt es bei dem Versuch. Zunehmende Identifikation mit dem Fremden führt nicht selten schließlich zu Kulturschocks. (vgl. Kapitel 5)

anderen Zeitkultur bewegen, wo vieles etwas langsamer vonstatten geht (etwa Fijian time). Andererseits benötigen sie Zeit, um Geld zu sparen und somit die Reise hinauszögern zu können (das billigste Verkehrsmittel und die billigste Unterkunft finden, auf Visa oder Autopapiere warten). Somit lassen sie sich auch auf zeitintensivere Aktivitäten ein. Verspätungen etwa sind kein Verlust von Erfahrungen, sondern ein integraler Teil ebendieser, in Verbindung mit der gewünschten persönlichen „travel hardship“⁴⁵. Oftmals kommt es während einer Weltreise nach LANSKY zum „Budgetitis Syndrome“: Man hat auf der Reise gelernt, um alles Mögliche zu feilschen. Irgendwann feilscht man aber sogar um lächerliche Summen, nur um sich gut zu fühlen und das veranschlagte Budget einzuhalten. Dieses Syndrom kommt makaberweise gerade in Ländern vor, die für Reisende sehr billig sind, etwa in Südostasien. Dies kann andererseits auch darauf zurückzuführen sein, dass der oftmals aggressive Stil einiger Einheimischer diese Vorgehensweise begünstigt. (vgl. LANSKY 2008, 86)

„im Allgemeinen kriegen die Leute gar nicht erst (...) genügend Zeit, um (...) ihren Frust, den sie über das ganze Jahr aufgebaut haben - loszuwerden, mit sechs Wochen Urlaub schafft man das nicht (...) der müsste sich erst einmal ein halbes Jahr am Strand legen und nichts tun, und nur Wellen hören, und dann fängt er an, wieder an, wieder kreativ aufzubauen“ (Interview von MAYRHOFER 2004, 158)

- Raum, Standardisierung über Travellerzentren und Reiseliteratur: Die Enklaven übernehmen vornehmlich die Rolle von Reiseresorts für Pauschalurlauber und sind als „refueling stations“ (RICHARDS/ WILSON 2004c) und Informationszentren von entscheidender Bedeutung. Nur wenige Backpacker reisen heutzutage abseits der Backpacker-Trampelpfade oder verbringen viel Zeit mit Einheimischen. Verbindungen zu den Enklaven und zu anderen Backpackern erscheinen wichtiger als jene zur Bevölkerung des Landes. (vgl. COHEN 2004, 46f.) Die meisten Backpacker teilen ihre „mental maps“ mit ihresgleichen, was zu einer Verdichtung der Trampelpfade führt. (vgl. MURPHY 2001) Urbane und ländliche Enklaven unterscheiden sich jedoch zum Teil beträchtlich. Urbane sind überkommerzialisiert (vgl. SPREITZHOFFER 1998, RICHARDS/ WILSON 2008, 17) und fungieren als Knotenpunkte für meist kurze Massenaufenthalte, die der Weiterorganisation

⁴⁵ Erschwernis/ Härte des Reisens

der Reise dienen, während ländliche Enklaven vornehmlich der Auslebung der Hauptmotivationen (um eine große Bandbreite an Erlebnissen als Teil der lokalen und globalen Kultur zugleich in der „suspension“ nach RICHARDS/ WILSON 2004 abzudecken) dienen. Viele Backpacker seien demnach nicht auf der Suche nach „reversal“ im lokalen Raum oder einer Erweiterung des Alltags im touristischen Raum, sondern nach der „suspension“ als Erfahrungssucht dazwischen (vgl. RICHARDS/ WILSON 2008, 15), und dies finden sie in Backpackerenklaven. Nach HOTTOLA (2005) fungieren Enklaven als “safe havens”, indem sie für Traveller die Kontrollmöglichkeiten erhöhen und dabei der “culture confusion”, die zu Kulturschocks führt, entgegenwirken.⁴⁶ Weltreisen hängen nach LANSKY's Rough Guide sehr stark von „Hanging Out“-Travellerzentren ab, sowie von der Reise von einem zum anderen: Dazu zählen etwa: Goa (Indien), Byron Bay und Nimbin (Australien), Gili Islands (östlich von Bali), Ko Pha Ngan (Insel in Thailand), Dahab (Sinai), Pokhara (Nepal), Cape McClear (Malawi), Dali (SW-China), Vang Viang (Laos) oder Lamu (Kenya). (vgl. LANSKY 2006, 45ff.) Die meisten der durch diese Enklaven Reisenden bleiben jedoch oftmals nur ein paar Tage und reisen dann ins Hinterland oder an die Strände weiter. Sie haben dennoch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung: Hier erholen sich die Traveller unter ihresgleichen, knüpfen zugleich Kontakte mit anderen Reisenden und tauschen dabei wichtige Reiseinformationen aus. In den Unterkünften (meist Hostels) gibt es zudem Pinnwände oder Gästebücher, wo man sich Ratschläge holen oder Partner für gemeinsame Touren finden kann. Der ähnliche Reisestil in der zumeist fremden Umgebung führt zu einem schnellen Zusammenschluss der Traveller untereinander. Für Weltreisende bzw. Globetrotter sind neben den Tipps anderer Reisender zudem die sogenannten „Alternativreiseführer“ die wichtigste Informationsquelle. Bei mindestens 15 größeren einschlägigen Verlagsreihen sind im deutschsprachigen Raum die des australischen Verlags „Lonely Planet“ und die des deutschen „Reise Know-How e.V.“ mit über 240 lieferbaren Titeln am bekanntesten. (vgl. KAYSER 2005, 98f.)

⁴⁶ “the backpacker community –while neither a real subculture nor an ethnic group – displays characteristic features (...), because mainstream tourism puts a constant assimilative pressure on the backpacker scene. This in fact causes a symbolic territorial segregation, which takes place on a micro level.” (WELK 2004, 78)

„in vielen Ländern der Dritten Welt besteht - parallel zum Pauschalismus und fast ohne Verbindung zu diesem - eine eigene Infrastruktur, die gänzlich auf die Bedürfnisse der meist jungen Individualtouristen aus den westlichen Industrienationen zugeschnitten ist. In Zentren des Rucksacktourismus haben sich ganze Straßenzüge oder Stadtviertel zu „Travellerenklaven“ entwickelt (...). Diese Enklaven gleichen einander sehr: Hier findet man billige Unterkünfte, in denen die Ausstattung der Zimmer sich oft auf ein Bett und einen darüber hängenden Ventilator beschränkt. Daneben gibt es Restaurants, Internetcafés, Geldwechselstuben, Waschsalons, Läden mit Batikklamotten, Kunsthandwerk oder gebrauchten Büchern (...).Selbstverständliche Verkehrssprache ist Englisch, der Umgang miteinander ist informell. Die Lokale sind in ihrer Gestaltung und in ihrem Angebot auf den Geschmack der Traveller – die in vielen Dritte-Welt-Ländern generell als „hippies“ gelten – zugeschnitten.“ (KAYSER 2005, 97)



Abb. 1: Backpackerszene am 1. Weihnachtstag im Hauptort der PhiPhi Inseln (Foto: Koppensteiner)

Backpacking scheint nach diesen drei praktischen Ideologien auf das Selbst und die eigene Gesellschaft bezogen zu sein. Insofern kommt auch den Auswirkungen der Reise nach der Rückkehr - und somit dem an späterer Stelle behandelten Rückkehrerschock - eine große Rolle zu. Backpacking hängt heute zwischen dem modernen Idealismus und dem postmodernen touristisch „Spielerischen“ und findet

zwischen der Homogenität der Enklaven/ *Communities* und der Heterogenität außerhalb statt.

In diesem Zusammenhang wird an Backpackern kritisiert, dass sie nicht die kulturelle und geographische Vielfalt erkunden, sondern sich der postmodernen Selbstreflexion und einem Kultursolipsismus⁴⁷ hingeben. (vgl. BINDER 2005, 10) Dies hat aber auch seine Vorteile:

„You learn about yourself. You'll find out what your likes and dislikes are, and be able to act on them. (...) You'll spend more time writing your journal, taking photos, reading, studying the culture – absorbing more of the country you're travelling in. You'll be less distracted by a friend and more likely to notice the small things happening around you. (...) Plus, you'll be approached by more locals. (...) Which means solo travellers are much more likely to return home with an address book filled with great contacts from around the world.“
(LANSKY 2006, 78.):

Jana BINDER meint, dass die individuelle Erfahrung weit wichtiger ist als das Umfeld geschlossener Enklaven. Backpacker wollen so viel wie möglich erleben, deshalb ist die Einzigartigkeit von Destinationen - ob in oder out - in der Wahl nebensächlich. Stattdessen stellen für Backpacker die Erfahrung des Anderen (teilweise in einer *Community*), die eigene Entwicklung, die Abkehr von der Heimat und die ständige Abgrenzung die wesentlichen Kräfte dar. (vgl. BINDER 2004, 102ff.)

Neben der Ideologie des weltreisenden Backpackers verlangt es ihm auch einiges an Organisationsgeschick in die Selbständigkeit ab. An folgende Dinge muss man bei der Reisevorbereitung denken (ein Auszug):

- Visa im Vorhinein besorgen
- Impfungen durchführen
- Wohnung vermieten
- Reiseversicherung abschließen
- Krankenversicherung (privat) abschließen
- Sonstige laufende Kosten reduzieren (Handyvertrag, Autoversicherung, etc.)
- Prioritäten setzen (Bsp: richtiges Packen)

⁴⁷ Zum Solipsismus vgl. Kapitel 5.

- Optimale Reiseroute zusammenstellen (kontinentale Klimaunterschiede berücksichtigen)
- Kopien von Dokumenten erstellen

Nach diesen bestimmenden Faktoren für Backpacker (Alltagserweiterung über Erfahrungssucht, veränderter Umgang mit Geld und Zeit, standardisierte Travellerzentren), die in die „suspension“ münden, soll Backpacking im Licht globaler Entwicklungen beleuchtet werden: Schafft Globalität eine Identitätsveränderung bei Langzeitreisenden?

2.4.1.3. Identität(sveränderung) über “Globality”

„Globetrottern ermöglicht es aufgrund der langen Reisedauer und der großen Andersartigkeit der Reiseländer in besonders hohem Maße, neue Lebensformen und Identifikationen auszuprobieren.“ (KAYSER 2005, 103)

Bei dem Ausprobieren vieler Lebensformen scheint es wichtig zu sein, dass die Reisenden nach ihrer Rückkehr einen Bekanntenkreis haben, in dem die Erfahrungen gewürdigt und einige Werte der Travellergemeinde, wie die partielle Anpassung an die Lebensweise fremder Kulturen, geteilt werden. Diejenigen, denen ein solcher Kreis fehlt, berichten von den größten Schwierigkeiten, sich zu Hause wieder einzugewöhnen und ihr Reisehobby mit einem zufriedenen Alltagsleben zu verbinden. Da sie durch die intensiven Fremderfahrungen auf Reisen in unterschiedlichen Realitäten und unterschiedlichen Rollen leben, schätzen Weltreisende in der Heimat oft ein großes, lockeres soziales Netz, das ihnen weiteren Raum für ihre persönlichen Veränderungswünsche und Identitätswechsel lässt. Es handelt sich bei weltreisenden Globetrottern in der Regel jedoch nicht um nicht-integrierte Außenseiter der Gesellschaft, die in die Ferne flüchten. Eher scheint es, dass sie ihre hohe Reiseintensität über Jahre aufrechterhalten können, wenn sie in ein großes, aber lockeres soziales Netz eingebunden sind und ihre Reiseerfahrungen in dieses Netz einbringen können. (vgl. KAYSER 2005, 104f.)

Backpacker entwerfen sich demnach entlang der Globalisierung über dynamisierte Erfahrungen selbst, zu einem kulturellen Kapital führend: Sie müssen ständig beweisen, dass sie flexibel, mobil, teamfähig, interkulturell kompetent und

selbständig sind. Diese eigenen Entwürfe fasst Jana BINDER (2005, 215) zum Oberbegriff „globality“ zusammen. Dieses bewusst erworbene kulturelle Kapital (hauptsächlich über „Angenehmes“) soll in Zukunft gewinnbringend eingesetzt werden. Backpacking liefert dieses Potential, distinguierend von anderen Tourismuspraktiken. Globalisierung wird als Möglichkeit einer positiven Selbstverortung dabei aktiv genutzt.

Entscheidend dafür sind vor allem als authentisch empfundene Erlebnisse, als Kontrast zu globalisierenden Tendenzen quasi de-eskalierend. Die Erfahrung der Fremde spielt für sie neben der „globality“ in diesem Sinne eine nebensächliche Rolle, weil die „Backpacker community“ eine wichtigere Rolle als das „komplett Andere“ spielt. Differenzen werden eher als Symbole der Globalisierung benutzt, Backpacker qualifizieren sich ihre „globality“ selbst, und definieren sich als Globalisierungsgewinner. (vgl. ebenda, 220f.) Das Fazit: Soziales Prestige wird von ihnen in der globalen Arena gesammelt.

„Flexibilität, Mobilität, Interaktionskompetenz und ein ständiges Re-Positionieren sind die entscheidenden Merkmale. (...) Es [Globality] wird kulturell produziert und ist gleichzeitig reproduktiv für kulturelle Normen und soziale Institutionen, wenn sich z.B. Zugangskriterien für die Berufswelt danach ausrichten.“ (BINDER 2005, 222)

Das Selbstverständnis der Backpacker geht sogar soweit, dass sie sich als „cultural brokers“ sehen. (vgl. HANNERZ 1996) Sie tauschen sich mit Einheimischen, anderen Backpackern unterschiedlichster Nationen und Menschen der Heimatgesellschaft aus. Das erworbene interkulturelle Wissen wird dann als Wissen über globale Zusammenhänge betrachtet. Über digitale Medien wird es schließlich im Backpackernetzwerk global verteilt und reproduziert. (vgl. BINDER 2005, 59)

Die Aspekte Raumerfahrung, Zeitempfinden, Zwanglosigkeit, Körperlichkeit, Verhältnis zu Besitz und Beziehungsformen machen die größten Gegensätze zwischen Reise und Alltag aus, sind aber nicht für alle Touristen gültig. (vgl. HENNIG 1999, 43ff.) Nach Jana BINDER erfahren diese Aspekte besonders bei Backpackern außerordentliche Beachtung und eine ständige Thematisierung (vgl. BINDER 2005, 90ff., siehe voriges Kapitel):

- Raumerfahrung („Go wherever you want.“): Für Backpacker ist das Reisen selbst das Ziel, und jede Destinationswahl kann akzeptabel sein.

- Zeitempfinden („Take your time.“): Wichtig ist Backpackern die Unstrukturiertheit der Reise, im Sinne einer Auszeit, in der alles anders sein soll. Die Auszeit wird aber nicht als leere Zeit verstanden, sondern aktiv genutzt, nur eben anders. Sie sehen sich nicht als Opfer des zeitlich strukturierten Alltags, sondern streichen die Möglichkeiten eines neuen Umgangs mit Zeit heraus. Damit wird auch klar, dass mit einer längeren Reisezeit ein größeres Entfaltungspotenzial einhergeht, und dies schließlich als ein entscheidendes Distinktionsmerkmal gegenüber anderen Touristen wahrgenommen wird.
- Zwanglosigkeit („Go with the flow.“) und Körperlichkeit („Feel it, show it.“): Die Zwanghaftigkeit des Alltags wird durch Freiheit und Spontaneität ersetzt. Nach HENNIG (1999, 51) bildet der touristische Raum ein Kontinuum ohne Brüche. Diese Zweckfreiheit ist zweifelsohne ein wichtiger Grund für die Entscheidung zu einer Weltreise, mit dem Ziel der Selbstverwirklichung, und sich selbst zu fühlen und spüren.
- Verhältnis zu Besitz („Be less materialistic.“): Für Rucksacktouristen steht Konsum und Sparen in einem spezifischen Verhältnis. Je nach dem vorhandenen Budget wird gespart, wo es geht, andererseits wird für ausgesuchte und persönlich wichtige Erlebnisse viel ausgegeben.
- Verhältnis zu Beziehungsformen („No commitments.“): Beim Backpacking kommt es viel schneller zu intensiveren Kontakten. (vgl. auch COHEN 1973, MURPHY 2001) Jedoch werden diese intensiven Kontakte auch wieder ohne viel Aufwand gelöst, und die Reise kann wieder alleine (oder mit Freunden) fortgesetzt werden. Man lernt, sich leicht zu verabschieden.

Nach BINDERS Auswertung wird das Alltagsleben von Backpackern nicht abgelehnt. Im Gegenteil, es handelt sich um zielgerichtete Menschen, die in selbst auserwählten Bereichen arbeiten und in feste soziale Zusammenhänge eingebunden sind. (vgl. BINDER 2005, 117f.)

Backpacker nehmen selbst an, folgende Qualifikationen auf der Reise zu erwerben:

- Kommunikations- und Interaktionskompetenz (für Führungspositionen)
- Entscheidungskompetenz

- Kompetenz sinnvoller Organisation und strukturierter Überblick über das Ganze
- Globale Wissensaneignung
- Flexibilität im Umgang mit Situationen (vgl. ebenda, 122f.)

Mittlerweile grenzen sich Backpacker und Weltreisende von den *driftern* ab, indem sie die Reise als temporäre Auszeit und als eine Vorbereitung auf späteres Wirken sehen. (vgl. ebenda, 126) Die derzeitige Generation von Backpackern ist die erste, die der Globalisierung in hohem Maße ausgesetzt ist und im Rahmen von dynamischen Tourismuspraktiken (länger, weiter, intensiver und alle Tourismusformen vereinigend) aktiv bewusste, reflexive Globalisierungserfahrungen macht. Dies ermöglicht die Schaffung kulturellen Kapitals mit Distinktionscharakter, (vgl. ebenda, 139f.) also Distinktionskapital.⁴⁸

Im Folgenden werden die bisherigen Erkenntnisse über Motive, Ideologien und Praktiken des heutigen Backpackers kritisch anhand bestehender empirischer Ergebnisse beleuchtet.

2.4.1.4. Backpacker-Befragungen

Nach RICHARDS/ WILSON (2004b, 14ff.) wurde mit dem *ATLAS Backpacker Research Programme* eine quantitative Backpacker-Analyse 2002 via Internet durchgeführt. Dabei wurden Mailinglisten von kooperierenden Reisefirmen verwendet, mit dem Ziel einer Profilerstellung des Backpackers, ihrer Motivationen, ihrem Verhalten und ihrer Erfahrungen. Es wurden über 2.300 Personen befragt, in Kanada, der Tschechischen Republik, Hongkong, Mexiko, Slowenien, Südafrika, Schweden und Großbritannien. Insgesamt konnten in diesen Ländern Backpacker aus 42 Nationen befragt werden. Diese Untersuchung galt somit als erste transnationale Befragung von Backpackern.

⁴⁸ „Der Sinn einer solchen Unternehmung, das temporäre Driften durch die Welt, stellt demnach für eine bestimmte Gruppe von Menschen eine Möglichkeit dar, die Ungleichzeitigkeiten, Widersprüche und Komplexität spätmoderner Lebenswelten in einen sinnhaften Zusammenhang zu stellen. Dabei ist es insgesamt von peripherer Bedeutung, ob sie die 'Fremde' wirklich kennenlernen oder nicht, bzw. ihr subjektives Erleben ein standardisiertes Massenphänomen ist oder nicht - sie haben immerhin einen Weg gefunden, sich mit den widersprüchlichen Konsequenzen der Moderne zu arrangieren.“ (BINDER 2005b)

Die Ergebnisse: Die Befragten waren zu zwei Drittel Frauen, jeweils zu 35% Akademiker und Studenten, und über 60% waren zwischen 20 und 25 Jahre alt, nur die wenigsten (5%) waren älter als 30 Jahre. Meistens wurde über Reiseunternehmen gebucht, während Unterkünfte auf der Reise selten voraus gebucht wurden, um die Route flexibel zu gestalten (wie *drifter*). Die Hauptmotive der Backpacker waren: Kulturen kennenlernen, Erfahrungen sammeln, Spaß haben, Wissen erweitern und mentale Entspannung (körperliche Entspannung wurde als nebensächlich betrachtet).

Rucksacktouristen suchen vorrangig extreme Erfahrungen, sie halten diese für essentiell und glauben, fortan mit schwierigen Situationen besser umgehen zu können. Damit verbunden halten sie sich auch für die kreativeren Reisenden.

Nach einer nachgeschalteten Faktorenanalyse ergaben sich vier Motiv-Faktoren:

- *experience seeking* (Suche nach Erfahrungen)⁴⁹
- *relaxation seeking* (Suche nach Entspannung)
- *sociability* (Geselligkeit und Ungezwungenheit)
- *contributing experiences/ activities of the destination* (besteuernde Erfahrungen/ Aktivitäten bei den Destinationen).

Nach dieser Untersuchung stehen also Differenzerfahrungen mit anderen Kulturen anstelle der Entfremdung von der westlichen Heimat im Mittelpunkt. Die typischen „Weg-von“-Motive⁵⁰ sind somit bei Backpackern keinesfalls stärker ausgeprägt als bei anderen Reisenden.

Die Ziele, was man von der Reise mitnehmen will:

- Reisefieber,
- Verständnis und Lernen anderer Kulturen,
- Toleranz kultureller Differenz,
- bewusste Selbsterkenntnis,
- Selbstvertrauen,
- Besseres Verständnis für die eigene Kultur,

⁴⁹ Bzw. die Suche nach kalkulierte Risiko (vgl. LEPP/ GIBSON 2003), die Explorer und *drifter* unter ihnen aber weniger als die herkömmlichen Backpacker - was in Abenteuerklaven wie Queenstown augenfällig wird.

⁵⁰ Siehe Kapitel 4.

- Selbstfindung durch diese Auszeit.

Abschließend wurde das Resümee gezogen, dass es den Typ des Backpackers/ des RTW-Reisenden nicht gibt, sondern dass es sich in allen Belangen um eine heterogene Gruppe handelt.

Während in RICHARDS/ WILSONs Untersuchung Backpacker aus mehreren Ländern befragt wurden, widmet sich die vorliegende Arbeit einer einzigen Entsendekultur, nämlich österreichischen Weltreisenden, unter ihnen der Großteil Backpacker.

Andere Studien kamen zu weiteren ergänzenden Ergebnissen: Fast alle Backpacker verfügen über ein fixes Rückkehrdatum, und die Reisen dauern zwischen 10 Wochen und eineinhalb Jahren. (vgl. SØRENSEN 2003)

Auch Günther SPREITZHOFER kommt auf ähnliche Ergebnisse über den „Homo Rucksackiensis“ in Südostasien: Er besitzt einen überdurchschnittlich hohen Ausbildungsstand – etwa zwei Drittel haben zumindest einen Maturaabschluss, die meisten sind aktuell Studenten oder Akademiker. (vgl. SPREITZHOFER 2006, 105f.) Er befragte etwa 100 Rucksackreisende, mit folgenden Ergebnissen:

„Rund die Hälfte der Befragten hat/wurde vor Reiseantritt gekündigt. Neben persönlichen Krisensituationen schienen Aspekte der Selbstverwirklichung, Leistungsdruck und Kritik an der westlichen Konsumgesellschaft die Hauptrolle für die (meist) mehrmonatige/mehrjährige ‚Flucht‘ zu sein, die vorwiegend allein reisend erfolgte. Die Wahl von Reisepartnern auf Zeit – zur Kostenreduzierung, als moralische Stütze – erwies sich jedoch als gängige Praxis. (...) Nur jeder Zehnte gab an, im Verlauf der Reise mehr als 30 US-\$ pro Tag auszugeben; die statistisch errechneten Durchschnittsausgaben von Südostasien-Pauschaltouristen belaufen sich vergleichsweise auf täglich etwa 110 US-\$. (...) Als Basisinformation schlechthin dienten (...) einschlägige ‚Alternativ‘-Reiseführer, wobei die Quasi-Monopolposition des australischen Verlages ‚Lonely Planet‘ augenscheinlich war; über drei Viertel der Untersuchungsgruppe gab an, vorwiegend die dort vorgegebenen, standardisierten ‚Trampelpfade‘ durch Südostasien zu begehen, was den Schluss nahe legt, dass nachvollziehbare Individualreisen entlang boomender Billig-Infrastruktur in der Intention weiter Backpackerkreise der Gegenwart zu liegen scheint. (...) Der rucksacktouristische Massentourismus der Gegenwart kulminiert in zumeist urbanen Traveller-Enklaven (...). Diese sind ihrerseits durch entsprechende Reiseliteratur weitgehend strukturiert und gelenkt, womit von Selbsttätigkeit und unverhoffter Begegnung oftmals keine Rede mehr sein kann.“ (SPREITZHOFER 2006, 106 f.)

Speziell zum Untersuchungsgebiet Neuseeland gibt es eine Studie nach NEWLANDS (2004): Im Jahr 2002 kamen etwa 210.000 internationale Backpacker

nach Neuseeland. (vgl. Tourism New Zealand 2002, zit. NEWLANDS 2004, 220) und dies erbrachte über 700 Millionen \$NZ an Einnahmen. (vgl. ebenda) In Neuseeland gibt es vier Backpacker-Institutionen, das staatliche YHA (*Youth Hostel Association*) und drei private, *Budget Backpacker Hostels* (BBH), *VIP* und *Nomad*. In den Hostels konnten insgesamt 376 Backpacker befragt werden (vgl. ebenda, 222), wobei zu sagen ist, dass über Auckland und Christchurch (als Hubs) nicht alle Backpacker erreichbar waren.



Abb. 2: ein gut bewertetes BBH-Hostel: „Global Village“ in Greymouth (Foto: Glassner/ Koppensteiner)

In dieser Befragung waren 61% weiblich, 77% Single, 28% Studenten, 54% mit Universitätsabschluss und 77% unter 30 Jahre alt. 48% kamen aus Großbritannien, weitere wichtige Entsendeländer waren Israel, Deutschland, Kanada, Schweden und Japan. NEWLANDS untersuchte auch 18 Reisemotive für einen Neuseeland-Besuch, eine Faktorenanalyse ergab vier Faktoren (bei 55% erklärter Varianz⁵¹):

⁵¹ Cronbachs Alpha lag jeweils über 0,7 und insgesamt bei 0,821.

- Herausforderung/ Aktivität (Motive „andere Kulturen kennenlernen“, „Wissen erweitern“, „eigene Fähigkeiten erproben“)
- „responsible sociability“ (Freundschaften entwickeln)
- Spaß mit Freunden und Leute kennenlernen
- Entspannung/ Reflexion.

Besonders in den englischsprachigen Ländern ist es bei Backpackern üblich, sich ein Auto oder einen Campervan zu mieten.⁵² Meist ist dies auch unkompliziert vor Ort möglich, die Preise pro Anbieter variieren jedoch extrem. In nicht englisch-sprachigen Ländern wiederum ist es üblich, auf den öffentlichen Verkehr zurück zu greifen.⁵³

Neben dem klassischen Backpacker treten auch andere Typen von Weltreisenden auf, die auf längere Sicht gesehen an Bedeutung gewinnen könnten.

2.4.2. Luxus? Flashpacker oder Lifestyle-Touristen

Nach SCHEYVENS (2002) ändert sich der „Backpacker“-Markt derzeit sukzessive, hauptsächlich dadurch, dass der Anteil der älteren, die zwischen zwei Jobs verreisen, zunimmt.

Früher wurden RTW-Reisende verkürzt „Backpacker“ oder „year-out budget traveller“ genannt, heute muss man etwas differenzieren. Viele Nachfragen sind im gehobenen Markt zu finden, mit dem Anspruch, in kürzerer Zeit um die Welt zu reisen. (vgl. LUKACEVIC 2008, 18) Neben dem klassischen Backpacker auf Weltreisen, der möglichst kostengünstig für längere Zeit reisen will, hat sich spätestens seit der Postmoderne auch der Typ des Luxus-Weltreisenden entwickelt.⁵⁴ Dieser Typ kann es sich leisten, gehobene Qualität in Anspruch zu nehmen und tut dies auch. Er könnte es sich finanziell leisten ebenso lange wie der Backpacker unterwegs zu sein,

⁵² Nach NEWLANDS (2004, 222ff.) sind 82% der Backpacker in Neuseeland mit einem Auto unterwegs (37% rental car, 32% own car, 13% campervan). Nach VANCE (2004, 249) wird der organisierte Backpacker-Transport in Neuseeland von denjenigen vermehrt benutzt, die kürzer als zwei Monate im Land sind, ein Auto wird bei einem Aufenthalt ab zwei Monaten gemietet.

⁵³ Dies gilt umso mehr für Länder, wo man als Ausländer kein Auto lenken darf (etwa in Vietnam).

⁵⁴ In diesem Zusammenhang soll nicht mit den Luxus-Reisenden des frühen 20. Jahrhunderts verglichen werden (a la Hercule Poirot), sondern es geht hier explizit um Weltreisende.

tendiert aber zu maximal drei Monaten Reisedauer, weil er zeitlich nicht länger von seinen Verpflichtungen in der Heimat fern bleiben kann.

Seit etwa 2005 tritt in diesem Zusammenhang der Begriff des „Flashpackers“ in der einschlägigen Literatur immer öfter auf: Es handelt sich bei diesem Typ eher um die ältere Zielgruppe (über 25 Jahre), er reist teilweise mit teuren Backpacks oder auch mit Trolleys, übernachtet in sehr unterschiedlichen Unterkünften, verfügt über ein höheres Einkommen, und gibt dementsprechend mehr aus. Diese reichere Zielgruppe reist vermehrt während eines „career break“, und ist – soweit heutzutage noch möglich – manchmal „off the beaten track“. Ansonsten ist auch der „Flashpacker“ hauptsächlich an Orten der klassischen Backpacker zu finden. (vgl. HANNAM/ DIEKMANN 2010, 2)

Einen anderen kontrastierenden Typ entlarvt Scott COHEN (2010, 79ff): Der „lifestyle tourist“ verbringt als der „neue“ *drifter* einen Großteil seines Lebens auf Reisen, vermehrt in den „backpacker communities“. Für ihn stellt das Backpacking keine Transition in eine andere Lebensphase (rites de passage) und auch keine Auszeit dar, sondern es ist für ihn ein wichtiger Teil seines Lebens.



Abb. 3: Lifestyle-tourists (?) bei einem Essensstand in Bangkok (Foto: Koppensteiner)

Aus der Diskrepanz der vorgestellten Typen erscheint es logisch, dass sich mit der Zeit Mischtypen ausgebildet haben, die teils auf Luxus, teils auf ihr low-Budget achten. Die Zuordnung zu einem bestimmten Typ gestaltet sich also sehr schwierig, einen Anhaltspunkt geben die in der Arbeit erhobenen Gesamtausgaben, aus denen sich die monatlichen Ausgaben errechnen lassen. Es wird erwartet, dass der typische RTW-Reisende als Backpacker in den Ausgaben zwischen 1.000 und 2.000 Euro liegt. Der „lifestyle-tourist“ hat womöglich niedrigere Ausgaben, während der *Flashpacker* dank seiner umfangreichen finanziellen Mittel monatlich mehr ausgibt, über 2.000 Euro.

Nach den derzeitigen Erkenntnissen kann davon ausgegangen werden, dass der klassische moderne Backpacker die Mehrheit der RTW-Reisenden ausmacht, zukünftig dürfte jedoch der Anteil an Flashpackern und „lifestyle-tourists“ als neue *drifter* beträchtlich steigen.

In weiterer Folge soll eine Studie betrachtet werden, die ebenso wie die vorliegende Arbeit Reisende mit dem RTW-Ticket von STA Travel untersuchte, und somit im Auswertungsteil verglichen werden kann.

2.4.3. Vorstudie der Motivationen österreichischer RTW-Reisender

Sonja LUKACEVIC versuchte in ihrer Diplomarbeit, RTW-Reisende, die über STA Travel gebucht haben, zu analysieren und ihre Hauptmotivationen für eine Weltreise aufzuzeigen. Wichtige Motive sind „etwas Neues erleben“ oder „Genuß der Natur der verschiedensten Länder“. Der typische RTW-Kunde ist zwischen 18 und 29 Jahre alt, ist in Ausbildung (Studium) oder steht seit kurzem im Berufsleben. LUKACEVIC konnte bezüglich der Reisemotivation keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen feststellen. (vgl. LUKACEVIC 2008, VII)

Besonders jüngere Leute, die beim Reisen noch wenig erfahren sind, buchen bei Reiseveranstaltern. (vgl. ebenda, 32) Das könnte auch erklären, warum die Zielgruppe bei RTW-Tickets - zumindest bei STA Travel - eher jung ist. Laut LUKACEVIC wurden im Jahr 2005 328 Tickets von 222 Personen erworben, 2006 waren es 494 von 315 Käufer und 2007 387 Tickets über 248 Käufer. LUKACEVIC

hatte daher für ihre Befragung einen Datensatz von 785 Kunden zur Verfügung (bei 1209 verkauften Tickets). Als Erhebungsinstrument wurden Telefoninterviews gewählt, von denen 138 abgeschlossen werden konnten, was einer Ausschöpfungsquote des Datensatzes von knapp 18% entspricht. Von den Befragten waren 45% weiblich und 55% männlich. (vgl. LUKACEVIC 2008, 41f.) Die wichtigsten Motive, eine Weltreise bei STA Travel zu buchen, waren bei standardisierter Antwortvorgabe (vgl. ebenda, 48): Erfahrung(en sammeln) (93% Zustimmung), Natur (93%), Kultur (77%), Kontakte knüpfen (69%), Backpacking (67%), Auszeit (64%), Ausspannen (63%) und neue Freunde finden (57%).

Weiters hielten 97% der Probanden die Weltreise (nach standardisierter Antwortvorgabe) für faszinierend, 95% für informativ, 90% für außergewöhnlich, 88% für abenteuerlich, aber nur 45% für entspannend. (vgl. ebenda, 49) Über die Hälfte der Probanden (53%) reiste mit dem RTW-Ticket kürzer als vier Monate, was der Aussage, dass eine Weltreise im Normalfall zwischen 6 und 12 Monaten dauert, entgegensteht. 57% reist zu zweit (mit Partner oder Freund), 26% reist den überwiegenden Teil der Reise alleine. Die populärsten Länder während eines RTW-Trips von STA Travel waren Australien, gefolgt von Neuseeland, Fiji, USA, Thailand, Malaysia, Peru, China, Singapur und Indonesien. (vgl. ebenda, 54ff.) Die Rangfolge der populärsten Länder überrascht angesichts der Tatsache, dass spezielle Routings vorgegeben sind, aus denen man wählen kann, kaum. In diesen Routings sind Australien und Ozeanien, ebenso wie Nordamerika und Südostasien am häufigsten vertreten.

Über 75% der Probanden zählten zur Altersgruppe der 20-30 jährigen, 15% waren zwischen 30 und 40 Jahre alt. 55% hatten einen Universitätsabschluss, weitere 32% konnten Matura nachweisen. 52% gehörten zur Berufsgruppe der Angestellten, 26% waren noch aktuell Studenten. (vgl. ebenda, 57ff.) Die wichtigsten Informationsquellen vor der Reise waren Freunde (41%), das Internet (23%) und STA Travel (14%). (vgl. ebenda, 67)

Im Auswertungsteil der vorliegenden Arbeit werden einige der Ergebnisse mit jenen von LUKACEVIC verglichen.

Zusätzlich liegen im deutschen Sprachraum einige Berichte von Weltreisenden über ihre Erlebnisse vor, während und nach der Reise. Einigen Personen bedeutete eine Weltreise so viel, dass sie sie als Anstoß nahmen, ein Buch darüber zu schreiben.

Martina WAGNER über Rückkehrerschock und leichte Veränderungen durch Auseinandersetzung mit ständig wechselnden fremden Kulturen:

„Vor zwei Jahren kehrten wir zurück ins heimische Österreich. Meine Begeisterung über die Sesshaftigkeit hielt sich noch über Monate in Grenzen. Oft dachte ich mit Wehmut an die schöne Reise zurück. Wie schnell hier im alltäglichen Leben die Zeit vergeht, ohne dass viel passiert. Die Zeit verschwimmt zu einem unentwirrbaren Klumpen. Anfangs litt ich sehr unter der Routine und Eintönigkeit. (...) Auch wenn mich die Traurigkeit packt ob der Vergänglichkeit, spüre ich die Fülle des Erlebten in mir. Ob die Reise Auswirkungen auf mein alltägliches Leben hat, kann ich noch nicht sagen. In mir spüre ich keine gravierenden Veränderungen. Insgesamt jedoch bin ich toleranter und aufmerksamer geworden, bedingt durch die Auseinandersetzung mit ständig wechselnden fremden Kulturen.“ (WAGNER 2007, 378f.)

Dieter KREUTZKAMP nach seiner 7-jährigen Reise über den Reiz des Reisens und den Rückkehrerschock:

„Aber je länger wir unterwegs waren, umso deutlicher wurde mir, dass gerade im ständig Neuen, Unvorhergesehenen der Reiz des Reisens lag.“ (KREUTZKAMP 2003, 225)

„Mir schien, als seien die Menschen hier, auch unsere Bekannten, unsere Familie, genau dort stehen geblieben, wo wir sie vor sieben Jahren verlassen hatten: Es ging um Bauarbeiten am Haus, (...) Autokauf, die Kindererziehung, den Beruf ... Nach der ersten Wiedersehensfreude fragte niemand mehr nach unseren Gefühlen und unserem Leben. Wir waren wieder hier; man erwartete, dass wir funktionierten, wie nach einer Schablone. (...) Das Schwerste an dieser Weltreise war die Wiedereingewöhnung.“ (ebenda, 287)

2.5. RTW-Reisen: Ein kurzes vorläufiges Fazit

Bevor an dieser Stelle ein Fazit über bisherige Theorien von RTW-Weltreisen angeführt wird, soll an eine Reflexion der eigenen sechsmonatigen Weltreise des Autors erinnert werden, die sich im Anhang der Arbeit befindet. Darin wird eine persönliche, subjektive Meinung über Ereignisse, Beobachtungen, Wahrnehmungen etc. angeführt. Außerdem wurde während der Reise ein Internet-Blog geführt. (vgl. <http://roundtheworld-aw.blogspot.com>)

Nach der Ideologie und dem Identitätsstreben des Backpackers - als Hauptzielgruppe des RTW-Reisenden - können zusammenfassend folgende Faktoren, die Backpacking bestimmen, angeführt werden:

- mit wenig Geld auskommen (Unterkunft, Transport, Verpflegung)
- dementsprechend solange wie möglich reisen
- andere Leute kennenlernen
- sich frei, offen und unabhängig fühlen
- Selbstständigkeit (eine Reise unabhängig und individuell organisieren).

In diesem Kapitel wurden ferner einige Theorien vorgestellt, historisch gesehen sind folgende von Bedeutung:

- „Alienation“ (veraltet; dies betraf den *drifter* der 1970er und 1980er Jahre)
- „rites de passage“ und Weltreisen als Ritual (dies kann nach bisherigen Kenntnissen - vgl. die Ausführungen dieses Kapitels - größtenteils als nebensächlich angenommen werden und trifft nur auf wenige Weltreisende zu)
- „extension/ reversal“ (in Form von „positiv verwendeter Auszeit“ als ein wieder aktueller Diskurs)
- Die Suche nach Authentizität (diese beeinflusst Backpacker nach wie vor, wurde aber größtenteils von der „distinction“-Theorie abgelöst)
- Distinktion und kulturelles Kapitel (angesichts der globalen Entwicklungen der aktuellste und bedeutendste Diskurs).

Nach Robert JUNGK (1980) können zudem gewisse Aspekte sanften Reisens jenen harten Reisens für Weltreisende gegenübergestellt werden. Für hartes Reisen sprechen etwa: beginnender Massentourismus entlang touristischer Routen, schnelle Verkehrsmittel (obligatorische Flüge), teils importierter Lebensstil, teils Sehenswürdigkeiten „abhaken“, Sprachenlernen beschränkt sich auf touristisches Fortkommen, „Shopping“ statt Geschenke bringen steht im Zentrum, Neugier/ Takt sowie laut/ leise halten sich die Waage. Für sanftes Reisen spricht: Reisende haben viel Zeit, zum Teil verwenden sie auch langsame Verkehrsmittel, neben festem Rahmenprogramm sind spontane Entscheidungen möglich, innengelenktes Reisen,

teils landesüblicher Lebensstil, teils stehen Erlebnisse im Vordergrund statt Sehenswürdigkeiten, es handelt sich um aktives Reisen, eher eingehende Beschäftigung mit dem Besuchsland, Lernfreude überwiegt dem Überlegenheitsgefühl, Aufzeichnungen und neue Erkenntnisse überwiegen dem Sammeln von Souvenirs.

Zusammenfassend sprechen acht Kategorien JUNGKs für sanftes Reisen bei RTW-Reisen, drei Kategorien für hartes Reisen, in fünf Kategorien halten sich sanftes und hartes Reisen eher die Waage.

*„Eine große Reise ist eine einzigartige Chance, seinen Horizont zu erweitern und jede Menge zu lernen. Leider gibt es viele Menschen, die mit einer komplett anderen Einstellung unterwegs sind. Sie bringen ihre eigene Vorstellung von der Welt mit und messen alles daran. Sie versuchen, auch in fremden Ländern möglichst nicht aus ihren zu Hause eingefahrenen Mustern auszubrechen.“
(www.weltreise-info.de)*

Dieses Zitat führt direkt zum nächsten Kapitel über: Nach den grundsätzlichen Weltreise-Theorien, die in erster Linie die Komponente der Motivationen⁵⁵ abdeckte, spricht das folgende Kapitel direkt die kognitive, unbewusste Ebene des Reisenden an, repräsentiert durch (Länder)Images. Die affektive, bewusste Ebene wird schließlich in Kapitel 6 näher erläutert.

⁵⁵ Vgl. mit dem drei-Komponenten-Ansatz nach ROSBERG/ HOVLAND (1960).

3. Länderimages auf Weltreisen

Weltreisende konzipieren - ähnlich wie ERASMUS-Studenten - ihre Fremd- und

„Heimatbilder nicht auf einem Gegensatz der beiden Länder, sondern bewerten sie in gleicher Weise. Sie könnten sich quasi überall zu Hause fühlen. Heimat steht nicht für das Heimatland, sondern wird in der eigenen Person verortet und wechselt damit ständig den Aufenthaltsort.“ (KOPPENSTEINER 2009, 58)

Wurden im vorangegangenen Kapitel die Grundlagen von „Weltreisen“ abgehandelt, werden in einem weiteren Schritt (Länder)Images im Allgemeinen und diese umgelegt auf (Welt)Reisen im Speziellen erarbeitet. In der vorliegenden Arbeit werden spezifische Images von Ländern bei Weltreisenden untersucht und der Frage nachgegangen, ob und inwieweit Images von Ländern während einer Weltreise verändert bzw. ausdifferenziert werden. Neuseeland und Thailand fungieren dabei als konträr zu behandelnde Untersuchungsgebiete. Bevor dieser zentralen Fragestellung im empirischen Teil nachgegangen wird (Kapitel 8), sollen zentrale Aspekte von (Länder)Images und verwandter Begriffe (subsumiert unter dem Begriff „Stereotype Systeme“) herausgearbeitet werden. Dabei steht die Klärung der Begrifflichkeiten und der Herausarbeitung zusätzlicher Aspekte von Images im Mittelpunkt, um den empirischen Teil qualitativ aufzuwerten. Dies ist besonders bei Themen, die einen so schwer messbaren Begriff wie „Image“ beinhalten, notwendig.

3.1. (Länder)Images

Was ist und was macht ein Image?

„Sie helfen uns. Sie leiten uns. Sie geben uns Halt und Sicherheit. Ohne sie ginge nichts. Wir alle brauchen sie als Orientierungshilfen (...). Als Beispiel: eine Hausfrau beim Einkaufen von Brot. Belanglos, unwichtig, spontan – meint man. Sie überlegt nicht lange, nimmt aber nicht irgendeines, sondern ein ganz bestimmtes...ein Image“ (HUBER 1990, 11)

3.1.1. Der Imagebegriff

Etymologisch geht der Begriff auf das lateinische Wort *imago* (Bild) zurück. In der modernen Betrachtungsweise versteht man unter dem Begriff „Image“ zumeist keine optische Abbildung mehr, vielmehr handelt es sich um ein kognitiv-psychologisches Konstrukt. (vgl. WILKE 1989, 12) Seine erste Verwendung fand der Terminus in dem Werk „Public Opinion“ des Journalisten Walter LIPPMANN 1922. Er verwendete „Image“ im Sinne von geistigen Vorstellungsbildern⁵⁶, die in den Köpfen angefertigt werden, denen es zwar an Realitätstreue mangelt, die aber unser Handeln leiten. (vgl. LIPPMANN 1964) GARDNER & LEVY führten den Begriff 1955 in die Wirtschaftswissenschaften (v.a. in die Markt- und Absatzforschung) ein. Dem „Image“ wird seitdem ein entscheidender Einfluss auf das menschliche Konsumverhalten zugesprochen. Kenneth BOULDING belegte den Begriff „Image“ 1956 als die Diskrepanz zwischen objektiver Beschaffenheit der Welt und dem subjektiven Wissen von ihr. Nach seiner Ansicht ist das „Image“ also die spezifische Form des (unbewussten) Wissens des Menschen, und soll dabei helfen, die eigene Person sowie die Welt in ihren komplexen Zusammenhängen zu verstehen und aufgrund dieser Einschätzung zu handeln. Images sind demnach bildhafte, subjektive Vorstellungen, die das Denken und Handeln von Menschen bestimmen. (vgl. BOULDING 1956) In diesem Zusammenhang kann die Frage gestellt werden, ob Images schließlich unser Denken und Handeln - neben unseren Werten - bestimmen, oder ob sie nur in hohem Maße beeinflussen.⁵⁷

Mit dem handelstheoretischen Zugang fundierte Kenneth BOULDING den Begriff 1956 und machte ihn für viele (sozial)wissenschaftliche Disziplinen zugänglich. Im Jahre 1960 analysierte Kevin LYNCH beispielsweise in seiner Arbeit „The Image of the City“ die visuelle Qualität amerikanischer Städte. Dabei ging es darum, wie die physische Umwelt der Stadt von ihren Bewohnern wahrgenommen wird und auf welche visuelle Darstellungsweisen und Symbole die Wahrnehmung einer Stadt reduziert werden kann.

⁵⁶ sogenannten „mental images“

⁵⁷ BOULDING (1956, 14) kommt etwa zu dem Schluß, „that if a group of people are to share the same image of the world (...) and if this group of people are exposed to much the same set of messages in building up images of the world, the value systems of all individuals must be approximately the same.“ Und etwas später: “The development of images is part of the culture or the subculture in which they are developed, and it depends upon all the elements of that culture or subculture.“ (ebenda, 16)

Während in den 1960er und 1970er Jahren des 20. Jahrhunderts der Begriff „Image“ zu einem Standardthema der angewandten Psychologie und Soziologie zählte, begegnet man dem Begriff heute vermehrt in der Marktforschung und im Marketing. Viele neuere Standardwerke kommen bereits vollkommen ohne den Begriff „Image“ aus. Das liegt wahrscheinlich daran, dass es mehrere sich inhaltlich weitgehend überlappende Begriffe wie „Einstellung“ und „Stereotyp“ gibt.⁵⁸ (vgl. MEYER 1993, 321)

Untrennbar ist der Image-Begriff auch mit dem Konzept der Wahrnehmungsgeographie verbunden, eine Richtung, die sich seit den 1960er-Jahren entwickelte. In mehreren sozialwissenschaftlichen Richtungen wurde damals erkannt, dass psychische Konstrukte bei der Erklärung von Mensch-Umwelt-Beziehungen eine wichtige Rolle spielen. Es entwickelte sich eine (teilweise) enge Zusammenarbeit zwischen Geographen und Psychologen. Die Wahrnehmungsgeographie nimmt einen besonderen Stellenwert in der Erforschung des menschlichen Entscheidungsverhaltens ein, ein prominenter Bereich dabei ist jener der Tourismus- und Länderimageforschung. (vgl. MIRAKOVITS 1993, 3f.)

Der Begriff „Image“ wurde vielfach und auf äußerst unterschiedliche Weise definiert, was in der Literatur beklagt wird. Da der Terminus jedoch in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen verwendet wird, hat dies notwendigerweise⁵⁹ zu vielen unterschiedlichen Definitionen geführt. (vgl. PROSSINAGG 2002, 21) Zur Unterstreichung der Verwendungs-Vielfalt des Images:

„Der Begriff Image ist zu einem in der Alltagssprache verwendeten Ausdruck geworden. Man spricht vom Image eines bestimmten Produktes, eines Konzerns oder auch vom Image einer ganzen Nation oder eines Landes, z.B. das Image der Deutschen. Aber nicht immer kann jemand, der diesen Begriff verwendet, auch erklären, was man eigentlich genau darunter versteht“ (MIRAKOVITS 1993, 9).

Erscheint eine eindeutige Formulierung einer Definition des Begriffes „Image“ in Anbetracht dieser Umstände als unmöglich, so muss doch im Folgenden der Versuch

⁵⁸ Diese Begriffe sowie die „feine“ Abgrenzung zu „Images“ werden im Laufe dieses Kapitels näher behandelt.

⁵⁹ Viele Disziplinen greifen auf Image-Konzepte zurück: Psychologie, Geographie, verschiedene Wirtschaftswissenschaften, Werbewissenschaften, Ethnologie, Informatik und viele andere Wissenschaften behandeln das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln, aber auch aus verschiedenen Interessen.

unternommen werden, eine für die vorliegende Arbeit passende Definition zu finden. Als Ansatzpunkt wird folgende Definition herangezogen:

„Ein Image ist ein komplexes, anfänglich mehr dynamisches, im Laufe seiner Entwicklung sich (stereotyp) verfestigendes und mehr und mehr zur Stabilität und Inflexibilität neigendes, aber immer beeinflussbares mehrdimensionales System, dessen wahre Grundstrukturen dem betreffenden „Imageträger“ oft nicht voll bewusst sind. Das Image ist als eine nuancenreiche, dauerhafte und prägnante, aber kommunizier- und mit psychologischen Methoden durchaus ermittelbare Ganzheit aufzufassen“ (JOHANNSEN 1971, 35).

Diese aus der Marktforschung stammende Definition von Uwe JOHANNSEN wurde und wird vielfach zitiert. In weiterer Folge wird noch festgestellt werden, dass sie die Kernpunkte eines Images bereits enthält.⁶⁰ Wichtig ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass für ihn der Image-Begriff hierarchisch auf der gleichen Stufe mit Einstellungen und Stereotypen anzusiedeln ist, denn in der Frage der Hierarchie-Wertigkeit dieser drei Begrifflichkeiten sind sich die Experten äußerst uneinig: Anders als bei JOHANNSEN werden unter dem Begriff Einstellungen in der Regel Phänomene wie Images, Klischees, Stereotype oder Vorurteile subsumiert. Dies zeigt umso augenscheinlicher, dass trotz jahrzehntelanger Forschung eine definitive Klärung des Bedeutungsinhaltes des Begriffes Image aufgrund der Uneinigkeit der Abgrenzung und Hierarchie mit verwandten Begriffen noch nicht gelungen, wenn nicht sogar unmöglich ist. (vgl. PROSSINAGG 2002, 24)

Daher ist es unumgebar, sich im Rahmen dieser Arbeit mit den verschiedenen Konstrukten „Image“, „Einstellung“, „Stereotyp“ und „Vorurteil“ auseinanderzusetzen und eine feine Trennung dieser vorzunehmen, und auf dieser Grundlage mit einer stimmigen Image-Definition an späterer Stelle fortzufahren.⁶¹ Vorerst soll JOHANNSENS Definition genügen.

„In den Sozialwissenschaften versteht man unter Image die Gesamtheit der Einstellungen, Werthaltungen, Kenntnisse, Erwartungen, Vorurteile und Anmutungen, die mit Meinungsgegenständen verbunden werden. Image bedeutet in diesem Verständnis also die Komplexqualität kognitiver Konstrukte. Das Image eines Gegenstandes ist damit sozusagen dessen psychische Realität. Image umfasst demnach alle Attributzuschreibungen, alle emotionalen Bindungen und Anmutungen, die der Mensch mit einem bestimmten Konzept, einer bestimmten kognitiven Struktur verbindet.“ (WEICHHART 2008, 201)

Wo ist nun aber ein Image (im Wahrnehmungsprozess) anzusiedeln?

⁶⁰ vgl. Kapitel „Eigenschaften von Images“ und „Ein Abgrenzungsversuch: Image VS Einstellung VS Stereotyp“

⁶¹ vgl. Kapitel „Ein Abgrenzungsversuch: Image VS Einstellung VS Stereotyp“

3.1.2. Die Verortung von Images: bloß ein “Filter”?

3.1.2.1. Einbettung in die Verhaltens- und Handlungsforschung

Beim klassischen Behaviorismus wurde das Verhalten (=Response) als direktes Ergebnis eines Reizes (=Stimulus) gesehen. Im daraus abgeleiteten Stimulus-Response-Modell blieben vorerst die dazwischen liegenden Vorgänge unberücksichtigt. In vielen Fällen wird jedoch nicht direkt auf einen Stimulus reagiert, sondern auf das Ergebnis eines Selektions- und Filterungsverfahrens im Gehirn. Dafür braucht es sogenannte „intervenierende Variablen“⁶², die Images, Einstellungen, Erwartungen etc. entsprechen. Oder, um es mit den Worten BOULDINGs auszudrücken:

„...between the incoming and outgoing messages lies the great intervening variable of the image. The outgoing messages are the result of the image, not the result of the incoming messages“ (BOULDING 1956, 28)

Images, Einstellungen, Erwartungen etc. fungieren demnach als Wahrnehmungs-Filter zwischen Stimulus und Verhalten. Wie lässt sich dieser Umstand erklären?

Tritt beispielsweise ein Objekt oder - generell - eine Situation in den Bereich der menschlichen Erlebniswelt, *„so wird diese aufgrund der Individualität der menschlichen Wahrnehmung bei verschiedenen Personen auch anders geartete Vorstellungsbilder hervorrufen“* (MIRAKOVITS 1993, 10), also unterschiedliche Images. Die Annahme des „homo oeconomicus“ ist angesichts der Komplexität des menschlichen Entscheidungsverhaltens nicht haltbar. Vielmehr sollte auf die Eigenheiten der menschlichen Wahrnehmung Rücksicht genommen werden, um nicht nur rationale Entscheidungskriterien als erklärungsrelevant zu betrachten. (vgl. MIRAKOVITS 1993, 62) Um es auf die in dieser Arbeit essentielle Raum-Wahrnehmung und das darauf aufbauende Verhalten im Raum umzulegen: Für das menschliche Handeln ist nicht die real vorhandene Umwelt (=real world)

⁶² TOLMAN, E.C. (1951): Behavior and Psychological Man, Berkeley; TOLMAN war auch einer der ersten Wissenschaftler, der bei der Umweltorientierung in Form von „cognitive maps“ den internen, subjektiv verzerrten Faktoren mehr Bedeutung beigemessen hat als den objektiven.

entscheidend, sondern die vom Menschen transformierte (=das Image). Erst mit Hilfe seiner Images trifft das Individuum Entscheidungen, die sein räumliches Verhalten betreffen. (vgl. WEIXLBAUMER 1986, 17, zit. MIRAKOVITS 1993, 12) Images gelten demnach als Grundlage für das Zurechtfinden in der Umwelt und fungieren als eine Art Nachschlagewerk dafür. (vgl. WALMSLEY/ LEWIS 1984) In diesem Zusammenhang werden die Begriffe „Image“ und „kognitive Karte“⁶³ oft synonym gebraucht. Eine mental map besitzt jedoch immer einen Raumbezug und kann daher dem „Image“ untergeordnet werden.

Diese Gedanken zur Umweltbewältigung in der Disziplin der Wahrnehmungsgeographie in den 1980er Jahren waren keineswegs neu. Bereits bei BOULDING (1956) waren Imagesysteme eine besondere Form der Umweltbewältigung, die die Voraussetzung für die Sicherheit menschlicher Verhaltensabläufe boten. Imagesysteme können also als legitimer seelischer Prozess aufgefasst werden, als eine spezifische Form des Wissens und somit als Basis der Weltbewältigung:

„Knowledge, perhaps, is not a good word for this. Perhaps one would rather say my Image of the world. Knowledge has an implication of validity, of truth. What I am talking about is what I believe to be true; my subjective knowledge. It is this Image that largely governs my behavior.“ (BOULDING 1956, 5)

Der Sozialpsychologe Reinhold BERGLER hat diesen noch etwas unausgereiften Gedanken aufgenommen:

“Wesentlich ist die Einsicht, daß es sich bei Einstellungen, Imagesystemen, Vorurteilen u.ä. nicht um irgendwelche Ausnahmeerscheinungen der Umweltbewältigung und damit der Verhaltensorientierung und –steuerung handelt, sondern daß hier Phänomene vorliegen, die den größeren Teil menschlicher Verhaltenssysteme steuern.“ (BERGLER 1966, 115)

BERGLERs Ausführungen zeigen die Brisanz und Wichtigkeit der Image- und Einstellungsthematik auf: nicht nur als intervenierenden Filter zwischen Stimulus und Response, sondern auch für die menschliche Verhaltenssteuerung. In der vorliegenden Arbeit wird der Einfluss der Imagesysteme auf das Verhalten⁶⁴ im Hintergrund bleiben - stattdessen geht es um die Herausarbeitung des intervenierenden Filters und der Änderung dieses Filters (des Images) bei Ländern

⁶³ bzw. mental map nach DOWNS & STEA 1982, 21ff. im Original; „Als „kognitives Kartieren“ bezeichnet man die Fähigkeit, die jeder von uns tagtäglich anwendet, um sich in seiner räumlichen Umwelt zurechtzufinden und sich darin zu orientieren“ (MIRAKOVITS 1993, 42).

⁶⁴ Die konative Dimension; In einer Imagepilotstudie zum Thema Weltreisen würde die Ausweitung auf die Verhaltensdimension den empirischen Erhebungsprozess erheblich erschweren.

unter Weltreisenden. Es werden somit vorwiegend die kognitiven und (teilweise) affektiven Dimensionen von Imagesystemen behandelt. Somit ist auch eine Überleitung zu den „Komponenten“ von Images gegeben.

3.1.2.2. Die drei Komponenten von (Länder)Images

Wie zuvor angedeutet werden bei Images drei Komponenten⁶⁵ unterschieden, die kognitive, die affektive und die konative. Besonders die Meinungen und Vorstellungen der Menschen zu Ferienzeilen bündeln sich zu mehr oder weniger ausgeprägten Imageprofilen, die aus einer Kombination dieser drei Komponenten bestehen. (vgl. etwa WELLHOENER 1992, 13f., GAST-GAMPE 1993, 127f., MIRAKOVITS 1993, 35ff., oder genauer in JOHANNSEN 1971, 77ff.)⁶⁶ Die Komponenten werden von den jeweiligen Autoren etwas unterschiedlich dargestellt, an dieser Stelle werden die wesentlichsten Punkte zusammengefasst. Allen gemeinsam ist, dass sich Image-Komponenten auf die Art und Weise der psychischen Verarbeitung beim Befragten beziehen.

- Kognitive Komponente⁶⁷: Darunter wird das individuelle unbewusste Wissen über eine Region, ihren Freizeitwert und ihre touristischen Charakteristika verstanden. Das Kognitive kann sich aus vergangenen Wahrnehmungserfahrungen, ohne solche Erfahrungen aus Vorinformationen über das Urlaubsziel oder aus bloßen Vorstellungen zusammensetzen. Die kognitive Komponente ist zugleich die Bewusstseinskomponente. Hierbei geht es um

⁶⁵ Im Gegensatz dazu gibt es auch Image-Dimensionen, diese beschreiben die Produkteigenschaften (inhaltliche Beschreibung). (vgl. SCHWEIGER/ WUSST 1988, 23) Ich untersuche in der vorliegenden Arbeit die touristische Image-Dimension von Thailand und Neuseeland anhand mehrerer Facetten (Essen, ...). Kognitive Komponenten werden über Wissen („war schon in Thailand“), affektive werden als Wissensersatz gesehen („war noch nicht in Thailand“).

⁶⁶ Der Drei-Komponentenansatz für „attitudes“ (Einstellungen) nach ROSENBERG & HOVLAND 1960; Sie gehen davon aus, dass „attitudinal change“ hauptsächlich über verändertes Verhalten erfolgt.

⁶⁷ „Mit „kognitiv“ wird in der neueren Psychologie nicht nur die Wissenskomponente von Denkinhalten angesprochen, sondern die Gesamtbedeutung eines gedanklichen Konstrukts, das Wort bezeichnet also auch die gefühlsmäßigen Mitbedeutungen, somit kognitiv-emotive Strukturen. Über gedankliche Abstraktionen beziehen sich solche Identifikationen auch auf „Gegenstände“ der Umwelt, die einer direkten und unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung gar nicht zugänglich sind – etwa (...) „die Stadt Berlin“. (...) Solche alltagsweltlichen „Raumobjekte“ sind damit problemlos handhabbare Elemente unserer alltäglichen Kommunikation.“ (WEICHHART 2006 et al., 32f.)

Prozesse der Wahrnehmung, des Denkens und des intellektuellen Problemlösens.

- Emotionale oder affektive Komponente: Diese beinhaltet die spontanen und diffusen Sympathien, Antipathien oder Vorurteile gegenüber Land und Leuten, welche wiederum durch die eigene Reiseerfahrung, aber auch durch traditionelle Denkmuster (daher nennt der Autor diese Komponente statt der individuellen die „kollektiv kognitive“), durch die Ansichten anderer Menschen oder durch die Medien vermittelt.
- Motivationale oder konative Komponente: Darunter werden subjektive Vorstellungen oder Erfahrungen darüber, inwieweit die eigenen Urlaubsbedürfnisse bzw. Lebenserwartungen von einem bestimmten Land erfüllt werden können, verstanden. Diese Vorstellungen führen zur Reiseentscheidung, zur Destinationsentscheidung und größtenteils auch zum Verhalten während der Reise.⁶⁸

Manche Autoren neigen dazu, nur die affektive Komponente bei der Betrachtung von Images und Einstellungen heranzuziehen. Dies trifft in etwa für das Semantische Differential, welches emotional mit gegensätzlichen Eigenschaftspaaren misst, zu. Multiattributmodelle hingegen messen neben der affektiven zumindest auch die kognitive Komponente. (vgl. MIRAKOVITS 1993, 38)

Je mehr ein (individuelles) Image von kognitiven Komponenten gesteuert wird, umso realitätsnäher wird es wahrscheinlich sein. (vgl. KOPPENSTEINER 2009, 43) Emotionale Komponenten sollten daher in einer „stimmigen“ Werbestrategie vernachlässigt werden, eine Empfehlung die selten berücksichtigt wird. Mit der Hervorhebung emotionaler Komponenten in unserer schnelllebigen Zeit ist auch zu erklären, warum kognitive Komponenten bei der Bildung von Images von affektiven Komponenten unterdrückt werden und daher realitätsverzerrte Kollektiv-, aber auch Individualimages entstehen.

Insgesamt schichten sich im Verlauf der Jahre beim einzelnen Betrachter alle drei Komponenten zu einem komplexen Imageprofil (beispielsweise eines Landes) übereinander, bei dem alle möglichen Gehalte vorkommen, zum Teil sehr

⁶⁸ Das Verhalten auf einer Reise wird zwar in erster Linie durch die konative Komponente erzeugt, jedoch können affektive und kognitive nicht unerheblich verhaltenssteuernd wirken.

gegensätzliche wie subjektive und objektive, emotionale und rationale, tradierte und selbst erlebte, sowie manifeste und latente. (vgl. WELLHOENER 1992, 14) Gerade diese Undurchschaubarkeit von Images macht einerseits ihre Faszination, andererseits ihre Schwierigkeit bei der Messung aus.

3.1.3. Eigenschaften von Images

Nachdem geklärt wurde, wo Images zu verorten sind und aus welchen Komponenten sie bestehen, sollen die Eigenschaften von Images beleuchtet werden. Erst danach soll eine feine Unterscheidung der Begriffe „Image“ und „Länderimage“ sowie anderer Begriffe der „stereotypen Systeme“ erfolgen.

Zuerst aber werden drei zentrale Charakteristika von Images behandelt, die Uwe JOHANNSEN in seinem Eigenschaftenkatalog über 18 Image-Thesen erstmals anriß (vgl. JOHANNSEN 1971, 36f. & 69ff.), nämlich: Mehrdimensionalität, Subjektivität (vereinfachter Realitätsbezug) und Stabilität.

3.1.3.1. Subjektivität und Realitätsfremde

„Jedes Subjekt hat einem Objekt gegenüber eine generell positive, negative oder neutrale Einstellung. Das Image ist die Summe dieser subjektiven Einstellungen (Hervorh. Des Verf.), es setzt sich zusammen aus einer Vielzahl subjektiver Einstellungen. (...) Ein Image wird überwiegend durch Berichte und Werbung erzeugt; es wird oft schon im Kindesalter geprägt, später durch Erziehung modifiziert; es ist nicht an eigene Erfahrungen gebunden, sie verstärken jedoch die vorgefaßte Meinung oder schwächen sie ab.“ (ALTHOF 2000)

Der Mensch wird mit unzählbar vielen Umweltreizen konfrontiert und aufgrund der fehlenden Kapazität, alle Umweltinformationen zu verarbeiten, ist es ihm nicht möglich, sich ein objektives Bild über alle Reize zu machen. In einem Selektionsverfahren werden daher bestimmte Informationen herausgefiltert, die mit

persönlichen Einstellungen, Neigungen und Motiven⁶⁹ zu einem subjektiven Vorstellungsbild über den Meinungsgegenstand zusammengefügt werden. Zudem sind über einen x-beliebigen Meinungsgegenstand niemals alle objektiven Informationen vorhanden, daher muss auf subjektive Komponenten zurückgegriffen werden. (vgl. MIRAKOVITS 1993, 16f) Daraus kann gefolgert werden, dass Images niemals deckungsgleich mit der Realität sein können. Deckungsgleichheit mit der Wirklichkeit ist aber weder möglich noch notwendig, denn nicht die Vollständigkeit eines (der Wirklichkeit nahe kommenden) kognitiven Bildes, sondern allein der Gebrauchswert ist entscheidend. (vgl. MIRAKOVITS 1993, 22) Diese Unnotwendigkeit der Deckungsgleichheit macht aus Sicht der konativen Komponente durchaus Sinn, bei den kognitiven und affektiven Komponenten führt eklatante Deckungsungleichheit mit der Wirklichkeit aber zwangsläufig zu Stereotypen und Vorurteilen, was im Kapitel über „Stereotype Systeme“ näher ausgeführt wird. Deshalb ist die Reduzierung eines kognitiven Bildes einzig und allein auf ihren Gebrauchswert entschieden zurückzuweisen.

Bestimmte Werthaltungen⁷⁰ führen in weiterer Folge dazu, dass bestimmte - meist unerwünschte - Umweltausschnitte ausgeklammert und nicht wahrgenommen werden. (vgl. DOWNS & STEA 1982)⁷¹ Überspitzt formuliert stellen Images somit die psychische Realität dar und sind nicht an objektive Gegebenheiten gebunden, sondern entstehen auch unabhängig davon. Images wären demnach einem ständigen Konstruktionsprozess unterworfen, sie manifestieren sich bei den jeweiligen Auskunftspersonen unabhängig vom Meinungsgegenstand stets verschieden.

Die Persönlichkeit des Einzelnen spielt in der Umweltwahrnehmung eine wichtige Rolle, da persönliche Lebensverhältnisse, Erfahrungen und Erinnerungen das Image beeinflussen. (vgl. MIRAKOVITS 1993, 17) Die Stabilität von Images⁷² ist in erster Linie daher mit einem „festgefahrenen“ Habitus, also stabilen Haltungen, Einstellungen etc. zu erklären. Daraus ableitend lässt sich feststellen, dass ein Image - nach NICKLAS & OSTERMANN (1989, 24) - einen größeren oder einen geringeren

⁶⁹ also mit Hilfe der drei Komponenten (kognitiv, affektiv, konativ).

⁷⁰ Des inkorporierten Habitus (BOURDIEU 1984)

⁷¹ DOWNS & STEA (1982, 138f.) bezeichnen die Deckungsgleichheit von Eigenschaften der räumlichen Umwelt und der kognitiven Abbildung in unseren Köpfen als unmöglich und die Frage danach als absurd.

⁷² Siehe Eigenschaft „Verfestigung und Stabilität“

Realitätsbezug haben kann. Ernst SALCHER bringt die Bedeutung von Images - Realität hin oder her - exakt auf den Punkt:

„Nicht was ist, ist Realität, sondern was der Verbraucher glaubt, was ist, ist Realität.“ (SALCHER 1978, 134)

Wie zuvor angeführt beeinflussen Images trotz der mangelnden Konformität mit der Realität das Verhalten maßgeblich, denn wir selektieren und filtern jene Dinge heraus, die für uns wichtig sind. Die größtmögliche Übereinstimmung mit der objektiven Wirklichkeit ist nur ein wünschenswerter Nebeneffekt neben dem Hauptziel der optimalen Ausnutzung der begrenzten menschlichen Speicherkapazität (vgl. MIRAKOVITS 1993, 25) bezüglich Aufnahme, Verarbeitung und Anwendung.

Neben der habitualisierten realitätsfremden Imageselektion gibt es aber auch eine Hoffnung für die Zukunft durch die gegenwärtige Entwicklung: Es werden zwar in den Massenmedien Images verbreitet, die oft nur ein Fünkchen Wahrheit enthalten, und dennoch wird durch die Omnipräsenz der Medien bzw. globalisierter Informations- und Kommunikationstechnologien die Kommunikation verbessert und demzufolge sind/ werden die vermittelten Images und in weiterer Folge auch unsere Vorstellungsbilder womöglich auf Dauer realitätsnäher. Die gegenwärtige Entwicklung im Tourismussektor, die durch die Verbreitung von Klischees v.a. in der Tourismuswerbung und in Reiseführern stattfindet, wobei Klischees und Stereotype zu stabilen Images verfestigt werden, ist schwer in den Griff zu bekommen. Sie betreffen neben der Eigenschaft der Realitätsfremde auch besonders die später dargestellte Eigenschaft von Verfestigung und Stabilität von Images.

3.1.3.2. Mehrdimensionalität (auch) aus Erfahrungsvielfalt

Images sind also vereinfachte, bewertete Konstrukte, die aus einer Kombination von objektiven und subjektiven Vorstellungen sowie persönlichen Erfahrungen einer Person hinsichtlich eines Meinungsgegenstandes entstehen, und aus Teilqualitäten⁷³ bestehend eine Ganzheit bilden. (vgl. u.a. SCHWEIGER & WUSST 1988, 24). Die Entstehung und Entwicklung von Images spielt sich aber auch in einer anderen

⁷³Diese Teilqualitäten sind affektive, kognitive und konative Komponenten.

Dimension - neben den drei Komponenten - ab: Sie entstehen einerseits durch Primärerfahrungen (direkte Umweltbeobachtung bzw. unmittelbares Erleben), andererseits durch Sekundärerfahrungen, wie Mitteilungen von Beobachtungen und Erlebnissen anderer Menschen. Andererseits wird immer häufiger die Rolle der Medien (v.a. der Massenmedien, im Tourismus auch speziell der Reiseführer) bei der Entstehung und Vermittlung von Images betont. (vgl. WILKE 1989, 16) Der Bereich der Sekundärerfahrungen gewinnt in der zunehmend komplexer werdenden und schnelllebigeren Welt einen immer bedeutenderen Stellenwert.⁷⁴ Welche Sekundärerfahrungen sind für das Entstehen von Images verantwortlich? Hier sind in erster Linie der Einfluß der Familie zu nennen, weiters die Schule (bzw. die Universität) und mehrere andere Bezugsgruppen, die die Sozialisation des Menschen entscheidend mitprägen. Dazu zählen unter Umständen auch die Religionsform, die Staatsform etc, die das Selbstbild und zugleich das Image mitprägen.

In diesem Zusammenhang sollte auch im Blickwinkel behalten werden, dass die vermittelten Sekundärerfahrungen, die sich auf die Sozialisation des Menschen auswirken, über den inkorporierten Habitus wiederum auf das unmittelbare Erleben und die direkte Umweltbeobachtung, also auf die Primärerfahrungen auswirken. Sekundärerfahrungen können demnach, in Bezug auf Images, von Primärerfahrungen nicht unberücksichtigt betrachtet werden. Eine weitere Dimension von Images ist ihr Beschleunigungsprozess der Meinungsbildung in sozialen Systemen, welche zukünftigen Imagebildungs- und -veränderungsprozessen eine große Zukunft versprechen:

„Images entstehen, verändern sich und wirken durch Kommunikation! Was nicht Thema der Kommunikation wird hat kein Image, was nicht Thema der Massenkommunikation wird, hat kein breitenwirksames, öffentliches Image. Es ist daher auch kein Zufall, daß mit dem Zeitalter der Massenkommunikation, das Zeitalter des Image (...) angebrochen ist.“ (HARRING 1990, 46)

⁷⁴Persönliche Images zu den verschiedensten Sachverhalten entstehen fast ausschließlich aus Sekundärerfahrungen, und nur die wenigsten aus Primärerfahrungen. „Es [das Image] wird vom sozioökonomischen und vom kulturellen Umfeld sowie von der Bildung geprägt. Nur ein kleiner Teil unserer Images stammt aus eigener Erfahrung, die meisten Images erwachsen eher aus Meinungen Dritter oder aus den Medien.“ (KOPPENSTEINER 2009, 37f)

3.1.3.3. Verfestigung und Stabilität (im Zeitablauf)

Auch Images durchlaufen Entwicklungsphasen: zu Beginn ihrer Genese sind sie komplexe, dynamische Systeme, die für neu hinzukommende Informationen offen sind. Im Entwicklungsverlauf neigen Images zunehmend zu stereotypen Verfestigungen, sie werden stabiler, was aber nicht bedeutet, dass sie nicht weiterhin verändert bzw. weiterentwickelt werden können.

„Das Image weist eine „gewisse Stabilität“ auf, die sich allmählich verfestigt und dazu neigt, äußere Einflüsse weniger stark aufzunehmen. Durch die dynamische Qualität ist es jedoch möglich, ein schon bestehendes Image zu verändern oder weiterzuentwickeln“ (AMETSREITER 1991, 27).

Aus Leon FESTINGERS „Kognitiver Dissonanztheorie“ kann abgeleitet werden, dass die selektive Wahrnehmung ein Grund für die Stabilität von Länderimages ist. Dabei werden Meinungen die der eigenen entgegenstehen (sogenannte Dissonanzen) abgeblockt, während bestätigende angenommen werden. Besonders der zeitlichen Stabilität von Länder- und Städteimages wird in der Literatur große Bedeutung zugestanden, weshalb der Faktor Zeit auch in der vorliegenden Arbeit von zentraler Bedeutung sein wird.

Individuelle Länderimages lassen sich meist nur längerfristig verändern und bilden besonders stabile Konstrukte, weil häufig die persönliche Erfahrung mit dem Meinungsgegenstand (dem Land) fehlt. (vgl. SCHWEIGER & WUSST 1988, 32) Zusätzlich und in Verbindung mit der zeitlichen Komponente ist auch die historische Komponente ausschlaggebend für die Langlebigkeit eines Images. Besitzt ein Image weit zurückreichende historische Wurzeln, so ist es schwieriger veränderbar als ein ungefestigtes. So wird Rom, dessen Wurzeln weit zurückreichen, immer die „ewige Stadt“ bleiben. (vgl. KOPPENSTEINER 2009, 29)

Andererseits liegt eine zentrale Rolle für die Stabilität von Images weit entfernter Länder in dem geringen bis nicht vorhandenen Einfluss auf die persönliche Lebensbewältigung des Einzelnen. Länderimages können auch nur dann - kognitiv - verändert werden, wenn Geschehnisse auftreten, die dem vorherrschenden Bild extrem entgegensteuern bzw. persönliche Betroffenheit verursachen. Terrorismus und Kriegsführung können Images kurzfristig, jedoch meist nicht langfristig ändern. (vgl. SCHWEIGER & WUSST 1988, 32)

Auf Weltreisen kann ein spezielles Land durchaus bedeutend für die Umweltbewältigung des Einzelnen werden, wenn die Aufenthaltsdauer groß ist und das Land Ansprüche an den Reisenden zu stellen beginnt (beginnender Kulturschock).

Die dargestellten drei Eigenschaften von Images sind allgemein anerkannt. Es wurde zudem versucht, die drei grundlegenden Begriffe mit drei Begriffen zu ergänzen: Zur Mehrdimensionalität kam der Begriff der „Erfahrungsvielfalt“, zur Subjektivität der - in der Literatur bereits oftmals gebrauchte - Begriff der „Realitätsfremde“ und die Stabilität im Zeitablauf wurde mit „Verfestigung“ ergänzt. Somit lassen sich Charakteristika und Eigenschaften von Images schematisch darstellen (siehe Abbildung). Die inkorporierten unveränderlichen Image-Charaktereigenschaften Realitätsfremde und Verfestigung im Zeitablauf stehen im Zentrum, darüber wird ein Imageraum aufgespannt (als Tetraeder) mit den bisherigen tendenziellen Eigenschaften Mehrdimensionalität, Subjektivität und Stabilität, im Hintergrund verbirgt sich die vierte, neue, unabhängige Einflussvariable, die Erfahrungsvielfalt.

Es wurde dargelegt, dass Images schwierig zu definieren bzw. von anderen Begriffen abzugrenzen sind und sie dennoch ein wichtiges Konzept zur Beschreibung der Vorgänge zwischen Stimulus und Response mit Hilfe eines Filters darstellen, womit sie für viele wissenschaftliche Disziplinen, die sich direkt oder indirekt mit Wahrnehmung, Identität und Verhalten auseinandersetzen, ein unverzichtbarer Bestandteil sind. Der Filter wiederum setzt sich aus kognitiven, affektiven und motivationalen Aspekten zusammen, in jeweils individuell hoher Ausprägung. Zuguterletzt wurden die (Charakter)Eigenschaften von Images erläutert. Bevor die übrigen Begriffe der „stereotypen Systeme“ behandelt werden, um Images abzugrenzen, sollen die bisher dargelegten zentralen Ausführungen zum Imagebegriff konkret auf Länderimages umgelegt werden.

Der Raum der Image-Systeme

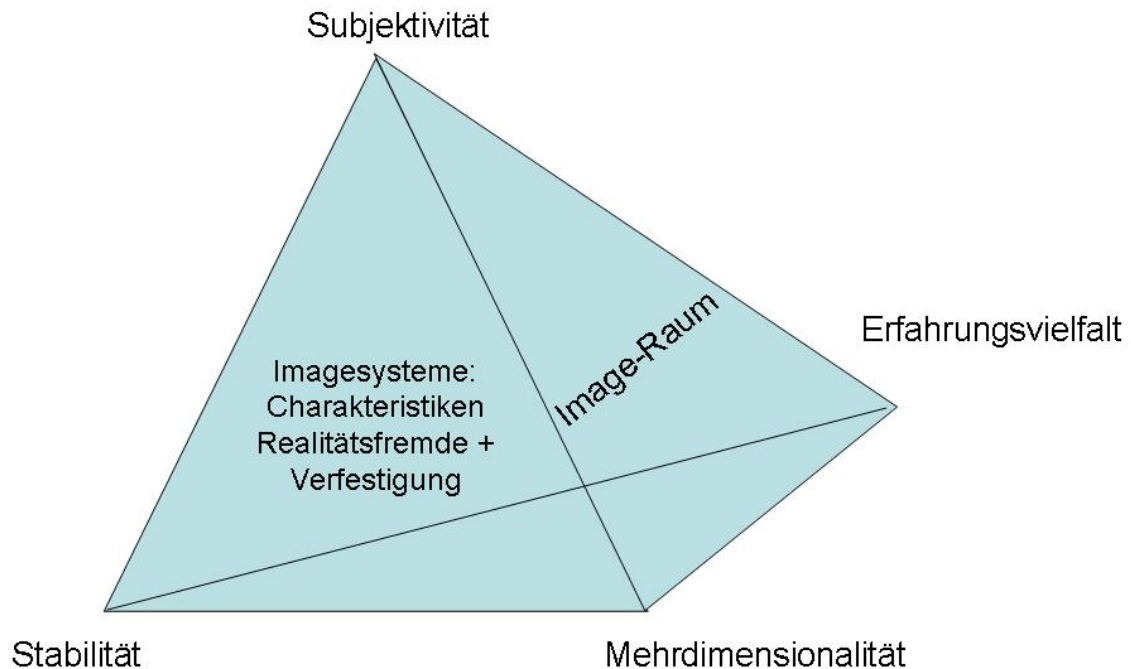


Abb. 4: Image-Systeme – ein Raum über Erfahrungsvielfalt⁷⁵

3.1.4. Länder- und Destinationsimages

3.1.4.1. Einführung: Historisch kollektive und individuelle Länderimages

Von Ländern, ihren Menschen und Kulturen haben wir alle Vorstellungen in unseren Köpfen, die sich zumeist nur sehr vage abbilden, und dennoch oft detailreich und farbig sind. (vgl. SEEBAUER 2003, 11) Ein treffendes Beispiel für die kollektive Zuordnung von Länderimages wurde 1992 auf zugeschriebene Berufsbilder in Europa empirisch untersucht:

„Im Euro-Himmel sind: Engländer die Polizisten, Franzosen die Köche, Deutsche die Ingenieure, Schweizer die Beamten, Italiener die Liebhaber. In der Euro-Hölle sind: Deutsche die Polizisten, Engländer die Köche, Italiener die

⁷⁵ Die Erfahrungsvielfalt gibt dem Image erst den dreidimensionalen Raum.

Ingenieure, Franzosen die Beamten, Schweizer die Liebhaber“ (HUSEMANN 1993, 385)

Diese oder ähnliche Aussagen verweisen auf stark vereinfachte, klischeehafte Vorstellungen, sogenannte Stereotype und deren Bedeutung für Images. (vgl. SEEBAUER 2003, 11) Vielen Vorstellungen liegt zumindest ein Fünkchen Wahrheit zugrunde, und dieses verfestigt sich in weiterer Folge zu Klischees und Stereotypen. Der „Euro-Himmel“ bzw. die „Euro-Hölle“ stellen damit ein gutes Beispiel für die Stabilität der mit der Zeit bzw. auch historisch gewachsenen Länderimages. (vgl. KOPPENSTEINER 2009, 41) Länderimages wirken besonders durch eine historisch gewachsene Komponente auf die öffentliche Meinung ein - wobei sich größere Distanzen auf Länderimages zusätzlich negativ auswirken⁷⁶ -, und prägen damit nicht nur die Vorstellungen einzelner Menschen, sondern die ganzer Nationen im Kollektiv. Diese Kollektivität von Länderimages ist Grund genug, weshalb sie schließlich auch auf der individuellen Ebene bedeutsam sind. Deshalb erscheint es wichtig, die Ursachen und Auswirkungen von Länderimages zu ergründen. Neben der kollektiven historischen Komponente spielt die individuelle Komponente von Länderimages eine Rolle. Diese wird hauptsächlich während Auslandsaufenthalten aufgebaut. Der individuellen Komponente kommt dabei in der vorliegenden Arbeit - über Auslandsaufenthalte während einer Weltreise - ein zentraler Stellenwert zu.

Ursachen von Länderimages werden in der Imageforschung ergründet, für die Tourismusbranche stellt sie einen wesentlichen Zweig im marktpsychologischen Forschungsinstrumentarium dar. Für Urlaubsregionen und Reiseanbieter wird es immer wichtiger zu erfahren, welche typischen Qualitäten das Imageprofil einer Destination aus der Sicht der potentiellen Urlauber bestimmen. Es scheint nicht unwesentlich zu sein, die Images von Urlaubsregionen anhand vielschichtiger und differenzierter Eigenschaftsprofile zu ermitteln. Denn nur wenn die Imagequalitäten einer Region bekannt sind, kann der Anbieter touristischer Leistungen gezielt an einer marktpsychologisch vorteilhaften Imagekonstruktion feilen und passende Urlauberzielgruppen ansprechen. Allerdings ist zu beachten, dass beworbene kollektive Images sehr langsam entstehen und von vielschichtiger Komplexität⁷⁷ sind.

⁷⁶ Laut einer MARKET-Umfrage von 1991 sinkt mit der Entfernung von Ländern deren Beliebtheit bei den Österreichern, wobei Deutschland und die Schweiz am beliebtesten sind, weit entfernte Kulturen ebenso wie die damalige UdSSR die geringsten Sympathiewerte erreichten. (vgl. LUGER 1994, 29)

⁷⁷ Neben der historischen beinhalten sie auch die individuelle Komponente.

Somit werden sie auch selten kurzfristig über eine einzige Werbekampagne verändert. (vgl. WELLHOENER 1992, 15ff.)

Das Image einer Nation wird zusammenfassend durch die Gesamtheit aller Attribute dargestellt, die einer Person in den Sinn kommen, wenn sie an diese Nation denkt. Das Länderimage kann als die individuelle und anonyme öffentliche Meinung aufgefasst werden, die von der veröffentlichten Meinung abweicht. (vgl. SCHWEIGER 1992) Es kommt schließlich vor, dass Personen die veröffentlichte Meinung über ein Land öffentlich mittragen, aber ihr individuelles Länderimage davon abweicht. Die Bestimmung eines Länderimages ist demnach über eine gesammelte Auswertung unabhängiger individueller Einzelbefragungen notwendig, Gruppenbefragungen - die Stereotypen veräußerlichen - sind zu vermeiden.

Länderimages beinhalten in groben Zügen die gleichen Eigenschaften und Komponenten wie Images, sie unterscheiden sich aber – wie in der Kapiteleinleitung erwähnt - in einer Hervorhebung kollektiver Ausprägung von Images, die aber interessanterweise oftmals nur individuell existieren. Wie zuvor gedanklich erwähnt hat man es bei Länderimages wohl lediglich um eine Schein-Kollektivität zu tun, also eine Kollektivität nach Außen bei einer Individualität nach Innen.

Der wichtigste Unterschied zwischen Images und Länderimages ist die Stabilität von Länderimages⁷⁸ durch fehlende persönliche Erfahrung. Länderimages entstanden/ entstehen mehr als Images meist über einen längeren Zeitraum. Entscheidend für eine mögliche Imageänderung ist das Besuchen eines Ortes - eine persönliche Erfahrung. (vgl. KOPPENSTEINER 2009, 38)

3.1.4.2. “Länderimage” determiniert die Reise(entscheidung)?

Zu den Determinanten des Bündels von Teilentscheidungen, die zur Reiseentscheidung führen, gehören nach Ottmar BRAUN (1993):

- Gesellschaftliche Rahmenbedingungen (soziale Zugehörigkeit, Einkommens- und Besitzmerkmale, soziale Normen)

⁷⁸ Vgl. Kapitel “Verfestigung und Stabilität”

- Persönliche Reisemotive (Erwartungen, Werthaltungen, Interessen, Neigungen, Wünsche)
- Die bisherige Reiseerfahrung
- Die Verfügbarkeit von Informationen
- Die Attraktivität und das Image⁷⁹ verschiedener Urlaubsziele.

Alle Determinanten zusammen nehmen wiederum Einfluss auf die individuellen Images der zur Verfügung stehenden Destinationen, unmittelbar vor der Reiseentscheidung. Das heißt nichts anderes, als dass Images - als Gesamtkonstrukt - die Reiseentscheidung letztendlich determinieren.

Auch eine im Rahmen des Studienkreises für Tourismus 1980 durchgeführten Studie, in der der Prozess der Reiseentscheidung genauer untersucht wurde, kam zu dem Ergebnis, dass unter den vielen unterschiedlichen Einflussfaktoren auf die Reiseentscheidung das Image, das die Reisenden von Urlaubsgebieten haben, einer der wichtigsten Faktoren ist. (vgl. GILBRICH 1992, 7) Die oft unterschätzte Bedeutung von Vorstellungsbildern für die Reiseentscheidungen wird auch von einer Studie der Welt-Tourismus-Organisation (WTO) 1994 indirekt untermauert: Ein Ergebnis der Studie besagt, dass es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den Werbeausgaben der Länder und Regionen und der touristischen Ankünfte und Übernachtungen gibt. Städte wie Rom, Florenz und Venedig leisten eine im Verhältnis zu den Besucherzahlen geringe Öffentlichkeitsarbeit, verfügen aber über ein ausgeprägtes Image. Eine weitere Ableitung: Touristenströme lassen sich nur begrenzt lenken, (vgl. HENNIG 1998, 9) das individuelle, aber auch das kollektive - historisch gewachsene - Länderimage bleibt schwer anzutasten und stabil. Bei der Auswahl des Reisezieles spielen Länder- und Städteimages also eine beträchtliche Rolle, mehr als die objektiven Attribute einer Destination - wenn das Land bisher nicht besucht wurde. Zusätzlich zum Image beeinflusst der Bekanntheitsgrad von Destinationen die Reiseentscheidung mit: Nicht eine fremde Destination, sondern eine Destination, von der man viel hört kommt in die engere Auswahl der Reiseentscheidung.

⁷⁹ Gemeint ist hier vorrangig das kollektive Image.

3.1.4.3. Einflussfaktoren von Länderimages

Nach KURZ (1988, 67) werden Länderimages durch folgende Faktoren beeinflusst: Mediennutzung, Bildung, Reiseerfahrung und die geographische Distanz des beurteilten Landes. Diese vier Einflussfaktoren stellen das Wissen über das beurteilte Land dar, welches zugleich das Landesimage bestimmt. Dieses Image drückt sich je nach Ausprägung in realitätsfernen Stereotypen und Vorurteilen oder realitätsnäherem Faktenwissen aus.

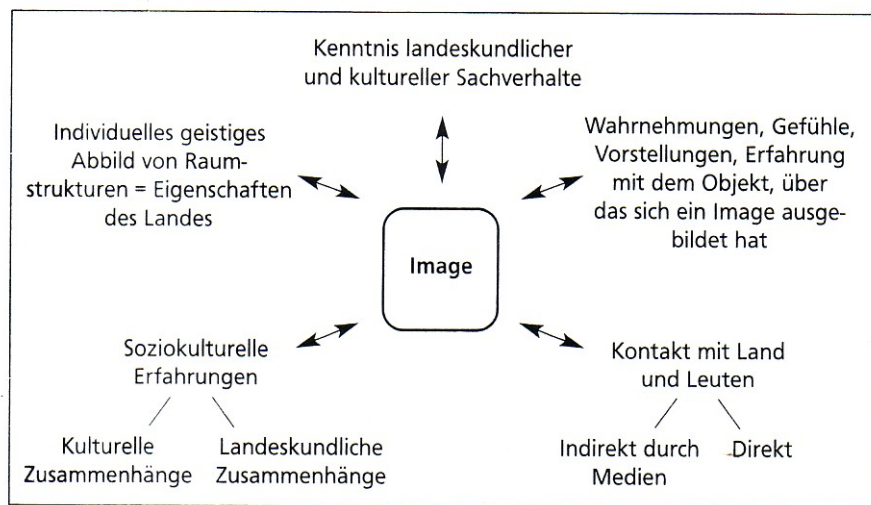


Abb. 5: Einflussfaktoren von (Länder)Images (WEISS 1998, 24)

Martin WEISS gibt die Einflussfaktoren von Images etwas genauer an. Insgesamt gibt es demnach die großen Faktoren (Reise)Erfahrungen, individuelle kognitive Fähigkeiten, Wissen über das beurteilte Land, affektive Komponenten und soziales Verhalten/ Mediennutzung. KURZ` „Geographische Distanz“ kommt dabei nicht vor. In der vorliegenden Arbeit wird die Einflussvariable „Geographische Distanz“ mit „Kultureller Distanz“ ersetzt.

„Gerade Standorte, die aus der Sicht der ERASMUS-StudentInnen „kein“ Image haben, haben durch den längeren Aufenthalt die Chance, ein positives Image zu kreieren. Denn ein Image neu zu erlernen ist einfacher, als ein Image zu korrigieren.“ (KOPPENSTEINER 2009, 59)

In diesem Kapitel sind oftmals die Begriffe Einstellungen, Stereotype und Vorurteile gefallen. Sie werden im Folgenden behandelt, damit (Länder)Images in ihrer Gesamtheit gezeichnet und abgegrenzt werden können und einer zentralen Thematik der Arbeit - dem Einfluss moderner Weltreisen auf Länderimages - weitere Blickwinkel verschafft.

3.2. (Länder)Image-Grundlagen: Stereotype Systeme

Es muss einleitend erwähnt werden, dass die Meinungen in der einschlägigen Literatur divergieren, wo Images einzuordnen sind, mit welchen Begriffen sie auf welche Weise verwandt sind und ob der Image-Begriff nicht generell in das Einstellungs-Konzept fällt. Ein Abgrenzungsversuch, vor dem Hintergrund der vorliegenden Thematik dieser Arbeit, soll diesbezüglich gewisse Klarheit schaffen.

Für alle Formen stereotyper Erscheinungen prägte der Psychologe Reinhold BERGLER den zusammenfassenden Begriff „Stereotype Systeme“, um der Vieldimensionalität der umfangreichen Begriffe gerechter zu werden. „Stereotype Systeme“ sind:

„verfestigte, vereinfachte, gefühlsgesättigte, dynamische, ganzheitlich strukturierte Systeme zur Bewältigung allgemeiner aber auch spezieller Situationen personaler wie apersonaler Art in der ständig begegnenden Welt (...), denen die objektive, notwendige empirische Begründung mangelt“ (BERGLER 1966, 100)

Die Begriffe „Einstellung“, „Stereotyp“ und „Vorurteil“ sind die häufigsten synonym bzw. in ähnlichem Kontext verwendeten Begriffe mit „Image“.

Der wissenschaftliche Diskurs ist sich darüber einig, dass Images, Stereotype und Vorurteile eine nicht zu unterschätzende Rolle bei Vorstellungen über fremde Kulturen spielen. So problematisch „Stereotype Systeme“ für die Völkerverständigung auch sein mögen, so schwierig sind sie jedoch zu vermeiden, und für die Orientierung aller Menschen sind sie sogar essentiell. (vgl. SCHERLE 2000, 47) „Stereotype Systeme“, darunter Images, machen *„die Welt überschaubar, sie helfen uns, unsere Umwelt zu beurteilen und sie einzuordnen“ (NICKLAS & OSTERMANN 1989, 25).*

Es geht in diesem Kapitel nicht darum, die dem „Image“ ähnlichen Begriffe neu zu definieren, sondern wesentliche Unterschiede herauszuarbeiten.

3.2.1. Einstellung versus Image

Besonders häufig werden die Begriffe „Image“ und „Einstellung“ voneinander abgegrenzt, obwohl von vielen Autoren gefordert wird, das Image in das Konzept der Einstellung einzubeziehen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass persönliche Einstellungen in hohem Maße Images beeinflussen und verstärken. In der Literatur besteht eine gewisse Uneinigkeit über die Hierarchie der beiden Begriffe, je nachdem welche Phänomene betrachtet werden. Ihre Orientierungsfunktion eint sie nach Uwe JOHANNSEN (1971): beide dienen der Orientierung von Personen in ihrer sozialen Umwelt. Und dennoch:

„Anders als die (multiattributive) „Einstellung“ beinhaltet das Image noch eine schwer faßbare Restkomponente (Heraushebung des Verf.), die durch die „Einstellung“ nicht erklärt werden kann.“ (SCHWEIGER & WUSST 1988, 25)

Als Beispiel wurden von SCHWEIGER/ WUSST unterschiedliche Kauf-Präferenzen für bestimmte Marken angeführt, die nach einer zuvor durchgeführten multiattributiven Einstellungsmessung gleich bewertet worden waren. Sie kommen zu dem Ergebnis (in Anlehnung an SALCHER 1978), dass Einstellungen klarer und bewusster, weniger persönlich, sowie sachhaltiger und weniger gefühlsbetont bewertet werden als Images. Einstellungen sind zudem ebenso wie Images nicht direkt beobachtbar, können aber aus dem Verhalten einer Person leichter erschlossen werden. Images sind langlebiger als Einstellungen, weil sie nur unbewusst verändert werden können. (vgl. SCHWEIGER/ WUSST 1988, 25f.)

An dieser Stelle muss angefügt werden, dass Verhalten nicht mit Ausprägungen „Stereotyper Systeme“ (hier: Einstellungen) erklärt werden kann: Nach Egon BARRES (1978, 28f.) kann davon ausgegangen werden, dass Erhebungen zu persönlichen Einstellungen gegenüber einem bestimmten Sachverhalt womöglich keine zutreffende Verhaltensprognose erlauben: Eine Einstellung ist ein hypothetisches Konstrukt und ist keiner direkten Beobachtung von außen zugänglich, sondern sie ist in erster Linie aus emotional-affektiven Reaktionen, verbalen

Äußerungen und dem Verhalten einer Person gegenüber dem Einstellungsobjekt abzuleiten. (vgl. ebenda, 25f.)

Gordon ALLPORT streicht die dynamische Komponente von „attitudes“ (Einstellungen) hervor: Sie verstehen sich als seelisch-geistiger Zustand, *„der aus Erfahrung erwachsen ist und einen steuernden oder dynamischen Einfluß auf die individuellen Reaktionen gegenüber (...) Objekten und Situationen ausübt“*. (BERGLER 1966, 102 in Anlehnung an ALLPORT 1935, 810⁸⁰) Eine weitere wichtige Komponente von Einstellungen ist ihre steuernde Selektivität:

„Sind sie nämlich erst einmal auf der Basis sozial motivierter Lernprozesse ausgebildet und verfestigt worden, so wird ihr orientierender und steuernder Einfluß auf menschliches Verhalten darin sichtbar, daß nur bestimmte Inhalte oder Bedeutsamkeiten der begegnenden Welt überhaupt bemerkt, gesehen, erlebt und bewertet werden.“ (BERGLER 1966, 102)

Einstellungen werden somit durch Lernprozesse erworben, können damit durchaus modifiziert und wieder verändert werden; ebenso wie Images gelten Einstellungen aber als relativ änderungsresistent. (vgl. GAST-GAMPE 1993 & 1993a) Zusammenfassend eine Aufstellung von Egon SALCHER (1978, 138f.) mit ausgewählten treffenden, leicht veränderten Unterscheidungsmerkmalen zwischen Images und Einstellungen:⁸¹

- Einstellungen sind klarer und bewusster und somit weniger verschwommen als die häufig unbewusst wirksamen Images. Das Verhalten aus einer Einstellung heraus ist damit auch leichter rational erklärbar, weil weniger gefühlsorientiert. Einstellungen sind meist erst auf Basis langer Überlegungen bzw. über Lernprozesse zu Problemen und Themen erwachsen.
- Einstellungen sind bei weitem konsistenter als Images, die häufig nicht exakt festgelegt sind. Images können durch jede neue Information entscheidend beeinflusst werden.
- Einstellungen können eher verallgemeinert werden, und zwischen einzelnen Personen verglichen werden, weil sie sozial motiviert im Sozialisationsprozeß

⁸⁰ „An attitude is a mental and neural state of readiness, organized through experience, exerting a directive or dynamic influence upon the individual's response to all objects and situations with which it is related.“ (ALLPORT 1935, 810)

⁸¹ Anmerkung: Diese Aufstellung wurde von SALCHER stark einstellungspositiv formuliert.

entstanden sind und sie daher weniger von persönlichen Einflüssen des einzelnen Individuums abhängig sind als Images.

- Einstellungen sind rationaler und weniger gefühlsdominant, und für das Verhalten von größerer Bedeutung als Images.⁸²

3.2.2. Stereotyp versus Image

Während dem Begriff „Image“ eine eher wertneutrale Bedeutung zugeschrieben wird, haftet dem Begriff „Stereotyp“ ein leicht negativer Beigeschmack an. Dem Stereotyp werden zudem stark verfestigte Einstellungen sowie ein hoher Anteil an Verallgemeinerung und Vereinheitlichung zugeschrieben.⁸³

Der Journalist Walter LIPPMANN führte den Begriff 1922 in die Sozialpsychologie ein. Er ging dabei von einer Diskrepanz zwischen der äußeren Welt und den inneren Vorstellungen des Menschen aus und spricht von „*pictures in our head*“, die unsere Wahrnehmung beeinflussen. Stereotype stellen von der eigenen Kultur beeinflusste Filter dar, die den Menschen nur Ausschnitte der Realität sehen lassen. (vgl. LIPPMANN 1964)⁸⁴ Stereotype beeinflussen somit besonders den kognitiven Aspekt.⁸⁵

„Stereotype“ beziehen sich auf Menschen oder Menschengruppen und unterscheiden sich demnach vom Begriff „Image“. Zudem werden „Stereotype“ meist von einer großen Anzahl von Personen geteilt und besitzen demnach eine Funktion zur Bildung von Gruppen.⁸⁶ Sie dienen dabei der Abgrenzung der eigenen Gruppe

⁸² Es darf dabei nicht vergessen werden, dass Einstellungen zwar weniger gefühlsdominant sind, was aber nicht bedeutet, dass sie hauptsächlich bewusst auf der affektiven Ebene beheimatet sind.

⁸³ Die Gefühlsbetonung übersteigt bei Stereotypen die einer Einstellung und die eines Images.

⁸⁴ „Meistens schauen wir nicht zuerst und definieren dann, wir definieren erst und schauen dann. In dem großen blühenden, summenden Durcheinander der äußeren Welt wählen wir aus, was unsere Kultur bereits für uns definiert hat, und wir neigen dazu, nur das wahrzunehmen, was wir in der Gestalt ausgewählt haben, die unsere Kultur für uns stereotypisiert hat.“ (LIPPMANN 1964, 63)

⁸⁵ In der kognitiven Sozialpsychologie sind Stereotype nach Walter LIPPMANN „verfestigte, schematische, objektiv weitgehend unrichtige kognitive Formeln, die zentral entscheidungserleichternde Funktion in Prozessen der Um- und Mitweltbewältigung haben. Stereotype „Beurteilungen“ sind damit Voraussetzungen für die Umweltassimilation in das eigene Bezugssystem.“ (BERGLER/ SIX 1972, 1371, vgl. LIPPMANN 1922)

⁸⁶ Denn ein Image kann zu allen möglichen Sachverhalten existieren, und ist nicht nur gruppenmotiviert „Stereotype Systeme“ anwendbar. Images – eingeschränkt auch Einstellungen – sind meist persönliche Konstrukte, keine kollektiven.

gegenüber einer anderen und somit dem Selbstverständnis der eigenen Gruppe. Üblicherweise sind Stereotype zu Personen einer anderen Gruppe negativer gefärbt als jene zur eigenen Gruppe.⁸⁷ (vgl. u.a. GAST-GAMPE 1993, 129) Folgende Definition weist einige besondere Aspekte des Stereotyps aus:

„Stereotypen sind ordnende Konstrukte. (...) Generalisierungen dieser Art sind für das Denken und Handeln unerlässlich, denn sie erlauben, dass man nun in Übereinstimmung mit ganzen Kategorien (statt mit einzelnen Elementen) handeln kann. Auf der andern Seite lassen diese Kategorien jedoch keine Variationen innerhalb ihrer selbst zu.“ (STADLER 1994, 107)

PRINZ (1968, 98), JOHANNSEN (1971) und BERGLER (1966, 108-111) fassten wichtige charakteristische (Unterscheidungs)Merkmale von Stereotypen zusammen:

- Stereotype beeinflussen die Wahrnehmung, das Denken, das Urteilsvermögen und die Handlungsfähigkeit.
- Sie können ein Fünkchen Wahrheit in sich bergen, sie können aber auch vollkommen falsch sein. Stereotype werden nicht überprüft und korrigiert, bleiben demnach in ihrer Form leicht bestehen. Sie liefern uns das, was wir von Personen anderer Gruppen gegenüber uns bzw. der eigenen Gruppe gegenüber erwarten.
- Sie sind erlernt (Einfluss v.a. durch die eigene Kultur, durch die Familie, durch die Schule und die Massenmedien).
- Sie sind (über einen längeren Zeitraum) verfestigte Wirkschemata der Begegnung und Verarbeitung der Welt, zeitlich sehr konstant und bereits von Anfang an starr. Sie sind schwer beeinflussbar, wandeln sich nur langsam und schwerfällig, sind aber stark abhängig von der Entwicklung des Weltgeschehens (in den Medien).
- Sie sind im Gegensatz zu Images eher gruppenspezifisch als individuell motiviert.⁸⁸

⁸⁷ Der daraus resultierende Begriff der “ethnischen Stereotype” wurde erstmals in einer von KATZ/ BRALY (1933) durchgeführten Untersuchung über rassische und nationale Stereotype verwendet. Demnach gibt es nebeneinander unterschiedliche bzw. positivere/ negativere Stereotypisierung verschiedener Volksgruppen. (vgl. GAST-GAMPE 1993, 128f.)

⁸⁸ Auch wenn sie im individuellen Gebrauch oftmals wie ein Resultat individueller Überlegungen und Ansichten behandelt werden. (vgl. WOLF 1979, 104, vgl. mit BERGLER 1966)

- Die Bildung von stereotypen Vorstellungen erfolgt schnell, zumeist voreilig. Stereotypenbildung bedarf daher keinerlei aktueller Erfahrung. Stereotype zeichnen sich durch unzulässige Verallgemeinerungen (z.B.: „Alle Personen einer Volksgruppe sind gleich.“) aus, können zur Entwicklung von Feindseligkeiten führen und sind deshalb gefährlich.
- Stereotype dienen der Bewältigung der Ungewissheit von Situationen, die einem Individuum nicht objektiv und überschaubar zugänglich sind. Sie erlauben eine vereinfachte Orientierung in der Umwelt. Dabei werden spezifische Wesensmerkmale vernachlässigt und Einzelerfahrungen vorschnell und fehlerhaft generalisiert.⁸⁹

Eine Tendenz des Stereotyps als eine Art Vorstufe hin zum Vorurteil ist zu beobachten, denn auch der Beweis der Unhaltbarkeit eines Stereotyps bedeutet ebenso wie beim Vorurteil nicht den Abbau desselben.

Klaus ROTH (1998, 33f.) identifizierte drei Funktionen von Stereotypen, die denen von Images im Großen und Ganzen entsprechen: Eine kognitive, die Orientierungs- und Klassifizierungssysteme beinhaltet und die Komplexität der jeweils aktuellen Situation reduziert, eine affektive als „psychohygienische“, die das Selbst aufrechterhält und festigt, zugleich realitätsstiftend wirkt und somit der individuellen Lebensbewältigung im „Selbstschutz“ dient, und statt der konativen eine „soziale“ Funktion, die anpassend, identitäts- und ebenfalls realitätsstiftend, aber auch abgrenzend auf Gruppen und Nationen wirkt.

Die realitätsstiftende Wirkung (über Identifikationsmöglichkeiten zur Schaffung neuer Realbezüge) gehört somit zu den wenigen „Leistungen“ von Stereotypen:

„sie [Stereotypen] reduzieren die Komplexität der Realität auf wenige leicht überschaubare Grundzüge. Mit Hilfe von Stereotypen wird die Welt leichter handhabbar (...). Außerdem dienen gemeinsame Stereotype der Identifikation mit der Gruppe und dem sozialen Zusammenhalt“ (MALETZKE 1996, 110)

⁸⁹ Die Ethnologin Heide WAHRLICH spricht von einer Verarmung der Wirklichkeit beim Gebrauch von Stereotypen: „Stereotype implizieren hochgradige Abstraktionen und Vereinfachungen. Sie spiegeln nicht die bunte Vielfalt der Wirklichkeit wider, sondern beschränken sich auf einige markante Züge, die in gleicher Form in vielen Köpfen auftreten (...). Sie sind deshalb eine Verarmung und Verzerrung der Wirklichkeit.“ (WAHRLICH 1984, 156)

Es erscheint paradox, dass Stereotypen eine realitätsstiftende soziale Funktion besitzen, und auf der anderen Seite Erfahrungen keine Rolle zu spielen scheinen, sondern gesellschaftlich Übermitteltes, sogenannte „Wort-Namen“:

„Wir sprechen dann von einem Stereotyp, wenn unsere Emotionen, Werturteile und Haltungen im Sinn der Bereitschaft zu entsprechendem Handeln nicht eine Reaktion auf eigene diesbezügliche Erfahrungen sind, sondern auf einen Wort-Namen, der in uns diese Empfindungen, Urteile und Haltungen hervorruft. Dieser Wort-Name ist uns in der einen oder anderen Weise von der Gesellschaft (Milieu, Familie) übermittelt worden, unabhängig von unserer eigenen empirischen Erfahrung auf dem betreffenden Gebiet, manchmal selbst bei einem völligen Fehlen einer solchen Erfahrung.(...) Buchstäblich im gesamten gesellschaftlichen Leben und in den damit verbundenen Problemen stoßen wir auf Stereotypen. Und ihr Mechanismus ist immer der gleiche: Priorität des gesellschaftlich Vermittelten vor der eigenen Erfahrung und dem persönlichen Urteil, wenn es sich um eine emotionelle Reaktion, um eine Bewertung von und eine Einstellung zu bestimmten Arten sozialer Probleme handelt.“ (SCHAFF 1980, 31f.)

Nach Adam SCHAFF (1980, 36f.) sind Stereotypen also immer Träger gesellschaftlicher Phobien oder Sympathien in Form von Werturteilen, emotionalen Zuständen und Haltungen. Bereits bei Walter LIPPMANN war das Stereotyp eine Bezeichnung für Bewusstseinsprodukte, die es dem Menschen ermöglicht, die Wirklichkeit vor der Sammlung entsprechender Erfahrungen mit Hilfe von „Einbildungen“ zu ordnen.⁹⁰ (vgl. LIPPMANN 1964) Stereotypen treten demnach dann in Erscheinung, wenn eine Kategorie mit Werturteilen belastet ist. (vgl. SCHAFF 1980, 46) SCHAFF sieht die Gefährlichkeit von Stereotypen in ihrem „Beobachtungsersatz“. Es wird ein Denken ermöglicht, das sich auf Assoziationen statt auf Beobachtung der Wirklichkeit stützt (vgl. ebenda, 48), und sich in verbalen Ausdrücken einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen gerichteten Überzeugung äußert.

Es wird angenommen, dass der Beobachtungsersatz auf Reisen nicht so stark ausgeprägt ist, wird auf Reisen doch direkt erlebt und damit zwangsläufig

⁹⁰Erich Fromm führte den Nachweis, dass neurotische Menschen in Bezug auf ihr Ich weniger entfremdet sind als „normale“ Menschen, die sich im Zuge der totalen Anpassung an die äußeren Verhältnisse von ihrem Ich entfremdet haben. Die Neurose stellt eine Form der Selbstverteidigung des Ichs gegen die Entfremdung dar. Der „kranke“ Mensch ist also krank im gesellschaftlichen Kontext, in individueller Hinsicht jedoch ist er gesünder als der „normale“ Mensch. (vgl. FROMM 1957, zit. SCHAFF 1977, 252) In einer Untersuchung von David ROSENHAN (1973) konnte nachgewiesen werden, dass Gesunde von Geisteskranken nicht unterschieden werden können: In psychiatrischen Kliniken wurden geistig Gesunde nicht als solche erkannt, sondern allein durch den Tatbestand, dass man in einer psychiatrischen Klinik ist, war Grund genug für die Bezeichnung „geisteskrank“. (vgl. ROSENHAN 1973/ 1981, 134)

beobachtet. Auf Reisen sollten daher Images bedeutender sein als Stereotype, abhängig bleibt dies freilich vom Grad der Stereotyp-Vorprägung, denn:

„Touristen bedienen sich (...) Stereotypen, um sich in der Vieldeutigkeit der für sie fremden Kultur nicht zu verlieren und somit diese durch einfache Symbole erfahren zu können. Stereotypen verleihen den Reisenden durch die von ihrer Identitätsgruppe geteilten Einstellung große Sicherheit in der Konfrontation mit der Fremde; dies erklärt auch die Tatsache, dass Stereotypen äußerst hartnäckig sind.“ (HESSE 2008, 51, vgl. FRIEDL 2005, 134)

In der Arbeit geht es auch um das Erlernen von kognitiven Systemen in „differenzierten Kategorien“ im Umgang mit fremden Kulturen, und dies stellt das genaue Gegenteil der Funktion eines Stereotyps dar:

„Wenn eine Kategorie in erprobender Haltung benutzt wird, offen für Abwandlungen und Unterteilungen, sprechen wir von einer differenzierten Kategorie. Eine differenzierte Kategorie ist das Gegenteil eines Stereotyps. (...) In der Regel sind monopolistische Kategorien leichter zu bilden und zu halten als differenzierte.“ (ALLPORT 1971, 182f.)

3.2.3. Vorurteil versus Image

Dem Begriff „Vorurteil“ kommt innerhalb „Stereotyper Systeme“ die negativste Bedeutung zu. Gordon ALLPORT definierte das Vorurteil als:

„eine ablehnende oder feindselige Haltung gegen eine Person, die zu einer Gruppe gehört, einfach deswegen, weil sie zu dieser Gruppe gehört und deshalb dieselben zu beanstandenden Eigenschaften haben soll, die man dieser Gruppe zuschreibt.“ (ALLPORT 1971, 21⁹¹)

Während ein Stereotyp aus einem starren kognitiven Orientierungsmuster besteht, entsteht das Vorurteil aus Ignoranz gegenüber widerlegenden Informationen, besitzt also in diesem Sinne keine kognitive Komponente.

Demnach stellen Stereotypen – als bedeutender Unterschied - *„die kognitiven Komponenten eines Vorurteils dar.“* (HORT 2007, 71) Vorurteile neigen wie Stereotypen zu Vereinfachung und Verallgemeinerung. (vgl. GAST-GAMPE 1993, 130) Angehörige der eigenen Kultur/ Gruppe werden mit Sympathie bedacht,

⁹¹ Im englischen Original: ALLPORT 1954, 21; Das Vorurteil widersteht hartnäckig allem Beweismaterial, das es widerlegen kann – anders als ein einfaches Missverständnis. (vgl. ALLPORT 1971, 23)

während Angehörige einer fremden Kultur/ Gruppe⁹² auf Unverständnis und nicht selten Ablehnung stoßen. Das Eigene wird dabei zum Maßstab aller Dinge erhoben, gleich einem „Ethnozentrismus“.⁹³ Einstellungen und die damit verbundenen Vorurteile entstehen im Allgemeinen nicht aus interkulturellen Begegnungen, sondern durch das Übernehmen vorhandener Vorurteile im Sozialisationsprozess, wobei dem Elternhaus eine zentrale Rolle beigemessen wird. (vgl. MALETZKE 1996)

Egon BARRES (1978, 115ff.) nennt fünf Funktionen von Vorurteilen, die generell auch „Stereotypen Systemen“ eigen sind, vier davon werden an dieser Stelle erläutert:⁹⁴

- Orientierungsfunktion: Um die immer schwieriger zu durchschauenden gesellschaftlichen Zusammenhänge zu bewältigen, werden einfache und klare Interpretationsmuster, vorzugsweise Vorurteile und Stereotypen gewählt.
- Anpassungsfunktion: Vorurteile bieten die Möglichkeit, in einer Gruppe Geborgenheit zu finden und damit eine Außenseitersituation zu vermeiden.
- Utilitaristische Funktion: Diskriminierungen von anderen Bevölkerungsgruppen verschaffen der Mehrheit politische und wirtschaftliche Vorteile verschiedener Art und bieten die Möglichkeit, diverse Schuldzuweisungen kollektiv zu vergeben. Die utilitaristische Funktion über soziale Vorurteile bietet demnach eine Möglichkeit der gesellschaftlichen Aggressionsabfuhr.
- Selbstdarstellungs- und -behauptungsfunktion: Die Identifikation mit einem persönlich nuancierten Vorurteil stärkt das Bewusstsein der Person, und hilft die persönliche Identität in der Gruppe zu wahren. Ein Verzicht auf Vorurteile nimmt der jeweiligen Person die psychodynamische Stütze ihrer Selbstbehauptung und in weiterer Folge ihre innere Ausgeglichenheit.⁹⁵

Auch Gordon ALLPORT greift die Notwendigkeit „Stereotyper Systeme“ und speziell von Vorurteilen auf und spricht dabei von notwendiger „Überkategorisierung“:

⁹² Vorurteile richten sich auch an Gruppen, die im Heimatland leben (Minderheiten wie Obdachlose oder Homosexuelle) und existieren damit nicht nur gegenüber Menschen fremder Kulturkreise und Länder.

⁹³ Siehe Kapitel 6.

⁹⁴ Daniel KATZ (1960) hat vier Funktionen von Vorurteils-Einstellungen unterschieden: utilitarian/ adjustment function, ego-defensive function, value-expressive function, knowledge function. Nach Richard BRISLIN (1981, 44) lassen sich vor allem Vorurteile der knowledge function verändern, die anderen Vorurteils-Funktionen kaum.

⁹⁵ In diesem Zusammenhang weist Egon BARRES darauf hin, dass die Anfälligkeit für psychosomatische Erkrankungen höher wäre. (vgl. auch Erich FROMM 1957)

„Unser Leben ist so kurz, und die Forderung nach angepaßtem Handeln ist so groß, daß wir uns im täglichen Umgang nicht durch unsere Unwissenheit stören lassen dürfen. Wir müssen nach Klassen entscheiden, was für uns gut oder schlecht ist. (...) Grobe und handliche Einteilungen müssen genügen, so roh und vage sie auch sein mögen.“ (ALLPORT 1971, 23)

Exkurs 1: ALLPORTs „vorurteilshafte“ und „tolerante“ Persönlichkeit

Im Rahmen dieser Arbeit soll dieser Exkurs als unreflektierte Ergänzung betrachtet werden.

„die kognitiven Prozesse von vorurteilshaften Menschen sind allgemein anders als die von toleranten Menschen. Mit anderen Worten, die Vorurteile eines Menschen sind wahrscheinlich nicht nur eine besondere Einstellung zu einer besonderen Gruppe; wahrscheinlich sind sie die Spiegelung einer gesamten Denkhaltung gegenüber der Welt, in der er lebt.“ (ALLPORT 1971, 184)

Der „vorurteilshafte“ Mensch: Dieser Typ neigt zu dichotomen Urteilen, fühlt sich bei differenzierten Kategorien unbehaglich und hat daher nur starre Denkgewohnheiten ausgeprägt. Er hat ein starkes Bedürfnis nach Entschiedenheit und kann in seinen Plänen Mehrdeutigkeit schwer ertragen. (vgl. ALLPORT 1971, 184) Weiters wird im Laufe der Verfestigung des „Lebensgewebes“ der Charakter von Vorurteilen durchdrungen, wenn sie für die Lebenstechnik wesentlich geworden sind. (vgl. ebenda, 397) Diese Personen sind ständig auf „richtig“ oder „falsch“ sensitiviert, diese innere Zweiteilung wird dann auf die äußere Welt projiziert⁹⁶, indem Anerkennung oder Missbilligung kategorisch vergeben werden. (vgl. ebenda, 402) Ein „Ich weiss es (momentan) nicht!“ wird gefürchtet, zu sehr scheint es die vorurteilshafte Person von ihrem sicheren Ankergrund der Erkenntnis abzutreiben. ALLPORT sah - bestätigt von verschiedenen Erhebungen - in dem Bedürfnis nach Entschiedenheit einen Grund für die Einengung der Erkenntnisprozesse. (vgl. ebenda, 404) Symptomatisch für diesen Typ ist die Unmöglichkeit, das eigene Leben entscheidend zu bestimmen, das „Schicksal“ bestimmt vieles:

Für die vorurteilshafte Person geschehen die Dinge „da draußen“. Sie hat keine Herrschaft über ihr Schicksal.“ (ALLPORT 1971, 405)

Demgegenüber wird die „tolerante“ Persönlichkeit bei ALLPORT verherrlicht: *„Er erträgt seine Mitmenschen nicht nur, sondern er erkennt sie an.“ (ALLPORT 1971,*

⁹⁶ Zusätzlich werden eigene negative Eigenschaften - die sie bei sich selbst nicht sehen - auf andere projiziert: Die Selbsteinsicht scheint in vielerlei Hinsicht unterentwickelt zu sein. (vgl. ebenda, 405)

426) Sie verlangen nicht nach Entschiedenheit, Struktur und genauen, geordneten, scharfen Anweisungen bevor sie eine Arbeit fortsetzen, sondern können „Ambiguität tolerieren“. Konflikte werden weniger veräußert und projiziert, weil sie sich in ihrem eigenen Ich sicher fühlen. (vgl. ebenda, 427f.) Eine Rolle spielt dabei die Existenz kognitiver Fähigkeiten⁹⁷, damit Konflikte im Ich ausgetragen werden können.

Eine Unterscheidung von vorurteilsfreien und vorurteilsvollen Personen in Bezug auf kulturelle Vorurteile/ Stereotypen hat Rüdiger HORT (2007, 32) vorgenommen: Bei vorurteilsfreien Personen werden die im kulturellen Stereotyp enthaltenen Zuschreibungen weitgehend abgelehnt, begründet in einem positiven Reflexionsprozess einer bewussten Hinterfragung der stereotypen Zuschreibungen⁹⁸. Bei vorurteilsvollen Personen hingegen werden kulturelle Stereotype weitgehend unreflektiert aus individuellen Überzeugungen als wahr und zutreffend übernommen.⁹⁹ Einmal erworbene kulturelle Vorurteile/ Stereotype bleiben dann im Gedächtnis präsent, dabei können sie unbewusst und ungewollt von einer Generation an die nächste gegeben werden. HORT führt des weiteren aus, dass der Mensch durch seine Weltoffenheit ein „homo sociologicus“ ist, und Vorurteile daher nicht nur im Individuum zu verorten seien, sondern alle spezifischen sozialen Situationen, in der sich Menschen befinden, einen Einfluss auf ihr Denken und Fühlen, ihre Wahrnehmungen und Verhaltensweisen ausüben. (vgl. ebenda, 57) Bei einer starken vorurteilsvollen Involviertheit wird dann jenes Wahrnehmen, Fühlen und Handeln vom Vorurteil bestimmt, die persönliche Handlungsfreiheit gleichsam beschnitten. (vgl. ebenda, 64) _____ Exkursende

Nach ALLPORTs und HORTs Ausführungen gibt es einige Charakteristika, die vorurteilsvollen Personen eigen sind. Was ist aber notwendig, um Vorurteile im Interkulturellen Kontakt¹⁰⁰ abzubauen? Es erscheint wichtig,

⁹⁷ Kognitive Fähigkeiten machen die Funktion von Vorurteilen obsolet.

⁹⁸ Dies nennt HORT auch „kontrollierte Informationsverarbeitung“.

⁹⁹ „Es scheint, dass Personen, die bestimmte Vorurteile besitzen, von ihrer Zutrefflichkeit überzeugt sind. In ihren Augen sind die, für viele andere klar ersichtlichen, Vorurteile gerade keine, sondern besitzen eindeutig den Charakter von verbindlichen und korrekten Urteilen.“ (HORT 2007, 36f.)

¹⁰⁰ Interkulturelles Lernen wird ebenso wie „Ethnozentrismus“ eine bedeutende Rolle in Kapitel 6 einnehmen.

„die Vorurteilsstruktur, die den transzendentalen Rahmen des interkulturellen Verstehens bestimmt, zu reflektieren und sie in fortschreitenden Aufklärungs- und Reflexionsprozessen bewußt zu machen.“ (BRENNER 1989, 52)

Bewusstmachen bedeutet in diesem Fall, dass dem Vorurteil die kognitive Dimension hinzugefügt wird und es somit (vorerst) zum Stereotyp wird. Das Stereotyp ist zwar ebenfalls überaus verfestigt und stabil, ihm widersprechende Aussagen können aber zu einer Aufgabe des Stereotyps führen, was bei Vorurteilen keinesfalls möglich ist.

Peter STADLER weist in Anlehnung an David HOOPES die Problematik der Zuweisung von Erfahrungen in falsche Kategorien aus, die Vorurteilen eigen ist, und damit zu Wahrnehmungsverzerrungen und Missverständnissen führt:

„Wenn gewisse Erfahrungen nicht mit den vertrauten Kategorien vereinbar sind, entstehen Unklarheiten und Mehrdeutigkeiten. (...) Ein Vorurteil ist (...) eine Erfahrung, die einer „falschen“ Kategorie zugeordnet wurde – was unweigerlich zu weiteren Wahrnehmungsverzerrungen und zu Missverständnissen führt. So kann beispielsweise das Händchenhalten und Umarmen zwischen Männern, wie in gewissen Kulturen üblich, in andern zu Peinlichkeiten und Ärgernissen führen.“ (STADLER 1994, 107f., vgl. HOOPES 1981, 14f.)

Peter STADLER spricht abschließend den wichtigsten Punkt an, wie Vorurteile abgebaut werden können: indem ihre Funktion hinfällig wird. Wie das mit Hilfe eines Differenzierungsprozesses vonstatten gehen kann, wird in Kapitel 6 eingehender erläutert.

„Weil die Gründe dafür, Vorurteile zu hegen, nicht in jenen Personen oder Dingen liegen, auf die sie bezogen sind, sondern in den Funktionen, die sie für die Träger erfüllen, macht es wenig Sinn, Vorurteile inhaltlich in Frage zu stellen (...). Programme, die Vorurteile abbauen sollen, schlagen häufig fehl, weil harte Fakten (zur „Bewusstseinsbildung“) im Zentrum stehen.¹⁰¹ Vorurteile zu identifizieren ist jedoch Teil eines allgemeineren Differenzierungsprozesses; sie werden erst dann aufgegeben, wenn ihre Funktion hinfällig geworden ist [Hervorh. des Verf.].“ (STADLER 1994, 110f.)

¹⁰¹Vorurteilsabbauende Veranstaltungen sind am ehesten erfolgversprechend, wenn sie sich nicht auf Fragen der ethnischen bzw. Geschlechtszugehörigkeit konzentrieren, sondern auf den individuellen Entwicklungsstand der TeilnehmerInnen. Dabei soll ein Vorgehen gewählt werden, das die allgemeine Differenzierungsfähigkeit fördert, wie Bennetts Rahmenmodell der Entwicklung interkultureller Sensibilität (vgl. Kapitel 6 & BENNETT 1993). Hier wird aufgezeigt, wie dieser Differenzierungsprozess vor sich geht, und er gibt auch Hinweise auf Aktivitäten, die diese Differenzierung begünstigen. (vgl. STADLER 1994, 110f.)

3.2.4. Fazit: Die „feinen Unterschiede“ im Stereotypen System

Bevor die feinen Unterschiede der Begriffe des „Stereotypen Systems“ zusammengefasst werden, soll noch einmal an die Gemeinsamkeiten zwischen Images, Einstellungen, Stereotypen und Vorurteilen erinnert werden.

Allen gemeinsam ist, dass sie über folgende Faktoren beeinflusst werden, wenn auch teils in unterschiedlichem Ausmass (vgl. BERGLER/ SIX 1972, 1405-1418): Einfluss der Kindheit und elterlichen Erziehung, der Persönlichkeit, der Bildung und des Status, der „Gruppe“ und der sozialen Kontakte, der politisch-ökonomischen Bedingungen und der Kommunikation.

Die Begriffe „Stereotyper Systeme“ haben weiters folgende Funktionen bzw. Eigenschaften gemeinsam:

- Vereinfachende Orientierungsfunktion für Personen in ihrer Umwelt (v.a. für die Bewältigung der Fremde)
- Phänomene „Stereotyper Systeme“ sind nicht beobachtbar
- Selektivität in der Wahrnehmung
- Stabilität (teilweise über Generationen)
- alle sind über die Sozialisation erlernt (trifft weniger für Images zu), etc.

„Es zeigt sich immer wieder, daß direkt oder indirekt der eine und andere Begriff synonym gebraucht wird, und es scheint vielfach nur eine Frage des wissenschaftlichen Vorgehens bzw. des primären Ansatzpunktes sozialpsychologischer Überlegungen zu sein, ob man den Begriff der „Einstellung“ oder jenen des „Stereotyps“ oder gar jenen des „Images“ voranstellt.“ (BERGLER 1966, 96)

Reinhold BERGLER schneidet hier an, welche Probleme sich in der wissenschaftlichen Forschung bei den „Synonymen“ Image, Einstellung und Stereotyp ergeben, und weshalb eine Klarstellung der „feinen“ Unterschiede auf das vorliegende Thema bezogen vorgenommen werden soll. Nachdem im vorangegangenen Abschnitt das Stereotyp mit dem Vorurteil direkt in Verbindung

stehend identifiziert wurde - der wichtigste Unterschied besteht in der Existenz der kognitiven Komponente des Stereotyps - reicht es in einem Abgrenzungsversuch, (Länder)Images mit Einstellungen und Stereotypen gegenüberzustellen (vgl. Tabelle).

„feine“ Unterschiede: Begriffe der „Stereotypen Systeme“

Dimension	Einstellung	(Länder)Image	Stereotyp
Bezug	gegenstandsbezogen	persönlichkeitsbezogen	gruppenbezogen
Symbol für	Verhaltensbeeinflussung	Veränderung, da leicht beeinflussbar	Starrheit
Wirksamkeit	teilweise bewusst	unbewusst wirksam	Vereinheitlichung
Priorität	des persönlichen Urteilsvermögens	der eigenen Erfahrung	des gesellschaftlich Vermittelten
Kategorien	teilweise differenziert	teilweise differenziert	monopolistisch
Gefühlstrend	sachhaltig	gefühlsbetont	Stark gefühlsbetont
Veränderung	über lange Zeit	über Erfahrungen + Neubildungen, auf Reisen	bei Unhaltbarkeit möglich
Begriff	wertneutral	wertneutral	negativ

Tab. 1: die „feinen“ Unterschiede von Einstellung, Image und Stereotyp

Am Anfang einer Entwicklung eines beliebigen Themas¹⁰² steht oftmals ein Bild, das Image, das aus Wahrnehmung aufgebaut wird und über weitere kognitive Wahrnehmung¹⁰³, Reflexionen sowie Erfahrungen verändert wird. Starre Stereotype bzw. die kognitionslosen Vorurteile können aus diesen Images - sofern sie unreflektiert übernommen wurden - in Verbindung mit den Sozialisationsvorprägungen erwachsen. Die Umkehrung - vom Vorurteil bzw. Stereotyp zum Image - ist zwar möglich, gestaltet sich aber als sehr schwierig, wenn man davon ausgeht, dass Vorurteile und Stereotype äußerst starre Gebilde darstellen, und damit extrem

¹⁰² Ab dem Zeitpunkt, wo man sich bewusst oder unbewusst mit einem Thema beschäftigt, besonders auf kognitiver Ebene.

¹⁰³ ohne kognitive Wahrnehmung (kann auch unbewusst sein) keine Existenz - Cogito ergo sum!

änderungsresistent sind. Ein Abbau von Vorurteilen wird daher nur über lange Sicht möglich sein und verlangt wahrscheinlich nach außeralltäglichen Mitteln, wie sie beispielsweise eine längere Weltreise bietet, oder die vielfach angewandten längerfristig angelegten Trainings zu interkultureller Sensibilität/ Kompetenz. Auch Einstellungen sind Images zeitlich nachgeschaltet: Einstellungen und Stereotype sind beide sehr robust, sie erwachsen kognitiv über einen langen Zeitraum, was nichts anderes bedeutet, als dass am Anfang ihrer Entwicklung wieder ein Image stand. Der große Unterschied zwischen Einstellungen und Stereotypen liegt bei der stetigen Zuordnung von Informationen in eine falsche Kategorie bei Stereotypen. Zudem werden Einstellungen, ähnlich wie Images, kognitiv persönlicher, also reflexiver gebildet als die kognitiven, sozialisationsgeprägten und damit kollektiven Stereotypen. Es ist nach den feinen Unterscheidungsmerkmalen (siehe Tabelle 1) ersichtlich, dass Images leicht(er) verändert werden können, während Einstellungen und Stereotypen bei weitem robuster sind. Bei Dingen, mit denen man sich kognitiv noch kaum beschäftigt hat, können Imageänderungen langfristig nachhaltig auf Einstellungen und Stereotypen wirken, und damit auch Vorurteilsprävention bedeuten.

Der Image-Kreislauf

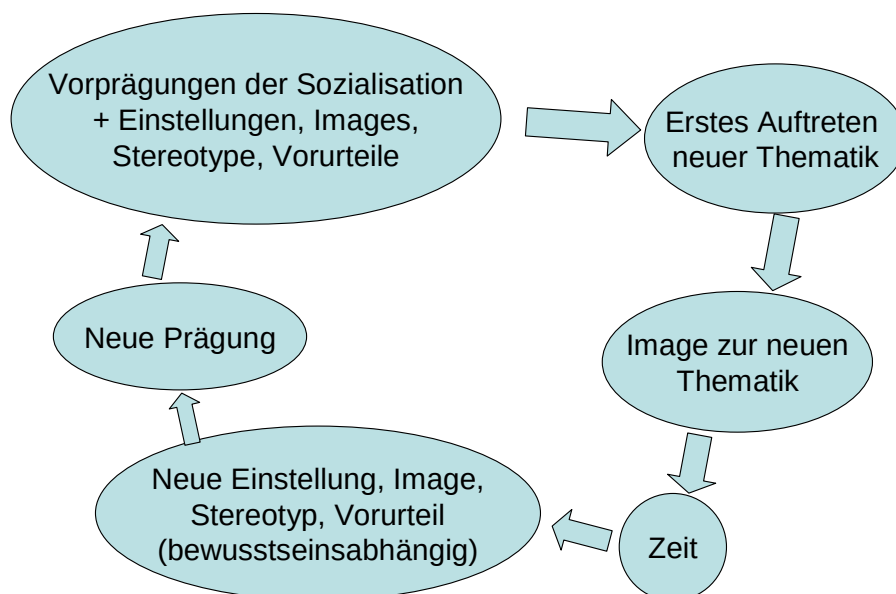


Abb. 6: Der Image-Kreislauf

Nur am Anfangsstadium bei der Bildung eines persönlichen Themas - nach dem Zeitpunkt der Entstehung eines Images - kann entscheidend eingegriffen werden. Während dieser Zeit lassen sich am leichtesten „neue“ Kategorien bilden, die Images evtl. realitätsnäher werden lassen und sich positiv auf künftige Einstellungs-, Stereotyp- und Vorurteilsbildung auswirken. Deshalb ist die Imageforschung ein sehr interessantes Gebiet, die in weiten Teilen von Veränderung und Manipulation handelt. Die Imageforschung ist somit besonders beliebt in der Wirtschaft und der Markt- und Meinungsforschung.

Stereotype Systeme	
Einstellungssysteme (teilweise bewusst)	Imagesysteme (unbewusst)
Einstellung	Image
	Stereotyp
	Vorurteil

Tab. 2: Hierarchie „Stereotyper Systeme“¹⁰⁴

Abschließend eine eigene Definition von (Länder)Image:

Ein Image steht gegenüber den Begriffen Einstellung, Stereotyp und Vorurteil am Anfang der zeitlichen Hierarchie stereotyper Systeme. Wie alle diese Begriffe sind die Charakteristiken eines Images seine Realitätsfremde und die Verfestigung mit der Zeit. Weiters sind sie in ihrem aktuellen Zustand relativ stabil und können oft nur subjektiv bewertet werden, eben weil sie mehrdimensional wirken. Erfahrungsvielfalt kann sie jedoch leichter verändern als Einstellungen, Stereotype und Vorurteile. Zudem ist die Veränderung von Images der Ausgangspunkt für die Vermeidung von künftigen Stereotypen und Vorurteilen. Länderimages haben alle diese Eigenschaften ebenfalls gemein, nur sind sie stabiler, aber dennoch über eigene Erfahrungen (Reisen in die betreffenden Länder) veränderbar. Letztlich sind sie

¹⁰⁴ Während Images und Stereotype zu den Vorstellungssystemen gehören, sind Einstellungen und Vorurteile Bestandteile von Bewertungssystemen. (vgl. MALETZKE 1996, 108ff.)

entscheidend für diverse Reiseaspekte aus der Sicht der Touristen, den „touristischen Blick“¹⁰⁵ in hohem Maße beeinflussend.

Es konnte gezeigt werden, dass Images im Bereich der „Stereotypen Systeme“ das größte Änderungspotential beinhalten. Im folgenden Kapitel wird somit die Möglichkeit der Änderung über Images bzw. Einstellungen erläutert.

3.3. Einstellungs- und (Länder)Imageänderung

3.3.1. Die Bedeutung von Einstellungs- und Imageänderungen

*„Einstellungen ändern sich sehr viel langsamer, als es Lernzieltaxonomien entspricht. Dabei geht es nicht nur um die Bewußtmachung von Vorurteilen, die die Wahrnehmung prägen und aus denen ein bestimmtes Verhalten gegenüber dem Fremden folgt. Wichtiger noch ist das konkrete Verhalten gegenüber dem Fremden, denn dieses bestimmt unsere Wertschätzung oder Abschätzung.“
(DAUBER 1997, 173)*

Heinrich DAUBER weist darauf hin, dass Einstellungen nicht durch didaktische Anweisungen, sondern schrittweise durch gemeinsames Handeln verändert werden. (vgl. ebenda)

Empirische Untersuchungen (v.a. der Sozialpsychologie; etwa ALLPORT 1954, AMIR 1976) haben gezeigt, dass Kontakt zwischen ethnischen Gruppen Vorurteile abbauen kann, allerdings nur unter bestimmten Bedingungen. Yehuda AMIR (1976, 288) kam zu dem Ergebnis, dass Vorurteile meist entstehen, wenn der Kontakt zwischen zwei (konkurrierenden) Gruppen (von verschiedenem Status) unerfreulich, unfreiwillig und spannungsgeladen ist und somit prestigemindernd wirkt und schließlich einen Frustrationszustand bei den Interagierenden auslösen kann. Andererseits werden Vorurteile abgebaut, wenn der (enge und intime) Kontakt von Gruppen (eines ähnlichen Status) erfreulich oder befriedigend verläuft und wenn gemeinsame Ziele dadurch verfolgt werden können. (vgl. auch MALETZKE 1996,

¹⁰⁵ Zum „touristischen Blick“ siehe Kapitel 4.

173)¹⁰⁶ Als Konsequenz von diesem Ergebnis sollen Kontakte zu anderen Gruppen nur dann wahrgenommen werden, wenn die Wahrscheinlichkeit einer erfreulichen und befriedigenden Begegnung hoch ist. Das Ergebnis wäre aber, dass Kontakte zwischen fremden Gruppen generell abnehmen würden, und sie sich mit der Zeit noch fremder werden würden, was einem Segregationsprozess alá Ghettoisierung ähnlich käme. Auch bei vergleichsweise schlechten Voraussetzungen (große Unterschiedlichkeit zwischen den Gruppen) sollte deshalb die Suche nach Kontakt nicht prinzipiell vermieden werden, denn neben der Gefahr der Vorurteilsverstärkung bieten jene Kontakte zumindest die Möglichkeit vorgefasste Urteile teilweise zu revidieren bzw. der Realität näher zu kommen. (vgl. Gedanken aus KOPPENSTEINER 2009, 35)

Die exemplarischen Ergebnisse empirischer Forschung verdeutlichen, worum es beim Kontakt mit fremden Gruppen und Kulturen letztlich, auch v.a. im Rahmen der vorliegenden Arbeit, geht: um den Abbau von bzw. das Verhindern weiterer Vorurteile. Dies kann am einfachsten dadurch erreicht werden wenn Images, und nach Möglichkeit darauf aufbauende Einstellungen und Stereotype, verändert werden - wie bereits in Kapitel 3.2.4 in der feinen Unterscheidung „Stereotyper Systeme“ erarbeitet wurde. Welche Möglichkeiten gibt es hierfür?

1. Ein Abbau von bereits bestehenden Vorurteilen entsteht dadurch, dass sie zu Stereotypen werden (indem die kognitive Komponente hinzukommt) und Stereotype in weiterer Folge nach und nach, kognitiv gefüttert und die Gruppendynamik soweit wie möglich bewusst ausgeklammert, zu Einstellungen verändert werden.
2. Eine Verhinderung der Entwicklung neuer Vorurteile gelingt am ehesten über Imageänderungen oder über den Aufbau eines neuen Images, weil Images Vorurteilen vorgeschaltet und zudem sehr dynamisch sind. So kann ein stark verändertes oder neues Bild in kurzer Zeit das Denken, Fühlen und Handeln zu bestimmten Themen mitbeeinflussen und in weiterer Folge neue Vorurteile verhindern. Es muss erwähnt werden, dass dabei auch die Gefahr der Entstehung weiterer Vorurteile besteht. Nichtsdestotrotz handelt es sich beim

¹⁰⁶ “It is important to note that the influence of cultural background on tourist-host contact varies with: different types of tourists, different types of travel arrangements, the role of a tour guide, the stage of tourism development and the ratio of tourists to hosts, the amount of information tourists and hosts have about each other, and the mode of tourist-host interaction.” (REISINGER 1994, 747)

Konstrukt „Imageänderung“ um eine bedeutende Einflussvariable für und gegen Vorurteile, ebenso wie für Stereotype und Einstellungen.

Eine der zentralen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit lautet demnach: Wenn sich das individuelle Image zu einem fremden Land/ zu fremden Ländern verändert, in welcher Weise wirkt sich dies auf die Einstellungen und Vorurteile zu kulturellen Unterschieden aus, werden sie ethnozentrischer oder ethnorelativer?¹⁰⁷

Zusammenfassend: Ein Abbau von Vorurteilen funktioniert kognitiv über Einstellungsänderungen und ist ein langwieriger Prozess, die Verhinderung von neuen Vorurteilen geschieht über Images und damit verbundenen Imageänderungen, bei denen das Ziel das Ertragen von Unterschiedlichkeit, von „neuem“ Fremden¹⁰⁸, ist.

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie sich Auslandsreisen auf Images auswirken und - darauf aufbauend - wie Images und Einstellungen verändert werden (können) bzw. welche Faktoren eine Imageänderung gegenüber Ländern oder fremden Kulturen im speziellen begünstigen.

3.3.2. Image- und Einstellungsänderungen auf Auslandsreisen

Martina GAST-GAMPE (1993a) machte darauf aufmerksam, dass sich Urlaubsreisen als interessantes Forschungsgebiet mit vielen Fragen der ungeplanten und geplanten Einstellungsänderungen geradezu anbieten. Sie stellt die Frage: *„Sind Auslandsreisen dazu angetan, die Einstellungen der Reisenden oder Bereisten gegenüber anderen Völkern zu verändern?“* (ebenda, 134) Neben den resistenten und schwierig zu verändernden Einstellungen interessieren in der vorliegenden Arbeit besonders Länderimageänderungen. Zu weit entfernten Ländern – ohne persönliche Erfahrungen - sind Länderimages bzw. Einstellungen zu Ländern zudem „schwammiger“. Trotzdem sind Images im Vergleich zu Einstellungen meist unbewusster und beeinflussbarer.

„Positive Veränderungen sind am stärksten abhängig von positiven Voreinstellungen. (...) Der zweite wichtigste Einflußfaktor scheint die allgemeine

¹⁰⁷ Vgl. Kapitel 6 und die Auswertung 8.5.

¹⁰⁸ Vgl. Kapitel 5.

Zufriedenheit mit dem Auslandsaufenthalt zu sein. Hierbei handelt es sich offensichtlich um einen Ganzheits-Effekt: Wenn der Aufenthalt als ganzer angenehm erschien, wurden auch das Land, in dem man war, und seine Menschen in einem positiveren Licht gesehen.“ (HARTMANN 1981, 295f.)

In der Prioritätensetzung ist Klaus Dieter HARTMANN entschieden zu widersprechen, zumindest wenn statt Reisenden ERASMUS-Studierende als Zielgruppe betrachtet werden. In einer eigenen 2004/2005 durchgeführten Imageanalyse an ERASMUS-Studenten in Alicante haben sich bei einigen Nationalitätengruppen positive Voreinstellungen zum Einstellungs- und Imageobjekt „Alicante“ in signifikanter Weise ins Negative verändert: Die kollektiv positiv voreingestellten deutschen ERASMUS-Studenten etwa waren während des Aufenthaltes (nach etwa vier Monaten) Alicante gegenüber weitaus negativer eingestellt als vor dem Aufenthalt. Bei anderen Landsmännern und -frauen änderte sich eine kollektiv negative Voreinstellung signifikant zu einer positiven. Der vermeintlich stärkste Einflussfaktor für Einstellungsänderungen durch positive Voreinstellungen ist demnach nicht haltbar. Der wichtigste Einflussfaktor scheint HARTMANNs zweitwichtigster zu sein, die Zufriedenheit mit dem Auslandsaufenthalt.¹⁰⁹ (stützende Ergebnisse vgl. KOPPENSTEINER 2009, 108ff.) Positive Voreinstellungen hingegen werden zum zweitwichtigsten Einflussfaktor degradiert, ist doch nicht mehr die Ausrichtung von positiven oder negativen Voreinstellungen entscheidend, sondern welche Kulturkreise jeweils aufeinandertreffen: Während eines Auslandsaufenthalts in einem Land eines ähnlichen Kulturkreises wandeln sich vorhandene Voreinstellungen zumeist ins Positive, bei kaum vorhandenen Voreinstellungen sind beide Einstellungsrichtungen etwa gleich wahrscheinlich. Bei Aufhalten in fremden Ländern anderer Kulturkreise wandeln sich vorhandene Voreinstellungen zumeist ins Negative, wohingegen sich kaum vorhandene Voreinstellungen in einer „Unvoreingenommenheit“ durchaus positiv auf die Einstellungen auswirken können. (stützende Ergebnisse für ERASMUS-Studierende vgl. KOPPENSTEINER 2009, 130ff.). Diese Ergebnisse führen zu einer zentralen Aussage des vorigen Kapitels zurück: Nur im Anfangsstadium der Entstehung eines Images - bei der Bildung eines neuen persönlichen Themas (das Image zu einem

¹⁰⁹ Eine längere Urlaubsreise kann bei jungen Leuten jedoch zu Sättigungserscheinungen („Ich konnte bald nichts mehr aufnehmen!“) führen, zu einer Unzufriedenheit mit der gesamten Urlaubsumwelt und mitunter zu Aggressionen auch gegenüber vorher positiv betrachteter Gesichtspunkte. Die Wahrscheinlichkeit dieser Folge steigt bei jungen Reisenden mit wenig Interessen/ Hobbies, bei denen der anfängliche Reiz des Fremden bald in Langeweile umschlägt. (vgl. HARTMANN 1981, 77) Für ihn erscheint es daher wirksamer, neben der allgemeinen Zufriedenheit auch den kulturellen Vorurteilsabbau über eine Veränderung des Verhaltens zu erreichen als über den langsamen Wandel der Bewusstseinsinhalte. (vgl. ebenda, 126)

zuvor unbekannten Land) – herrscht noch weitgehend Unvoreingenommenheit vor, und es kann entscheidend in die Bildung „neuer“ Kategorien eingegriffen werden. Diese Images - ohne bisherige Ländererfahrung - haben zugleich die besten Chancen auf positive Veränderungen und auf Verhinderung von weiteren Vorurteilen.

Andererseits gibt es den langwierigen Prozess vom bestehenden Vorurteil zur Einstellungsänderung:

„Wie wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt haben, können Vorurteile beispielsweise durch zahlreiche kleine und in die gleiche Richtung zielende Informationen aufgebrochen werden. Dies ist freilich ein langwieriger Prozess, der vermutlich nicht im Verlauf einer einzigen – meist kurzen – Studienreise zum Abschluss kommen kann.“ (HARTMANN 2003, 48)

HARTMANN meint, dass kurze und einzelne Reisen keine Einstellungsänderungen mit sich bringen. Wie verhält sich dieser Sachverhalt jedoch bei einer längeren Reise, einer Weltreise, bei der sich Reisende längere Zeit und damit vermehrt mit Ambiguität auseinandersetzen müssen?¹¹⁰

Die Auseinandersetzung mit Ambiguität¹¹¹, die Bewältigung derselben über die Konfrontation mit Verunsicherungen, Annäherungs- und Vermeidungskonflikten und letztlich auch mit Identitätskonflikten bewirkt eine persönliche Entwicklung, etwa bei Auslandsstudierenden. (vgl. THOMAS 1993, 152) HARTMANN (1982; 2003, 48f.) geht davon aus, dass Einstellungsänderungen zumeist dann auftreten, wenn sich das Wahrgenommene in der fremden Kultur nicht in das bestehende Auffassungsschema fügt und daher (vorerst) unverständlich bleibt. Der Mensch muss dann nach neuen Erklärungen für die „neuen“ Erscheinungen suchen.¹¹² Wenn er andere einleuchtende Alternativen findet, bestehen (auf Reisen) gute Möglichkeiten Vorurteile zu überwinden. Die Auseinandersetzung mit Ambiguität ist also auch bei HARTMANN eine wichtige Einflussvariable für Einstellungsänderungen.

Eine weitere ist die Häufigkeit von Auslandsbesuchen bzw. eine Abfolge von Erlebnissen in verschiedenen Ländern, wie etwa auf einer Weltreise:

„Die qualitative Eigenart häufiger Auslandsbesuche ist im Vergleich zu einmaligen oder nur gelegentlichen Auslandsreisen vor allem durch zwei Merkmale bestimmt: Zum einen mischen sich darin Wahrnehmungen und

¹¹⁰ Wie aber bereits erwähnt, ist der Abbau von Vorurteilen nicht das vorrangige Ziel bei Imageänderungen - und auch nicht in der vorliegenden Arbeit - sondern die Verhinderung zukünftiger Vorurteile über die Änderung von Kategorien, die in ein lebenslanges Lernen mündet (vgl. Kapitel 5 und 6).

¹¹¹ Zwei- bzw. Mehrdeutigkeiten.

¹¹² Manchmal stellt ein vorhandener Reiseleiter mehrere alternative Deutungsmuster zur Verfügung.

Erlebnisse in verschiedenen Ländern. (...) Weiterhin begünstigt wachsende Auslandserfahrung routinemäßige Verhaltensweisen. Die erste Reise ins Ausland ist in der Regel ein besonderes Erlebnis, denn man stößt überall auf Ungewohntes. Schnell lernt man aber, sich in einer fremden Umgebung zurechtzufinden“ (HARTMANN 2003, 49f.)

Weitere beobachtbare positive Auswirkungen von häufigeren Reisen sind nach HARTMANN (2003, 55):

- Sympathiezunahme und mehr positives Urteilen gegenüber anderen Völkern
- Tendenz zum differenzierteren Urteilen bei gleichzeitiger Abnahme von Vereinfachungen und Pauschalierungen
- Steigerung objektiven Wissens über das besuchte Land und damit realitätsnähere, mitunter auch kritischere Einstellungen, bei gleichzeitiger weitergehender Beschäftigung mit dem Land¹¹³
- Rücknahme übersteigerter Selbstbilder.

Ein anderer Punkt, den HARTMANN in Bezug auf Auslandsreisen ausführt, betrifft die Unspezifität von Einstellungsänderungen: Sie bleiben nicht auf das besuchte Land beschränkt, sondern die Änderung betrifft die sich wandelnde Grundeinstellung zu fremden Völkern an sich, zumindest bis zu einem gewissen Grad.¹¹⁴ (vgl. HARTMANN 1981, 297) Er relativiert seine Aussage dadurch, dass veränderte Einstellungen nach längerem zeitlichen Abstand (seit der Rückkehr) wieder nachzulassen scheinen. (vgl. ebenda)

Den bisherigen Ausführungen steht die allgemeine Erkenntnis der Tourismusforschung entgegen, dass Stereotypen und Vorurteile während Reisen in Entwicklungsländer nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel sind.¹¹⁵ Es soll jedoch darauf verwiesen werden, dass dies womöglich nicht an der Reise selbst liegt,

¹¹³ Etwa: Länderspezifisches Essen zu Hause nachkochen; sich über die Nachrichten des besuchten Landes weiterhin informieren.

¹¹⁴ Dabei werden andere Formen der Lebensführung besonders von jenen Personen toleriert, die schon mehrere Länder intensiv besucht haben. (vgl. HARTMANN 1982)

¹¹⁵ Eine genauere Erarbeitung zu diesem Sachverhalt findet sich in Kapitel 4. Touristen wollen die Vorstellungen, die sie von ihren Reisezielen haben, bestätigen bzw. bestätigt wissen. Zumeist sind es von der Tourismuswerbung vorgeformte Träume und Bilder, die wir im Kopf haben, vor, während und nach der Reise. Das Versprechen der haltenden Bilder muss eingelöst werden, auch wenn sie meistens Klischees sind, die die Wirklichkeit unvollkommen oder überhaupt falsch widerspiegeln.

sondern an den mitgebrachten Stereotypen und Vorurteilen bzw. an den unterschiedlichen Erwartungen an die Fremde:

„Die gleiche Reise kann bei verschiedenen persönlichen Voraussetzungen andersartige Ergebnisse hervorbringen, weil die Eindrücke jeweils unterschiedlich eingeordnet und ausgedeutet werden. Diese subjektiven Voraussetzungen für die Aufnahme und Verarbeitung von Reiseeindrücken wandeln sich außerdem im Zeitverlauf; sie sind also immer von vorausgehenden Erfahrungen und den Ergebnissen früherer Verarbeitungsprozesse mit abhängig. (...) Damit sind für die Forschungen zweifellos auch erhebliche methodische Schwierigkeiten gegeben, so daß einerseits komplexe Erhebungsmethoden und Auswahlanordnungen verwendet, andererseits die Untersuchungsansätze auf bestimmte Problemausschnitte, die das Gesamtproblem aus verschiedenen Aspekten erhellen, begrenzt werden müssen.“ (HARTMANN 1981, 15)

Nach der Bedeutung von Einstellungs- und Imageänderungen auf Reisen sollen in weiterer Folge noch einmal ihre wichtigsten Einflussfaktoren zusammengefasst werden. Neben der notwendigen Wahrnehmung von Informationen und den dazugehörigen affektiven Erlebnissen sowie der persönlichen Vorprägung (Sozialisation) spielen folgende Faktoren eine zentrale Rolle für Image- und Einstellungsänderungen bei Auslandsaufenthalten und Reisen:

- Auseinandersetigungsgrad mit Ambiguität: Personen, die sich ständig mit Mehrdeutigkeiten auseinandersetzen müssen, bilden nach Peter ADLER (1977 & 1998) eine „multikulturelle Identität“ aus, die nicht nur über die Fähigkeit zur Einstellungsänderung dank ihrer Anpassungsfähigkeit verfügen¹¹⁶, sondern darüber hinaus auch zusätzlich zwischen den Kulturen vermitteln können.¹¹⁷
- Manipulationsgrad durch die Medien: Diese begleiten den modernen Menschen ein ganzes Leben lang, und beeinflussen (und missbrauchen) somit als Sekundärerfahrungen unsere „Stereotypen Systeme“.
- Verfestigungsgrad des jeweiligen Images über die self-fulfilling prophecy (die sich selbst erfüllende Vorhersage): Ein mit Vorurteilen verbundener

¹¹⁶ Womit sie kontinuierlich ihre Motivationen, Bedürfnisse, Ziele und Erwartungen dem jeweiligen kulturellen Kontext anpassen. (vgl. ebenda)

¹¹⁷ Beispiele für eine mögliche Entwicklung zur multikulturellen Persönlichkeit wären etwa Reiseführer, Diplomaten, Journalisten oder Schriftsteller, alles Berufe, die auf eine notwendige Desintegration ihres Lebensstils hinweist: Denn, durch Identitätserweiterung Fremdheit zu überwinden, kann zu Orientierungslosigkeit und Selbstentfremdung führen. Man wird zwar zu einem Wanderer zwischen den Welten, der sich überall zu Hause fühlt, aber man ist nirgendwo mehr richtig verwurzelt. (vgl. ebenda)

übergeneralisierter Glaube führt dazu, dass stets das wahrgenommen wird, was erwartet wird, entgegenstehende Erfahrungen werden ignoriert. *„Das Vorurteil hat damit eine Tendenz, sich in einer „self-fulfilling prophecy“ selbst zu verwirklichen.“* (STADLER 1994, 109f., vgl. BRISLIN/ PEDERSEN 1976, 12) Besonders der Umstand der Self-fulfilling prophecy zeigt abermals auf, dass ein Aufbrechen von bestehenden, starren Vorurteilen ein schier unmögliches Unterfangen darstellt, und stellt ein weiteres Argument für die Betrachtung von dynamischen Länderimages unter Weltreisenden dar, mit der Möglichkeit, dabei weitere Vorurteile zu verhindern oder einige zu relativieren, zugleich dabei jedoch in Kauf nehmend, dass sich einige verstärken.

- Gruppenzugehörigkeit, soziale Kontakte: GOTTLIEB (1983) kam in einer Studie zu dem auf den ersten Blick überraschenden Ergebnis, dass Personen mit geringem Selbstwertgefühl¹¹⁸ eher zu Einstellungsänderungen bereit sind. Er relativiert seine Aussage insofern, als er dem Gruppenzugehörigkeitsgefühl eine bedeutende Rolle bei der Beeinflussung der Bereitschaft zum Einstellungswandel beimisst. Die leichtere Einstellungsänderung bei Personen mit geringem Selbstwertgefühl ist also zumeist gruppendynamisch zu erklären und somit für Einstellungsänderungen im Zuge einer „individuellen Persönlichkeitsentwicklung“¹¹⁹ (auf Auslandsreisen) vernachlässigbar.
- Einflussfaktoren speziell auf Reisen bezogen: Reishäufigkeit, Intensität der Reisen, Reisedauer, Reiseart.¹²⁰

Trotz der Euphorie, die die letzten Ausführungen über das Reisen verbreitet, darf nicht vergessen werden:

„Images, Vorurteile und Stereotype erfüllen eine Entlastungsfunktion, um die Welt einfacher und übersichtlicher zu erleben. So werden Touristen gerade auch auf Reisen in fremde Länder auf solche vereinfachte Bilder zurückgreifen, da bei allen interkulturellen Kontakten ein gewisser Unsicherheitsfaktor vorhanden ist.“ (WUKOVITS 1998, 111, vgl. HÜBNER 1992, 324)

Wie aber werden Images und deren Änderungen gemessen?

¹¹⁸ Hier ist tendenziell von der ALLPORT'schen vorurteilsvollen Persönlichkeit die Rede.

¹¹⁹ Vgl. Kapitel 6

¹²⁰ Nach Klaus Dieter HARTMANN (1974/ 1981) „beeinflussen Vorkenntnisse, Einstellungen, Persönlichkeitsmerkmale, Urlaubsmotivationen und bisherige Auslandserfahrungen das Verhalten und Erleben während einer“ Reise. (HÜBNER 1992, 328f.)

3.3.3. Messung von Einstellungen und Images

Die fundamentalen begrifflichen, konzeptionellen und theoretischen Schwächen der Imageforschung - die in diesem Kapitel kritisch reflektiert wurden - bewirken im Bereich der Igemessung nach wie vor eine Planlosigkeit auf die Fragen, wie Images entstehen, wirken und sich verändern. Bisherige Igemessungen waren zumeist bloße Datensammlungen. (vgl. HARRING 1990, 46) In den folgenden Ausführungen werden Einstellungsmessung (der übliche Begriff) und Igemessung synonym gebraucht.

Man unterscheidet zwischen direkten (der Proband weiß, was gemessen wird) und indirekten Messmethoden, bei denen sich der Proband des zu messenden Einstellungsobjekts nicht bewusst ist, was sich auf die Eliminierung sozialer Erwünschtheit im Antwortverhalten positiv auswirkt. Das Messinstrument ist im Normalfall die Skala. Dabei wird der Proband um eine Selbsteinschätzung gebeten.

Die Skalenerstellung zur Einstellungsmessung¹²¹ ist meist sehr aufwändig und zeitraubend. (vgl. HERKNER 1991, 186) Hat man sich für die Skala als Erfassungsinstrument von Einstellungen/ Images entschieden, bleibt noch die Frage nach der Messmethode. Die zwei gängigsten Methoden sind das Semantische Differential und die Likertskala. Das Semantische Differential nach OSGOOD (vgl. OSGOOD et. al 1957) ist eine bipolare Einstufungsskala, deren Endpunkte von gegensätzlichen Adjektivpaaren (gut-schlecht; hart-weich) gebildet werden und als Darstellung in einem vergleichbaren Eigenschaftenprofil endet. Die zweite Methode, die Likertskala, wird etwas genauer erklärt, denn sie wird in der vorliegenden Arbeit zur Anwendung kommen. Sie misst zumeist - um qualitativ hochwertige Ergebnisse zu erzielen - neben der affektiven¹²² auch die kognitive Dimension des Einstellungs- bzw. Imageobjekts. In der vorliegenden Arbeit sind die Imageobjekte eine Weltreise

¹²¹ Die gängigsten Skalen sind jene nach GUTTMAN, LIKERT bzw. THURSTONE.

¹²² Wie beim Semantischen Differential üblich.

sowie exemplarische fremde Länder, die Imagesubjekte sind Weltreisende mit ihren vielschichtigen Erfahrungsmustern und Entwicklungsmöglichkeiten.

Die Likert-Skala mit Indexbildung (Methode der summierten Bewertungen): Dabei werden nach dem Zusammenstellen einer möglichst langen, relevanten und aussagekräftigen Aussagen-/ Itemliste¹²³ für die zu messende Einstellung alle Items überprüft, und zwar zumeist an einer repräsentativen Stichprobe von Personen in einem Pretest.

„(...) Nun muß überprüft werden, ob tatsächlich alle Statements auf der Dimension liegen. (...) In einem statistischen Signifikanztest, üblicherweise dem t-Test, wird überprüft, ob und inwieweit sich die beiden Mittelwerte [der Quartals-Extremgruppen] signifikant voneinander unterscheiden.“
(ATTESLANDER 1993, 263f.)

Manchmal wird die Itemanalyse auch über eine Faktorenanalyse (=FA) durchgeführt, dabei wird jedes einzelne Item mit dem gesamten Einstellungsergebnis korreliert, die stark korrelierenden Items werden in die Endfassung der Skala aufgenommen.¹²⁴ Das Einstellungsmaß der einzelnen Personen entspricht schließlich der Addition der Antworten auf die verbliebenen Items, wobei gedrehte Items¹²⁵ für die Addition zuerst umkodiert werden müssen. Zusätzlich muss für jedes Einstellungsobjekt eine neue Skala erstellt werden. (vgl. SCHNELL/ HILL/ ESSER 1999, 181ff.)

Nach der zentralen Messmethode der Likert-Skala wird kurz erläutert, was bei Imageanalysen zu beachten ist:

¹²³ Die dabei auch eindeutig positiv oder negativ ausgedrückte Gefühle beinhalten soll.

¹²⁴ Mit Hilfe des Trennschärfekoeffizienten können Items, die nicht auf derselben Dimension (Bsp. „ethnozentrisches Verhalten“) messen, mit der SPSS-Prozedur „Reliability“ entfernt werden (Koeffizienten kleiner 1,75). Ungeeignete, nicht eindimensional messende, Items liegen dann vor, wenn sie von Personen mit unterschiedlichen Einstellungen ähnlich bewertet werden oder kein Zusammenhang mit anderen Items ausgemacht werden kann. Früher wurde hierfür mit Trennschärfe-Indizes gearbeitet (Gegenüberstellung des unteren mit dem oberen Quartil der summierten Einstellung mit dem t-Test - Entfernung von Items mit einem Index unter 1,65). (vgl. SCHNELL/ HILL/ ESSER 1999, 183) Sollen die Items nur in einer Dimension messen, sollte auch nur die erste Hauptkomponente der FA einen Eigenwert über 1 besitzen. Ansonsten ist die Skala mehrdimensional und unbrauchbar. Idealer Ablauf der Itemanalyse: FA - Cronbach's Alpha (Reliabilität aus den Faktoren) - wenn die Skala ausgezeichnete Ergebnisse liefert (hohes Alpha und hohe erste Hauptkomponente für die Dimension), dann kann sie auch für weitere Analysen verwendet werden. (vgl. ebenda, 443ff.); weiters zu beachten: Mittelwert und Varianz der Skala, Korrelationen zwischen Items und Gesamtskala. (vgl. ebenda, 181ff.) Einige Faustregeln für das Formulieren von Items (vgl. EDWARDS 1957, 13f. in Anlehnung etwa an LIKERT 1932): Vermeiden von Items, die sich auf die Vergangenheit statt die Gegenwart beziehen, die von Befragten nicht eindeutig interpretiert werden können, denen alle oder keine Befragten zustimmen, die die Worte alle, immer, niemand, niemals, nur, gerade und kaum enthalten, die Worte enthalten, die den Befragten unverständlich sein könnten, die doppelte Verneinungen enthalten bzw. über 20 Worte beinhalten.

¹²⁵ Negativ formulierte Items im Gegensatz zu positiv formulierten.

Images werden am häufigsten über qualitative Methoden (im Normalfall über Befragungen in der Bevölkerung) gewonnen. Vergleichende Imageanalysen sind kaum möglich, weil die verschiedenen Untersuchungen in der Theorie, der Methodik, der Durchführung, der Auswertung und der Interpretation der Ergebnisse meist sehr heterogen sind. Ein Problem der Imageanalyse liegt nach POCOCK & HUDSON (1978, 36-47)¹²⁶ weiters darin begründet, dass das Objekt nicht direkt gemessen wird, sondern nur dessen Eigenschaften. Images besitzen ein psychisches und kein physisches Wesen. Images können daher einzig und allein auf indirektem Weg ermittelt werden, Messprobleme erscheinen vorprogrammiert.

Wichtige Leitlinien für Imageanalysen hat Wolfgang MEYER (1993, 323ff.) zusammengefasst: Um die relevanten Image-Dimensionen möglichst vollständig erfassen zu können, braucht es einen mehrstufigen Untersuchungsansatz, zumindest aber eine vorher durchgeführte Pilot-Studie (meistens in Form von qualitativen Interviews) sowie Pretests. Für langfristig angelegte Vergleichsuntersuchungen gilt weiters, dass gewollte und gezielte Imageänderungen hinreichender Zeit bedürfen, daher sollen Vergleichsuntersuchungen erst nach drei bis fünf Jahren durchgeführt werden. Bei der Befragung ist zu beachten, dass Fragen suggestiv wirken und somit die Ergebnisse verfälschen können. Bei Image-Befragungen sind daher methodische Kontrollen notwendig.

Imageanalysen von Weltreisenden bieten ein ergiebiges Feld zur Erforschung von Einstellungsänderungen bis hin zu Bildern von verschiedenen Ländern und ihren Bewohnern. Das bedeutet auch, dass Weltreisenden nach Beendigung ihres Auslandsaufenthaltes die Fähigkeit zugeschrieben werden kann, individuelle Images bei vielen Menschen zu verändern. Mit der Zeit könnten sie im Kollektiven als Meinungsmultiplikator fungieren.

Im abschließenden Teil dieses Kapitels wird die Bedeutung von Länderimages im Tourismus kritisch und hermeneutisch beleuchtet. Diese persönliche Reflexion führt schließlich ins nächste Großkapitel über: der Beschäftigung mit für die vorliegende Thematik bedeutenden Tourismustheorien.

¹²⁶ POCOCK & HUDSON beziehen sich dabei auf räumliche „Umwelt“-Images, ähnlich zu mental maps.

3.4. Fazit: Bedeutung von (Länder)Images im touristischen Alltag

In diesem Kapitel wird zusammenfassend nochmals folgenden Fragen nachgegangen: Was sind (Länder)Images? Woraus bestehen sie, was ist ihr Inhalt? Wie funktionieren sie? Welche Rolle nehmen eigene Erfahrungen bezüglich Imageänderungen ein?

3.4.1. Eine kurze, kritische philosophische Reflexion

Es wird gemeinhin angenommen, dass die stark wachsende Tourismusindustrie die Touristenströme im Großen und Ganzen lenkt. Wie aber funktioniert die Lenkung der Touristenströme? Hier setzt die Imageforschung zentral an, denn in Form von Images werden Klischees und Vorurteile über Land und Leute entwickelt und verbreitet. Die mit Klischees angereicherten verbreiteten Images blenden potentielle Touristen, die in Massen zu Destinationen gelenkt werden, die objektiv betrachtet nicht das optimale Reiseziel für die jeweiligen Touristen darstellt. Die optimale Destination nämlich schafft es, die möglichst größte persönliche Bedürfnisbefriedigung zu erzeugen. Es sei hier ganz klar gesagt, dass die Fähigkeit zur Reflexion im Umgang mit Images ein entscheidender Aspekt ist, denn ein Funktionsmerkmal von Images ist gerade, dass man sich derer nicht bewusst ist, und es daher auch nicht möglich ist, die Destination eines Urlaubes als persönlich optimale festzumachen, nicht nach der Reise¹²⁷ und schon gar nicht vor einer Reise.

Die Durchführung von Imageanalysen und –prognosen ist messtechnisch möglich und auch notwendig, denn die Kontrolle der Manipulation¹²⁸ inszenierter Images im Tourismus wäre zwar möglich, wird aber selten angewandt. Weitere Ursachen von Images im Tourismus werden aber im Gegensatz zu den Effekten - der Wirk-Ursache - noch kaum ergründet. Die Wirk-Ursache touristischer Images: Sie werden von der

¹²⁷ Wegen der Realitätsfremde in der Wahrnehmung.

¹²⁸ Manipulation = „bewußter und gezielter Einfluß auf Menschen ohne deren Wissen u. oft gegen deren Willen z.B. mit Hilfe der Werbung“ (DUDEN Fremdwörterbuch 1990)

Tourismusindustrie für die Suche nach neuen Destinationen genutzt, und umgekehrt. Images geben im groben also die Bedingungen für das Marketing und Handeln der Tourismus-Leistungsträger vor. Ebenso wenig ergründet wird die Qualität touristischer Images: Über deren Wahrheitsgehalt wird oft geschwiegen, um Images auch weiterhin auf ihre ökonomische Funktionalität zu reduzieren. Endziel ist zumeist dann nicht das Verstehen von Images und des Systems Tourismus an sich, sondern deren Verwendung für tourismuspolitische Zwecke.

Images erzeugen Bilder, die wiederum Ausgangspunkt für weitere Bilder, verfestigte Einstellungen, Stereotype und hartnäckige Vorurteile sind. Diese gewachsenen und selbstverstärkenden Images sind der Gefahr einer starken Rückbezüglichkeit ausgesetzt und können im schlimmsten Fall den Kontakt zur Realität verlieren. Besonders bedenklich ist dies, wenn ein realitätsfernes Image allgemein verbreitet ist. Images sind ja nichts anderes, als die Realität in unseren Köpfen, und werden damit als „Realität“ bezeichnet. Diese Form von „Realitätsverlust“ wird in der heutigen Zeit durch die Reizüberflutung stark gefördert. Der Verlust der Rückbindung an die Realität - durch fehlende Reflexion - erhöht zugleich die Anfälligkeit für Ideologien und Vorurteile. Die Tourismusindustrie setzt ihrerseits an den verallgemeinerten Images (also zumeist Stereotypen, Klischees und Vorurteilen) an und verwertet sie für die eigenen Interessen. Dabei wird nicht mehr die Frage gestellt, woher dieses und jenes Image stammt bzw. ob es ein Konstrukt der Imageindustrie ist. Und so dreht sich die Tourismusspirale weiter, ohne Images zu reflektieren. Diese Entwicklung wird so lange funktionieren, bis die Allgemeinheit (affektiv und/ oder kognitiv) feststellt, dass der Blick auf die Wirklichkeit verloren gegangen ist, und es zu einer motivationalen Revolution kommt.

3.4.2. Eine hermeneutische Herangehensweise: Images & Erfahrungen

„Gefühle sind (...) „konzentrierte Erfahrungen“; ohne sie (...) ist vernünftiges Handeln unmöglich. Leider ist noch wenig darüber bekannt, wie im Detail die Interaktion zwischen Kognition und Emotion im Gehirn stattfindet. (...) Die Beantwortung dieser Frage wird zweifellos den größten Schritt zum Verständnis des Gehirns darstellen“ (ROTH 1997, 212)

Ein Image soll die Realität möglichst gut abbilden und jedem einzelnen als persönliches Nachschlagewerk dienen, um sich in der Realität zurechtzufinden. Was ist daher notwendig? Eine philosophische, hermeneutische Herangehensweise soll helfen, Images besser zu verstehen, also eine Erfahrung¹²⁹ der Prozesse hinter dem touristischen Image aufzubauen und sie somit qualitativ reicher zu gestalten. Mit Hilfe einer (Reise)Erfahrung kann man sich ein eigenes Bild eines Landes/ einer Bevölkerung machen. Durch die Erfahrung bekommen Images neben der üblichen unbewussten auch eine bewusste persönliche Note, die sich immer weniger auf „Geschichten“ der Tourismusindustrie, der Medien und Bekannter beschränkt. Jeder einzelne kann zu analysieren beginnen, indem er die eigenen Gedanken zu ordnen versucht. Mit wachsender Erfahrung kann das persönliche Image über das jeweilige Thema reorganisiert, angepasst, und mit seinem kognitiven System gespielt werden. Es konnte in aller Kürze gezeigt werden, dass wir grundsätzlich mit steigender (Reise)Erfahrung in der Lage sind, uns ein reflexives, wenn nicht sogar relativiertes Bild von Ländern, Kulturen etc. zu machen.¹³⁰ Durch die Eigenanalyse der Erfahrungen beim Reisen kommt es zu einem besseren Verstehen dieser Erfahrungen und zu angemesseneren Reaktionen im eigenen Reiseverhalten. Dies ist also ein Ausgangspunkt für das gezielte Eingreifen in das persönliche Reiseverhalten.¹³¹

¹²⁹ diese Erfahrung wird aus einer Anhäufung von Wahrnehmungen zusammengesetzt.

¹³⁰ Um die Ausführungen noch etwas durchsichtiger zu machen, sei an dieser Stelle die touristische „Erfahrung“ etwas genauer erläutert: Jene Images, die aus eigenen Erfahrungen stammen, sind mit hoher Wahrscheinlichkeit realitätsnaher als kreierte Images wie Werbung von Tourismuskonzernen oder auch TV-Werbung zu zählen sind, denn dort wird mit Images auf einer qualitätsleeren Ebene gespielt. Aus diesen beiden Quellen wird nur selten ein realitätsnäheres Image erschaffen als über Imagekonstruktion aus Selbsterfahrung. Deshalb sind auch Erzählungen von Freunden und Bekannten, die einen Urlaub in einer gewünschten Destination gemacht haben, für einzelne Personen glaubhafter als Medienberichte. Ebenso ist dies bei Produkten. Erzählt ein Bekannter, dass ein x-beliebiges Produkt nicht zufrieden stellend war, nehmen wir uns dies normalerweise zu Herzen, nehmen diese Meinung intentionell auf. Ist die Werbemanipulation jedoch sehr weit fortgeschritten, werden Erzählungen von Bekannten keine Meinungsänderung bewirken. Andererseits kann auch eine positive Erfahrung, also eine Selbsterfahrung, der Grund für die Beständigkeit des Kaufinteresses für ein Produkt sein. In diesem Fall wird der Kunde dieses Produkt weiterhin kaufen, und er hat noch zusätzlich den Vorteil, dass er ab dem Hören einer gegenteiligen Meinung das jeweilige Produkt besser im Auge behält und auch mehr Wissen über das Produkt erfahren wird. Ebenso ist es bei touristischen Bildern, Länderimages etc. Der Reisende lässt sich eben doch nicht so leicht blenden, und wenn, dann zuweilen absichtlich. (vgl. Kapitel 4)

¹³¹ Dem ist entgegenzuhalten, dass Erfahrungen nur eine Form von Wissen über die touristische Realität sind, und nicht über tatsächliche Aspekte von Ländern und Destinationen. Touristen reisen beispielsweise nach Bangkok und bewegen sich dort auf den üblichen touristischen Pfaden. Ihre Erfahrungen bilden daher die Stadt mit hoher Wahrscheinlichkeit falsch, d.h. über die touristische Realität, ab. Im eigenen Land geben sie ihre „wahren“ Erfahrungen verallgemeinert weiter und verbreiten damit das falsche, touristische Image, weiter. Diese Geschichte wiederholt sich, zurück bleibt ein öffentliches touristisches Image von Bangkok als „Ferien-Paradies“. So fand man in der Boulevard-Presse zur Thailand-Krise die absurde Schlagzeile: „Feuer, Gewalt, Tote im Ferien-Paradies“. (Hervorh. des Verf.; HEUTE, 20.5.2010, 1)

„Je lebhafter eine Wahrnehmung ist, desto eher bin ich geneigt, das Wahrgenommene für real zu halten. (...) Wir sehen im allgemeinen die Welt so, wie wir gelernt haben, wie sie sein soll.“ (ROTH 1997, 322ff)

Nun stellt sich die Frage: Warum existieren so viele vorurteilbehaftete bzw. realitätsferne Images, besonders im Tourismus? Einen Teil der Antwort hat bereits die vorherige Analyse erbracht: Realitätsferne ist ein Charakteristikum von Images und „Stereotyper Systeme“. Es sind drei Ursachen auszumachen, warum es zu einer realitätsfernen persönlichen Imagebildung kommt:

- Die verarbeiteten Informationen sind bei weitem unvollständig,
- Falls sie einigermaßen vollständig sind: Die wahrgenommenen, analysierten Informationen sind falsch oder zumindest realitätsfern (vgl. Zitat von Gerhard ROTH), und/ oder
- Die Person ist leicht manipulierbar, sie verwendet die erstbeste Information für die Imagebildung.

Ersteres zeigt, dass ein Image nie mit der „Realität“ übereinstimmen kann. Zweiteres ist die augenscheinlichste Ursache und auch die wahrscheinlichste. Die dritte Ursache geht meist mit der zweiten überein. Die Menschheit wird von verschiedensten Medien in der heutigen schnelllebigen Zeit reizüberflutet. Meinungen werden verbreitet und vermehrt verallgemeinert aufgenommen. Zusammenfassend lässt sich demnach das vorurteilbehaftete Image einerseits auf persönlicher Ebene als ein reflexionsverarmtes, kognitionsloses Image, andererseits auf sozialer Ebene als kommunikationsfreies, wahrnehmungstaubes Image ausdrücken.

Ist die touristische Außenwelt von den großen Reiseveranstaltern inszeniert, so wird auch unser Image in diese Richtung gelenkt, also zum Teil mit inszeniert. Dabei ist es egal, ob es sich um ein wirklichkeitsnahes oder -fernes Image handelt. Die Realitätsferne des ersten Auftretens von „Wissen“ über Länder, Kulturen etc. ist der Boden für Stereotype und Vorurteile. Der Grad dieser Ferne von (Länder)Images gibt daher Aufschluss darüber, mit welcher Wahrscheinlichkeit Stereotype bzw. Vorurteile entstehen und schließlich affektiv und konativ veräußerlicht werden. Mit diesen Gedanken im Vordergrund geht die Frage einher, ob realitätsferne Länderimages auf lange Sicht vertretbar sind. Die Erforschung des Systems „Tourismus und Images“ steht nach wie vor in den Kinderschuhen, und aus obigen Ausführungen

wird es als sehr wichtig erachtet, empirische Forschung in diese Richtung zu intensivieren.

Zur Bedeutung von Reiseindustrie versus Nachfrage ein Beispiel, das das System Tourismus vereinfacht veranschaulicht: Der Tourist wählt eine Destination aus, die seine Bedürfnisse ideal befriedigen soll. Daher muss der Reisende passende von unpassenden Destinationen unterscheiden. Bei der Lösung dieses Problems setzt die Tourismuswerbung an, mit Klischees und Images.¹³² Wie in den meisten Wirtschaftsbereichen wird ein Produkt, im Falle des Tourismus die Reise/ die Destination/ ein Hotel, angeboten und muss verkauft werden. Daher interessiert zuerst der Verkauf des Produktes und erst in zweiter Linie die Zufriedenheit des Reisenden mit dem verkauften Produkt. Da Touristen als Grundvoraussetzung für den Tourismus denselben selbst determinieren sollten, erscheint es fraglich warum die Entwicklung in immer größerem Ausmaß von der Tourismusindustrie gelenkt wird. Es ist aber in anderen Bereichen nicht anders: In der Börsen- bzw. Spekulationsindustrie bestimmt die „eigentliche“ Nachfrage nach einem Produkt nur mehr in den wenigsten Fällen direkt die Börsennotierung, sondern das Spekulations(miß)geschick einiger weniger. Nicht mehr die Nachfrage bestimmt die Börsenindustrie, sondern diese bestimmt sich selbst, ebenso wie Tourismus sich selbst bestimmt, und nur mehr begrenzt die Nachfrage. Images sind die Basis des modernen Tourismus, der Tourismusindustrie.

Durch die hermeneutische Herangehensweise konnten zusätzliche Aspekte des Systems Tourismus & Images neben der rein materiell-ökonomischen Betrachtungsweise gewonnen werden. Dazu zählen:

- Aussagen über die Qualität touristischer Images, die Berücksichtigung bzw. Unterscheidung von eigenen und fremden „Erfahrungen“.
- Die abstrakten Gebilde „verschiedene Kulturen“, „Länder“ und „Destinationen“ werden durch die Entwicklung einer eigenen Sicht über Reflexion „lebendig“ und vormals verallgemeinerte Meinungen werden persönlich.
- Die Bedeutung, das Wesen, die Form, der Kern und die Ausrichtung touristischer Images werden ergründet.

¹³² Es ist absurd, von einer „Lösung des Problems“ zu sprechen, denn zumeist machen die verschiedenen Destinationswerbungen die Wahl des Reiseziels nicht gerade einfacher.

Abschließend sei erwähnt, dass die Funktion touristischer Images erst dann verstanden werden kann, wenn man die Bedeutung von Images zu verstehen begonnen hat. Deshalb ist die Frage nach „WAS ist ein Image?“ wichtiger als die Frage „WIE FUNKTIONIERT ein Image?“.

3.4.3. Mögliche Grundpositionen gegenüber Images im Tourismus

Welche Positionen kann man in Bezug auf die bestehende Realität touristischer Images nun persönlich einnehmen? Und welche Folgen haben diese Positionen?

Die folgenden Grundpositionen gegenüber Images (bewusst ideologisch oder unbewusst) sollen helfen, das persönliche alltägliche Leben besser zu verstehen.¹³³:

1. Man hinterfragt keine Images, man lässt sich manipulieren, Images fungieren unbewusst. Die kognitive Komponente fehlt, die Entstehung von Vorurteilen ist in weiterer Folge üblich.
2. Man ist allen Images gegenüber negativ eingestellt. Images können bewusst wahrgenommen werden, die kognitive Komponente fehlt weiterhin, denn es wird nicht reflektiert.
3. Man hinterfragt lediglich „realitätsferne“ Images, doch wer kann uns versichern, was realitätsnah und was realitätsfern ist? Die kognitive Komponente existiert, arbeitet aber ideologisch, also persönlich willkürlich in der Unterscheidung zwischen „gut“ und „böse“.
4. Man hinterfragt alle Images kritisch, ob sie nun wirklichkeitsnah oder -fern erscheinen. Vielleicht erscheinen einige Images bloß so wirklichkeitsnah, weil sie einem persönlich, aber auch öffentlich, entsprechen. Die kognitive Komponente arbeitet nicht mehr willkürlich ideologisch, sondern relativistisch.

Von Grundhaltung 1 bis 4 steigt der Reflexionsgrad gegenüber Images. Die ersten zwei Grundhaltungen sind auf lange Sicht gesehen abzulehnen, Position 3 wird die am häufigsten vorkommende sein, frei nach der Masse derer, die dichotome

¹³³ Angegeben werden die radikalen Grundhaltungen, Mischtypen gibt es viele.

Kategorien statt die Annahme von Mehrdeutigkeiten anwenden. Grundhaltung 4 wird für das künftige Bewusstsein der Bevölkerung gegenüber Images und Manipulation die bessere Alternative sein, und ist nicht bloß auf Reisen beschränkt. Welche der vier Grundhaltungen man einnimmt, wird vor allem von der eigenen (Reise)Erfahrung und der (entsendenden) Kultur abhängen.¹³⁴

„Wer mit offenem Herzen und scharfen Augen reist, versteht mehr. Man beginnt die Dinge anders zu sehen. Auch daheim wird man sensibler auf Unwahrheiten reagieren, die über die „Urlaubsparadiese“ und ihre Einwohner verbreitet werden. (...) Als erfahrener Reisender ist man selbst zur vertrauenswürdigen Informationsquelle geworden und kann anderen die verantwortungsvolle Wahl des Urlaubsziels ermöglichen.“ (FRIEDL 2002, 136)

In diesem Kapitel konnte herausgearbeitet werden, dass Images eine zeitlich-hierarchische Sonderstellung in den „Stereotypen Systemen“ einnehmen. Darauf aufbauend wurde erläutert, dass eine Änderung von (Länder)Images die Möglichkeit bietet, künftige Stereotypen und Vorurteile zu vermeiden. In einer abschließenden Image-Reflexion, speziell bezogen auf das Phänomen Tourismus, konnte eine Überleitung zum folgenden Kapitel gegeben werden: Dort wird die Welt des Tourismus offen gelegt - mit einem fokussierten Blickwinkel auf Weltreisen - darunter im speziellen die Auswirkungen des gewachsenen Systems „Tourismus“ auf die Wahrnehmung der Touristen, ausgedrückt im Konzept des „touristischen Blicks“, der wiederum Auswirkungen darauf hat, welche Möglichkeiten der Reisende im Umgang mit Fremdheit hat. Inwieweit ist die „Welt“ des Reisenden determiniert, sodass noch Raum für adäquate Fremdheitsverarbeitung über (Länder)Images mit dem Abbau bzw. Verhindern von Vorurteilen bleibt?

Nach Kurt LUGER ist noch viel zu wenig erforscht, inwieweit stereotype Systeme, allen voran

„Images die Qualität der interkulturellen Kommunikation mitbestimmen, leiten, verzerren, die Begegnung zwischen Touristen und Einheimischen steuern“ (LUGER 1995, 24)

¹³⁴ Es könnte etwa eine nationale oder EU-Behörde eingesetzt werden (von einer globalen Behörde ist abzuraten, da sich global-kulturelle Unterschiede wahrscheinlich als Stolperstein erweisen werden; wie auch beispielsweise beim „Global Code of Ethics“), um Images in Medienberichten vor allem im Tourismussektor (Reisesendungen, Werbeplakate) zu kontrollieren. Ziel wäre es, Vorurteilsbildungen, aber auch realitätsverzerrende Images, Klischees und Stereotypen aufzuspüren. Die Sicherstellung einer Tourismuswerbung mit Realitätsnähe stünde dabei im Vordergrund.

4. Imagination des Tourist Gaze auf Weltreisen vice versa

„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ (Antoine de Saint-Exupery)

In diesem Kapitel wird auf bisherige Erkenntnisse der Imageforschung aus Kapitel 3 und der Backpacker- bzw. RTW-Forschung aus Kapitel 2 aufgebaut. Touristen reisen mit einem *tourist gaze* – aus einem touristischen Blickwinkel¹³⁵ - und müssen sich auf Weltreisen – anders als bei Pauschalreisen – oftmals und auf lange Sicht auf das „Fremde“ einlassen. Der erste augenscheinliche Unterschied zwischen einer klassischen Pauschalreise und einer Weltreise liegt in der Reisedauer. Aber auch andere Aspekte werden im Folgenden aufgegriffen, neben einer ausführlichen theoretischen Analyse über *tourist gaze* und „Imagination“ als führende Reisetheorien, mit denen die individuelle Reisemotivation umgesetzt wird, bis zur „Fremdwahrnehmung“ in Kapitel 5. Es wird untersucht, welchen Einfluss der imaginierte touristische Blick und welchen die Konfrontation mit Fremdheit vice versa auf Weltreisende haben.

„Dass die Darstellungen fremder Kulturen und Länder eine mediale oder touristische Konstruktion sind, sollte uns im Zeitalter der technologischen Verdichtung und Relativierung von Raum und Zeit nicht verwundern. Die Massenmedien sind jene Instanzen, die die Bilder von der Welt erzeugen und massenhaft in Umlauf bringen, mit Stereotypen handeln, die letztlich unser Denken und Fühlen massiv beeinflussen und mitbestimmen.“ (LUGER 2004, 50)

4.1. Breite Grundlage: Tourismustheorien kritisch betrachtet

Bevor die zentralen Pfeiler dieses Kapitels - die touristische Perspektive und die Imagination - besprochen werden, werden einige theoretische Grundlagen von Tourismustheorien erläutert.

¹³⁵ Auf die Theorie zum *tourist gaze* wird erst etwas später (Kap. 4.2.1.) eingegangen.

„Tourismus ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Wer den Tourismus verändern will, muss auch die Gesellschaft verändern, d.h. Einfluss auf die Strukturen des Alltags und die Freizeitwünsche und Feriensehnsüchte der Menschen nehmen.“ (OPASCHOWSKI 2002, 125)

4.1.1. (Bilder)Wahrnehmung auf Reisen über Vorverständnis

„Sie sehen nicht die Dinge selbst, sondern nur die Bilder der Dinge: ihr Image, so wie es bereits in den Köpfen vorgeprägt ist.“ (HENNIG 1997, 38)

In der Wahrnehmungsgeographie ist es üblich, mit Images Verhalten zu erklären und zu begründen. Wie im letzten Kapitel begründet, gibt es zwar eine (konative) Verhaltenskomponente von Images, die kognitive Komponente ist jedoch bedeutsamer, während hingegen „Einstellungen“ das Verhalten stärker beeinflussen als Images. Die Verhaltensgeographie sollte sich daher vorrangig mit Einstellungen beschäftigen, während die Wahrnehmungsgeographie sich mit Wahrnehmung und Images, der Imagination, zu beschäftigen hat.

Vielfach wird die verhaltensbeeinflussende Komponente von Images weiterhin hervorgehoben. Geschlossener ist die Autorenschaft auch darin, dass Images gefühlsgeladene, komplexe Resultate von Wahrnehmungsprozessen sind, mit denen man besonders auf Reisen umfangreich konfrontiert wird:

„Touristische ‚Erscheinungen‘ werden grundsätzlich stark über visuelle Bilder generiert. (...) Es verstärken sich Images, da ein direkter kulturverstehender Dialog und Diskurs mangels Übersetzer nur selten stattfindet. Daher ist es wichtig, sich mit Images zu beschäftigen, die zu großen Teilen wie „Reize“ aufgenommen werden“ (ROTHFUSS 2004, 33f.)

Der Theologe Theo SUNDERMEIER meint weiters, dass Bilder (bzw. Images), die wir uns machen, unser Leben bestimmen und prägen, uns binden. Dabei verstellen sie uns manchmal einen freien, für neue Erkenntnisse offenen Blick. In einem tragischen Beispiel nimmt er Bezug auf das Werk „Andorra“ von Max Frisch:

„Die Dorfbewohner machen sich ein Bild von einem Jungen, immer anders, immer falsch. Dadurch zerstören sie sein Leben, denn er hat dieses falsche Bild internalisiert und kann sich nicht mehr davon befreien.“ (SUNDERMEIER 1996, 223)

Es ist daher wichtig, sich von jedem Bilddiktat freizumachen, sich auf jede Begegnung neu einzulassen und dem Fremden unvoreingenommen zu begegnen. (vgl. ebenda, 224) Die Unvoreingenommenheit, ein gewisses Vorverständnis der Wahrnehmungsprozesse, führt zum Soziologen Anthony GIDDENS. Für ihn wird die Wahrnehmung mit Hilfe antizipierender Schemata organisiert. Neu ankommende Informationen werden vorweggenommen, die alten werden gleichzeitig geistig verarbeitet. Wahrnehmung ist dabei hauptsächlich durch die fortgesetzte, aktive Bewegung der Augen in Verbindung mit der Gehirnaktivität abhängig bedingt. (vgl. GIDDENS 1997, 96)

Die Selektion der vorhandenen Reize in der Außenwelt erfolgt durch Wahrnehmungsfilter. Diese Filter werden von vorausgegangenen Erfahrungen, Erwartungen, Einstellungen oder Stimmungen beeinflusst sowie von gesellschaftlichen Werten und sozialen Normen gespeist. (vgl. MILLER 1990¹³⁶)

Das Resultat ist das Wahrgenommene¹³⁷ als Wirklichkeit des Einzelnen. Durch Wahrnehmung entsteht also die subjektive aktuelle Realität jedes einzelnen Menschen, als wesentlicher Teil der Grundlage seines Handelns. Rupert LAY meint, dass Wahrgenommenes implizit ein „subjektives Vorverständnis“ einschließt:

„Vorverständnis“ meint eine Disposition, die es erlaubt, Erkanntes im Wahrnehmen selbst zu verstehen. Wir nehmen also zumeist nicht zunächst wahr und verstehen dann, sondern der Wahrnehmungsinhalt ist in der Regel schon ein verstandener oder verständlicher.“ (LAY 1986, 43)

Der individuelle Grad des Vorverstehens hängt wie die Wahrnehmungsfähigkeit von der Art seiner Sozialisation ab. (vgl. ebenda, 44) Was bedeutet das für Images? Einerseits: Ohne Vorverständnis gibt es kein Wahrnehmen der Thematik, und ohne Vorverständnis mit Wahrnehmung gibt es keine Bildung bzw. Veränderung von Images. Andererseits: „Neue“ Images entstehen nur, wenn der Wahrnehmungsinhalt verstanden wurde oder zumindest verständlich war.

¹³⁶ Wahrnehmung und Images sind also im Unbewussten zu finden, in Alice MILLER's „verbanntem Wissen“.

¹³⁷ Das in weiterer Folge zum Image transformiert wird vice versa. Für die Wahrnehmungstheorie interessant erscheint weiters das Eisbergmodell nach OSGOOD (1951, 211f.): „Die ‚Perceptas‘ beschreiben die wahrnehmbare, empirisch beobachtbare Ebene wie beispielsweise kulturelle Zeichen (Artefakte, verbale und nonverbale Äußerungen). Die ‚Konceptas‘ stehen hingegen für den nicht sichtbaren Teil, gekennzeichnet von kollektiv geteilten Werten, Normen und Einstellungen, die sich in einem historischen Prozess herausgebildet haben. Diese Annahme ist für die interkulturelle Begegnung von grundlegender Bedeutung. Kommunizieren Personen(gruppen) unterschiedlicher Herkunft, kommt es zwar zu Interaktionen, die aber auf jeweils unterschiedlich kulturell geprägten Grundlagen basieren und für das Gegenüber nicht wahrnehmbar sind.“ (HERDIN 2005, 630) Thomas HERDIN spricht sich für die Entwicklung empathischen Vermögens und interkulturellen Verstehens dafür aus, die eigenen Handlungen (Practicas) ständig auf die Kulturmuster anderer Personen (Konceptas) zu reflektieren. (vgl. HERDIN 2005, 640)

Die vorherigen Ausführungen auf Reisen umgelegt, bedeuten:

„(...) ist die Notwendigkeit, das Land so zu erleben, wie man es sich vorgestellt hat, sehr hoch und wirkt als Filter der Wahrnehmung.¹³⁸ Die vorgefundene Wirklichkeit muss der idealen Vorstellung entsprechen.“ (RAPPEL, www3)
„Hinzu kommt, dass Touristen wenig interessiert sind, ihre stereotypen und klischeehaften Ideale von Land und Leuten aufzugeben, wollen sie doch gerade das vorfinden, was sie an Bildern im Kopf haben. (...) Langzeitstudien in den komplexen touristischen Aktionsfeldern fehlen bislang, um eine verlässliche Aussage über nachweisbare Lerneffekte zu machen. Gleichwohl ist davon auszugehen, dass der Tourismus Chancen des interkulturellen Lernens bereithält, wenn auch die Erwartungen – gerade im Segment des Massentourismus – nicht zu hoch gesteckt werden dürfen.“ (ebenda, www6)

Das Reiseland soll also dem vorgestellten Bild, dem Image, entsprechen. Falls dies zutreffen würde, würden sich Images auf Reisen bestätigen und könnten sich quasi kaum verändern. Das Ausgangsimage wäre damit entscheidend¹³⁹ für die Wahrnehmung und die mögliche Richtung der Imageveränderung. In der vorliegenden Arbeit aber wird untersucht, ob es zu „positiven“ Imageneubildungen bzw. Imageüberprägungen kommen kann und wie diese Neubildung unterstützt werden kann, etwa zu einem positiven Image bezüglich Neuseeland, wenn man sich mit diesem Land zu jenem Zeitpunkt (vor der Weltreise) kaum beschäftigt hat. Es wird erwartet, dass sich bei intensiver Beschäftigung mit einer Thematik - eine lange Reise durch ein Land - sich Images sehr wohl verändern, wenn einige nicht sogar neu gebildet werden.

Patrick SCHMIDT stellt die Behauptung in den Raum, dass Urlaubern die kulturelle Vorprägung, was überhaupt wahrgenommen wird, nicht genommen werden kann:

„Viele UrlauberInnen versetzen sich in das Wahrgenommene hinein, um es empathisch, subjektiv nachzuvollziehen. Weitaus weniger versuchen sie, das Wahrgenommene aus der Position der fremden Kultur heraus zu erfassen, aus deren „objektiven“ Sinngebungen. In einer eingehenden Betrachtung dieser

¹³⁸ Die Wahrnehmung ist ein hypothesengeleiteter - aus vorhandenen individuellen Erfahrungen aufgebaut - Suchvorgang. Passen Erwartungen und die vorerst wahrgenommene Realität nicht zusammen, wird das Wahrgenommene zu einem bedingt passenden Erwartungsschema zugeordnet oder führt „(im positiven Fall) zu einer Korrektur, Differenzierung und Erweiterung des Erwartungsschemas. (...) Fehlerhafte Schemazuordnungen erfolgen meistens unbewusst oder aufgrund der mangelnden Bereitschaft (...) Unklarheit „auszuhalten“.“ (BOLTEN 2007, 46)

¹³⁹ Das selbstverständlich - wie schon mehrmals erwähnt - über Werte im Sozialisationsprozess, über den Habitus, vorgeprägt ist. „Im Verlaufe unserer Entwicklung vom Säugling zum Erwachsenen sind wir genötigt, uns ein Bild von der Wirklichkeit zu machen. Dieser Prozess der „Aneignung der Welt“ ist natürlich sozial vermittelt und Bestandteil unserer Sozialisation. Darunter versteht man die Eingliederung einer Person in das umgebende soziale System. Sie findet im Rahmen der familiären und außerfamiliären Erziehung statt. Dabei werden dem „Sozialisanden“ die grundlegenden Werte, Denkmuster und Verhaltensregeln des betreffenden Gesellschaftssystems gleichsam eingeimpft oder eingepflanzt.“ (WEICHHART et al. 2006, 32)

Versuche, sich dem Fremden zu nähern, verdichten sich die Indizien, dass die UrlauberInnen in der Regel nicht über das nötige Vor-Wissen verfügen, um komplexe Bedeutungszusammenhänge der fremden Kultur zu erfassen. Zwangsläufig mussten demnach Urlauberinnen und Urlauber die eigene Vorstellungskraft und Phantasie bemühen, um Gesehenes zu interpretieren“ (SCHMIDT 2004, 439f.)

Um die Phänomene „Fremdwahrnehmung“ und „Imageänderung“ im Tourismus-System nach diesen nun vorliegenden Zusammenhängen behandeln zu können, muss das System Tourismus mitsamt seinen Auswirkungen auf (Welt)Reisende näher erläutert werden, denn:

„Viele interkulturelle Missverständnisse und Probleme resultieren daraus, dass man sich der Kulturgebundenheit der eigenen und der Wahrnehmung seines fremdkulturellen Partners nicht hinreichend bewusst ist: Es werden Dinge und Sachverhalte unhinterfragt als „normal“ angesehen, die für die Wahrnehmungsgewohnheiten des anderen keineswegs plausibel sind.“ (BOLTEN 2007, 29) „Dementsprechend sollten wir mit generalisierenden Äußerungen in Bezug auf kulturelle Gruppen sehr zurückhaltend sein. Individuelles Handeln ist aus historischen Zusammenhängen heraus vielleicht verstehbar; ebenso wichtig ist jedoch die Kenntnis der jeweils konkreten und insgesamt einmaligen Sozialisationskontexte des Einzelnen.“ (ebenda, 47)

Im Anschluss an die Ausführungen, dass Images nicht unabhängig vom Wahrnehmungsprozess und des individuellen Vorverständnisses über die eigene Sozialisation sind, soll herausgearbeitet werden, was auf Reisen objektiv (bzw. subjektiv) wahrgenommen werden kann. Es wird betrachtet, welcher Reiselandchaft der Tourist ausgesetzt ist, die sein Wahrnehmen und somit seine Images mit beeinflussen.

„Die Inszenierung verstellt den Weg zur Aneignung. Nicht mehr das Land, die Landschaft, die Stadt sind die Ziele, sondern das Bild, das von ihnen vorfabriziert wurde. Reduziert wird damit die Chance, daß sich der Besucher ein eigenes Bild durch Erfahrung und Aneignung entwickeln kann.“ (KRAMER 1993, 57)

4.1.2. Die inszenierte Reiselandchaft der Bilder

„Das Tourismussystem ist in gewissem Maße autopoietisch. Indem es die Nachfrage nach Reisezielen nicht nur befriedigt, sondern selbst schafft, indem es touristische Ziele und die Attraktivität der Destinationen erfindet, hält sich das System selbst am Leben; mehr noch, es vermag sich „jung zu halten“, da

neue Reiseziele, neue Urlaubsformen, innovative Verkehrsmittel und Transporttechniken entwickelt werden.“ (VESTER 1999, 91)

4.1.2.1. Das Vier-Kulturen-Modell

Marion THIEM's Modell der vier Kulturen (THIEM 1994¹⁴⁰, 40ff.), unter Weiterentwicklung von JAFARI's „Touristenkultur“¹⁴¹, ist ein praktisches Konzept zur Veranschaulichung der komplizierten Strukturen und Konsequenzen des Tourismus anhand von vier Kulturkreisen, die die Begegnung von Reisenden und Bereisten in ihrer Interaktion beeinflussen¹⁴²:

- Kultur der Quellregion: Die Reisenden nehmen ihre Kultur, also ihre Erwartungen, Einstellungen und Handlungsmuster der Quellregion mit in den Urlaub. Mit diesen Mustern wirken sie auf die Kulturkreise ein, die sie besuchen.
- Ferienkultur¹⁴³: Die Ferienkultur umfasst den Lebensstil der Touristen auf Reisen sowie die touristisch inszenierte Landschaft der Zielregion durch touristische Werbung, Reiseveranstalter etc., und den Reisevorgang.
- Dienstleistungskultur¹⁴⁴: Diese umfasst den Lebensstil der Einheimischen in ihrer Rolle als Gastgeber, in der sie auch Einrichtungen für den Tourismus schaffen und ihre Dienstleistungen anbieten.
- Kultur der Zielregion¹⁴⁵: Diese umfasst die ursprünglich gewachsene Kultur der bereisten Gebiete, abseits vom Tourismus, und - aufgebaut auf Globalisierung und Transkulturalität - oftmals durchaus verblüffende Ähnlichkeiten zur Kultur der Quellregion.

¹⁴⁰ Marion THIEM hat dabei möglichst genau versucht, die Auswirkungen der Ferienkultur auf die Kultur der Quellregion (aber auch vice versa) zu beschreiben.

¹⁴¹ Er unterscheidet zwischen „Local Culture“, „Tourist Culture“ und „Imported Culture“ mit einem „Culture Mix“ auf der Reise; er spricht deshalb auch nicht nur von tourism, sondern von tourisms (vgl. JAFARI 1982, 56ff.), nur die „Dienstleistungskultur“ fehlt.

¹⁴² „Längerfristig (...) wirkt diese Interaktion zurück auf die anderen Kulturebenen und trägt bei zu Veränderung in Richtung gewisser gegenseitiger Abfärbung“ (FRIEDL 2009, 148)

¹⁴³ nach FREYER (2002, 107) auch „Gästekultur“ genannt

¹⁴⁴ nach FREYER (ebenda, 108) auch „Gastgeberkultur“ genannt, bzw. GOFFMAN's Vorderbühne. (vgl. GOFFMAN 1959)

¹⁴⁵ oder GOFFMAN's Hinterbühne, „back region“. (vgl. ebenda)

In der Kultur der Quellregion findet die Sozialisation der späteren Reisenden statt. Sie bestimmt nach THIEM (1994, 44) das Verhalten und Erleben der Touristen durch Vorurteile und Stereotypen.

In der kurzen Zeit der Ferienkultur werden die sozialisierten Einstellungen und Images verwendet, um mit dem mitgebrachten touristischen Blick wahrzunehmen und evtl. neue Images zu bilden. Die Ferienkultur ist also von Imagination geprägt. In der modernen Dienstleistungskultur kommt es zum eigentlichen Kontakt zwischen Reisenden und Bereisten, dort findet die touristische „Realität“ statt. In die Kultur der Zielregion haben Reisende im Normalfall keinen Einblick, und wenn, dann meist überzogene Einblicke über inszenierte kulturelle Themenabende.

Es ist ersichtlich, dass sich die vorliegende Arbeit in erster Linie mit der zweiten Kultur, der Ferienkultur beschäftigen wird. Anhand von österreichischen Weltreisenden soll in weiterer Folge aber auch untersucht werden, inwieweit in der Ferienkultur die Reisenden auf die Quellregionskultur zurückgreifen und in welchem Ausmaß sie sich der Dienstleistungskultur ausliefern - ohne in ihren persönlichen Bildern, im touristischen Blick gefangen zu bleiben - bzw. inwieweit Weltreisende auch Einblick in die Kultur der Zielregion erhalten, wobei der Faktor Zeit eine entscheidende Rolle spielen könnte.

4.1.2.2. Gestufte Authentizität

Neben dem einfachen, modernen und einleuchtenden Vier-Kulturen-Modell gibt es noch weitere, ältere, kompliziertere „Raum“-Modelle. Bei Dean MACCANNELL etwa - dem Tourismusparadigma der 1970er und 1980er Jahre - ist der Tourist ein Pilger auf der Suche nach Authentizität, die wiederum von den Einheimischen für ihn gestuft wird, über die sogenannte „staged authenticity“¹⁴⁶ (MACCANNELL 1973, 203f.) touristischer Arrangements. Im Vergleich zu THIEM's Vier-Kulturen-Modell gibt es dabei sechs Stufen als Räume in einem „tourist setting“, den „stage sets“¹⁴⁷, bestehend aus drei Vorderseiten und drei Hinterseiten (nach MACCANNELL 1973, ergänzt durch einige Beispiele):

¹⁴⁶ Gestufte (inszenierte) Authentizität.

¹⁴⁷ „a set depending on how purposefully worked up for tourists the display is“ (ebenda, 203)

- Stage 1 – klassische “front region”¹⁴⁸ oder offene Fassade: Das ist der soziale Raum, in dem sich Touristen alltäglich bewegen. Das ist die Bühne des Stückes „Urlaub“. Beispiel: Touristen spazieren entlang einer Promenade in der Urlaubsdestination, die Wahrnehmung ist eine rein touristische.
- Stage 2 – „touristic front region“ oder präparierte Vorderseite: Hier werden einzelne “Raum”-Elemente so dekoriert, dass der Tourist das Gefühl erhält, einen Blick hinter die Bühne werfen zu können. Beispiel: Ein Fischrestaurant wird mit einem hängenden Fischernetz dekoriert, Touristen nehmen dies als „authentische“ Atmosphäre wahr, wenngleich auch die Reisenden diese nicht authentisch ernst nehmen.
- Stage 3 – die inszenierte bzw. perfekt simulierte Vorderbühne: Die Elemente der Destination werden so organisiert, dass sie auf den ersten Blick wie die Hinterbühne aussehen. Bei gelungener Inszenierung ist sie von Stage 4 kaum zu unterscheiden. Beispiel: Ein Restaurant vermittelt absichtlich ein bestimmtes Image, beispielsweise die Pizzeria „Mafiosi“ in Wien-Fünfhaus, obwohl dieses Image auch andere Gründe als die Inszenierung haben könnte.
- Stage 4 – eine beschränkt öffentlich zugängliche Hinterbühne: In diese Bereiche, die mit dem herkömmlichen Tourismusgeschäft nichts zu tun haben, „verirren“ sich nur wenige Touristen.
- Stage 5 – erwünscht kurz geöffnete, „gesäuberte“ Hinterbühne: Kurzes Betreten der Hinterbühne – zu der man normalerweise keinen Zugang hätte - ist erlaubt. Beispiel: Führungen durch Fabriken, Küchen etc.
- Stage 6 – “back region”, die echte Hinterbühne: Dies ist nach MACCANNELL der soziale Raum mit authentischem Charakter, den der Tourist sucht und der touristisches Bewusstsein motiviert.

„Um Enttäuschungen zu vermeiden, ist es nun für die Touristen wichtig, daß sie sich darüber im klaren sind, auf welcher Stufe des touristischen Arrangements sie sich befinden.“ (HÄUSSLER 1997, 101)

¹⁴⁸ nach GOFFMANs Interaktionstheorie, dem Theaterspiel, 1959.



Abb. 7: Inszenierte Parade in der „Goldgräberstadt“ Ballarat, AUS (Foto: Koppensteiner)

Nach der Erläuterung der Reiselandschaft - die Touristen vorfinden - soll die Nachfrageseite intensiv beleuchtet werden: Lassen sich Touristen über die gestufte Authentizität blenden und lenken, oder durchschauen sie den „Fake“?¹⁴⁹

¹⁴⁹ Ergänzend dazu soll auf die Theorie der Behavior Settings nach Roger BARKER (1968, 18ff.) hingewiesen werden, die nach STEINBACH (2003, 23) auch auf den Tourismus umgelegt werden kann. „Behavior Settings bestehen aus einem oder mehreren feststehenden Handlungsmustern (definiert durch bestimmte Regeln und soziale Normen), die an bestimmte Zeiten und an bestimmte Orte gebunden sind. Die teilnehmenden Personen sind austauschbar, sie „schlüpfen“ sodann in ihre Rollen“ (STEINBACH 2003, 23) Ein Beispiel aus dem Tourismus wäre eine Stadtbesichtigung mit einem Stadtführer und Besichtigungstouristen. (vgl. ebenda) Ähnliches trifft auch auf Weltreisende zu: Die Mehrheit jener trampeln entlang der Touristenpfade in fremden Ländern umher, sind also ebenso austauschbar. Sie befinden sich in einem Schnittbereich von Ferien- und Dienstleistungskultur. Der große Unterschied zu Pauschalreisen besteht in der Beschwerlichkeit durch die ständige Konfrontation mit Fremdem, deren Bewältigung über die Ausbildung von Routinen verläuft. Sie müssen aber, bis sie die Routinen anwenden können, immer wieder neue Behavior Settings einnehmen, bei denen sie stets sich ändernden differenzierten Tätigkeitenmustern, Normen und Regeln in den unterschiedlichen Ländern unterliegen. Behavior Settings können also nicht nur wie üblich über einen touristischen Aktionsraum erstellt werden, sondern auch individuell und personenbezogen, wenngleich der touristische Aktionsraum darauf großen Einfluss ausübt. In diesem Zusammenhang interessieren auch die vier Modi der Interaktion zwischen Reisenden und Bereisten nach MARSH und HENSHALL (1987, zit. REISINGER 1994, 748): Beim ersten ‘separatism’ mode werden Touristen vom Einfluss der Gastgeberkultur geschützt. Sie werden über ‘tour companies’ abgeschottet, und haben daher keine Möglichkeiten, mit Einheimischen in Kontakt zu treten. Beim zweiten ‘involuntary’ mode erhalten Touristen über die Buchung eines ‘semi-independent packages’ mehr Unabhängigkeit, und sind vor kulturellen Unterschieden weniger geschützt. Im dritten ‘voluntary’ mode involvieren sich Touristen aktiv am täglichen Leben der fremden Kultur, vor allem in kleineren ‘tourism centres off the beaten track’, wo sie vermehrt der fremden Kultur ausgesetzt sind. Der vierte ‘integration’ mode schließlich funktioniert nur über sehr enge Kontakte, etwa während Besuchen von Freunden oder Verwandten in der fremden Kultur. Die Möglichkeiten, mit den Gastgebern in Interaktion zu treten, sind dann am größten.

4.1.3. Die „Reiselandchaft“ des Wahrnehmens und Erfahrens

4.1.3.1. Die vergebliche Suche nach Authentizität

Die Unterscheidung von *front- und backstage* im Tourismus lässt im Touristen von jeher den Wunsch aufkommen, Einblicke in die verbotene *backstage* zu erhalten. Dadurch ist die Suche nach Authentizität mystifiziert worden. Und so sind selbst die Einblicke in das vermeintlich Authentische schließlich nur inszeniert (worden), wie etwa ein Museumsbesuch als banales Beispiel. Die Suche nach dem Authentischen wurde hiernach von den Hippies ausgedehnt. Auf der Suche nach *backstage* wählten sie als Reiseziele entlegene Destinationen, die in keinen Reiseführern vorkamen. Die Tourismusspirale entwickelte sich, drehte sich weiter und sie dreht sich immer noch, das Authentische bleibt aber als „Gespenst“ mystisch und unerreichbar.

„Ein Blick hinter die Kulissen gibt nichts frei als die Sicht auf eine weitere Kulisse¹⁵⁰ und hierin liegt die Tragik dieser Version der Heilung von der Entfremdung“ (BENDIX 1994, 73, vgl. MACCANNEL 1973)

Als Tourist kann man demnach dem „Theaterstück Reisen“ nicht entkommen, auf eine Kulisse folgt eine weitere Kulisse. Wir werden in Kapitel 4.2. noch darauf zurückkommen, dass das Entkommen aus diesem „Theaterstück“ jedoch nicht notwendig, weil auch nicht gewollt ist.

Zusätzlich ist der Aufbau des Systems Tourismus in Kulissen, in Form der Authentizitätsunterscheidung, ein zweiseitiges Schwert: Der amerikanische Kultur- und Sozialanthropologe Edward BRUNER kritisiert die klare Trennung von MACCANNELLs *frontstage* als „unechte“ Kultur und *backstage* als „echte“ Kultur. Seiner Meinung nach handelt es sich bei touristischen Darstellungen nämlich um neu konstruierte Kultur, die es im breiten historischen, wirtschaftlichen und politischen

¹⁵⁰ Selbst die „Authentizität“ hinter den Kulissen ist schließlich eine Inszenierung, eine quasi noch „raffiniertere Täuschung“ (BENDIX 1994, 73, in Anlehnung an MACCANNEL 1973) Und: „Gerade der Tourist begibt sich am fremden Ort, mit unvertrauten Mitspielern und vor unvertrautem Publikum auf unsichere Bühnen der Selbstdarstellung. Er ist latent gefährdet, Grenzen zwischen *frontstage* und *backstage* zu übersehen. Da er nicht nur Darsteller, sondern auch Mitspieler und Zuschauer ist, neigt er dazu, die Zeichen der Selbstdarstellung anderer Spieler falsch zu interpretieren. Als Wanderer zwischen verschiedenen Szenerien läuft er stets Gefahr, sich im „falschen Stück“ zu befinden.“ (VESTER 1999, 27)

Kontext zu untersuchen gilt, und es dabei keinen Sinn macht, die Kulturen in „unecht“ und „echt“ zu kategorisieren. (vgl. BRUNER 2005, 5)

„my position is that authenticity is a red herring, to be examined only when the tourists, the locals, or the producers themselves use the term.” (ebenda, 5)



Abb. 8: „Authentischer“ Kabelsalat in Chiang Mai (Foto: Glassner)

Nachdem in aller Kürze die Suche nach Authentizität als vergeblich entlarvt wurde, soll erläutert werden, wie sich die Suche nach der Authentizität in den Tourismustheorien entwickelte:

Nach MACCANNELLS Authentizitäts-Modell - in Anlehnung an GOFFMAN (1959) und BOORSTIN (1964)¹⁵¹, bei dem Touristen mit interessanten „Pseudo-Events“ (Pseudo-Ereignissen)¹⁵² wie Leser von Nachrichten zufrieden zu stellen sind und sich wegen der Blendung zu hoher Erwartungen an das Medium und in ihrer absichtlichen Kompliziertheit unbewusst täuschen lassen (auch von sich selbst) - suchen Touristen daneben sehr wohl nach authentischen Erlebnissen und erkennen zumeist „Pseudo-Events“ nicht als Fake, sondern als Original.¹⁵³ Dies wurde bereits früh von Erik COHEN (1979) kritisiert, auch wenn BOORSTINS und MACCANNELLS Ausführungen für einige Touristen zutreffend erscheinen Daniel BOORSTIN

¹⁵¹ Daniel BOORSTIN möchte in seinem Werk „The Image“ den Leser mahnen, dass wir es selbst sind, die uns täuschen, und dabei die „Wirklichkeit“ vor uns selbst verbergen. (vgl. ebenda, 7) „Wir haben uns so an unsere Illusionen gewöhnt, daß wir sie fälschlicherweise als Realität ansehen. Wir fordern sie. Und wir fordern, daß sie immer zahlreicher, größer, besser und lebendiger werden. Sie sind die von uns geschaffene Welt: die Welt der Einbildung.“ Und wir erwarten diese „Illusionen“ als „Realität“ auch von Völkern anderer Länder, als normal. (ebenda, 11) Wir leben „so also in einer Welt, in der die Phantasie realistischer ist als die Realität, in der das Image mehr Ansehen genießt als das Original. Wir wagen kaum, unsere Verwirrung einzugestehen, weil ein zweideutiges Erlebnis so angenehm schillert“ (ebenda, 37) „sogar zu ihren Lebzeiten werden große Menschen der Öffentlichkeit gewöhnlich nur über das Medium einer fiktiven Persönlichkeit bekannt. Ein Körnchen Wahrheit liegt daher in dem alten Sprichwort, daß niemand vor seinem Diener als Held bestehen kann. Denn der Diener und ebenso der Privatsekretär sind oft selbst ein Teil dieser Fiktion.“ (LIPPMANN 1964, 12)

¹⁵² Im Vergleich zu spontanen Ereignissen sind Pseudo-Events interessanter, weil sie erstens geplant sind und somit dramatischer und lebendiger zu gestalten sind, zweitens können sie beliebig oft wiederholt werden und haben damit einen Überzeugungseffekt. Sie werden wiederholt, weil der Geldgeber einen Zweck erfüllt haben will. Pseudo-Events sind drittens leichter verständlich und damit in ihrer Wirkung überzeugender, und sind viertens unterhaltender und bequemer zu beurteilen (anhand von „Zeitung lesen“ oder „TV schauen“), sie bieten fünftens das Material für öffentliche Gespräche [als neuen Small Talk; Anm. des Verf.] und erzeugen sechstens weitere Pseudo-Ereignisse, indem sie Pseudo-Qualifikationen übermäßig betonen. (vgl. BOORSTIN 1964, 39f.) Vor den Pseudo-Ereignissen gibt es weiters kaum ein Entrinnen: Sie bieten einen zu großen Anreiz [sie sind weder richtig noch falsch, sie bieten Verheißungen, die selbst für ihre Erfüllung sorgen; Anm. des Verf.], und selbst die öffentliche Meinung verkommt zu einem Pseudo-Ereignis über zahlreiche Meinungsumfragen und den damit verbundenen Pseudo-News. (vgl. ebenda, 185ff.) „Touristenattraktionen erfüllen ihren Zweck am besten, wenn sie Pseudo-Ereignisse sind. Damit sie beliebig oft wiederholt werden können, müssen sie künstlich hergestellt sein. Diese Begeisterung für das Künstliche rührt von der erbarmungslosen Genauigkeit der Reiseagenturen her. Sie können nicht für natürliche Schöpfungen der Kunst, sondern nur für eine speziell für Touristen (...) hergestellte Kunst garantieren.“ (ebenda, 93) Auch auf Reisen stellen also Pseudo-Ereignisse spontane Ereignisse in den Schatten. (vgl. ebenda, 105) „Auf jeden Fall fahren wir immer mehr, um Bilder aufzunehmen, und nicht, um zu sehen. (...) wir sehen in einen Spiegel anstatt aus einem Fenster, und wir sehen nur uns selbst.“ (ebenda) „nicht die Tatsache der Zunahme von Auslandsreisen ist bemerkenswert, sondern daß all diese Reisen unser Denken und Empfinden kaum verändert haben.“ (BOORSTIN 1964, 73) Der Grund liegt darin, dass sich die Art der Erlebnisse verändert hat: „Sie sind verwässert, eingengt und vorfabriziert.“ (ebenda, 74) Der Tourist sucht nach überzogenen Pseudo-Ereignissen, die seinen Drang und seine Erwartungen nach Fremdheit, aber auch von Vertrautheit stillen. (vgl. ebenda) „Heutzutage lernt der Tourist weniger das Land als nur noch die für ihn bestimmten Attraktionen kennen. Er begegnet kaum noch einer lebendigen Kultur, sondern sieht gewöhnlich Musterexemplare“ (ebenda, 92)

¹⁵³ BOORSTIN (1961, 85) unterschied dabei dezidiert zwischen „traveller“, die in der Fremde an etwas arbeiten, und „tourists“, die das Vergnügen suchen und erwarten, dass während des „sight-seeings“ alles für sie getan werde.

unterschied in seinem Werk „The Image“ 1964 noch „forschende Traveller“ von „oberflächlichen Touristen“. Diese rein dichotome Unterscheidung verschiebt sich in der gegenwärtigen Forschung mehr zu den intellektuellen Fähigkeiten von Reisenden, den Fake der Inszenierung zu durchschauen.¹⁵⁴ Für Erik COHEN (1979) ist der Tourismus weder eine Erweiterung der entfremdeten oberflächlichen Welt (wie bei BOORSTIN) noch eine Flucht aus dieser mit Hilfe der Suche nach Authentizität (wie bei MACCANNELL). COHEN meint stattdessen, dass es verschiedene Weisen von touristischen Erfahrungen gibt, und somit auch DER „Tourist“ als solches nicht existiert:

“Different kinds of people may desire different modes of touristic experiences; hence ‘the tourist’ does not exist as a type.” (COHEN 1979, 4)

Bei COHEN (1979 über die „Arten touristischen Erfahrens“; 1988) und auch später bei URRY (1990) wurden zwei falsche Grundannahmen über Touristen enttarvt: Das Suchen nach Authentizität und Entertainment sowie die nicht vorhandene Unterscheidungsfähigkeit von authentischen und unauthentischen (oder erfundenen) Erlebnissen und Erfahrungen.

4.1.3.2. Arten touristischen Erfahrens

Erik COHEN entwickelte 1979 das Modell „The modes of tourist experiences“, die fünf Arten touristischen Erfahrens, in Abhängigkeit von unterschiedlichen Beziehungsarten zwischen Personen und ihren individuellen Lebenszentren (vgl. u.a. COHEN 1979, 7ff.; ergänzt mit eigenen Kommentaren):

- Recreational (erholender Typ): Die Erfahrungen der Touristen haben bei der Erholungsreise keine persönlich signifikanten Auswirkungen auf ihr Selbst. Die Wirklichkeit wäre für diese Reisenden zu erschreckend, um angenehm zu sein. Sie sind Push-Touristen, die von der Alltagswelt (dem Zentrum) für beschränkte Zeit flüchten und in BOORSTINs „Pseudo-Events“ ihre Erholung und Vergnügen finden¹⁵⁵, um gestärkt in ihr Zentrum zurückzukehren.

¹⁵⁴ Vgl. auch HÄUSSLER 1997, 101ff.

¹⁵⁵ Sie sind dabei zwar leicht von der Tourismusindustrie zu lenken, sind sich ihrer Rolle jedoch bewusst.

Authentizität ist für sie irrelevant, auch Gefälschtes wird als Authentisches angenommen.

- Diversionary (der sich ablenkende Typ): Diese Art, Erfahrungen zu machen, ist der "erholenden" Art ähnlich. Der Unterschied besteht darin, dass die Erfahrungen für ihn nicht bedeutungsvoll sind, weil sie - im Gegensatz zum Erholenden - keine Freude oder sonstige Empfindungen anregen: „*It is the meaningless pleasure of a centre-less person.*“ (ebenda, 10) Typ 1 und 2 sind die in der Literatur oftmals kritisierten „Touristen“. Während auch für diesen Typ Authentizität - weil sie ihm gleichgültig ist¹⁵⁶ - irrelevant bleibt, wird sie für die folgenden drei Typen wichtiger und sie blicken mit kritischeren Kriterien auf die Echtheit.
- Experiential (der erfahrungswillige Typ): Während die Erholenden in ihrer Kultur bleiben und die Sich-Ablenkenden in einen Raum, der an sich keine Bedeutung hat, reisen, sind die Erfahrungswilligen auf der Suche nach Authentizität (sie sind am ehesten MACCANNELLs „Tourist“ 1976). Sie suchen auf Reisen halbherzig nach einem neuen Sinn, den sie in ihrem Alltag eventuell nicht gefunden haben. „*the 'experiential' tourist remains a stranger even when living among the people whose 'authentic' life he observes, and learns to appreciate, aesthetically.*“ (COHEN 1979, 13) Sie suchen also nach alternativen Bedeutungen im Leben der Anderen, jedoch als stille Beobachter, und werden deshalb oft als „unbekannte Fremdlinge“ wahrgenommen.
- Experimental (der ausprobierende Typ): Diese Art touristische Erfahrungen zu machen ist bei Personen üblich, die an ihrer eigenen Kultur nicht besonders festhalten, sondern mehrere Zukunftswege/ Alternativen miteinander vergleichen und sich offenhalten, um eine Kultur zu finden, die ihre Wünsche ideal befriedigt. Dieser Reisetypus ähnelt den (post)modernen Reisenden und den ernsthafteren *driftern*. Die Experimentellen sind in gewisser Weise in einem "trial and error"-Prozess auf der Suche nach sich selbst, ob über Reisen, Spiritualität, Drogenkonsum etc. Ihnen ist dabei oftmals nicht bewusst, was sie suchen und was ihre echten Wünsche sind. Sie versuchen, für einige Zeit in die andere Kultur integriert zu werden,¹⁵⁷ ohne ein klar ersichtliches Ziel. Viele Personen, die etwa einen Arbeitsaufenthalt auf einer Farm in

¹⁵⁶ Vgl. COHEN 1988, 377

¹⁵⁷ Vgl. STEINECKE 1988, 336

Australien etc. machen, können diesem Typ zugeordnet werden. Ist das „auf der Suche sein“ zu einem „way of life“ habitualisiert (in Extremfällen), kann es schwerlich rückverändert werden.

- Existential (der existentielle Typ): Die existentiellen Reisenden wollen nicht ohne ein ständig existierendes Zentrum reisen. So haben sie sich zumindest zwei Zentren geschaffen, ein fix vorgegebenes in der Heimat - in dem sie dem Alltag ohne tiefere Bedeutung folgen können - und eines im Urlaub - in ihrer Wahlheimat, an der sie regelmäßig neue (spirituelle) Erfahrungen erleben wollen. Die Wahlheimat ist für sie das eigentliche Zentrum. Für das Pendeln zwischen den zwei Zentren nehmen sie viele Mühen auf sich. Sie haben also ihre optimal-adäquate alternative Lebensweise bereits gefunden, können sie jedoch nur auf der Reise verwirklichen. Es wird erwartet, dass Weltreisende hauptsächlich diesem Typ (bzw. dem „experimental“) entsprechen, weil sie im Normalfall in der Heimat ihre Zukunft sehen, obwohl sie auf der anderen Seite am weitesten von den Trampelpfaden unterwegs sein möchten.

Nach URIELY et al. (2002) reist nur eine Minderheit existentiell oder experimentell, die meisten *divisionary* oder *recreational*. Allerdings gibt es einige Fälle, wo sich der ursprüngliche „recreational mode“ während des Reisens zu einem „experimental“ entwickelt hat, und diese Backpacker somit zu den modernen *driftern* werden. Dabei erfahren sie oftmals „existential authenticity“ (WANG 2000, 56-71)

4.1.3.3. Das Ende von Authentizität im Hyperrealen?

Für Dean MACCANNELL gibt es das Wahre, Echte, das Authentische, für Erik COHEN (1988) stellt sich diese Frage nicht, da nach ihm Erfahrungen ausschließlich soziale Konstrukte sind und „Authentizität“ demnach nicht objektiv zuzuordnen ist, sondern verhandelt werden muss. COHEN gibt allerdings im Vergleich zu Jean BAUDRILLARD, bei dem das „Authentische stirbt“, das „Nicht-Inszenierte“ im Hinblick auf mögliche authentische Erfahrungen bei Explorern oder *driftern* nicht auf. Bei BAUDRILLARD verlieren die Zeichen in der Postmoderne, dem post-industriellen Zeitalter, den Bezug zur Realität, indem Modelle ihre eigenen Bilder generieren.

Diesen Zustand nennt er Simulationen¹⁵⁸, die die Unterscheidung zwischen Einbildung und Realität bedrohen.

Um die Authentizität (etwa im Tourismus) zu retten versucht man zu kaschieren, dass das Reale nicht mehr das Reale ist, was bei MACCANNELL als inszenierte Authentizität gilt, und nun der Wiederherstellung sichtbarer Ordnung dient. In der Hyperrealität gibt es keine Frage nach „Authentizität“ mehr: Nichts oder alles ist authentisch. Grundsätzlich wird in der Postmoderne aber das, was verstärkt vorhanden ist, zum Realen und Authentischen erhoben, um die Orientierung des Menschen in der Welt sicherzustellen. Paradoxerweise entsteht durch diese Realitätsgenerierung ein weiteres Verlangen nach Authentizität, und führt zu einer Hysterie der Produktion und Reproduktion des Realen. (vgl. HÄUSSLER 1997, 104f., in Anlehnung an einige Ansätze von BAUDRILLARD 1994) Deshalb:

*„Im Tourismus bleibt Authentizität das Ziel: Touristen verlangen weiterhin nach dem „Echten“; ebenso konstruieren und vermarkten es die Anbieter – da ist es unerheblich, ob Authentizität, philosophisch gesehen, möglich ist oder nicht.“
(HÄUSSLER 1997, 107)*

Hasso SPODE kritisiert diesen postmodernen Blick des Tourismus.¹⁵⁹ Entdifferenzierung, Dekontextualisierung und beliebige Konstruktion der Postmoderne führen zu einem Verlust des Einmalig-Echten, alles wird zu einer Kopie. Die Abkehr von objektiver Realität führt zu einem „Morast der Relativität“, Wissenschaftlichkeit weicht dem „anything goes“. Die Postmoderne steht für den Niedergang des Harten, des Realen, des Normierten und Festgefügtten, sowie als Aufstieg des Fluiden und Ironischen, des Irrealen, der Selbstverwirklichung, des individuellen Stilisierens, und zum Ende von Pierre BOURDIEU's „Notwendigkeitsgeschmacks“. (vgl. SPODE 2005, 138f.) Daraus ergibt sich die Frage: Wohin führt dies den modernen Touristen (den *experiential*, den *experimental* und den *existential*)?

¹⁵⁸ Jean BAUDRILLARD (1994) spricht auch von „Simulakra“. Gesellschaften mit einer starken symbolischen Ordnung - wie etwa die Kastengesellschaft - kennen solche Simulationen jedoch nicht.

¹⁵⁹ Im Gegensatz zu ihrem Befürworter Heinz-Günter VESTER.

4.1.3.4. Der Reisende, das imaginativ handelnde Subjekt oder der Symbolsammler?

Welche Auswirkungen haben die unterschiedlichen Reiselandschaften bzw. -kulturen auf die Reisenden? Auf der Angebotsseite - dem System „Tourismus“ - stehen die vereinfacht dargestellten vier Kulturen nach THIEM (1994). Auf der Nachfrageseite stehen - nach den bisherigen Ausführungen - die modernen konstruktivistisch¹⁶⁰ handelnden Reisenden dem touristischen System gegenüber.

„Konstruktivistische Theorien gehen davon aus, dass der Mensch seine eigene Art und Weise schafft, wie er die Welt sieht und erlebt; die Welt bietet diese Sichtweise nicht aus sich heraus.“ (STADLER 1994, 85)

Nach Heinz-Günter VESTER (1999) sind Touristen nur zum Teil als von Werbung und Marketing gesteuerte und zu Handlungen angestiftete Objekte zu sehen. Primär sind sie stattdessen nach Bedürfnissen und Erwartungshaltungen handelnde Akteure, die ihren „Eigensinn“ durchzusetzen versuchen, sei es im gesellschaftlichen Umfeld agierend oder eigene Konsumgewohnheiten umsetzend. Dieser Eigensinn manifestiert sich als Stil, als Kultur einer ganzen Lebensweise, und diesen zu ergründen ist notwendig, um Erklärungen für den Habitus, der für ein Gesetz der in den Körper eingprägten Verhaltensweisen steht, zu finden.

„Identische Erlebnisse können (...) zu unterschiedlichen Erfahrungen führen; und weil jede Erfahrung eine Funktion ihrer Konstruktion ist, führt ein Ereignis nicht notwendigerweise zu einer bestimmten Erfahrung, ja möglicherweise nicht einmal zu einer Erfahrung überhaupt.“ (STADLER 1994, 86)

In der Begegnung der handelnden Subjekte „Reisende“ und „Bereiste“ liegt viel Konfliktstoff: Explorative Studien dokumentieren größtenteils das Unvermögen, mit anderen Kulturen zu kommunizieren, weil Reisende nur wenig Fremdes zulassen, tolerieren oder sich zumuten. (vgl. BAUSINGER 1991, 343ff.) Bei der täglichen Überforderung in unserer Zeit durch immer komplexere Strukturen wächst das

¹⁶⁰ Als Einführung zum Radikalen Konstruktivismus vgl. etwa GLASERSFELD 1981. „Radikal-konstruktivistischen Theorien liegt (...) die Annahme zugrunde, dass objektive Erkenntnis nicht möglich ist. Vielmehr basieren alle Erfahrungen und Theorien auf Konstrukten, die jene erst hervorbringen.“ (STADLER 1994, 106) Die konstruktivistischen Theorien haben sich vor dem Hintergrund erkenntnistheoretischer Fragestellungen und den damit verbundenen Paradigmenwechseln entwickelt. Thomas KUHN konnte darlegen, dass sich wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn nicht in einem fortlaufenden Prozess weiterentwickelt, sondern dass sich dem Forschenden nach einem einmal vollzogenen Paradigmenwechsel eine völlig neue Wirklichkeit eröffnet. (vgl. KUHN 1976)

Bedürfnis, wenigstens im Urlaub auf einfache Symbolträger zurückgreifen zu können. Auf die Befriedigung dieses Bedürfnisses scheinen touristische Sehenswürdigkeiten zugeschnitten, die das Fremde und Neue als das Einfache und Übersichtliche darstellen. (vgl. HENNIG 1997)

„Gerade weil direkte Kommunikation mit dem fremden Reiseland oft nur schwer möglich ist (man beherrscht nicht die Sprache, kennt nicht die verborgenen Codes, befindet sich auf künstlich arrangierten Sightseeing-Parcours und trifft auf Einheimische vielleicht nur in ihrer Rolle als Servicepersonal etc.), bleibt nur der Konsum symbolischer Botschaften.“ (LUGER 2005, 88)

Bei vielen Reisen reduziert sich die Annäherung an das Gastland beispielsweise gar auf den Genuss von fremdländischen Speisen. (vgl. GYR 1994, 55)

„Am Urlaubsort angekommen suchen Touristen nach einer Bestätigung der „geistigen Bilder“, den Images der Destination, denn der moderne Tourist ist ein sammelnder Voyeur, auch wenn er durchschnittlich nur Dinge sieht, die er bereits – etwa aus den Medien – kennt, Dinge, von denen er gehört hat.“ (LUGER 2005, 88, vgl. auch GYR 1994, 41f.)



Abb. 9: Wir als „sammelnde Voyeure“ auf „The Beach“ (PhiPhi Inseln; Foto: Koppensteiner)

„Touristen wie Einheimische spielen ihre Rollen und beide Seiten kennen die Spielregeln. Die touristische Inszenierung wird zum „real fake“ – der Tourismus lebt von der Verzauberung, Verführung, Illusion (...). Der Reiz liegt in der Verdichtung der Vielfalt, der Choreographie von Höhepunkten, die sprachlos macht, einen Staunen lässt, wenn gleich nicht notwendigerweise begreifen.“ (LUGER 2004, 43)

Der postmoderne Tourismus - Weltreisende als Paradebeispiel - ist also geprägt vom Konsum konstruierter Images, egal ob realitätsnah oder fern jeder Realität.

Als letzte Grundlage werden die in dieser Arbeit zentralen motivationalen (konativen) Aspekte touristischer Theorien behandelt, als Ergänzung zu Ausführungen zu den Motiven von Weltreisenden. (vgl. Kapitel 2)

4.1.4. Das individuelle Anspruchsniveau der Touristen

„Die Reisemotive gehören zweifellos zu den entscheidenden Bestimmungsfaktoren der Reisewirkungen.“ (HARTMANN 1981, 66)

Da moderne Reisende - etwa Backpacker - ständig konstruierende, imaginativ handelnde Menschen sind, gibt es unendlich viele unterschiedliche Arten, mit Reisen umzugehen, und damit auch unendlich viele individuelle Anspruchsniveaus. Seit Jahrzehnten versuchen Forscher, die individuellen Anspruchsniveaus in Grundtypen einzuordnen. In weiterer Folge werden einige - diese Arbeit zum Teil betreffende - Touristenklassifikationen angeführt, und die zugrunde liegenden Theorien der „Weg-von“ und „Hin-zu“-Motive erläutert.

4.1.4.1. Motivationsgrundtypen einer Reisebiographie auf Reisen?

In den bekanntesten Artikel der 1970er Jahre (v.a. COHEN 1972) wurde davon ausgegangen, dass der Reisetyp ein ganzes Leben lang im Grunde gleich bleibt¹⁶¹, die Typen damit einer Reisebiographie entsprechen: Jemand, der organisiert massentouristisch seinen Urlaub planen würde, würde dies auch weiterhin tun.

¹⁶¹ COHEN hatte vier Grundtypen: organisierte sowie individuelle Massentouristen, Explorer und *drifter*. (vgl. ebenda)

Heute wird davon ausgegangen, dass sich der Grundtypus je nach Lebensabschnitt, aber auch schon von Reise zu Reise, ändert. Die modernen Weltreisenden sind vermehrt nach einem abgeschlossenen Lebensabschnitt unterwegs, zumeist nach einer schulischen Ausbildung im Alter zwischen 18 und 30. Vom Grundtypus findet man unter ihnen hauptsächlich individuelle Massentouristen und Explorer, *drifter* und organisierte Massentouristen eher selten. Weiters ist zu erwarten, dass auf einer Weltreise von ein und derselben Person anders gereist wird (etwa als Explorer) als auf einer „Urlaubsreise“ (etwa als individueller Massentourist). In seinen späteren Arbeiten relativierte auch COHEN seine 1972 aufgestellten Aussagen über die Typen. Er korrigierte, dass

“a change from one mode¹⁶² to another may also occur in the ‘touristic biography’ of any individual traveller.” (COHEN 1979, 17)

COHEN ist demnach heute überzeugt, dass einige moderne Touristen, einige Explorer und *drifter*, in der Lage sind, das Leben von Menschen anderer Kulturen so wahrzunehmen, wie es „wirklich ist“. Dies wiederum, setzt er weiter fort, verlange aber große Anstrengungen in mehreren Dimensionen, die nur den wenigsten zuzutrauen wäre. (vgl. ebenda, 20)

Die Einteilung von Touristen in fixe Typen (wie etwa bei COHEN 1972) ist somit schwierig, da im Laufe eines Lebens vermehrt verschiedene Reisearten ausprobiert werden¹⁶³, und dadurch in unterschiedlichste Erfahrungswelten eingetaucht wird.

MCINTOSH/ GUPTA haben 1980 (65; für Weltreisende ergänzt) eine Motivunterscheidung¹⁶⁴ vorgenommen. Sie unterscheiden:

- Physische Motive: Diese sind mit körperlicher Erholung bzw. sportlicher Betätigung verbunden und sollen Spannungen vermindern. Diese Motive findet man bei einigen Weltreisenden, die viel Bewegung in freier Natur machen.

¹⁶² Er meint hier die Modi (Arten) touristischen Erfahrens.

¹⁶³ „Travel career ladder“ nach Philip PEARCE 1988.

¹⁶⁴ Vgl. folgende Reise-Motive nach MUNDT (1998, 119-144): die Defizittheorie als Flucht vor den Verhältnissen, Reisen als Suche nach Authentizität, Urlaub zum Abbau der kumulierten Ermüdungsstoffe (physiologisch), Selbstverbesserung und symbolische Selbstergänzung, Reisen als Kontrast zum Alltag, Reisen für eine Zeitverlängerung und somit einer Abmilderung der Alltagswirkungen, schließlich Reisen selbst als Motiv.

- Kulturelle Motive: Hier herrscht der Wunsch vor, fremde Länder und Kulturen kennenzulernen. Dieses Motiv ist bei Weltreisenden stark ausgeprägt, über den tatsächlichen Lerneffekt ist aber noch wenig bekannt.
- Interpersonelle Motive: Hier haben die Reisenden das Bedürfnis neue Menschen kennenzulernen. Es sollen viele Freundschaften geschlossen werden. Zusätzlich wollen Reisende dieser Motivgruppe dem Alltagstrott der Familie bzw. der gewohnten Umgebung oftmals entfliehen. Diesen für Kontakte äußerst offenen Typ findet man auch unter Weltreisenden verbreitet.
- Status- und Prestigemotive: Dabei überwiegt der Wunsch nach persönlicher Entfaltung, verbunden mit dem Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung, nicht nur nach der Reise.

Jeder dieser vier Motivationstypen kommt bei Weltreisenden womöglich oft vor. In diesem Fall soll ausnahmsweise etwas vorgegriffen werden: In der Auswertung ließen sich diese vier Motivationsgruppen nicht eindeutig unterscheiden, und wenn latente Motive berücksichtigt werden, sind alle vier Gruppen wahrscheinlich relativ ähnlich bedeutend.¹⁶⁵

Eine weitere Unterscheidung nahm Valene SMITH vor: Sie unterschied sieben Touristentypen. Als Kriterien zog sie auftretende Anzahl, Hauptmotiv (Ziel) und Anpassungsgrad an lokale Normen heran (vgl. SMITH 1977, 8ff.; mit zusätzlichen Kommentaren):

- Explorer: Ihre Hauptmotive sind die Suche nach Abenteuer und das Stillen des Wissensdursts. Sie besitzen die Fähigkeit sich an lokale Normen mit aktiver Bereitschaft extrem anzupassen. Sie reisen unorganisiert und kommen selten vor.
- Elite Tourist: Er ist ebenfalls anpassungsfähig und wird selten gesehen, weist aber im Vergleich zum Explorer einen höheren Grad der Organisation und Planung im Reiseverlauf auf - denn er verfügt über ausreichend Geld.¹⁶⁶
- Off-Beat Tourist: Er plant seine Tour genau, versucht abseits der ausgetretenen Touristenpfade zu bleiben (gelten somit als Pioniere) und gibt sich

¹⁶⁵ Wenngleich kulturelle und interpersonelle Motive auf den ersten Blick überwiegen. (vgl. Auswertung)

¹⁶⁶ Weil sie sich aufgrund ihrer finanziellen Verhältnisse (wöchentliche Ausgaben nach SMITH weit über 1.500 \$) völlig abseits touristischer Routen aufhalten können, und man sie als Tourismusforschende daher nicht zu Gesicht bekommt.

mit durchschnittlichem Komfort zufrieden. Er will dabei seine Reise(n) aufregender und spannender gestalten und es verschlägt ihn an Plätze, die nicht überlaufen sind.

- Unusual Tourist: Er sucht ein reichhaltiges Programm, vorwiegend in organisierten Touren. Die Touren weisen als Schwerpunkt meist die Kultur und das Leben der einheimischen Bevölkerung auf. Der Typ verhält sich dabei oft ungeschickt in der Öffentlichkeit, was ihn als Reaktion dazu veranlasst, sich in den vertrauten Komfort zurückzuziehen, weil er die westliche Konformität lieber hat. Er ist der typische Nachfrager von Package-Tours, der auf Sicherheit bedacht ist, und als Konsequenz von SMITHs Ausführungen voraussichtlich der klassische RTW-Reisende.
- Incipient Mass Tourist, Mass Tourist, Charter Tourist: Diese drei Typen des Massentourismus besitzen keine bis wenig Fähigkeit, sich an lokale Gegebenheiten anzupassen. Daneben suchen und erwarten sie sogar luxuriöse Umstände. Der *Incipient Mass Tourist* stellt dabei eine weitere Charaktere der RTW-Reisenden dar.

<i>Type of Tourist</i>	<i>Numbers of Tourists</i>	<i>Adaptations to Local Norms</i>
Explorer	Very limited	Accepts fully
Elite	Rarely seen	Adapts fully
Off-beat	Uncommon but seen	Adapts well
Unusual	Occasional	Adapts somewhat
Incipient Mass	Steady flow	Seeks Western amenities
Mass	Continuous influx	Expects Western amenities
Charter	Massive arrivals	Demands Western amenities

Tab. 3: Touristentypen nach Valene SMITH (1977, 9)

Es wird erwartet, dass die typischen RTW-Reisenden die Typen der *Incipient Mass* Touristen und der *Unusual* Touristen (wenn dieser auch heute in den Backpacker-Enklaven nicht mehr *unusual* ist) repräsentieren. Sie suchen vermehrt westlichen Komfort, wenn sie ihn auch nicht erwarten bzw. verlangen. Häufig kommt womöglich auch der *Off-Beat* Tourist vor, sehr selten der Explorer, Elite Touristen und Massentouristen. Auch die Touristenklassifikation nach SMITH konnte anhand des

Datenmaterials der Erhebung nicht verifiziert werden, daher müssen die formulierten Erwartungen genügen.

Für Aldous HUXLEY¹⁶⁷ (1974, 3f.) war bereits 1925 klar, dass Reisende aus einer Art Snobismus unterwegs sind. Es ist gesellschaftlich korrekt, an bestimmten Orten gewesen zu sein und dadurch entsteht ein Überlegenheitsgefühl gegenüber denen, die dort noch nicht gewesen sind. Als moderne Erscheinung dieses Snobismus findet sich in den persönlichen Profilen auf der Internet-Plattform *Facebook* eine Erdkarte mit den Orten, die schon besucht wurden.

4.1.4.2. Dominierende „Weg-von“-Motivationen auch auf Weltreisen?

„Der Traum muß Imagination bleiben, drängte er zur bleibenden Wirklichkeit, verlöre er seine heilende Wirkung.“ (LUTZ 1992, 260)

Bereits nach den theoretischen Ergebnissen aus Kapitel 2 muss davon ausgegangen werden, dass RTW-Reisende und Backpacker hauptsächlich „Hin-zu“-Motiven folgen. Dies ist im Tourismus keinesfalls der Normalfall, wie die folgenden Ausführungen zeigen.

Jost KRIPPENDORF hat einige Motive für Reisen erarbeitet und kritisch beleuchtet. Die Liste ist nicht vollständig wiedergegeben, bietet aber eine Übersicht von wichtigen (er hebt besonders die „Weg-von“-Motivationen hervor) und weniger wichtigen Motiven für Reisen (Rangreihung nach Wichtigkeit bei KRIPPENDORF 1984, 59ff.):

- Kompensation und (Revitalisierung) gesellschaftliche(r) Integration¹⁶⁸: Mängel und Entbehrungen der Arbeitswelt werden auf Reisen - die Abwechslung, Ablenkung und Zerstreuung bieten - kompensiert. Die (kurzzeitige)

¹⁶⁷ Auch den „traveller’s-eye view“, den Vorreiter des *tourist gaze* hat HUXLEY bereits 1925 benannt. Er verwendete den Begriff aber eher in der Absicht, die persönliche Neugier eines Reisenden und sein Spiel damit als besonderen Typ herauszustreichen. (vgl. HUXLEY 1974, 25ff.)

¹⁶⁸ Die Revitalisierung gesellschaftlicher Integration ist eine Streitfrage: Zwar kann die gesellschaftliche Integration auf Reisen unter Umständen gesteigert werden, sie kann aber auch abnehmen. Nach der Rückkehr kann eine Steigerung gesellschaftlicher Integration während Reisen zu einer positiven Revitalisierung der Kontakte führen, wenn man etwas offener wurde. Auf (Welt)Reisen spricht aber auch vieles dagegen: Werden interkulturelle Kontakte während der großen Reise intensiviert, können nach der Rückkehr durch die Länge der Reise und der Persönlichkeitsentwicklung die alten Kontakte von zu Hause nicht mehr ohne weiteres gehalten werden. Bei fehlender Integration auf Reisen - was besonders bei Pauschalreisen nicht selten vorkommt - hat sich das Thema der Revitalisierung gesellschaftlicher Integration sowieso erübrigt.

gesellschaftliche Integration vermag die „Krankheit“ der Gesellschaft als solche aber nicht zu heilen.

- Flucht: Dabei flüchten die Reisenden aus verschiedenen Gründen, v.a. vor der Überforderung der Alltagsgesellschaft oder sie begeben sich in wärmeres Klima.
- Freiheit und Selbstbestimmung: Reisen befreit von Bindungen und Verpflichtungen, die den Alltag determinieren.
- Selbsterfahrung und Selbstfindung: Zum Bewusstsein der eigenen Wirklichkeit gelangt man oft dort, wo einem alles ungewohnt und fremd erscheint. Dabei kann man mit sich selbst ins Reine kommen, sich an anderen messen und die eigenen Fähigkeiten entdecken. Die Reise an sich bewegt, bringt in Bewegung, bietet demnach eine Möglichkeit dazu, wird allerdings nur selten auch dafür genützt. *Es kann davon ausgegangen werden, dass das Motiv der Selbsterfahrung bei Weltreisenden von Haus aus stärker ausgeprägt ist, und durch die gesteigerte Selbstbeschäftigung werden sie sich vermehrt über dieses Motiv während der Reise bewusst.*¹⁶⁹
- Horizontenerweiterung: Motive der Horizontenerweiterung über „fremde Kulturen“ spielen nach KRIPPENDORF eine geringe Rolle beim Reisen.

Die hauptsächlichen Reise-Motive sind nach KRIPPENDORF die der Kompensation und Flucht, sogenannte „Weg-von“ Motive im Vergleich zu den „Hin-zu“-Motiven:

*„Das sich abstoßen von der alltäglichen Situation ist wesentlicher als das Interesse an den besuchten Gebieten und Menschen. (...) Reisemotive und Reiseverhalten sind ausgesprochen Ich-betont.“ (KRIPPENDORF 1984, 64)*¹⁷⁰

„Der Wunsch nach Stabilität und Normalität (und damit wieder letztlich Sicherheit) steckt auch hinter der verbreiteten Tendenz, im Urlaub das gleiche oder ähnliches zu tun wie zu Hause.“ (OPASCHOWSKI 2002, 82)

Daher wird im Urlaub wenig experimentiert und kaum „Neues“ ausprobiert, wenngleich das Fremde in „homöopathischen Dosen“ in Anspruch genommen wird, einfach dargestellt am einmaligen Konsum der traditionellen Küche anstelle von westlichem Fast Food. (vgl. ebenda) Eine weitere These scheint mir ebenso

¹⁶⁹ Vgl. diese Bewusstwerdung in vielen Reiseberichten von Weltreisenden in Buchform.

¹⁷⁰ An dieser Stelle muss angefügt werden, dass der Verfasser das ich-betonte Reisen eher in die Kategorie der „Hin-zu“-Motive einordnen würde; hin-zu sich selbst. KRIPPENDORF propagiert, solange Ich-betonte Motivationen überwiegen und die bereisten Gebiete bloß als Mittel zum Erholungszweck in Anspruch genommen werden, es wohl keinen „besseren“ Tourismus geben kann. (vgl. KRIPPENDORF 1984, 73)

interessant: Der Alltag fährt auch auf Reisen mit: Trotz der Fluchtversuche werden wir ihn nicht los, werden von ihm eingeholt.¹⁷¹ Als Reisende sind wir nicht plötzlich andere Menschen, sondern die tägliche Lebensart prägt uns weiterhin mit.¹⁷² (vgl. KRIPPENDORF 1984, 75) Hier sieht der Autor die Chance von Weltreisen, indem sich schon vor oder während der Reise die Motive ändern. Dem Alltag wäre auf einer sechsmonatigen Reise zumindest zeitweise zu entkommen. Die in der vorliegenden Arbeit im Rahmen einer Weltreise hauptsächlich erwarteten „Hin-zu“-Motive der Horizonterweiterung, der Selbsterfahrung und der Selbstbestimmung sind bei KRIPPENDORF eher unbedeutend, weil sie auf kurzen Urlaubsreisen zumeist unbewusste Motive bleiben. Ich beschäftige mich allerdings im Schwerpunkt mit Weltreisen und stelle somit die Frage in den Raum: Unterscheiden sich Weltreisen von anderen Reisen diesbezüglich signifikant?

Bei dem Argument der starken Ich-Betonung von Reisen bringt die Gegenüberstellung von „Weg-von“ und „Hin-zu“-Motiven nichts: Die Ich-Betonung dient der egoistischen Selbstverwirklichung, und wird mit diesem Zweck automatisch zu einem „Hin-zu“-Motiv. Ein wieder ertragbarer Alltag nach der Rückkehr ist dabei das finale Motiv, zugegebenermaßen eher ein „Weg-von“-Motiv. (vgl. LUTZ 1992, 242) Reise-Motive sind Produkte des Alltags. (vgl. ebenda, 244) Reisen wird zur Spielwiese des Individualismus mit der Freiheitsutopie, und bleibt über Moden vergesellschaftet und somit normiert, wenn auch individualistisch nachgefragt, je nach den Kontrastbedürfnissen zum Alltag. Die individualistisch immer mehr ausdifferenzierenden Lebensstile lassen auch die Urlaubsstile vielschichtiger werden. Massen- und Individualtouristen liegen zeitweise nebeneinander am Strand.¹⁷³ (vgl. ebenda, 247)

¹⁷¹ Alles andere wäre ob der Relation, dass auf etwa zwei Wochen Reisen 50 Wochen Alltag im Jahr kommen, also im Verhältnis 1:25, nicht glaubwürdig.

¹⁷² Die gewollte Flucht aus dem Alltag in den Gegenalltag führt unweigerlich in den Alltag zurück, da der Milieupanzer auch auf Reisen dabei ist. (vgl. ebenda, 76) Bewusst ist dies den Touristen aber nicht. In der Freiheit der Reise fühlen und verhalten sie sich als Ausnahmemenschen, durchbrechen die Fesseln der Alltagsregeln. „Sie sind deshalb auch nicht ohne weiteres bereit, sich wieder anderen Normen zu unterwerfen, wie sie vielleicht im besuchten Land gelten. Selbst minimale Regeln des Anstandes sind plötzlich vergessen. (...) Und wenn sich ganze Gruppen so verhalten, kann es besonders unangenehm werden.“ (ebenda, 81)

¹⁷³ „Die von Seiten der Kritik sehr stark in den Vordergrund geschobene Wirkung hinsichtlich Verfall und Entwertung tradierten Kulturguts auf Seiten der Bereisten kann zunächst auch als eine generelle Folge von Modernisierungsprozessen und der Materialisierung von Lebensverhältnissen durch grundlegenden gesellschaftlichen Wandel in den peripheren Regionen auf der Basis von Industrialisierung und des beschleunigten Anschlusses an die zivilisierte Welt gewertet werden. Daß der Tourismus hierbei eine Rolle spielt, liegt auf der Hand, doch bleibt er darin in eine Entwicklung größeren Ausmaßes eingebettet, deren Reflex er lediglich darstellt.“ (LUTZ 1992, 251) Der Aufsprung auf die Modernisierung wird zumeist durch einen beginnenden Kulturzerfall beschleunigt, und äußert sich in einem modernen Kulturwandel. Tourismus ist nur eine Strategie dieser Modernisierung, wenn auch für die meisten Regionen in diesem Zusammenhang obligatorisch ausgebildet. (vgl. u.a. ebenda, 251 ff.)

„Räumliche und zeitliche Distanz zum Alltag begünstigen – oder ermöglichen überhaupt erst -, aus dem gewohnten Alltagstrott auszusteigen, einen Schritt zurückzutreten, eigene Verhaltensmuster kritisch zu betrachten und neue Bewertungen vorzunehmen“ (MAYRHOFER 2004, 154)

Die Diskrepanz der „Weg-von“ und „Hin-zu“-Motive kann heute auch aus einer anderen Sicht betrachtet werden:

„Offensichtlich besitzen die Träume der Touristen, die sie mit ihren Alpträumen zu Hause versöhnen sollen, eine essentielle Funktion in ihren Biographien und Lebensentwürfen. Tourismuskritik geht nicht nur daran vorbei, sie scheint diesen Mikroaspekt bisher auch kaum gesehen zu haben.“ (LUTZ 1992, 233)

Wer Tourismus mit Flucht gleichsetzt, hält die historische Gestalt des Tourismus für ihr Wesen. Stattdessen entstehen aber durch Tourismus neue Formen der Umweltauseinandersetzung und Umweltaneignung, mit einer Repertoire-Erweiterung zwischenmenschlicher Beziehungen und von Erlebnisformen und Erfahrungsweisen. (vgl. KRAMER 1982) Hans FISCHER (1984) etwa berichtet in seiner Touristenstudie in Samoa über Paradoxien der Bewunderung von Sachverhalten an fremden Kulturen, die man andererseits auf keinen Fall selber leben möchte: *„das beste, was sich ein Reisender von seiner Südseereise wünschen kann, ist, daß sein Traum nicht von der Wirklichkeit widerlegt werden möge.“ (FISCHER 1984, 340)* Und:

Somit als vorläufiges Fazit:

„Was wir in erster Linie brauchen, sind nicht andere Reisen, sondern veränderte Menschen. (...) Eine kranke Gesellschaft kann keine gesunden Touristen produzieren. Der Alltag muß sich verändern, wenn sich das Reisen verändern will.“ (KRIPPENDORF 1984, 175)

Durch Urlaub kommt es immer wieder zu Brüchen in den Ablaufprogrammen von Biographien. Dies zu hinterfragen brächte neue Erkenntnisse über die Möglichkeit einer humanen Reisekultur. (vgl. LUTZ 1992, 263)

„Der Kontrast zur Alltagswelt, den der Urlaub bietet, die einfachen Regeln, die ein Mehr an Sicherheit herstellen und neue Ausblicke ermöglichen, können Chancen für einen spielerischen Identitätswechsel bedeuten: subjektive Weltvergegenwärtigung, authentische Erfahrungen, Wiederentdeckung von Körper und Sinnen, Aneignung zyklischer Zeitrhythmen, Wachhalten von Traumproduktionen – es gibt im Urlaub nicht nur die Chance sich vorübergehend von der Schwerkraft der Verhältnisse zu befreien, sondern sie auch als lästig zu begreifen, was zu veränderten Lebensstrategien führen kann.“ (LUTZ 1992, 264)

4.1.4.3. Reisemotive von jungen Leuten

Die Frage nach den Hintergründen bereitet den Zugang auf, ob der Grund für die hauptsächlichlichen „Hin-zu“-Motive von Backpackern und RTW-Reisenden eventuell in der speziellen Reiseform liegt, oder die Reisemotivation nicht doch über das jüngere Alter der Protagonisten bestimmt wird?

Die Reisemotive von jungen Leuten unterscheiden sich nach HARTMANN (1981) deutlich von denen Erwachsener, die der Twens unter den Weltreisenden liegen wohl dazwischen. Einige Motive - hauptsächlich „Hin-zu“-Motive - für junge Reisende werden hervorgehoben (vgl. ebenda, 150f.; verändert):

- Abkapselung von zu Hause (der Kontrolle entkommen, Abwechslung)
- Den persönlichen Horizont erweitern, sich empfänglich zeigen für den Reiz der Fremde
- Das einfache, freie, ungezwungene Leben in Naturnähe leben
- Suche nach Erfahrungen, mitunter mit Risiko (Abenteuerlust)
- Kontakte knüpfen.

Möglicherweise könnten den Bedürfnissen und Sehnsüchten junger Leute auch andere Gründe im Weg stehen. Vielleicht haben sie oftmals keine Zeit, kein Geld, Angst vor dem Fremden, haben mit dem Einspruch der Eltern zu rechnen und besitzen manchmal noch einen Mangel an Umstellungsfähigkeit und Selbständigkeit. (vgl. ebenda, 152) In HARTMANNs Worten sind es folgende Motivationen und Ziele, die nach ihrer Wichtigkeit gereiht unterschieden werden können, und nie unabhängig voneinander existieren - das erste Motiv führt zum zweiten usw. (vgl. ebenda, 153):

- Unabhängigkeit
- Kontakte
- Erfahrungen sammeln
- Erwachsen sein wollen
- Bewährung des Erwachsenseins über Abenteuer

- Erholung und Entspannung.

Aus diesen Motiven erwachsen schließlich Urlaubserwartungen. (vgl. ebenda, 164)

„Nicht die Bewegung oder das Ankommen am Ziel ist ausschlaggebend, sondern das in der Welt „Weit-Herumgekommen-Sein“, nämlich die „Welt-Erfahrung“ im engen Wortsinn. Das Reisen wird zum Medium der Bildung. Der junge Mann aus gutem Hause begibt sich auf die Reise, um die Welt und sich in der Welt kennenzulernen.“ (PFEISINGER 1996, 11)

An dieser Stelle wird betont, dass die in dieser Arbeit untersuchte Zielgruppe hauptsächlich über „Hin-zu“ motiviert ist. Unklar bleibt, ob das Alter oder die Reiseform diesbezüglich von größerer Bedeutung sind.

Nach diesen ausführlich erarbeiteten Grundlagen der Tourismustheorie - von dem Problem der Wahrnehmungsfähigkeit über die determinierenden Reiselandschaften des Angebots und der Nachfrage bis zu den wichtigsten Reisemotiven - sollen die derzeit wichtigsten Tourismustheorien näher beleuchtet werden. John URRY's post-moderner *tourist gaze* soll dabei mit Christoph HENNIGs „Imagination“ in Beziehung gesetzt werden. Stellt sich die Frage, ob der touristische Blick unter diesen Aspekten imaginiert wird, oder bewirkt die persönliche Imagination einen individuellen touristischen Blick, oder ist beides voneinander nicht untrennbar zu behandeln, also ein vice versa?

4.2. Die Theorien des „tourist gaze“ und der „Imagination“

4.2.1. Der touristische Blick als sanfte Antwort auf die Kritik am Touristen

Touristen wollen wissen, was sie erwartet. Die Bestätigung dessen, was man ohnehin längst weiß, bereitet dabei große Freude. Eine Reise ist für Touristen ein kontrollierter Umgang mit der Fremde, die eine gezähmte Grenzerfahrung des „Unheimlichen“¹⁷⁴ darstellt. (vgl. MÖRTH 2004, www1) Beim Reisen geht es somit

¹⁷⁴ Nach Sigmund FREUD ist das Unheimliche „nichts Neues oder Fremdes, sondern etwas dem Seelenleben von alters her Vertrautes, das ihm nur durch den Prozeß der Verdrängung entfremdet worden ist“ (FREUD 1947, 254) Das Unheimliche ist etwas, das hervorgetreten ist, obwohl es im Verborgenen hätte bleiben sollen. Unter

um die Freude über kontrollierte Grenzerfahrungen. Bevor ich der Frage nachgehe, ob diese Freude mit einem speziellen Blick, URRYs Begriff *tourist gaze*, zu erlangen ist, noch einige Betrachtungen zu zwei gesellschaftlich stabilisierten Mythen. Gibt es den Alternativtourismus im Gegensatz zum Massentourismus, und ist Völkerverständigung auf Reisen möglich bzw. inwieweit ist sie von Relevanz?

4.2.1.1. „Alternativtourismus“ wird Massentourismus

Jost KRIPPENDORF hat sich 1984 in seinem Werk „Die Ferienmenschen“ kritisch zum Reisen und den Touristen geäußert. Er hat keinesfalls mehr - so wie es allgemein üblich war - zwischen „Alternativtourismus“ und dem darauf unweigerlich folgenden „Massentourismus“ unterschieden, sondern er hob das Dependenzverhältnis zwischen Massen- und Alternativtourismus mit der sich gegenseitig bedingenden Koexistenz und Verschmelzung hervor:

„Und was auch für die eingeschworenen „Off-Road-Freaks“ ganz selbstverständlich ist: Sie benötigen und bedienen sich vieler Einrichtungen, die der von ihnen so verabscheute Massentourismus geschaffen hat.“ (KRIPPENDORF 1984, 86f.)

Bei Pauschalurlaubern steht eine starke Außenorientierung im Mittelpunkt, womit die Konzentration auf das Andere gemeint ist, z. B. darauf, „andere Kulturen kennen zu lernen“ und nicht um die eigene Person im Kontext zu dem Anderen. (vgl. MAYRHOFER 2004, 151). Individualreisende setzen zumeist Planungsschwerpunkte auf Sonne, Palmen und Meer. Sie erfüllen sich damit ihr Bedürfnis nach Ruhe und Erholung. Dies wiederum schließt eine bewusste Beschäftigung mit der eigenen Person, mit ihrem Innenleben, mit ein. Für Individualreisende steht Urlaub für Selbsterfahrung, Regeneration, Neuorientierung und Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit (vgl. ebenda, 152ff.), quasi als -

„Ferien zum Ich. Zeit haben, um sich mit dem eigenen Ich auseinanderzusetzen, seine Seele abzuklopfen, mit sich selbst ins Reine zu kommen“ (KRIPPENDORF 1984, 63)

bestimmten Bedingungen wird das Vertraute unheimlich und schreckhaft. Die Vorsilbe „un“ ist die Marke der Verdrängung. (vgl. ebenda) Das Fremde ist damit – dem Gedanken des Konstruktivismus folgend - eine Konstruktion des (reisenden) Subjekts. Das Verdrängte wiederum ist ein Teil des Unbewussten. (vgl. FREUD 1960, 7)

Was bei Individualreisenden anfangs als Kulturdesinteresse gedeutet werden kann, entpuppt sich als ein anderer Zugang zur fremden Kultur: Sie suchen trotz der Innenorientierung die Nähe zur lokalen Kultur, zu den Einheimischen und örtlichen Gegebenheiten, um Bestandteile ihres Selbstverständnisses zu finden. (vgl. MAYRHOFER 2004, 155f.)¹⁷⁵

Horst OPASCHOWSKI stellt auch klar, dass die Frage ob man pauschal oder individuell verreist, nicht mehr nur eine Frage des eigenen Reisetyps ist, sondern vielfach durch die gewählten Destinationen determiniert wird:

„Pauschal oder individuell - das ist keine Frage der Kompetenz oder Urlaubsphilosophie mehr, eher eine Frage des Reiseziels.“ (OPASCHOWSKI 2002, 146)



Abb. 10: Backpacker neben Massentouristen beim Warten auf den Sonnenuntergang; Angkor (Foto: Glassner/ Koppensteiner)

¹⁷⁵ Einige machen das Reisen und die Beschäftigung mit dem eigenen Ich zumindest einige Zeit zu ihrem Lebensinhalt. (vgl. ebenda)

4.2.1.2. Völkerverständigung auf Reisen - ein Mythos

Wurde in den 1960ern die völkerverständigende Wirkung des Tourismus (vor allem in ferne Länder) betont, kam über die unzähligen Motivationstypologien der 1970er und der Auseinandersetzung mit ihnen ein ernüchternder Blick auf den Tourismus und dem Reisenden auf, der in den 1980er Jahren seinen Höhepunkt fand: Auch zur Thematik der Völkerverständigung ernüchterte KRIPPENDORF die kühnsten Träume des Systems „Tourismus“ mit ihrer „völkerverständigenden“ Wirkung:

„Viel zu groß sind die kulturellen Distanzen und viel zu kurz die Zeiten, um sie zu überbrücken. Den Touristen bleibt der lehrreiche Einblick durch einen Türspalt, der sich für eine Weile geöffnet hat.“ (KRIPPENDORF 1984, 93)

Der lehrreiche Einblick durch einen Türspalt kann durch eine Weltreise bei weitem verlängert werden, wenngleich das Überbrücken der kulturellen Distanzen aufgrund der Tatsache, dass man sich in einer Ferienkultur bewegt und die touristische Perspektive eingeschränkt ist, schwierig bleibt.¹⁷⁶

Daneben stellt KRIPPENDORF auch noch dar, dass neben der Quasi-Unmöglichkeit der Völkerverständigung diese im Segment der Touristen auch gar nicht erwünscht ist - wie in Kapitel 4.2.2 zur „Imagination“ noch näher erläutert werden wird:

„Ihre eigene Erholung geht ihnen über alles. Die Begegnung mit den andern wird nicht wirklich gesucht. Sie ist nur insofern interessant, als sie etwas zur Erholung und Abwechslung beitragen kann. So gehen beide, sowohl die Reisenden als auch die Bereisten, zueinander auf Distanz.“ (KRIPPENDORF 1984, 117)

Er spricht von „Völkermißverständigung“ anstatt Völkerverständigung“ sowie von „Konfrontation statt Begegnung“. (ebenda, 120) KRIPPENDORF weist aus, dass eine wirkliche Begegnung zwischen Menschen mindestens etwas Gemeinsames braucht. Wo die Rollen derart verschieden sind, gibt es also keine Basis für einen Dialog. Reisen in fremde Kulturkreise bringen häufig keinen Abbau, sondern eine

¹⁷⁶ „Ich meine sogar, daß die Chancen und Voraussetzungen zu einer echten zwischenmenschlichen Begegnung kaum schlechter sein können, als sie es im Verhältnis von Reisenden und Bereisten sind. Die Begegnung ist in den meisten Fällen eine illusionäre Klischeeformel, ein Trugbild. Wo die „Von-weg“-Motivation und die Ich-Betonung dominieren, wo Massen auftreten, die nur mit Serienabfertigung zu bewältigen sind, wo Kommerz, Hektik und Fremdbestimmung vorherrschen, wo Überlegenheits- und Unterlegenheitsgefühle aufkommen können, wo die Unterschiede zu groß sind, da muß das Herz auf der Strecke bleiben, da kann eine Begegnung nicht stattfinden.“ (KRIPPENDORF 1984, 112)

Bestätigung von Vorurteilen. (vgl. ebenda, 118f.) Dieser Aussage muss aus heutiger Sicht widersprochen werden, jedenfalls muss sie relativiert werden: Durch Globalisierungsprozesse gibt es mittlerweile auch zwischen fremden Kulturkreisen mindestens etwas Gemeinsames. Ob Vorurteile somit abgebaut oder bestätigt werden, lässt sich nicht pauschal beurteilen, wenngleich Studien laut LUGER (1998, 111) nachweisen, dass durch Ferntourismus - insbesondere bei kürzeren Aufenthalten, die ohne direkte Begegnung mit Einheimischen ablaufen - Vorurteile gegenüber fremden Kulturen eher bestärkt werden denn abgebaut.¹⁷⁷

In den 1990er Jahren gewann die Debatte um die Suche nach einem besseren Tourismus wieder an Dynamik: Im Zentrum steht ein integrativer, verantwortungsvoller, respektvoller und nachhaltiger Tourismus. Dabei geht es vor allem um die Anerkennung des Fremden als Mittelpunkt der Reise mit einer Rücksicht vor Glaube, Sitte, Tradition und gesellschaftlichen Umgangsformen.

„Die jüngste Entwicklung in der Tourismusdebatte mit ihrem Pendelschlag zurück zur beinahe romantischen Version der Völkerverständigung, zu einem sanften, nachhaltigen Tourismus - bei gleichzeitig anhaltend steigender Tendenz des Reiseaufkommens - lässt befürchten, dass im Diskurs über Tourismus hartnäckig an eingefahrenen, normativen Ansätzen festgehalten wird (...). Der Vorwurf - mit welchem sich bereits TourismuskritikerInnen der 80er Jahre konfrontiert sahen -, über die Köpfe der TouristInnen hinwegzuthetheorisieren, (...) steht nach wie vor im Raum.“ (MAYRHOFER 2004, 14)

Die These ist, dass mehr Tourismus in Form von Weltreisen - sofern die Aufenthaltsdauer in bestimmten Ländern nicht zu kurz ist - einen größeren Beitrag zur Völkerverständigung leistet. In der vorliegenden Arbeit wird also davon auszugehen sein, dass die Möglichkeit der „Völkerverständigung“ in erster Linie vom einzelnen Reisenden selbst abhängt. Wie später gezeigt werden wird, stellt sich die Frage nach „Völkerverständigung“ bei Reisen allerdings bei keiner Art von Auslandsaufenthalten, stellt sie doch einen irrelevanten Mythos dar. Statt Völkerverständigung geht es eher um die persönliche Entwicklung, einen Lernprozess. Lernen wird auf Weltreisen vielleicht begünstigt, weil man durch die ungewohnten Anstrengungen weniger

¹⁷⁷ Nach Rainer KALTENBRUNNER (1996, 81) ist Völkerverständigung am ehesten möglich, wenn Heterostereotype (jene Bilder, die jemand von einer anderen Person hat) und perzipierte Heterostereotype (jene Bilder, von denen ich annehme, dass sie der andere von mir hat) möglichst übereinstimmen. „Die Völkerverständigung beginnt im eigenen Land und hängt stark von den dort gebildeten Stereotypen und Vorurteilen ab, sowie von der Bereitschaft sich nicht selektiv, sondern umfassend zu informieren.“ (KALTENBRUNNER 1996, 51)

Kontrollmechanismen und Abgrenzungen aufrechterhält. Was zählt, ist die unmittelbar intensive Konfrontation mit unterschiedlichem Fremden auf einer Weltreise.

Welche Fähigkeiten braucht eine Person nun aber, um der Möglichkeit zur Völkerverständigung doch ein Stück näher zu kommen?

- Sachkenntnisse der fremden Kultur, und die Fähigkeit, weitere Kenntnisse in konkreten Situationen zu erarbeiten
- Die eigene Wahrnehmung je nach Kontext differenzieren zu können
- Ambiguitätstoleranz, die nach und nach Offenheit in Kommunikationssituationen bringt
- Kulturelle Empathie (Einfühlungsvermögen), soziale Kreativität und emotionale Stabilität.

Abschließend: Beim Reisen geht es statt um Völkerverständigung hauptsächlich

„um das Lebensglück des einzelnen Menschen und das Wohlbefinden in unserer Gesellschaft. (...) Freizeit und Ferien dürfen nicht zu etwas reduziert werden, das man bedenkenlos der Unterhaltungsindustrie überlassen kann. Lange Jahre hat man um mehr Freizeit und mehr Ferien für alle gekämpft. Heute hat man mit den Auswirkungen dieses Fortschritts zu kämpfen. Dabei ist es ganz offensichtlich noch nicht gelungen, Formen des Reisens zu entwickeln, die in jeder Beziehung – psychologisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich und ökologisch – verträglich sind.“ (KRIPPENDORF 1984, 9)¹⁷⁸

Auf die Touristenkritik der 1980er Jahre aufbauend und die Entwicklungen der Postmoderne berücksichtigend prägte John URRY die „touristische Perspektive“ mit neun speziellen Praktiken von Reisenden, welchen sie nicht entfliehen könnten, obwohl diese sie zugleich frei machen. (vgl. URRY 1990, 2ff.) Durch diese Aussagen wird die Kritik am Touristen etwas relativiert.

4.2.1.3. John URRYs “tourist gaze”

Die Begrifflichkeit “*the tourist gaze*” stammt von John URRY aus seinem gleichnamigen Werk 1990. Der *tourist gaze* geht vorweggreifend von der Rationalisierung

¹⁷⁸ In diesem Zusammenhang äußert sich KRIPPENDORF besonders kritisch gegenüber der Tourismusforschung, in der die Untersuchung der menschlichen Dimension und die soziokulturelle Problematik der Freizeitmobilität viel früher hätte starten müssen, und nicht erst in den 1980er Jahren. (vgl. ebenda)

der touristischen Erfahrung mittels Rezepten - wie etwa über Reiseführer, Fotografie oder Ansichtskarten - aus.

Die Grundidee dahinter war, dass nur eine beschränkte Zahl von über die menschlichen Sinne vermittelten Eindrücken, Situationen und Erlebnissen die Aufmerksamkeit der Besucher der Region findet. In erster Linie schreibt URRY, würden nur diejenigen sinnlich wahrgenommen, welche das Image einer Destination bestimmen¹⁷⁹. Die Vorprägung der Touristen durch Informationen über die imaginären Erlebnisinhalte von Regionen und Aktionsräumen sind demnach entscheidend für den Blickwinkel des Reisenden, in erster Linie - aber nicht nur - für ihre Antizipation des Urlaubs bzw. für die Destinationswahl (vgl. URRY 1990, 3 & 7):

„Such anticipation is constructed and sustained through a variety of non-tourist practices, such as film, TV, literature, magazines, records and videos, which construct and reinforce that gaze.“ (URRY 1990, 3)

Josef STEINBACH (2003, 42) führt darauf aufbauend aus, dass aus den vielfältigen Informationen - über Prospekt- und Werbematerial der Reiseveranstalter - die touristische Perspektive „konstruiert“ wird und bestimmte Charakteristika der Urlaubsregion herausstellt. Bei der Konstruktion werden Zeichen und Images produziert, die touristischen Erlebniswelten einen außergewöhnlichen Charakter verleihen, der sich von den Alltagswelten der Quellregion abhebt.¹⁸⁰

Reisende vergleichen ihre realen Eindrücke und Erfahrungen mit den vorgegebenen Vorstellungen und Bildern der touristischen Perspektive, also mit ihren Images.

STEINBACH führt weiters aus, dass mit steigender Übereinstimmung ihrer wahrgenommenen „Realität“ und ihrer Images - also den Bildern, die bestätigt werden sollen - zumeist die Zufriedenheit mit dem Erlebten steigt.¹⁸¹ Und nachdem „Realität“ nicht fassbar ist, können Touristen nicht das Abbild nach der Realität, sondern nur die „Realität“ nach dem Abbild gestalten. (vgl. STEINBACH 2003, 42) Nach Jörn MUNDT (1998, 177) sehen die Reisenden auch nur das, wovon sie sich bereits vorher ein Bild gemacht haben. Zur Wahrnehmung kommt es demnach nur, wenn man weiß, was zu erwarten ist, und selbst dann ist es nicht sicher, dass das

¹⁷⁹ Bereits an dieser Stelle kann festgestellt werden, dass Images den touristischen Blick beeinflussen und umgekehrt, wie bereits in der Kapitelüberschrift 4 angedeutet.

¹⁸⁰ Der touristische Blick richtet sich hauptsächlich auf die Abweichung des Alltäglichen, Fotografien folgend: „The tourist gaze is directed to features of landscape and townscape which separate them off from everyday experience. Such aspects are viewed because they are taken to be in some sense out of the ordinary.“ (URRY 1990, 3)

¹⁸¹ Bestätigung steigert Zufriedenheit.

Betreffende wahrgenommen wird. Dadurch wird auch deutlich, warum nach URRY (1990) und MUNDT (1998, 177) die eigene Reproduktion der wiedererkannten Zeichen und Situationen durch Fotos, Filme oder Videos so wichtig ist. Für die vor der Reise bekannten Bilder - von Sehenswürdigkeiten oder „Alltagsszenen“ - möchte man sich eine eigene Version kreieren. Zugleich dienen die neuen Abbildungen als Beweismaterial gegenüber den Daheimgebliebenen und als Konservierung des Erlebten und sind für die weitere Formung des tourist gaze bedeutend.¹⁸²



Abb. 11: Repräsentation eines Sonnenuntergangs für die Daheimgebliebenen (Aonang - Krabi; Foto: Glassner/ Koppensteiner)

Die touristische Situation wird oft schon im Augenblick der Aufnahme - ob per Kamera oder durch Erleben - beurteilt, wie sie später in der Heimat zu präsentieren

¹⁸² „Photography is thus intimately bound up with the tourist gaze. Photographic images organise our anticipation or daydreaming about the places we might gaze upon. When we are away we record images of what we have gazed upon. (...) The obtaining of photographic images in part organises our experience as tourists. (...) The tourist gaze thus irreducibly involves the rapid circulation of photographic images.“ (LASH/ URRY 1994, 150) Die Bedeutung der Fotografie und des Knipsens für den touristischen Blick ist nicht zu leugnen. Dennoch kann fotografisches Bildmaterial dem Image-Konzept untergeordnet werden. Aber: „Wer sich über die obligaten Photohalte auf Gruppenreisen lustig macht mit dem Argument, alle Mitglieder würden doch die gleichen Bilder produzieren, übersieht gerade den individuellen Bedeutungsgehalt der konservierten Erinnerung, die im Alltag weiterlebt.“ (GYR 1994, 48f.)

ist. In der touristischen Perspektive dominieren besonders die visuellen stereotypen Eindrücke, wie das Karnevalstreiben in Rio oder tropische, weiße Sandstrände mit Palmen. Verbunden werden diese Eindrücke mit individuellen Besonderheiten (Sehenswürdigkeiten, etc.), der Mix daraus macht für die Reisenden schließlich die subjektive „Authentizität“ aus. (vgl. STEINBACH 2003, 44) MUNDT formuliert pointiert:

„Die Anlehnung des eigenen Verhaltens an das Vorgesehene führt in vielen Fällen zu einer Einschränkung des touristischen Blicks: Das, was nicht im Reiseführer aufgeführt ist, existiert für den Besucher auch nicht.“ (MUNDT 1998, 175)

Die touristische Perspektive wird - den vorangegangenen Ausführungen zufolge - also vornehmlich von verfestigten Stereotypen gespeist. Images spielen zwar ebenfalls eine Rolle, sind aber in den meisten Fällen von Stereotypen mit der Zeit überrollt worden. Zusätzlich ist zu erwarten, dass wegen der Kürze einer herkömmlichen Reise, gekoppelt mit vielen fremden Eindrücken, aufgrund Zeitmangels auf die einfach gestrickten Stereotypen zurückgegriffen wird¹⁸³.

„Auf Reisen wird die Wahrnehmung der Wirklichkeit durch eine starke zeitliche Begrenzung der/des Aufenthalte(s) noch weiter verengt.“ (BUDKE/ WIENECKE 2008, 173)

Und auch hier bieten die längeren Weltreisen die Chance, dass die Wahrnehmung der Wirklichkeit nicht weiter verengt wird. Mit steigender Reiseerfahrung, etwa über den Prozess einer längeren Weltreise, treten Stereotypen in ihrer Wichtigkeit zugunsten einer Entwicklung neuer Images sowie Imageänderungen bei theoretischer Stereotypen- und Vorurteilsrückführung zu wertneutralen Images und Einstellungen zurück. Diese Einsicht zeigt die Notwendigkeit, die Querschnittsmaterie „(Länder)Images“ auf Weltreisen zu erforschen. Es kann natürlich auch sein, dass Imageänderungen ihren Wert nach und nach verlieren, die Routinen des Alltags wieder übernommen werden.

Nach URRY gibt es (klarerweise) nicht nur einen touristischen Blick, sonst wäre das mehrdimensionale System „Tourismus“ viel leichter zu durchschauen. Der oftmals

¹⁸³ „Die touristische Wunschlandschaft entsteht schon vorab als Bild im Kopf. Und vor Ort strukturieren die mitgebrachten Bilder den Blick, sie wählen aus, was wir sehen. In der Begegnung mit der anderen Realität werden die Stereotype nicht relativiert, sondern eher noch gefestigt. Die Imagination des Touristen macht aus dem fremden Alltag das gewünschte Paradies, die heile Welt, den nostalgischen Fluchtpunkt.“ (RÖMHILD 1994, 16)

eingeeengte Blickwinkel von Reisenden ist unterschiedlich, abhängig von Gesellschaft, sozialen Gruppen und Zeitperioden.

„There is no single tourist gaze as such. It varies by society, by social group and by historical period. Such gazes are constructed through difference. (...) What makes a particular tourist gaze depends upon what it is contrasted with; (...) In other words, to consider how social groups construct their tourist gaze is a good way of getting at just what is happening in the 'normal society'.“ (URRY 1990, 1f.)

Aus dem jeweiligen *tourist gaze* - URRY verneint jedoch die Existenz eines universalen *tourist gaze* für alle Zeit keineswegs - kann auf die Heimatgesellschaft geschlossen werden, quasi als Kontrast. (vgl. ebenda) URRYs Theorie kann somit als Kontrasttheorie des touristischen Motivs angesehen werden.

„Der Mythos der „edlen Wilden“, des leichten, hedonistischen, einfachen Lebens wird weitertradiert. Der touristische Blick weist eine besondere Form der Fehlsichtigkeit auf, er konzentriert sich auf die Vormoderne und blendet alles Unpassende aus. Die vielschichtige, komplexe, widersprüchliche und oft alles andere als paradiesische Gegenwart wird zur „Paradiesoptik“ reduziert.“ (PICHLER 2006, 198)

Daher lassen sich durch die Identifizierung der Objekte und Aspekte der fremden Region, auf die sich der Blick von Touristen richtet, auch Rückschlüsse auf die Verhältnisse der Herkunftsgesellschaft schließen. (vgl. URRY 1990, 2f.)

Aufgrund der Wichtigkeit von Vor-Informationen, von Images auf den *tourist gaze* vice versa erscheint es wichtig, ein damit eng verbundenes Phänomen kurz anzuschneiden: die sich selbst erfüllende Prophezeiung, die *self-fulfilling prophecy*:

„Eine sich selbst erfüllende Prophezeiung ist eine Annahme oder Voraussage, die rein aus der Tatsache heraus, daß sie gemacht wurde, das angenommene, erwartete oder vorhergesagte Ereignis zur Wirklichkeit werden läßt und so ihre eigene „Richtigkeit“ bestätigt.“ (WATZLAWICK 1981b, 91)

In Verbindung mit der sich selbsterfüllenden Prophezeiung drängt sich der Exkurs über die Konstruktion von Raumbildern auf.

Exkurs 2: Konstruktion touristischer Raumbilder über Reiseliteratur

Nach Karl-Heinz WÖHLER fungiert der besuchte fremde Raum als Bedeutungsträger, Reisewünsche orientieren sich also an Zeichen und Symbolen des besuchten bzw. gesuchten Raums. (vgl. WÖHLER 1998, 97)

„Der Reisende (...) sucht sozusagen ständig den Horizont ab, um mit eigenen Augen das zu sehen, was er schon von Abbildungen kennt. Er sieht im wahrsten Sinne des Wortes nur das, was er schon weiß. Auf der Jagd nach den Klischees bleibt ihm kaum Zeit, etwas anderes zu sehen. Häufig, ja in der Regel fehlen ihm die Informationen, ob und was es noch zu sehen gäbe“ (EDER 1991, 164)

Trampelpfade werden in der Reiseliteratur vor- und nachgezeichnet, aber die Reiseliteratur beeinflusst andererseits auch Einstellungen¹⁸⁴, die Wahrnehmung vor Ort sowie die Entscheidungen und Handlungen der Reisenden, indem sie touristische Raumbilder konstruieren. (vgl. PICHLER 2006, 182) Mit Hilfe des touristischen Blicks werden also eigene Erfahrungsräume konstruiert. Touristen reißen dabei Teile der „wirklichen“ Welt aus ihren Zusammenhängen, die Kombination der Konstruktionen verbindet sich zu einer neuen Realität, zumeist in einer *self-fulfilling prophecy*: Man sieht und erlebt mit dem *tourist gaze* das was man erleben will. Darum ist es auch verständlich, dass stereotype Bilder dabei manifest bleiben. Nur weniger verfestigte Bilder, also Images, lassen sich leichter verändern oder können neu entstehen. Dennoch bleibt der touristische Blick änderungseinengend. _____ Exkursende



Abb. 12: „Fotoshooting“ für die Daheimgebliebenen (Ayutthaya; Foto: Glassner/ Koppensteiner)

¹⁸⁴ Auf der Reise selbst wird hauptsächlich auf Images zurückgegriffen, auf Einstellungen funktioniert dies in erster Linie über die Reiseliteratur.

Das Konzept des einengenden touristischen Blicks spricht für die Bedeutung von Images im Rahmen der Begriffe „Stereotyper Systeme“, sind dabei doch weder Vorurteile, Stereotype noch Einstellungen, sondern nur Images auf Reisen veränderungswürdig.

4.2.1.4. Eine Kritik am „tourist gaze“ und der Postmoderne

John URRYs touristischer Blick wurde angesichts der postmodernen Ummantelung zu einer Bibel der sozialwissenschaftlichen Tourismusforschung. Der Rezeptionserfolg des *tourist gaze*, des lustbetonten Blicks der neuen Touristen ohne erhobenen Zeigefinger der Tourismuskritik, ist nach Hasso SPODE trotzdem erstaunlich: Erstens gäbe es keinen *tourist gaze* als solchen, sondern dieser sei unterschiedlich nach Gesellschaft, sozialer Gruppe und historischer Zeit. Somit gab etwas Nicht-Existierendes einem klassischen Werk einen Titel. Zweitens stelle der *tourist gaze* keine epochale Ordnung dar¹⁸⁵, sondern einen verschiedenartig normierten Vorgang visuellen Symbolkonsums, der jedoch nicht als Wissen allen Normen und Praktiken vorangeht, und somit - nach SPODE - armselig bleibt. Deshalb gibt es auch so viele verschiedene und gleichzeitig existierende Blicke, allen voran romantische und gesellige. Somit finden wir uns aber in einem *tourist gaze*-Koordinatensystem wieder, und die Frage nach dem Touristischen dieses Blicks bleibt ein ungelöstes Rätsel. Die Stärken dieser postmodernen Tourismusrichtung liegen daher im Aufzeigen des Konstruierten und Normierten touristischer Welten und der Sinnangebote des Symbol- und Raumkonsums. (vgl. ebenda, 140ff.)

„Falls aber von dem „touristischen Blick“ die Rede sein soll, empfiehlt es sich, auf das Foucaultsche Original zurückzugreifen und hiermit den Ausdruck einer „fundamentalen Disposition des Wissens“ zu bezeichnen. Andernfalls empfiehlt es sich, auf den Begriff zu verzichten.“ (SPODE 2005, 145)

Mit URRYs *tourist gaze* werde schließlich auch kein Posttourismus eingeleitet und begründet. Ein weiterer Kritikpunkt an der Theorie der touristischen Postmoderne: Im

¹⁸⁵ wie Michel FOUCAULT's „klinischer Blick“ mit einer Unterscheidung von Bewusstem und Unbewusstem; Im Sinne Claude LEVI-STRAUSS' (Strukturelle Anthropologie 1972, 304) zählten bewusste Modelle wie Normen zu den „armseligsten“ Gegenständen.

Postfordismus werde der romantische vom geselligen Blick abgelöst, mit der Suche nach austauschbarem Erleben. Bei den Posttouristikern gibt es keine Reise von der Stange mehr, der Tourist sucht Spaß und „pfeift“ auf das Echte. Nun scheint aber das Fordistisch-Romantische besser zum Individuellen des postmodernen Tourismus zu passen, und ergibt somit einen zeitlichen Widerspruch. Die Ansätze der Postmoderne werden hier immer ungreifbarer, „free-floating“. (vgl. ebenda, 145ff.) Hasso SPODE kritisiert neben dem zeitlichen Widerspruch auch die „Einmaligkeit“ des postmodernen Tourismus, indem er historische Parallelen (des Individuellen) ab dem 18. Jahrhundert aufzeigt. Kollektives Urlauben hat zudem in den letzten Jahrzehnten bedeutend zugenommen:

„Die wichtigste Folge des [kollektiven] Wachstums dürfte (...) das Verschwinden nicht-touristischer Räume [sein]. Auch und gerade die vermeintlich „bedeutungslos“ gewordene Suche nach dem Echten, Unverfälschten fungiert hierbei als ein Motor der Expansion.“ (SPODE 2005, 148)

Das Kollektive sei weder neu¹⁸⁶, noch habe es das Romantische abgelöst, und auch der Posttourist - etwa auf Weltreisen - sei eher die Ausnahme denn die Regel. Das Individuelle (bei SPODE das „Unorganisierte“) sei wiederum auf dem Rückzug, und stelle einen verbreiteten Mythos der Eliten seit jeher dar, nun im neuen Gewand der Postmoderne - also „alter Wein in neuen Schläuchen“. Individualität wäre auch dem früheren Fordismus nie fremd gewesen. Der neumodische Individualismusgedanke entspringe wohl eher der Marktsegmentierung seit den 1970er Jahren. (vgl. ebenda, 148-155)

„zum analytischen Werkzeug taugt er [der Begriff der Postmoderne] nicht – wie soll schon Sören Kierkegaard gesagt haben: „Wer sich mit dem Zeitgeist vermählt, wird bald verwitwet sein.“ (ebenda, 156)

Nach dem einengenden *tourist gaze*, der dem Touristen in gewisser Weise seine Schuld am der touristischen Entwicklung nimmt, wird auf HENNIGs Ausführungen zur „Imagination“ als vordergründiges Motiv und Kennzeichen von Reisen eingegangen:

„weder der Individualisierung (...), noch dem Verschwinden des Einmalig-Echten bzw. des Kontexts, und damit auch nicht dem Spielerisch-Simulierten kommt die Qualität eines Strukturbruchs zu. Vielmehr sind dies per se Kennzeichen der touristischen Reise.“ (SPODE 2005, 154)

¹⁸⁶ Außer in der Form der verbesserten Transportmöglichkeiten (Flugzeug) und des Massentourismus auf Inseln.

4.2.2. Imagination im Tourismus: Ein Spiel der (Welt)Reisenden?

„Der schöne Schein (...) muss bleiben für die eigene Einstimmung und Motivation – wohlwissend, dass zur Kulisse auch der Zauber gehört.“ (OPASCHOWSKI 2002, 85)

4.2.2.1. Der Posttourismus als Erlebnis-Komponente

Maxine FEIFER entwickelte 1985 den Begriff des “Post-Touristen”.¹⁸⁷ Diese finden

„pleasure in the multiplicity of tourist games. They know that there is no authentic tourist experience, that there are merely a series of games or texts that can be played.“ (LASH/ URRY 1994, 11)

Generell lösen sich heutzutage die Unterschiede zwischen Wahrem und Unwahrem, Authentischem und Inszeniertem, Moralischem und Unmoralischem zunehmend auf. (vgl. LYON 1999, 21) Dies betrifft auch den postmodernen Tourismus:

„Die Aufhebung von Rollen und Konventionen des Alltagslebens sowie die vorübergehende Veränderung des Lebensstandards entsprechen dem im Tourismus generell zu beobachtenden Spiel mit Identitäten.“ (KAYSER 2005, 103)

In der Postmoderne wirkt der Raum auf die Reisenden nicht mehr von seinen räumlichen Gegebenheiten her. Die touristische Welt ist stattdessen - lokale und globale räumliche Anhaltspunkte berücksichtigend - ein Produkt sozialer Konstruktionen und imaginärer Geographien. Damit gilt der Tourismus in hohem Maße als raumgestaltender „Geographiemacher“. Orte werden mit Vorstellungen, Werten und Gefühlen aufgeladen (vgl. WÖHLER 2005, 17), also mit Images.

Der Raum/ die Destination wird durch Erlebnisse topographisch vom Inneren der Touristen her beschriftet. Diesem gesetzten Fall zugrunde widerspricht Karl-Heinz WÖHLER dem touristischen Orientierungs- und Ordnungssystem URRYs, dem *tourist gaze*, der seiner Meinung nach viel zu kurz greift. WÖHLER argumentiert, dass sich Erlebnisse und Erfahrungen von Touristen auf alle Sinneserfahrungen

¹⁸⁷ Siehe bereits im vorigen Kapitel.

erstrecken, abgesehen vom Sehen - dem „gaze“ - also auch auf das Hören, das Schmecken, das Riechen, das Tasten und die Kinästhetik - das Spüren des eigenen Körpers und seiner Bewegungen. Und nachdem sich Tourismusorte zunehmend erlebnisweltlich strukturieren, ist die sinnliche und kinästhetische Wahrnehmung als Orientierungs- und Ordnungsschema ein ebenso wesentlicher Faktor in der Tourismuswelt geworden wie das kognitive Wissen (vgl. WÖHLER 2005, 21) und der Habitus. Daraus folgt: Das Bild des Touristen,

„der angeblich nur Klischees wahrnimmt, ist selbst ein tief verwurzeltes Klischee“ (HENNIG 1995, zit. OPASCHOWSKI 2002, 142)

4.2.2.2. Imaginierte, jedoch immer noch aktuelle Authentizität

Post-Touristen wissen nach LASH/ URRY (1994), dass es keine authentischen Erfahrungen im Tourismus gibt. Somit ist die Diskussion um Authentizität eine, die sich im Kreis dreht. „Authentizität“ als Begriff wird im Tourismus eher inszeniert und schlussendlich imaginiert - zumindest vom Post-Touristen. Ob es daneben noch Reisende gibt, die an Authentizität glauben, steht im Raum. Falls es diese Typen nach der Meinung der Tourismusforschung gibt, muss auch ihr Wunsch nach Authentizität schlussendlich scheitern, weil die touristische Welt eine „neue“ Welt produziert:

„Der Reisende wünscht, einzutauchen in die authentische Kultur der bereisten Regionen, aber dieser Wunsch muß scheitern angesichts der Tatsache, daß der Tourismus in Wirklichkeit eine neue Welt produziert.“ (KRAMER 1992, 13)

Ob dies Touristen jedoch so erleben und für sich feststellen, bleibt die große Frage.

Exkurs 3: Zur Erinnerung an die Authentizitätsdebatte (vgl. Kapitel 4.1.3.)

Dean MACCANNELL (1973) deutete touristisches Verhalten als Versuch, die verloren geglaubte Authentizität - über globale Prozesse der Modernisierung und Technisierung - im Urlaub zu suchen, was er allerdings bereits im Laufe seiner Arbeit als nicht beweisbar erkannte: Es gibt kein Entkommen vor der Unauthentizität. (vgl. ebenda) Die Reisenden bewegen sich in für sie erstellten Szenerien. Der durch touristische Kommerzialisierung inszenierte Charakter gilt auch dort noch, wo

suggeriert wird, das Typische und Charakteristische der Destination/ des Landes unverfälscht erleben zu können. Nach Erik COHEN (1988) wird Tourismus mit seinen Destinationen, Dienstleistungen und Objekten durch die Kommerzialisierung nicht notwendigerweise der (im Grunde nicht existenten) Authentizität beraubt, sondern als „sozial konstruiertes Konzept“ (vgl. COHEN 1988, 374) von Akteuren definiert und schließlich verhandelbar. Tourismus und auch die „Authentizität“ ist ein Spiel für den reflexiven Touristen, das „Tun-als ob“ ist für ihn bezeichnend. (vgl. ebenda, 383) Aber nicht jeder Tourist erkennt das Spiel.

Die Kritik an der Herausstellung von „Authentizität“ im Tourismus nimmt seit den theoretischen Motivationskonzepten (u.a. MACCANNELL, COHEN) ständig zu. John URRY meinte bereits, dass die „Suche nach Authentizität“ zu einfach und zu kurz greife, um Tourismus zu erklären. (vgl. URRY 1991, 51, zit. WANG 1999, 210)¹⁸⁸ Edward BRUNER stellte diesbezüglich klar, dass die Diskussion der 1980er und 1990er gezeigt habe¹⁸⁹, dass Authentizität mehr von einer konstruktivistischen Ausgangsperspektive abhängig wäre, und weniger von einer strukturalistischen wie etwa MACCANNELL meint. (vgl. BRUNER 2005a, 160ff.)¹⁹⁰ Da alles konstruiert und damit ständig verändert wird, gäbe es auch keine (beständige) Authentizität. Und falls überhaupt, wäre Authentizität Interpretations- und Verhandlungssache.

Wenn Massentouristen jedoch „toured objects“ (touristische Objekte) als authentisch erfahren, dann sind sie aus ihrem Blickwinkel auch real, und damit haben sie Recht aus ihrer subjektiven Betrachtungs- und Erlebnisposition, auch wenn die Theorie zu differenten Ergebnissen gelangt. (vgl. COHEN 1988) Für die Konstruktivisten bleibt also die Suche nach Authentizität als symbolische Authentizität eine wichtige touristische Motivation (vgl. WANG 1999, 217)¹⁹¹, wenngleich sie nicht zu befriedigen ist. Daher

¹⁸⁸ WANG (1999) weist allerdings darauf hin, dass sich die Frage nach der objektbezogenen Authentizität (Anhänger: BOORSTIN, MACCANNELL) bei einigen Tourismusarten als durchaus relevant erweist, vor allem wenn man mit Repräsentationen des Anderen oder mit „Vergangenem“ zu tun hat, etwa im Kulturtourismus.

¹⁸⁹ Wiederholend v.a. bei BAUDRILLARD (1994) - der argumentiert, dass das „Wirkliche“ in einer Welt voller Simulationen verschwindet, und der Tourist erkennt in dieser Welt keine authentische Erfahrung mehr, selbst wenn er eine gefunden hätte.

¹⁹⁰ Ning WANG (1999) geht noch einen Schritt weiter, und baut auf die objektivistische (BOORSTIN, MACCANNELL), die konstruktivistische (COHEN, BRUNER) und die postmoderne Authentizität (ECO, BAUDRILLARD) schließlich einen existentiellen Authentizitätsbegriff ein, mit intra- und interpersonellen Ausprägungen, und steht der Primatstellung von sogenannten „toured objects“ gegenüber.

¹⁹¹ Bei einigen Autoren verdichten sich die Hinweise, dass einige der postmodernen Touristen nicht mehr auf der Suche nach Authentizität, sondern nach Inauthentizität reisen – in Anbetracht der Beliebtheit simulierter Sights wie Disneyworld oder Shopping Malls. (vgl. etwa RITZER/ LISKI 1997, 107)

„bleibt zu fragen, inwiefern die wissenschaftliche Tourismuskritik in Sachen authentisches touristisches Erleben ein Problem referiert, das nur für den extrem reflektierenden Touristen und den Wissenschaftler selbst ein Problem darstellt.“ (BENDIX 1994, 74)

Bei BAUDRILLARD (1994) etwa löst sich der Diskurs von Fälschung und Authentischem auf, dem postmodernen Ansatz folgend. Die Grenzen zwischen Kopie und Original verschwimmen zu einer „Hyperrealität“ (ECO 1986) als Konsequenz von mehreren „Simulationen“. Ohne Original stellt sich die Frage nach wirklich oder falsch nicht mehr. Die Effekte der Simulation und dem Spiel damit wirken im Tourismus sehr real, und doch:

„The impossibility of rediscovering an absolute level of the real is of the same order as the impossibility of staging illusion. Illusion is no longer possible, because the real is no longer possible.“ (BAUDRILLARD 1994, 19)

„Constructivists are reluctant to dig a tomb for „authenticity“ and they try to rescue the term by revising its meanings; postmodernists have buried it.“ (WANG 1999, 219) . _____ Exkursende

War bei BOORSTIN der Authentizitätsbegriff noch als absolut-objektiv unterscheidbar, war er bei MACCANNELL als relativ-objektiv (staged) und bei COHEN schließlich als relativ-subjektiv, quasi als soziale Konstruktion verhandelbar. (vgl. HÄUSSLER 1997, 99f.) Spätestens seit der Postmoderne des neuen Jahrtausends wird von „Authentizität“ in der einschlägigen Literatur weitgehend Abstand genommen. Damit ist notwendiger Weise zu klären, warum Authentizität im Blickfeld des Systems „Tourismus“ bleibt?

„Die Unterscheidung von echt und original einerseits, gefälscht und kopiert andererseits wird in der Postmoderne uninteressant bzw. mit einem ironischen Augenzwinkern entschieden. (...) Authentizität als Verbürgung von Echtheit und Aufrichtigkeit, als Behauptung des Ursprünglichen wird somit unmöglich. Der Tourismus spielt allenfalls mit Authentizität, inszeniert sie; d.h., er tut so als ob. Authentizität wird inszeniert, das Angebot von „staged authenticity“ (...) bereichert die touristische Angebotspalette“ (VESTER 1999, 115)

In der gegenwärtigen Tourismuswerbung und -darstellung wird zudem nach wie vor mit der „dünnen“, plakativen Beschreibung in Reiseberichten und -führern gearbeitet, statt mit der „dichten“ Beschreibung nach Clifford GEERTZ (1983). Damit bleiben Destinationen aus Marketinggründen als „Gegenwelt“ stilisiert, um als Reiseziel und als ästhetische Faszination verwertbar zu bleiben. (vgl. MÖRTH 2004, www13)

Ein Grund mehr, warum an „Authentizität“ weiterhin festgehalten wird:

„Sobald neben und mit den Aristokraten auch Bürger - und später gar Arbeiter - reisten, entwickelte sich der Tourismus zum Schlachtfeld sozialer Distinktion. (...) In der Erfahrung von >Authentizität< bestimmt sich die soziale Differenz.“ (HENNIG 1997, 18f.)

Es wird also auch aus Eitelkeit gereist, dabei kommt es zu einer Feindschaft zwischen den Reisenden. Daraus erwuchs schließlich der Anti-Tourismus. (vgl. ebenda) *„Das Streben nach Authentizität ist seit Beginn des modernen Tourismus eines der wesentlichen Abgrenzungsmerkmale der „besseren Reisenden“.“ (ebenda, 22)* Abschließend:

„Von Postauthentizität im Tourismus kann (...) in dem Sinne gesprochen werden, daß der Umgang mit Authentizitätserwartungen, -angeboten und -enttäuschungen spielerischer und leicht(fertig)er geworden ist.“ (VESTER 1999, 116)

4.2.2.3. Gespielte Imagination der touristischen Wahrnehmung als Reisemotivation

Nach der 1968er-Bewegung kam die Suche nach Authentizität als Reisemotiv auf. War schließlich eine individuelle Reise auch von der Stange buchbar, somit leichter verwirklichtbar, entstand darauf die Gegenteilstendenz, die Oberflächlichkeit, Verspieltheit und Ironie hochleben ließ.

Beim touristischen Blick ist das vorherrschende Selektionsprinzip die Differenz zum Bekannten und Alltäglichen. Was aus dem Alltag als „normal“ und bekannt erscheint, wird aus der touristischen Wahrnehmung vom Reisenden weitgehend eliminiert, besonders Zeichen der Modernität, außer sie sind „ungewöhnlich“ oder bestehen aus gewagten Konstruktionen, wie etwa der Lebensrhythmus von Städten wie London oder New York. (vgl. HENNIG 1997, 40) Christoph HENNIG kritisiert die Theorien, die die Flucht vor dem Alltag oder der westlichen Industriegesellschaft als dominierendes Reisemotiv herausstellen, aufs Schärfste. Diese Fluchtthese als Scheinlösung erwuchs seiner Meinung nach aus einer unreflektierten Anti-Tourismus-Haltung - der Verachtung von Massenreisenden -, die historische und soziale Fakten, sowie die Subjektivität der Reisenden-Erfahrungen und die „Faszination des Reisens“ ignoriert. Die rationale Begründung fehlt aber auch deshalb, weil die meisten Reisenden (nach der Reiseintensität beurteilt) Angehörige

jener Schichten sind, die zur Flucht am wenigsten Anlass haben. HENNIG sieht ein wesentliches Motiv des Reisens in der Möglichkeit eines Szenen- und Rollenwechsels, die gewohnten Ordnungsschemata für eine gewisse Zeit quasi zu verlassen, und Wirklichkeit selbst zu produzieren. Vielmehr stellt Reisen also eine Faszination dar, mit der der eingespielten sozialen Ordnung vorübergehend zu entkommen ist. (vgl. HENNIG 1997, 72f.)

Die bisherigen Tourismustheorien sind sich einig, dass Reisen und Urlaub hauptsächlich einen Gegenentwurf zum Alltag darstellen, nach URRY (1990, 11) als Dichotomie des gewöhnlichen Alltäglichen und des Außergewöhnlichen. (vgl. HENNIG 1997b, 35) Allerdings ist mit dem Gegenentwurf zum Alltag nicht die dem Touristen oftmals unterstellte Flucht als Reisemotiv gemeint. Diese übersieht und ignoriert die Glücksmomente des Unterwegsseins, und verwehrt dem Touristen die Fähigkeit zu wissen, was er tut. (vgl. ebenda, 36) Ebenso wenig ist der Konformismus als zentrales Reisemotiv zu sehen: Touristen sind nicht nur außergeleitet - reisen also nicht nur weil andere auch reisen - über Mobilitätszwang, Erfahrungskonsum und einem Leistungsdruck aus Prestige Gründen. Konformismus greift zu einseitig und unterstellt den Touristen nur wenig Selbständigkeit. (vgl. ebenda, 37f.) Und auch MACCANNELLs „Pilger“ und das Motiv der Erholung - als Ventil, den Überdruck des alltäglichen Lebens abzulassen - trifft nur auf einen Teil von Touristen zu. (vgl. ebenda, 40f.) Stattdessen können als zentrale Konzepte der Tourismustheorie heute nach Christoph HENNIG der Begriff des Imaginären und die nichtalltäglichen Gegenwelten angenommen werden. (in Anlehnung an HENNIG 1997b, 49) Die anti-touristischen Einstellungen der Tourismusdebatte der 1960er und 1970er Jahre - wo die Motive Konformismus und Flucht bedeutend waren - verlieren dadurch ihre Kritikfähigkeit, auch wenn sie im wissenschaftlichen Diskurs weiterhin berücksichtigt werden. Das Reisen kann also nicht als sinnlose Beschäftigung von Leuten angesehen werden, die nicht wissen, was sie tun. Die Anti-Tourismus-Diskussion wirkte sich lange Zeit - und wirkt auch heute noch - als Denkblockade in der touristischen Forschung. (vgl. HENNIG 1997, 24f.)

„Unsere Gesellschaft bietet ja eine unübersehbare Fülle von Möglichkeiten, vorübergehend dem Alltagstrott zu entkommen (...) Keine dieser Möglichkeiten verbindet aber wie das Reisen „reale“ Aktivität und „fiktive“ Erfahrung. Im Urlaub sind wir körperlich in Bewegung, und zugleich betreten wir Räume der Imagination. (...) Das Reisen gibt insofern zumindest einen Abglanz jener

ganzheitlichen Erfahrung, die einst in Festen und Ritualen möglich war.“ (HENNIG 1997b, 50)

Im Folgenden wird gezeigt, dass nicht die Inszenierung den Weg der Aneignung von Fremdem verstellt und den Touristen somit determiniert, sondern das Spiel mit der Inszenierung über Imagination den Grad der Aneignung bestimmt - mit dem eingeschränkten touristischen Blick wohlgerne - , weil die Imagination nach HENNIG die Grundmotivation der Reisenden darstellt. Damit verkommt Inszenierung von einem ernstgemeinten Marketing zu einem Marketing-Gag, und „Authentizität“ wird zu einem subjektiven Spielball der Reisenden degradiert. Der Mythos der Authentizität kann heute als Erfindung der Tourismusmaschinerie gewertet werden.

„Touristische Wahrnehmung ist so >unrealistisch< wie Literatur, Film, Werbung und bildende Kunst.“ (HENNIG 1998, 7)

Christoph HENNIG (1997, 1998, 1999) betrachtet die Imagination - wie zuvor erwähnt - als eine der zentralen Triebkräfte des Tourismus. Er geht davon aus, dass zur Fiktionalisierung touristischer Wahrnehmung der verbreitete Wunsch beiträgt, die fremde Umgebung als Gegenerfahrung zum Alltag zu erleben. In der touristischen Gegenerfahrung soll die Fremde ganz anders bzw. exotisch erscheinen. Illustrationen von Reiseführern und -zeitschriften unterstützen diese Annahme. Darin verschwindet im Allgemeinen alles, was an den heimischen Alltag erinnert.

„(...) entstanden Reisebücher, -führer und -prospekte aller Art, die die Fremde tendenziell stereotyp darstellen. Damit wurde und wird nicht auf das Unbekannte und Unerwartete vorbereitet, sondern der Reisende wird auf den Erwartungshorizont seiner Welt zurechtgestutzt, indem man ihm sagt, wie er reisen soll, was er sehen soll, wie er sich verhalten soll und wie das andere sein wird.“ (PFEISINGER 1996, 12)

HENNIG geht in weiterer Folge davon aus, dass diese Sichtweise den selektiven Wahrnehmungen der Touristen wahrscheinlich selbst entspricht:

„Der Akzent liegt auf dem Besonderen, Spezifischen und Fremdartigen, die (weltweit gleichen) Elemente der Moderne sind in diesem Zusammenhang nicht interessant.“ (HENNIG 1998, 8)

Den Reisenden ging es seit jeher nicht nur um das Kennenlernen anderer Kulturen, sondern um die sinnliche Erfahrung fiktiver Räume, die man aus individuellen und kollektiven Imaginationen - Images - bereits kannte und wiederzufinden hoffte. (vgl. HENNIG 1997, 58) Besonders der Südseekult prägt bis heute die Geographie des

touristisch Imaginären. (vgl. ebenda, 95) Auf Reisen geht es in den seltensten Fällen also darum, etwas vollständig Neues zu sehen. Vielmehr hoffen Touristen,

„die Wahrheit der kollektiven Phantasien zu erleben. Unsere imaginäre Geographie siedelt in Marokko malerische Araber mit Turban und farbige Basare an, in Venedig Gondeln und verfallende Palazzi, (...). Solche Bilder suchen wir auf unseren Reisen; wir sind beglückt, wenn wir auf sie treffen, und enttäuscht, wenn wir sie nicht finden.“ (ebenda)

Auch Christoph HENNIG greift den Diskurs der „Post-Touristen“ (FEIFER 1985) der Postmoderne in ihrer Entdifferenzierung auf, die die Welt als Bühne sehen, auf der sie sich spielerisch bewegen. Dabei suchen sie eben nicht nach Authentizität, sondern genießen verschiedenste Reiseerfahrungen. Sie wechseln als bewusste Reisende ständig das Programm und wollen auch als Touristen wahrgenommen werden, haben also die anti-touristischen Abgrenzungsstrategien überwunden bzw. sind diese ihnen fremd. (vgl. HENNIG 1997, 180) Zwar bietet uns auch die Medienkultur an, „Traumwelten“ jederzeit zu erleben, aber Traumwelten in ihrer sinnlichen Wirklichkeit zu erfahren bietet vor allem das Reisen. (vgl. ebenda, 182) Die eigentliche Motivation von Reisenden ist also nach dieser Einsicht nicht die Suche nach realer Erkenntnis vor Ort oder Völkerverständigung, sondern die Realisierung ihrer Fantasien und Wunschvorstellungen. Somit zielt die Kritik am Massentourismus, dem Fremdgesteuert-Sein und Realitätsferne der vermittelten Bilder und Vorstellungen vorgeworfen wird, in die Leere. Mit den überzogenen Ansprüchen „Erkenntnis“ und „Völkerverständigung“ wird das Wesen des Tourismus verkannt. Der Tourismus ist vielmehr eine Traumfabrik - ähnlich wie die Filmindustrie - und auch so zu bewerten. (vgl. ebenda, 24) Ein anderer wesentlicher Pfeiler der Tourismuskritik ist darauf gerichtet, dass der touristische Blick stets nur auf Oberflächlichkeiten gerichtet ist: Touristen sehen die Dinge nicht an sich, sondern lediglich ihre in den Köpfen vorgeformten Bilder, ihr Image, verstehen damit die beobachtete Realität nur zu einem geringen Teil bewusst. (vgl. HENNIG 1997, 38) HENNIG meint dazu, dass eine Haltung, die den Reisenden eine oberflächliche Betrachtungsweise und klischeehafte Darstellungen der bereisten Regionen vorwirft, den Sinn von Tourismus verkennt, denn zentrale Triebkraft des Reisens war seit jeher die Imagination. Der wahre Sinn des Tourismus ist demnach nicht eine objektive Erfahrung und Erkenntnis der fremden Welt, sondern das Erleben fiktiver Räume als Grundbedürfnis. Die Träume über Fantasiewelten können auf Reisen

(endlich) gelebt werden. Dabei wird die Wirklichkeit von den Reisenden umgearbeitet und den eigenen Bedürfnissen angepasst. (vgl. HENNIG 1997, 11)¹⁹²

HENNIG und OPASCHOWSKI stellen jedoch abschließend klar:

„So wie der Ritualbegriff für die Analyse des Tourismus zu „schwer“ ist, ist das Konzept des Spiels zu „leicht“. Spiel-Elemente durchziehen das moderne Reisen, doch Tourismus ist mehr als „nur ein Spiel“. (HENNIG 1997, 88) „Wir reisen in der wirklichen und der imaginären Welt zugleich, wenn wir als Touristen unterwegs sind.“ (HENNIG 1997, 96)

„Die Urlauber wollen den Traum. Der Traum soll Wirklichkeit werden und dennoch Traum bleiben – ein Paradox. Das ist ja gerade das Dilemma mit dem Urlaub: Im Urlaub soll etwas realisiert werden, was eigentlich keine Realität hat oder haben kann.“ (OPASCHOWSKI 2002, 67)

Touristen handeln somit einerseits zweckrational, andererseits wertrational.

„Der schwachsinnige Tourist ist in Wirklichkeit nur ein elitärer Mythos, den sich Bildungsbürger – um ihres Privilegs beraubt – zur Strafe haben einfallen lassen: Damit war der Antitourismus geboren und mit ihm die moderne Tourismuskritik. Und mag sich mancher Tourismuskritiker im Urlaub noch so einheimisch geben – für die Einheimischen sind wir alle Touristen, die heute hier und morgen wieder fort sind.“ (OPASCHOWSKI 2001, 16)

Der touristische Blick ist also seit jeher „unrealistisch“ und hat sich historisch nicht zufällig in enger Verbindung mit literarischen und ästhetischen Formen entwickelt. Seit dem Beginn des Reisens folgen Touristen Bildern und Büchern, die sich endlos reproduzieren. (vgl. URRY 1990, 2f.) Ableitend davon spricht HENNIG von der Völkerverständigung als „überzogener Anspruch“. (vgl. HENNIG 1997, 24)

Wie wird nun mit dieser spielerischen Rolle des Tourismus von RTW-Reisenden umgegangen? PERKINS & THORNS (2001) geben zu bedenken, dass im Gegensatz zu den heutigen Massentouristen, ein Großteil der Backpacker nicht spielerisch mit der touristischen Rolle umgeht, und sie somit in ihren Images leicht für die Produkte der Tourismusindustrie zu haben sind.

Der postmoderne Tourist - Backpacker - sucht nach „familiar experiences“, die er teilen kann (in Themenparks etc.). Die Qualität des Angebots wird wichtiger als ihre

¹⁹² „Daß es im Urlaub wesentlich um die Realisierung von Phantasien geht, haben die Fremdenverkehrsmanager besser begriffen als die meisten Theoretiker des Tourismus. In deren Vorstellungen erscheint das imaginäre Moment meist als bedauerliche Restgröße: als Verfälschung der Wahrnehmung, die eine wirkliche Erfahrung der Fremde verhindere.“ (HENNIG 1997, 10f.)

Neuartigkeit. (vgl. RITZER/ LISKA 1997, 99) Andererseits wirkt sich eine lange Reise als Erfahrung auf vielfältige Weise auf das zukünftige Leben aus. Distinktiver Lebens- und Freizeitstil überflügeln also die Suche nach Authentizität. (vgl. WESTERHAUSEN 2002, 257)

Nach diesen etwas divergierenden abschließenden Ergebnissen über RTW-Reisende und ihr imaginatives Spiel, sollen die bisherigen Ausführungen in einem Fazit zusammengefasst werden, den Zusammenhang zwischen dem *tourist gaze* und der „Imagination“ bewertend.

4.3. Fazit: Ein RTW-Gaze als Imaginationsspiel auf Weltreisen?

„Die ideologische Tourismuskritik¹⁹³ ist am Ende, die kulturwissenschaftliche Reflexion fängt erst an.“ (OPASCHOWSKI 2002, 144)

Bildet Tourismus über die Erfahrung und Verarbeitung kultureller Unterschiede die Möglichkeit interkulturelles Verstehen zu fördern? Nach Harald FRIEDL gibt es in der Literatur dazu drei grundsätzliche Positionen: undifferenzierte Verfechter, Skeptiker und die differenzierte Haltung mit der Betonung der jeweiligen Rahmenbedingungen einer Begegnung als Bedingung einer Bereicherung.¹⁹⁴ (vgl. FRIEDL 2009, 137ff.) Aus moderner Sicht sind die ersten beiden als Extrempositionen nicht mehr haltbar,

„Beide Ansichten können sich kaum auf wissenschaftliche Beweise stützen. Alle bisherigen Untersuchungen zeigen nämlich, dass die Wahrnehmung der Reisenden und damit ihre Eindrücke von den besuchten Ländern von einer Vielfalt von Faktoren abhängen, die eine pauschale Antwort verbieten.“ (HARTMANN 2003, 47, vgl. auch HARTMANN 1981)

¹⁹³ Vgl. etwa Magnus ENZENSBERGER 1962, 196: „Der Fortschritt des Tourismus (...) läßt sich an drei Errungenschaften darstellen, deren jede für die Entwicklung einer Industrie großen Stils unentbehrlich ist: Normung, Montage und Serienfertigung.“ bzw. „Das Verlangen, aus dem sich der Tourismus speist, ist das nach dem Glück der Freiheit. (...) Der Tourismus zeigt, daß wir uns daran gewöhnt haben, Freiheit als Massenbetrug hinzunehmen, dem wir uns anvertrauen, obwohl wir ihn insgeheim durchschauen.“ (ebenda, 204f.). In seiner Zuspitzung bedeutet das, dass der Tourismus ein Ventil für den Alltagsstress darstellt und den Alltag erträglicher macht, und somit dazu beiträgt, dass in unserer Gesellschaft letztlich alles beim Alten bleibt, sich somit über das Reisen nichts verändert. (vgl. ebenda, 190f.)

¹⁹⁴ „Vertreter einer differenzierteren Haltung gegenüber der Möglichkeit interkultureller Kommunikation im Tourismus (...) [weisen] auf die Tatsache hin, dass Verständnisgewinn auf Reisen wesentlich von der jeweiligen Form des Kontaktes abhängig sei, wobei dieser nicht mit dem Gewinn von Sympathie einhergehen müsse, sondern auch [über] eine Auflösung idealisierender Vorstellungen erfolgen könne. Grundsätzliche Bedingung dafür sei die Offenheit der Reisenden für häufige und intensive Kontakte.“ (HESSE 2008, 133f., vgl. FRIEDL 2005, 119f. & FRIEDL 2009, 140f.)

Es muss jedoch angefügt werden, dass sich Einstellungen zu Gastländern auf Reisen nur unter besonders glücklichen Umständen verändern lassen. Einer dieser Umstände wäre etwa eine Erschütterung des mitgebrachten Vorwissens während der Reise. Dies trifft womöglich bei Weltreisenden über auftretende Kulturschocks des Öfteren zu. TOMLJENOVIC & FAULKNER (2000, 27ff.) belegten empirisch¹⁹⁵ anhand von australischen Kultur-Studienreisenden in Japan (bei denen viele Kulturkontakte bei einem Aufenthalt von vier Wochen erwartet wurden), dass auch eine hohe Motivation und intensive Reisevorbereitungen nicht unbedingt gute Voraussetzungen für kulturelles Verständnis sein müssen. Durch intensive Reisevorbereitungen werden vielmehr stereotype Imagesysteme breit entwickelt, erweitert und eingeprägt, über historische Gegebenheiten, Massenmedien, Ausbildungsprogramme oder die Reiseliteratur. Somit liegt auf der Hand, dass intensive Reisevorbereitungen - über stereotype Verfestigung - wenig Veränderung bestehender Images und Vorurteile zulassen. In einer Vergleichsstudie mit kroatischen Studenten während organisierter Reisen (hier wurde wenig Kulturkontakt erwartet) nach Spanien, Griechenland und die Tschechische Republik konnten sie nachweisen, dass ohne intensive Vorbereitungen persönliche Einstellungsänderungen über positive Erfahrungen leichter möglich sind, vorausgesetzt der Betreffende reist mit einer neutralen bis positiven Grundhaltung gegenüber dem bereisten Land und Leute. (vgl. ebenda, 24ff.) Diese überraschenden Ergebnisse der Studie scheitern jedoch an der Vergleichbarkeit der Zielgebiete. Es muss bezweifelt werden, dass die Kulturreisenden in einer fremden Kultur wie der japanischen (auch wenn die Probanden wie in dieser Studie zumeist über ausreichend Japanisch-Kenntnisse verfügten) tatsächlich mehr Kontaktmöglichkeiten finden als organisiert reisende Kroaten in einer ähnlichen Kultur. Nach Harald FRIEDL (2009, 141) kann jedoch ergänzt werden, dass ein flexibler zeitlicher Rahmen des Reisens, der möglichst viel Freiraum lässt, sich unter Einheimische zu mischen, eine wesentliche Voraussetzung für gegenseitiges Verständnis - und somit für kulturelles Verstehen - darstellt.

Darauf aufbauend macht Renate HÜBNER (1989, 46) klar, dass ein „echtes“ Verständnis für andere Kulturen auf Reisen von einigen einfachen Rahmenbedingungen abhängig gemacht werden kann, und zwar von bestimmten

¹⁹⁵ Wenn auch auf Grund der geringen Fallzahl keine repräsentativen – sondern nur spekulative - Schlüsse gezogen werden können.

Entwicklungen in den Bereichen Wissen (kognitiv), Sensibilität (affektiv; inklusive der Fähigkeit, Aspekte einer fremden Kultur wahrzunehmen, ohne sie ethnozentrisch zu werten)¹⁹⁶, Motivation (konativ), sowie in den spezifischen Selbst- und Fremdbildern (Images). Geht der Bereich „Wissen“ mit allen Bereichen rund ums Reisen einher – und betrifft somit viele Ausführungen im theoretischen Teil der Arbeit –, wird der Bereich „Sensibilität“ in Kapitel 6 ebenso wie der damit verbundene Bereich „Ethnozentrismus“ behandelt. Die „Motivation“ wurde besonders in diesem Kapitel 4 erarbeitet, „Selbst- und Fremdbild“ wurden in Kapitel 3 in Bezug auf Images und werden des Weiteren auch in Kapitel 5 näher behandelt, das sich besonders dem Bereich der „Fremdwahrnehmung“ widmet.

Weiters gibt es nach Gerhard MALETZKE (1996, 11)¹⁹⁷ einige Gründe, warum Tourismus zwangsläufig zu keiner besseren Verständigung zwischen den Kulturen führt. Diese zeigen die Problematik der Sprach- und Wissensbarrieren, der Sozialisation (des Habitus), und der Imagination des touristischen Blicks vice versa auf, und stellen dabei Reisen keine Garantien für Änderungen auf persönlicher Ebene sowie von Images aus:

- Die Sprache des Gastlandes wird nur selten beherrscht.
- Touristen reisen mit vorgefassten Meinungen, Stereotypen und klischeehaften Images in ein fremdes Land.
- Die vielfältigen Eindrücke werden unter dem Einfluss der vorgefassten Meinungen selektiert und interpretiert, es kommt daher nur selten zu einer Änderung vorgefasster Ansichten.
- Touristen begnügen sich entlang touristischer Routen vielfach damit, altbekanntes „Sehenswürdiges“ kennenzulernen, intensive Kontakte mit Einheimischen sind selten, die Möglichkeit sich in deren Sichtweise hineinzuversetzen ist somit gering.

Hier muss klar und deutlich angefügt werden, dass MALETZKE hier offensichtliche Gründe angibt, die aber keinesfalls auf den Tourismus beschränkt sind. Die Gründe betreffen alle interkulturellen Kontakte und zeigen somit den Zirkelschluss auf, dass interkulturelle Kontakte zu keiner besseren Verständigung führen. Aber sie muss ein Ziel bleiben, und natürlich auch ein Ziel des Tourismus. In Bezug auf den

¹⁹⁶ Vgl. FRIEDL 2005, 144f.; siehe auch Kapitel 6.

¹⁹⁷ vgl. auch Kapitel 3.3 zur Einstellungsänderung

Massentourismus gibt es diverse Untersuchungen, die die Position der Völkermissverständigung im Tourismus bestätigen, in Bezug auf Weltreisen sieht dieses Bild womöglich anders aus: Mitunter ist sogar die Entwicklung einer kritischen Haltung gegenüber den Ausprägungen und vorgegebenen Pfaden des Massentourismus möglich, sowie ein bewusstes Kennenlernen-Wollen fremder Menschen - auch und besonders weil das „Ich“ auf Weltreisen überwiegt.

„Seit jeher gibt es die Hoffnung, der Tourismus könnte eine echte integrierende Kraft sein, die das gegenseitige Verständnis zwischen den Menschen verschiedener Länder verbessert, also kulturelle Bindungen schafft und nicht auflöst. Der sozio-kulturelle Multiplikator-Effekt des Tourismus ist jedoch noch weitgehend unerforscht.“ (OPASCHOWSKI 2002, 187)¹⁹⁸

In den vorherigen Ausführungen wurde ausführlich das Bild vom „imaginativ handelnden Reisenden“ aufgebaut, von einer eher ernüchternden Tourismus-Einschätzung in den 1980ern und 1990ern bis zu einer immer mehr positiver werdenden: Jost KRIPPENDORF bewertete Touristen durchwegs kritisch, obwohl er die Schuld der Massentourismusentwicklung in erster Linie nicht den Reisenden, sondern der Tourismusindustrie gab; John URRY verstärkte diese Position noch, wenn auch mit dem Anspruch der Deeskalation: Er schreibt Touristen einen spezifischen Blick(winkel) zu, wobei nur wenige Sachverhalte wahrgenommen und verarbeitet werden, zumeist Sachverhalte, die zuvor bestehende Images bestätigen. Ich möchte darauf hinweisen, dass durch diesen Blick zuvor bestehende Imagesysteme bestätigt werden wollen, und dabei in erster Linie die starren Stereotypen und Vorurteile, weniger Images. In der Literatur wurde weiters vielfach versucht, Erklärungen für unterschiedliche Wahrnehmungen zu finden, etwa mit der gestuften Authentizität von MACCANNELL. Wie dargelegt werden konnte, kann die subjektive „Authentizität“, zumal als Mythos in die Diskussion eingebracht, nicht verwendet werden. Marion THIEMs Vier-Kulturen-Modell ist hilfreicher, lässt sie „Authentizität“ außen vor. Über die Postmoderne und Globalisierungsprozesse kam schließlich der „Post-Tourist“ in die Diskussion. Er ist sich seiner Touristenrolle im Theaterstück „Urlaub“ oder „Reise“ bewusst, und spielt mit ihr. Christoph HENNIG führt breit aus, dass die „Imagination“ den großen Motivationsfaktor für Reisen darstellt, und Reisen daher aus dieser Sicht untersucht werden müsse.

¹⁹⁸ Er streicht heraus, dass zwei Drittel der Deutschen Bundesbürger (besonders in der Generation 55+) meinen, dass Touristen die besten Botschafter für Ausländerfreundlichkeit sind. (vgl. ebenda)

Für die vorliegende Thematik lässt sich Folgendes zusammenführen: Den meisten Reisenden ist nicht bewusst, dass „Imagination“ das Hauptmotiv darstellt, zugestanden wird dies nur von den Forschern, die den Post-Touristen beschreiben. Von Weltreisenden wird angenommen, dass sie angesichts der unterschiedlichen Reiseerfordernisse¹⁹⁹ die imaginative Bewusstheit eher ausbilden als Nicht-Weltreisende. Einerseits lässt sich also vermuten, dass sich Weltreisende in einem Art Imaginationsspiel befinden²⁰⁰, indem sie sich zwischen den einzelnen Ländern kognitiv (und auch handelnd) hin und herbewegen, ob es ihnen nun bewusst ist oder nicht. Ist das Reisetempo zu hoch, die Bewegung zwischen den Ländern zu rasant, führt es aus Reiz- und Vergleichs-Überlastung beim Weltreisenden zu einem Kulturschock. In diesem Zustand funktioniert das lebendige Hin- und Herbewegen aufgrund der Handlungsunfähigkeit schließlich für einige Zeit nicht mehr. Darauf aufbauend lässt sich vermuten, dass über dieses Imaginationsspiel ein etwas anderer *tourist gaze* entsteht, auch wenn das Blickfeld eingeschränkt bleibt. Die touristische Perspektive ist also über die Imagination als Motiv eingeschränkt in ihrer Objektivität und Effizienz, und doch ist sie eine individuell konstruierte Größe, abhängig vom Habitus der Sozialisation, den damit verbundenen Images über Reisen und Destinationen, sowie den unterschiedlichen Reiseformen und -organisationen. Eine moderne Weltreise stellt dabei eine ungewöhnliche und ungewohnte Reiseform dar, sodass davon ausgegangen werden kann, dass Images, das Imaginative, und der (weiterhin eingeschränkte) touristische Blickwinkel davon beeinflusst werden.

Nach den Ausführungen zu Weltreisen inmitten von adäquaten Tourismustheorien im Lichte von Images und Motivationen, soll in den folgenden zwei Kapiteln auf die Handlungen der Touristen in ihren affektiven Einstellungen eingegangen werden: in Hinblick auf ihren individuellen Umgang mit dem Fremden und der individuellen Konfrontation mit kulturellen Unterschieden, welche sich schließlich in ethnozentrischen oder ethnorelativen Einstellungen und Images sowie deren Änderung niederschlagen. Auf Reisen begegnet man immer wieder nicht vertrauten, fremden Situationen, sofern der individuelle imaginative touristische Blick sie

¹⁹⁹ Beeinflusst hauptsächlich über die Reisedauer und den damit verbundenen leichter auszubildenden routinierten Handlungsweisen, neben den höheren Reiseansprüchen bei ständiger Abfolge unbekannter Länder.

²⁰⁰ Allerdings weist Peter WELK darauf hin, dass in der Backpacker-Szene nicht ein individueller Blick im Zentrum steht, sondern ein kollektiver, der besonders über Reiseführer (Lonely Planet) geprägt wird. (WELK 2008)

wahrnimmt, und es gibt viele Möglichkeiten damit umzugehen, was wiederum die Reise beeinflusst, aber auch den weiteren Umgang mit Fremdheit im Alltag.

HEPPNER fasst abschließend zusammen, was Reisen im Idealfall schaffen kann:

„Ein Ortswechsel versetzt Menschen in die Lage, andere Gegenden, Menschen, Sprachen, Sitten und Gewohnheiten kennen zu lernen und aus den dabei gewonnenen Erfahrungen Nutzen zu ziehen. Der Vorteil kann darin bestehen, den Reisenden über sich selbst etwas zu vermitteln, z. B. angenehme Erinnerungen hervorzurufen, aber auch daraus erwachsen, dass die Person diejenigen Länder, die sie aufgesucht hat, besser versteht und das gewonnene Wissen in das persönliche Weltbild einzuordnen vermag. In beiden Fällen vermittelt die Reise – gewollt oder ungewollt – eine Erkenntnis, die ohne den gemachten Ortswechsel nicht erzeugbar wäre, denn alle gelesenen oder erzählten Reiseerlebnisse können nicht ersetzen, was man selbst erlebt hat. Die Idee, wonach Reisen bilden kann, ist alles andere denn neu, aber dennoch für breite Teile der Gesellschaft erst in den letzten Generationen aktuell geworden.“ (HEPPNER 2007, 3)

HEPPNER kritisiert darauf aufbauend das aktuelle Tourismusgeschehen: Bildungsanliegen spielen im Tourismusgeschäft eine untergeordnete Rolle, maßgeblich sind die Intensität der Erlebnisse der Reisenden und der finanzielle Gewinn der Reiseveranstalter. Rückwirkend auf die Reisenden ergibt sich daraus das Verhalten, sich eher weniger an der Kultur des besuchten Schauplatzes zu erfreuen denn ihre Sehnsucht nach Entspannung, Abwechslung und Abenteuer zu befriedigen. (vgl. ebenda, 5)

„Dem bewusst reisenden Menschen böte das Reisen zwar ein großes Potential an Veränderungsmöglichkeiten für seine Persönlichkeit und Lebensführung zum Besseren, dieses wird aber aufgrund der herrschenden (von Wirtschaftsform und Konsumideologie geprägten) Weltanschauung und Wertvorstellungen zuwenig genutzt“ (KOPPENSTEINER 2009, 63, vgl. KÖB 2001, 201)²⁰¹

²⁰¹ „Fremdverstehen erfordert immer auch Selbstreflexion. Meist jedoch bleibt es dabei, daß der touristische Blick die Fremde (...) auf eine wunschgemäße Projektions- und Aktionsfläche reduziert. So wird sie zum Spiegel, in dem der Tourist allenfalls sich selbst in immer neuen Variationen entdecken kann.“ (RÖMHILD 1994, 16)

5. Der Umgang mit (kultureller) Fremdheit auf Weltreisen

„Gewiß ist Reisen im wesentlichen eine Auseinandersetzung mit einer fremden Welt und mit der Bewegung zwischen Nähe und Ferne. (...) In der Verabredung mit dem Fremden ist man gezwungen, das andere zuzulassen, wenn man schon nicht dazu bereit oder darauf gefaßt ist. Das andere ist entfernt, unbekannt, unvertraut, unerwartet und verwirrend. Es birgt die Gefahr, das Risiko, aber auch die Chance nach Veränderung.“ (PFEISINGER 1996, 10f.)

Die Thematik der Fremdheit und „Fremdwahrnehmung“ wird seit einigen Jahrzehnten - neben den Literaturwissenschaften - auch als interdisziplinärer Forschungsgegenstand der Fächer Psychologie, Soziologie, Ethnologie und Geographie behandelt. „Fremdwahrnehmung“ wird heute vermehrt über Globalisierungsprozesse wie Migration, dem weltumspannenden Tourismus oder der Entstehung von multi- bis transkulturellen Gesellschaften (im Alltag)²⁰² beeinflusst:

Kulturelle Fremdheit wird immer relational erfasst: Sie wird im Vergleich zur eigenen Kultur, der vertrauten Umgebung begriffen. Der Außenkommende verursacht Unsicherheit, auf beiden Seiten. (vgl. SUNDERMEIER 1996, 141)

„Fremd erscheint uns etwas dann, wenn es Normalitätserwartungen widerspricht, wenn es nicht plausibel ist, wenn es (...) „keinen Sinn macht“ und/oder wenn dementsprechend Routinehandlungen nicht mehr „in der gewohnten Weise“ möglich sind.“ (BOLTEN 2007, 59)

„Fremdheit“ kann als Schlüsselbegriff im Verstehen interkultureller Begegnungen verstanden werden. Bevor auf die Bedeutung des Fremden auf Reisen vice versa eingegangen wird, werden einige Grundlagen des „Fremden“ erörtert.

5.1. Grundlagen: Selbstbild – Fremdbild – Fremdwahrnehmung

Nachdem sich Fremdheit aus der Dichotomie des Eigenen gegenüber dem Anderen herausbildet, spielen in diesem Zusammenhang einige Bilder/ Images eine Rolle: die

²⁰² „Fremdheitserfahrungen können (...) ebenso in der eigenen Stadt bei einer Straßenbahnfahrt, einem Besuch eines Marktes oder einem anderen Milieuwechsel gemacht werden. (...) Das heißt (...) dass es (...) auch möglich ist, die angesprochene Fremdheitserfahrung ohne „Fahrten ins Ausland“ zu machen; im Extremfall gar bei einer Reise ins Innere seiner selbst.“ (WEISS 2002, www7)

Begriffe „Selbstbild“ und „Fremdbild“. Sie sind somit eng mit dem Begriff „(Länder)-Image“ verbunden:

„Bilder im Kopf strukturieren unsere Alltagswahrnehmung. Sie prägen Vorstellungen von „uns selbst“, „den anderen“ und unserer sozialen (Um)Welt.“ (LIEBHART u.a. 2002, 9)

5.1.1. Selbst- und Fremdbild

Unter dem Selbstbild ist ein Bild zu verstehen, das wir von uns selbst in unserer Vorstellung haben. Dieses Bild wird permanent durch unsere Umwelt beeinflusst und daraus entsteht das Selbstwertgefühl und in weiterer Folge das Selbstkonzept.²⁰³ (vgl. SEEBAUER 2003, 17) Es gibt vier Selbstkonzepte als bewusste Grundhaltungen des Ich gegenüber anderen Personen (vgl. SEEBAUER 2003, 18):

- Ich bin OK – du bist OK
- Ich bin OK – du bist nicht OK
- Ich bin nicht OK – du bist OK
- Ich bin nicht OK – du bist nicht OK

Diese vier Grundhaltungen sind für die Fremdwahrnehmung im Alltag – aber auch auf Reisen – von grundlegender Bedeutung:

„Für die Interaktion im multi-/interkulturellen Kontext ist die Wahrnehmung und Bewertung der eigenen Person als Spezialfall der Personenwahrnehmung deswegen interessant, weil das Verhalten anderen Personen gegenüber durch die Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung erheblich determiniert wird“ (SEEBAUER 2003, 16).

Personen neigen dazu, Produkte zu erwerben, die dem Selbstbild entsprechen. So werden jene Urlaubsdestinationen ausgewählt, die dem persönlichen Bild entsprechen. (vgl. MIRAKOVITS 1993) Auf Länderimages gibt es darauf aufbauend vier Grundhaltungen:

- Die Heimat (bzw. das Ähnliche) ist OK – die Fremde ist OK
- Die Heimat ist OK – die Fremde ist nicht OK

²⁰³ das Selbstkonzept kann als ein Bündel der Einstellungen zur eigenen Person verstanden werden. (vgl. SEEBAUER 1997, 124f.)

- Die Heimat ist nicht OK – die Fremde ist OK
- Beide sind nicht OK.

Das daraus resultierende Heimat- oder Selbstimage (Einschätzung des Heimatlandes) wird normalerweise aus persönlichen (Primär)Erfahrungen gebildet, während das Fremdimage (Einschätzung fremder Länder) aus einer weit geringeren Informationsmenge besteht (also realitätsfremder ist) und meist auf Sekundärquellen angewiesen ist. (vgl. SCHWEIGER & WUSST 1988, 26f.)

Das Fremdbild hängt vom jeweiligen Selbstbild immer in gewisser Weise ab. Dabei liegt bei der Beurteilung des Interaktionspartners das jeweilige Selbstkonzept einer Person als Erfahrungshintergrund vor und beeinflusst die Wahrnehmung. Selektiv wird dabei nur das wahrgenommen, was in das Selbstkonzept passt.²⁰⁴ Ähnliches lässt sich auch auf Länderimages umlegen.²⁰⁵

5.1.2. Selektive und uniforme Fremdwahrnehmung auf Reisen?

Was hat Tourismus mit Fremdwahrnehmung zu tun?

„Das Eintreten in jene „andere Sphäre“ wird auch als persönliche Herausforderung interpretiert, verbunden mit der erforderlichen Bereitschaft, Gewohnheiten und Elemente der fremden Kultur zu respektieren. Reisen bedeutet Horizonterweiterung und die eigene Offenheit und Toleranz unter Beweis zu stellen.“ (MAYRHOFER 2004, 147)

Reisen war seit jeher eine bewusste²⁰⁶ Konfrontation mit dem Unvertrauten, das dabei bewältigt werden muss. Das Reisen und der Tourismus wurden deshalb als goldener Weg gesehen, der zu Weltoffenheit, Toleranz und Verständnis unter den Völkern verhilft. Bedrohung und Faszination des Fremden übertrug sich auch auf den Reisenden: Der Heimgekehrte brachte ein Stück der Bedrohung, mit der er in der Fremde in Berührung gekommen war, mit sich. Weiters wurde erwartet, dass der bewanderte, erfahrene und routinierte Reisende besondere Kenntnisse und

²⁰⁴ Diesbezüglich gibt es auch einen Zusammenhang zwischen Sympathie und intellektueller Zuweisung (dem sogenannten „Halo-Effekt“ nach THORNDIKE): Im europäischen Kulturkreis gibt es die Tendenz, sozial positiv eingeschätzte Personen auch positive intellektuelle Eigenschaften zuzuschreiben vice versa. (vgl. SCHWEIGER & WUSST 1988, 26f.)

²⁰⁵ vgl. die vier Grundhaltungen nach SEEBAUER 2003 bzw. auf Länderimages umgelegt.

²⁰⁶ Nach HENNIGs Ausführungen des spielenden Touristen muss davon ausgegangen werden, dass die Konfrontation zwischen den Kulturen seitens der Reisenden bewusst abläuft.

Fähigkeiten habe, die ihn aus dem Kreis seiner Mitbürger heraushoben und ihn zum Ratgeber in ungewohnten Situationen machten. Damit geriet die individuelle Erfahrung einiger weniger in der Fremde auch den zu Hause Gebliebenen zum Vorteil. (vgl. EDER 1991, 158) Noch heute werden die Weitgereisten bewundert oder beneidet, doch als Ratgeber fungieren sie nur mehr in den seltensten Fällen. Die gegenseitige WIN-WIN-Situation zwischen Bereisten/ Reisenden und Reisenden/ Daheimgebliebenen ist heute die Ausnahme und als eine Paradoxie des modernen Tourismus zu sehen:

„Der Gewinn, den der privilegierte Reisende der Vergangenheit aus der Konfrontation mit dem Ungewohnten für seine Persönlichkeitsbildung ziehen konnte, ja angesichts des Zwanges, in schwierigen Situationen standzuhalten, ziehen mußte, ist für den Reisenden der Gegenwart alles andere als selbstverständlich. Denn der Reisende von heute ist nicht mehr gezwungen, sich wie der Reisende von früher dem Land, das er besucht, auszuliefern. Das Risiko, durch neue Erkenntnisse sein Weltbild verändern zu müssen, ist minimal. Er kann eben das vermeiden, was den Wert des Reisens als Weg zu einer tieferen Selbstwahrnehmung ausmachte und die eigene Identität am tiefsten prägte, nämlich aus unausweichlichen und notwendigen Erfahrungen mit der Bevölkerung des Reiselandes zu lernen, seine mitgebrachten Überzeugungen und Werte zu überdenken und in der fremden und befremdlichen Umgebung gleichwohl das Vernünftige und Respektable zu erkennen und anzuerkennen. Der moderne Tourismus und seine technische Basis erlauben es, an jedem beliebigen Punkt und aus jeder Situation zu eskapieren, sich in der Fremde aus der Fremde zurückzuziehen, ohne dabei das fremde Land verlassen zu müssen.“ (EDER 1991, 168)

Die Technisierung und hektische Globalisierung des Tourismus fördert also den internen Rückzug aus der Fremde.

„Die fremden Besucher müssen in gewisser Weise den Sozialisierungsprozeß ihrer Kindheit wiederholen und ihr gewohntes Alltagsverhalten in vieler Hinsicht verändern. Auch wenn sie zu einer solchen Umstellung prinzipiell bereit sind, fehlt es zumeist an einer ausreichenden Anleitung, um die oft komplexen Regeln und Rituale kennenzulernen. Ebenso steht zumeist auch viel zu wenig Zeit zum Einleben in die fremden Milieus zur Verfügung.“ (STEINBACH 2003, 107)

Eine fruchtbare Spannung zwischen der sozialisierten individuellen Eigenart der Heimat und der Andersartigkeit der Fremde besteht nur für den, der sich ihr bewusst aussetzt. Das ist erstens weder selbstverständlich noch zweitens einfach. Die bewusste fruchtbare Konfrontation setzt ein großes Maß an Eigeninitiative, Information und Planungswillen voraus, erfordert Sprachkenntnisse und Frustrations- bzw. Ambiguitätstoleranz, das Aushalten von Mehrdeutigkeiten. Und selbst bei

Überwindung dieser Diskrepanz kann man sich nicht sicher sein, auf den selbst durchgeführten Erkundungstouren die Fremde unverfälscht vorzufinden und zu erleben. Angesichts der Beseitigung der Vielfalt der Fremde durch Vernachlässigung des Raumes (durch extreme Konzentration der touristischen Nachfrage auf wenige uniforme Punkte als Destinationen) über die touristische Erschließung der Tourismusindustrie, sowie der jederzeit vorhandenen Gelegenheit zur Flucht aus der Fremde ist ein beträchtlicher Teil der Faszination der Fremde verloren gegangen. (vgl. EDER 1991, 168f.) Der Reiseleiter könnte viele der annähernd geschlossenen Türen zu Erfahrungsräumen wieder öffnen:

*„Vielleicht läßt sich dann auch ein Teil des Nutzens wiedergewinnen, den frühere Reisende aus der Fremde zogen, nämlich das Zuhause zu verbessern.“
(EDER 1991, 172)*

Bereits Ueli GYR (1988, 233ff. & 1992, 23ff.) stellte klar, dass die touristische Wahrnehmung von Fremdkulturellem selektiv standardisiert ist.²⁰⁷ Beeinflusst wird diese selektive Wahrnehmung besonders durch die Handlungsempfehlungen von Reiseführern und Reiseprospekten. Die Aneignung von Fremdkulturellem geht vor allem in der Begegnung mit symbolhaften Sehenswürdigkeiten (bauliche Objekte, Landschaften oder Speisen) vonstatten, indem vorgegebene Parours absolviert werden: *„Touristische Aneignung von Fremdkulturellem verläuft vorwiegend über ritualisierten Symbolkonsum“.* (GYR 1988, 234)²⁰⁸ Welche Alternativen gibt es aber, die ungünstige Tourismusentwicklung mit seiner kontrollierten Auseinandersetzung mit Fremdheit langsam umzudrehen? Eine Möglichkeit besteht in der Forcierung Interkultureller Kommunikation. Harald FRIEDL (2009, 141) verwendet den Begriff der „Interkulturellen Kommunikation“ als neues Synonym für den oftmals absurd gebrauchten - als Verbrüderung oder Voraussetzung für Weltfrieden - Begriff „Völkerverständigung“.

²⁰⁷ Man denke beispielsweise an die Vielzahl standardisierter Sequenzen im Reiseablauf, etwa die freundlichen Stewardessen beim Essenverteilen, quasi als Übergangsriten zu beschreiben. (vgl. GYR 1988, 230ff. & 1992, 23f.)

²⁰⁸ Ueli GYRs zentrale Aussagen über Tourismus sind: „Touristisches Verhalten ist stark ritualisiert und durch ausgeprägte Rollen- und Rhythmuswechsel geprägt“ (ebenda, 230) „Touristische Wahrnehmung von Fremdkulturellem ist selektiv standardisiert“ (ebenda, 233) „Touristischer Erfahrungs- und Erlebniskonsum erweitert Alltagsidentität“ (ebenda, 238)

5.1.3. Interkulturelle Kommunikation²⁰⁹ als “neue Völkerverständigung”

„Die sozialen Auswirkungen der intensivierten interkulturellen Kontakte haben ein Verständnis für alternative Formen von sozialen Beziehungen wachsen lassen und Interesse geweckt für andersartige kulturelle Ausdrucksformen, darin eingeschlossen die interkulturelle Kommunikation.“ (STADLER 1994, 9)

Die zunehmende Intensivierung der Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Staaten und Kulturen ist eines der signifikantesten Merkmale der heutigen Zeit. Diese Interkulturelle Kommunikation kann sich in vielen Bereichen abspielen, über internationale Organisationen, transnationale Firmenverflechtungen, länderübergreifende Ausstellungen und Kongresse oder auch über studentische Austauschprogramme wie ERASMUS. Interkulturelle Kommunikation kann selbstverständlich auch außerhalb eines Auslandsaufenthalts in der Heimat stattfinden. (vgl. SCHERLE 2000, 37)

Von Interkultureller Kommunikation wird gesprochen, wenn die Gesprächspartner unterschiedlichen Kulturen angehören und sie sich der gegenseitigen Andersheit bzw. Fremdheit bewusst sind. (vgl. MALETZKE 1996) Die Fähigkeit zu einem angemessenen und möglichst konfliktfreien Umgang mit Menschen einer anderen Kultur stellt dabei die wesentlichste Aufgabe der Interkulturellen Kommunikation dar. (vgl. ROTH 1996) Ihr geht es dabei nicht um die Einebnung von Kulturunterschieden zugunsten kultureller Eintönigkeit (Stichwort “McDonaldization”), sie setzt sich demgegenüber für eine Überwindung monokultureller und ethnozentrischer Sichtweisen ein. (vgl. VESTER 1996)

Auch auf Reisen scheint Interkulturelle Kommunikation vorprogrammiert zu sein. Der moderne Tourismus hat jedoch ihre weitere Forcierung verabsäumt: Tiefere Kontakte sind ebenso wie eine gute Reisevorbereitung, Sprachkenntnisse und Reisen außerhalb touristischer Ghettos längst die Ausnahme. (vgl. BMZ 1993, zit. MALETZKE 1996)

Wir kommunizieren zumeist nicht mit dem Anderen als Person oder Individuum, sondern vor allem mit dem Kollektiv-Image, das wir uns vom Nationalcharakter des

²⁰⁹ Der Begriff der „Interkulturellen Kommunikation“ wurde relativ spät - erst Ende der 1950er - von dem Anthropologen Edward HALL (1959: The silent language) in die Kommunikationsforschung eingeführt.

Sprechpartners gebildet haben – die *In-Group/ Out-Group Distinction* berücksichtigend. (vgl. BRISLIN 1981, 7) Daher kann davon ausgegangen werden, dass Imagesysteme - Images, Stereotype oder Vorurteile - die Durchführung Interkultureller Kommunikation beeinflussen. (vgl. KOPPENSTEINER 2009, 48) GUDYKUNST & KIM (1992, 91) stellen klar, dass Stereotypisierung das natürliche Resultat jedes Kommunikationsprozesses ist und es gleichsam unmöglich ist, ohne Stereotype zu kommunizieren. - „*We cannot not stereotype.*“ (ebenda)

Kurt LUGER (1994) untermauert die Notwendigkeit eines interkulturellen Forschungsansatzes in seinem Beitrag „Offene Grenzen in der Kommunikationswissenschaft“. Aus der Geschichte ist bekannt, dass die europäisch-überseeische Begegnung zwischen Europäern und „Wilden“ zu einer fünfhundertjährigen Kolonisierung, Zerstörung und Vernichtung der fremden Kulturen führte. (vgl. ebenda, 24) Dies rührte, dem Ethnopsychoanalytiker Mario ERDHEIM zufolge, vom Unvermögen zum Verständnis anderer Kulturen: Die Europäer waren zwar durchaus imstande, Fremdes als Herausforderung anzunehmen. Im Kollektiv hingegen - gefangen in eigenen Traditionen und Werten - waren sie dieser in Frage stellenden Auseinandersetzung nicht fähig. Daher wurde das Fremde zur Bestätigung der Überlegenheit des Eigenen benutzt. (vgl. ERDHEIM 1988, 262)

„Einer der Stolpersteine menschlicher, besonders der interkulturellen, Kommunikation ist die Annahme, dass die Wirklichkeit dieselbe sei für alle Beteiligten.“²¹⁰ (STADLER 1994, 87f.)

5.1.4. Von Interkultureller Kommunikation zum Perspektivenwechsel

Peter STADLER stellt klar, dass eine Relativität des Bezugsrahmens zu erkennen erlaubt, dass „Wirklichkeit“ immer eine Frage der Perspektive ist, und dass sich daher bei Perspektivenänderung des Beobachters zugleich die wahrgenommene Wirklichkeit verändert. Dieses Konzept lehrt uns, Unterschiedlichkeit in der

²¹⁰ Als Konsequenz stellt der in Kapitel 6 behandelte Ethnozentrismus einen jener Stolpersteine dar. Der Radikale Konstruktivismus andererseits ist die erkenntnistheoretische Grundlage der Theorie interkultureller Kommunikation. (vgl. STADLER 1994, 83)

menschlichen Interaktion anzunehmen (statt Gleichheit).²¹¹ (vgl. ebenda) LaRay BARNA (1998, 173ff.) nennt folgende Hindernisse - *stumbling blocks*²¹² - die auf dem Weg zu interkulturellem Verständnis zu überwinden sind:

- Mythos der Ähnlichkeit bzw. Gleichheit: Dabei wird angenommen, dass die Ähnlichkeiten zwischen den Kulturen (und Menschen) größer sind als die Unterschiede. Durch diese Sichtweise entstehen viele Missverständnisse, da sie ethnozentrische Wahrnehmungen und Interpretationen begünstigt.
- Fehlinterpretation von Sprache und nonverbalen Mitteilungen²¹³: Zu Missverständnissen führen auch fehlende Kenntnisse des kulturellen Kontexts von Äußerungen. Zudem werden Elemente nonverbaler Kommunikation oftmals als universal statt gelernt angenommen. *“People from different cultures inhabit different sensory realities. They see, hear, feel, and smell only that which has some meaning or importance for them. They abstract whatever fits into their personal world of recognition and then interpret it through the frame of reference of their own culture.”* (BARNA 1998, 180)
- Vorurteile, Stereotypen und Bewertungstendenz: Die eigene Kultur wird meist als Maß aller Dinge etabliert statt differenzierter, sachlicher Wahrnehmung und Interpretation. Ethnozentrismus und fehlende Empathie scheinen weitere Ursachen zu sein.
- Stress als Folge der vorigen drei Gründe: Dieser führt vermehrt zu Kulturschocks in kulturellen Konfrontationssituationen.

„Being aware of the six stumbling blocks is certainly the first Step [sic] in avoiding them, but it isn't easy. For most people it takes insight, training, and sometimes an alteration of long-standing habits or thinking patterns before progress can be made. The increasing need for global understanding, however, gives all of us the responsibility for giving it our best effort.” (BARNA 1998, 187)

Lisbeth HESSE formuliert BARNAs Grundaussage etwas anders:

„Gelingt es, (...) über den eigenen Wertmaßstab hinwegzusehen, und besteht das Bewusstsein einer Gleichwertigkeit anderer Lebensweisen, so ist eine

²¹¹ Die Hervorhebung von Unterschiedlichkeit wird sich als Diskurs durch Kapitel 6 ziehen. Bedeutende Vertreter, die die Existenz von mehreren Realitäten postulieren, sind etwa Paul WATZLAWICK, George MEAD, Benjamin LEE WHORF oder Milton BENNETT.

²¹² Seine sechs *stumbling blocks* werden hier zu vier zusammengefasst.

²¹³ „Für uns ist wesentlich, zu lernen, die stummen Kommunikationen so leicht zu lesen wie die gedruckten und gesprochenen. Nur wenn wir das tun, können wir auch andere Menschen sowohl innerhalb als auch außerhalb unserer Staatsgrenzen erreichen, was von uns in zunehmendem Maße verlangt wird.“ (HALL 1976, 20)

wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche interkulturelle Kommunikation erfüllt.“ (HESSE 2008, 140)

Die Erkenntnisse in diesem Grundlagen-Kapitel hören sich einfach an, erscheinen aber angesichts der realen Gegebenheiten schwer umsetzbar. Im Folgenden wird diskutiert, was „die Fremde“ auf Reisen bedeutet und warum es zusätzlich so viele Problembereiche mit der Fremdheit gibt - über jene der (Interkulturellen) Kommunikation hinausgehend.

5.2. Fremdheitskonzepte auf Reisen

Einführend gibt es nach MERZ-BENZ/ WAGNER (2002, 36) folgende Möglichkeiten der Identität im Umgang mit Fremdheit, im Spannungsfeld zwischen Integration und Mobilität:

Typ	Mobilität	Integration in der Heimat
Sesshafter (local)	kaum	vollkommen
Randseiter (marginal man)²¹⁴	wenig	zumeist
Gastarbeiter (sojourner)	durchschnittlich	durchschnittlich
Händler (trader)	viel	wenig
Kosmopolit (cosmopolitan)	sehr viel	kaum
Sondertyp Tourist	sehr viel	zumeist vollkommen

Tab. 4: Identitätstypen (nach MERZ-BENZ/ WAGNER 2002, 36, verändert)

Im modernen Tourismus sei das Fremd-Sein annähernd reduziert, angesichts der Reiseorganisation (meist in Gruppen) und der Reiseinfrastruktur (man findet fast alle Strukturen vor, die man von zu Hause kennt). (vgl. LUTZ 1992, 236) Der Weltreisende wird womöglich irgendwo im Spannungsfeld zwischen *local*, *marginal man*, *cosmopolitan* und dem Touristen anzusiedeln sein.

Einerseits steht die Fremdheit für den großen Reiz des Reisens schlechthin, mit der Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der fremden und schließlich somit auch der

²¹⁴ Der Randseiter (die marginale Person) ist zwischen zwei soziale Systeme mit eigentlich unvereinbaren Bezugsgruppen geraten, den locals und den Gastarbeitern, denen er beiden gerecht werden will. Unsicherheiten und Ängste sind die wahrscheinlichen Reaktionen.

eigenen Kultur. Andererseits wird eben dieser Reiz des Reisenden' Verhängnis: Die Angst vor dem Fremden als menschliches Charakteristikum.

„Die Fremde verändert, aber man kann diese Veränderungen nur langsam begreifen. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich tritt oft überraschend ein. Die Fremde kann einen erheiternden bis zu einem beängstigenden Eindruck hinterlassen.“ (GRÖBER 2007, 6)

5.2.1. Die Furcht vor dem Fremden

„500 Jahre nach Kolumbus ist die Angst vor dem Fremden, die sich in Gewalt ausdrückt, nicht gewichen. Unsicherheit, Xenophobie, Rassismus und Exotismus in latenter oder offener Form prägen die Beziehungen zu Menschen anderer Kulturkreise. Im Zeitalter der vernetzten, weltweiten Informationssysteme und einer noch nie dagewesenen Mobilität, kann das Nicht-Wissen über fremde Lebensformen aber nicht das tragende Motiv für die Ängste sein, zumal fremde Länder als Urlaubsdestinationen in der Beliebtheitsskala hohen Stellenwert genießen (...) Als Neugiertourist besucht man offenbar gerne fremde Kulturen, aber man will nicht von ihnen „heimgesucht“ werden oder sich mit ihnen näher auseinandersetzen.“ (LUGER 1994, 29)

5.2.1.1. Exotismus und Xenophobie

In der Interkulturellen Kommunikation überwiegen oftmals Stereotypen und Vorurteile. Stereotype Bilder sind auf die Angst vor dem Fremden zurückzuführen, mit den zwei extremen Ausprägungen des „Exotismus“ und der „Xenophobie“. Nach Mario ERDHEIM (1988, 261 bzw. 1990, 106) bzw. LUGER (1998, 111) stellen beide kulturfeindliche Einstellungen und Vermeidungsstrategien vor dem Fremden dar: Durch Xenophobie meidet man das Fremde und die Auseinandersetzung mit Fremdheit, damit das Eigene nicht in Frage gestellt werden muss. Der Rückzug ins Familienleben fungiert dabei als wichtigste kulturelle Instanz. Beim Exotismus wird man in die Ferne gezogen, damit man zu Hause nichts ändern muss. Das Eigene wird aufgegeben, eine Auseinandersetzung mit dem Fremden ist auf diese Weise nicht möglich.

„Xenophobie und Exotismus erhalten erst in der Adoleszenz ihre entscheidende Ausprägung, und zwar durch ihren Stellenwert im Antagonismus zwischen Kultur und Familie.“ (ERDHEIM 1988, 261)

Eine Eurostyles-Untersuchung²¹⁵ hat zudem gezeigt, dass in Österreich der kleinbürgerliche Lebensstil weit verbreitet ist, und die österreichische Bevölkerung gegenüber dem westeuropäischen Durchschnitt der Welt vorsichtiger und misstrauischer gegenübersteht. Durch diese xenophobe Grundstimmung begegnet man nach Ortfried SCHÄFFTER nicht nur fremden Kulturen feindlich und ablehnend, sondern auch allem „Anderen“ in der Heimat. Eine Auseinandersetzung mit dem Anderen bedrohe die eigene Identität und störe das „Volksempfinden“. (vgl. SCHÄFFTER 1991, 11ff., zit. LUGER 1994, 30) POLLIG (1987, 16) stellte fest, dass auch angesichts weltweiter Informationssysteme mit ihrer Nachrichtenflut das Bild außereuropäischer Kulturen noch immer aus exotischen stereotypen Bildern besteht und das Verständnis fremder Kulturformen weitgehend nach unangemessenen euro- und ethnozentrischen Parametern vorgenommen wird.

„Die Inflation des Exotischen“²¹⁶ in den Medien zementiert die Trivialisierung fremder Kulturkreise. Insbesondere der Ferntourismus hat sich zu einer Perfektion der Völkermißverständigung entwickelt. Der Zugang zu fremdartigen Erfahrungsräumen wird durch touristisch aufbereitete Fremdkontakte eher verhindert.“ (LUGER 1994, 50, vgl. EDER 1991)

Auch heute bleibt der Referenzpunkt für die Reisenden in der Ferne meist das Eigene, und die Darstellung des Fremden beruht vielfach auf eurozentrischen Projektionen.²¹⁷ (vgl. BAUMHACKL et al., 11)

5.2.1.2. Historie: Entstehung von Exotismus und Xenophobie

Zu jenen Zeiten, als Reisen gefährlich, beschwerlich und teuer war - zumindest bis ins späte 19. Jahrhundert - war die Zahl der Fernreisenden dementsprechend klein. Für den Großteil der Bevölkerung war das „Lehnstuhlreisen“ der einzige Weg, Kenntnisse über die Welt zu erwerben. Reisebeschreibungen waren daher in den Bibliotheken der Gelehrten und der Lesegesellschaften bereits früh - im Europa der

²¹⁵ Fessel & GfK-Institut 1989, Wien

²¹⁶ Über Klischees wie Palmen, Meer, Sand, Strand...

²¹⁷ Auf die Mystifikationen des „edlen Wilden“ und des „Barbaren“ wird an dieser Stelle nicht näher eingegangen.

frühen Neuzeit - zu finden. Sie waren die ertragreiche Quelle der Weltkenntnis und lieferten Anhaltspunkte für Reflexionen über die Natur des Menschen. Viele große Gelehrte wie Kant und Goethe entnahmen viele ihrer Anregungen aus Reiseberichten. (vgl. OSTERHAMMEL 1989, 11ff.) Anhand von Reiseberichten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts lässt sich zudem aufzeigen, dass die Wahrnehmung sowie die Beschreibung der „Wirklichkeit“ immer vom herrschenden Zeitgeist geprägt sind. In den Reisebeschreibungen wurden zuguterletzt Darstellungs- und Deutungsschemata der außereuropäischen Welt etabliert. Dadurch wurden Wahrnehmungsbeschreibungen zukünftiger Reisender in vorgezeichnete Bahnen gelenkt. (vgl. ebenda, 20ff.) Es darf dabei nicht vergessen werden, dass ein großer Teil der Reisebeschreibungen für ein Publikum geschrieben wurde, die Geschichten über exotische Orte und Menschen suchte, als Gegenwelt zum Alltag. Eine weitere Aufgabe der Reiseliteratur war die Bestätigung der Überlegenheit der eigenen Kultur. So wurden Haltungen bei der Leserschaft geprägt, die für die kolonialistische Expansion besonders nützlich waren. Schon damals wurde über „Entwicklung“ der imperiale Zugriff auf außereuropäische Regionen legitimiert. Wissenschaftlich legitimierte Reisen und ethnographische Erkundungen des Fremden waren daher häufig - neben wissenschaftlichen - durch koloniale Interessen motiviert. (vgl. BAUMHACKL et. al 2006, 10)

„Stereotype Gegenüberstellungen wie etwa jene von der Faulheit der „Anderen“ und dem europäischen Fleiß, von außereuropäischer Rückständigkeit und westlichem Fortschritt, wie sie das aufklärerische Zivilisationsmodell nahe legt, dienen nicht nur dazu, die eigene Überlegenheit, sondern auch eine „zivilisatorische Mission“ des Westens zu untermauern, wodurch letztlich Imperialismus und koloniale Aneignung durch die europäischen Mächte legitimiert werden können.“ (ebenda, 12, vgl. auch HABINGER 2006)

Die verschiedenen Formen der Reiseliteratur weckten stets Wunschträume und Sehnsüchte, produzierten Images (und Fremdbilder) und schafften das Bedürfnis, die eine oder andere Destination persönlich kennen zu lernen. Heute spielen die Medien als Manager der Illusionen eine zentrale Rolle. Der Globus besteht zudem aus einem Netz der Hub's „Schalterhallen“ und „Landebahnen“. Auch produzieren die verschiedenen Formen der Werbung Images und Erwartungen bei den Reisenden.

Nach der Rückkehr werden diese Images nach ihrem reellen Erfüllungsgrad kommunikativ weitervermittelt, wobei vor allem Ferienerlebnisse, Fotos und Souvenirs aus der Fremde in die eigene Lebenswelt treten. So wird der Reisende

nach seiner Rückkehr selbst zu einer Sehenswürdigkeit, erwirbt Prestige und gibt seine imaginierten, stereotypen Erfahrungen etwa in Form von Multivisions- oder Diavorträgen, Anekdoten und persönlichen Schilderungen als Urteile an seine Zuhörerschaft weiter. Touristischer Erfahrungs- und Erlebniskonsum erweitert also die Alltagsidentität. (vgl. GYR 1988, 238) Reisenden ist etwas in ihrem Leben hinzugekommen, auch wenn sie vieles von dem, was sie sehen, weder begreifen noch begreifen wollen.

Was tatsächlich erlebt wurde und was davon integriert oder weitergetragen wird, darüber gibt die Forschung bislang wenig Antworten, obwohl die Mund-zu-Mund-Werbung (innerhalb eines mehrstufigen Kommunikationsflusses) neben dem professionellen Tourismusmarketing zur effizientesten Vermittlungsform zählt.“ (LUGER 2005, 86)

„Die enttäuschte Illusion führt zur Rückstufung der Einheimischen, die zu Unterentwickelten, Barbaren, zu Bewohnern von Schurkenstaaten degradiert werden. (...) In der Maximalvariante verliebt sich der Ausländer in die fremde Kultur, wobei zwischenmenschliche Kontakte diese Zuneigung massiv beschleunigen, kleidet und verhält sich wie Einheimische, nimmt den Lebensstil der fremden Kultur an und wird „Eingeborener““ (LUGER 2004, 48, vgl. LUGER/HERDIN 2001, 12ff.)

Kurt LUGER (ebenda, 41) meint, dass es von verschiedenen Faktoren abhängt, wie viel Fremdes sich Touristen zumuten und tolerieren, wobei Angst, Unsicherheit und das Wissen über die Fremde die bestimmenden Faktoren für das Ausmaß des Erträglichen darstellen:

„Je weniger man von dem Fremden und Unbekannten weiß, desto größer wird die Furcht sein, umso zurückhaltender der Umgang und geringer der Aktionsraum.“ (LUGER 2004, 41)

Neben der (historisch gewachsenen) Furcht vor dem Fremden stellt Fremdheit aber oftmals - über den Exotismus hinausgehend - den eigentlichen Reiz des Reisens dar.

5.2.2. Fremdheit als DER “Hin-zu”-Reiz des Reisens

Der Reiz des Reisens liegt für MONTAIGNE darin, der *„Seele beständig Gelegenheit zu geben, unbekannte und neue Dinge zu beobachten“ (Michel de MONTAIGNE)*

5.2.2.1. Reisen als Medium der Auseinandersetzung mit der eigenen (fremden) Kultur

Wie bereits in früheren Kapiteln betont bedeutet Reisen über die Ich-Betontheit

„die Relativierung des „Eigenen“ in der Auseinandersetzung mit dem „Fremden“.“ (GRAF 2002, 10)

Nach Barbara KORTE wird der erfahrende Fremde sich zumindest zu einem gewissen Grad auch selbst fremd (vgl. KORTE 1999, 381ff.) und ist somit gezwungen, sein Eigenes zu relativieren und sich selbst in der Fremde wahrzunehmen. Beschwerlichkeiten des Unterwegsseins, die andere vom Aufbruch in die Ferne abhalten, sind diesen Reisenden willkommen. (vgl. BÜSCHER 2003) Auch reisen sie vielfach allein, um auch auf Reisen ihren eigenen Weg zu gehen. (vgl. CLAUSEN 2007, 54)

„Ein Vorteil von Reisen in neue Gegenden ist das Durchbrechen des Ominösen. Die neuen Orte fügen sich nicht in alte Bedeutungen ein. Für eine Weile öffnet man sich wirklich.“ (CANETTI 1970, 102)

Aber nicht jeder, der neue Orte erkundet²¹⁸, öffnet alle Sinne und reflektiert seine bisherigen Empfindungen und Gewohnheiten. Viele tasten sich zögernd in die Fremde hinein und suchen im Ungewohnten nach Vertrautem, sie reisen um sich neu zu entdecken, ohne sich dabei zu sehr zu verlieren. (vgl. CLAUSEN 2007, 55) Sie schaffen es dabei nicht, Teilhabe an der Fremde zu entwickeln, weil das Fremde nicht zu fremd sein darf. (vgl. CLAUSEN 2007, 104) Und dennoch:

„Das Gehen in der Fremde schärft den Sinn für Zeichen und zwingt dazu, sie zu lesen.“ (BÜSCHER 2003, 186)

Neben vielen Reisetypen gibt es also auch

„den eingefleischten Reisenden, der nicht aufhören kann zu reisen, weil er im Grunde gar nicht ankommen will. Jeder Ort bereichert ihn aufs Neue mit einer tief verwurzelten Sehnsucht nach der Ferne, mit jeder Reise entfernt er sich weiter und weiter von seinem ursprünglichen Ziel.“ (CLAUSEN 2007, 60f.)

²¹⁸ Wie auf einer Weltreise ständig üblich.

Der Schriftsteller Uwe TIMM meint, dass man der Fremde einerseits neugierig begegnen soll, jedoch braucht es für das Verstehen noch etwas Grundsätzliches, nämlich das Staunen²¹⁹:

„Ein Staunen darüber, wie die Menschen, wie die Dinge beschaffen sind, das heißt, anders sein können, als man selbst ist. Die Wahrnehmung dieser Differenz erst läßt eine Reflexion der eigenen Wahrnehmung zu und damit die Möglichkeit der eigenen emanzipatorischen Veränderung im Verstehen. Ein Verstehen, das sich bemüht, die eigene Wahrnehmung als vorläufig und geschichtlich bedingt anzunehmen, also auch sich selbst als fremd und abhängig zu erfahren, um so den anderen, Fremden in seiner Würde wahrzunehmen.“ (TIMM 1997, 42)

Nach Peter SCHNEIDER hält sich der Reisende an eine Verabredung, die er mit sich selbst vor der Reise eingegangen ist, nämlich alles was er aus dem Alltag kennt, in der Fremde keines Blickes zu würdigen. Das Bekannte stört sogar aus jenem Grund, da man seine Freunde zuhause nicht mit alltagsverbindenden Geschichten enttäuschen will. Der Reisende will sich keinen Mangel an Erlebnisfähigkeit nachsagen lassen, und sich somit auch nicht selbst enttäuschen. (SCHNEIDER 1981, 114)

Jeder, der zu Entdeckungen aufbricht, nimmt sich also „selbst“ mit. Deshalb macht erst das Bewusstsein der eigenen Voreingenommenheit den Kontakt mit Fremden intellektuell fruchtbar. (vgl. BITTERLI 1976, 79) Die Fremde wird in der Hoffnung aufgesucht, die Seele zu verzaubern oder zu bereichern - wenn sie nicht sogar zur Veränderung der Identität²²⁰ führen soll. Dies kann aber angesichts der Imagination und des touristischen Blicks verworfen werden. Nach Jens CLAUSEN reisen wir aber eigentlich in das Eigene statt in die Fremde:

„Je exotischer die Fremde, desto größer der Traum einer solchen Verwandlung. In diesem Sinne besitzen wir in der Fremde die Möglichkeit, den eigenen Erfahrungsraum zu vergrößern, ihn in eine unbekannte Ferne zu erweitern. Doch jede tatsächliche Reise ist in gewisser Weise nur der praktische Nachvollzug bereits vorgestellter Reisen. Denn oft sind Reisende vor allem darum bemüht, gedachte und reale Bewegungen weitgehend zur Deckung zu bringen und sich nur auf Wirklichkeiten einzulassen, die ihnen entsprechen, die zu ihnen passen.“ (CLAUSEN 2007, 105f.)

²¹⁹ Erich FROMM beginnt sein Buch „Sein und Haben“ mit den Worten: „Wenn es zutrifft, daß das Staunen der Beginn aller Weisheit ist, dann wirft diese Wahrheit ein trauriges Licht auf die Weisheit des modernen Menschen.“ (FROMM 1957, 5)

²²⁰ „„Identität“ ist ein Name für den gesuchten Fluchtweg aus (...) Unsicherheit. (...) Im Denken und Handeln der Moderne fand die Identität von Anfang an als eine individuelle Aufgabe Eingang. Es lag beim einzelnen, einen Ausweg aus der Unsicherheit zu finden.“ (BAUMAN 1997, 134f.)

CLAUSEN versuchte in seiner Arbeit „Das Selbst und die Fremde“ zu zeigen, dass

„das Reisen die innere Konstitution labilisieren, die Wahrnehmung von Raum, Zeit und Weltverbundenheit erschüttern und tiefe existenzielle Verstörungen verursachen kann. Trennungen und Verlusterfahrungen gilt es zu bewältigen, mögliche Zweifel an der bisherigen Lebensgestaltung zu reflektieren, Momente der Einsamkeit und Entwurzelung zu durchleben. (...) Nicht nur prädisponierte, schon vor der Abreise psychisch auffällige Menschen sind gefährdet, sondern auch seelisch gesunde Reisende können in Angst und Panik geraten, wenn ihre Psyche die Integration der Fremdheitsberührung nicht meistert.“²²¹ (...) Um die Fremde wirklich zu verstehen und das eigene Selbst darin zu positionieren, verzichteten sie auf gesicherte Rückzugsmöglichkeiten. Sie machten es sich in der Fremde nicht bequem, räumlich nicht und auch nicht geistig (...). Gerade das half ihnen, die Welt in besonderer Offenheit anzuschauen und sie in sich eindringen zu lassen.“ (CLAUSEN 2007, 299f.)

Durch den Verzicht auf gesicherte Rückzugsmöglichkeiten schaffen es Reisende also, nicht nur an der mitgebrachten Weltanschauung festzuhalten, sondern offen für andere Weltanschauungen zu sein, und Identitäten zu bilden.

„Wer das Risiko eines (...) Schuldgefühls und vor allem einer (temporären) Bindungslosigkeit (...) auf sich nimmt, weil er auf Entwicklung und Wandlung nicht verzichten möchte, den belebt das Reisen derart, dass er immer wieder die Konfrontation mit der Fremde sucht. (...) Und so erfährt er, nicht zuletzt in der Bewältigung der Ängste und Unsicherheiten, die das Reisen in die Fremde verlangt, wie er zur Welt und wie die Welt zu ihm steht.“ (CLAUSEN 2007, 301f.)

Nach Zygmunt BAUMAN (1997, 149) jedoch ist die heutige postmoderne Lebensstrategie nicht von Identitätssuche (nur bei BAUMANS Typ des Pilgers), sondern von der Vermeidung jeglicher Festlegung geprägt - besonders bei seinen Typen des Spaziergängers, Vagabunden, Touristen²²² und Spielers:

„(...) sich vor langfristigen Bindungen zu hüten: Sich zu weigern, auf die eine oder andere Weise „festgelegt“ zu werden (...). Nicht etwa die Zukunft zu kontrollieren, sondern sie sich unter keinen Umständen zu verbauen, also Sorge zu tragen, daß die Konsequenzen das Spiel selbst nicht überdauern, und wenn doch, dann auf die Verantwortung für solche Konsequenzen zu verzichten; insgesamt Auswirkungen der Vergangenheit auf die Zukunft zu unterbinden. Kurzum, das Spiel kurz zu halten bedeutet, die Gegenwart an

²²¹ Angst stellt als Reaktion auf Fremdes ein Charakteristikum des Menschen dar bzw. führt diese natürliche Angst schlussendlich zu (notwendigen) Kulturschocks.

²²² „Die Welt des Touristen ist völlig und ausschließlich durch ästhetische Kriterien strukturiert“ (ebenda, 157) Der Tourist bewohnt die Ränder des eigentlichen gesellschaftlichen Handelns - in marginaler Aktivität. Er bewegt sich absichtlich, also „um zu“. Er ist ein Sammler von neuen und unterschiedlichen Erfahrungen, da Vertrautes sich schnell abnützt und reizlos wird. Er wählt kuriose, aber schlussendlich auch harmlose Elemente aus. Touristenorte geben sich ausgefallen, aber mit der nötigen Sicherheit und unzähligen Fluchtwegen. (vgl. ebenda)

beiden Enden abzuschneiden, die Gegenwart von der Geschichte zu lösen; (...) Ist die Zeit erst einmal demontiert und nicht mehr vektorgleich, strukturiert sie auch nicht mehr den Raum. Nun gibt es kein „Vorwärts“ und kein „Rückwärts“ mehr; es zählt die Fähigkeit, nicht stillzustehen.“ (BAUMAN 1997, 145f.)²²³

Über Zygmunt BAUMAN liegt der Schluss nahe, dass die Schwierigkeit des Reisens heute nicht mehr - verglichen mit der *grand tour* der „Elite“ - in der Identitätsausbildung und -erweiterung liegt, sondern in der Bewahrung des Selbst und der Offenhaltung mehrerer Optionen moderner Lebensführung:

„Nirgends so sehr wie auf Reisen wird einem bewusst, das [sic!] die Annahme eines eigenen Selbst ein fragiles Konstrukt ist: Was man als Verankerung in der Welt empfand, erweist sich in der Relation zur Fremde als nur eine (sehr begrenzte) Möglichkeit, den Wirrungen neuer Erfahrungen standzuhalten. (...) Doch gleichzeitig schafft das Reisen auch eine lustvolle und bereichernde Entfremdung zu sich selbst (...), die – wie irritierend und desillusionierend sie auch sein mag – notwendig ist, um die Möglichkeitsräume des Seins zu imaginieren und den eigenen Weg darin zu reflektieren.“ (CLAUSEN 2007, 305)

„Ein längerer Aufenthalt in einer fremden Kultur bewirkt oft eine Festigung des Selbstwertgefühls, psychische und physische Herausforderungen fördern die Persönlichkeitsentwicklung, weil sie eine Art von Selbsterfahrung ermöglichen, die im Alltag meist zu kurz kommt. Durch die Begegnung mit Fremdem kann Kreativität freigesetzt werden, der Geist für Innovationen wird stimuliert, da alle Sinne geschärft sind und alteingefahrene Denk- und Handlungsmuster nicht immer als zielführend erlebt werden.“ (PAMMINGER 2002, 54)

Der Urlauber als Weltreisender reist um die ganze Welt. Dabei findet er immer nur sich selbst wieder - seine Schwächen und Stärken. Der Reiz des Reisens in der Fremde liegt daher darin, den eigenen Träumen, dem eigenen Ideal als Ich ein Stück näher zu kommen, der „Schlüssel“ Reise öffnet Türen zum eigenen Lebensideal ein wenig, bei gleichzeitigem Verhindern des Sich-Verlierens. (vgl. ebenda, 85)²²⁴

Hermann Graf KEYSERLING hat dies die „Selbstverwirklichung im Durchwandern der Welt“ genannt: *„Der kürzeste Weg zu sich selbst führt um die Welt herum.“ (KEYSERLING 1980, einleitendes Zitat)*

²²³ Menschliche Beziehungen werden fragmentarisch und diskontinuierlich. Aus dem Gegenstand der Ästhetik machen sie Beziehungen zu einer Sache des Geschmacks, und nicht der moralischen Verantwortung. Die Moralisten sind die Spielverderber in diesem Spiel. (vgl. ebenda, 163ff.)

²²⁴ „Wir tragen den Hauptschlüssel zu beglückender Freizeit, zu erfüllten und erinnerungswerten Ferien, zu mehr Menschlichkeit beim Reisen mit uns selbst herum (...). Die Verantwortung dafür kann weder auf das Ferienarrangement, noch auf den Reiseleiter, auch nicht auf das Wetter, die Qualität des Essens oder die lieben Mitreisenden abgewälzt werden. Sie sind lediglich mehr oder weniger günstige Voraussetzungen zum Gelingen der Reise. (...) Wir müssen die Chance begreifen und nutzen lernen, die in der Idee von „Ferien zum Ich“ liegt, anstatt weiter dem Trugbild der „Ferien vom Ich“ nachzujagen.“ (KRIPPENDORF 1984, 207) „Die wirkungsvollste Kausaltherapie für einen menschlicheren Tourismus liegt wahrscheinlich darin, den Menschen die Möglichkeit zu geben, das Reisen von Grund auf zu erlernen.“ (ebenda, 224)

John URRY (1990, 2f.) meinte bereits, dass der touristische Blick, in weiterer Folge die Reise selbst, Rückschlüsse auf Normen, Werte und Bedürfnisse der Herkunftsgesellschaft bzw. des Einzelnen gewährt. Lisbeth HESSE führt ausgehend von dieser Annahme aus:

„(...) so erschließt sich anhand der Erörterung des Blickwinkels der Touristen ein gewisser Ausdruck der Suche nach dem Anderen. Diese Suche nach dem Anderen scheint sich vorwiegend in der Suche nach Authentizität als Gegensatz zur nutzenorientierten Industriegesellschaft zu manifestieren, was als Reaktion auf die zunehmende Entfremdung und Diskontinuität der Modernität zu werten ist. Die Komplexität des modernen Lebens, der Druck auf das Individuum, sich in einer Wettbewerbsgesellschaft bewähren zu müssen, lässt kaum Platz, um sinnliche und emotionale Grundbedürfnisse zu befriedigen. Die Reise bietet hierfür einen Rahmen, in dem es möglich ist, diesen Bedürfnissen nachzukommen. (...) Das Kennenlernen einer anderen Kultur stellt (...) ein Medium dar, die eigene Lebensweise in Frage zu stellen und diese zu reflektieren. (...) Die Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur, der eigenen Lebensweise, der eigenen Gewohnheiten, der persönlichen Umstände, findet auf Reisen durch die Begegnung mit dem Anderen insofern statt, als das Eigene plötzlich nicht mehr als selbstverständlich gesehen wird. Für einige der Reisenden stellt diese Möglichkeit der eigenen Reflexion auf Reisen einen wichtigen Motivationsfaktor dar. (...) Für manche wird dies als „heilsbringender“ Prozess gedeutet, welcher nach der Rückkehr nicht nur eine Bereicherung des Alltags sondern gar eine Erneuerung des Selbst verspricht.“ (HESSE 2008, 129f.)

Durch die Reflexion der eigenen Lebensweise können Reisende diese relativieren und von ihrem gewohnten Bewertungsmaßstab absehen. Dann kann das bereiste Land immer wieder mit anderen Augen gesehen werden, im Hintergrund sich der Gleichwertigkeit beider Lebensweisen bewusst seiend. (vgl. HESSE 2008, 141) In diesem Zusammenhang soll noch einmal das Konzept der Ambiguitätstoleranz, das Aushalten von Unbestimmtheit in Mehrdeutigkeiten, erläutert werden.

5.2.2.2. Ambiguitätstoleranz²²⁵: Sowohl – als auch

Alfons SCHOLTEN erklärt, dass nach den Forschungsergebnissen von Dietrich DÖRNER (1992, 46) der Umgang mit komplexen Situationen - ob man mit ihnen zurechtkommt oder ob sie große Schwierigkeiten bereiten - in der verschieden stark ausgeprägten Fähigkeit, Unbestimmtheit zu ertragen, abhängt. (vgl. SCHOLTEN, 90)

²²⁵ Die Fähigkeit, Unbestimmtheit zu ertragen.

„Ein Perspektivenwechsel, das heißt ein vorübergehender Wechsel über die Grenze der eigenen Person, verlangt also das sich Hineinversetzen in eine andere gesellschaftliche Mentalität, eine andere persönliche Geschichte und in die Werte und Ziele eines Anderen. Diese Zuwendung zum Fremden führt durch den – notwendigerweise folgenden – Versuch des Vergleichs der beiden Perspektiven in vielen Fällen auch zu einer (Wieder)Entdeckung des Eigenen.“ (SCHOLTEN, 90)

SCHOLTEN führt weiter aus, dass über eine Verflechtung der Perspektiven Unterschiede jedoch nicht aufgehoben werden, sondern unterschiedliche und ursprüngliche Identitäten stimmig aufrechterhalten bleiben. Beispielsweise können über eine erfolgreiche Auflösung eines Kulturschocks die Beteiligten befähigt werden, in Zukunft auch andere Grenzen - welcher Art auch immer - zu erkennen und Wege zu ihrer Überwindung zu finden. (vgl. ebenda, 91)

„Erst durch die Schaffung von Irritationen in Form der Reflexion verschiedenster Perspektiven auf ein Problem findet Lernen im Hinblick auf die Weltgesellschaft statt. Diese Widersprüchlichkeiten²²⁶ gilt es zu verarbeiten und auszuhalten.“ (PAMMINGER 2002, 56)

Hans BÜHLER fordert diesbezüglich, dass dem inklusiven Denken²²⁷, das in hochindustriellen Gesellschaften an Bedeutung verloren hat, wieder mehr Geltung verschafft werden soll. Dieses Denken beinhaltet die logische Operation „Sowohl als auch“ - im Gegensatz zum exklusiven Denken, das ein „entweder oder“ beinhaltet. Inklusives Denken ist nützlich für ein möglichst breites Verstehen von komplexen, zumeist angstbesetzten Situationen. In solchen Situationen ist es günstig, mit Hilfe dieses vernetzten Denkens über mehrere Handlungsalternativen zu verfügen. Inklusives Denken hat diesbezüglich viel mit Verstehen, exklusives Denken mit Handeln zu tun. Ein „entweder oder“ geht der Entscheidung und der Handlung voraus. Das geschieht oft spontan und ohne Möglichkeiten, Entscheidungen nochmals zu überdenken oder gar zu überschlafen. Verstehen hingegen hat seine eigene Zeit, einseitige Entscheidungen als Kurzschlusshandlungen sollen und können vermieden werden. Ein sorgfältiges Abwägen von Fragestellungen nach dem Modus „sowohl als auch“ steht im Mittelpunkt, und stellt eine wichtige Grundlage, ja Voraussetzung, für Globales Lernen²²⁸ dar. (vgl. BÜHLER 1996, 30ff.) Über das

²²⁶ Ein „sowohl als auch“.

²²⁷ Inklusives Denken wird auch oftmals synonym mit „vernetztem Denken“ verwendet, im Zusammenspiel beider Hirnhemisphären.

²²⁸ Siehe Kapitel 6.3.3.

Überdenken der Alternativen wird eigene Handlungskompetenz²²⁹ erlebt, im Vergleich zu spontanen „entweder oder“-Entscheidungen. Nach BÜHLERs Ausführungen entsteht ein Perspektivenwechsel erst über die Aufgabe des exklusiven Denkens zugunsten des inklusiven Denkens. Aber: Exklusivität dient dem Abbau von Chaos und Ängsten in der Postmoderne:

„Wo Exklusivität herrscht, da ist Eindeutigkeit, Ruhe, tendenziell Zucht und Ordnung. Wo Inklusivität vorkommt, da sind die verschiedenen Toleranzen (Frustrations-, Ambiguitäts-, etc.) gefragt.“ (BÜHLER 1996, 36)

Über die spontanen „entweder oder“-Entscheidungen soll die eigene Unsicherheit verschleiert werden und der zunehmenden Fremdbestimmung im Schein Einhalt geboten werden.

„Allen Veränderungen steht Fremdes am Anfang. Und wo stürzt mehr Fremdes auf uns ein als beim Reisen?! Reisen ist wesentlich eine Auseinandersetzung mit dem Fremden, der fremden Welt (...) - vielleicht auch dem Bedrohenden - in uns selbst. Beim Reisen begibt man/frau sich bewusst in fremde Gefilde, setzt sich mit der/dem FremdeN auseinander. Mit sich selbst als FremdeR. Es geht darum, Fremdes zu Eigenem zu machen. Aber auch darum, Fremdes fremd und anders sein zu lassen und es darum nicht von vornherein zu werten, es geht um einen - anfangs wertfreien - Perspektivenwechsel.“ (PAMMINGER 2002, 52)

Nach Hans BÜHLER (1996, 46ff.) bedingen Perspektivenwechsel und „Globales Lernen“ einander, und können in Zukunft zu Paradigmenwechseln führen.

Nach der Erörterung der zwei großen Fremdheitskonzepte auf Reisen - der Furcht vor der Fremde bei gleichzeitigem Reiz des Fremden - werden die verschiedenen Deutungsmuster des Fremderlebens erläutert.

5.3. Modi des Fremderlebens²³⁰

„Wenn lange Zeit die Vorstellung vorherrschen konnte, daß ‚die Fremde‘ vorwiegend räumlich außerhalb des eigenen Lebenshorizonts anzusiedeln sei,

²²⁹ „Das Erleben eigener Handlungskompetenz trägt zur Entwicklung und vor allem auch zur Stabilisierung von Ich-Identität bei. Heimatverlust, Entfremdung und damit zusammenhängende Identitätskrisen ergeben sich dagegen dann, wenn die selbstbestimmte Handlungskompetenz des Individuums durch zunehmende Fremdbestimmung eingeengt wird.“ (WEICHHART 2006, 62)

²³⁰ Alle Modi des Fremderlebens sind nach SCHÄFFTERs Aussage ambivalent zu sehen.

so gerät sie uns heute bereits auf vielfältige und oft sonderbare Weise ,unter die Haut'.“ (SCHÄFFTER 1991a, 7)

Für Ortfried SCHÄFFTER (1991) ist Fremdheit keine Eigenschaft, sondern ein Beziehungsverhältnis, bei der man externen Phänomenen begegnet und welches sich durch Nähe intensiviert, quasi in Erscheinung tritt. Fremdartigkeit entsteht also erst aufgrund einer Relation, wird durch die eigene persönliche, soziale und kulturelle Identität hervorgerufen. Er führt weiter aus, dass Fremdheit auch ein historisch gebundenes Phänomen ist, da das Fremde so wahrgenommen wird, wie man es im Laufe seiner Sozialisation und Eingebundenheit in ein kulturelles Sinnsystem gelernt hat. Fremdheit ist daher eine besondere Erfahrung, die die eigene Identität herausfordert und neuartige - für das bisherige Selbstverständnis „befremdliche“ - Beziehungen erschließen kann. (vgl. SCHÄFFTER 1991, 12)

*„Es geht dabei um die Fähigkeit, seine eigene Position und Sichtweise als **eine** Möglichkeit u.a. zu erkennen und dabei zu sehen, daß das, **was** ich und **wie** ich es als fremd erlebe, sehr wesentlich von meiner eigenen Geschichte abhängt. Fremdheit ist somit ein historisch gebundenes Phänomen. (...) Bei der Begegnung zwischen differenten Sinnwelten stoßen daher immer auch unterschiedliche Konzepte und Wahrnehmungstraditionen von dem aufeinander, was als fremdartig gilt.“ (ebenda)*

Das Fremdartige verlangt nach Maßnahmen und Methoden der Eindämmung, also nach Bewältigung. Diese Bewältigung kann durch Aneignung als Überreaktion oder Enteignung als Gegenreaktion erfolgen. Aneignung als Bändigung der Fremdheit ist charakteristisch für die abendländische Rationalität und setzt eine Trennung zwischen Eigenem und Fremdem voraus, und Fremde wird bewältigt, indem es am Eigenen gemessen wird. Bewältigung des Fremdartigen durch Enteignung ist das spiegelbildliche Gegenteil, eine Auslieferung an das Fremde: Das Fremde tritt an die Stelle des Eigenen, die Egozentrik wurde beseitigt und „der Wilde“ wird gutgeheißen - ein exotisierender Prozess. (vgl. WALDENFELS 1998, 60ff.)²³¹ SCHÄFFTER jedoch meint, dass das Zusammentreffen von verschiedenen Sinnwelten mit unterschiedlichen Konzepten und Wahrnehmungstraditionen bei der Fremdheits-erfahrung zu vielschichtigen Distanzen und Verständigungsproblemen führt. Deshalb gibt es keine universellen Bewältigungsformen von Fremdheit, da für ein Verständnis der jeweiligen Situation angepasst reagiert und reflektiert werden muss. (vgl. SCHÄFFTER 1991, 13)

²³¹ Bernhard WALDENFELS geht in weiterer Folge sehr wohl auch auf die Verflechtung von Eigenem und Fremdem in den Erfahrungen durch Auseinandersetzung ein. (vgl. ebenda)

Die europäischen Formen der Entdeckung der Fremdheit der Welt beispielsweise liegen historisch einem Eurozentrismus als universelle Bewältigungs- und Aneignungsform zu Grunde:

„(...) wie wir im Laufe unserer Geistesgeschichte mit der eigenen und der fremden Andersartigkeit umzugehen gelernt haben: nämlich über räumlich expansives Ausgreifen, geistige Vereinnahmung und Subsumption in das eigene Weltbild und durch Unterordnung der anderen Erfahrungswelten und Traditionen unter die Perspektivität unserer eigenen Geschichtsschreibung. In der gegenwärtigen globalen Risikolage, in die sich die gesamte Menschheit hineinbewegt, kann man sich solch blinden Ethnozentrismus jedoch immer weniger leisten.“ (SCHÄFFTER 1991, 11)

Wie wird anziehendes Fremdes nun konsumiert und abstoßendes Fremdes aussortiert? Um diese Frage zu beantworten unterscheidet Ortfried SCHÄFFTER (1991) vier Ordnungsschemata, Modi des Fremderlebens, bei denen das Spektrum von Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung in ihrer Innen- und Außenbeziehung abgedeckt werden. Fremdheit wird also von Menschen unterschiedlich erfahren (vgl. SCHÄFFTER 1991, 15ff.: ergänzt durch Zusammenfassungen mehrerer Autoren):

- Fremdheit als Resonanzboden des Eigenen wahrgenommen (Fremdheit als das ganzheitlich Auswärtige): Das Fremde erscheint in ihrer abgetrennten Ursprünglichkeit. Hintergrund für diese eindeutige Abgrenzung ist die grundsätzliche Gemeinsamkeit (das universell Menschliche, die gleiche Wurzel)²³² in der Begegnung mit dem Fremden. Fremdheit besteht lediglich aus äußeren Unterschiedlichkeiten. Auf dieser Grundlage der Gemeinsamkeiten erscheint das Fremde prinzipiell versteh- und nachvollziehbar, trotz der eindeutigen Abgrenzung. Es war/ ist das Ursprüngliche, aus dem das Eigene abgeleitet werden kann. Einsicht in den Ursprung der eigenen Existenz ist möglich. Fremdheit bildet die Voraussetzung für die Eigenheit - über feine Unterschiede. Das ursprünglich Fremde wird gleichzeitig als Gefährdung und Verlockung, als Xenophobie und Exotismus, gesehen.
- Fremdheit als Gegenbild wahrgenommen (Fremdheit als Dualismus – „entweder oder“): Dabei wird jegliche Andersartigkeit ausgegrenzt, das Fremd-

²³² Hier wird vom Gleichklang des Unterschiedlichen, von Gemeinsamkeiten, ausgegangen. Dieser Modi ist demnach gleichzusetzen mit der Stufe der Minimierung nach BENNETTs DMIS (vgl. Kapitel 6). Nach SUNDERMEIER (1996, 73) war das damit zu vergleichende „Gleichheitsmodell“ (vgl. Kapitel 5.4) in der frühen Neuzeit historisch gesehen am wichtigsten.

erleben ruft wegen des Dualismus eine konflikthafte, unvereinbare Gegensätzlichkeit hervor. Dabei bedarf das Eigene des Fremden, quasi als Kontrast, um die eigene Identität - die Integrität der Eigenheit - zu stärken bzw. zu schützen. Diese duale Grundstruktur ist auch der Umkehrung möglich, bei Idealisierung des Fremden.²³³ Fremdes ist dem Eigenen wesensmäßig nicht zugehörig, also die Negation des Eigenen.²³⁴ Das Andere als Bedrohung verstärkt die Identität des Eigenen, als schützende Abgrenzung nach außen.

- Fremdheit als Ergänzung wahrgenommen (dynamische Selbstveränderung über das noch Unbekannte): *„Mit der steigenden Komplexität eines Sinnsystems lassen sich die trennscharfen und schematischen Deutungsmuster einer dualen Ordnung immer schwerer aufrechterhalten, weil sie der sozialen Realität nur unzureichend gerecht werden.“* (SCHÄFFTER 1991, 22) Es kommt zu einem Zusammenspiel von Aneignung der Fremde bei struktureller Selbstveränderung: Selbsterfahrungsprozesse führen zum Aufdecken von bisherigen Fehlstellen und eigenen Defiziten. Das Deutungsmuster der Dualität²³⁵ wird angesichts der komplexen Realität als unzureichend empfunden, und die Eindeutigkeit der Abgrenzung des Eigenen nach außen geht verloren. Diese mögliche dynamische Selbstveränderung der eigenen Identität wird als Bedürfnis gesehen, sie ist Ergebnis und Antrieb zu weiteren Reisen. Eine veränderte Einstellung²³⁶, mitunter ein anderer Mensch wird als Trophäe mit nach Hause gebracht. (vgl. LUGER 2004, 45f.) Die Erfahrung von Fremdheit kann also zu einer Aneignung von fremden Elementen im Sinne der Weiterentwicklung des Eigenen führen. Entscheidend dafür wird jedoch die Fähigkeit, Fremdes zu verarbeiten. Wenn die eigene Verarbeitungskapazität überschritten wird, verliert das Fremde an Faszination und kann eine bedrohliche Qualität annehmen. Dann wird es wieder als

²³³ Die Zuordnung des Eigenen als „Gutes“ und des Fremden als „Schlechtes“ ist die Norm, wenn auch die Umkehrung möglich ist.

²³⁴ Die Aufmerksamkeit richtet sich auf Gegensätzliches: Nach BENNETT's DMIS wird hier die Stufe der Abwehr (Defense) mit möglicher Verdrehung (Reversal) beschrieben. (vgl. Kapitel 6) Bei SUNDERMEIER's „Alteritätsmodell“ (vgl. SUNDERMEIER 1996, 74) ist das Fremde unheimlich und löst Angst und Beunruhigung, im exotischen Gewand eine Anziehungskraft, aus. Entweder ist der Fremde also der Feind oder das Faszinierende, wobei die Begegnung zur Entfremdung von der eigenen Kultur führt. Durch diese Entfremdung und den Abbruch der Brücken des vergangenen Gelernten ist Verstehen kaum vermittelbar.

²³⁵ Vgl. „richtig/ falsch“ auf der Bewertungsebene bzw. „entweder/ oder“ in der Entscheidungsebene.

²³⁶ Verbunden mit mehreren unbewussten Veränderungen des persönlichen Imagesystems.

Gegenbild gedeutet und muss klar abgegrenzt werden.²³⁷ Fremdes wird ein externer Spielraum, Fremderfahrung wird zur Selbsterfahrung.

- Fremdheit als Komplementarität wahrgenommen (Eigenheit und Fremdheit sind wechselseitig hervorrufende Kontrastierungen und letztlich unerkennbar): Fremdheit erhält eine wichtige Funktion bei der Konstitution von Eigenheit, Eigenes und Fremdes relativieren sich und bestimmen einander gegenseitig, als das Unheimliche im Vertrauten.²³⁸ Die Relativierung allein bedeutet aber noch kein Verstehen. (vgl. HESSE 2008, 49f.) *„Das Fremde wird als Ergebnis einer Dauerreflexion des Fremderlebens, einer Unterscheidungspraxis in wechselseitiger Interaktion erkennbar, wenngleich nie endgültig bestimmbar. (...) Der eigenen Perspektivität bewusst, kann man das Fremde als Fremdes belassen. Erst so lernt man verstehen, was man nicht versteht.“* (LUGER 2004, 46f., vgl. SCHÄFFTER 1991, 16ff.)²³⁹ Die Einsicht, dass manche Bereiche des Fremden nicht verstanden oder angeeignet werden können und respektiert werden müssen, ist bei diesem Modus zentral. Das nicht verstandene „Fremde“ soll in ihrer Differenz anerkannt werden und nicht in die eigene Perspektive einverleibt werden.²⁴⁰

Während in den ersten drei Modi das Fremde als letztlich doch „Eigenes“ in die Identität eingebunden wird, geht der vierte Modus von einer grundsätzlichen Nicht-Aneignungsfähigkeit des Fremden aufgrund gegenseitig hervorgerufener Fremdheit aus. Die Erkenntnistheorie wird dabei durch die Hermeneutik abgelöst. (vgl. SCHÄFFTER 1991, 25) Hinzugefügt werden muss an dieser Stelle, dass die Fremdwahrnehmung von Stereotypen und Vorurteilen - also von festgefahrenen Imagesystemen - hiervon beeinflusst und kontrolliert wird, ebenso wie das Auftreten von Kulturschocks, der Xenophobie oder exotischer Inszenierungen auf Reisen.

„Wie kompliziert wird (...) der Alltag, wenn das Zusammenstoßen getrennter Sinnwelten nicht mehr durch Sonderrollen ausgewiesen ist, so daß man immer seltener auf universelle Modi zurückgreifen kann. Diese Verhaltensunsicherheit

²³⁷ Hier ist Fremdheit die Chance zur Ergänzung und Vervollständigung des Eigenen. Verglichen kann dieser Modi mit BENNETTs Stufe der Akzeptanz (mit möglicher Adaptation) werden. (vgl. Kapitel 6)

²³⁸ Dies muss sogar so sein, denn es wird von einer prinzipiellen Andersartigkeit und daher der Unmöglichkeit der Aneignung ausgegangen.

²³⁹ Erst über das Bewusstsein der Perspektivität und einem Perspektivenwechsel führt die Relativierung zum Verstehen.

²⁴⁰ Vergleichbar ist dieser Modus mit BENNETTs „Integration“, wenn auch nicht eindeutig. (vgl. Kapitel 6) Bei SUNDERMEIERS „Komplementaritätsmodell“ (1996, 75) dient die Fremde als Ergänzung und Bereicherung bzw. als Umweg zu sich selbst, und verändert dabei den Menschen. Dieses Modell herrscht im Abendland seit jeher vor.

führt dazu, daß Fremderleben in bezug auf seine situative Angemessenheit problematisch werden kann und daher immer wieder reflexionsbedürftig wird. Wie aber läßt sich diese notwendige Reflexion auf Fremdheit in einer Gesellschaft und global zwischen verschiedenen Gesellschaften auf Dauer stellen? Der Austausch forschender Blicke jeweils hinüber zur anderen Seite, der durch eine realistischere Antizipation des Fremden zunächst eine größere Tiefenschärfe gewann, verliert sich schließlich in einem heillosen Zirkel der Reflexion. Fremderleben löst sich dabei auf in ein relativistisches Oszillieren zwischen Innen und Außen, das in die unheimliche Erfahrung von Bodenlosigkeit umschlagen kann.“ (SCHÄFFTER 1991, 13)

SCHÄFFTER kritisiert universelle Modi (die dem Universalismus ohne Ambiguitätstoleranz verpflichtet sind), aber auch jenen der ständigen Reflexion steht er kritisch gegenüber. Was der bewussten Reflexion noch fehlt, ist daher das Verstehen.

5.4. Die hermeneutische²⁴¹ Kategorie des Fremdverstehens

Der Theologe Theo SUNDERMEIER spricht sich für eine Hermeneutik interkulturellen Verstehens aus. Er schreibt:

„Verstehen ist der Schlüssel, mit dem das Tor zur interkulturellen Verständigung geöffnet wird, auf die wir in unserer Zeit angewiesen sind wie nie zuvor.“ (SUNDERMEIER 1996, 129)²⁴²

„Kommunikation ohne Verstehen tappt im Dunkeln“, aber andererseits: „Hermeneutik ohne Kommunikation läuft ins Leere“. (SUNDERMEIER 1996, 91) Kommunikation und Hermeneutik überschneiden sich, ein gegenseitiger Austausch ist nötig, aber das Verstehen geht dem Kontakt und der Kommunikation - als Teil von ihr - voraus (vgl. ebenda), v.a. der gelingenden Interkulturellen Kommunikation. SUNDERMEIERS Überzeugung, dass Verstehen Voraussetzung und Grundlage jeder Kommunikation ist, wird dabei nicht von allen geteilt. (vgl. SUNDERMEIER 1996, 7)

²⁴¹ „Hermeneutik bedeutet Verstehensarbeit, die um historische, situative und personale Begrenzungen weiß. Sie hat ihre ‚Tugenden‘ in der behutsamen Interpretation, in der kritischen Reflexion zur Rolle des Interpretieren und zur historischen Bedingtheit ihrer Ergebnisse. Sie hat ihre ‚Untugend‘ in der potentiellen Blindheit gegenüber notwendigen Veränderungen.“ (BÜHLER 1996, 27f.)

²⁴² „Verstehen stellt besondere Anforderungen, Mißverstehen nicht. Mißverstehen ist daher der Normalfall, Verstehen hingegen der Sonderfall.“ (ROTH 1997, 336)

5.4.1. Das uninterpretierte Aushalten des Fremden im Gemeinsamen

Das Verstehen geschieht im Aushalten des Fremden, in Anlehnung an die zuvor behandelte Ambiguitätstoleranz:

„Es geht ja gerade in der Begegnung mit Menschen anderer Kultur um ihr Anderssein, dem ich mich aussetzen muß und das ich nicht von Anfang an zu mir hinbiegen kann, damit eine >Horizontverschmelzung< stattfindet (...). Verstehen muß im Aushalten des Fremden, Anderen geschehen, oder es findet gar nicht statt. Es ist schlicht falsch und führt nicht weiter, wenn bei der Darstellung einer fremden Kultur die Hörer immer schon den Vergleich zur Hand haben“ (SUNDERMEIER 1991, 18)

Für SUNDERMEIER strebt die Hermeneutik interkulturellen Verstehens nicht nach mehr Wissen, um gegenwärtige Weltprobleme bewältigen zu können, sondern nach Erfahrung gemeinsamen Lebens. Denn im Verstehen des Anderen wird das Leben seiner Egozentrik und seines Solipsismus²⁴³ beraubt. (vgl. ebenda, 20)

In der Andersheit erfahre ich, was Dasein, Leben und Freiheit ist. Damit wird das Verstehen zur fundamentalen, allem Handeln vorangehenden Aufgabe.“ (ebenda)

SUNDERMEIER betont, dass der andere Kulturbereich nicht in der Haltung des einsamen Gelehrten betreten werden darf, sondern im intensiven Austausch mit der anderen Kultur. Denn erst im interkulturellen konvivialen²⁴⁴ Umgang erschließen sich alle Sinne. Die Hermeneutik interkultureller Begegnung ist also eine intensive und durchgehaltene Begegnung mit dem Fremden, eine Art Heimsuchung und keine Harmonie, wie auch Emmanuel LEVINAS²⁴⁵ bereits erkannte. Es soll also das Fremde im Verstehen nicht vorschnell zu sich hin interpretiert werden und in das eigene Selbstverständnis inkorporiert werden. (vgl. ebenda, 26f.)

„Die Begegnung mit dem anderen, Fremden, führt zur Erfahrung der Hilflosigkeit, des Nichtigen. Ich verstehe das Andere nicht, das mich anzieht und abstößt, das ich zu begreifen suche und nicht ergreifen kann. (...) Lernen aber kann ich nur so, indem ich das Anderssein des anderen und nicht nur das Bild,

²⁴³ Der Solipsismus wird oftmals zu Unrecht dem Konstruktivismus angehaftet. Er ist „die Anschauung, daß es überhaupt keine äußere Wirklichkeit gibt, sondern daß alles menschliche Wahrnehmen und Erleben, die Welt, der Himmel und die Hölle, sich nur in meinem Kopf abspielt, daß ich allein (ego solus ipse) existiere.“ (WATZLAWICK 1985, 15)

²⁴⁴ Konvivenz wird später näher erläutert.

²⁴⁵ LEVINAS, E. (1983): Die Spur des Anderen, Frankfurt

das ich mir von ihm gemacht habe, und die Erwartung, mit der ich ihm begegne, anerkenne. (...) Das Fremdsein muß verstärkt werden, das Andere muß man stark machen (Gadamer)²⁴⁶. Darin erfahre ich, wie ich selbst durch den anderen stark gemacht werde. Dann erst beginnt das Aufeinanderzugehen, das Aufeinanderhören, beginnt Verstehen, das im Handeln (...) sein Ziel findet.“ (SUNDERMEIER 1991, 28)

Deshalb sollte sich der Hermeneutik, dem Verstehen, gestellt werden, und dies auch auf Kultur- und Rückkehrerschocks angewandt werden.²⁴⁷ Dies gilt besonders für Forscher.

Exkurs 4: Differenzhermeneutik für den Forscher

Es soll das Differente verstanden werden, ohne vereinnahmt zu werden - also die Distanz bewahrend. Zudem wird die Identität des Fremden respektiert. Verstehen ist diesbezüglich ein langer Lernprozess, der nur stufenweise genommen werden kann. (vgl. SUNDERMEIER 1996, 13) Dies betrifft in besonderem Maß auch den Forscher:

„Die Dialektik von Nähe und Distanz muß gelernt und immer mehr verfeinert werden, denn nur so kann wissenschaftliche Objektivität erlangt werden.“ (ebenda, 27)

Zu diesem Zweck hat der Autor eine eigene Weltreise unternommen, und sich unter andere Weltreisende gemischt, um in sechs Monaten nach und nach eine Dialektik von Nähe und Distanz zu erlernen und anzuwenden. Zusätzlich ist es notwendig, die interkulturelle Hermeneutik interdisziplinär anzulegen, denn

„die Begegnung mit dem Fremden und das dafür notwendige Instrumentarium, das zum Verstehen führt, kann kein Wissenschaftszweig allein erstellen.“ (SUNDERMEIER 1996, 8)

Peter STADLER (1994, 83) stellt klar, dass sich im Laufe der Zeit die Erkenntnis herauskristallisiert hat, dass andere Kulturen nur dann adäquat beschrieben werden können, wenn sie von innen heraus erfasst werden, die Kategorien aus der Beschreibung und Analyse der betreffenden Kultur selbst entnommen werden. Verschiedene Kulturen repräsentieren also verschiedene Realitäten.

„Dieser Sachverhalt stellte die Wissenschaftler/innen jedoch vor enorme erkenntnistheoretische Probleme, ist dies doch eine Absage an den alten wissenschaftlichen Anspruch auf Beschreibung einer einzigen, an sich

²⁴⁶ GADAMER, H.-G. (1960): Wahrheit und Methode, Tübingen.

²⁴⁷ Siehe Kapitel „Kulturschock“ und „Rückkehrerschock“.

bestehenden, „objektiven“ Realität. Es stellte sich die Frage, wie wissenschaftliches Forschen unter der Voraussetzung möglich ist, dass verschiedene Realitäten gleichzeitig nebeneinander bestehen können. Es ist der Radikale Konstruktivismus, der hier einen Ausweg bietet. Er steht für den kompromisslosen Anspruch, dass alle Realität das Produkt von vorgängig gebildeten Modellen, von Ideen oder „Konstrukten“ ist.“ (ebenda)

Als Konsequenz müssen Feldforscher selbst monatelang in einem - meist fremden - Milieu zubringen, über das geschrieben und worüber kulturvergleichende Analysen gemacht werden. (vgl. BAUMHACKL et al. 2006, 10)²⁴⁸

Die interkulturelle Hermeneutik - im Kontext des Fremdverstehens - gipfelt in der Methode der „dichten Beschreibung“²⁴⁹. Diese folgt dem uninterpretierten Aushalten von Fremdheit und kommt erst dann zur Ruhe, wenn der Forscher das, was Angehörige einer fremden Kultur tun, aus der Perspektive der bewusst, absichtlich Handelnden plausibel gemacht und verstanden hat. (vgl. BALZ 1991, 49) Am Handeln ist dann ablesbar, ob Verstehen letztendlich gelungen ist. Die Hermeneutik muss die Handlungsebene in ihre Methodik also einbeziehen. (vgl. SUNDERMEIER 1996, 76) _____ Exkursende

Wie im Weiteren dargestellt wird, werden die Menschen auch im Alltag sehr oft mit Fremdem konfrontiert. Schon alleine dadurch kann davon ausgegangen werden, dass die Fremdkonfrontation auch Handeln verursacht.

5.4.2. Begegnung mit dem Fremden: DER Normalfall

Begegnungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen sind uns seit jeher bekannt, doch erst durch die Entwicklung moderner Kommunikations- und Verkehrsmittel ist es für die breite Masse der Bevölkerung normal, oftmals selbst Fremde zu sein und fremde Menschen anderer Kulturen kennen zu lernen. Heutzutage trifft man das Fremde auch in der Heimat mannigfaltig an, etwa in den

²⁴⁸ „Malinowski, Mead, Benedict und viele andere schreiben schon in den 1920er-Jahren über den schmalen Grat zwischen „Going native“ - dem gänzlichen Aufgehen in einer fremden Kultur und damit der Übernahme anderer Bewertungskriterien - und der wissenschaftlichen Betrachtung, die immer eine gewisse Distanz zu den Subjekten der Erkenntnis voraussetzt.“ (ebenda)

²⁴⁹ GEERTZ, C. (1983): Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, S.7-43

Bereichen Kunst, Kultur, Wirtschaft, Politik, Bildung, Tourismus und Sport, um nur einige zu nennen.

„Es gehört zu den tiefen gesellschaftlichen Veränderungen unserer Zeit, daß der Fremde zum Normalfall des anderen geworden ist. Das macht die Frage nach dem Verstehen so dringlich und brisant. Seine Beantwortung ist (...) bittere Notwendigkeit in der Alltagswelt.“ (SUNDERMEIER 1996, 137)

Die Begegnung mit dem Fremden ist heutzutage der Normalfall. Somit kann Reisen kaum mit dem Hauptmotiv „Begegnung mit dem Fremden“ vereint werden.

SUNDERMEIER folgert weiter, dass Tourismus nicht zum Verstehen des Fremden beiträgt. Das gilt selbst dann noch, wenn sich Touristen bewusst auf das fremde Land einstellen und „authentische“ Begegnungen suchen. Langfristige Bemühungen in diese Richtung können jedoch sehr wohl zu einer Aufgeschlossenheit gegenüber dem Fremden führen. Unmittelbare Veränderungen²⁵⁰ in der inneren Einstellung sind auf Reisen jedoch nicht zu erwarten. Für diese Argumentation gibt er folgende Gründe an: Der Reisende sucht in der Fremde das Bizarre, das Herausragende als Alternative zur täglichen Routine seines Lebens. Dabei nimmt er aber seine Bildung, seine Gewohnheiten und Ansprüche, sein ganzes Zuhause mit (vgl. ebenda, 149f.):

„Er geht nicht wirklich aus sich heraus, sondern tritt gleichsam nur vor die Haustür (...). Sobald ihn Fremdes etwas anzugehen, anzugreifen oder in Frage zu stellen scheint, kehrt er in sein Gehäuse zurück. Der Tourist sucht sich seine fremde Welt aus, die zwar voller Merkwürdigkeiten ist, die aber auch durch ihre >Harmlosigkeit< gekennzeichnet ist“ (ebenda, 150)

Die notwendige „Heimsuchung“ (nach LEVINAS) findet also nicht statt, die zugleich ängstigt, heimisch und vertraut macht und Fremdheit immer wieder schmerzlich empfinden lässt. (vgl. ebenda, 151)

Wie aber in den vorherigen Kapiteln dargestellt wurde, ist das Verstehen der kulturellen Unterschiede ein überzogener Anspruch des Reisens. In der vorliegenden Arbeit geht es hauptsächlich um Länderimageänderungen und Relativierung von kulturellen Unterschieden über Ethnorelativismus, das der Kategorie des Fremdverstehens vorgeschaltet sein kann. Deshalb muss ergänzend zu den Ausführungen in Kapitel 6 die Hermeneutik des Fremdverstehens behandelt werden.

²⁵⁰ Für eine Veränderung braucht es Zeit.

5.4.3. Die vier Stufen des Fremdverstehens

Ausgangspunkt für Theo SUNDERMEIERS Überlegungen ist, dass es kein Verstehen ohne Handeln geben kann. Handeln führt in seiner zirkulären Struktur zu neuen Tiefen des Verstehens.

„Wer verstehen will, muß das Milieu des Fremden akzeptieren und sich darin aufhalten. (...) Die hermeneutische Frage zwingt uns, uns vor allen Pauschalierungen zu hüten und so tief unten und so konkret wie möglich anzusetzen.“ (SUNDERMEIER 1996, 154)

Stufen zum Verstehen des Fremden			
Das fremde Gegenüber	Subjektive Haltung	Objektive Erfassung	Handlungsebene
Phänomenebene	epoché	Beschreibende Analyse	Wahrnehmung in Distanz
Zeichenebene	Sympathie	Kontextualisierung	Teilnehmende Beobachtung
Symbolebene	Empathie	Vergleichende Interpretation	(Teil-) Identifikation
Relevanzebene	Respekt	Übersetzung/ Transfer zu uns hin	Konvivenz

Tab. 5: Stufen des Fremdverstehens (SUNDERMEIER 1996, 155)

Er (ebenda, 158ff.) möchte anhand von vier Stufen das Verstehen des Fremden zu jeder Zeit ermöglichen, einen mehrdimensionalen Blickwinkel entwickelnd. Die einzelnen Stufen, die fließend ineinander übergehen, besitzen eine analytische Funktion und sind als methodisches Hilfswerk aufzufassen:

- a) Die Phänomenebene in der ersten Begegnung mit dem Fremden: Die erste Reaktion auf die Begegnung mit dem Fremden ist Furcht. Dies sollte als sozial verankertes Verhalten gesehen und akzeptiert werden. Die angemessene Haltung der ersten Begegnung ist die der „epoché“, wobei man sich des Urteils enthält, man lässt sich nicht durch Voreingenommenheit oder durch Vorurteile den Blick verdunkeln. Mit Hilfe der objektiven beschreibenden Analyse soll unsere selektive, mit Vorurteilen getränkte, Wahrnehmung eingeschränkt werden. Für die adäquate Wahrnehmung bedarf es aber der Distanz, da Nähe den Blick verengt. Die Andersartigkeit und die Fremdheit müssen beim ersten Kontakt nicht nur zur Geltung kommen, sondern Geltung haben.
- b) Die Zeichenebene bei nachfolgenden Begegnungen: Jede Kultur verfügt über ein ganzes Repertoire eigener elementarer Zeichen, die meist nicht bewusst sind. Die Zeichen der anderen jedoch werden durch einen Filter wahrgenommen, der hilft, Feind oder Freund auszumachen und Zuordnungen vorzunehmen. Diese Stereotypenbildungen gehören zum Mechanismus der Grenzziehung und Ausgrenzung. Mit Sympathie wird es möglich, sich nicht durch vorschnelle Vergleiche in Form von Vorurteilen zu Fehlschlüssen verleiten zu lassen. Fremden Zeichen mit Sympathie entgegenzutreten heißt vorrangig, sie als Signale des Andersseins und als Schutz, Grenzen nicht voreilig zu überschreiten, zu verstehen. Sie sollen also nicht mit den eigenen Gewohnheiten gedeutet werden, und die eigenen Erfahrungen sollen auf keinen Fall universalisiert werden. Um den Fremden zu verstehen und die Bedeutung ihrer Zeichen zu lernen, muss sich auf die andere Kultur und Religion eingelassen werden, hineinbegebend. Mithilfe teilnehmender Beobachtung in der Gastrolle kann Verstehen durch Teilhabe erreicht werden. Hier geht es um die wichtige Erfahrung, die Grenze der eigenen Kultur und Gemeinschaft zu überschreiten und das intensive Einlassen auf das fremde Milieu/ die fremde Kultur. Stellt sich dabei auch nur einmal Erfolg ein, lässt es sich zukünftig leichter auf eine weitere Kultur einstellen und rasch nicht nur oberflächlich verstehen. Schnelle Ergebnisse in der Begegnung mit Fremden sind aber nicht zu erwarten, eine Portion Geduld und Bescheidenheit sind ebenso wie Präzision und Sensibilität in der Wahrnehmung gefragt. Die Fremdwahrnehmung muss also geübt werden, um fremde Zeichen lesen zu lernen.

„Erfahrung in der Fremde führt zu einem Stück Entfremdung von der eigenen Kultur. Gerade das aber verstärkt die Sensibilität gegenüber dem anderen und Fremden und ermöglicht ein neues Daraufzugehen, ermöglicht Empathie, die wichtigste Haltung auf der nächsten Stufe, der Symbolebene.“ (ebenda, 164)

- c) Die Symbolebene: Auf dieser Ebene soll der richtige Schlüssel zur Deutung im kulturellen Kontext gefunden werden. Das Sachstudium, bei dem man sich auf die andere Kultur einlässt und dort die Symbole einordnet und sie so zu verstehen sucht, steht im Mittelpunkt. Dazu bedarf es der Empathie, dem spontanem in die andere Welt Hineinversetzen, ohne in ihr aufzugehen. Oft werden Differenzen zu anderen Kulturen heruntergespielt und vereinnahmt, weil man sie auch von zuhause kennt. Diese Vereinnahmungsstrategie kann für erste oberflächliche Zusammentreffen förderlich sein, verhindert aber tieferes Verstehen. Denn: *„Das Fremde muß als Fremdes ausgehalten werden.“ (ebenda, 170)* Durch vergleichende Interpretationen sollen Differenz und Übereinstimmung sorgfältig gegeneinander abgewogen werden. Auf dieser Stufe muss die eigene Deutung hintangestellt werden, beide Sichtweisen müssen auf ihren Sinn hin abgeklopft und interpretiert werden. Vergleichende Interpretation schärft den Blick, hält Differenzen fest und würdigt alle Perspektiven. Durch diese neue Einsicht wird weiteres Aburteilen schwierig, es kommt zu einer Identifizierung mit dem Fremden, ohne die eigene Identität aufzugeben.
- d) Die Relevanzebene: Die Bewegung in jeder der vorigen drei Stufen lautete: aus sich herausgehen, wieder zu sich finden und die beides verbindende aktive Teilnahme. Diese Bewegung, zugleich wie eine Art Spirale, führt den Lernenden auf die nächste Stufe. Die Relevanzebene ist als die vierte die sogenannte „reine Handlungsebene“, der hermeneutische Prozess kommt zum Ziel interkultureller Hermeneutik: gelingendes Zusammenleben, bei dem jeder er selbst bleiben kann, niemand vereinnahmt wird und es dennoch zum stärkenden Austausch kommt. Dies gelingt mit Hilfe von Anerkennung und Respekt. Respekt orientiert sich am Alltäglichen und kennt das Erstaunen - als Urgrund der Hermeneutik - über den Anderen und Fremden, worin das Unansehnliche gewahr und Andersheit, Schönheit und Vielfalt entdeckt wird. Der forschende Hermeneut wird zu einem Mitspieler des Stückes „Fremd-begegnung“. Er muss, auch wenn er sich zeitweilig von der Bühne zurückzieht, um zu reflektieren, beim Stück dabeibleiben. Die Interpretation (des

Forschenden) ist immer Reduktion und Verfremdung. Diese Einsicht gehört zum Verstehensprozess hinzu, und gibt zu denken, dass *„das Verstehen des Fremden immer nur Teilverstehen ist und nur sein kann.“* (ebenda, 188) Das Endziel schließlich ist die Konvivenz:

„Konvivenz (...) hat die Differenzen zur Voraussetzung und respektiert die bleibenden Unterschiede. (...) Konvivenz zielt auf Gegenseitigkeit, niemand ist einseitig Objekt der Begegnung, niemand einseitig Subjekt des Handelns und Engagements. (...) Konvivenz will den Perspektivenwechsel ermöglichen. Sie befreit von einer starren Fixierung durch die eigene Voreingenommenheit und lehrt die Perspektive des anderen (...) Es geht nicht um eine Perspektivenverschmelzung. Bei der müßten beide ihre Perspektiven aufgeben. Es geht vielmehr darum, beweglich zu werden und für einen Augenblick (...) die fremde Perspektive sich zu eigen zu machen. Der Alltag wird mir wieder meine Perspektive aufdrängen. Das ist notwendigerweise so, denn die Identitäten bleiben gewahrt und finden in der Konvivenz Schutz.“ (ebenda, 226)

5.4.4. Eine andere Perspektive: Eingebundenheit verschließt?

„Die Hermeneutik erschließt und bekräftigt eine Dialektik von Selbst- und Anderssein, in der das Eine das Andere geradezu hervorruft und sich in der Differenz, um die es ja verstehend geht, zugleich affirmiert und den puren Eigensinn des Nur-für-sich-Seins und Vom-anderen-abgegrenzt-Seins verliert.“ (RÜSEN 1998, 40)

Manuela STAMPFL hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Herangehensweise des Verstehens - also der Hermeneutik - anderen Kulturen zwar nicht fremd, aber doch keine derart gewaltige Dynamik entwickelt wie in der westlichen Gesellschaft. (vgl. STAMPFL 2000, 6) Der westlichen Forschungstradition folgend könnten wir uns ohne Fremderfahrung nicht lernend mit unserer Welt auseinandersetzen. Welterschließung ist ein Prozess der Verwandlung des Fremden in Vertrautes. Die Menschen erweitern dadurch - bei Orientierung an der Sozialisationsgemeinschaft - ihr operational verfügbares Wissen. (vgl. MÜNKLER/ LADWIG 1997, 26) Die Unvertrautheit des Fremden mit den Regeln und Sitten einer anderen Gemeinschaft bietet zudem eine besondere Chance der Objektivität, da man lokal, verwandtschaftlich und beruflich nicht eingebunden ist und daher keine Routine walten lassen kann. Deshalb ist man zu Abstandnahme und genauem Hinsehen genötigt (vgl. ebenda, 35), in einem besonderen *„Gebilde aus Ferne und Nähe,*

Gleichgültigkeit und Engagiertheit“ (SIMMEL 1908, 49) Der Fremde kann zu Einsichten gelangen, die den Angehörigen einer Gemeinschaft durch ihre Eingebundenheit verschlossen bleiben.²⁵¹ MÜNKLER & LADWIG sprechen in diesem Zusammenhang von der Unvertrautheit bzw. Verfremdung als einem durchaus privilegierten Weg zur Erkenntnisgewinnung:

„Ihr Zweck ist die Verunsicherung eingelebter Gewohnheiten der Wahrnehmung, des Urteilens und des Handelns. Mit ihrer Hilfe soll das allzu glatt Gewußte seiner Fragwürdigkeit überführt werden.“ (MÜNKLER/ LADWIG, 35)

Nach dem US-amerikanischen Anthropologen Clifford GEERTZ wird eine Kultur nur dann verstanden, wenn ihre Normalität enthüllt wird, ohne aber ihre Besonderheit dabei zu kurz kommen zu lassen. In dem Kontext der eigenen Alltäglichkeit verschwindet allmählich ihre Unverständlichkeit, die Kultur wird erreichbar. (vgl. GEERTZ 1983) Kurt LUGER geht davon aus, dass für Touristen die Kultur eines fremden Volkes im Prinzip unerreichbar bleibt, denn eine Kulturbeggnung braucht viel Zeit und ein langsames aufeinander Zugehen. Er spricht Einzelreisenden eher ein tieferes Eindringen zu, denn die (Reise)Gruppe bietet das Sicherheitsgefühl, das die Auseinandersetzung mit dem Unbekannten und Fremden ein Distanz-Erlebnis bleiben lässt. (vgl. LUGER 2004, 43f.)

Wenn die Reisenden die Fremde aus dem Blickwinkel des Gastgebers sehen, dann lernen sie ihre eigene Heimat besser verstehen. Und er hilft auch den Einheimischen, den Tourismus als Bestätigung und nicht als Bedrohung aufzufassen.²⁵²

„Interkulturelles Verstehen lässt sich als ein hermeneutischer Vorgang definieren, der sowohl eine wissensbasierte (kognitive) als auch eine emotionale (affektive) Dimension aufweist. Das Verstehen anderer Kulturen und ihrer Angehörigen basiert somit neben Fremdsprachenkenntnissen und landeskundlichem Wissen auch auf emotionalen Reaktionsmustern wie >Faszination< (...) und >Ablehnung<.“ (LÜSEBRINK 2008, 36)

Alexander THOMAS (1991, 189, zit. LÜSEBRINK 2008, 67f.) weist darauf hin, dass Interkulturelles Lernen²⁵³ stattfindet, wenn Personen spezifische Orientierungssysteme der Wahrnehmung, des Denkens, Wertens und Handelns der fremden

²⁵¹ Zu einer Kritik der „Objektivität“ des Fremden und seiner fehlenden „Routiniertheit“ vgl. etwa Alfred SCHÜTZ 1944, 90. Es darf auch nicht vergessen werden, dass diese Einsichten kein Verstehen beinhalten, denn dafür müsste der Fremde im Fremden aufgehen.

²⁵² Dann ist es auch möglich, dass Destinationen sich ein Stück Identität bewahren und unverwechselbar bleiben, mit einer USP, statt wie ein Ei dem anderen zu gleichen. (vgl. das Gegenteil in WÖHLER 1994, 270)

²⁵³ Genauer in Kapitel 6.3.

Kultur zu verstehen versuchen. In weiterer Folge integrieren sie alles Neue in das eigene Orientierungssystem und wenden die neu gelernten Systeme auf ihr Denken und Handeln im fremdkulturellen Feld an. Neben dem Verstehen des Fremden steht eine Reflexion des eigenkulturellen Orientierungssystems im Mittelpunkt. Das Lernen ist schließlich erfolgreich, wenn eine Synthese beider Orientierungssysteme erfolgreiches Handeln in der eigenen und in der fremden Kultur erlaubt.

Interkulturelles Lernen entsteht also über Fremdverstehen, wobei die Frage, ob Fremdverstehen überhaupt möglich ist, umstritten ist. In der universalistischen Hermeneutik jedoch ist Fremdverstehen nicht nur möglich, sondern auch lehr- und lernbar. Bei den Kritikern des Verstehens wird das Fremde im Verstehensakt stets auf das Eigene hin enteignet. Diese Annahme macht das Verstehen einerseits unmöglich, andererseits belässt sie Fremdes in ihrer Aneignung nicht als Fremdes. (vgl. BECHTEL 2003, 65) Für BREDELLA & CHRIST (1995, 15) ist jedes Verstehen das Verstehen eines Fremden, denn nur die Differenz zwischen Eigenem und Fremdem macht Verstehen notwendig. Verstehen gelingt auf dem Hintergrund des Eigenen (dem eigenen Vorverständnis) über einen Dialog, sei aber nicht mit der vereinnahmenden Projektion des Eigenen zu verwechseln, sondern das Eigene bleibt beim Verstehensprozess nicht unberührt.²⁵⁴ Im Wechsel zwischen Empathie und Reflexion - der Außen- und Innenperspektive - kommt es schließlich zum Fremdverstehen. (vgl. ebenda, 18) Das jedes Verstehen immer auch begrenzt und unvollständig ist, liegt auf der Hand. Zusammenfassend:

„In der hermeneutischen Tradition wird Fremdverstehen als Vorgang aufgefasst, in dem sich die Auseinandersetzung mit Fremdem auf der Basis des Eigenen, das heißt auf der Basis subjektiver Erfahrung und individuellen Wissens vollzieht. Dies impliziert, dass es sich bei Fremdheit um eine relationale und dynamische Kategorie handelt, die sich je nach eingenommener Perspektive des Individuums verändert. Für das Fremdverstehen ist folglich ein Perspektivenwechsel beziehungsweise eine zeitweilige Perspektivübernahme notwendig“ (THIERER 2008, 137, vgl. RHODE-JÜCHTERN 1996, 4f.)

Abschließend soll auch noch an eine andere Perspektive erinnert werden: jene, dass Verstehen ohne Forcierung von Interaktionsbemühungen ins Leere läuft:

²⁵⁴ Edward T. HALL stellt diesbezüglich fest: „Jahrelange Studien haben mich überzeugt, dass die wirkliche Leistung nicht das Verstehen von fremden Kulturen, sondern das der eigenen Kultur ist. Ich bin auch sicher, dass alles, was man vom Studium fremder Kulturen überhaupt gewinnen kann, blosses Scheinwissen ist. Der eigentliche Grund für Studien dieser Art liegt darin, mehr darüber zu erfahren, wie das eigene System funktioniert.“ (HALL 1959, übersetzt und zit. STADLER 1994, 89) „Die Kenntnis der eigenen Konstrukte (bzw. des eigenen Standpunkts) ist das Lösungsmittel, das vorgefasste Meinungen und die Wahrnehmung einfärben und reflexiver Betrachtung zugänglich machen kann.“ (STADLER 1994, 90)

„Verstehensprozesse sind, für sich genommen, nie ausreichend, sondern nur in dem Maße nützlich, wie sie zu Fortschritten in der Interaktion führen. Unser Aufmerksamkeitsmuster sollte sich daher verschieben: weg von hermeneutischen Bemühungen (mit ihrer Annahme völliger Fremdheit des Anderen auf der einen Seite und der mißlichen Aneignungsdiagnostik des Verstehens auf der anderen Seite) hin zu entschieden pragmatischen Interaktionsbemühungen.“ (WELSCH 1998, 58)

Nach dieser umfangreichen Darstellung der Theorie zum Umgang mit Fremdheit und zum Fremdverstehen sollen einige Prozesse vorgestellt werden, die konkret vorkommende Transitionen auf Reisen - durch Fremdheit hervorgerufen - beschreiben: Die Phänomene Übergangsriten, Kultur- und Rückkehrerschock. Diese sind im Unterschied zum Fremdverstehen - das selbst für die Forschenden ein schwieriges Unterfangen darstellt - für (längere Zeit) Reisende von entscheidender Bedeutung.

5.5. Prozesse über Fremdheitserfahrungen auf Reisen

Janet BENNETT (1998) setzt sich für den Überbegriff *transition shock* ein. Dieser umfasst *culture shock*, *future shock* und *passage shock* (als kritische Schwellenphase des Übergangsritus) im Kontext eines fremdkulturellen Referenzsystems.

„All such experiences involve loss and change“ (BENNETT Janet 1998, 216)

Es handelt sich bei diesen Prozessen um Abwehrmechanismen, die aus kognitiver Inkonsistenz²⁵⁵ entstehen. Nicht der Verlust des eigenen kulturellen Referenzsystems²⁵⁶ verursacht schließlich die Schocks, sondern das defensive Verhalten des Betroffenen nach dem Verlust des Referenzsystems. (vgl. ebenda, 218f.)

5.5.1. Übergangsriten

Der Begründer der französischen Ethnographie, Arnold van GENNEP (1909) arbeitete ein Dreiphasen-Modell der Bewältigung von Grenzüberschreitungen einer Situation in eine andere heraus, dem alle Übergangsriten - ob bewusst oder unbewusst - strukturell folgen: Der Ablösungsphase (oder Trennungsphase) folgt die

²⁵⁵ Wenn zwei oder mehr Dinge als gültig angesehen werden müssen, sie aber nicht miteinander vereinbar sind.

²⁵⁶ Wenn dies auch eine Grundvoraussetzung für Kulturschocks ist.

für den Einfluss „übel wollender“ Kräfte besonders anfällige Zwischenphase (oder Schwellenphase), bis schließlich in der Integrationsphase (oder Angliederungsphase) die neue Identität angenommen wird. Bei den Übergangsriten unterscheidet er einzelne Trennungsriten, Umwandlungsriten (die sich auf einen Zustandswechsel beziehen), Schwellenriten (die sich auf einen Raumwechsel beziehen) und Angliederungsriten. (vgl. van GENNEP 1999, 21f.) In der Schwellenphase schwebt man zwischen zwei Welten (vgl. ebenda, 27f.), etwa als grenzüberschreitender Reisender.

Victor TURNER hat van GENNEPs Arbeiten fortgesetzt.

„In der ersten Phase (der Trennung) verweist symbolisches Verhalten auf die Loslösung eines Einzelnen oder einer Gruppe von einem früheren fixierten Punkt der Sozialstruktur, von einer Reihe kultureller Bedingungen (einem „Zustand“) oder von beidem gleichzeitig. In der mittleren „Schwellenphase“ ist das rituelle Subjekt (der „Passierende“) von Ambiguität gekennzeichnet; es durchschreitet einen kulturellen Bereich, der wenig oder keine Merkmale des vergangenen oder künftigen Zustands aufweist. In der dritten Phase (der Angliederung oder Wiedereingliederung) ist der Übergang vollzogen. Das rituelle Subjekt - ob Individuum oder Kollektiv - befindet sich wieder in einem relativ stabilen Zustand und hat demzufolge anderen gegenüber klar definierte, sozialstrukturbedingte Rechte und Pflichten.“ (TURNER 1989, 94)

Nach Ueli GYR (1988) ist die Reise ein permanentes Übergangsritual, mit einem Auszug, einer räumlich und zeitlich festgelegten anderen Wirklichkeit und einer Rückkehr. Für LUTZ (1992, 234) wäre es deshalb absurd zu behaupten, dass für das Subjekt *„nach der Rückkehr alles beim Alten bliebe, das Leben so weiterginge wie vorher.“*

Übergangsriten lassen sich also auf touristische Reisen anwenden, im Besonderen auf moderne Weltreisen: Die Ablösungsphase stellt das unmittelbare Ende eines Lebensabschnitts dar, etwa die Zeit nach der Matura oder jene nach vollendetem Studium, aber auch bei einem Jobwechsel oder zu Beginn der Pensionierung. Verbunden ist die Trennungsphase auch mit den Vorbereitungen auf die große Reise. Die „anfällige“ Zwischenphase ist die Zeit der Weltreise selbst.

Dort gelten gesellschaftliche Regeln nicht: Rollen, Normen und Identitäten sind aufgehoben. Es wird wichtig, anders als im Alltag wahrzunehmen, zu Reflexionen angeregt zu werden und somit konstruktive Gegenerfahrungen zuzulassen. (vgl. TURNER 1989, 40) Der Reisende ist Ambiguität ausgesetzt, da der kulturelle Bereich nur wenige Merkmale des vergangenen oder zukünftigen Zustands aufweist - siehe

Kapitel „Kulturschock“. Die Integrationsphase, die Zeit nach der Weltreise, inkorporiert die Entwicklungen während und durch die Weltreise, die neue Identität mehr oder weniger beeinflussend²⁵⁷ - siehe Kapitel „Rückkehrerschock“. Die Wichtigkeit der Weltreise-Zwischenphase für die neue Identität und dessen Stabilität ist ein Aspekt der empirischen Auswertung. Zwischen Massentouristen und Weltreisenden besteht diesbezüglich womöglich ein großer Unterschied, nämlich über den Übergangsritus als Trennung zwischen alter und neuer Lebensphase.

Massentouristen erfahren im Inneren möglicherweise keinerlei Veränderung, da sie das Fremde gleichsam nicht berühren, und im Äußeren stellen sie immer das Selbe fest, bestätigen oder verfestigen Vorurteile. (vgl. STAMPFL 2000, 3) Bei den Weltreisenden stehen die Dinge womöglich anders, auch wenn sie Rückzugsbastionen einplanen/ organisieren, um Kulturschocks während des Übergangsritus zu vermeiden:

„Nicht umsonst verweisen erfahrene Reisende auf die Wichtigkeit, sich in der Fremde einen vertrauten Raum am unvertrauten Ort zu sichern, eine Art Rückzugsbastion“ (CLAUSEN 2007, 104)

Eine wichtige Funktion von Ritualen besteht darin, Übergänge zwischen Situationen, Erfahrungswelten, Kulturen oder Lebensphasen zu regeln, sowie Stress und Schocks dabei erträglich zu machen. (vgl. VESTER 1999, 31; in Anlehnung an GOFFMANs Interaktionstheorie). Auch der Wiedereinstieg in den Alltag nach einer längeren Reise kann ritualisiert und erleichtert werden, etwa durch Dia-Shows. (vgl. ebenda, 33)

Als Zusammenfassung ein kleiner Auszug von möglichen (Übergangs)Riten, denen Weltreisende ausgesetzt sind:

- Vorbereitung auf die Reise: Impfungen, ...
- Der Abstand vom gewohnten Alltag
- Der Aufenthalt in Travellerenklaven als Rückzugsbastion
- Das Überschreiten von Landesgrenzen
- Der ständige Ortswechsel
- Die Gewöhnung an lokales Essen

²⁵⁷ Auf lange Sicht (mit steigender Dauer seit der Rückkehr) wahrscheinlich weniger beeinflussend.

- Das ständige Kennenlernen neuer Menschen, und die spontane Loslösung von ihnen
- Die Wiedereingliederung in den Alltag nach der Reise

Während Weltreisende verschiedenen Übergangsriten ständig ausgesetzt sind - auch wenn sie nach Kapitel 2 für den heutigen modernen Weltreisenden keine bewusste Bedeutung haben - tritt das zweite behandelte Phänomen, der Kulturschock, nur vereinzelt bzw. in größeren Abständen auf. Nichtsdestotrotz scheinen Kulturschocks, nachdem sie ungewollt auftreten, eine größere Bedeutung für Image- und Einstellungsänderungen als die automatisch stattfindenden Übergangsriten aufzuweisen.

5.5.2. Kulturschock

5.5.2.1. Ursachen und Symptome

„Der Tourist ist im fremden Land mit körperlich (Wasser, Speisen, Toiletten, Ungeziefer) und sinnlich wahrnehmbaren Unterschieden (Geräusche, Gerüche, Klima, Hygiene) sowie kulturellen Andersartigkeiten (Verhaltensweisen, Traditionen, Einstellungen, Gesten, Sprachen) konfrontiert. Diese vielfältigen Unterschiede erzeugen Stress, die in Angst, Enttäuschung, seelisches Ungleichgewicht, Orientierungslosigkeit münden. Jeder reagiert derart geschockt anders.“ (LUGER 2004, 47)

Die Konfrontation mit fremden kulturellen Milieus ist die Hauptursache von Verunsicherung und der Entstehung von Feindbildern²⁵⁸, und dies führt mitunter schließlich zu Kulturschocks mit Symptomen der folgenden Komponenten:

„kognitive (Informationsmangel, Orientierungsverlust), affektive (Angst, Gefühle des Verlassenseins und der Ohnmacht) und verhaltensmäßige Komponenten (Handlungsunfähigkeit, Überreaktionen, Aggressionen)“ (VESTER 1993a, 171)

Die Symptome auf der kognitiven, affektiven und konativen Ebene führen uns direkt zu Imagesystemen zurück, die eben diese Komponenten beinhalten. Auch Lisbeth

²⁵⁸ Die Entstehung von Feindbildern über Konfrontation mit fremden kulturellen Milieus spiegelt nur einen Teil der Medaille wider, Feindbilder entstehen auch unabhängig davon über Sekundärquellen (Medien, Erzählungen) bzw. über daraus folgende Imagesysteme.

HESSE geht davon aus, dass die Funktion von Images und Stereotypen im Kulturschock-Phänomen deutlich sichtbar wird. Der Kulturschock ist eine psychophysische Reaktion auf einen totalen Verlust von Vertrautheit, auf traumatische Erfahrungen im Kontakt mit einer fremden Kultur. Internalisierte Normen und Regeln - gewohnte Verhaltensmuster, Wertorientierungen und Denkweisen - werden in Frage gestellt und schließlich ungültig, was zur Unbrauchbarkeit der Wahrnehmungsmuster, Unklarheit der Bedeutung des Erlebten und dem totalen Verlust von Vertrautheit führt²⁵⁹. (vgl. HESSE 2008, 52) Die weiteren Folgen sind Stress, Desorientierung, Rückzug, Angst oder Ablehnung verbunden mit Unwohlsein, erhöhter Irritierbarkeit, Bitterkeit, Verärgerung, Zurückweisung, Heimweh und Depression. (vgl. FISCHER 1999, 226) Auch Peter STADLER geht davon aus, dass es nach einiger Zeit in einer anderen Kultur zu Veränderungen und Irritationen im Bereich des Wahrnehmens und Erlebens kommt, was dem Kulturschock schließlich vorangeht und deshalb auch hervorruft, und der bei allen Formen des Kulturwechsels vorkommen kann.²⁶⁰ Kulturschock ist die Folge der Begegnung mit Unterschieden und ist zugleich ein Ausdruck dafür, wie gewaltig die Macht von „Kultur“ und wie enorm der Anpassungsdruck an die bestehenden sozialen und natürlichen Verhältnisse sein kann. (vgl. STADLER 1994, 170; in Anlehnung an KOHLS 1984/1996, 87ff.)

Der Kulturschock spielt sich in erster Linie auf der affektiven Dimension ab, nur in geringen Ausmaßen in der kognitiven, und erst recht nicht in der konativen Dimension: wie schon Janet BENNETT zuvor meinte, sind die Protagonisten während des Kulturschocks handlungsunfähig.

„Man kann den Kulturschock als Identitätskrise betrachten, in der neue Rollen und neue Wege gefunden werden müssen, die Welt und sich selbst zu sehen (...). Das Infragestellen von vertrauten Verhaltensweisen, Wertsystemen, der Art, Probleme zu lösen und die Welt zu sehen, löst eine Phase von Desorientierung und möglicherweise Selbstzweifel aus.“ (STADLER 1994, 170)

Die erste Zeit in einem anderen Land kann zu dieser besonderen Belastung führen. Dies trifft sowohl auf Migrationen, „Sabbaticals“, Bildungsaufenthalte als auch auf längere Reisen zu:

²⁵⁹ Das defensive Verhalten während dieser Zeit besiegelt schließlich den Kulturschock. (vgl. BENNETT Janet 1998, 219)

²⁶⁰ Auch ein Umzug in eine andere Umgebung (etwa vom Land in die Stadt oder umgekehrt) kann bereits Symptome eines Kulturschocks verursachen (vgl. STADLER 1994, 170)

„Longer tours of three or four months can have impacts similar to those found among overseas students“ (BRISLIN 1981, 9, vgl. STEINKALK & TAFT 1979)

5.5.2.2. Phasenverlauf von Kulturschocks

Wie läuft ein Kulturschock ab? Die gängigsten Kulturschock-Modelle zeigen immer einen Phasenverlauf:

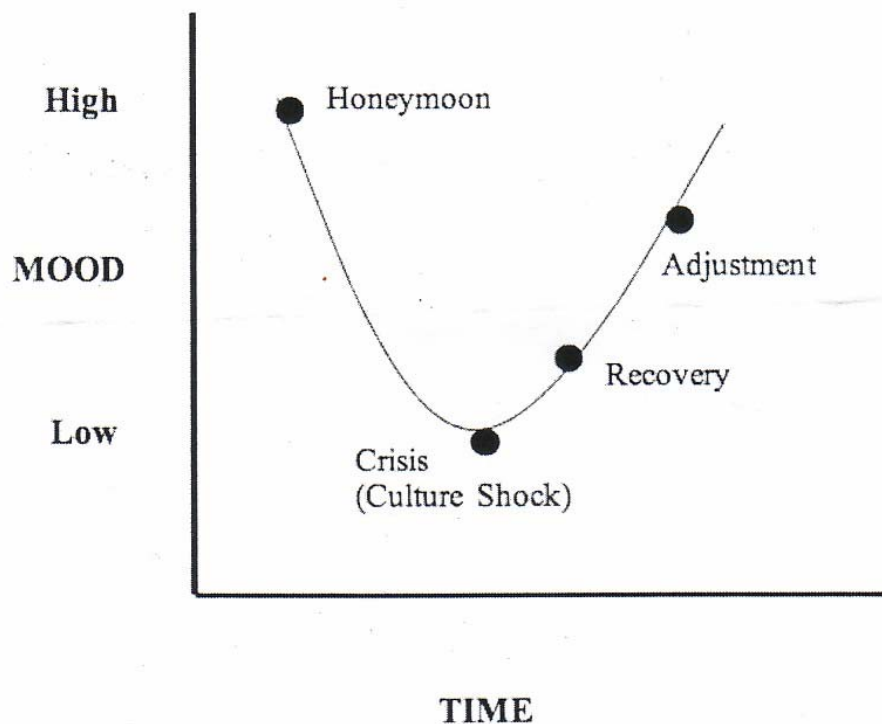


Abbildung 13: U-Kurve des Kulturschocks (OBERG 1960, 177)

Ein Kulturschock muss nicht zwingend bei jedem längeren Auslandsaufenthalt auftreten. Und auch die Zeit, die für die einzelnen Stadien benötigt wird, kann individuell variieren. In der Literatur werden folgende vier Phasen unterschieden (vgl. die zahlreichen Kulturschockmodelle u.a. in SEEBAUER 2003, 25):

- Honeymoon zu Beginn des Auslandsaufenthalts (Euphorie): Alles Neue wird höchst positiv aufgenommen. Nach GULLAHORN/ GULLAHORN (1963) verlassen die meisten Touristen nie diese „Honeymoon“-Phase.
- Allmähliche Distanzierung von der Gastkultur (Entfremdung): Es kommen feindliche Gefühle auf und man wendet sich vermehrt zu im Gastland

lebenden Landsleuten (Expatriats). Die Neugier nach dem Fremden, Andersartigen versiegt. Es kommt Langeweile auf, die Fantasietätigkeit verarmt.

„Die fremde Gesellschaft, die ganze Realität des fremden Landes beginnt Forderungen zu stellen, die man aus Rücksicht auf die fremde Kultur erfüllen müsste. Man beginnt diese Vorschriften als anmaßend zu empfinden. Gleichzeitig beginnen Belastungsphänomene des Alltags ihre Relevanz zu gewinnen (z. B. Wetter, Verköstigung)“ (KÖB 2001, 88).

- (meist) kurze Phase des Kulturschocks (Eskalation) und die damit verbundene Handlungsunfähigkeit.
- Verbesserung der Beziehungen zum Gastland (allmähliche Anpassung): Man findet sich in der Fremde wieder zurecht, Fremdsprachenkenntnisse nehmen zu, Ängste werden überwunden und die Gastkultur wird akzeptiert.

Heinz-Günter VESTER geht davon aus, dass auf Reisen die Wahrscheinlichkeit der Erleidung von Kulturschocks eher gering ist, da die touristische Begegnung mit der fremden Kultur auf Ausschnitte beschränkt bleibt, die vorrangig durch die Besonderheiten der touristischen Szenerie und selten durch die typischen Züge einer fremdartigen Kultur geprägt sind. Zudem wird zumeist nicht allein gereist, sondern ein Reisepartner oder eine Reisegruppe bietet ein soziales Unterstützungssystem zur Abfederung und Bewältigung eventueller Stress- und Schockerfahrungen. (vgl. VESTER 1993a, 172f.) REISINGER relativiert in Anlehnung an TAFT (1977) diesen Sachverhalt: Touristen, die viele verschiedene Kulturen in relativ kurzer Zeit durchreisen (also auf Weltreisen) befinden sich sehr wahrscheinlich in einem ständigen Schockzustand, weil sie jeweils nur wenig Zeit haben die jeweiligen Kulturen zu adaptieren. (vgl. REISINGER 1994, 750) Er sieht auch einen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der kulturellen Unterschiede bei Reisenden/Bereisten und jenem des Fremdkontakts zwischen ihnen auf die Dauer der Kulturschock-Phase:

“Culture shock plays an important role in the cross-cultural tourist-host contact. Its duration depends on the extent of cultural differences between tourists and hosts and the level of the tourist-host contact.” (ebenda)

Hauptsächlich kann VESTER im Großen und Ganzen zugestimmt werden - in Anbetracht des touristischen Blicks - jedoch müssen speziell die Reiseart mit unter-

schiedlicher Dauer²⁶¹ sowie der unterschiedliche Umgang mit Fremdheit besonders berücksichtigt werden, wie von TAFT (1977) und REISINGER (1994) gefordert.

Das Phasenmodell auf Reisen bzw. speziell auf Weltreisen umgelegt bedeutet zusammengefasst folgendes: Auf kürzeren Urlauben/ Reisen - bis zu einer Dauer von etwa zwei bis drei Wochen - kommt der Reisende über die Honeymoon-Phase nicht hinaus. Reisen werden deshalb häufig so positiv empfunden, weil die Aufenthaltsdauer in der Fremde ideal (die Honeymoonphase abdeckend) ist.²⁶² Ab der dritten bzw. vierten Urlaubswoche kommen allmählich feindliche Gefühle auf, die Gastkultur beginnt Ansprüche an den Reisenden zu stellen. Es stellt sich beispielsweise die Frage, ob die fremde Sprache in groben Zügen erlernt werden soll. Dies führt innerhalb kurzer Zeit zum Kulturschock, in dem man sich zumeist handlungsunfähig zurückzieht - etwa in das „sichere“ Hotel. Auf Weltreisen kommt es manchmal vor, dass die Reisenden zwischendurch eine Woche - mitunter auch viel länger - an einem Ort verbringen, um wieder zur Ruhe zu kommen. Dies stellt im Grunde nichts anderes als einen Kulturschock dar. Aus eigener Erfahrung bzw. aus Erfahrungsberichten mehrerer Weltreisender trifft es sogar zu, dass mehrere Kulturschocks erlebt werden - weil durch das Bereisen mehrerer Kulturkreise mit Fremdheit anders umzugehen ist, und dies erst zu erlernen ist -, wenngleich der erste Kulturschock nach etwa einem Monat Reisen am heftigsten ausfällt. Auf spätere hat man sich meist schon so gut es geht eingestellt. Bei Auslandsaufenthalten an nur einem Ort (Arbeitsaufenthalte oder Studenten-Austauschprogramme) kommt das Phänomen Kulturschock zumeist nur einmal vor, wenngleich dieser Kulturschock existenzieller und somit härter wahrgenommen wird und länger dauert.

Aber trotz des pessimistischen Kanons über Kulturschocks gibt es auch Positives zu berichten.

5.5.2.3. Die neue Perspektive auf sich selbst über Bewältigung

„Kulturschock lässt sich als ein Zusammentreffen von Situationen oder Umständen beschreiben, (...), in welcher das Individuum sich (...) seines

²⁶¹ Für Weltreisende etwa ist es möglich, viele Kulturen kennenzulernen.

²⁶² Dies ist auch der Grund dafür, weshalb nur die wenigsten bisher einen Kulturschock (im Ausland) erlebt haben.

eigenen Wachstums, seines Lernens und seiner Veränderung bewusst wird.“ (SEEBAUER 2009, 37)

Als Resultat des Prozesses Kulturschock erfährt das Individuum also eine neue Perspektive auf sich selbst. Dazu kommt eine kulturübergreifende Lernerfahrung durch die Begegnung mit und der Entdeckung einer neuen Kultur. Der Kulturschock ist als wichtige Durchgangsphase und unentbehrlicher Lernprozess auf dem Wege zu einer gegenseitigen Wertschätzung und als wesentlicher Impuls zur Persönlichkeitsentwicklung zu einer neuen eigenen Identität zu sehen. (vgl. SEEBAUER 2003, 26, zit. KOPPENSTEINER 2009, 49)

Erst der Kulturschock ermöglicht die Entwicklung neuer Arten, die Welt zu sehen. Ein Kulturschock ist nie die Folge eines einzigen besonderen Vorfalls, sondern er baut sich langsam und kumulativ durch die intensive Konfrontation mit anderen Kulturen auf. Da sich die charakteristischen individuellen Veränderungen mit großer Regelmäßigkeit ereignen, legt nahe, dass dem Phänomen Kulturschock größte Beachtung sowohl von den Sozialwissenschaften als auch von Auslandsreisenden verdient. (vgl. STADLER 1994, 171) Der Kulturschock

„ist ein wichtiges Mittel der Bewusstwerdung der eigenen sozialen Identität, vorausgesetzt, er wird aufgegriffen und analysiert. Die Kenntnis des Anderen vollzieht sich über die Kenntnis seiner selbst.“ (COHEN-EMERIQUE 2006, 321)²⁶³

Die Irritation während des Kulturschocks lässt bewusst werden, dass die angemessene Deutung der Welt, die Normen des vernünftigen Zusammenlebens und des richtigen Handelns kulturspezifisch sind, und so sind beim Schock die angemessenen Deutungen der Welt unserer genau entgegengesetzt. (vgl. LARCHER 1992, 24)

„Die Bewältigung des Kulturschocks hat längerfristig positive Konsequenzen, insofern das kulturelle Wissen und das Verhaltensrepertoire durch neue Werte, Verhaltensnormen, Einstellungen und Verhaltensweisen erweitert wird oder die bislang gültigen Werte und Normen aufgrund der Kontrasterfahrung überprüft werden. Die erfolgreiche Bewältigung des Schockerlebnisses steigert außerdem das Gefühl der Handlungskompetenz und trägt zur Anhebung des Selbstwertgefühls bei.“ (VESTER 1993a, 172)

²⁶³ Janet BENNETT sieht das ähnlich: “We are forced into greater Self-awareness by the need for introspection. We must reexamine our ability to form relationships and our communicative skills. We are also placed in the position of trying new norms and values and of experiencing with new behaviors. During transition experiences, our analytic processes are often in high gear, drawing on an unlimited wealth of diversity for comparison and contrast.” (BENNETT Janet 1998, 222)

Die Erweiterung der Bewusstheit durch bewältigte Kulturschocks führt in weiterer Folge womöglich zu Änderungen in den individuellen Imagesystemen, nicht nur über gesteigerte Handlungskompetenz.

Robert KOHLS (1996, 97ff.) schlägt 20 Maßnahmen als *survival kit* zur Vorbeugung bzw. Milderung von Kulturschocks vor - neben dem Gefasstsein, dass der Kulturschock als normale Reaktion früher oder später auftritt. Hier eine Zusammenfassung der Eckpunkte:

- Über das Gastland stets viel in Erfahrung bringen, auf Unterschiede achten.
- Versuch des Aufdeckens von Mustern und Beziehungen hinter unverständlichen oder verwirrenden Sachverhalten im Gastland.
- Mit Einheimischen über spezifische Situationen sprechen, um Klarheit und Verständnis zu schaffen.
- Selbstvertrauen und Optimismus, aktiv bleiben.

Abschließend muss angefügt werden, dass etwas Besonderes passiert sein muss, wenn Urlauber Kulturschocks erleben. Nach einer Zeit häufiger Missverständnisse findet das Aushalten ein Ende. Wir erkennen die Relativität der Normen der Anderen, aber nicht jene unserer eigenen Normen. Es muss davon ausgegangen werden, dass Weltreisen nicht vor Kulturschocks schützen, sondern sie im Gegenteil bedingen. Wie aber bereits ausgeführt, sind Kulturschocks nichts Negatives: sondern bringen Erfahrungen mit sich. Er ist mit einem Prozess gleichzusetzen, auf den interkulturelle Adaptation folgen kann: Lernen als Prozess von Irritation, Orientierung und Neuorganisation.²⁶⁴

Aufbauend darauf ist der Kulturschock (als Stufe B) nach Hans NICKLAS (1984, 20f.; vgl. auch SCHOLTEN, 85) im interkulturellen Lernprozess zwischen den Stufen der interkulturellen Naivität (als Stufe A) - wo wir unsere eigenen Normen unbewusst auf die anderen projizieren, und davon ausgehen, dass die Anderen sich so verhalten, wie wir (es erwarten) - und Einheit in versöhnter Verschiedenheit (als Stufe C) - wo wir schließlich erkennen, dass auch unsere eigenen Normen relativ sind, anzusiedeln. Dann ist man in der Lage, die Begrenzungen des eigenen Standpunktes und die bei anderen objektiv zu betrachten. Es wird möglich, Lösungen zu finden, die ein gemeinsames Handeln ermöglichen. Das Modell Interkulturellen

²⁶⁴ Adaptation und Interkulturelles Lernen wird in Kapitel 6 näher beleuchtet.

Lernens findet spiralförmig statt. Dabei stellt Einheit in versöhnter Verschiedenheit kein endgültiges Niveau dar:

„Vielmehr führt der Weg immer wieder in das Stadium der interkulturellen Naivität zurück. Der interkulturelle Lernerfolg bezieht sich nämlich jeweils nur auf eine konkrete Situation bzw. ein Themenfeld. (...) Die Aufwärtsbewegung, in die die Spirale übergeht, soll allerdings andeuten, dass durch das wiederholte Erreichen der Stufe C gelernt wird, besser mit dem Kulturschock umzugehen.“ (SCHOLTEN, 86)

Es muss davon ausgegangen werden, dass auf Kurzreisen und den gängigen Urlaubsreisen die interkulturelle Naivität ohne Lernprozesse vorherrscht.

5.5.3. Rückkehrerschock²⁶⁵ - Wiedereintritt in den (un)gewohnten Alltag

“Viele der Langzeitreisenden stehen nach ihrer Rückkehr vor dem materiellen Nichts und einem Neubeginn auf beruflicher wie persönlicher Ebene (...), der psychologische Erfolgszwang des ‚Positiven‘ der Reise zwingt zur Verdrängung negativ empfundener Begebenheiten im Reiseverlauf.” (SPREITZHOFFER 2006, 115)

Der Rückkehrerschock ist dem Kulturschock sehr ähnlich: Auch er beschreibt eine Phase, nämlich den Tiefpunkt in dem Anpassungsprozess an eine unerwartet unvertraute soziale Umgebung nach der Rückkehr eines längeren Auslandsaufenthalts. Zudem laufen beide Schocks idealtypisch in ähnlichen Stufen ab: Euphorie, Irritiertheit (Schock), allmähliche Anpassung, lebenspraktische Anpassung. (vgl. STADLER 1994, 182, bzw. LA BRACK 1986, 4) Insgesamt bilden sich Kultur- und Rückkehrerschock zusammen in einer W-Kurve, bestehend aus zwei U-Kurven, ab. (vgl. GULLAHORN/ GULLAHORN 1963, 41)

Die Rückkehrerfahrung gleicht vielfach der Übergangserfahrung ins Gastland, und doch ist sie different. Der entscheidende Unterschied findet sich in den verschiedenen Erwartungen an die Fremde einerseits und das Gewohnte der Heimat andererseits. Zusätzlich existieren unterschiedliche Erwartungen zwischen der Sicht des heimkehrenden Reisenden und dem der Daheimgebliebenen:

„Wenn man ins Ausland reist, stellt man sich von vornherein darauf ein, dass die Freunde und Bekannten nicht da sein werden, dass die Kommunikation in

²⁶⁵ Begriff nach WEAVER 1987/ 1994

der Fremdsprache erschwert sein wird, dass Nahrung und Unterkunft andern Standards zu genügen haben, dass man einfache und alltägliche Dinge nicht kennt oder weiß (...). Wenn es jedoch um die Rückkehr geht, stellt man sich vor, dass das nach-Hause-Kommen ein unkompliziertes Wiedereinleben sei, ein Aufnehmen von alten Rollen und Beziehungen. Auch die Erwartungen der Personen in der näheren Umgebung unterscheiden sich in beiden Phasen des Übergangs deutlich: Während die Einheimischen in der Gastkultur gewissermaßen erwarten, dass Neuankömmlinge „anders“ sind und oft die einfachsten Dinge nicht wissen, erwarten die Zuhausegebliebenen, dass sich die Rückkehrenden innert [sic] kürzester Zeit genauso sicher wieder in der altvertrauten Umgebung bewegen. (...) Wer sich im Gastland optimal eingelebt hat, leidet gewöhnlich nach der Rückkehr am stärksten unter einem Rückkehrerschock - obwohl diese Personen in der Regel sicherer und unabhängiger geworden sind. Diese widersprüchliche Situation rührt daher, dass die erfolgreichen Auslandsaufenthalter/innen am wenigsten Probleme bei der Rückkehr erwarten. (...) Rückkehrer/innen müssen mit Herausforderungen auf drei Ebenen fertigwerden: Mit dem Wechsel vom ausländischen zum heimischen Umfeld; mit den Veränderungen, die sich zwischenzeitlich zuhause in bezug [sic] auf Personen und auf die Lebensumstände abgespielt haben, und mit den eigenen, persönlichen Veränderungen.“ (STADLER 1994, 177f.)

Peter STADLER spricht dabei den Zusammenhang zwischen dem Einlebensgrad in der fremden Kultur und dem Ausmaß des Rückkehrerschocks in der Heimkultur, wiederum aufgrund der unterschiedlichen Erwartungshaltungen gegenüber der Rückkehr, an. Das Gefühl des „Nicht-Verstanden-Werdens“ - angesichts der persönlichen Veränderungen während eines Aufenthalts in fremden Kulturen und der Unvereinbarkeit mit dem System der Zuhause-Gebliebenen - macht den eigentlichen Rückkehrerschock aus: Die für die Rückkehrer vielleicht aufregendste und bedeutungsreichste Erfahrung ihres bisherigen Lebens wird in der Regel von Freunden und Bekannten in ihrer Tragweite nicht erkannt, zumindest aber heruntergespielt und vielfach ignoriert. Die prägendsten Erfahrungen der Rückkehrer können anscheinend nicht richtig kommuniziert werden, bleiben sie doch bedeutungslos für die Zuhause-Gebliebenen. Die deprimierende Erfahrung, mit reichen und ungewöhnlichen Erfahrungen alleingelassen zu werden, macht den Rückkehrerschock besonders schwerwiegend und kräftezehrend. Die Diashow, die die Familie und Freunde über sich ergehen lassen, ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, und kratzt bei der Vermittlung der erfahrenen kulturellen Unterschiede nur an der Oberfläche. Ein Grund dafür liegt darin, dass Kulturvergleiche nicht gerne gehört werden - besonders Vergleiche die die Heimatkultur kompromittieren. (vgl. STADLER 1994, 179)

Nach GULLAHORN/ GULLAHORN (1963, 44f., zit. GRÖBER 2007, 56) bedienen sich Rückkehrer in der Heimat an der bisher erlernten Kulturen-Theke und wählen das Verhalten aus mehreren Alternativen, das die betreffende Situation am besten bereinigt; mit negativen Konsequenzen, quasi „Schock-heraufbeschwörend“: Den zu Hause-Gebliebenen missfallen diese laufenden Rollenveränderungen, sie können damit nichts anfangen, es kommt zu Problemen in der Interaktion, zu Missverständnissen und im schlimmsten Fall zur Isolation des Heimgekehrten in einem erschwerten Rückkehrerschock.

Die meisten facheinschlägigen Autoren sind sich darüber einig, dass die Wucht des Rückkehrerschocks jenen des Kulturschocks zumeist bei weitem übertrifft. (vgl. ADLER 1981, 341, WEAVER 1994²⁶⁶, LA BRACK 1986, 1992) Eine Wiedereingliederung in die vormals gewohnte Kultur bringt also mehr Schwierigkeiten mit sich als das Lernen und teilweise Adaptieren einer zuvor ungewohnten Kultur.

„Nach Hause zurückzukehren heißt, sich neuen Herausforderungen gegenüberzusehen - ja, oft geht der Stress erst richtig los. (...) „Wieder zuhause sein“ kann, zumindest für eine gewisse Zeit, noch fremder und verwirrender sein als sich im Ausland aufzuhalten. (STADLER 1994, 177)

Der Rückkehrerschock gilt in der Fachliteratur als stiller Schmerz der Rückkehrenden, weswegen man auch weniger über ihn weiß und er damit in der Literatur spärlicher als der Kulturschock behandelt wird. Der „akzeptierte“ Kulturschock ist die „normale“ Nebenwirkung intensiven Reisens und Kulturwechsels, der Rückkehrerschock bleibt fast ausnahmslos unerkannt:

„Die Qual der Rückkehr ist (...) oft ein sehr privates Leiden.“ (STADLER 1994, 183)

Die Schwierigkeiten, nach der Rückkehr ins altbekannte soziale Netzwerk zurückzufinden, ist eine universale Erscheinung, also geschlechts-, alters-, bildungs- und klassenunspezifisch. Je höher die Probleme bei der Wiedereingliederung, desto abweisender und arroganter werden sie vom Umfeld betrachtet. Die entstehenden zwischenmenschlichen Probleme werden den Rückgekehrten zumeist persönlich

²⁶⁶ Während der überwundene Kulturschock hauptsächlich positiv wirkt, ist der darauffolgende Rückkehrerschock die unangenehme Seite der Medaille („good news“ - „bad news“) (vgl. ebenda, 2)

angelastet. (vgl. ebenda, 182)²⁶⁷ Man habe sich verändert, und sei nicht wieder zu erkennen.

Der Rückkehrerschock kann ebenso wie der Kulturschock - wenn auch er als Transition erkannt wird - zu persönlichem Wachstum und vertieftem Selbstverständnis führen. (vgl. ebenda, 184) LA BRACK²⁶⁸ (1986, 9, zit. STADLER 1994, 186) unterscheidet im Vierfeldereck zwischen Optimismus und Aktivität bei der Rückkehr²⁶⁹ drei Persönlichkeitstypen, welche die komplexe Rückkehrsituation auf unterschiedliche Art und Weise bewältigen:

- Der proaktive Rückkehrer (Proactive Reenterers): Diese unabhängig handelnde Persönlichkeit bemüht sich, die gesammelten Erfahrungen konstruktiv in sich Selbst und in der Gesellschaft als Vermittler zu integrieren. Zumeist fühlen sie sich zufrieden, optimistisch und kreativ.
- Der entfremdete Rückkehrer (Alienated Returnees): Für ihn ist es schwierig, als Vermittler zwischen den Kulturen zu agieren, da er mit einer zunehmend negativ bestimmten Abhängigkeit von Werten der Heimkultur zu kämpfen hat. Sie fühlen sich oft unzufrieden und unproduktiv.
- Der resozialisierte Rückkehrer (Resocialized Returnees): Dieser Typ ist das Gegenteil des Entfremdeten und ist geprägt durch die Wiederaufnahme von heimatlichen Werten bei zugleich teilweiser erhöhter Bewusstheit von kulturellen Alternativen. Ebenso wie der Entfremdete stellt er jedoch für multinationale Unternehmen keine zukunftsfähige Alternative dar.

Nach einer Untersuchung von Nancy ADLER (1981, 345ff.) ist die Stimmung bei den Rückkehrenden (nach einem Jobaustausch) im ersten Monat am höchsten, zwischen dem zweiten und fünften Monat am tiefsten. Nach spätestens fünf Monaten pendelt sich die Stimmung auf ein höheres Grundlevel als vor dem Aufenthalt wieder ein. Zudem kommt es nach spätestens drei Monaten zu einer Effektivitätssteigerung im Vergleich zur Effektivität vor dem Austausch.

²⁶⁷ Diese oder ähnliche Problembereiche finden sich zum Teil bereits bei einfachen Urlaubsreisen, wenn auch aus einem anderen Grund: „Urlaubsenttäuschungen, Probleme und Konflikte darf es eigentlich nicht geben. Sie werden daher auch in der öffentlichen Diskussion weitgehend verdrängt, ja tabuisiert. Darüber darf eigentlich nicht gesprochen oder geschrieben werden. Wer dennoch gegen das Tabu verstößt (...), geht das Risiko sozialer Geringschätzung ein.“ (OPASCHOWSKI 2002, 109f.)

²⁶⁸ in Anlehnung an ein unveröffentlichtes Manuskript von Nancy ADLER 1981, 353, vgl. auch ADLER 2002, 279-282

²⁶⁹ In den vier Feldern „proactive“ 25%, „resocialized“ 51%, „alienated“ 12%, „rebellious“ 12%.

LA BRACK (1986, 10) hat in Befragungen zurückkehrender Studenten herausgefunden, dass sie sich in verschiedenen Typen wiederfinden, in erster Linie abhängig von der Zeit, die seit der Rückkehr vergangen ist. Setzt man sich direkt nach der Rückkehr größtenteils noch mit dem „Proaktiven“ gleich, identifiziert man sich bald darauf als „Entfremdeter“ (was in etwa der Phase des Rückkehrerschocks entspricht) und in den späteren Phasen des Anpassungsprozesses herrscht das Verhaltensmuster des Resozialisierten vor. (vgl. auch STADLER 1994, 186f.) Peter STADLER kommt abschließend zu folgendem Schluss:

„Ein erweitertes persönliches Einstellungs- und Verhaltensrepertoire gesteht (...) auch andern eine grössere Variabilität zu – was wiederum eine Voraussetzung für Toleranz und Flexibilität ist.“ (STADLER 1994, 189)

Doug LANSKY fasst die wichtigsten Gesichtspunkte des Rückkehrerschocks kompakt zusammen:

„The degree of the reverse culture shock you experience largely depends upon how integrated you became into foreign cultures during your journey, and how different they are from your own. (...) You may find yourself revolted by the aggressive marketing campaigns you had previously learned to ignore. More likely, you may feel a distance has come between you and your friends and family because they can no longer relate to your „new“ well-travelled persona - one that has grown and been shaped by your range of different experiences.“ (LANSKY 2006, 256)

Nach diesen drei Phänomenen, die für längere Reisen symptomatisch ist, interessiert besonders die Frage, was nach Reisen zurückbleibt.

5.5.4. Was nach Reisen zurückbleibt

Hierzu gibt es zwei Thesen: Die eine besagt, dass der Alltag alle Nachwirkungen der Reise rasch auslöscht. Die andere These meint, dass Erfahrungen, die auf Reisen gemacht werden, Lernprozesse in Gang setzen können. Reiseerfahrungen mit damit verbundenen Einstellungs- und Verhaltensänderungen können mit der Zeit sogar gesellschaftsverändernd wirken. (vgl. KRIPPENDORF 1984, 125) Einen Ausweg, der beide Theorien - „sowohl als auch“ - annimmt, bietet die Ambiguität.

In jedem Fall kommt es nach der Heimkehr mit der Zeit zu einer Verblassung der Auslandserfahrungen. In Verbindung mit der Rückkehrproblematik im Umfeld des

Heimgekehrten liefert LA BRACK einen Hauptgrund dafür: den „Shoebox-Effekt“²⁷⁰: Die Erfahrungen werden in eine Schuhschachtel weggelegt, um sie bestenfalls bei Gelegenheit wieder hervorzuholen, ähnlich einem Fotoalbum. Auf sich alleine gestellt schaffen nur die wenigsten Rückkehrer, dem „Shoebox-Effekt“ zu entgehen und die Erfahrungen des zurückliegenden Aufenthalts in der Heimat zu verwerten. (vgl. LA BRACK 1992, 10, zit. STADLER 1994, 212)²⁷¹

Sowohl für den Kultur- als auch den Rückkehrerschock gilt: Eine einmalige Überwindung bedeutet keinesfalls die Möglichkeit der Verhinderung derselben in Zukunft. Noch dazu erwarten wir den Rückkehrerschock nicht, werden also überrascht und am falschen Fuß erwischt. In Anbetracht der höheren Erwartungen der Umwelt an den Rückgekehrten dauert die „honeymoon“-Phase zuhause zudem oft nur wenige Stunden bis Tage. (vgl. u.a. WEAVER 1994, 3) Zu möglichen negativen Extremreaktionen der Rückkehrer zählen somit:

- Neuerliche Fluchttendenz
- Einigeln (ähnlich zum ersten), kein Zulassen von Kommunikation, Depression
- So tun, also ob man nie weg gewesen wäre, mit der Implikation, dass die gewonnenen Erfahrungen in der Fremde schnell verblassen
- Das Gegenteil: so tun, als ob man nie heimgekommen wäre; das eigene kulturelle System wird verabscheut. (vgl. WEAVER 1994, 5f.)

Die beste Strategie gegen den Rückkehrerschock ist, auf ihn gefasst zu sein. Leichter fällt dies über „decompression“, einen einige Tage dauernden Aufenthalt in einer der Heimat ähnlichen Kultur vor der Rückkehr, oder über Gespräche mit Personen, die auch einmal länger weg waren. (vgl. ebenda)

Exkurs 5: Auswirkungen von Reisen im Vergleich zu Auslandsaufenthalten

Nachdem einige Phänomene herausgestellt wurden, die mit dem Kontakt zu fremden Kulturen auftreten können, soll erarbeitet werden, welche Formen des Auslandsaufenthalts solche einschneidenden Erfahrungen wie den Kulturschock etc. be-

²⁷⁰ Vgl. LA BRACK 1992, 10

²⁷¹ Peter STADLER stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, bis zu welchem Ausmaß die Rückkehrer in der Lage sind, die gemachten Erfahrungen in der fremden Kultur in den Reintegrationsprozess und in die langfristige individuelle Entwicklung zu integrieren. Weiters gibt er Empfehlungen, wie es leichter möglich wäre, jene Elemente zu behalten, die die Auslandserfahrung so bereichernd und so einmalig gemacht haben. (vgl. ebenda, 190)

günstigen. In diesem Sinn wird im Folgenden das (längere) Reisen einem längeren Auslandsaufenthalt (zu beruflichen bzw. studentischen Zwecken) gegenüber gestellt.²⁷² Auf herkömmlichen Reisen sind die ökonomischen, sozialen und psychischen Kosten relativ gering.²⁷³ Daher ist es auch nicht notwendig, ein soziales Netzwerk mit dem dazugehörigen normativen Verhalten aufzubauen und einzugehen. Das heißt, das Konfliktpotential bleibt zusätzlich niedrig. Erst eine längere Zeit der Abwesenheit von zu Hause - somit auch auf Weltreisen - bringt Heimweh, welches sich wiederum in emotionaler Belastung und in weiterer Folge einem Mangel an Umstellungsbereitschaft ausdrückt. Auf herkömmlichen Reisen kommt es zu keinen Gewissenskonflikten bezüglich der eigenen nationalen Identität, und in der Folge auch zu keinerlei persönlicher Veränderung; die Gegenwelt zum Alltag ist dafür zu kurzlebig. Bei längeren Auslandsaufenthalten - und Weltreisen - kann es stattdessen zu Teilveränderungen der Denkmuster und Lebensgewohnheiten kommen, wenn sich auch niemand plötzlich vollkommen wandelt. (vgl. KÖB 2001, 48f.) Susanne KÖB führt aber auch aus, dass selbst die konventionellste Ferienform mehr Wirklichkeitsverschiebungen und Spannungselemente birgt als alltägliche Freizeitunternehmungen, vornehmlich dadurch, dass sich das Zeit-Verhältnis bei allen Formen des Reisens ändert. (vgl. ebenda, 44)

„(...) sind die Bekanntschaft mit dem Unbekannte [sic] und die Selbst-Veränderung die entscheidenden Merkmale, welche die Nicht-Reisen und die zweckgebundenen Reisen endgültig von den touristischen Reisen trennen. Erkenntnis erfordert Erfahrung einer unbekannten Welt. Erkenntnis heißt Erfahrung dessen, was sich hinter der durchbrochenen Grenze befindet. (...) Es ist das Unbekannte, das Gefährliche, das Unerwartete, das Abenteuer, das, was im Nachhinein die überschrittene Grenze und damit die Veränderung sichtbar macht. (...) Da Ungewissheit und Wagnis zusammen gehören, werden Reisen, die besonders viel Unbekanntes mit sich bringen, als besonders verdienstvoll und bewundernswert erachtet.“ (KÖB 2001, 39f.)

Menschen, die lange gereist sind und mit viel Fremdem konfrontiert waren, erschrecken im Alltag nicht mehr so sehr vor dem Unbekannten. Man schafft es

²⁷² In der Austauschforschung wird angenommen, dass positive Einstellungsänderungen der Auslandsstudenten auf den geglückten Kulturkontakt mit Personen des Gastlandes hinweisen. Durch positive Erfahrungen lassen sich dabei negative nationale Stereotypen relativieren. Negative Einstellungen zum Gastland nach Beendigung des Auslandsaufenthaltes deuten deshalb auf einen missglückten Kulturkontakt hin. (vgl. BUDKE 2003, 60f.) Der Austauschstudierende kommt wie der Reisende mit den für seine Kultur typischen Wahrnehmungsmustern, Beschreibungen und Verhaltensweisen in eine fremde Nationalkultur, in der seine gelernten Verhaltensweisen und Wirklichkeitsdeutungen versagen. In der daraus entstehenden unangenehmen Spannungssituation, die dem Autor zufolge zum Kulturschock führt, kann nur dadurch entronnen werden, dass die Person die angemessenen Verhaltensweisen des Gastlandes lernt, der Kulturschock somit seiner Funktion beraubt wird.

²⁷³ Ein anderes Bild ergibt sich auf Weltreisen, wenngleich auf Weltreisen die Gefühle der Verlassenheit und des Heimwehs geringer ausfallen.

leichter, sich selbst als Fremder unter Fremden vorzustellen. Es kommt, wie bereits Christoph HENNIG angedeutet hat, zu einem mentalen, den Spieler distanzierenden Spiel. Das Erleben des Fremden in der eigenen Alltagswirklichkeit führt schließlich zu einer distanzierteren, reflexiveren Einstellung dem Leben allgemein gegenüber. (vgl. KÖB 2001, 52f.)

Bei erfolgreicher Anpassung im Ausland - Adaptation von Normen und Werten - wird die Person temporäres Mitglied der vormals fremden Kultur und kann zusätzlich als Kulturvermittler auftreten. (vgl. DANCKWORTT 1959²⁷⁴, 77) Teil des Konzepts der „kulturellen Anpassung“ ist auch: Je größer die Distanz zwischen Heimat- und Gastlandkultur und je unbekannter die landesüblichen Verhaltensweisen sind, umso schwieriger gestalten sich auch bei Auslandsstudien die Anpassungsprozesse für die ausländischen Studierenden und die Orientierung in der Fremde. (vgl. DANCKWORTT 1959, 79)²⁷⁵ Ergänzend stellt sich Peter STADLER die Frage, wozu Studierende ins Ausland reisen, wenn nicht zum Zweck, Ressourcen in der Form von verallgemeinerbaren Erfahrungen zu bilden, um sie später in beliebigen Situationen einzusetzen (vgl. ebenda, 193):

„Hier erst erfüllt sich der volle Anspruch an Auslandsaufenthalte im allgemeinen und an interkulturelles Lernen im besonderen: in ihrer Verallgemeinerung und damit Übertragbarkeit auf andere Situationen. Hier werden jene Ressourcen gebildet, die schliesslich in jeder beliebigen Situation aktiviert werden können (...). Dies ist zugleich die Ausbildung des (...) kritischen Denkens. Unter diesem verallgemeinerten Aspekt betrachtet lernen die Student/innen nicht, was sie denken sollen, sondern wie.“ (STADLER 1994, 194)

„[Ein] Studienaufenthalt im Ausland kann eine enorm wichtige Rolle dabei spielen, zukünftige Bürger/innen und Berufstätige darauf vorzubereiten, im

²⁷⁴ Dieter DANCKWORTT hat mögliche Probleme der Anpassung an eine fremde Kultur sozialpsychologisch ausführlich behandelt.

²⁷⁵ Nach Alexandra BUDKE (2003, 272) ist sowohl die Zufriedenheit im Herkunftsland als auch jene im besuchten Land ausschlaggebend dafür, welche Bedeutungen der Fremde und welche der Heimat zugeschrieben werden. Auch kam sie zu folgender Schlussfolgerung: Je weniger Kontakte zu Einheimischen befragte Erasmusstudierende haben, desto negativer ist ihr nationales Fremdbild. (vgl. ebenda, 282). Ein Beispiel: Aus eigener intensiver Beobachtung in Alicante wird Distanz bei Erasmusstudierenden auch vor allem über Kulturgruppen erzeugt. Unter sich sind häufig Skandinavier, Südeuropäer mit südfranzösischen Studierenden, Mitteleuropäer mit französischen Studierenden, Osteuropäer sowie Briten mit Iren. Studierende der Benelux-Staaten verkehren zumeist sowohl mit britischen und irischen Studierenden sowie mit der Studierendenfraktion der Mitteleuropäer. (vgl. KOPPENSTEINER 2009, 71) Peter STADLER gibt zu verstehen - gestützt auf eine Studie von CARLSON et al. 1990 - dass aus einem Auslandsaufenthalt wahrscheinlich genau das herauskommt, was erwartet wurde. (vgl. STADLER 1994, 192) „In der SAEF-Studie konnte (...) nach der Rückkehr der Studentinnen und Studenten – im kognitiven und affektiven Bereich - kein statistisch signifikanter Zuwachs von internationalem Verständnis und Engagement festgestellt werden. Als Messinstrumente wurden Skalen eingesetzt, die kognitive und affektive Aspekte des internationalen Verständnisses messen, bezogen auf Themen wie kulturelles Interesse, Respekt für andere Kulturen, Frieden und Zusammenarbeit, (...).“ (STADLER 1994, 69f., vgl. CARLSON et al. 1990, 59)

globalen Dorf, zu dem unsere Welt geworden ist, zu leben und zu funktionieren.“ (CARLSON et al. 1990, 114, übersetzt und zit. STADLER 1994, 65) _____Exkursende

Der Rückkehrerschock ist ein sehr unangenehmer Prozess. Was ist aber möglich, wenn er überwunden wurde?

5.5.5. Brückenbauende “Culture Broker”: Leistung für die Gesellschaft?

Darauf aufbauend, was nach längeren Auslandsaufenthalten - neben Arbeits- und Studienaufenthalten auch Weltreisen betreffend - zurückbleibt, kann davon ausgegangen werden, dass einige der Rückgekehrten als zukünftige *culture broker*²⁷⁶ fungieren. Nach Geert HOFSTEDE (1993, zit. STEINBACH 2003, 108) besteht in einem „zweiten Sozialisierungsprozess“ die Möglichkeit, dass sich Formen der Interkulturellen Kommunikation entwickeln, die einerseits durch die Identifikation mit der eigenen Gruppe, deren Regeln und Normen getragen sind, andererseits aber auch von der Bereitschaft, sich die Unterschiede zu anderen Kulturen bewusst zu machen, mitunter zu verstehen und zu akzeptieren.

„Es soll zeigen, dass trotz der enormen Vielfalt von Denkweisen eine Struktur in dieser Vielfalt existiert, die als eine Grundlage gegenseitigen Verstehens dienen kann.“ (HOFSTEDE 2006, 2)

Kultur wird als offenes, historisch gewachsenes System von Ideen und Regeln verstanden, die im Kultursystem einer Gesellschaft erzeugt und über symbolische Medien vermittelt werden. *Captains of culture* repräsentieren wesentliche Elemente dieses Kultursystems, das die Rahmenbedingungen des sozialbestimmten Verhaltens festlegt. Diese *captains* (einflussreiche Personen auf allen Ebenen) sind

²⁷⁶ Bei einigen Autoren liest man auch von „multikulturellen Persönlichkeiten“: Diese seien „psychokulturell anpassungsfähig“, sie stecken also in einem ständigen kulturellen Lernprozess und wechseln mühelos ihre kulturellen Bezugssysteme - sie halten sich gleichzeitig in mehreren selbst ausgesuchten Realitäten auf. Entgegen einer weitverbreiteten Befürchtung müssen sie dabei ihre angestammte Kultur nicht aufgeben, denn kulturelles Lernen ist ebenso wie das Lernen einer Fremdsprache ein additiver Prozess. Auch die eigene nationale Loyalität muss nicht aufgegeben werden, denn Loyalität zur eigenen Nation ist mit einer mit der Welt als Ganzes nicht unvereinbar, sondern setzt diese als Charakteristikum des globalen Zeitalters sogar voraus. (vgl. FORGHANI 2001, 105; vgl. etwa ADLER 1977/ 1998, STADLER 1994, 87) “the multicultural person embodies attributes and characteristics that prepare him or her to serve as a facilitator and catalyst for contacts between cultures. The variations and flexibility of this identity style allow that person to relate to a variety of contexts and environments without being totally encapsulated by or totally alienated from any given culture.” (ADLER 1998, 242)

„directly involved in media representations and events, producing images of the world and images for the world“ (FRIEDMAN 1994, 206) Die *captains of culture* beinhalten einige *makers of distinction*, die sich damit befassen, Unterschiede zwischen Gruppen zu erfassen, zu beschreiben und zu verbreiten. Dazu zählen Autoren, Journalisten, Kritiker, Lokalpolitiker, Lehrer etc. als Repräsentanten des Sozialsystems²⁷⁷. (vgl. HOFSTEDE 1993, zit. STEINBACH 2003, 105f.)

HOFSTEDEs „zweiter Sozialisierungsprozess“ wird nur dann eintreten, wenn *captains of culture* die dazu notwendigen Initiativen setzen, welche dann von den Meinungsführern (*makers of distinction*) aufgenommen und ausdifferenziert werden. Nach denselben Prinzipien funktioniert schließlich auch die Entstehung und Verbreitung von ethnozentrischen, die interkulturelle Kommunikation erschwerenden, Vorurteilen. Die touristischen *captains of culture* versuchen stattdessen in der derzeitigen Entwicklung eigene Regeln und Rituale zu verbreiten, um die ungestörte und rationale Abwicklung der Geschäfte im globalen Maßstab zu erleichtern und bestimmen somit in hohem Maße die Aktivitäten in den touristischen Enklaven. (vgl. STEINBACH 2003, 108)

Neben HOFSTEDEs Idee des Sozialisierungsprozesses über *captains of culture* und *makers of distinction* gibt es verschiedene Fallstudien in der kultur- und sozialanthropologischen Tourismusforschung, in denen immer wieder auf die bedeutende Rolle der *culture broker* zu sprechen kam. Durch ihre meist marginale Position in ihrer Gesellschaft fällt es ihnen bedeutend leichter, sich auf verändernde Umstände und auf die Erwartungen und Ansprüche von Touristen anzupassen. Ihre wesentliche Funktion liegt zudem in der Verständnisvermittlung zwischen Reisenden und Einheimischen. (vgl. HESSE 2008, 136)

„Brückenbauende Funktion nehmen die Reiseleiter ein, zu deren Aufgabe es gehört, die jeweiligen Kulturen vermittelnd zusammenzubringen und non-konfliktive Ermöglichungsräume für die interkulturelle Kommunikation zu bereiten. Erklärungen, warum etwas so ist, wie es ist, und dies mit den Worten zu tun, die für die jeweilige Kultur verständlich sind, ist die Herausforderung, der sie sich immer neu zu stellen haben. Ihr Können entscheidet nicht selten darüber, ob Touristen den „Schlüssel“ zur anderen Kultur finden und es schaffen, deren Koordinaten zu verstehen und als Aktionsrahmen für ihr eigenes Verhalten während der Reise zu betrachten.“ (RAPPEL, www5)

²⁷⁷ Nach Talcott PARSONS 1976

Wenn es *captains of culture* und *culture broker* etwa als brückenbauende Reiseleiter gibt, wieso bestehen dann in der Interkulturellen Kommunikation solche Schwierigkeiten, Fremdheit verstehen zu lernen?

Ein „Feind“ der vielen interkulturellen Möglichkeiten ist die Berichterstattung über fremde Kulturen, beispielsweise über Afrika: Nach Kurt LUGER etwa erscheint die „Dritte Welt“²⁷⁸ in der Berichterstattung *„als ein einziges großes unverbesserliches Chaos“* (LUGER 1998, 132) Zurückzuführen sei dies auf das Aufgreifen von Krisen, Konflikten und Katastrophen bzw. das Fallenlassen der Berichterstattung, wenn sie keinen Newswert mehr haben.²⁷⁹ Ein weiterer Grund für das Chaos der Dritten Welt in der Berichterstattung liegt darin, dass die Nachrichten mehr über unsere eigene Kultur aussagen als über die fremde - exotische Sehnsüchte werden angepriesen. (vgl. ebenda, 133f.) Die Berichterstattung erfolgt eurozentrisch bzw. ethnozentrisch.

„Dass Selbstdistanzierung und die Fähigkeit zu Unterscheidung und kritischem Urteil immer schwieriger werden, ist nicht nur der Medialisierung der Gesellschaft (...) anzulasten; es ist dies auch eine Folge des postmodernen Wertpluralismus, der sozialen Rollenvielfalt, der Individualisierung von Lebensentwürfen und nicht zuletzt auch der zunehmenden soziokulturellen Durchmischung.“ (HAGENBÜCHLE 2002, 102)

Die Macht der Medien muss auch angesichts der Tatsache etwas relativiert werden, dass bei der Nutzung externer Informationsquellen im Vorfeld der Reise hauptsächlich auf Freunde oder Verwandte zurückgegriffen wird. Persönliche Erfahrungsberichte aus Primärquellen gelten als vertrauenswürdiger als externe Quellen, da in den persönlichen Eindrücken ein höherer Wahrheitsgehalt vermutet wird. Wie bereits in Kapitel 3 dargestellt, entstehen das Aussehen der Landschaft und die Kultur des besuchten Landes schon vor der Reise als Bild im Kopf. Mit einer steigenden räumlichen Entfernung assoziieren die Reisenden zudem größere kulturelle Fremdheit und völlig andersartige Lebensweisen der Einheimischen. (vgl. BUDKE/WIENECKE 2008, 172)

Für Stephen BOCHNER schließlich liegt das Problem, dass es nicht ausreichend zur „Völkerverständigung“ zwischen weit entfernten Kulturen kommt, an *“the lack of sufficient people who can act as links between diverse cultural systems.”* (BOCHNER 1973)

²⁷⁸ Der Begriff selbst dient hierfür bereits als bestes Beispiel.

²⁷⁹ Bereits Daniel GLASS (1979) hat darauf hingewiesen, dass Nachrichtenströme den Wirtschaftsströmen folgen, und damit viele Regionen der Erde in den Nachrichten weitestgehend ausgespart werden.

Der Autor kann sich nicht vorstellen, dass eine Weltreise als zweiter Sozialisierungsprozess fungieren kann, dieser Anspruch wäre für eine touristische Reise zu überzogen. Allerdings könnte eine Weltreise eine Initialzündung bzw. Erweiterung für eine Entwicklung hin zu einem zukünftigen *culture broker* bedeuten, etwa im Bereich des globalen Journalismus oder als Reiseführer und Schriftsteller.

5.6. Fazit: Bedingter Perspektivenwechsel über Fremdherausforderung auf Weltreisen?

„Fremdkulturelles Verstehen, insbesondere der Menschen einer fremden Kultur, bedingt der Bereitschaft, sich auf das Fremde einzulassen. Das verlangt gleichfalls die Motivation, das vertraute touristische Terrain zu verlassen“ (KOPPENSTEINER 2009, 5)

Der Anspruch des Fremdverstehens auf Reisen ist überzogen. Dennoch begegnen sich auf Reisen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und sie bringen somit auch unterschiedliche Weltsichten, Einstellungen und Wertorientierungen, unterschiedliches Verhalten und Handeln mit, kulturelle Differenzen treffen aufeinander. Es sollte im Idealfall die eigene Position und Sichtweise als eine Möglichkeit unter vielen erkannt werden. Wie Fremdheit erlebt wird hängt wesentlich von der eigenen Geschichte und Kultur ab. Das „Andere“ war seit jeher ein Hauptmotiv für Backpacker. Dieses muss kennengelernt werden, um das Eigene (die eigenen Vorlieben) adäquat interpretieren zu können.²⁸⁰

„Durch Reisen als kulturelle Praxis ergibt sich die Möglichkeit, andere Kulturen kennen zu lernen, die eigene Kultur und damit auch die eigene Identität (...) kennen zu lernen und zu transformieren. Es wird leichter möglich, die Perspektive zu wechseln und in die Haut der Anderen, Fremden zu schlüpfen - man ist plötzlich selbst fremd. Die Erfahrung der Ferne kann diesen Perspektivwechsel unterstützen. Reisen kann - muss aber nicht zwangsläufig - zu einem Wechsel der Perspektive führen.“ (WEISS 2004, 16)

Der Perspektivenwechsel als reflektierte Erkenntnis von Reisen und Beobachtungen in Verbindung mit der Steigerung der Fremdheitsverarbeitung ist vielerorts das ideale Endziel des Reisens. Über das Erfahren von Fremde - auch im Selbst - öffnet sich

²⁸⁰ Bedeutend sind hier vor allem Fremdsprachenkenntnisse. Ein Sprachdefizit verhindert direkte Kommunikation und erfordert gleichsam eine eigene Interpretation des Wahrgenommenen, mit der Gefahr auf Stereotypen zurückzugreifen und im eigenen Denkschema gefangen zu bleiben. (vgl. FRIEDL 2005, 144f., zit. HESSE 2008, 139f.)

schließlich Empathie zur Überwindung von kulturellen Distanzen und Grenzen. (vgl. ebenda)

„Kritisches Alltagsdenken lässt sich bestimmen als ‚bifokales Denken‘, d.h. als Fähigkeit - und Bereitschaft - zum Perspektivenwechsel. Die Respektierung der Pluralität kultureller Differenzen und der damit verbundenen unterschiedlichen menschlichen Sehweisen ist für ein fruchtbares Zusammenleben unerlässlich“ (HAGENBÜCHLE 2002, 103)

Jost KRIPPENDORF bringt es bezüglich Reisen auf den Punkt, obgleich es aus heutiger Perspektive nicht mehr so negativ zu sehen ist:

„Reisen (...) könnte zum Bewußtsein der eigenen Wirklichkeit führen, zu einer Relativierung der vertrauten Kulturnormen, zu einem Erkennen anderer Möglichkeiten menschlichen Zusammenlebens und zum Hinterfragen der eigenen Lebensumstände. Reisen als „Schule fürs Leben“. Reisen könnte all das tatsächlich bringen. Solange es aber bleibt, was es heute überwiegend ist, nämlich ein unproblematisches und kommerziell geleitetes Freizeit- und Konsumvergnügen des Industriebürgers, solange werden diese großen Chancen, die im Reisen liegen, kaum wahrgenommen. Und wenn, dann höchstens von einigen bewussten und aufgeklärten Zeitgenossen. Sie allerdings könnten eine nicht zu unterschätzende Vorhut für die nachrückende Masse bilden. (...) Aber, wie gesagt, die Chancen bleiben Theorien, wenn das Reisen bleibt, was es ist.“ (KRIPPENDORF 1984, 126)

Auf Weltreisen gibt es diesbezüglich zumindest ausreichend Chancen, bei der Umsetzung scheint es ob der Reiseführung entlang touristischer Enklaven aber ebenso Probleme zu geben. An dieser Stelle kann aber zusammengefasst werden, dass der moderne Weltreisende als Posttourist in seiner Egozentrik und dem Motiv der Bereicherung seines Selbst versucht, sich das Fremde in einem (Imaginations)spiel seiner selbst willen anzueignen, im Hintergrund beeinflusst über den *tourist gaze*. Das Spiel mit der Fremde aber verlangt nach spielerischen Perspektivenwechsel²⁸¹, die über lange Zeit auf das eigene Selbst angewandt durchaus zu „ernsten“ Perspektivenwechseln führt, die in den Alltag eingebracht werden wollen. Damit lässt sich schließlich auch der mehr oder weniger lange Rückkehrerschock erklären.

Die Ausführungen zur Fremdheit führen zum nächsten Kapitel, in dem es weiterhin um den Umgang mit Fremdheit und das Aushalten von Unterschiedlichkeit geht. Die zentralen Schlagworte sind dabei „Ethnozentrismus“ und sein Gegenteil „Ethnorelativismus“. Aktuelle Konzepte wie Transkulturalität oder Globales Lernen

²⁸¹ Zu Zeiten während einer längeren Reise, wenn die spielerischen Perspektivenwechsel nicht funktionieren, steigt das Risiko nach Kulturschocks: Das Fremde erscheint uns ernst.

werden vorgestellt, bevor ein persönliches Entwicklungsmodell (BENNETTs DMIS²⁸²) erläutert wird, und damit der theoretische Teil abgeschlossen wird.

„In unserer Gesellschaft (...) sind die zirkulierenden Weltbilder zumeist ethnozentrisch, nationalistisch²⁸³, xenophob und/oder rassistisch. Wer sich um die Entwicklung unserer Demokratie, um die Förderung friedlicher gesellschaftlicher Entwicklung und um die gerechte Verteilung des Reichtums der Welt Sorgen macht, tut gut daran, diesem alltäglichen Diskurs größte Aufmerksamkeit zu widmen.“ (LARCHER 1994, 195f.)²⁸⁴

²⁸² Development Model of Intercultural Sensitivity

²⁸³ „Mit nationalistisch wird (...) eine Einstellung bezeichnet, die den Ethnozentrismus von einer relativ kleinen Gruppe auf den Staat überträgt. Den „Staat“ versteht diese Gruppe als eine „Schicksalsnation“, als eine notwendige Verschmelzung artverwandter Volksgruppen zu einem gemeinsamen politischen Gebilde.“ (LARCHER 1994, 198)

²⁸⁴ LARCHER macht sich Sorgen, dass die Entwicklung der Demokratie durch das Wiederaufleben von eurozentrischen, ethnozentrischen, nationalistischen und rassistischen Diskursen bedroht wird, da sie alle in der Gesellschaft die Teilung der Welt in Zentrum und Peripherie begünstigen. Diese Diskurse seien das genaue Gegenteil des globalen Denkens, verbunden mit einer Solidarität zum „Süden“. (vgl. ebenda, 207)

6. Ethnozentrismus oder -relativismus auf Weltreisen?

Ende der 1980er und in den 1990er Jahren wurden Begriffe wie Transkulturalität und Ethnozentrismus geläufig, umfangreiche Literatur entstand zu interkultureller Hermeneutik, zur Theorie des Fremdverstehens und zur Phänomenologie des Fremden.

„Wenn wir reisen, sind immer alle Antennen ausgefahren, wir sind stets auf der Suche nach Unterschieden zum Vertrauten. Die Annäherung an das Fremde beginnt mit dem ständigen Vergleich. (...) Das eigene Bezugssystem, die eigene kulturelle Ordnung dient als Bezugsrahmen, das Gewohnte als Maß der Dinge. Zu Beginn muss das so sein, denn einen Standpunkt braucht der reisende Mensch schließlich.“ (LUGER 2004, 39)

Die Situation am Anfang des 21. Jahrhunderts ist dadurch gekennzeichnet, dass die Bewältigung interkultureller Probleme zur allgemeinen Lebensbedingung geworden ist. Es geht um die Einsicht in die historische und soziale Relativität unserer Lebensweise. In Bezug auf den radikalen Wandel der ökonomischen und kulturellen Rahmenbedingungen unserer Gesellschaft werden zudem „einfache Lösungen“ nicht mehr zugelassen. (vgl. NICKLAS et al. 2006, 12)

„Wer solche Lösungen sucht, den stürzt das unvermeidliche Leben mit kulturellen Differenzen erst recht in Konflikte.“ (ebenda, 12) „Die Anerkennung der Relativität und Standortgebundenheit der Positionen (auch der aufgeklärten, liberalen, toleranten, solidarischen), die Menschen im Umgang mit Phänomenen interkulturellen Wandels einnehmen können, scheint uns die vielleicht wichtigste Voraussetzung besseren Verstehens. Hier sitzt der >blinde Fleck< im Auge des Betrachters.“ (ebenda, 17)

Untersuchungen aus dem Bereich der Sozialpsychologie und der Theorie sozialer Identität zeigen nach Alexander THOMAS zudem, dass nicht Konflikte Feindschaft und Aggressionen zwischen Menschengruppen und Nationen entstehen lassen, sondern in erster Linie die Kategorisierung als „nicht dazugehörig“, „andersartig“ oder „fremd. Die daraus folgenden Abgrenzungen werden schließlich zementiert und betont, sodass Vernichtung zum Handlungsziel wird. (vgl. THOMAS 1998, 227f.) Die Theologin Simone RAPPEL betont daher - in Anlehnung an das Fazit des vorigen Kapitels -, dass das Ziel ein Perspektivenwechsel ist, der sich in den Blick der Anderen einübt und zusätzlich anerkennt, dass es in der heutigen Zeit nicht nur den

ethnozentrischen Blick der einen, dominanten Kultur auf die anderen geben darf. (vgl. RAPPEL, www4f.) Diesbezüglich führen BOHANNAN und van der ELST aus, dass dann „beidäugiges Sehen“ über die Kenntnis von zwei oder mehr Kulturen geschult werde, und von dem neu hinzugewonnenen Standpunkt sich auch die eigene Kultur besser betrachten lässt. Beim Aufwachsen passt man sich seiner Umwelt an, hauptsächlich der Kultur der Menschen um einen herum. In diesem Prozess wird man womöglich blind für das Leben von Menschen, die sich anderen Alternativen gegenübersehen. Diese Blindheit - der „Ethnozentrismus“ - kann wegen fehlender Anpassungsfähigkeit zu einem gravierenden Nachteil werden. (vgl. BOHANNAN/ van der ELST 2003, 16ff.) Was ist Ethnozentrismus?

6.1. Ethnozentrismus & sein Gegenteil Ethnorelativismus

Die eigene Kultur liefert den Blickwinkel für unsere Sicht der Welt:

„Diese Perspektive funktioniert wie ein Zerrspiegel. Im Laufe der Enkulturation - der persönlichen Aneignung der kulturellen Umwelt - lernt man, alles unter dem Aspekt dieser speziellen Realitätsverzerrungen zu sehen. Tatsächlich aber ist alle wahrgenommene Realität eine kulturelle Fabrikation, unsere unterscheidet sich also notgedrungen von jenen Realitäten, die von Menschen anderer Kulturen als selbstverständlich erachtet werden. (...) Wer in verschiedene Spiegel blicken kann, mit jeweils spezifischen Verzerrungen, hat die Möglichkeit, die Wirklichkeit trigonometrisch zu vermessen - sie unter mehreren Blickwinkeln zu betrachten. (...) Man hat mehr Optionen, kann eine fundiertere Wahl treffen und hat sein Leben besser unter Kontrolle als zuvor.“ (ebenda, 18f.)

6.1.1. Ethnozentrismus (und Eurozentrismus²⁸⁵): Gleichheitsannahme

Der Begriff der „Ethnie“ ist eng mit dem griechischen Wort „Ethnos“, was so viel wie Nation bedeutet, verbunden. Der Begriff „Ethnozentrismus“ wurde von William

²⁸⁵ „Eurozentrismus ist eine dem Ethnozentrismus eng verwandte ideologische Haltung, die den Ethnozentrismus der Gruppe auf den ganzen Kontinent bzw. dessen bürgerliche Gesellschaftsformationen überträgt. (...) Ihm liegt die (...) ideologische Ansicht zugrunde, daß es nur eine einzige Weltzivilisation gebe und daß diese wie eine Stufenpyramide strukturiert sei. Alle Gesellschaften dieser Welt seien unterwegs zum Gipfel dieser Pyramide.“ (LARCHER 1994, 197)

Graham SUMNER 1906²⁸⁶ geprägt. Er verstand darunter den Zusammenhalt einer Gruppe in Verbindung eines Überlegenheitsgefühls gegenüber einer anderen. Es umfasst Vorstellungen über eigene und andere Ethnien, die zumeist verallgemeinernd und vereinfachend, manchmal auch unbewusst existieren²⁸⁷.

Durch die Reduktion von komplexen Systemen steht der Ethnozentrismus eng in Verbindung mit Stereotypen²⁸⁸, und er beeinflusst affektive und kognitive Komponenten unserer Persönlichkeit.

Ethnozentrismus bezeichnet die Tendenz, die eigene Kultur als das Maß zu sehen, mit dem andere Kulturen oder Gruppen gemessen werden. Je ausgeprägter die eigene Gruppe als Maß aller anderen Lebensstile gilt, desto weniger wird Verständigung im Sinne von Verstehen möglich sein. (vgl. VIVÉLO 1995, 46)²⁸⁹ Die Stärke der Ausprägung ethnozentrischer Tendenzen kann also als mögliches Maß für „Völkerverständigung“ herangezogen werden. Neben einem „positiven“ Ethnozentrismus gibt es auch einen „negativen“ als „reversal“, bei dem die fremde Ethnie besser bewertet wird als die eigene. Nach Kurt LUGER (1994, 27) nehmen Ethnozentriker alles Wahre, Edle, Gute und Höhere für sich in Anspruch und wittern alles Ungereimte, Abstruse und Böse beim Fremden. Ethnozentrismus hat ebenso wie die Xenophobie viel mit Furcht zu tun:

„Bei jenen, die sich am stärksten bedroht fühlen, schlägt Angst in Aggression und Gewalt um und diese trifft zumeist die Schwächsten der Gesellschaft“ (LUGER 1994, 27)

Für den Ethnozentriker sind die Annahmen also immer und an jedem Ort der Erde die gleichen. (vgl. BOHANNAN/ van der ELST 2003, 61)²⁹⁰ Die Fähigkeit, die eigene Gruppe von außen zu sehen, und erst recht, sie mit den Augen der anderen wahrzunehmen, ist für Ethnozentriker denkunmöglich. Die eigene Gruppe sei das „auserwählte Volk“, das alle möglichen Privilegien genießen sollte, wenn alles mit rechten Dingen zuginge. (vgl. LARCHER 1994, 197)

²⁸⁶ SUMNER, William Graham (1906): Folkways, 13.

²⁸⁷ Einige Autoren, etwa MALETZKE (1996, 23), gehen davon aus, dass „Ethnozentrismus“ hauptsächlich unbewusst abläuft, also ebenso wie „Stereotype Systeme“ oder „Imagesysteme“, und er hat somit weniger mit Einstellungen zu tun denn mit Images.

²⁸⁸ Siehe Ausführungen zu Stereotypen in Kapitel 3.

²⁸⁹ „Ethnozentrismus und Xenophobie sind beteiligt an der Blutspur, die die menschliche Geschichte durchzieht, an Genoziden, dem Holocaust, am Archipel Gulag, der Apartheid.“ (NICKLAS 2006, 93)

²⁹⁰ „Ethnozentrisch ist, wer die Normen der eigenen Kultur benutzt, um ein Urteil über Menschen abzugeben, die nach den Prämissen einer anderen Kultur handeln.“ (ebenda, 19)

„Ethnozentrismus ist (...) jene Weltsicht, die das Orientierungssystem jener Kultur, der man zugehört, als zentral zu aller Realität ansieht.“ (STADLER 1994, 135)

Nach Gabriele CAPPAL ist Ethnozentrismus die Haltung, bei der der eigene Standpunkt verallgemeinert wird, ohne ihn als den eigenen Standpunkt zu bezeichnen. Ethnozentrismus ist dann das Ergebnis *„des naiven Beobachters, der die eigene Standortgebundenheit nicht reflektiert“*. (CAPPAL 2008a, 257) Rekonstruktive Forschungsansätze in der qualitativen Sozialforschung²⁹¹ versuchen dem drohenden Ethnozentrismus dadurch vorzubeugen und unter Kontrolle zu bringen, indem sie den Standort des Beobachters genau reflektieren. Dabei wird somit die Standortgebundenheit des Interpreten als echtes Problem anerkannt. (vgl. ebenda) Nach Gerhard MALETZKE gehen viele Menschen unreflektiert von der Annahme aus, die Welt sei so, wie sie ihnen in ihrem naiven Realismus erscheint. Die Welt bestehe also aus zahllosen Selbstverständlichkeiten. Von der Relativität ihres Bezugs- und Interpretationssystems, von der Kultur- und Sozialbedingtheit ihrer Weltsicht und der Standortgebundenheit wissen sie zumeist nichts, und wollen es auch nicht, der eigenen Sicherheit des Denkens und Handelns willens. (vgl. MALETZKE 1996, 23f.)

„Erst im Kontakt mit Menschen einer anderen Kultur stellt man/frau fest, daß es auch andere Erlebensweisen der Welt und andere Verhaltensmuster gibt. Sie würden jedoch, so das Konzept der „Selbstverständlichkeiten“, zunächst den impliziten Urteilen, die sich aus den „Selbstverständlichkeiten“ ergeben, erliegen (...). Erst das erfahrende und das verstehende (...) Eintauchen in die andere Kultur könnte eine Öffnung ermöglichen, in der die eigenen „Selbstverständlichkeiten“ hinterfragbar werden würden.“ (STAMPFL 2000, 27)

Der Drehpunkt der Hindernisse einer fruchtbaren und effektiven interkulturellen Kommunikation ist die Annahme, dass *„die Weltsicht der eigenen Kultur zentral zu*

²⁹¹ Die rekonstruktive Sozialforschung (eine qualitative Methode, die auch mit quantitativen Methoden verbunden werden kann) tritt nach BOHNSACK (1993, 127-161) dem Ethnozentrismus folgendermaßen entgegen: Angenommen wird, dass die erste Wahrnehmung des Feldes durch den Beobachter und die sich darauf stützenden Erkenntnisse stets und unvermeidlich durch die besondere Perspektive des wissenschaftlichen Forschers und durch seine Verankerung in seiner konkreten Lebenswelt konditioniert ist, einem persönlichen Ethnozentrismus folgend. Als Strategie soll die Perspektive des wissenschaftlichen Beobachters nach und nach durch die Perspektive der im Feld involvierten Akteure ersetzt werden. Dabei treten an die Stelle der eigenen „normalen“ Erfahrungshorizonte allmählich empirisch fundierte Horizonte anderer Gruppen und Milieus. Als Beispiel: „Beobachtet der Forscher, wie Migranten ihre Umwelt beobachten, dass diese oft die Gastgesellschaft aus der Perspektive der Herkunftsgesellschaft und diese aus der Perspektive jener wahrnehmen und beurteilen, so hätte dieser die Chance, nicht nur über die Herkunftsgesellschaft der Migranten, sondern auch über die Aufnahmegesellschaft Wichtiges zu lernen.“ (CAPPAL 2008a, 258)

aller Realität“ steht (BENNETT 1993b; übersetzt vom Verf.), also einen Ethnozentrismus²⁹² beschreibt.

6.1.2. Ethnorelativismus: Unterschiedlichkeitsannahme²⁹³

Der deutsch-amerikanische Anthropologe Franz BOAS²⁹⁴ entwickelte das Konzept der Kulturrelativität²⁹⁵. Er wollte sich von den anthropologischen, ethnozentrischen Kulturbeschreibungen des 19. Jahrhunderts abheben und schlug vor, dass Kulturen als für sich allein stehende Einheiten studiert werden sollten. So bestand BOAS darauf, dass alle Kulturen nur auf ihrem eigenen Hintergrund beschrieben werden können, um sie im Rahmen ihres eigenen Kontexts und ihrer eigenen Standards zu verstehen. (vgl. STADLER 1994, 101) Leider wurden und werden dieser Erkenntnis zusätzliche Annahmen zugeschrieben: Alle (vergleichbaren) Formen des Kulturausdrucks seien gleichwertig und alle verdienen gleichen Respekt und gleiche Toleranz. Diese Annahmen wurden nicht aufgrund der Relativität aller Werte abgeleitet - denn Relativität hat mit keinem „Besser“ oder „Schlechter“ zu tun -, sondern sie waren das Ergebnis einer zusätzlichen Moraltheorie, deren Verallgemeinerungen in extremen Fällen fragwürdige Bräuche rechtfertigten. (vgl. ebenda, 102) Der kritische Punkt war und ist: Wie können ungewohnte Verhaltensweisen und Werte in einem Relativismus beurteilt werden?

Es ist ohne Zweifel ein anspruchsvolles Unterfangen die eigene Sichtweise stets als kulturell bedingt und daher als relativ anzuerkennen:

²⁹² Wörtlich übersetzt mit „Zentralität der Sichtweise einer bestimmten Volksgruppe“. (STADLER 1994, 98)

²⁹³ „Ethnozentrische Sichtweisen folgen einer Gleichheitsannahme, während den ethnorelativen Stufen eine Unterschiedlichkeitshypothese zugrunde liegt.“ (STADLER 1994, 135) „Der Unterschied zwischen Ethnozentrismus und kultureller Relativität ist (...) der, dass eine ethnorelative Sichtweise anerkennen würde, dass es, nebst dem eigenen, noch andere gültige Zentren auf der Welt gibt. Diese Einsicht ist der Kern für interkulturelles Lehren und Lernen. (...) Die modernen Theorien interkulturellen Denkens, die auf radikal-konstruktivistischen Grundlagen beruhen, basieren daher strikt auf einer Unterschiedlichkeitsannahme.“ (ebenda, 100)

²⁹⁴ Das Konzept des Kulturrelativismus wurde von Franz BOAS, Margaret MEAD und Ruth BENEDICT ausgearbeitet. Justin STAGL kritisiert den kulturellen Relativismus auf das Schärfste, indem er ihn in seinem Essay als eine Doktrin ausmacht. (vgl. STAGL 1992) Trotz seiner Kritik muss man bedenken, dass universelle Normen in der westlichen Zivilisation mehr und mehr schwinden. Also ist anzumerken, dass der Relativismus in der westlichen Zivilisation in Zukunft wohl die beste Alternative darstellt, während dieser in kollektivistischen Gesellschaften anderer Kulturen zu Recht in Frage zu stellen ist. Es darf (nach NICKLAS 2006, 98) in diesem Zusammenhang nämlich nicht vergessen werden, dass auch der Kulturrelativismus ein typisches Produkt europäischen Denkens ist. Die Umkehrung des Blicks auf die eigene Identität und deren Kritik, also einen kritischen Blick auf sich selbst, gibt es neben europäischen Kulturen nur in wenigen Kulturen.

²⁹⁵ In der vorliegenden Arbeit wird Kulturrelativismus mit Ethnorelativismus synonym gebraucht.

„Dies gilt noch stärker, wenn der eigene Lebensstil nur selten infrage gestellt wird, also wenn man beispielsweise in einer kulturell homogenen oder eher isolierten Gegend lebt, und besonders, wenn man einer dominanten Kultur angehört. Personen, die durch denselben Enkulturationsprozess gegangen sind, teilen die grundlegenden Sichtweisen und bestätigen sich diese gegenseitig immer wieder aufs Neue; dies steht der Entwicklung einer relativen Sichtweise entgegen. Lernziele wie Toleranz und Solidarität jedoch machen erst dann Sinn, wenn sie an einen relativen Standpunkt gebunden sind, also wenn mit der eigenen Wahrnehmung die Erkenntnis verbunden ist, dass diese an einen (kulturell vermittelten und individuell erworbenen) Standpunkt gebunden, also nicht absolut, ist.“ (STADLER 1994, 102f.)

Bei Ethnorelativismus²⁹⁶ handelt es sich um das Gegenteil von Ethnozentrismus. Dabei werden fremde Kulturen, fremde Menschen und Angehörige fremder Gruppen nicht nach den eigenen Standards beurteilt. Der Ethnorelativismus bekennt sich dazu, dass verschiedene Kulturen nicht in besser oder schlechter eingeteilt werden, sondern verschieden voneinander sind. (vgl. VIVELO 1995, 46) Für diese Verschiedenheit gibt es keinen Vergleichsmaßstab, man ist sich einzig und allein der kulturellen Unterschiede (andere Normen, Sitten, Gebräuche) bewusst.²⁹⁷

Einzelne Kulturen bilden ein geschlossenes System von Werten und Normen, Wahrnehmungs- und Interpretationsgewohnheiten sowie sozialer Verhaltensweisen. Dabei hängt es von der spezifischen Sozialisation ab, wozu der Mensch wird und wie er sich verhält. Jeder Mensch wird durch seine Erziehung zu einem bestimmten, in seiner Kultur vorherrschenden Menschenbild geführt. (vgl. NICKLAS 2006, 97)²⁹⁸

Der Zweck des Ethnorelativismus ist einerseits das Verständnis fremder Handlungsweisen und fremder Kulturen, andererseits soll man aber auch sich selbst in seiner Wirkungsweise und seinem Verhalten verstehen lernen. Der Umgang mit Unterschiedlichkeit gewinnt somit eine komplett neue Qualität: Unterschiede werden wünschenswert. Peter STADLER weist jedoch darauf hin, dass uns eine

²⁹⁶ Es existieren nach Carmen CAMILLERI (2006) zudem zwei Arten des Relativismus: Einerseits der Toleranzrelativismus, wo uns einleuchtet, dass der Andere seinem eigenen Modell verhaftet bleibt, auch wenn sein Modell den unseren unterlegen scheint. Dabei versuchen wir zwar, ihm unseren Standpunkt darzulegen, aber wir hüten uns aus Respekt des Anderen davor, ihm unser Modell aufzuzwingen, ihn quasi zu nötigen. Der Legitimationsrelativismus andererseits stützt sich auf die Überzeugung, dass die kulturellen Modelle voneinander unabhängig sind und dass wir über keinerlei Mittel verfügen, die Überlegenheit eines Modells gegenüber einem anderen eindeutig aufzuzeigen. Der Legitimationsrelativismus ermöglicht somit die Überwindung der bloßen Toleranz und hierarchisierender Werturteile. (vgl. CAMILLERI 2006, 49f.)

²⁹⁷ „Grundlegend für Ethnorelativismus ist die Annahme, dass Kulturen nur relativ zueinander verstanden werden können, und dass man bestimmte Verhaltensweisen nur in einem kulturellen Kontext verstehen kann. Es gibt keinen absoluten Standard für die Richtigkeit oder „Gutheit“, die auf kulturelles Verhalten übertragen werden kann“ (BENNETT 1993, 39, übersetzt und zit. STADLER 1994, 139)

²⁹⁸ „Kulturelle Verhaltensweisen können deshalb nur innerhalb der Kultur, der sie zugehören, gesehen und interpretiert werden. (...) Es gibt keine Kriterien, nach denen Kulturen bewertet werden könnten“ (ebenda)

ethnorelative Sichtweise nicht ethisch motiviert, also keine automatische Bejahung aller kultureller Differenzen bedeutet, sondern das zentrale Ergebnis einer ethnorelativen Sichtweise ist die Erkenntnis,

„dass Urteilen, Entscheidungen und Handeln auf anderen Grundlagen geschehen kann als auf der verabsolutierten Bewahrung und Bestätigung des eigenen kulturellen Standpunkts.“ (STADLER 1994, 139)²⁹⁹

„Durch die Erforschung anderer Kulturen und durch einen Vergleich mit der eigenen Kultur, der die eigenen Werte und Überzeugungen auch in Frage stellt, löst sich nach Meinung vieler Theoretiker der Anspruch auf absolut gültige Normen³⁰⁰ auf.“ (STAMPFL 2000, 42)

Ethnorelativismus kann somit als eine Basis für interkulturelle Lernprozesse und produktive interkulturelle Zusammenarbeit gesehen werden.

Zusammenfassend ein Zitat von Frank Robert VIVELLO zu Ethnorelativismus. Er

„bekennt sich dazu, daß andere Kulturen voneinander verschieden, aber nicht besser oder schlechter als andere sind, da es keinen absoluten Vergleichsmaßstab gibt. (...) Aber das Verständnis fremder Handlungen impliziert keineswegs deren Billigung. In der Tat ist Zustimmung dem Standpunkt des Kulturrelativismus ebenso fremd wie die Ablehnung.“ (VIVELLO 1995, 46f.)³⁰¹

Ebenso wie der im vorigen Kapitel angesprochene Perspektivenwechsel hört sich das Konzept des Ethnorelativismus über die Überwindung des Ethnozentrismus

²⁹⁹ „Was für eine Kultur richtig ist (...) muß es darum nicht auch für eine andere sein (was für mich richtig ist, muß nicht auch für dich richtig sein). (...) Relativismus (...) bedeutet nicht Willkür (...) und er ist auch nicht nur „für“ Relativisten „gültig“.“ (FEYERABEND 1989, 124)

³⁰⁰ Etwa „einer“ objektiven Wahrheit, die bei relativistischen Theoretikern in Frage gestellt wird, entgegen der Position europäischer Universalisten. Der Relativismus stellt einen Versuch dar, Phänomene hinter der kulturellen Vielfalt zu verstehen. (vgl. FEYERABEND 1989, 35) Peter FEYERABEND kritisiert die westliche Uniformität, die auf den Lasten von Vielfalt ausgetragen wird. (vgl. ebenda, 12ff.) Er kritisiert insbesondere zwei traditionelle Ideen, die der Expansion des Westens einen intellektuellen und respektablen Anstrich verleihen, nämlich die der Objektivität und der Vernunft. Die Reaktionen auf die Idee der Objektivität sind Beharrlichkeit („unsere Lebensweise ist die richtige, und wir denken nicht daran, sie zu ändern“), Opportunismus (wahlweises Adaptieren von einigen Sitten und Überzeugungen von ansonsten klar abgegrenzten Kulturen) und Relativismus (Sitten und Überzeugungen sind nicht richtig oder wahr, sondern nützlich und deswegen wahr für bestimmte Gesellschaften, für andere hingegen unnütz und falsch). (vgl. ebenda, 16ff.) Die Vernunft, der Rationalismus, stellt ein eigenes Problem dar: Peter FEYERABEND geht es in seinen Ausführungen um die Qualität des Lebens konkreter Menschen: „Es ist höchste Zeit, daß man Schluß macht mit der Gewohnheit „vernünftig zu urteilen“ über das Leben von Menschen, die man nie gesehen hat (...) Es wird höchste Zeit, ihr Lebewohl zu sagen [der Vernunft].“ (ebenda, 33f.) „Viele Debatten gehen weiter, obwohl die streitenden Parteien alle erreichbare Information besitzen und auf ähnliche Weise argumentieren. Die verbleibenden Spannungen sind dann Spannungen zwischen Werten und nicht zwischen Gut und Böse, vollständiger und unzulänglicher Information (obwohl viele Streitigkeiten auch durch diese Dinge kompliziert werden) oder zwischen Vernunft und Irrationalität (obwohl die verteidigten Werte oft zu einem Bestandteil der Vernunft gemacht werden).“ (ebenda, 43)

³⁰¹ „Kulturrelativismus bedeutet weder das Fehlen von Normen für einen selbst, noch für die eigene Gesellschaft. Es fordert jedoch den Verzicht auf vorschnelle Urteile, wenn man mit Gruppen oder Gesellschaften zu tun hat, die sich von der eigenen unterscheiden.“ (HOFSTEDE 2006, 6f.)

einfach an. Doch der Ethnozentrismus ist ebenso wie Stereotypen und Vorurteile notwendig.

6.1.3. Die Notwendigkeit der unbewussten ethnozentrischen Sichtweise

Der Ethnozentrismus ist die theoretische Beschreibung einer lebensnotwendigen Differenzbestimmung: Das Gelingen der Individualität jeder einzelnen Person ist von ihr ebenso bestimmt wie tragfähige Konzepte der Zugehörigkeit zu den unterschiedlichsten Lebensbereichen über das Streben nach Anerkennung. (vgl. RÜSEN 2007, 51)³⁰² Fred CASMIR führt aus, dass wir in unserer kulturellen, ethnozentrischen Entwicklung der „natürlichen“ Überzeugung sind, dass unsere Einsichten in Verbindung mit der menschlichen Kommunikation logisch und einsichtig für alle Menschen sein müssten. Als Grundlage dafür dient der Glaube, andere erfolgreich davon überzeugen zu können, dass die eigenkulturellen Erkenntnisse und Erfahrungen auch für sie wertvoll sind (vgl. CASMIR 1994, 93f.), eben jene Einsicht, die der Relativismus verwirft. (vgl. CAMILLERI 2006, 49f.)

„Nur über eine bessere Kenntnis seiner selbst, der eigenen sozialen und kulturellen Identität, kann man überhaupt die Relativität der eigenen Gesichtspunkte erkennen.“ (COHEN-EMERIQUE 2006, 317)

Nachdem ethnozentrische Sichtweisen ebenso wie Stereotypen und Vorurteile zum Leben dazugehören, sollen in weiterer Folge die aktuellen globalen Entwicklungen behandelt werden. Dabei geht es vor allem um die Multi- und Interkulturalitätsdebatte und der damit verbundenen Transkulturalität, sowie dem Interkulturellen Lernen:

„Die Internationalisierung und Interkulturalität vieler Gesellschaften ist bereits so weit fortgeschritten, dass niemand mehr unbeteiligt bleiben kann. Jeder, (...) der sich in ihr zurechtfinden will, (...) muß bereit und fähig sein, sich über andere Kulturen zu informieren, über seine eigenen kulturellen Merkmale zu reflektieren, ethnozentrisches Denken und Handeln abzubauen, über interkulturelles Lernen zum interkulturellen Verstehen zu kommen und eine interkulturelle Handlungskompetenz zu entwickeln“ (THOMAS 1993a, 378).

³⁰² „Die Zuschreibung einer menschheitlich verfassten kulturellen Qualität führt unvermeidlich in die Falle der für das eigene Selbst notwendigen Abgrenzung von Anderen. (...) Menschheit als Kriterium der Identität ist asymmetrisch. Sie zersetzt das Menschsein in ein wahres und ein falsches. Und das macht sie zur Sprengkraft interkultureller Kommunikation. Im radikalsten Falle wird dem Anderssein der Anderen die Menschheitsqualifikation abgesprochen, und was das politisch bedeuten kann, wissen wir. Diese entschiedenste Differenzbestimmung von Zugehörigkeit durch Abgrenzung mit dem Kriterium einer normativ aufgeladenen Menschheitsvorstellung manifestiert sich im Holocaust.“ (ebenda)

6.2. Transkulturalitätskonzept

Die deutsche (und auch die österreichische) Gesellschaft sind nicht mehr von einem Nebeneinander homogener Einzelkulturen - über die Nationalität - zu charakterisieren, sondern auch durch anhaltende und vielfältige Prozesse der Kulturvermischung. Dieser Vorgang wird von Wolfgang WELSCH als „Transkulturalität“ bezeichnet.

Der Begriff der Transkulturalität³⁰³ wurde anfangs vor allem in der lateinamerikanischen und angloamerikanischen, später aber auch zunehmend in der europäischen Diskussion verwendet. Er dient zur Bezeichnung pluraler kultureller Identitäten, die aufgrund der hochgradigen Vernetzung und Verflechtung vieler Kulturen mit der Zeit entstanden sind. Diese transkulturellen Identitäten machen eine Unterscheidung zwischen Eigenheit und Fremdheit fragwürdig, und damit zugleich auch die Vorstellung autonomer kultureller Systeme, die den Begriffen Interkulturalität und Multikulturalität zugrunde liegt. (vgl. LÜSEBRINK 2008, 17) Wolfgang WELSCH sah im Begriff „Transkulturalität“ eine Alternative zu dieser überholten „Interkulturalität“. (vgl. WELSCH 1994, 147) Transkulturalität bezeichnet einen Prozess, bei dem neue Lebens- und Kulturformen die alten - klar abgegrenzten traditionellen Nationalkulturen - längst durchdrungen haben und dass die heutigen Kulturen multikulturell und nach Milieus und ausgeprägten Lebensstilen (neue Lebensformen) stark differenziert sind:

„Diese Lebensformen (...) machen nicht an den Grenzen der alten Kulturen halt, sondern gehen quer durch diese hindurch. (...) Es stimmt einfach nicht, daß wir unsere Lebensläufe, unsere Tage und Nächte noch alle in der gleichen Weise zubrachten. So uniform lebt man in der Moderne nicht mehr. Die Kultur eines Arbeitermilieus, eines Villenviertels und der Alternativszene haben keinen solch gemeinsamen Nenner mehr. (...) Dem klassischen Kulturbegriff³⁰⁴ fehlen, an den heutigen Verhältnissen gemessen, elementare Differenzierungsmöglichkeiten, beispielsweise nach regional, sozial und funktional unterschiedlichen Kulturen (...). Moderne Gesellschaften sind multikulturell an sich (und das vielfach, nicht nur – wovon man meist ausschließlich spricht – ethnisch).“ (WELSCH 1994, 147ff.)

³⁰³ Der Begriff wurde erstmals von Fernando ORTIZ 1940 gebraucht, im Spanischen als „Transkulturation“ übersetzt.

³⁰⁴ nach HERDER

Die drei Begriffe der Interkulturalität, Multikulturalität und Transkulturalität haben sich sukzessive entwickelt, und haben ihre eigene Geschichte und Bedeutung.

6.2.1. Multikulturalitätskonzept³⁰⁵

Der Begriff „multikulturell“ wurde von Horace KALLAN (1924) in den USA in Verbindung mit der Einwanderung eingeführt. Bei der Multikulturalismus-Frage geht es um die Möglichkeit, wie Menschen verschiedener Kulturen auf demselben Territorium koexistieren können. (vgl. DEMORGON & KORDES 2006, 28ff.) Das Multikulturalitätskonzept stellt sich also der Koexistenz unterschiedlicher Kulturen innerhalb einer Gesellschaft. Es zielte dabei auf einen Beitrag vieler Kulturen zu einer „common culture“. Wolfgang WELSCH meint, dass der gelebte Multikulturalismus aber den Weg des Separatismus eingeschlagen hat, statt Pluralität und Bürgerlichkeit entstanden Diktaturen der Minderheiten (vgl. WELSCH 1994, 161):

„Ursprünglich ist der Multikulturalismus aus der Vitalität und Widerstandskraft aufbegehrender Minderheitskulturen entstanden; doch in seiner Politik befördert er auch Tendenzen der Zementierung kollektiver Identitäten und Differenzen (Kultur als ein stabiler und isolierter Container von Sitten und Bräuchen) und provoziert damit unter der Hand, was er bekämpfen wollte: Diskriminierung und Nationalismus.“ (DEMORGON/ KORDES 2006, 30)

WELSCH führt weiter aus, dass das „Multikulti“-Konzept nicht zur Lösung der Folgeprobleme kultureller Pluralität beiträgt, weil die Einzelkulturen dabei immer noch durch den alten, homogenisierenden wohlabgegrenzten Kulturbegriff im alten Stile HERDERs abgegrenzt sind, der heute nicht mehr auf die Großkulturen von einst, sondern auf die vielen Teilkulturen angewandt werden müsse, und somit ist „Verstehen“ über die scharf abgegrenzten Kulturen kaum möglich. (vgl. WELSCH 1998, 49) Dilek CINAR (1994) geht auf die Zweiseitigkeit des „Multikulturalismus“ ein: Einerseits stelle er die Voraussetzung dafür dar, dass in Europa eine halbwegs friedliche Koexistenz der unterschiedlichen Nationalitäten erst möglich ist, andererseits werde er von politischen Handlungsträgern in Bezug auf die Legitimierung zukünftiger Einwanderungsbeschränkungen missbraucht. (vgl. CINAR

³⁰⁵ Die hier dargebrachten Argumentationen schneiden Multi- und Interkulturalität und ihre breite Debatte nur am Rande an, um im Zentrum des Transkulturalitätskonzepts zu bleiben. Mehr dazu etwa in ALLOLIO-NÄCKE et al. 2005, 151-218.

1994, 177f.) Samuel P. HUNTINGTON (1996, 316ff.) etwa fordert in seinem Werk „Kampf der Kulturen“ eindringlich dazu auf, dass der Westen seines eigenen Überlebens willen jede Art multikultureller Politik aufzugeben und Einwanderung aus fremden Kulturkreisen zurückzufahren hat, was, wie wir später noch sehen werden, in der Transkulturalität einem Denkfehler des alten Kulturbegriffs nach HERDER entspricht.

6.2.2. Interkulturalitätskonzept

Die bedrohlichen multikulturellen „Wirklichkeiten“ wurden durch den interkulturellen Diskurs abgelöst. Das Wort „interkulturell“ geht auf das nationale „Bureau of Intercultural Education“ in den USA zurück (ab 1924). (vgl. DEMORGON/ KORDES 2006, 33) Doch auch das Konzept der Interkulturalität schleppt Teile des traditionellen Kulturbegriffs mit - bei der Kulturen nach wie vor als autochthon wohlabgegrenzt, einheitlich und unverwechselbar betrachtet werden. (vgl. WELSCH 1998, 50) Wolfgang WELSCH meint, dass diese Behauptung in der Realität kaum mehr anzutreffen sei. Im alten Kulturkonzept ist ein kultureller Rassismus³⁰⁶ enthalten, der wie folgt beschrieben werden kann:

„Diese Kultur ist eine andere als jene; nichts von ihr ist unverändert in eine andere zu übertragen; man muß die Kulturen reinlich trennen und scheiden; es braucht eine Polizei nach innen wie nach außen: nach innen, um über die Authentizität der Kultur zu wachen, die nicht durch Importe verwässert, durch Einwanderung untergraben werden darf; nach außen, um die Grenzen dicht zu halten“ (WELSCH 1994, 153)

Trotz der Verwendung des alten Kulturbegriffs geht die Interkulturalität der Frage nach, wie sich Kulturen miteinander vertragen und einander ergänzen, sie miteinander kommunizieren, einander verstehen oder anerkennen können. (vgl. ebenda, 149) Es käme also darauf an, die Kulturen jenseits des Gegensatzes von Eigenkultur und Fremdkultur zu denken (vgl. ebenda, 156):

³⁰⁶ „Zudem sehen wir heute die Gefahren, die mit einer Repristination des alten Kulturbegriffs verbunden sind, drastisch um uns. Vielfach entstehen neue Regionalismen, die sich unter Berufung auf kulturelle Identität zu Nationalismen hochstilisieren und Haß und Krieg produzieren. So sympathisch diese Berufung auf kulturelle Identität zunächst immer klingt, es kommt doch alles darauf an, ob die Identitätsvorstellung auch der Pluralität Raum gibt. Andernfalls führt die Berufung auf sie zu Unterdrückung.“ (WELSCH 1994, 154f.)

„Interne Monokulturalität und externe Multikulturalität - dieses begriffliche Design war immer schon problematisch und gilt heute weniger denn je.“ (WELSCH 1994, 156)

Nach Julia KRISTEVA ist die Trennschärfe zwischen Eigenkultur und Fremdkultur in der Moderne verloren gegangen ist. (vgl. KRISTEVA 1990, 11) Man müsse daher umdenken, weil die Relevanz der Kulturen alten Stils beträchtlich abnimmt. Kulturen werden zu Subkulturen, während die Leitkulturen transkulturelle Konturen aufweisen (vgl. WELSCH 1994, 159):

„Heute werden für jede Kultur tendenziell alle anderen Kulturen zu Binnengehalten oder Trabanten. Das geschieht im Gefolge sowohl von Immigrationsprozessen wie von technologischen Entwicklungen. Weltweit leben in der Mehrzahl der Länder Angehörige auch aller anderen Länder dieser Erde. Ein übriges [sic] tragen Unterhaltungs- und Freizeitindustrie, Mode und neue Konsumkultur bei: (...) Und man vergesse nicht: Der Tourismus (...) ist heute einer der bestimmendsten Kulturfaktoren überhaupt. (...) Es gibt nichts schlechthin Fremdes mehr. (...) Im übrigen [sic] ist das Andere an seinem originären Ort selbst schon durch die gleichen Prozesse verändert. Es gibt nicht nur kein strikt Fremdes, sondern auch kein strikt Eigenes mehr.“ (WELSCH 1994, 157f.)³⁰⁷

Die Anwendung des Multi- und Interkulturalitätskonzepts³⁰⁸ führte bzw. führt nach Wolfgang WELSCH zu grundlegenden Problemen:

„Das Nebeneinander verschiedener Kulturformen hat nicht zu einer produktiven Durchwirkung, nicht einmal zu gegenseitiger Anerkennung oder Lernbereitschaft geführt. Im Gegenteil: Es kam zu Segmentierung, ja zu Abschottung, Ghettoisierung und Intoleranz.“ (WELSCH 1994, 160) „Ebenso wie das Multikulturalitätstheorem geht das Interkulturalitätstheorem also nicht die eigentliche Problemwurzel an, sondern operiert auf einer nachträglichen Ebene, gleichsam kosmetisch. – Wenn schon, dann müßte man die multikulturellen wie die interkulturellen Fragen heute von vornherein anders, nämlich im Blick auf die gegenwärtige Durchdringung der Kulturen angehen. (...) Diese neue Struktur der Kulturen bezeichne ich, da sie über den traditionellen Kulturbegriff hinaus- und durch die traditionellen Kulturgrenzen wie selbstverständlich hindurchgeht, als transkulturell.“ (WELSCH 1998, 50f.)

³⁰⁷ In Anlehnung an Sigmund FREUD ist das Andere, Fremde, das eigene Unbewusste. (KRISTEVA 1990, 200)

³⁰⁸ DEMORGON & KORDES schließen sich jedoch dem Interkulturalismus an: „Wer Interkulturen bearbeitet, bearbeitet nicht nur Differenzen (Multikulturalismus) oder Gemeinsamkeiten (Transkulturalismus) sondern vor allem Überlagerungen (Interferenzen), wechselseitige Abhängigkeiten (Interdependenzen) und gegenseitige Durchdringungen von Grenzen und Kontakten.“ (DEMORGON/ KORDES 2006, 34) Sie begründen dies auch damit, dass zur interkulturellen Begegnung nicht nur der Dialog, sondern auch unausweichlich der Zusammenstoß mit Kampf und Gewalt gehört. Interkulturelle Verständigung erfolge nicht nur durch Anerkennen des Anderen und Fremden - wie beim Multikulturalismus üblich - oder durch Anerkennen des Gemeinsamen und Vertrauten im Transkulturalismus, sondern darüber hinaus auch über „die Bearbeitung der Zwischenräume und Zwischenperspektiven zwischen Eigenem und Anderem, Vertrautem und Fremdem.“ (DEMORGON/ KORDES 2006, 34)

6.2.3. Transkulturalität als “westliche” Identitätskrise

Das Modell der Transkulturalität wird einerseits dem dynamischen und adaptiven Charakter von Kultur gerecht und weicht andererseits auch von der überholten Sichtweise der „entschieden verschiedenen Anderen“ ab. Das Konzept ist somit ein Oszillieren zwischen Grenzen und Überschneidungen, auch bei verschiedenen Lebensformen zwischen Auflösung, Annäherung und Innovation. (vgl. ANGERER 2002, 66) Dabei ist es eine Konsequenz der inneren Differenzierung und Komplexität von Kulturen.

„Transkulturalität dringt darüber hinaus nicht nur auf der Makroebene der Gesellschaft, sondern auch auf der Mikroebene der Individuen vor. Die meisten unter uns sind in ihrer kulturellen Formation durch mehrere kulturelle Herkunftse und Verbindungen bestimmt. Wir sind kulturelle Mischlinge.“ (WELSCH 1998, 53)

Als Konsequenz sind somit alle kulturellen Determinanten heute transkulturell zu betrachten: Dem alten Kulturbegriff folgend, der kulturelle Homogenität prolongiert, verhält man sich auch entsprechend und praktiziert die gebotenen Zwänge und Ausschlüsse. Wenn man uns aber sagt, dass Kultur gerade auch Fremdes einzubeziehen habe und damit transkulturellen Komponenten gerecht werde, werde unser künftiges Verhalten entsprechende Integrationsleistungen in der Kultur beinhalten. (vgl. ebenda, 54f.)

„In diesem Sinn ist die >Realität< von Kultur immer auch eine Folge unserer Konzepte von Kultur.“ (WELSCH 1998, 56)

Wolfgang WELSCH geht davon aus, dass ein hoher Grad an kultureller Mannigfaltigkeit gerade dann bestehen bleibt, wenn Transkulturalität mit Hilfe transkultureller Netze statt der Unterscheidung homogener Kulturen gelebt wird. In transkulturellen Netzen bestehen nicht nur Unterschiede, sondern auch Gemeinsamkeiten. Das macht sie im Vergleich zu den „alten“ kulturellen Identitäten insgesamt anschlussfähiger. (vgl. WELSCH 1998, 59) Das Globalisierungskonzept mit ihrer Annahme, dass die Kulturen weltweit gleich werden kann dann bestenfalls das halbe Bild des Weltzustandes wiedergeben. Er räumt dem Transkulturalitätskonzept gegenüber dem Globalisierungskonzept den Vorteil ein, dass es globalen

und lokalen, universalistischen und partikularistischen Aspekten der gegenwärtigen Entwicklungen gerecht zu werden vermag. (vgl. WELSCH 1998, 60f.)³⁰⁹

Eine mögliche Lösung aus dem Dilemma, ob nun Trans- oder Interkulturalität angemessener ist, könnte das noch unausgereifte Konzept der „Transdifferenz“ bieten. Transdifferenz negiert oder dekonstruiert Differenzen nicht, sondern konstituiert und entwickelt sich aus den Differenzen. Dabei wird die Wahrnehmung des Fremden stets durch das Eigene bestimmt, das Eigene wiederum manifestiert sich erst durch die Abgrenzung zum Fremden. Nach Klaus LÖSCH ist die Abgrenzung zwischen dem Eigenen und dem Fremden weniger ein kategorialer denn ein gradueller Übergang ohne Grenzen. Die transdifferente Betrachtungsweise erfordert *„die Fähigkeit, Ungewissheit, Zweifel und Unentscheidbarkeit auszuhalten (...), ohne dem Drang nachzugeben, Transdifferenz in binäre Differenzen aufzulösen“* (LÖSCH 2005, 28)

Nach Klaus SEITZ (2002, 255) bewertet das kulturelrelativistische und antiuniversalistische Konzept das andere positiv und neigt dabei dazu, die Differenzen zu betonen.

„Der Transkulturalitätsdiskurs betont demgegenüber den prozessualen und multiplen Charakter kultureller Identität und kultureller Zugehörigkeit und rechnet mit der Möglichkeit, dass auf der Basis kultureller Differenzerfahrungen auch partielle dritte, hybride oder transkulturelle Gemeinsamkeiten entstehen können, ohne damit die vorausliegenden kulturellen Herkunftsbindungen zu negieren. Als „differenzempfindlichen Universalismus“ könnte man nun einen Standpunkt bezeichnen, der die Anerkennung von Differenz und die Möglichkeit transkultureller Horizontverschmelzung integriert und dabei darüber hinaus den Prozess der Entstehung und Verwendung von Differenzen zu dekonstruieren vermag.“ (SEITZ 2002, 255)³¹⁰

³⁰⁹ DEMORGON & KORDES kritisieren den Transkulturalismus, wie er sich derzeit in Form des verdeckten angelsächsischen Multikulturalismus mit Hilfe der englischen Sprache zu einer transkulturellen Weltgewalt ausbreitet. Damit ist jedoch weniger kulturelle Vereinigung oder soziale Solidarisierung verbunden, sondern - als Prognose vieler Sozialwissenschaftler - eine neue Aufspaltung in Inklusions- und Exklusionszonen. In den Inklusionszonen verbinden Marktnetzwerke durch Informationstechnologie wertvolle Funktionen und Menschen, zu den Exklusionszonen zählen abgespaltete Bevölkerungen und Territorien, die keinen Wert besitzen. Die transkulturelle Perspektive ende schließlich wie der Multikulturalismus im „Vorwurf eines globalen Rassismus ohne Rasse und ohne Raum.“ Kleine, um transkulturelle Solidarität bemühte Nationen würden dieser Entwicklung schließlich zum Opfer fallen. (vgl. DEMORGON/ KORDES 2006, 33)

³¹⁰ „Alle Konzepte, die mit Globalität und Universalismus argumentieren und dabei die unhintergehbare Multiperspektivität der Weltgesellschaft ignorieren, müssen als Ideologien eines hegemonialen Globalismus zurückgewiesen werden. (...) Eine weltgesellschaftliche Perspektive rechnet mit der Lernfähigkeit des Menschen und der Möglichkeit einer intersubjektiven und transkulturellen Verständigung in einer Welt, in der die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen den Menschen gleichermaßen wachsen.“ (SEITZ 2002, 266)

SEITZ stellt dar, dass eine moderne globale Anschauungsweise in eine räumliche (Globalität), eine soziale (Multiperspektivität) und eine zeitliche (Antizipation) Dimension aufgefächert werden muss. (vgl. SEITZ 2002, 458) Dann *„kommt in jedem einzelnen Akt die Differenz von Lokalität und Globalität ins Spiel, ereignet sich Weltgesellschaft in jeder konkreten Interaktion.“* (ebenda)

Abschließend darf nicht vergessen werden, dass sich quer durch alle Disziplinen Anhänger von universalistischen, ethnozentrischen und kulturrelativistischen Kulturkonzepten finden lassen. (vgl. STAMPFL 2000, 23)

„Für Minderheiten in den jeweiligen Gesellschaften mag es der Fall sein, dass sie durch den ständigen Kontakt mit Personen aus unterschiedlichsten Kulturen eine transkulturelle Persönlichkeit entwickeln – jemand der überall/nirgends zuhause ist. Ob dieser Zustand langfristig der psychischen Gesundheit zuträglich ist, muss stark bezweifelt werden.“ (SCHMID/ THOMAS 2008, 125f.)

Das Konzept vom Ethnorelativismus in Verbindung mit dem Transkulturalitätskonzept führt schließlich zum Interkulturellen Lernen über Perspektivenwechsel, was schließlich eine Grundvoraussetzung für die Steigerung der (interkulturellen) Handlungskompetenz darstellt, möglicherweise ein unbewusstes Ziel längerer Weltreisen.

6.3. Interkulturelles Lernen für die Handlungskompetenz

„Kenntnisse über die Entstehung und Funktion von Vorurteilen und Stereotypen sind eine Voraussetzung zum Verständnis, warum interkulturelle Kontakte so oft schief laufen und scheitern.“ (STADLER 1994, 106)

Interkulturelles Lernen bezeichnet einen

„Prozess der Annäherung an andere Kulturen, ihre Kommunikationsformen, Rituale, symbolischen Codes und Werte. Es umfasst potentiell sämtliche Bereiche einer Kultur und somit die gesamte Bandbreite Interkultureller Kommunikation, von den verschiedenen Facetten interkultureller Interaktionsformen über landeskundliches Wissen bis hin zur Aneignung und Ausdifferenzierung von Fremdwahrnehmungsmustern.“ (LÜSEBRINK 2008, 70)³¹¹

³¹¹ „(...) erfordert interkulturelles Lernen nicht nur Kenntnis und Verständnis des fremdkulturellen Orientierungssystems, sondern zudem eine Reflexion des eigenkulturellen Orientierungssystems, um kulturelle Unterschiede überhaupt wahrnehmen zu können.“ (THOMAS 1998, 251)

Nach GROSCH & LEENEN (1998, 29) ist der Baustein Interkulturellen Lernens die bisherige interkulturelle Bildung über interkulturelle Begegnungen, auf dem der Prozeß des Interkulturellen Lernens ansetzt, und interkulturelle Handlungskompetenz als Ergebnis hervorbringen soll. Interkulturelles Lernen bedeutet nach LUGER/HERDIN (2001) Menschen zur interkulturellen Kommunikation zu befähigen, ohne sogleich (Ab)Wertungen vorzunehmen. Verbunden ist dieser Lernprozess mit einem Sensibilisierungsprozess, der Offenheit, Toleranz, Wissen, (Selbst)Reflexion und Empathie voraussetzt. Touristen müssen dafür Interesse an der Information über Land und Leute mitbringen, persönliche Begegnungen mit Einheimischen suchen, sowie über ausreichend Fremdsprachenkompetenz und Reiseerfahrung in mehreren Ländern verfügen.³¹² Ziel interkulturellen Lernens ist das eigene Unbewusste und Unreflektierte zu einem Bewussten und Reflektierten zu machen. Dabei geht es um die bewusste Erfahrungsbereicherung fremder Kulturen bei gleichzeitiger Erfahrungstiefening der eigenen Kultur. Nach Harald WOHLRAPP (1995, 159ff.) gibt es drei Schritte kommunikativer Kulturintegration: Erleben (man muss sich dem Fremden überhaupt einmal stellen), Verstehen (Reflektion statt Wirkenlassen der Fremdheits-erlebnisse) und Verträglichkeit herstellen (paradoxe Weise über distanzierende Einsicht).

Zu den emotionalen Kompetenzen Interkulturellen Lernens zur Handlungskompetenz zählen somit: Einstellungen, Empfindungen, Werte³¹³ (Sympathie, Empathie, Selbstreflexion, Ambiguitätstoleranz, Umgang mit Stereotypen, Ethnorelativismus, Aufgeschlossenheit, Streßresistenz, Humor,...). Kognitive Kompetenzen wären etwa: Wissen und Verstehen (landeskundliches Wissen, Kenntnis kultureller Dimensionen und Systeme). Zu den konativen Kompetenzen, bei denen v.a. die affektiven Kompetenzen als Fertigkeiten schließlich auch umgesetzt werden (Handlungskompetenz) zählen daneben auch die Kommunikationsbereitschaft und -fähigkeit sowie Fremdsprachenkenntnisse. (vgl. BARMAYER 2000, 272ff.)³¹⁴

³¹² In Anlehnung an eine Studie des Studienkreises für Tourismus und Entwicklung e.V. (2000): „Überdurchschnittliches Interesse an persönlichen Begegnungen mit Land und Leuten haben dieser Studie zufolge jene Zielgruppen, die vorwiegend aus den alten Bundesländern kommen, zwischen 40 und 59 Jahre alt sind, Abitur oder Hochschulabschluss haben und einer höheren sozialen Schicht angehören.“ (LUGER/HERDIN 2001)

³¹³ „Nach psychologischen Untersuchungen haben die meisten Kinder im Alter von 10 Jahren ihr Wertesystem fest etabliert. Dieses ist im weiteren Lebensverlauf nur noch schwer zu ändern. Weil Werte schon so frühzeitig angenommen werden, bleiben sie oft unbewusst und können nicht diskutiert oder von Outsidern beobachtet oder bemerkt werden. Sie können allenfalls in bestimmten Situationen vom Handeln der anderen Person abgeleitet werden.“ (KAESBACH 1997, 126)

³¹⁴ In diesem Zusammenhang gibt es den Ansatz der *over- und underinterpretation* als sicheres Anzeichen für Nichtverstehen nach von RAFFLER-ENGEL (1988, 86f.): „Underinterpretation“ liegt dann vor, wenn der

Affektive Dimension	Kognitive Dimension	Verhaltensbezogene Dimension
■ Ambiguitätstoleranz ■ Frustrationstoleranz ■ Fähigkeit zur Stressbewältigung und Komplexitätsreduktion ■ Selbstvertrauen ■ Empathie, Rollendistanz ■ Vorurteilsfreiheit, Offenheit, Toleranz ■ Geringer Ethnozentrismus ■ Akzeptanz/Respekt gegenüber anderen Kulturen ■ Interkulturelle Lernbereitschaft	■ Verständnis des Kulturphänomens in Bezug auf Wahrnehmung, Denken, Einstellungen sowie Verhaltens- und Handlungsweisen ■ Verständnis fremdkultureller Handlungskontexte ■ Verständnis der Kulturunterschiede der Interaktionspartner ■ Verständnis der Besonderheiten interkultureller Kommunikationsprozesse ■ Metakommunikationsfähigkeit (Fähigkeit, die eigene Kommunikation aus kritischer Distanz zu sehen)	■ Kommunikationswille und -bereitschaft ■ Kommunikationsfähigkeit ■ Soziale Kompetenz (Beziehungen und Vertrauen zu fremdkulturellen Interaktionspartnern aufbauen können) ■ Handlungskonsequenz: Bereitschaft, Einstellungen auch konsequent in Handlungen umzusetzen (sprachlich und außersprachlich)

Tab. 6: Dimensionen Interkultureller Handlungskompetenz (BOLTEN 2000, 68)

Um Interkulturelles Lernen in einen adäquaten Kontext zu bringen, sollen der Kulturbegriff bzw. "Kulturstandards" angerissen werden.

6.3.1. Kultur, Kulturstandards und Habitus

Wie es mit dem Lernen ist, so ist es auch mit der Kultur: beides stellt einen Entwicklungsprozess dar.

Empfänger wichtigen interkulturellen Signalen keine symbolische Bedeutung beimisst, oder sie gänzlich überhört. „Overinterpretation“ jedoch führt zu den unangenehmsten Missverständnissen interkultureller Kommunikation: Hier werden Zeichen Bedeutungen zugeschrieben, die es in der fremden Kultur nicht gibt.

„Es gibt keine statische Gesellschaft, es gibt keine statische Kultur, außer es ist eine tote.“ (DIALLO 1992, 117)

Unter Kultur versteht man allgemein den von Menschen geschaffenen Teil der Umwelt. Kultur ist zudem ein universelles, kollektives Phänomen: überall, wo Menschen auf der Welt leben oder gelebt haben entsteht sie. Jeder von uns lebt in einer spezifischen Kultur, die ständig weiterentwickelt wird. Die Individuen bestimmen³¹⁵ also die Kultur, umgekehrt sind wir individuell von unserer Kultur abhängig, weil wir in sie hineinsozialisiert wurden. (vgl. THOMAS 1998, 232)

„Kultur ist ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft usw. tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Kultur als Orientierungssystem strukturiert ein für die sich der Gesellschaft zugehörig fühlenden Individuen spezifisches Handlungsfeld und schafft damit die Voraussetzung zur Entwicklung eigenständiger Formen der Umweltbewältigung.“ (THOMAS 1993a, 380) Bzw.:

„Kultur ist die Art und Weise, wie die Menschen leben und was sie aus sich selbst und ihrer Welt machen.“ (MALETZKE 1996, 16)

Kultur wird (ebenso wie Raum) stets konstruiert und es gibt sie eigentlich nicht. (vgl. POTT 2008, 37ff.) Kultur werde vielmehr prozessual von Menschen im Verlauf ihrer Sozialisation erworben und hervorgebracht. Zu beachten sei dabei, dass Interkulturelle Kommunikation³¹⁶ nicht zwischen den Kulturen sondern zwischen Individuen stattfindet, die jeweils an verschiedenen Bedeutungssystemen teilhaben, also kulturelle Mehrfachzugehörigkeiten besitzen. (vgl. GROSCH/ LEENEN 1998, 33) Beim Prozess des darauf aufbauenden Interkulturellen Lernens verändert sich also auch der Umgang mit eigener und fremder Kultur. (vgl. ebenda, 37)³¹⁷

STEWART & BENNETT legen dar, dass Kultur subjektive und objektive Objekte besitzt: Die objektive Kultur beinhaltet dabei die Artefakte und die Institutionen wie die Kunst, die Literatur, das ökonomische und politische System, oder auch soziale Verhaltensmuster. Die subjektive Kultur umfasst hingegen den psychologischen Gehalt von Kultur, wie Werte, Annahmen und Denkmuster. Der objektiven Kultur wird

³¹⁵ im Kollektiv; „culture is defined as collective programming of the mind“ (HOFSTEDE 1984, 13)

³¹⁶ und somit auch Interkulturelles Lernen

³¹⁷ Der britische Kulturtheoretiker Raymond WILLIAMS hat in den sechziger Jahren die These formuliert, dass im Kopf eines jeden einzelnen Menschen eine eigene Welt und individuelle Weltsicht geschaffen wird, und somit die „Realität“ eine menschliche Schöpfung darstellt, dabei aber vom soziokulturellen Umfeld beeinflusst wird. (vgl. WILLIAMS 1983, 23f.)

traditionellerweise eine unabhängige Existenz zugeschrieben, wenn sie auch als eine Veräußerlichung der subjektiven Kultur und auch historisch ihr nachgeordnet sein muss. Das Studium der objektiven Kultur ist zumeist an den Universitäten fest etabliert, womöglich weil diese Aspekte leichter und exakter zu beschreiben sind. Erst über die junge Disziplin der Interkulturellen Kommunikation wurde sich der Untersuchung und Beschreibung von subjektiver Kultur angenommen. Folglich ist Interkulturelles Lernen, im Hinblick auf die Bewältigung der täglichen Routine in transkulturellen Gesellschaften, in erster Linie eine Aneignung der subjektiven Kultur. (vgl. STEWART/ BENNETT 1991, 2) Es interessieren daher nachfolgend die subjektiven Aspekte von Kultur.³¹⁸

Nach Gerhard MALETZKE gibt es folgende Strukturmerkmale von Kulturen (vgl. MALETZKE 1996, 42ff.): Nationalcharakter, Basispersönlichkeit, Wahrnehmung, Zeit-erleben, Raumerleben, Denken, Sprache, nonverbale Kommunikation, Wert-orientierungen, Verhaltensmuster mit Sitten, Normen, Riten, Tabus, und Rollen, sowie soziale Gruppierungen und Beziehungen.

Werte und Praktiken sind nach Geert HOFSTEDE (2006, 503) für eine Kultur bzw. kulturelle Unterschiede entscheidend, während Generationsunterschiede zu vernachlässigen sind, was zu den Kulturstandards führt.

„Auf (...) Werten lagern unsere bewussten und mehr oberflächlichen Kulturmerkmale (...) Der unerfahrene Fremde kann sein Bestes tun, etwas über (...) Symbole und Rituale der neuen Umgebung zu lernen (die Wahl der passenden Worte, die Art des Grußes, das Mitbringen von Geschenken), aber es ist unwahrscheinlich, dass er die zugrundeliegenden Werte erkennt oder sich in sie hineinversetzen kann.“ (ebenda, 444)

Innerhalb der Orientierungssysteme von Kultur werden die kulturell bestimmten Anteile psychischer Prozesse durch zentrale Kulturstandards geregelt. (vgl. THOMAS 1998, 233)

„Kulturstandards sind Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur für sich und andere als normal, typisch und verbindlich angesehen werden. Eigenes und fremdes Verhalten wird aufgrund dieser zentralen Kulturstandards beurteilt und reguliert.“ (ebenda, 233f.)

³¹⁸ Im Vergleich zum entstandenen Wissen nach Verstehen der objektiven Kultur, das aber nicht automatisch zu interkultureller Kompetenz führt. (vgl. BENNETT 1998, 3)

Alexander THOMAS führt weiter aus, dass Verhaltensweisen, die sich außerhalb der anerkannten Grenzen bewegen, von der sozialen Umwelt abgelehnt und sanktioniert werden. Zentrale Kulturstandards wandeln sich nur sehr langsam unter veränderten Lebensbedingungen, während periphere Kulturstandards eher einem schnellen Wandel unterliegen. Nun wird auch klar, dass Interkulturelles Lernen dann stattfindet, wenn man versucht, im Umgang mit Menschen einer anderen Kultur deren spezifisches Orientierungssystem der Wahrnehmung, des Denkens, Wertens und Handelns, also die zentralen Kulturstandards zu verstehen. Vorerst abgeschlossen wird Interkulturelles Lernen aber erst dann, wenn die fremden Kulturstandards auch in das eigenkulturelle Orientierungssystem integriert und im (fremd)kulturellen Denken und Handeln angewandt werden. (vgl. ebenda, 234)

„Interkulturelles Lernen bedingt neben dem Verstehen fremdkultureller Orientierungssysteme eine Reflexion des eigenkulturellen Orientierungssystems.“ (ebenda)

Alexander THOMAS gesteht in diesem Zusammenhang bereits den Bildern, die sich fremde Menschen voneinander machen, einen besonderen Stellenwert zu: Selbst wenn sie stark stereotypisiert sind, erlauben sie in einer komplexen Situation eine augenscheinlich schnelle und zuverlässige Orientierung über den Gesprächspartner. Für das Interkulturelle Lernen ist es deshalb wichtig, *„sich über die eigenen Selbstbilder, Fremdbilder und vermuteten Fremdbilder klarzuwerden und sich möglichst präzise Informationen über die jeweiligen Bilder seines Partners zu verschaffen.“* (THOMAS 1998, 240f.) SCHMID & THOMAS (2008) äußern gegenüber der Erfassung von Kulturstandards Bedenken, da eine Stereotypisierung und Vereinfachung der beschriebenen Kulturen durch Kulturstandards befürchtet wird. Kategorisierte Standards stellen eine Vereinfachung der kulturellen Realität dar und sind womöglich über die Denktradition im christlichen Abendland - bei der Unklares und Uneindeutiges oft nicht ausgehalten wird - motiviert, (vgl. SCHMID/ THOMAS 2008, 120f.) das uns bekannte „entweder oder“ ist dem „sowohl als auch“ zumeist überlegen.

Geert HOFSTEDE³¹⁹ reduzierte in seinen empirischen Arbeiten, kulturelle Unterschiede nach und nach zu insgesamt fünf kulturellen Dimensionen, die die Kultur (eines Landes) prägen (vgl. HOFSTEDE 1984, 2006):

- Machtdistanz (Power Distance): Dabei geht es um die Akzeptanz von ungleicher Machtverteilung und dem Verhältnis zu Autorität. Machtdistanzunterschiede zwischen Ländern ordnet HOFSTEDE (2006, 66ff.) vor allem in den Wurzeln der Familie und der unterschiedlichen Sprachen, die wohl noch einige Jahrhunderte Gültigkeit haben werden. (vgl. ebenda, 95)
- Unsicherheitsvermeidung (Uncertainty Avoidance): Hier steht der unterschiedliche Grad des Bedrohthühlens durch ungewisse und unbekannte Situationen und das Aushalten von Unsicherheit und Mehrdeutigkeit zur Kontrolle von Aggressionen über das Ausdrücken von Emotionen im Mittelpunkt. Bei ausgeprägter Unsicherheitsvermeidung neigt man zu Vorurteilen und Toleranzmangel gegenüber Unbekanntem.
- Individualismus gegenüber Kollektivismus (Individualism/ Collectivism): Individuelle Eigenverantwortung wird dabei dem Gruppenzwang unterliegendem kollektiven Verhalten gegenübergestellt. Der Index gibt den Integrationsgrad von Individuen in Gruppen an.
- Masculinity gegenüber Femininity: Hier wird der Frage nachgegangen, ob eine Gesellschaft maskulin ist, mit klar vorgegebenen Geschlechterrollen, und es somit gravierende Auswirkungen hat, als Junge oder Mädchen geboren zu sein.
- Langfristige gegenüber kurzfristige Zeit- und Gewinriorientierung: Dabei werden die Nationen zwischen ausdauernder Zukunfts- bzw. traditioneller Vergangenheits- und Gegenwartsausrichtung von Werten unterschieden.

Die Gruppen der Länder bilden schließlich eine empirische Typologie.³²⁰ HOFSTEDE hat in einer darauf aufbauenden Studie (1984) die Unterschiede ausgesuchter Nationen bezüglich den Kultur-Dimensionen herausgearbeitet. Bezugnehmend auf

³¹⁹ Neben HOFSTEDE beschäftigen sich auch HALL (1959 in „The silent language“ mit „high- and low-context culture“, wobei Kulturen Raum unterschiedlich nutzen), TROMPENAARS und THOMAS mit unterschiedlichen Theorieansätzen kulturvergleichender dichotomer Perspektiven in Form von Werten und Kulturstandards, aus denen kulturelle Unterschiede deutlich werden.

³²⁰ In den Wiederholungsstudien von anderen Autoren wurde zumeist eine der ursprünglichen vier Dimensionen nicht bestätigt. (vgl. HOFSTEDE 2006, 32)

die Untersuchungsgebiete Neuseeland und Thailand, im Vergleich zu Österreich (der Kultur der befragten Reisenden), sollen einige Unterschiede erläutert werden: Machtdistanz ist in Thailand stark ausgeprägt, in Neuseeland weniger und in Österreich kaum. Individualismus wird in Neuseeland großgeschrieben, in Österreich halten sich Individualismus und Kollektivismus annähernd die Waage und Thailand ist kollektivistisch geprägt. Österreich ist sehr maskulin, im Gegensatz zu Neuseeland und Thailand. In Österreich und Thailand werden Unsicherheiten vermieden, in Neuseeland weniger. Schließlich sind Thai eher langfristig orientiert, Neuseeländer eher kurzfristig, für Österreicher gibt es hierzu keine Ergebnisse.³²¹

STEINBACH (2003, 110f.) nimmt auch auf HOFSTEDES Dimensionen Bezug und meint, dass diese kulturellen Unterschiede die touristischen Begegnungen sehr maßgeblich beeinflussen. So ergeben sich etwa Konfliktsituationen von westeuropäischen Reisenden mit hierarchischen, autoritären, kollektivistischen und patriarchalischen Regelsystemen der besuchten Destinationen, etwa in der Kommunikation mit dem Aufsichtspersonal in Kulturstätten oder der Bedienung in gastronomischen Betrieben.³²² (vgl. STEINBACH 2003, 110f.)

Bei vielen interkulturellen Trainings geht es schließlich darum, die jeweiligen fremden zentralen Kulturstandards zu kennen und damit umgehen zu können, um die eigenen Ziele und Bedürfnisse sicherer und mit weniger Aufwand zu erreichen. Man sollte dabei lernen, warum sich der andere in einer bestimmten Situation so und nicht anders verhält, und zukünftig erahnen, wie er sich in einer bestimmten Situation verhalten wird. (vgl. THOMAS 1998, 244) Nach Hans-Jürgen LÜSEBRINK (2008) bedeutet zudem eine Zugehörigkeit zum gleichen geopolitischen Kulturraum (etwa benachbarte Kulturen) und zur gleichen Sprachfamilie keineswegs eine weitgehende

³²¹ Ergebnisse in Indexpunkten (bis 100): Österreich: Power Distance PD11, Individualism I55, Masculinity M79, Uncertainty Avoidance UA70, Langfristige Orientierung L?, Thailand: PD64, I20, M34, UA64, L56, Neuseeland: PD22, I79, M58, UA49, L30; die anderen 4 Imagevergleichsländer: USA: PD40, I91, M62, UA46, L29, Indien: PD77, I48, M56, UA40, L61, Argentinien: PD49, I46, M56, UA86, L?, Japan: PD54, I46, M95, UA92, L80; als durchschnittliche Index-Differenz über alle 5 Dimensionen ergeben sich: Ö-NSL 15,6; Ö-THAI 32,8; Ö-USA 21,6; Ö-IND 31,2; Ö-ARG 21,5; Ö-JAP 27,8; NSL-THAI 33,2; NSL-USA 7,6; NSL-IND 25,6; NSL-ARG 24,75; NSL-JAP 39; THAI-USA 33,6; THAI-IND 18,4; THAI-ARG 21,25; THAI-JAP 29,8; USA-IND 24,8; USA-ARG 25; USA-JAP 37,8; IND-ARG 19; IND-JAP 27; ARG-JAP 12,5. Nach diesen Ergebnissen sind sich Neuseeland und die USA in den Kulturstandards am ähnlichsten, Neuseeland und Japan am unähnlichsten. Nach den durchschnittlichen Abweichungen unter den Ländern können Österreich, Neuseeland und die USA den westlich geprägten Ländern zugeordnet werden, die restlichen vier Länder unterscheiden sich zwar untereinander zum Teil erheblich, aber können von den westlich-geprägten klar abgegrenzt werden. Es soll an dieser Stelle nur unbegründet angemerkt werden, dass an HOFSTEDES Erhebungsmethodik zum Teil große Zweifel bestehen.

³²² Betroffen davon sind jedoch eher die Bereisten, da sie schließlich mit den Regeln der Kultur ihrer Gäste über einen längeren Zeitraum hin konfrontiert werden. (vgl. ebenda)

Übereinstimmung von Symbolsystemen und Wertvorstellungen, die Ergebnisse von HOFSTEDE und HALL folgernd. (vgl. LÜSEBRINK 2008, 28f.)

„Die Ergebnisse der kulturvergleichenden Werteforschung widersprechen somit größtenteils einer kulturraumbezogenen Interpretation interkultureller Konflikte, wie sie“ etwa Samuel S. HUNTINGTON vertritt. (LÜSEBRINK 2008, 29)

Eng mit den Kulturstandards ist Pierre BOURDIEUs Habitus³²³ (1983) verbunden. Er ist eine kognitive Struktur, die den Menschen ein Gefühl für ihren Platz in der Gesellschaft gibt. Dieses Regelwerk von Fähigkeiten und Kenntnissen mit ihren unbewusst gespeicherten Handlungsmöglichkeiten³²⁴ gilt als Voraussetzung zu sozialem Handeln, und gibt allen anderen Äußerungen und Wahrnehmungen ihren Sinn. Solange ein Habitus im Gleichgewicht ist und damit funktioniert, gibt es keinen Grund - und auch keine Möglichkeit - sie zu verändern. Erst eine Störung des Gleichgewichtes, mit starken Gefühlen begleitet, bringt die Chance der Bewusstwerdung und damit der Veränderung, wenn auch eventuell die Gefahr der Verhärtung.³²⁵ Tieferes Lernen scheint ohne gravierende emotionale Erschütterungen somit nicht möglich zu sein. (vgl. WESSELER 1992, 126f.)

Nachdem wir in eine spezifische Kultur geboren werden und die damit verbundenen Kulturstandards einen Habitus ausbilden, muss auch das Interkulturelle bzw. Globale Lernen (auf Weltreisen) diese Aspekte berücksichtigen.

³²³ BOURDIEU bietet Konzepte, die individuelles Verhalten, Handeln, Denken und Fühlen mit den Strukturen der Gesellschaft und Kultur verknüpft. Der Habitus wird als Verbindung zwischen den Gegensätzen von Individualität und Kollektivität gesehen, und stellt in weiterer Folge eine Folie, eine Plattform für das Wahrnehmen und Handeln dar. Ein Kollektiv ist schließlich über den gemeinsamen Habitus identifizierbar, also unterschied BOURDIEU in „Die feinen Unterschiede“ die maßgeblichen Kollektive einer Gesellschaft als gemeinsame und historische Erfahrung des Kollektivs. Der Habitus als ein Produkt von Geschichte erzeugt wiederum selbst Geschichte, obwohl sich die einzelnen Kollektive bei BOURDIEU durch geschichtliche Ereignisse kaum verändern ließen. In weiterer Folge können mit BOURDIEUs Habitus auch Nationalkulturen, ihre kollektiven Identitäten und Mentalitäten, distiguiert werden. Eine Möglichkeit bieten diesbezüglich die Kulturdimensionen nach HOFSTEDE – 1984. (vgl. VESTER 1996, 40ff.)

³²⁴ Kollektiv sind sie jedoch bewusst.

³²⁵ Dazu ein Beispiel: „ein junger Entwicklungshelfer, der in einer Situation, in welcher ihn das Fremde einer anderen Kultur zum ersten Mal wirklich berührt, ängstlich, unsicher oder auch aggressiv wird, verhält sich genau richtig. Er stört das „berührte“ Gleichgewicht in sich selbst noch mehr, um eben dadurch eine neue Struktur aufbauen zu können. Er löst seine bisherige innere Wohnung auf und bereitet den Umzug vor in ein neues größeres und schöneres Haus. Wenn jedoch in dieser Situation seine Angst oder seine Unsicherheit, mit denen er selbst schon genug Schwierigkeiten hat, zusätzlich von außen massiv negativ bewertet werden, kann es zu regressiven Reaktionen kommen. (...) Er fällt zurück auf sein altes Schema und schottet es ab gegen jede mögliche weitere Erschütterung. (...) er begibt sich (...) der Chance weiterer innerer Entfaltung, wie sie interkulturelles Lernen mit sich bringen kann.“ (WESSELER 1992, 127) WESSELER meint, dass dies der Grund dafür ist, dass manchmal im Umfeld von Entwicklungszusammenarbeit auf manifeste „Rassisten“ oder „hässliche Experten“ getroffen wird. (vgl. ebenda)

6.3.2. Globales Lernen: Kritisches Hinterfragen im Perspektivenwechsel

Die heutige Weltgesellschaft bietet in ihrer Globalisierung viele Möglichkeiten an emotionalen Erschütterungen, die Globales Lernen herausfordert, aber auch notwendig macht:

„Die (...) Zusammenhänge, in denen wir heute leben, sind für die meisten Menschen nur noch zum Teil überschaubar. Die Wahrnehmung des komplexen Geflechts von Ursache und Wirkung ist schwieriger geworden und die gegenwärtig schon anstehenden Probleme der Überforderung des menschlichen Gehirns in der Verarbeitung der Vielfalt, der zeitgerechten Informationsverarbeitung und der Vernetzung werden noch zunehmen. Das Verständnis von Sachverhalten, in denen es keine lineare Kausalität gibt und wo die soziale, kulturelle, ökologische Umwelt nicht mehr stabil ist, ist kaum herstellbar. (...) Die Gefahr ist gegeben, dass wir uns im Labyrinth der verschlungenen Wege und der komplizierten Wechsel- und Nebenwirkungen verlaufen und den Halt in zunehmend komplexen Gesellschaften und deregulierten Strukturen verlieren. (...) Es ist wichtiger denn je geworden, sich nicht nur real, das heißt ökonomisch und sozial, sondern im Besonderen auch gedanklich, emotional und kulturell immer wieder neu zu verorten. (...) Es geht um die Anbindung an unsere bestehenden Erfahrungshorizonte und die Erweiterung eigener Lern- und Entscheidungsfähigkeiten. Dazu braucht es genügend individuellen und sozialen Freiraum und Zeit für alle an solchen Lernprozessen Beteiligten.“ (HARTMEYER 2007, 276f.)

Weltreisen etwa bieten diesen sozialen Freiraum und viel Zeit.

Nach Neda FORGHANI-ARANI bzw. Klaus SEITZ kann davon ausgegangen werden, dass die herkömmliche Erziehung und Bildung nicht in der Lage sind *„die heranwachsende Generation mit den notwendigen Kenntnissen, Fähigkeiten und Einsichten auszustatten, die sie zur Bewältigung ihrer Aufgaben in einer globalisierten, vernetzten, komplexen, unüberschaubaren Weltgesellschaft benötigt“* (FORGHANI-ARANI 2005, 6, vgl. auch SEITZ 2002, 366) Für die Notwendigkeit des Globalen Lernens spricht auch die Orientierungslosigkeit, die durch das Nebeneinander von Fremdem und Vertrautem als Folge des Übergangs von sozialer, kultureller und religiöser Homogenität zur Heterogenität entsteht. (vgl. HARTMEYER 2007, 79)

„Globales Lernen soll befähigen, unser Selbstverständnis und Tun kritisch zu hinterfragen. Es sollte nicht auf konkrete Zielsetzungen und festgelegte Ergebnisse bauen, sondern ein offener und ganzheitlicher Prozess aus den Bedürfnissen und Erfahrungen der Lehrenden wie Lernenden heraus sein. Es

sollte von der Annahme ausgegangen werden, dass noch nicht alles entdeckt, verstanden und vereinnahmt wurde. Es ist die Bereitschaft gefordert, immer wieder zu bezweifeln, was man zu wissen glaubt.“ (HARTMEYER 2007, 277)

„Um sich in einer vielfältigen, global vernetzten Welt optimal zurechtzufinden, müssen Kinder, Jugendliche und Erwachsene die Fähigkeit entwickeln, die Dinge aus mehreren Perspektiven betrachten zu können. Es ist dies die Fertigkeit, Wirklichkeit auf verschiedene Art und Weise zu organisieren. Dieser Punkt ist das zentrale Argument für eine interkulturelle Erziehung und Bildung (Aspekt der Relativität des Bezugsrahmens). (STADLER 1994, 54)

Globales Lernen zielt auf die Urteils-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit der Individuen ab, daher letztlich auf die Entwicklung Ihrer Individualität. Zu den Voraussetzungen zählen das Studium der Weltgeschichte, der Weltgeographie, anderer Kulturen, der Fremdsprachen, aber auch der Ökonomie und der politischen Wissenschaften. Den Kontext, in dem Lernen stattfindet, bilden andere Kulturen, andere Lebensweisen und globale Probleme. (vgl. STADLER 1994, 35) Anders gesagt: Lernen entsteht durch die Konfrontation mit Differenz. Globales Lernen verlangt nach einem Hinauswachsen über eine engstirnige und ethnozentrische Weltsicht und nach einer Pflege von fortgeschrittenen Qualitäten des Denkens.

„Global denken, lokal handeln“ ist der zentrale Slogan für „globales Lernen“. Es wird damit beansprucht, dass man damit die Unterschiede zwischen Handeln und Verstehen überbrücken könne.“ (BÜHLER 1996, 192)

Verwirklicht werden soll dies über eine relativistische Denkweise und Weltsicht, wo es möglich wird, kulturelle, soziale, politische und ökonomische Unterschiede unter relativen Gesichtspunkten zu sehen. Mit dieser Fähigkeit kann zugleich die Perspektive gewechselt oder ein Paradigmenwechsel vorgenommen werden. Dabei ist man sich der kulturellen Bedingtheit der eigenen Denkweise, wie man Wirklichkeit strukturiert, weitgehend bewusst. Sichtweisen sind dann leicht zu ändern, ebenso wie das Einfühlen in die Perspektiven anderer. (vgl. STADLER 1994, 48) Lernen und damit Interkulturelle (Handlungs)Kompetenz mit Interkulturellem Verstehen³²⁶ wird erst durch Reflexion ermöglicht.³²⁷ Nach Jürgen BOLTEN (2007) wurde Interkulturelle (Handlungs)Kompetenz in den letzten Jahrzehnten in allen beruflichen und

³²⁶ Interkulturelle Kompetenz geht dem Interkulturellen Verstehen voran. (vgl. LÜSEBRINK 2008, 9)

³²⁷ Zum Globalen Lernen gibt es einige Leitideen bzw. grundlegende Fähigkeiten von „Global Mindsets“ (u.a. in Anlehnung an WEATHERSBY 1992, 18f, vgl. auch STADLER 1994, 47): Die Fähigkeit systemischen Denkens, also Teile und größere Teile sehen, die Fähigkeit, das ganze, große Bild zu sehen (durch bewusste, mehrfache Wechsel der Kontexte und Zeitperspektiven), die Fähigkeit zur Problemlösung aus mehreren Perspektiven (Hinauswachsen aus dem dualistischen „entweder/ oder“ Denken) und die Fähigkeit zu „global denken, lokal handeln“. Neben diesen vier Fähigkeiten ist es wichtig, den eigenen Bildungshorizont zu erweitern, die Kommunikation zu verbessern und ständig den eigenen Lebensstil zu überdenken.

auch in außerberuflichen Bereichen zu einer Schlüsselqualifikation. Dies wirke sich auch auf die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt aus.

„(...) zielt Globales Lernen darauf ab, zu einem differenzierten Verständnis der eigenen multikulturellen Lebenswirklichkeit anzuregen, die längst in globale Zusammenhänge verflochten ist, und die Wirklichkeit der Weltgesellschaft gewissermaßen von innen heraus sichtbar zu machen. Die Weltbezüge der Lebenswirklichkeit zu enträtseln ist der eigentliche Ausgangspunkt des Prinzips einer globalen Anschauungsweise in der Erziehung, ja mehr noch, den Blick dafür zu öffnen, dass Lebenswelt, Heimat und Identität, individuelle Lebens- und kollektive Entwicklungsperspektiven unter den Bedingungen einer vernetzten Welt gar nicht mehr anders als im Welthorizont begriffen werden können. (...) In der pädagogischen Programmatik wie im konkreten Bildungsprozess kann es nur darum gehen zu lernen, den eigenen Horizont im Bewusstsein der eigenen Begrenztheit immer wieder zu überschreiten.“ (SEITZ 2002, 381f.)

Nach SEITZ (ebenda, 398) sind für einen Lernprozess die Wahrnehmungsmuster, wie wir Probleme beobachten, beschreiben und zu lösen versuchen, entscheidend:

„Eine vieldeutige komplexe Welt aus verschiedenen Perspektiven sehen zu lernen und mit entsprechenden Differenzerfahrungen konstruktiv umzugehen, rückt in den Mittelpunkt einer Didaktik des Globalen Lernens. Dies schließt keinesfalls aus, dass für Probleme, die als gemeinsame identifiziert werden, auch gemeinsame Lösungen gefunden werden müssen – die Fähigkeit zur transkulturellen Verständigung, bei der beide Dialogpartner über den Schatten ihres kulturellen Kontextes springen müssen, setzt indes gerade die Anerkennung der Differenz voraus.“ (SEITZ 2002, 460)

Exkurs 6: Didaktisches Modell Globalen Lernens

Um die Forderungen von Klaus SEITZ auf breiter Ebene umsetzen zu können, braucht es ein didaktisches Modell globalen Lernens in vier Stufen (vgl. STADLER 1994, 146ff.):

- Zurückweisung: Dabei besteht keine Einsicht in die Möglichkeit oder Notwendigkeit globalen Lernens. Zurückgegriffen wird zumeist auf traditionalistische oder fundamentalistische Einstellungen.³²⁸
- Isolierung: Hier wird Interkulturelles Lernen anhand von Wissenserwerb ferner Länder und Kulturen isoliert, ohne Bezug auf Zusammenhänge, Prozesse und

³²⁸ Die Ausprägung der ignoranten „Ablehnung“ erinnert an „denial“ und „defense“ bei BENNETT's DMIS.

Parallelen. Dabei werden immerhin neue Kategorien in das Curriculum eingebaut.³²⁹

- Vernetzung: Dabei stehen gegenseitige Beziehungen zwischen Ländern, Kulturen, Ereignissen und Problemen anhand globaler Themen im Mittelpunkt des Interesses. Bewusstseinsbildung bildet über die Verbindung zuvor gebildeter Curricula das Zentrum.³³⁰
- Integration: Über Faktenorientierung und ihren Zusammenhängen orientiert sich zukünftiges Lernen auf Fähigkeiten und Fertigkeiten, dabei steht die Entwicklung der bewussten Persönlichkeit des Lernenden im Mittelpunkt.³³¹

	Allgemeine Ziele	Erkenntnisstand und -fortschritt	Bildungsschwerpunkte
Stufe 1: Zurückweisung	Unspezifische Ziele	Adäquates Lernen stellt sich von selbst ein.	Unspezifische Bildungsschwerpunkte
Stufe 2: Isolierung	Über ein fernes Land, eine Kultur, einen Gegenstand lernen	Es gibt Dinge außerhalb des eigenen Lebensraumes, die bedeutsam sind.	Für sich stehende Themen, Länder und Kulturen
Stufe 3: Vernetzung	Über Beziehungen der Länder und Kulturen und der Dinge zueinander lernen	Die Welt ist ein globales, vernetztes System.	Die Beziehungen der Dinge zueinander und das Wesen der Dinge
Stufe 4: Integration	Die Entwicklung der Persönlichkeit im globalen Gefüge	Lernprozesse zielen auf die Entwicklung der Persönlichkeit	Die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Lernenden

Tab. 7: Didaktisches Modell globalen Lernens (STADLER 1994, 146f.) _____ Exkursende

³²⁹ „Isolierung“ erinnert an „superiority“ und „reversal“ (defense) bzw. etwas an „minimization“ des DMIS.

³³⁰ „Vernetzung“ erinnert an „acceptance“ und Teile der „adaptation“ beim DMIS.

³³¹ In Anlehnung an Neda FORGHANI-ARANI (1999, 144) müssen - wenn die Hauptfunktionen des Bewusstseins in der Steuerung und Reflexion des Verhaltens bestehen - dem globalen Bewusstsein folgende Aufgaben zukommen: die Wahrnehmung auf globale Aspekte der „realen“ Erscheinungen und Ereignisse der Umwelt zu richten, Reflexion vor dem Hintergrund unterschiedlicher globaler Notwendigkeiten, Bedürfnissen und Interessen, Handlungsalternativen wählen, die am ehesten zu einer nachhaltigen Zukunft beitragen können. Dazu müssen noch folgende Voraussetzungen erfüllt werden: Eine globale Wertorientierung muss die Grundlage der Verhaltenssteuerung bilden, es bedarf der Fähigkeit, in vernetzten Systemen zu denken, und eine überregionale bis globale Raumvorstellung ist dafür unabdingbar, auch im Hinblick auf die Lebensbedingungen der nächsten Generationen. Die aktuellen Weltprobleme müssen sprachlich adäquat erfasst und beschrieben werden können (vgl. FORGHANI-ARANI 1999, 144) - der Forschung muss hier Vorrang geboten werden.

„Hauptziel des interkulturellen Lernens ist die Förderung der Fähigkeit des perspektivischen Wechsels zwischen der eigenen subjektiven Perspektive, der fremden subjektiven Perspektive und der >objektiven< Perspektive (bzw. Hubschrauberperspektive)“ (THOMAS/ TJITRA 2006, 252)

Ziel ist es also, durch Perspektivenwechsel die Relativität der jeweiligen Sichtweisen zu erkennen. Die Grundvoraussetzungen für das interkulturelle Lernen im Perspektivenwechsel sind die Fähigkeit zur Differenzierung, damit einhergehend der Abschied vom Ethnozentrismus, und schließlich kulturelle Selbstbewusstheit, die es erlaubt eigene Sichtweisen als ethnozentrisch zu erkennen:

Die Fähigkeit zur Differenzierung (vgl. BENNETT 1998b) basiert in der Unterschiedlichkeitsannahme, dass sich Individuen und ethnische Gruppen grundsätzlich voneinander unterscheiden und sie einen anderen Zugang zur Wirklichkeit haben. Diese selbstverständlich erscheinende Einsicht ist aber nicht gang und gäbe, da das Grundkonzept der Ähnlichkeitsannahme „Im Grunde sind wir alle gleich“ in den Schulen und Massenmedien omnipräsent ist. Unter dieser Annahme von Ähnlichkeit werden entscheidende Differenzen, die eine Anpassung in der Interaktion verlangen, übersehen oder verleugnet. Die Möglichkeit, zu verstehen und verstanden zu werden, geht in einem Ethnozentrismus verloren.

„Wenn jemand gelernt hat, dass „im Grunde alle Menschen gleich“ sind und naturgemäss früher oder später mit Unterschiedlichkeit konfrontiert wird, dann sind diese ungewohnten Erscheinungen mehr als nur „anders“: sie reichen vom gewohnten Standard ab und sind daher falsch oder schlecht. (...) Obwohl die Ähnlichkeitsannahme oft mit dem Anspruch verbunden wird, einem (kulturellen) Egoismus entgegenzuwirken, begünstigt sie offensichtlich engstirnige – ethnozentrische – Sichtweisen.“ (STADLER 1994, 97)³³²

Kulturelle Selbstbewusstheit erlaubt schließlich eigene Sichtweisen als ethnozentrisch zu erkennen. (vgl. STADLER 1994, 99) Diese ist wiederum das Ergebnis von bewussten und reflektierten Kulturbegegnungen. (vgl. BENNETT 1988, 126f., zit. STADLER 1994, 99)

„Der entscheidende Punkt für erfolgreiche interkulturelle Beziehungen ist der, wie weit man erkennt, dass die eigene Wahrnehmung und das eigene Denken und Verhalten kulturell determiniert sind.“ (STADLER 1994, 99)

Wenn das bewusst wird, kann auch eingesehen werden, dass die Welt aus verschiedenen Perspektiven auch verschieden gesehen werden kann, je nachdem

³³² „Das Kernproblem interkultureller Kommunikation ist (...) ein Mangel, relevante kulturelle Unterschiede zu erkennen.“ (STEWART/ BENNETT 1991, 6, übersetzt)

welche unterschiedlichen Orientierungsmuster in den jeweiligen kulturellen Gruppen vorhanden sind.³³³ Bleibt es jedoch unbewusst, kommt es zu (sich wiederholenden) kulturellen Missverständnissen und Konflikten. (vgl. HOOPES 1981, 16)

Die Alternative ist also - wie im nächsten Kapitel dargestellt wird - Ethnorelativität, die Unterschiede zwischen den Kulturen anerkennt und damit ermöglicht, das eigene Bezugssystem zu wechseln und so Realität anders zu organisieren. (vgl. BENNETT 1988, 127, zit. STADLER 1994, 101)³³⁴

„Andere Kulturen werden unter dieser Voraussetzung als Variationen (statt als Abweichungen) von Realität wahrgenommen. Die eigene Kultur wird mit einer relativen Sichtweise nicht mehr als Standard gesetzt, um andere Kulturen zu bewerten.“ (STADLER 1994, 101)

Globales Lernen scheint also auch für Reisende essentiell, wenngleich es derzeit hauptsächlich für die westlich-geprägte Bevölkerung von Bedeutung sein kann.

„Reisende können derartige Unterschiede erahnen, sie können diese erkennen, partiell oder in Gänze, was aber noch lange nicht bedeutet, daß sie die Unterschiede auch verstehen, also geistig und begrifflich durchdringen, oder gar ihre eigenen Verhaltensweisen entsprechend ausrichten.“ (LAUTERBACH 2006, 128)

Milton BENNETT (1993, 7f., vgl. STADLER 1994, 103) hat den Sensibilisierungsprozess kulturellen Lernens in drei Schritten beschrieben: Im ersten Schritt werden kulturelle Unterschiede erstmals wahrgenommen. Unterschiede in der eigenen Wahrnehmung werden nicht mehr persönlichen körperlichen, geistigen und moralischen Defekten zugeschrieben, sondern kulturellen Faktoren. Kulturelle Sensibilität drückt sich in der Ausdifferenzierung von kulturellen Kategorien aus. Im zweiten Schritt wird erkannt, dass die eigene Art und Weise, Dinge zu tun, nur eine von vielen möglichen Arten der Lebensgestaltung darstellt. Bei der Bewusstwerdung wird schließlich realisiert, dass die eigene Weltsicht das Produkt einer ganz bestimmten Art der Konstruktion von Wirklichkeit ist. Die interkulturelle Sensibilität wächst bei der Realisierung, dass man nicht nur zu einer, sondern zu mehreren Kulturen gleichzeitig gehört. Auf der dritten Stufe erkennt man schließlich, dass auch die eigene Identität eine Zuschreibung ist, das Selbst ist als Produkt der Kultur und als Produzent kultureller Muster von Bedeutung. In dieser Selbst-Reflexion erkennt

³³³ Nach HOOPES (1981, 13) wird diese Erkenntnis "Concept of perceptual difference" genannt.

³³⁴ „Kulturelles Lernen findet in Schritten statt, die auf der Erkenntnis von Unterschiedlichkeit und auf deren weiterer Differenzierung beruhen. Es ist ein Vorgang, in dem man sich selbst zu kulturellen Unterschieden in eine zunehmend differenziertere Beziehung setzt.“ (STADLER 1994, 103)

man sich selbst als Konstrukt seiner selbst. Interkulturelle Sensibilität wächst mit der bewussten Auswahl und der Integration von kulturell unterschiedlichen Elementen, und wird durch die Zuschreibung auf sich selbst angewandt, als Selbst-Reflektiertheit.

Für Milton BENNETT (1993) ist das Endprodukt erfolgreichen interkulturellen Lernens die „konstruktiv-marginale Persönlichkeit“, für Peter STADLER (1994, 104) die „multikulturelle Persönlichkeit“³³⁵.

„If we are aware of our own cultural and individual values, assumptions, and beliefs – that is, how we define our identities – then we need not fear losing those selves. We cannot lose something that can be recreated at will.“
(BENNETT 1998b)

Multi- und bi-kulturelle Persönlichkeiten müssen also ihre angestammte Kultur nicht aufgeben, kulturelles Lernen ist vielmehr ein additiver Prozess.³³⁶ (vgl. ebenda)

„Erst wenn man erkennt, dass das vorhandene Kategoriensystem nicht ausreicht, um zu adäquatem Wahrnehmen und Handeln zu kommen (...), kann Lernen stattfinden. Das Umlernen von Vorurteilen ist, wie auch das interkulturelle Lernen, ein Differenzierungsprozess, in dem bestehende Konstrukte reorganisiert und neue Kategorien gebildet werden, so dass die damit in Verbindung stehenden Ereignisse rational und effizient gehandhabt werden können.“ (STADLER 1994, 108)

Der Angst Herr zu werden, indem man die Komplexität von Sachverhalten erkennt und sich mit seinen persönlichen Grenzen auseinandersetzt, ohne an ihnen zu zerbrechen, sondern gegen sie zu bestehen, das ist die Stärke Globalen Lernens.³³⁷

Nach den Ausführungen über Globales Lernen, das in erste Linie über die Entwicklung interkultureller Sensibilität zu Perspektivenwechseln führt, die schlussendlich zu einer gesteigerten Handlungskompetenz in Verbindung mit dem

³³⁵ Begriff nach ADLER (1977, 30). Es gibt drei charakteristische Persönlichkeitsmerkmale der multikulturellen Persönlichkeit: Psychokulturelle Anpassungsfähigkeit (auf das kulturelle Umfeld situationsbezogen anpassungsfähig, also kontextuell relativ zu reagieren), die Veränderung der eigenen Identität im kulturellen Lernen und ein müheloser Wechsel der Bezugssysteme (die Parameter der Persönlichkeit sind weder fest noch vorhersagbar). (vgl. ebenda)

³³⁶ Man denke beispielsweise an die positiven Erfahrungen mit Kindern, die multikulturell aufgewachsen sind und damit leichter mehrere Sprachen lernen konnten. (vgl. STADLER 1994, 105) KEALEY und RUBEN definieren die interkulturell kompetente Person: „he ore she tends to be self-confident [and] is calm in situations [...] of ambiguity“ (KEALEY/ RUBEN 1979, 165, zit. SCHNEIDER 2005, 93)

³³⁷ Nach Jürgen BOLTEN (2007, 85) gehören zu den erfolglosen interkulturellen Problembewältigungsstrategien etwa ein negativer Vergleich (Ethnozentrismus), eine bloße Duldung (Sich-Abfinden) mit Gegebenheiten, keine Anpassungsbereitschaft, aggressive Konfrontation sowie Selbstentlastung über Fremdbeschuldigung. Demgegenüber zählen zu den erfolgreichen Bewältigungsstrategien ein kulturelles Beobachtungslernen mit Offenheit gegenüber dem Fremden, Organisationshandlungen, Beziehungsaufbau, positiver Vergleich und Probleme kritisch zu nivellieren.

möglichen Verstehen des Fremden leiten, soll ein spezielles Entwicklungsmodell als Abschluss des theoretischen Teils vorgestellt werden.

„Finally we may note that the changes experienced by the traveler are very much a function of the person he was when he started.“ (POOL 1965, 110)

6.3.3. Interkulturelle Sensibilität

„Interkulturelle Sensibilität bedeutet Sensibilität gegenüber kulturellen Unterschieden und verschiedenen Perspektiven aus der Sicht von Personen anderer kultureller Herkunft.“ (THOMAS/ TJITRA 2006, 249f.)

Interkulturelle Sensibilität meint die Fähigkeit, kulturelle Differenzen genau, komplex und nicht-wertend wahrzunehmen.

„Das eigentliche Lernziel (...) ist nicht nur die Entwicklung von Toleranz bezüglich fremder Kulturen, sondern ein Verständnis für die eigenkulturellen Verhaltensgewohnheiten, die fremdkulturellen Besonderheiten und eine darauf aufbauende Wertschätzung für das, was fremde Kulturen an alternativen Formen der Lebensbewältigung entwickelt und anzubieten haben.“ (THOMAS 1998, 253)

Ein Vorgänger von BENNETTs DMIS ist William PERRYs entwicklungspsychologisches Modell der intellektuellen und ethischen Entwicklung von College-Studenten und basiert auf der Annahme, dass Auseinandersetzung mit „diversity“ (Vielfalt) den eigentlichen Antrieb zur persönlichen Entwicklung bildet. (vgl. STADLER 1994, 127) PERRYs Modell repräsentiert dabei ein Entwicklungskontinuum, das in neun Stufen unterteilt ist. Die ersten beiden Positionen des „Dualismus“ stehen für eine dichotome Sichtweise, befragte Studenten sehen die Welt in Polaritäten wie „richtig-falsch“ oder „gut-schlecht“³³⁸. Die nächsten beiden Positionen der „Multiplizität“ beschreiben die Weltsicht hin zu einer ersten relativen Sichtweise, der einem Pluralismus und dem Vorhandensein von verschiedenen Perspektiven Legitimität zugesteht³³⁹. In den Positionen 5 und 6 der „kontextuellen

³³⁸ Sie sind überzeugt, dass es auf alle Fragen richtige und falsche Antworten gibt.

³³⁹ Dies drückt sich meist dadurch aus, dass es zu einer mehr oder weniger offenen Rebellion gegen jeden Wahrheitsanspruch und gegen Autorität kommt, Meinungen werden alle gleichwertig behandelt (vgl. STADLER 1994, 129f.) und „Es gibt auf diesen frühen Stufen relativistischer Sichtweisen schlicht keine Basis für eine rationale Wahl und Begründung. (...) Die Student/innen zeigen meist keine Bereitschaft, über intuitive und subjektive Argumente hinauszugehen. Sie verstehen sich als unabhängige, einmalige Persönlichkeiten (...)“ (STADLER 1994, 130) Ihre oppositionelle Haltung zeugt aber immerhin von einem Wachstum in die Unabhängigkeit. (vgl. ebenda)

Relativität“ wird die Gültigkeit allen Wissens und aller Werte als relativ zu ihrem Kontext erkannt. Die Einsicht der Notwendigkeit globalen Lernens fällt in die Positionen kontextueller Relativität. Eine umfassendere Suche nach „richtig“ und „falsch“ beginnt. Studenten, die schließlich die höchsten Positionen in PERRYs Modell erreichen, haben in den Stufen 7-9 die „Commitment in Relativism“ durch persönliche Verbindlichkeit einer aktiven Bekräftigung ihrer selbst vorgenommen und selbst gewählte Verantwortung in einer pluralistischen Welt übernommen. Individualität und persönliches Engagement sind Kennzeichen dieser letzten Stufe.³⁴⁰ (vgl. STADLER 1994, 128ff., vgl. PERRY 1970)

Ein anderes Modell von Alexander THOMAS³⁴¹ geht auf den Umgang mit Fremdheit aus Kapitel 5 zurück. THOMAS unterscheidet vier Typen (vgl. THOMAS 2005, 72ff.):

- Der Ignorant: Aus seiner Perspektive ist derjenige, der nicht so denkt und handelt, wie es „richtig“ ist - also wie man selbst es gewohnt ist - womöglich dumm, unwillig oder unfähig. Wenn sich derjenige nach mehreren Bemühungen immer noch falsch verhält, ist ihm nicht mehr zu helfen. Vom Ignoranten werden also kulturell bedingte Verhaltensunterschiede nicht wahrgenommen, oder zumindest nicht ernst genommen, also negiert.³⁴²
- Der Universalist: Er geht davon aus, dass alle Menschen im Grunde auf der ganzen Welt gleich seien. Daher ließen sich mit Freundlichkeit, Toleranz und Durchsetzungsfähigkeit alle Probleme meistern.³⁴³ Der Universalist ist so lange erfolgreich, wie seine Überzeugungen vom „global village“ nicht

³⁴⁰ Die Herausforderung besteht darin, zwischen mehreren verfügbaren Kontexten zu wählen und sich zu entscheiden. Die Argumentation wird noch differenzierter, der Umgang mit komplexen Sachverhalten noch flexibler. Individuen gelangen hier zur vollen Reife, menschliche Werte zu verstehen und historische und soziokulturelle Entwicklungen und individuelle Situationen kritisch zu bewerten. PERRY erklärt, dass eine Verwirklichung der individuellen Persönlichkeit erst erreicht wird, wenn sie zu Entscheidungen und zu einem Engagement innerhalb relativistischer Sichtweisen gefunden hat und der Verwirklichung des Selbst als eines Subjekts, also einer Herausbildung von Subjektivität. (vgl. STADLER 1994, 131f./ PERRY 1970)

³⁴¹ In Verbindung zur Thematik Interkultureller Sensibilität streicht der renommierte Sozialpsychologe Alexander THOMAS mit vielen Untersuchungsergebnissen zum internationalen Studentenaustausch indirekt den Stellenwert von Image- und Einstellungsänderungen heraus: In den Untersuchungen wurde übereinstimmend festgestellt, dass Studenten den Erfolg an persönlicher Entwicklung und Reifung sehen. (vgl. THOMAS 1993, 152) Zwischen 2000 und 2002 wurde das Projekt „Die Relevanz ethnologischer Themen für den Erwerb interkultureller Kompetenz in der schulischen Sozialisation“ durchgeführt. Es sollte Schülern durch ethnologischen Unterricht interkulturelle Kompetenz vermittelt werden. In einer vorher/ nachher-Fragebogenerhebung, die in den Unterrichtsklassen, aber auch in Kontrollklassen durchgeführt wurde, wurde überprüft, ob der Unterricht eine positive Wirkung in Bezug auf die Sensibilisierung für fremdkulturelle Zusammenhänge bei den Schülern hatte. (vgl. BERTELS/ EYLERT 2007, 203) Die Auswertung hat ergeben, dass die Schüler der Projektklassen im Vergleich zu jenen der Kontrollklassen häufiger die Perspektive wechselten, Probleme differenzierter und von mehreren Seiten betrachteten. (vgl. ebenda, 210f.)

³⁴² Bei BENNETTs DMIS entspricht der „Ignorant“ etwa Stufe 1 und 2 in der Entwicklung.

³⁴³ Der „Universalist“ ist bei BENNETTs Modell in Stufe 3, der Minimierung, anzutreffen.

ernsthaft auf die Probe gestellt werden bzw. seine kulturellen Erfahrungen im Milieu der weitgehend standardisierten internationalen Businesskultur verbleiben.

- Der Macher: Bei ihm übernehmen kulturelle Einflüsse keine besondere Rolle für sein Denken oder Verhalten, er hat sich diesbezüglich noch keine Gedanken gemacht.³⁴⁴ Für ihn ist es wichtig dass man weiß was man will, und dies auch durchsetzt. Der Ignorant und der Macher übersehen die Bedeutung kultureller Unterschiede, weil für sie die Welt einfach strukturiert, machbarkeitsorientiert und machtdeterminiert³⁴⁵ erscheint.
- Der Potenzierer: Er geht davon aus, dass jede Kultur eigene Arten des Denkens und Handelns ausgebildet hat, die von den Mitgliedern der Kultur gelernt und somit als richtig anerkannt werden. Kulturelle Unterschiede können dabei synergetische Effekte erzeugen und so einen Wettbewerbsvorteil im internationalen Management bieten. Nur der Potenzierer ist in der Lage, eigene kulturelle Denk- und Verhaltensgewohnheiten mit fremdkulturellen Orientierungsmustern so zu verbinden, dass Missverständnisse und Spannungen minimiert und Handlungspotentiale maximiert werden.³⁴⁶

Aber nicht nur im internationalen Management (als Zielgruppe dieser Studie), sondern auch im Tourismus führt eine ethnozentrische „insensitivity“ zu Problemen:

“Insensitivity to cultural differences may cause numerous problems between tourists and hosts. The major cultural problems identified by Wei et al. (1989) are: ethnocentrism (...), communication problems (insufficient fluency in a foreign language, problems related to interpretations and lack of information), dissatisfaction with poor quality service (...), and differences in lifestyle” (REISINGER 1994, 749, vgl. WEI et al. 1989)

Nach einer empirischen Studie von Katrin SCHNEIDER sind die Art, Dauer und Häufigkeit von Auslandsaufenthalten sowie die Identität interkultureller Kontakte geeignete Indikatoren bei der Erfassung von Erfahrungsgewinnen bei Auslandsaufenthalten. Anhand 89 Studierender konnte zudem empirisch belegt

³⁴⁴ Hier kann man nach BENNETTs Modell keine klare Zuordnung treffen, theoretisch wären alle drei ethnozentrischen Ausprägungen möglich.

³⁴⁵ „Kulturelle Sensibilität [bzw. ethnorelative Orientierung] (...) und die „Macht“ von Kultur stehen einander gegenüber: je grösser die eine, desto kleiner die andere.“ (STADLER 1994, 92)

³⁴⁶ Der „Potenzierer“ ist in den ethnorelativen Stufen BENNETTs Modell anzusiedeln.

werden, dass sich Rückkehrerschocks auf das individuelle „Kulturbewusstsein“ auswirken. (vgl. SCHNEIDER 2005, 5)³⁴⁷)

6.4. BENNETTs DMIS als Entwicklungsmodell zu interkultureller Sensibilität

„Völlige Anpassung [an andere Kulturen] (...) entzieht jeglicher interkultureller Kommunikation den Boden. Denn das würde bedeuten, daß ein Mensch seine traditionellen Werte, Erfahrungen, Verbindungen und Kulturgüter aufgibt, um für neue Platz zu machen. Obwohl es gute Gründe für einen solchen Wandel geben könnte, ist das Resultat nicht interkulturelle Kommunikation. Ganz im Gegenteil, man könnte sehr leicht Angehörige der eigenen Kulturgruppe vor den Kopf stoßen. In den USA sprechen wir vom „going native“. Viele bezeichnen solche Anpassung als Verrat an der eigenen Kultur.“ (CASMIR 1994, 93)³⁴⁸

Obwohl hier von Interkultureller Sensibilität gesprochen wird, darf das Hauptziel der Interkulturellen Handlungskompetenz nicht aus dem Blickwinkel verloren werden: CHEN & STAROSTA (1996) unterscheiden bei Interkultureller Handlungskompetenz kognitive und affektive (interkulturelles Bewusstsein und Sensibilität) sowie konative (interkulturelle Gewandtheit) Komponenten³⁴⁹. Nach angloamerikanischer Forschungstradition steht Interkulturelle Sensibilität für die Fähigkeit, Kulturunterschiede und Kulturstandards differenziert wahrnehmen zu können. (vgl. SCHNEIDER 2005, 15)

Es gibt zudem eine Reihe von theoretischer Literatur darüber, was Interkulturelle Sensibilität bedeutet (vgl. etwa LANDIS/ BHAGAT 1996, LUSTIG/ KOESTER 1993), aber noch relativ wenig Wissen darüber, es zu messen.

³⁴⁷ SCHNEIDER präzisiert in Anlehnung an SCHROLL-MACHL (2002), dass bei der interkulturellen Kommunikation die Gesprächspartner zumeist über zu geringe Einsichten über sich selbst und ihr eigenkulturelles Orientierungssystem verfügen, da sie dieses im Laufe der Sozialisation habitualisiert haben, das alltägliche Verhalten zur selbstverständlichen Routine geworden ist und somit schließlich nicht mehr von bewusster Wahrnehmung beeinflusst werden kann. (vgl. ebenda, 17)

³⁴⁸ In der Akkulturationsforschung nach BERRY (1992, 278) wird der Akkulturationsverlauf wesentlich von zwei Fragen beeinflusst: Ob erstens positiver Kontakt zur Aufnahmekultur gesucht werde, und ob zweitens die eigene kulturelle Identität beibehalten werden soll. Daraus ergeben sich - je nach der Antwort - vier Akkulturationsstrategien: Integration bei ja/ja, Assimilation bei ja/nein, Separation bei nein/ja und Marginalisierung bei nein/nein als Verlust der eigenen kulturellen Identität.

³⁴⁹ Wie es auch schon bei Images üblich war.

6.4.1. Einführung in BENNETTs DMIS³⁵⁰

PERRY wie auch BENNETT sehen in der Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt die kognitive Entwicklung im kulturellen, Globalen Lernen. Kulturelle Verschiedenheit ist für BENNETT also der Hauptfaktor für den Erwerb der interkulturellen Perspektive. (vgl. BENNETT 1993b) Die Auseinandersetzung mit kultureller Verschiedenheit erfordert von den Individuen, über sich selbst hinauszuschauen, bevor sie erfolgreich mit Angehörigen anderer Kulturen interagieren können. Erst dann wird verständlich, dass Personen anderer Kulturkreise auch andere Konstrukte verwenden, um Wirklichkeit zu erfahren und zu gestalten. (vgl. STADLER 1994, 133)

Bei Milton BENNETT (1993) sollen die bestehenden (kulturellen) Unterschiede als Notwendigkeit und neue Möglichkeit des menschlichen Zusammenlebens gesehen werden. Sein Modell ist ebenso wie jens von PERRY den Prinzipien des Konstruktivismus verpflichtet und basiert auf der Unterschiedlichkeitsannahme. Das Modell der Entwicklung interkultureller Sensibilität soll nachfolgend die entwicklungspsychologischen Schritte eines Individuums zur Subjektivität im interkulturellen Lernprozess aufzeigen.

Nach Peter STADLER eignet sich BENNETTs Modell besonders, um das Ausmaß an interkultureller Sensibilität und Differenzierung von Personen bzw. Gruppen zu diagnostizieren, sowie die Abfolge weiterer Lernschritte zu planen. Bei der Entwicklung interkultureller Sensibilität handelt es sich um einen kognitiven Differenzierungsprozess. (vgl. ebenda) BENNETT (1998, 1) geht in seinen Ausführungen von folgender Frage aus³⁵¹:

³⁵⁰ Ähnlich zum DMIS hat Bennett auch ein Stufenmodell für "empathy" entwickelt, welches auf das DMIS bereits etwas vorgreift (vgl. BENNETT 1998b, 209), mit den Stufen: Knowing Self, Suspending Self, Allowing Guided Imagination, Allowing Empathic Experience, Reestablishing Self. „Communication based on the assumption of difference is empathy.“ (ebenda, 192) "In fact, ethnocentrism is the most appropriate label for the single-reality assumption of similarity in a cultural context." (ebenda, 195)

³⁵¹ Vor einigen Jahrzehnten waren nur Diplomaten, Immigranten und einige international Reisende mit dieser Frage konfrontiert. In den heutigen multikulturellen Gesellschaften sind wir jeden Tag mit dieser Frage konfrontiert. (vgl. ebenda) "it is no wonder that the topic of difference-understanding it, appreciating it, respecting it-is central to all practical treatments of intercultural communication." (ebenda, 2)

„How do people understand one another when they do not share a common cultural experience?“³⁵²

Das Herzstück interkultureller Kommunikation ist für BENNETT *“in how people adapt to other cultures”* (BENNETT 1998, 24). Adaptation ist ein additiver Prozess: die eigene Weltsicht wird durch den intensiven Kontakt mit anderen Kulturen erweitert, eine neue bi- oder multikulturelle Person ist die Folge, sie verliert aber zugleich die eigene Verwurzelung nicht aus den Augen.

Im Gegensatz zur additiven Adaptation ist Assimilation substitutiv - man wird eine neue Person. Die sich stufenweise entwickelnde Kulturelle Adaptation kennt dieses Phänomen des Ein- und Aus-Schalters nicht. (vgl. BENNETT 1998, 25) Deshalb hat BENNETT das Stufenmodell interkultureller Sensibilität (*“Developmental Model of Intercultural Sensitivity”*- DMIS) erarbeitet, das Veränderungen der Denkstrukturen zu einer Entwicklung von Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden verbindet:

“Based on “meaning-making” models of cognitive psychology and radical constructivism, the DMIS links changes in cognitive structure to an evolution in attitudes and behavior toward cultural difference in general.” (BENNETT 1998, 26)

Es wurde als Rahmenwerk entworfen, um beobachtete und ausgedrückte Erfahrungen von Personen in interkulturellen Situationen auszudrücken. Hintergrund war der Gedanke, dass bei steigender Stufe die eigene Erfahrung kultureller Unterschiede *“more sophisticated”* wird, und damit auch die eigene Kompetenz in interkulturellen Zusammenhängen steigt. Jede der sechs Stufen ist ein Indiz für eine spezielle Weltsicht, die bestimmte Einstellungen und typisches Verhalten beinhaltet, die anhand von bestimmten Statements ausgemacht werden sollen. Das DMIS stellt jedoch kein Modell für eine Verhaltensänderung dar, sondern für die Entwicklung kognitiver Strukturen. (vgl. BENNETT/ BENNETT 2004, 152)

Im DMIS sieht man eine Weiterentwicklung der Weltsicht in Richtung einer Orientierung auf Kulturelle Differenz. Dies enthält in sich das Potential, anspruchsvollere interkulturelle Erfahrungen zu sammeln. Es wird zwischen drei ethnozentrischen (Denial, Defense, Minimization) und drei ethnorelativen (Acceptance, Adaptation, Integration) Stufen unterschieden, bei der wachsende Differenzierung im Umgang mit kulturellen Unterschieden und die komplexer werdenden Erfahrungen

³⁵² *“Nearly all possible beliefs are represented in all cultures at all times, but each different culture has a preference for some beliefs over others.”* (BENNETT 1998, 6, vgl. KLUCKHOHN/ STRODTBECK 1961)

beschrieben werden, die gleichzeitig die Kompetenz zu interkulturellen Beziehungen steigern. Weiters wird angegeben, dass das DMIS daher zentral für Produktivität, Innovation und Kreativität ist. Es wird prolongiert dass entlang der Stufen auch die kognitiven, affektiven und behavioralen Komponenten mehr angesprochen werden. Daher kann angenommen werden, dass bei einer höheren Stufe auch mehr Einfluss auf Images, und somit auf Imageänderungen, ausgeübt werden kann.

6.4.2. Die drei ethnozentrischen Stufen

1. Verleugnung von Differenz (Denial)

„People at the denial stage are unable to construe cultural differences in complex ways. (...) Consequently, when actually confronted by cultural diversity, people in denial unconsciously attribute less than human status to the outsiders.“ (BENNETT 1998, 26f.)

Kulturelle Unterschiede werden also nicht wahrgenommen, sondern verleugnet, es fehlt meist an direktem Kontakt zu anderen Kulturen. (vgl. ebenda) Dabei herrscht eine Weltsicht vor, die alle Wahrnehmungen und Annahmen in ein Schema homogener Vertrautheit integriert; kulturelle Unterschiede werden individuellen bzw. kulturellen „Defekten“ zugeschrieben, weil keine unterscheidbaren Kategorien vorhanden sind. (vgl. STADLER 1994, 134, nach BENNETT 1993) Ob ein kulturelles Ereignis zu einer Erfahrung wird, hing schon bei George KELLY davon ab, wie das Ereignis antizipiert bzw. in weiterer Folge konstruiert wird (vgl. KELLY 1955, 46ff. & 170ff.):

„Da auf dieser Stufe keine unterscheidenden Kategorien vorhanden sind, ist keine „Erfahrung“ – und daher keine Integration eines Ereignisses von Unterschiedlichkeit – möglich. Es existieren schlicht keine Kategorien für kulturell relevante Unterschiede (oder nur sehr weite Kategorien wie „Ausländer“ oder „Araber“). Vom Gewohnten abweichendes Verhalten wird daher in der Regel als Ausdruck mangelnder Intelligenz oder einer Persönlichkeitsstörung interpretiert.“ (STADLER 1994, 135)

Dieser verleugnende Ethnozentrismus entsteht in erster Linie durch physische Isolation und Separation. Verstärker sind diesbezüglich etwa ein Leben auf dem Land, in einer homogenen Population oder in abgeschiedenen Kulturen. (vgl. ebenda; PAIGE et al. 2003, 470)

„Verleugnung ist oft die Weltsicht von Personen, die einer dominanten Gruppe bzw. Kultur angehören. Diese ursprünglichste Form von Ethnozentrismus schaut auf den ersten Blick gutartig und milde aus; sie ist denn auch mehr eine Folge von Naivität denn von Bösartigkeit. Diese Ignoranz hat jedoch ihre Kehrseite: Sie ist der Nährboden für alle Arten der Enthumanisierung, Herabsetzung und Verletzung der Menschenwürde bis hin zu Pogromen und Völkermord.“³⁵³ (STADLER 1994, 135)

Welche Strategien gibt es, die Stufe der Verleugnung (auf Reisen) zu überwinden? Personen sollen der Unterschiedlichkeit ausgesetzt werden, am besten jedoch anhand von strukturierten Angeboten. Eine Mischung zwischen Unterstützung und steigender Herausforderung - die persönliches Wachstum erlaubt - soll geboten werden. Eine Verführung zum „Exotischen“ ist eher angebracht als eine harte Konfrontation mit Unterschiedlichkeit, die Spannungen produzieren könnte. Alle Arten von Aktivitäten, die kulturelle Bewusstheit zum Ziel haben (etwa Veranstaltungen mit ethnischer Kleidung und Mahlzeiten, Volkstänze) sind zu empfehlen. Dabei geht es noch nicht um die Erweiterung kulturellen Wissens, sondern um die Herausbildung erster kultureller Kategorien. (vgl. STADLER 1994, 135f.)

Abschließend einige typische Statements, denen Personen in der Stufe der Verleugnung signifikant zustimmen:

- „Society would be better off if culturally different groups kept to themselves.“ (PAIGE et al. 2003, 470)³⁵⁴
- „I do not like to socialize very much with people from different cultures.“ (ebenda)³⁵⁵
- “As long as we all speak the same language, there’s no problem.” (BENNETT 1993b)
- “With my experience, I can be successful in any culture without any special effort.” (ebenda)
- “I never experience culture shock.” (ebenda)

³⁵³ Darauf wird an dieser Stelle nicht näher eingegangen; zur näheren Erläuterung vgl. etwa STADLER 1994, ebenda.

³⁵⁴ Dieses Statement wird in dieser Form als einer der Items im IDI (vgl. Kapitel 6.5) verwendet.

³⁵⁵ Ebenso; weiters wurde dieses Item - wie die drei folgenden - in deutscher Form in den Fragebogen übernommen, der Thematik des Reisens angepasst.

2. Abwehr von Differenz (Defense)

Kulturelle Unterschiede können in dieser Stufe wahrgenommen und erkannt werden, die andere Kultur wird aber (zumeist) negativ stereotypisiert, während die eigene Kultur positiv hervorgehoben wird, (vgl. BENNETT 1998, 27) die Unterschiede werden somit abgewehrt:

„People at the defense stage have more ability to construe cultural difference, but they attach negative evaluations to it. They combat the threat of change to their stable worldview by denigrating others with negative stereotypes and by attaching positive stereotypes to themselves. (...) In all cases, however, defense is characterized by the polarization of the denigrated „them“ with a superior „us“.“ (ebenda)

In einer ersten Kategorienbildung wird das Unbekannte als Fremdkörper also erfahren, der zugleich die homogene Wirklichkeitsstruktur - in Form der Einheitlichkeit und Absolutheit der eigenen Weltsicht - in Frage stellt und bedroht. Die natürliche Reaktion ist Abwehr in verschiedenen Formen, etwa als Abwertung des Fremden mit negativer Stereotypisierung (*denigration*)³⁵⁶, einem Überlegenheitsgefühl diesem gegenüber (*superiority*)³⁵⁷, oder als Verdrehung dieser beiden Formen die Herabsetzung der eigenen Kultur bei gleichzeitiger Idealisierung einer anderen Kultur (*reversal*), (vgl. STADLER 1994, 134ff.) oftmals in Form des „going native“. (vgl. PAIGE et al. 2003, 470)

Um die Stufe der Abwehr (auf Reisen) zu überwinden, gibt es folgende Strategien: Personen, die sich in dieser Phase befinden, sollen Unterschiede positiv erleben können. Dafür sollen Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten zu anderen Kulturen entdeckt werden, in erster Linie in Form von gemeinsamen und verbindenden Gruppenaktivitäten.³⁵⁸ (vgl. STADLER 1994, 137)

Abschließend einige typische Statements, denen Personen in der Stufe der Abwehr signifikant zustimmen:

³⁵⁶ BENNETT (1993) betont, dass eine negative Stereotypisierung nicht auf falscher Information, sondern auf Ethnozentrismus beruht.

³⁵⁷ Superiorität, das Gefühl der Überlegenheit der eigenen Kultur, ist zum Beispiel die Annahme, dass die Entwicklung der menschlichen Zivilisation in der heutigen westlichen Kultur gipfle. Oft geht dem ein Bekehrungseifer für Angehörige „unterentwickelter/ primitiver“ Kulturen einher. (vgl. STADLER 1994, 136)

³⁵⁸ „Gesicherter“ Kontakt ist also dem „Ungesicherten“ vorzuziehen.

- „My culture's way of life should be a model for the rest of the world.“ (PAIGE et al. 2003, 470)³⁵⁹
- „People from other cultures are not as open-minded as people from my own culture.“ (ebenda)³⁶⁰
- „I wish these people would just talk the way we do.“ (BENNETT 1993b)
- „When you go to other cultures, it makes you realize how much better the U.S. is.“ (ebenda)³⁶¹

3. Minimierung von Differenz (Minimization)

Personen dieses Stadiums haben mehr kulturelles Wissen gesammelt als ihre Vorgänger und erscheinen um einiges netter als diese. Kulturelle Unterschiede können auch in dieser Phase wahrgenommen werden, werden aber über global geltende Normen abgeschwächt. Auch sie befinden sich durch ihre universalistischen Annahmen in einem Ethnozentrismus. (vgl. BENNETT 1998, 26f.)

„People at the minimization stage try to bury cultural differences within already-familiar categories of physical and philosophical similarity. They recognize and accept superficial cultural differences such as eating customs and other social norms, but they assume that deep down all people are essentially the same-just human. As a consequence of this assumption, certain cultural values may be mistaken for universal desires; for instance, U.S. Americans may believe that people everywhere desire individual freedom, openness, and competition.“ (ebenda, 27)

Unterschiedlichkeit wird auf dieser Stufe nicht mehr aktiv negiert, sondern es wird versucht, das Unbekannte in das schon bestehende Kategoriensystem der momentanen Weltsicht einzugliedern, dem Bekannten untergeordnet. Was fehlt, ist die Anerkennung von Unterschiedlichkeit, wenn auch oberflächliche wie Kleidungs- und Essgewohnheiten akzeptiert werden. Minimierung stellt einen letzten (harmonisierenden) Versuch dar, das Vertraute (die Zentralität der eigenen Weltsicht) nicht zugunsten des Unbekannten aufgeben zu müssen, quasi eine weitere Kategorienbildung zu vermeiden. (vgl. STADLER 1994, 134ff.) Es werden dabei übergeordnete Konstrukte geschaffen, die Elemente in weiten Kategorien zusammenfassen, es werden Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten von grund-

³⁵⁹ Dieses Statement findet sich als Item im IDI und leicht verändert im eigenen Fragebogen.

³⁶⁰ Ebenso.

³⁶¹ Dieses Statement wurde verändert in den eigenen Fragebogen übernommen.

legenden Werten betont. (vgl. ebenda, 137) BENNETT (1993) unterscheidet „Physischen Universalismus“³⁶² und „Transzendenten Universalismus“³⁶³. Im Grunde läuft es darauf hinaus, dass die eigene Überzeugung die richtige ist, und daher alle so sein wollen wie wir selbst. (vgl. STADLER 1994, 137f.)

„Eine für die Entwicklungsstufe der „Minimierung“ charakteristische Einstellung ist die, dass man im interkulturellen Kontakt nur guten Willen zu haben brauche, um erfolgreich zu kommunizieren. (...) Schlägt dann die Kommunikation fehl, geht der Schritt zurück auf die Stufe der Abwehr meist schnell vor sich (...). Minimierende Positionen sind verführerisch. Weil sie gemeinsame Werte und die gemeinsame Zukunft der gesamten Menschheit beschwören, wirken sie weltoffen und philanthropisch. Liberale und antirassistische Politiker und Bildungsplaner verharren häufig in dieser Einstellung. Auch internationale Organisationen argumentieren in ihren Informationsschriften und pädagogischen Programmen oft von einem minimierenden Standpunkt aus; sie stellen gemeinsame menschliche Werte und Interessen ins Zentrum“ (STADLER 1994, 138)

Die nächste Stufe der Akzeptanz wird nach Peter STADLER erst dann erreicht, wenn das Verständnis erworben wird, dass andere Kulturen nicht nur in einzelnen Elementen anders sind, sondern sie bei der Strukturierung von Wirklichkeit eine grundsätzlich andere Art und Weise verkörpern. (vgl. ebenda)

Um die Stufe der Minimierung (auf Reisen) zu überwinden, gibt es folgende Strategien: Aufgrund der mangelnden Differenzierungsfähigkeit in Bezug auf andere Kulturen und mangelnder Bewusstheit der eigenkulturellen Prägung soll Personen Wissen über kulturelle Unterschiede vermittelt und erlebbar gemacht werden. Die Aufmerksamkeit dabei liegt auf den möglichen Stärken und Schwächen der eigenen Kultur, mit dem Ziel der Selbstbewusstheit, das vor allem aus der Erfahrung, wie Personen aus anderen Kulturen uns sehen, wirkungsvoll entwickelt werden kann. (vgl. ebenda)

Abschließend einige typische Statements, denen Personen in der Stufe der Minimierung signifikant zustimmen:

³⁶² Physische Ähnlichkeiten aller Menschen - inkl. der Bedürfnisse - werden hervorgehoben. Beispiel: „Wir können uns verstehen, weil wir physiologisch die gleichen Bedürfnisse teilen.“ (vgl. STADLER 1994, 137) Oder: „Wir sind alle Menschen.“

³⁶³ Ähnlichkeiten werden als generell, in Form eines Gesetzes, hervorgehoben. Alle Menschen sind dabei das Produkt eines einzigen transzendenten Prinzips oder Gesetzes - es gibt ein religiöses Gesetz, ein ökonomisches, ein politisches, ein psychologisches, etc. (vgl. ebenda) Als ökonomisches Gesetz gilt etwa: „Freier Wettkampf ist immer gut.“

- „People are the same despite outward differences in appearance.” (PAIGE et al. 2003, 470)³⁶⁴
- “I am sick and tired of hearing all the time about what makes people different; we need to recognize that we are all human beings, after all.” (ebenda)
- “The key to getting along in any culture is to just be yourself-authentic and honest!” (BENNETT 1993b)³⁶⁵
- “Technology is bringing cultural uniformity to the developed world” (ebenda)
- “No matter what their culture, people are pretty much motivated by the same things.” (ebenda)
- “It’s a small world, after all!” (ebenda)

In den Ethnozentrismus-Stadien sind die Interaktionsfähigkeit und die interkulturelle Handlungskompetenz begrenzt. Daher muss begriffen werden, dass die eigene Kultur nicht im Mittelpunkt steht.

6.4.3. Die drei ethnorelativen Stufen

4. Akzeptanz von Differenz (Acceptance)

In dieser ersten ethnorelativen Stufe werden kulturelle Unterschiede als normal und wünschenswert angesehen, und akzeptiert. Differenz wird nicht mehr vom Standard der eigenen Gruppe bewertet, sondern ist im jeweiligen kulturellen Kontext zu bewerten. Das leitende Prinzip in dieser Phase ist “kultureller Relativismus”, bei der eine Kultur von Haus aus nicht als besser oder schlechter als eine andere bewertet wird. Die Ausprägungen sind “behavioural relativism” (Verhalten variiert über kulturelle Gruppen und dem kulturellen Kontext) und „value relativism“ (dasselbe gilt für die Werte), (vgl. PAIGE et al. 2003, 471) bei denen der Respekt vor fremdem Verhalten und fremden Werten erwächst.³⁶⁶ Zusätzlich werden Differenzen erstmals

³⁶⁴ Dieses Statement wird als Item im IDI und verändert im eigenen Fragebogen verwendet, ebenso wie das nächste Item.

³⁶⁵ Dieses Item wurde - ebenso wie die beiden folgenden - in der eigenen Befragung verändert verwendet.

³⁶⁶ Die Sprachen werden beispielsweise nicht mehr einfach als Kodierungssysteme einer Wirklichkeit gesehen, sondern als Systeme, die verschiedene Wirklichkeiten repräsentieren. (vgl. STADLER 1994, 139)

reflektiert, wenn sie auch nicht immer der eigenen Meinung entsprechen. (vgl. BENNETT 1998, 28)

„This is the first stage in which people begin to think about the notion of cultural relativity-that their own behavior and values are not the only good way to be in the world. (...) At this stage, people have moved beyond ethnocentric rules for behavior and may not yet have developed ethnorelative principles for taking action.“ (ebenda)

Nach Peter STADLER kommt es beim Eintritt in diese Stufe zur zweiten Kategorienbildung, in Form einer Weltsicht, die auf Unterschiedlichkeit gründet. Diese Stufe korrespondiert mit PERRYs „kontextuellem Relativismus“. (vgl. STADLER 1994, 134)

Peter STADLER gibt folgende Strategien an, die Stufe der Akzeptanz (auf Reisen) zu überwinden: Hier sollen Erkenntnisse von Unterschieden praktisch in der Interkulturellen Kommunikation angewandt werden, aber auch das Erfahren des persönlichen Bezugs zu Verschiedenheit und deren Brauchbarkeit sind entscheidend und ermutigen die Entwicklung hin auf die nächsthöhere Stufe. Aufenthalte in anderen Kulturen und Diskussionen über Werte bieten dafür ein ideales Lernfeld. (vgl. STADLER 1994, 140)

Abschließend einige typische Statements, denen Personen in der Stufe der Akzeptanz signifikant zustimmen:

- „I generally enjoy the differences that exist between myself and people from other cultures.“ (PAIGE et al. 2003, 471)³⁶⁷
- „It is appropriate that people from other cultures do not necessarily have the same values and goals as people from my own culture.“ (ebenda)
- “The more difference the better-more difference equals more creative ideas!” (BENNETT 1993b)
- “I always try to study about a new culture before I go there.” (ebenda)³⁶⁸
- “The more cultures you know about, the better comparisons you can make.” (ebenda)
- “When studying abroad, every student needs to be aware of relevant cultural differences.” (ebenda)

³⁶⁷ Dieses und das nächste Statement werden als Item im IDI sowie verändert im eigenen Fragebogen verwendet.

³⁶⁸ Dieses und die folgenden zwei Items wurden in der eigenen Befragung leicht verändert verwendet.

5. Adaptation von Differenz

In dieser Anpassungs- bzw. Umstellungsphase versuchen sich Personen vorzustellen, wie andere Personen über diverse Sachverhalte denken. Sie versuchen sich empathisch in die Perspektive des anderen hinein zu versetzen. Dadurch schafft sich die Person selbst alternative Wege des Denkens, um Probleme zu lösen und Entscheidungen zu treffen. Dann kann sie auch effektiv mit Personen anderer Kulturen kommunizieren, indem sie zwischen den Perspektiven hin- und herspringt. Die zwei Ausprägungen in dieser Stufe sind „empathy“ (kognitiv zwischen den bestehenden Alternativen und Weltsichten hin- und her wechseln zu können als Grundvoraussetzung für Adaptation) und „pluralism“, bei dem zumindest eine zusätzliche komplette Weltsicht einverleibt wird, um einfach Entscheidungen zu treffen (als Verhaltenskomponente). (vgl. PAIGE et al. 2003, 471)

Vielfältige Erfahrungen eigener und anderer Kulturen werden also dank des Perspektivenwechsels zueinander in Relation gesetzt, neue Verhaltensweisen werden hinzugelernt und auch angewandt:

„People at the adaptation stage use knowledge about their own and others' cultures to intentionally shift into a different cultural frame of reference. That is, they can empathize or take another person's perspective in order to understand and be understood across cultural boundaries.“ (BENNETT 1998, 28)

Empathie³⁶⁹ wird (als Vorgänger des Pluralismus) zum handlungsleitenden Instrument (vgl. STADLER 1994, 134), erfolgreiche interkulturelle Kommunikation wird möglich:

„Die früher erworbenen kommunikativen Fertigkeiten werden ergänzt, nicht ersetzt; das Repertoire wird erweitert, Alternativen werden nun verfügbar. Adaptation ist daher ein additiver Prozess, denn er erhält die ursprünglich erworbene Weltsicht, ja schärft das Bewusstsein dafür. Kulturelle Unterschiede werden nun als Ausdruck einer anderen Perspektive erfahren (...). Adaptation erlaubt, den Bezugsrahmen für Werturteile und Handlungen zeitweise zu wechseln. Empathie, als eine frühe Variante der Adaptation, ist die Fähigkeit zum zeitlich begrenzten Wechsel des Bezugsrahmens. Pluralismus ist die vollständig ausgebildete Form der Adaptation; pluralistische Personen haben nicht nur die Einsicht, dass Kulturen unterschiedlich sind, sondern auch, dass diese nur von einem Standpunkt innerhalb des betreffenden kulturellen Kontextes selbst verstanden werden können.“ (STADLER 1994, 140)

³⁶⁹ Empathie ist die Bereitschaft, die Wirklichkeit aus der Perspektive anderer zu sehen. Sie beruht im Unterschied zur Sympathie auf einer Unterschiedlichkeitsannahme. (vgl. BENNETT 1998)

Peter STADLER meint zusätzlich, dass man nur pluralistisch - also bi-oder multi-kulturell - werden kann, wenn man längere Zeit in zwei oder mehreren Kulturen gelebt hat. (vgl. ebenda) BENNETT (1993, 52) spricht von etwa zwei Jahren Auslandsaufenthalt als groben Anhaltspunkt, was beträchtlich länger als eine herkömmliche RTW-Reise wäre. Allerdings muss man den entwickelten Bikulturalismus bei Durchschreiten der Entwicklungsstufen interkulturellen Lernens von einem zufälligen Bikulturalismus (z.B. in Folge einer kindlichen bikulturellen Sozialisation) oftmals erheblich unterscheiden. Personen, die Unterschiede in den ihnen vertrauten Kulturen verstehen und akzeptieren, können mitunter unfähig sein, diese Sensibilität zu verallgemeinern und auf andere Kulturen anzuwenden. Kultureller Pluralismus allein genügt daher nicht, sondern er muss vielmehr begleitet sein von bewussten ethnorelativen Einstellungen, und vor allem der Empathie. Ein Durchwandern mehrerer Entwicklungsstufen ist daher von größter Bedeutung. (vgl. STADLER 1994, 140 sowie BENNETT 1993, 54 & 1998, 29)

Auch in der Stufe der Adaptation gibt es einige Strategien (auf Reisen), sich zur höchsten Stufe weiter zu entwickeln: Dafür bilden relevante Situationen des Alltagslebens mit direkten interkulturellen Interaktionen das ideale Feld. Empfohlen werden zusätzlich längere und kontaktintensive Aufenthalte in einem anderen kulturellen Umfeld. In der Regel wird dies auch begeistert wahrgenommen, denn in dieser Stufe schätzt man die Anregungen und möglichen positiven Seiten interkultureller Interaktion und die Erfahrung weiterer Unterschiede sehr. Viele steuern ihr Leben mittlerweile schließlich auch weitgehend selbst. (vgl. STADLER 1994, 141)

Abschließend einige typische Statements, denen Personen in der Stufe der Adaptation signifikant zustimmen:

- „I feel there are advantages in identifying with more than one culture.“ (PAIGE et al. 2003, 472)³⁷⁰
- “In evaluating an intercultural situation, it is better to be able to draw from more than one cultural perspective.” (ebenda)
- “Although I am a member of my own culture, I am nearly as comfortable in one or more other cultures.” (ebenda)³⁷¹

³⁷⁰ Dieses und das folgende Statement werden als kognitive Items im IDI verwendet.

³⁷¹ Dieses und das folgende Statement werden als behaviorale Items im IDI verwendet, und wurden auch im eigenen Fragebogen verändert benutzt.

- “When I come in contact with people from a different culture, I find I change my behaviour to adapt to theirs.” (ebenda)
- “To solve this dispute, I’m going to have to change my approach.” (BENNETT 1993b)³⁷²
- “I’m beginning to feel like a member of this culture.” (ebenda)
- “I can maintain my values and also behave in culturally appropriate ways.” (ebenda)

6. Integration von Differenz

In dieser Stufe haben Personen mehr als eine kulturelle Weltsicht integriert, quasi habitualisiert. Sie sehen sich selbst als ständig wandelnde Personen, als *“persons at the margin of cultures („cultural marginals“) and as facilitators of cultural transition.“* (PAIGE et al. 2003, 472) Die zwei Ausprägungen dieser Stufe sind „contextual evaluation“ (unterschiedliche Referenzrahmen werden für die Bewertung einer Situation verwendet) und „constructive marginality“ (konstruktiver Kontakt zwischen den Kulturen). (vgl. ebenda) Die Erfahrungen kultureller Unterschiede sind dabei entscheidend für das Verhaltensrepertoire³⁷³, die integrierte Person kann konstruktive Bezugssysteme für alle möglichen Zwecke selbst schaffen.³⁷⁴ (vgl. BENNETT 1998, 29) Dabei ist festzuhalten, dass man zwei oder mehrere (kulturelle) Bezugssysteme internalisiert haben muss. Erst dann ist es möglich, dem Kontext folgend relativ zu entscheiden, wie man urteilen und handeln will. Identität wird zu einer Frage der Wahl. (vgl. STADLER 1994, 134) Dabei sind die Personen bemüht, die vielfältigen und widersprüchlichen kulturellen Facetten in die eigene kulturelle Identität zu integrieren.

³⁷² Dieses und das folgende Item wurden in den eigenen Fragebogen verändert aufgenommen.

³⁷³ In denen es keine einzig richtigen oder falschen Antworten mehr gibt.

³⁷⁴ Die Stufe der Integration kann dabei nicht von jedem erklommen werden, da die Integration erwünscht sein muss. „People at the integration stage of development are attempting to reconcile the sometimes conflicting cultural frames that they have internalized. In the transition to this stage, some people become overwhelmed by the cultures they know and are disturbed that they can no longer identify with any one of them. (...) They recognize that worldviews are collective constructs and that identity is itself a construction of consciousness. (...) People in integration are inclined to interpret and evaluate behavior from a variety of cultural frames of reference, so that there is never a single right or wrong answer. (...) The goodness or ethicality of actions is not given by absolute (and ethnocentric) principles but is constructed by human beings who thereby take responsibility for the realities they are creating.“ (BENNETT 1998, 29f.)

„Kontextuelle Evaluation ist (...) die Fähigkeit, Situationen aus mehreren selbst gewählten kulturellen Perspektiven zu analysieren und zu bewerten. Das schliesst zwei Fertigkeiten ein: jene, das kulturelle Bezugssystem zu wechseln, und zugleich die Selbst-Bewusstheit, eine Wahl zu treffen. Man hat mehrere Möglichkeiten zur Auswahl, wie man urteilen oder sich verhalten will (...), und man trifft schliesslich eine Wahl, schlicht weil man so will“ (STADLER 1994, 141)

Pluralistische Personen, fähig ihre Perspektive zu wechseln, behalten (wie bei der Adaptation üblich) grundsätzlich ihre primäre Kultur als Bezugssystem bei. Anders in der Stufe der Integration: Hier wird die Beziehung zum kulturellen Kontext selbst definiert, Identität erscheint als Akt der Konstruktion von der eigenen Realität. (vgl. STADLER 1994, 141)

„Die integrierte Person versteht (...) dass seine oder ihre Identität aus dem Akt selbst erwächst, Identität zu definieren. Diese selbst-reflexive Schlaufe lässt Identität als Akt der Konstruktion von Realität erscheinen“ (BENNETT 1993, 60, zit. und übersetzt von STADLER 1994, 141)

Der große Unterschied zur Stufe der Adaptation ist daher, dass man sein Verhältnis zum kulturellen Kontext selbst definiert. Die höchste Stufe - nach der kontextuellen Evaluation - ist die konstruktive Marginalität: Hier setzt man sich als „marginal“ zu jeder besonderen Kultur, also außerhalb aller kulturellen Bezugssysteme bei der Betrachtung der Situation. (vgl. ebenda, 141f.) In Anlehnung an BENNETT (1993, 65) gibt es für die marginale Person keine natürliche kulturelle Identität. Es gibt für sie keine fraglos hingenommenen Annahmen, keine von Haus aus „richtigen“ Verhaltensweisen, noch gibt es eine bestimmte Bezugsgruppe. Daher haben marginale Persönlichkeiten auch mit viel Stress zu kämpfen, weil sie großes Unbehagen und Dysfunktionalität als Folge ihres Status erfahren. (vgl. BENNETT 1993, 65, zit. STADLER 1994, 142)

„Die Fähigkeit zur Anpassung und zur Wahl erlaubt es der marginalen Persönlichkeit jedoch, konstruktive Bezugssysteme für alle möglichen Zwecke selbst zu schaffen. Sie ist nicht zuletzt eine ideale Mittlerin für die Entwicklung der Nationen und Kulturen in eine multikulturelle Gesellschaft, eine wirklich unabhängige Instanz in internationalen Verhandlungen und unabkömmlich für die Definition einer internationalen Ethik.“ (STADLER 1994, 142)

Erfahrungsgrad kultureller Unterschiede/ interkulturelle Sensibilität

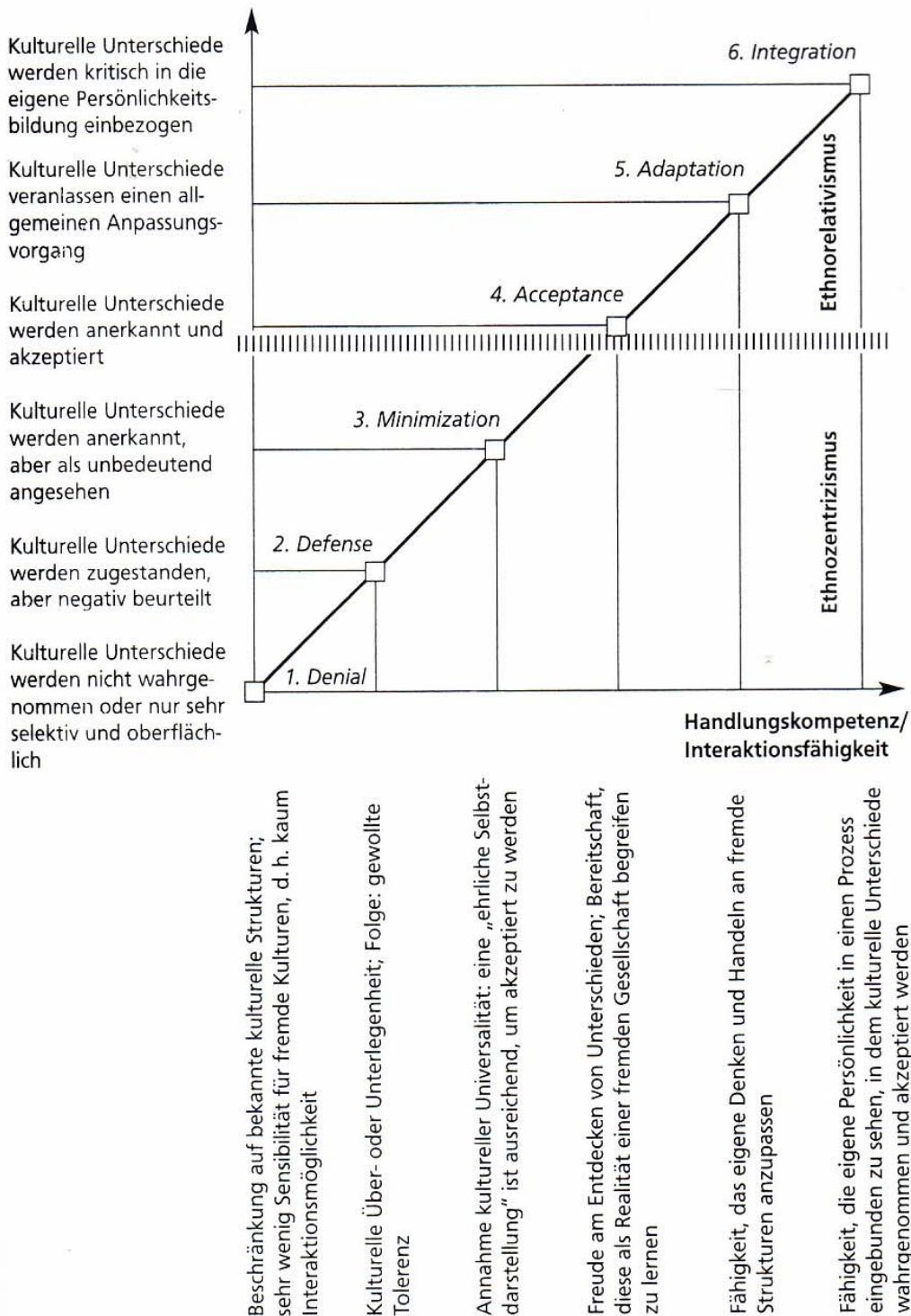


Abb. 14: Aktuelle Darstellung des DMIS (BARMEYER 2000, 303)

Abschließend einige typische Statements, denen Personen in der Stufe der Integration signifikant zustimmen:³⁷⁵

- “Everywhere is home, if you know enough about how things work there.” (BENNETT 1993b)³⁷⁶
- “Whatever the situation, I can usually look at it from a variety of cultural points of view.” (ebenda)
- “In an intercultural world, everyone needs to have a transcultural mindset.” (ebenda)
- “I truly enjoy participating fully in both of my cultures.” (ebenda)
- “My decision-making skills are enhanced by having multiple frames of reference.” (ebenda)

Zusammenfassend werden also kulturelle Unterschiede in den einzelnen Stufen verleugnet, abgewehrt, trivialisiert, anerkannt, respektiert oder integriert.

6.4.4. Kritische Reflexion des Modells

Milton BENNETT führt aus, dass sein Modell nicht universale Gültigkeit besitzt: Angehörige von Minderheiten oder unterdrückter Gruppen etwa durchlaufen bei der Heranbildung ihrer kulturellen Identität die Entwicklung zu interkultureller Sensibilität, während Personen, die einer dominierenden Kultur angehören meist isoliert in der Stufe der „Abwehr“ verbleiben, auf verunglimpfende oder superiore Weise. Durch diese Isolierung besteht kein offensichtlicher Grund, die Phase der „Minimierung“ zu durchlaufen. BENNETT versucht in seinem Modell die individuelle Entwicklung nachzuvollziehen, und spricht diesbezüglich von einem Prozess der (unbewussten) Zentralitäts- zur (bewussten) Relativitätsannahme. Die „single-reality“-Sichtweise wandelt sich letztlich zu einem relativistischen, selbstreflexiven Standpunkt, bei der sich das Individuum gleichzeitig in mehreren Realitäten aufhalten kann. BENNETT zeigt von einem entwicklungspsychologischen Standpunkt aus weiters auf, dass

³⁷⁵ Für diese Stufe sind im IDI keine Statements als Items vorgesehen; Begründung siehe Kapitel 6.5.

³⁷⁶ Diese und alle folgenden Statements wurden im eigenen Fragebogen – teils verändert – verwendet.

Personen auf der höchsten Stufe der interkulturellen Sensibilisierung zugleich zur vollen Realisierung ihrer Subjektivität gelangen, sie verwirklichen ihre Fähigkeiten zur subjektiven Bestimmung ihrer Lebensumstände in höchstem Maß selbst. Dies bestätigt den Anspruch, dass Interkulturelles Lernen zugleich Persönlichkeitsentwicklung im umfassendsten Sinne ist. Im Hinblick auf Auslandsaufenthalte kann aus dem Modell abgeleitet werden, dass sie ein Lernen auf den fortgeschrittensten Stufen Interkultureller Sensibilität ermöglichen, indem sie die bewusste Ausgestaltung der individuellen Subjektivität als höchste Form des Lernens begünstigen. Dies ist vor allem ein Argument für Studien- und Arbeitsaufenthalte in anderen Kulturen³⁷⁷. Allerdings gilt dies nur unter der Bedingung, dass Interkulturelles Lernen und die Entwicklung der Persönlichkeit das Ergebnis gezielten, reflektierten Lernens sind, die sorgfältige Aufbereitung der interkulturellen Erfahrung ist also unerlässlich. (vgl. STADLER 1994, 142f.)

„He [BENNETT] presents a complex model of intercultural development, framed in terms of the phenomenology of an individual's affective, cognitive, and behavioral construal of, as well as response to, cultural difference.“ (PAIGE et al. 2003, 469)

Somit sind bezüglich interkultureller Entwicklung Zusammenhänge zu Images zu ziehen: bei beiden werden individuelle affektive, kognitive und konative (behaviorale) Komponenten ausgemacht.

Milton BENNETT hat sein Modell in vielen Artikeln beschrieben und erklärt, am leichtesten nachvollziehbar ist seine Argumentation in der Publikation von 1998³⁷⁸, da darin das Modell Interkultureller Sensibilität erst gegen Ende beschrieben wird und der Text zuerst BENNETTs Gedankengänge beinhaltet, aus denen sich das Modell logisch aufbaut. Das Stufenmodell ist in diesem Text so weit fortgeschritten, dass Personen aufgrund ihrer Aussagen und ihres Verhaltens einer der sechs Entwicklungsstufen zugeordnet werden können. Nachdem es sich um ein Stufenmodell handelt, ist eine Klassifikation, sei sie jetzt quantitativ oder qualitativ, nicht leicht umgehbar. Für die Erarbeitung der vorliegenden Arbeit hat sich BENNETTs Stufenmodell, das sich als leicht nachvollziehbar präsentiert, bestens angeboten.

Wichtig erscheint es, das Modell - neben Kompetenztrainings für den Berufsalltag (auslandsreisende Manager) - auch auf andere Gebiete auszuweiten. Studentische

³⁷⁷ Aber auch für Weltreisen.

³⁷⁸ Das ursprüngliche Modell stammt von 1986.

und berufliche Auslandsaufenthalte sowie längere Studienreisen oder Weltreisen bieten hierfür ein interessantes Forschungsfeld. Hierbei ginge es vorerst um die Erhebung statistischer Daten, um (neue) Strukturen zu erkennen, inwieweit Kontakt mit fremden Kulturen im Ausland und eine Entwicklung Interkultureller Sensibilität im Zusammenhang stehen können. Im Mittelpunkt steht die wissenschaftliche Legitimation des Erwerbs eines wichtigen Soft Skills im Ausland, in der vorliegenden Arbeit mittels Weltreisen. Deshalb soll BENNETTs Modell im Zuge der Dissertation in seinem Zusammenhang mit der Änderung von Länderimages auf Weltreisen untersucht werden. Dabei interessiert eine Veränderung von Länderimages bei Weltreisenden, und dabei die relative Länderimageänderung bei verschiedenen Ländertypen. Beispielhaft soll dafür ein westlich geprägtes Land (Neuseeland) mit einem nicht-kolonialen Land (Thailand) verglichen werden.

Nach Patrick SCHMIDT gilt BENNETTs Rahmenwerk bei den meisten interkulturellen Experten als die beste Beschreibung, wie individuell interkulturelle Kompetenzen entwickelt werden. (vgl. SCHMIDT 2005, Slide 2)

6.5. Messung Interkultureller Sensibilität

Das DMIS drückt aus wie Leute bzw. Gruppen tendieren, über kulturelle Differenz zu denken und fühlen. Es stellt zugleich die Basis für effektives Coaching und persönliche Entwicklung dar und zeigt auf, was eine Person sieht und denkt, aber auch was sie nicht sieht und denkt. Eine weitere Stärke des DMIS ist somit auch, wie die kulturellen Hintergründe einer Person die Erfahrung kultureller Differenz sowohl leitet als auch beschränkt. Die sechs Phasen repräsentieren eine Menge von Perspektiven mit steigender Erfahrung und steigendem Erfolg, kulturelle Differenzen zu verstehen. Im DMIS wird weiters impliziert: Je komplexer das konstruierte Weltbild in Hinsicht auf kulturelle Unterschiedlichkeit ist, desto sensibler ist die Person in der Wahrnehmung und im Umgang mit diesen Unterschieden. Beeinflusst wird die Entwicklung schließlich von Erfahrungen und der Reflexion dieser Erfahrungen.

Die Messung Interkultureller Sensibilität ist für die Forscher vor allem in den Forschungsgebieten der Interkulturellen Bildung, in Trainings und in der Personalselektion von großem Interesse. Es gibt auch schon einige Instrumente zur

Messung, die bekannteren sind der „Culture Shock Inventory“ von REDDIN (1994) und der „Cross-Cultural Adaptability Inventory“ (CCAI) von KELLEY & MEYERS (1992). (vgl. PAIGE et al. 2003, 469) Ein weiteres Bestandsverzeichnis (= inventory) haben HAMMER & BENNETT 1998 entworfen.

6.5.1. Das Intercultural Development Inventory (IDI)

Beim Intercultural Development Inventory³⁷⁹ wird Interkulturelle Sensibilität als Entwicklung gemessen³⁸⁰, aufgebaut auf dem Rahmenwerk des DMIS, und die Ergebnisse werden in einem Bestandsverzeichnis archiviert. Endziel ist die Indexierung Interkultureller Sensibilität mittels eines IDI-Werts, der für die Forschung und für diagnostisches Training genutzt werden kann. Weitere Ziele des Inventorys sind herauszufinden, inwieweit das IDI interkulturelle Sensibilität misst und inwieweit es mit den konzeptionellen Überlegungen des DMIS übereinstimmt. (vgl. PAIGE et al. 2003, 472ff.) Das IDI selbst kann als interkultureller Entwicklungsindikator übersetzt werden,³⁸¹ und wird als Pre- und Post-Test angewandt, um die Effektivität eines (neuen) Curriculums herauszustellen.

Zuerst haben HAMMER & BENNETT 40 qualitative Interviews geführt, und dabei sechs Fragen gestellt, für jede Stufe im DMIS eine. Daraus entstanden über 350 Statements von Erfahrungen zu kulturellen Unterschieden. 200 dieser Statements wurden ausgewählt, als Repräsentanten der sechs Stufen bzw. 13 Ausprägungen³⁸² des DMIS. Von sieben DMIS-Experten mussten danach mindestens vier zustimmen, das jeweilige Item in eine Liste aufzunehmen, wonach sich der Itempool von 200 auf

³⁷⁹ Originaltitel der Schrift: The Intercultural development inventory manual. Intercultural Communication Institute, Portland 1998

³⁸⁰ Es erfasst die grundlegende Einstellung von Menschen gegenüber kulturellen Unterschieden, wobei Einstellungen nicht das richtige Wort ist, sondern das IDI misst kognitive Strukturen. Dies macht sie weniger situativ beeinflussbar (weniger anfällig für Situationseinflüsse) und somit stabiler.

³⁸¹ „One goal of the study was to create a single score representing the respondent's overall intercultural development level. The theoretical criteria were that the overall score would take all of the stage scores into account, assign a greater weight to the larger theoretical gap between Minimization and Acceptance, and negatively weight the ethnocentric scores. The scoring algorithm principle was that (...) would generate a score that is a reasonable representation of where the person is actually situated on the developmental continuum. The result is what the researchers refer to as the IDI score.“ (PAIGE et al. 2003, 479) Die ethnozentrischen Stufen wurden mit -3 bis -1 gewichtet, die ethnorelativen von +1 bis +3, wobei das Ganze dann in den positiven Zahlenbereich transferiert wurde, zwischen 0,5 und 6,5 (wobei Akzeptanz = 4,5 und Minimierung = 2,5 ist)

³⁸² Diese sind (nach PAIGE et al. 2003, 469ff.): isolation, separation, superiority, denigration, reversal, physical universalism, transcendental universalism, cultural relativism, behavioral relativism, cognitive adaptation, behavioral adaptation, contextual evaluation, constructive marginality.

145 verringerte. In einer Pilotstudie wurden 226 Probanden zu den 145 Items befragt, und bereits hier wurde der Beweis erbracht, dass das IDI das misst, was es messen soll.³⁸³ (vgl. PAIGE et al. 2003, 472f.) An diese Pilotstudie aufbauend wurden die endgültigen 50 Items des Instruments gebildet. Der gesamte Validierungsprozess nahm sechs Jahre in Anspruch.

1998 und 1999 nahmen daraufhin 378 Studenten³⁸⁴ an einer Pre-IDI-Befragung mit 60 (50 + 10 demographische) Items auf einer fünfstufigen Likert-Skala teil, aus dem finalen Set von 353 Fragebögen wurden die Daten mithilfe mehrerer Analysemethoden (v.a. Faktorenanalysen, Validitäts- und Reliabilitätsprüfungen und Prüfungen auf soziale Erwünschtheit des Ausfüllens) verarbeitet. Die Ergebnisse zeigten, dass das IDI reliabel misst, obgleich es nicht exakt, aber näherungsweise das Modell der Entwicklung interkultureller Sensibilität (DMIS) von BENNETT abbildet. Der zusammengesetzte IDI-Wert (weighted mean IDI development score) soll einen besonderen Wert für Diagnosen einnehmen.

Bei diesem ersten Test des IDI-Instruments konnte Reliabilität für sechs Stufen (*denial, defense, minimization, acceptance, cognitive adaptation, behavioral adaptation*³⁸⁵) mit Hilfe von Cronbach Alpha (jeweils über 0,74)³⁸⁶ nachgewiesen werden. Aus allen Items wurden sechs Faktoren extrahiert, wobei die Items der jeweiligen Stufen zumeist gut zusammen blieben. Nach den 10 demographischen Fragen ergaben sich einige Zusammenhänge: sowohl frühere interkulturelle Erfahrungen, als auch frühere Sprachstudien und Freundschaften zu anderen Kulturen wirken sich ebenso wie das Alter positiv auf interkulturelle Sensibilität aus, beim Geschlecht konnten keine signifikanten Unterschiede nachgewiesen werden. (vgl. PAIGE et. 2003, 473ff., BENNETT et al. 2003) In weiterführenden Analysen mit der Marlowe-Crown Social Desirability Scale³⁸⁷ wurden alle fünf Skalen von sozial erwünschter Beantwortung als frei erachtet. (vgl. BENNETT et al. 2003)

Das IDI wurde entwickelt, um die im DMIS beschriebenen Orientierungen in Richtung kultureller Differenz zu messen. Durch vielfältige Analysen - hauptsächlich Faktoren-

³⁸³ Für eine genauere Beschreibung siehe BENNETT/ HAMMER/ WISEMAN 2003

³⁸⁴ Bestehend aus Sprachstudenten der High School und vom College, College-Studenten für Interkulturelle Bildung und vier College-Sprachinstructoren (vgl. PAIGE et al. 2003, 473)

³⁸⁵ Für Adaptation konnten beide Ausprägungen unterschiedlich verwendet werden, während Integration nicht reliabel gemessen werden konnte.

³⁸⁶ nach SCHNELL/ HILL/ ESSER 1999, 147 werden empirische Werte über 0,8 als akzeptabel betrachtet.

³⁸⁷ nach STRAHAM & GERBASI 1972

analysen - konnten die Items in fünf große Dimensionen zusammengefasst werden (vgl. ANDERSON et al. 2005, 463 bzw. BENNETT/ HAMMER/ WISEMAN 2003):

- Denial/Defense-Skala (13 Items)
- Reversal-Skala (9 Items)
- Minimization-Skala (9 Items)
- Acceptance/Adaptation-Skala (14 Items)
- Encapsulated Marginality-Skala (5 Items)

“Our conclusion is that the IDI, while not an exact representation of the theoretical model, is a very satisfactory diagnostic score for training and education programs.” (PAIGE et al. 2003, 485)

6.5.2. Evaluierung von Programmen mittels IDI

Oft wird das IDI - neben individuellen und Gruppenprofilen - als Pre- und als Post-Test verwendet, um die Effektivität des dazwischen liegenden Prozesses (eines Programmes) zu evaluieren, sowie wie ein darauf aufbauender Aktionsplan auszusehen habe, um die Entwicklung interkultureller Sensibilität fort zu führen.³⁸⁸

Man kann also das IDI auch auf Weltreisende anwenden, wobei die Effektivität der Weltreise (als Prozess) auf die Entwicklung interkultureller Sensibilität gemessen werden soll. Die Bedeutung Interkultureller Kompetenz steigt in dieser immer mehr globalisierten Welt:

„(...) companies and educational institutions are incorporating cross-cultural programs into their training programs and the IDI is one of the most valid and reliable instruments currently available to assess the efficiency of such programs.” (SCHMIDT 2005, Slide 10)

Ein Beispiel, um die Effekte von Programmen hin zur Entwicklung Interkultureller Sensibilität aufzuzeigen wurde von ANDERSON et al. (2005) gebracht: Dabei wurde das IDI-Instrument an amerikanischen Studierenden angewandt, einmal unmittelbar vor deren Auslandsaufenthalt, zum zweiten Mal vier Wochen später nach dem

³⁸⁸ “The IDI is also related to other standardized tests, such as the Worldmindedness Scale and the Intercultural Anxiety Scale. More recent research has also demonstrated a positive relation between ethnorelativism, post conventional moral reasoning and multicultural experiences.” (SCHMIDT 2005, Slide 9)

Aufenthalt. Insgesamt konnten nur 16 Studierende vor und nach dem Aufenthalt befragt werden. Grundsätzlich kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass es bereits bei kurzen Studienaufenthalten in fremden Kulturen (in dieser Studie in England und Irland; somit bei gleicher Sprache zu Hause und während des Aufenthaltes)³⁸⁹ zu einer Entwicklung Interkultureller Sensibilität kommt, wobei es natürlich auch individuelle Unterschiede gibt: Ein Studierender kann schließlich auch an einem Studien-Austauschprogramm teilnehmen und dabei zu wenige Erfahrungen mit der fremden Kultur sammeln.

Neben der allgemeinen Entwicklung Interkultureller Sensibilität sind ANDERSON et al. in ihrer Studie auch zu folgenden Ergebnissen gekommen (2005, 461): die Charakteristiken der Stufen „denial“ und „defense“ sowie der „Minimierung“ werden einerseits reduziert, während Charakteristiken der Stufen „acceptance“ und „adaptation“ ansteigen. Eine Veränderung von Stufe zu Stufe konnte nur in drei Fällen beobachtet werden³⁹⁰, es spielte sich dabei alles zwischen den Skalen „reversal“, „Minimierung“ und „acceptance“ ab. (vgl. ebenda, 465) Als Kurzresümee:

„While the students’ overall development score showed significant movement, the change usually was not sufficient to move them out of one stage and into the next.“ (ebenda)

Bereits mehrere Studien haben einen statistisch signifikanten Beweis dafür erbracht, dass Studienaufenthalte im Ausland die Entwicklung Interkultureller Sensibilität fördern. Bei MEDINA-LOPEZ-PORTILLO (2004) war dies bei einem sieben Wochen bis ein Semester dauernden Sprachkurs in Mexiko³⁹¹ ebenso der Fall wie bei der Studie von PAIGE (et al., 2004) über Semesteraufenthalte in Spanisch- oder Französischsprachigen Staaten. (vgl. ANDERSON et al. 2005, 459)

„Anhand von langen Auslandsaufenthalten wird klar, dass erst dann, wenn die Verhaltensrepertoires und Verhaltensketten reformiert werden müssen, sich auch die Person verändert. Erst wenn Anpassungsleistungen verlangt werden und intraindividuelle Variationen von Reaktionsspektrum und –intensität gefordert werden, kann es zu einer die Persönlichkeit um- und neu bildenden Veränderung kommen“ (KÖB 2001, 47ff).

³⁸⁹ Ein zusätzliches Ergebnis dieser Studie ist jenes, dass es auch bei Aufenthalten in Ländern mit ähnlicher Sprache zu einer Entwicklung interkultureller Sensibilität kommt, beispielsweise bei einem längeren Deutschlandaufenthalt österreichischer Studierender.

³⁹⁰ Einer löste seine reversal zu minimization, zwei lösten ihre minimization zu acceptance.

³⁹¹ Wobei bei 67% der ein-Semester-bleibenden ein Fortschritt in Richtung nächsthöherer Stufe nachgewiesen werden konnte, während dies nur bei 31% der 7-Wochen Bleibenden der Fall war. Bei 7 Wochen Aufenthalt: 7 Personen mit positiver Veränderung, 4 kaum mit Veränderung, 5 mit negativer Veränderung; bei 4 Monaten: 5 Personen mit positiver Veränderung, 1 kaum, 3 mit negativer (vgl. ebenda, 185f.)

Peter STADLER (1994, 158) weist aus, dass normalerweise jene Studenten - im Rahmen dieser Arbeit soll dies auch auf Weltreisende umgelegt werden -, die sich für einen Studienaufenthalt im Ausland entscheiden, schon über eine Reihe von Persönlichkeitseigenschaften verfügen, die einen Erfolg wahrscheinlich machen. Er nennt unter anderem (auch in Anlehnung an CARLSEN et al. 1990, 87):

- Interesse an internationalen Angelegenheiten mit positiver Einstellung gegenüber dem Gastland
- Unabhängiges und analytisches Denken mit einem positiven Selbstbild
- Die Fähigkeit, sich in neuen Situationen zurechtzufinden
- Interkulturelle Fertigkeiten (Betonung der Zusammenarbeit mit anderen, intensive Beschäftigung mit Land und Leuten)

„Alleine das Interesse an einem Auslandsaufenthalt kann schon als wichtiger und günstiger Indikator angesehen werden.“ (STADLER 1994, 158)

In der vorliegenden Studie konnten insgesamt 15 Personen vor und nach ihrer RTW-Reise befragt werden. Es werden ähnliche Ergebnisse der Veränderung erwartet wie bei den 16 befragten Auslandsstudenten in ANDERSONs et. al. Studie.

Nachfolgend werden in einem letzten Fazit die bisherigen Ergebnisse kurz und prägnant zusammengefasst.

6.6. Sensibilisierung gegenüber kulturellen Unterschieden auf Weltreisen?

In den theoretischen Ausführungen wurden zunächst Ergebnisse von Backpacker-untersuchungen - die die motivationale Komponente der vorliegenden Arbeit abdecken - behandelt. Nach der Ideologie und dem Identitätsstreben des Backpackers konnten zusammenfassend wichtige Faktoren während der Reise herausgestellt werden: mit wenig Geld auskommen, solange wie möglich reisen, andere Leute kennenlernen, sich frei, offen, unabhängig und selbständig fühlen. Es konnte zudem dargelegt werden, dass moderne Weltreisen hauptsächlich der Distinktion und der Anhäufung kulturellen Kapitals dienen, ferner in einer

„suspension“ als Wechselspiel zwischen „extension“ und „reversal“ und schließlich vereinzelt in der mythischen Suche nach Authentizität.

Kapitel 3 sprach direkt die kognitive, unbewusste Ebene des Reisenden an, repräsentiert durch (Länder)Images. Images nehmen eine zeitlich-hierarchische Sonderstellung in den „Stereotypen Systemen“ ein. Darauf aufbauend wurde erläutert, dass eine Änderung bzw. Ausdifferenzierung von (Länder)Images die Möglichkeit bietet, künftige Stereotypen und Vorurteile zu vermeiden.

Darauf aufbauend wurde in Kapitel 4 die Welt des Tourismus mit einem fokussierten Blickwinkel auf Weltreisen offen dargelegt, darunter im speziellen die Auswirkungen des gewachsenen Systems „Tourismus“ auf die Wahrnehmung der Touristen im einschränkenden *tourist gaze*. Dieser Blick hat wiederum Auswirkungen darauf, welche Möglichkeiten der Reisende im Umgang mit Fremdheit hat, weil er hauptsächlich zuvor bestehende Imagesysteme bestätigt. Inwieweit ist die „Welt“ des Reisenden determiniert, sodass noch Raum für adäquate Fremdheitsverarbeitung über (Länder)Images mit dem Abbau bzw. Verhindern von Vorurteilen bleibt? Der „imaginativ handelnde Reisende“ der Postmoderne über Globalisierungsprozesse ist sich seiner Touristenrolle im Theaterstück „Urlaub“ bewusst, und spielt mit ihr. Christoph HENNIG führt breit aus, dass die „Imagination“ den großen Motivationsfaktor für Reisen darstellt, und Reisen daher aus dieser Sicht untersucht werden müsse. Von Weltreisenden wird erwartet, dass sie angesichts der unterschiedlichen Reiseerfordernisse die imaginative Bewusstheit in einem Imaginationsspiel eher ausbilden als Nicht-Weltreisende, indem sie sich zwischen den einzelnen Ländern kognitiv (und auch handelnd) hin- und herbewegen. Ist das Hin- und Herbewegen zwischen den Ländern jedoch zu rasant, führt es aus Reiz- und Vergleichs-Überlastung zu einem Kulturschock mit vorübergehender Handlungsunfähigkeit. Die touristische Perspektive ist über die Imagination als Motiv eingeschränkt, und doch ist sie individuell, abhängig vom Habitus der Sozialisation, den damit verbundenen Images über Reisen und Destinationen, sowie den unterschiedlichen Reiseformen und -organisationen. Eine moderne Weltreise stellt dabei eine ungewöhnliche und ungewohnte Reiseform dar, sodass Einflüsse auf Images und auf den (weiterhin eingeschränkten) touristischen Blickwinkel damit vorprogrammiert sind.

In den letzten beiden Kapiteln wurde hauptsächlich auf die affektive Komponente mittels Einstellungen eingegangen, und zwar in Hinblick auf ihren individuellen

Umgang mit dem Fremden und der individuellen Konfrontation mit kulturellen Unterschieden, welche sich schließlich in ethnozentrischen oder ethnorelativen Einstellungen und Images sowie deren Änderung niederschlagen. Auf Reisen begegnet man immer wieder fremden Situationen, sofern der individuelle imaginative touristische Blick sie wahrnimmt. Dies beeinflusst die Reise an sich, aber auch den weiteren Umgang mit Fremdheit im Alltag, wobei dem Rückkehrerschock eine bedeutende Rolle zukommt. Weiters konnte dargelegt werden, dass der Anspruch des Fremdverstehens auf Reisen überzogen ist. Allerdings war das „Andere“ seit jeher ein Hauptmotiv für Backpacker. Man muss das Andere kennenlernen, um das Eigene (die eigenen Vorlieben) adäquat interpretieren zu können.

Auf Weltreisen gibt es diesbezüglich ausreichend Chancen, bei der Umsetzung scheint es ob der Reiseführung entlang touristischer Enklaven jedoch Probleme zu geben. An dieser Stelle kann zusammengefasst werden, dass der moderne Weltreisende als Posttourist in seiner Egozentrik und dem Motiv der Bereicherung seines Selbst versucht, sich das Fremde in einem (Imaginations)spiel seiner selbst willen anzueignen, im Hintergrund beeinflusst über den „tourist gaze“. Das Spiel mit der Fremde aber verlangt nach spielerischen Perspektivenwechsel, die über lange Zeit auf das eigene Selbst angewandt durchaus zu „ernsten“ Perspektivenwechseln führen, die in den Alltag eingebracht werden. Damit lässt sich schließlich auch der mehr oder weniger lange Rückkehrerschock erklären. Auch im letzten Kapitel ging es um das Aushalten von Unterschiedlichkeit (Ambiguitätstoleranz). Im Transkulturalitätskonzept wurde Globales Lernen erläutert, und dabei die zentralen Schlagworte „Ethnozentrismus“ und sein Gegenteil „Ethnorelativismus“ in ein persönliches Entwicklungsmodell³⁹² (BENNETTs DMIS) eingebettet. Ziel ist es also, durch Perspektivenwechsel die Relativität der jeweiligen Sichtweisen zu erkennen. Die Grundvoraussetzungen für das Interkulturelle Lernen im Perspektivenwechsel sind die Fähigkeit zur Differenzierung, damit einhergehend der Abschied vom Ethnozentrismus, und kulturelle Selbstbewusstheit, die es erlaubt eigene Sichtweisen als ethnozentrisch zu erkennen. Die auf Perspektivenwechsel aufgebaute Handlungskompetenz und das Fremdverstehen wären zwar mögliche Konsequenzen

³⁹² Robert KOHLS hat eine Liste mit Persönlichkeitseigenschaften, die die Anpassung an eine andere Kultur erleichtern, entworfen. Diese sind (vgl. KOHLS 1996, 106): Toleranz für Unterschiede und Mehrdeutigkeiten, Aufgeschlossenheit, eine nicht-wertende Grundhaltung, Einfühlungsvermögen und Empfindungsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, Neugierde, Sinn für Humor, warme zwischenmenschliche Beziehungen, Motivation, Selbstvertrauen und Selbstbewusstheit, und die Fähigkeit, Misserfolge hinzunehmen.

einer ethnorelativen Entwicklung auf Weltreisen, sie müssen aber als überzogen abgewiesen werden.

Es gibt folgende Einflussvariablen für eine persönliche Entwicklung Interkultureller Sensibilität (näheres dazu in SCHNEIDER 2005, 27ff.): soziale Kontakte im Ausland, Häufigkeit interkultureller Begegnungen und von Kulturwechseln, Dauer interkultureller Begegnungen (dabei kann aus neueren Untersuchungen geschlossen werden, dass Auslandsaufenthalte zwischen 3 und 12 Monate am sinnvollsten sind, da es bei längeren Aufenthalten kaum noch zu einer Weiterentwicklung kommt), Arten von Auslandsaufenthalten, Rückkehrerschock, Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen.

Ithaniel POOL (1965, 125) spricht einige Motive des Reisenden an, etwa jene die über eine Reise aus dem Alltag flüchten, jene, die ihr Erwachsensein testen, jene, die ihre persönlichen Grundbedürfnisse befriedigen wollen und jene, die ihren eigenen Status über Reisen erhöhen wollen. Im Folgenden eine Liste von Fragen, die als Distinktionsmerkmale des Reiseverhaltens von RTW-Reisenden als sinnvoll erscheinen: Zweck der Reise, Dauer der Reise, Reiseerfahrung (im jeweiligen Land), Anzahl und Verschiedenheit der besuchten Destinationen, Beziehungen zu Einheimischen und Reisenden, Reiseorganisation, bevorzugte Unterkünfte, Aufenthalt in Backpackerzentren, Fremdsprachenkenntnisse, Grad der kulturellen Unterschiede zwischen Reisenden und Bereisten, Zufriedenheit mit (und während) der Reise, die Attraktivität der bereisten Gebiete (Sauberkeit, klimatische Verhältnisse, alles was für die Einschätzung eines Länderimage von Bedeutung ist), Anspruch (finanzielle Ausgaben), Persönlichkeit und Ego, Erwartungen vor der Reise sowie Familienstand, Alter, Geschlecht, Bildung, Beruf und Wohnort.

Im Fragebogen wurden die meisten dieser Einflussvariablen für einen steigenden Ethnorelativismus bzw. die Änderung von Länderimages auch berücksichtigt³⁹³:

Ob der intensiven Beschäftigung mit sich selbst, aber auch mit dem Fremden, bieten moderne Weltreisen abschließend gute Chancen, ethnozentrische Urteile abzubauen. Welche Faktoren hierfür entscheidend sind, wird die Auswertung zeigen. Für die Änderung von Länderimages andererseits muss ein eher skeptisches Fazit gegeben werden: Diese sind zumeist derart verhärtet und in eine Richtung verzogen (Bevorzugung westlich-geprägter Länder oder nicht-westlich geprägter), sodass eine

³⁹³ Vgl. Kapitel 7.4.; nicht berücksichtigt wurden etwa die Fortbewegungsmittel der Reisenden.

Veränderung der Images von Ländertypen kaum möglich zu sein scheint. Dennoch wird die Auswertung einige Faktoren aufzeigen, die die Tendenzen zu einem bestimmten Ländertyp bzw. zu ihrer Relativierung und Ausdifferenzierung anzeigen. Aufgrund der erwarteten unterschiedlichen Ergebnisse der Veränderung von Ethnozentrismen und Länderimages muss auch angezweifelt werden, dass zwischen ihnen ein bedeutender Zusammenhang auszumachen ist. Demgegenüber lassen sich eventuell über die speziellen Reisemotive von modernen Weltreisenden Zusammenhänge herstellen.

7. Operationalisierung³⁹⁴ und Erhebungsvorgang

Wissenschaftlichkeit setzt intersubjektive Nachprüfbarkeit³⁹⁵ voraus. Dies erfordert ein konsequentes Offenlegen des Forschungsprozesses, der Forschungsquellen und der Interpretationsschritte, um die abgeleiteten Resultate von außen adäquat bewerten zu können.

7.1. Entscheidung für die Methode

Ursprünglich war eine multimethodische Vorgangsweise geplant, um die Motive von modernen Weltreisenden, ihre unbewussten kognitiven Länderimages und ihre affektiven Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden - die sich über die Konstrukte „Ethnozentrismus“ und „-relativismus“ manifestieren, offenzulegen: Es sollten über den Bekanntenkreis österreichische Weltreisende nach und nach ausfindig gemacht und mit ihnen Kontakt aufgenommen werden, um sie zu einer schriftlichen Befragung sowie auf persönliche Interviews einzuladen. Geplant waren bis zu 100 retournierte Fragebögen und bis zu 25 geführte Interviews³⁹⁶ zu transkribieren. Zusätzlich waren Experteninterviews sowie qualitative Interviews während einer eigenen Weltreise geplant. Neben quantitativen sollten also vor allem

³⁹⁴ „Operationalisierung heißt, daß man die theoretischen Begriffe der Hypothesen [Forschungsfragen; Anmerkung des Verf.] durch konkrete Indikatoren, Merkmale (bzw. Variablen) zu fassen versucht und dadurch meßbar macht. Sind die Merkmale festgelegt, so geht es dann darum, wie diese gemessen werden, d. h. welche Daten zu den einzelnen Merkmalen erhoben werden müssen. Es handelt sich also um einen Übersetzungsvorgang, (...) [der] die Überprüfung der Hypothesen letztendlich ermöglich[t]“ (ATTESLANDER 1993, 327) Indikatoren sind direkt beobachtbare (manifeste) Variablen - zu untersuchende Begriffe bzw. Variablen werden meist mit multiplen Indikatoren operationalisiert. Somit ergibt sich die Hierarchie: Begriffe werden über eine oder mehrere Variablen operationalisiert, Variablen wiederum über einen oder mehrere Indikatoren. Variablen können dabei dichotom - diskret - kontinuierlich - manifest oder - latent sein.

³⁹⁵ Umberto ECO nimmt es ganz genau: Man muss Beweise vorlegen und weiters erklären, wie man vorgegangen ist, diese Beweise zu finden, erklären wie man vorgehen müsste, weitere Beweise zu finden und nach Möglichkeit verdeutlichen, unter welchen Annahmen ein Gegenbeweis möglich wäre (die die Hypothese platzen ließe). Man bringt also Beweise für die eigenen Hypothesen, und ermöglicht es anderen weiterzuforschen und ihr zuzustimmen oder in Frage zu stellen. (vgl. ECO 2002, 44)

³⁹⁶ Nach der späteren, aktuellen Methode wurden insgesamt 53 Personen (die 15 der vorher-nachher-Befragung und die 38 Befragten der Kontrollgruppe) gefragt, ob sie für ein tiefergehendes Interview bereitstehen. 34 sicherten ihre Hilfe zu (davon 25 der Kontrollgruppe). Somit könnte aufbauend auf die vorliegende Dissertation mit qualitativen Interviews einiger Probanden weitergearbeitet werden.

qualitative Methoden eingesetzt werden, um Antworten auf die ersten vier Forschungsfragen³⁹⁷ zu finden.

Im Zuge der Arbeit bemühte sich der Autor im Herbst 2007 um den Kontakt mit Eva Baumgarten, der Marketingbeauftragten von STA Travel. Diese zeigte sich nach einigen Gesprächen von dem Dissertationsthema begeistert und sicherte ihre Unterstützung zu. Parallel entstanden erste Entwürfe von mehreren Fragebögen.

„Wenn die Befragung als wissenschaftliches Meßinstrument eingesetzt wird, bedarf es der systematischen Kontrolle jeder einzelnen Befragungsphase. Nur so kann die Gültigkeit und Verlässlichkeit von Ergebnissen gewährleistet werden.“ (ATTESLANDER/ KOPP 1999, 149)

Durch die Unterstützung von STA Travel durch die Bereitstellung einer Adressenliste von RTW-Reisenden ab 2005, die freiwillig ihre Teilnahme anboten, änderte der Autor die wissenschaftliche Methodik der Arbeit. Aufgrund der dadurch möglichen Repräsentativerhebung wurden ab sofort hauptsächlich quantitative Methoden für die Forschung verwendet. Zusätzlich ergab sich dadurch die Möglichkeit der Erstellung eines Profils eines RTW-Reisenden. Allerdings musste sichergestellt werden, dass für die Forschungsfragen, die einer Veränderung von Länderimages und Einstellungen zu kulturellen Unterschieden auf den Grund gehen sollten, einige Personen vor und nach ihrer Reise befragt werden konnten. Somit mussten parallel mehrere Erhebungen mit jeweils leicht veränderten Fragebögen durchgeführt werden. Die eigene geplante Weltreise sollte sich auf die Beobachtung quantitativer Aspekte konzentrieren, wie beispielsweise die touristische Ausstattung der Destinationen entlang der bekanntesten Backpackerrouten.

Schließlich wurden im Rahmen des Projekts drei verschiedene Samples (Stichproben) mit einem teilstandardisierten Fragebogen per online-Instrument zur Thematik befragt.

“(…) stoßen nichtstandardisierte Verfahren wie teilnehmende Beobachtung, narratives Interview oder Tiefeninterview an eine Grenze, die nur mit den Mitteln einer standardisierten Massenerhebung überschritten werden kann. Nur unter diesen Umständen nämlich ist es möglich, halbwegs vergleichbare Informationen über eine Vielzahl von Variablen bei einer Vielzahl von Individuen unter größtmöglicher Annäherung an das Ideal einer Zufallsstichprobe zu erheben und eine ausreichende Variation der thematisierten Variablen sicherzustellen. Das Typische läßt sich anhand von Einzelfällen gewiß illustrieren, nicht aber in seiner Eigenschaft als Typisches nachweisen, d.h. als

³⁹⁷ Siehe Einleitungsteil (Kapitel 1.2.)

multivariate Merkmalskombination, deren empirische Häufigkeit den Erwartungswert bei Zufall signifikant übertrifft.“ (SCHULZE 1996, 571)

Die Samples der Befragungen:

- Einige RTW-Reisende sollten vor und nach ihrer Reise zum Themenkomplex befragt werden³⁹⁸. Dafür musste mit Personen Kontakt aufgenommen werden, die bereits bei STA Travel gebucht hatten, ihre Reise aber noch nicht angetreten hatten.
- Weiters sollten RTW-Reisende und Nicht-Weltreisende in zwei unabhängigen Stichproben gegenübergestellt werden. In einer Repräsentativbefragung (Vollerhebung³⁹⁹) von österreichischen RTW-Reisenden, die Kunden von STA-Travel waren, sollte das Profil des RTW-Reisenden mit dem des Nicht-Weltreisenden verglichen werden. Diese weiterführende Forschung stellt ein Anliegen des Autors für weiterführende Arbeiten dar. Durch die Einschränkung auf Kunden von STA Travel wurden anfänglich die Weltreisenden nicht erfasst, die über andere Reiseveranstalter bzw. über Flugallianzen im Internet selbst organisierte Reisen unternahmen. Das Ziel der Arbeit war es trotzdem, die Repräsentativität der Erhebung auf den österreichischen Weltreisenden auszudehnen und sicherzustellen.
- Daher wurde eine Vergleichsbefragung an Weltreisenden durchgeführt, die nicht mit dem RTW-Ticket von STA Travel unterwegs waren. Wie später gezeigt wird, unterscheiden sich RTW-Reisende von STA Travel nur minimal von der Gesamtgruppe von Weltreisenden. Damit lassen sich die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit auf die Grundgesamtheit⁴⁰⁰ aller österreichischen Weltreisenden ausdehnen. Die zitierte Auswahlgesamtheit⁴⁰¹ bleiben jedoch österreichische RTW-Reisende, die bei einem der STA Travel-Büros gebucht haben und über eine E-Mailadresse verfügen. Die Untersuchungseinheit⁴⁰² in der vorliegenden Arbeit sind die befragten RTW-Reisenden.

³⁹⁸ Als zwei voneinander abhängige Stichproben.

³⁹⁹ „Vollerhebungen besitzen natürlich den Vorteil, daß die gesamte Verteilung der Merkmale ihrer Elemente bekannt ist. „Parameter“ (z. B. der Mittelwert) einer Grundgesamtheit sind bei einer Vollerhebung bekannt“ (SCHNELL et al. 1999, 250)

⁴⁰⁰ als Menge von Untersuchungseinheiten, über die Aussagen getroffen werden sollen.

⁴⁰¹ diejenigen, die die Chance haben, befragt zu werden.

⁴⁰² Personen, an denen Messungen vorgenommen werden.

Die eigene Weltreise schließlich prägte das Verständnis der Meinungen und Antworten der österreichischen Weltreisenden in Bezug auf die Fragen in der vorliegenden Arbeit. Dies diente als Basis der Interpretation, um gesellschaftliche, soziale und historische Rahmenbedingungen zu verstehen und zu deuten.

Nach der Erklärung der Methode ist es notwendig, die Frage der Operationalisierung der zentralen Begriffe zu beantworten.

7.2. Quantitative Indexbildungen

Die zentralen Begriffe „Länderimages“, „Ethnozentrismus“ und „-relativismus“ wurden im Rahmen der quantitativen Vorgangsweise mit Hilfe von Indexbildungen operationalisiert.

„Unter einem „Index“ wird eine Zusammenfassung von mehreren Einzelindikatoren zu einer neuen Variable verstanden. Indizes werden vor allem dann verwendet, wenn die Begriffe einer sozialwissenschaftlichen Theorie zwar mehrere Dimensionen ansprechen, aber die Theorie eine gemeinsame latente Variable postuliert. Ein Index kann dann aus Indikatoren für jede einzelne Dimension gebildet werden.“ (SCHNELL et al. 1999, 160)

Der Begriff „Länderimage“ wurde in der vorliegenden Arbeit über die Variable der Tourismus-Dimension von zwei Ländern, Thailand und Neuseeland, übersetzt. Die Variable ist dabei aus 14 Indikatoren zusammengesetzt, die die touristische Image-Dimension eines Landes bestmöglich beschreiben soll. Das Ergebnis ist jeweils eine Variable für die Länderimages Neuseelands und Thailands über additive Likertskalen mit einem individuellen Index für alle Probanden.

Ebenso wurden auch die Begriffe „Ethnozentrismus“ und „Ethnorelativismus“ operationalisiert: Die ursprüngliche Variable ist die „Einstellung gegenüber kulturellen Unterschieden“ mit insgesamt 30 Aussagen (Items oder Indikatoren), die sich auf jeweils 15 ethnozentrische und -relative Aussagen aufteilen. Es werden wieder additive Likertskalen angewandt, um für alle Probanden den individuellen Index an Ethnozentrismus und -relativismus bestimmen zu können.

Zur Berechnung der Bewertung jeder Aussage (Item/ Indikator) kann vierstufig „voll und ganz zugestimmt“, „eher zugestimmt“, „eher nicht zugestimmt“ oder „überhaupt nicht zugestimmt“ werden (bei den Einstellungsfragen) bzw. können die Image-Indikatoren der Beispielländer Neuseeland und Thailand „sehr positiv“, „eher positiv“,

„eher negativ“ oder „sehr negativ“ bewertet werden. Für die volle Zustimmung bzw. die sehr positive Bewertung gibt es pro Item drei Punkte, danach wird abgestuft; null Punkte gibt es für eine volle Ablehnung bzw. eine sehr negative Bewertung. Insgesamt kann der Proband in den Dimensionen „Ethnozentrismus“ und „-relativismus“ jeweils 45 Punkte erreichen (mit einer möglichen Indexgewichtung auf den Maximalwert von 100), in den jeweiligen Länderimages 42 Punkte.⁴⁰³

Nachdem die Indexberechnung, die Operationalisierung eines Begriffes über mehrere Indikatoren, ein sehr subjektives Unterfangen ist, muss an dieser Stelle besonders an die Wichtigkeit der Reliabilität (Zuverlässigkeit) und der Validität (Gültigkeit) erinnert werden:

„Die Reliabilität⁴⁰⁴ eines Instrumentes ist die Voraussetzung dafür, daß dieses Instrument auch valide sein kann; dagegen kann jedoch eine reliable Messung erfolgen, ohne daß diese gleichzeitig auch valide ist. (...) Der Erfolg der gesamten Untersuchung und die Aussagefähigkeit der Ergebnisse wird in Frage gestellt, wenn es nicht gelingt, die zu prüfenden Hypothesen zuverlässig und gültig zu operationalisieren. Eine genaue Prüfung der Reliabilität und Validität hat besonders dann zu erfolgen, wenn aus mehreren Variablen zusammengesetzte Indizes konstruiert werden.“ (ATTESLANDER 1993, 333)

Nach der Klärung der Operationalisierung sind die Vorarbeiten am Erhebungsinstrument, an der Stichprobe, die Fragebögen und schließlich der Erhebungsvorgang mit den aufgetretenen Problemen nachvollziehbar offenzulegen.

7.3. Methodische Vorarbeiten und Pretests

Der erste Entwurf für die Fragebögen entstand im Herbst 2007 und wurde immer wieder modifiziert. Im August 2008 konnte mit dem ersten Befragungs-Sample - einer Kontaktliste von STA Travel - bereits gearbeitet werden: RTW-Reisende, die das

⁴⁰³ Für den Vergleich vor und nach der Reise waren nur 13 Image-Items vorhanden (das Item „Preis-Leistungs-Verhältnis“ wurde erst bei den online-Befragungen eingefügt), somit konnten nur 39 Punkte erreicht werden.

⁴⁰⁴ „Die Gültigkeit ist das Maß für die Brauchbarkeit von Forschungsmethoden, d.h. erheben diese auch tatsächlich das, was mit ihnen festgestellt werden soll? Wir müssen also fragen, ob die Skala das mißt, was der Forscher zu messen beansprucht. (...) Die Verlässlichkeit dient zur Beurteilung der Brauchbarkeit des wissenschaftlichen Instrumentes, das bei wiederholtem Messen immer gleiche Resultate bringen soll. Verlässlichkeit bedeutet die Stabilität der Messwerte.“ (ATTESLANDER 1993, 253) „Ein Instrument ist um so reliabler, je weniger zufällige Fehler die Messung beeinflussen; ein Instrument ist um so valider, je weniger systematische Fehler die Messung beeinflussen.“ (SCHNELL et.al. 1999, 148) Zu den Verfahren der Validitätsprüfung zählen die Prüfung nach dem Außenkriterium, nach der Vorhersagevalidität, nach den Extremgruppen, sowie der Konstruktvalidität. Von letzterer wird gesprochen, wenn empirisch überprüfbare Aussagen über Zusammenhänge des Konstrukts mit anderen Konstrukten theoretisch hergeleitet werden können, und sich diese Zusammenhänge auch empirisch nachweisen lassen. (vgl. ebenda, 167)

Ticket bereits gebucht hatten (Buchungszeitraum 1.7.2008 bis 30.9.2008 mit dem Reisebeginn ab September 2008) vor dem Reiseantritt. Dabei handelt es sich um jene Reisende, bei denen ein Vorher-Nachher-Vergleich angestellt werden soll. Schließlich wurden als Vorbereitung auf die Aussendung des Fragebogens per E-Mail via Excel-Datei Ende August 2008 alle vier verschiedenen Fragebögen⁴⁰⁵ einem Pretest unterworfen.

„Bei der Durchführung und Auswertung des Pretests⁴⁰⁶ ist vor allem auf vier wesentliche Punkte zu achten: Die Zuverlässigkeit und Gültigkeit, die Verständlichkeit von Fragen, die Eindeutigkeit von Kategorien und die konkreten Erhebungsprobleme.“ (ATTESLANDER 1993, 332)

Zusätzlich wurden im Pretest die vorhandenen Skalen (Motive, Länderimages, Einstellungen zu kulturellen Unterschieden) einer Itemanalyse unterzogen⁴⁰⁷, wenngleich daraufhin kein Item entfernt werden konnte, und somit alle - manchmal jedoch anders formuliert - in den finalen Fragebogen übernommen wurden.

Den Hauptfragebogen nach der Reise und den etwas kürzeren Vergleichs-„nachher“-Fragebogen erhielten fünf ehemalige Weltreisende, den Fragebogen „vorher“ und einen Vergleichsfragebogen für Österreicher, die nicht auf Weltreise gehen, erhielten fünf andere Weltreisende. Von den 20 per E-Mail versendeten Pretest-Fragebögen kamen 10 ausgefüllt retour, aus den Wünschen, Beschwerden und Anregungen der Probanden wurden die Fragebögen schließlich ein letztes Mal modifiziert, ehe sie am 26.8.2008 als Excel-Datei an 57 E-Mailadressen gesendet wurden, und somit die „Vorher“-Befragung startete.

Danach ruhte das Kooperations-Projekt mit STA Travel einige Zeit, bis der Autor wieder einen Zugang zu STA Travel fand, und die zuvor versprochenen Daten in Form von Adressenlisten für die repräsentative Hauptbefragung schließlich Ende September 2009 erhielt.⁴⁰⁸ Die gelieferte Datei enthielt alle Buchungen von RTW-

⁴⁰⁵ Ursprünglich gab es vier Versionen: der Hauptfragebogen, ein vorher- sowie ein nachher-Fragebogen (der eine verkürzte Version des Hauptfragebogens darstellt) sowie der im Rahmen des Projekts nicht verwendete Vergleichsfragebogen österreichischer Nicht-Weltreisender.

⁴⁰⁶ „In einem Pretest erhobene Daten können zur Präzisierung, Modifikation oder sogar Neuformulierung von Hypothesen führen, die dann wiederum mit einer folgenden Datenerhebung und Auswertung getestet werden.“ (ATTESLANDER 1993, 328)

⁴⁰⁷ Bei der Itemreduktion sind drei Faktoren zu berücksichtigen: Erstens die Trennschärfe - wobei Korrelationen der einzelnen Items zu allen anderen Items durchgeführt werden, und wenn zwei Items besonders stark korrelieren, kann eines ausgeschlossen werden - zweitens die Streuung - wobei Items mit sehr geringer Streuung ausgeschlossen werden (alle Testpersonen beurteilen das Item ähnlich) - und drittens die Eindimensionalität über Faktorenanalysen und Faktorladungen - dabei wird der Frage nachgegangen, ob jedes Item nur in einer Dimension der Einstellung/ des Images misst.

⁴⁰⁸ Seitens von STA Travel wurde dargebracht, dass die Daten bereits im Herbst 2008 geliefert wurden. Zu verdanken ist es Silvia Wolfbauer - der Nachfolgerin von Eva Baumgarten - und dem Datenexperten Johannes

Tickets seit Jänner 2005 (allerdings nur jene Personen, die ab November 2005 die Reise antraten) bis zum Reisedatum vom 30.9.2009. Nach der Durchsicht der Daten kann davon ausgegangen werden, dass durchschnittlich etwa drei Monate vor der Abreise gebucht wird. Daher deckt der Datensatz etwa die Buchungen von knapp vier Jahren ab, die Jahre 2006-2008 komplett sowie einige Monate von 2009 und die letzten zwei Monate von 2005. Ausgehend vom Abflugdatum ergeben sich folgende Anzahlen von RTW-Buchungen für die jeweiligen Jahre:

- 2005 (Abreisedatum ab November 2005): 73 Abreisen, 109 verkaufte Tickets
- 2006: 355 Abreisen, 548 verkaufte Tickets
- 2007: 299 Abreisen, 467 verkaufte Tickets
- 2008: 215 Abreisen, 365 verkaufte Tickets
- 2009 (bis Ende September): 44 Abreisen, 71 verkaufte Tickets⁴⁰⁹

Insgesamt umfasste die gelieferte Adressenliste 986 Datensätze, also potentielle Probanden dieser Vollerhebung der RTW-Kunden von 2005-2009, repräsentativ für die Grundgesamtheit RTW-Reisender bei STA Travel. Diese 986 Kunden kauften insgesamt 1560 Tickets. Auffällig ist eine eklatante Abnahme der Buchungen im RTW-Sektor von STA Travel in den letzten Jahren. Der Absturz an Buchungen in den Jahren 2008 (ab Herbst) und 2009 kann mit der Wirtschaftskrise erklärt werden. Eine Weltreise wurde dadurch - aufgrund finanzieller Verunsicherung weiter Teile der Bevölkerung - zu einem Luxus, sowohl zeitlich als auch finanziell. Nach letzten Informationen von STA Travel⁴¹⁰ hat sich der Verkauf von RTW-Tickets mittlerweile wieder stabilisiert. Es kann also von einem durchschnittlichen jährlichen Verkauf von etwa 500 RTW-Tickets von STA Travel an Österreicher ausgegangen werden. Diese Zahlen hochgerechnet, und der Einzigartigkeit einer RTW-Reise bewusst (nur die wenigsten haben die Möglichkeiten diese zu wiederholen), werden bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 80 Jahren insgesamt von 40.000 Österreichern RTW-Tickets bei STA Travel erworben. Somit bucht jeder zweihundertste Österreicher in seinem Leben ein RTW-Ticket bei STA Travel. Wenn davon ausgegangen wird, dass es auch noch einige kleinere Anbieter von RTW-Tickets gibt, und zudem auch viele selbstorganisierte Weltreisende, so führt vielleicht jeder fünfzigste Österreicher mindestens einmal in seinem Leben eine Weltreise durch.

Schuster - ebenfalls von STA Travel -, dass das Projekt weitergeführt werden konnte, und die Daten schlußendlich doch noch, wie versprochen, weitergeleitet wurden.

⁴⁰⁹ Diese Daten klingen in ihrer Relation zu den Vorjahren unrealistisch.

⁴¹⁰ Nach Silvia Wolfbauer.

Die von STA Travel übermittelten Kontaktlisten - sowohl jene für die vorher-nachher-Befragung als auch jene für die Hauptbefragung enthalten obligatorisch: Die Anzahl der gekauften Tickets einer Person, den Namen des Käufers, seine Adresse sowie den Start- und Endzeitpunkt der Reise. Optional werden folgende Daten aufgenommen: Die Telefonnummer des Käufers, seine E-Mail-Adresse sowie sein Alter.

7.4. Der finale online-Fragebogen

Um für die Hauptbefragung, einer repräsentativen Vollerhebung der RTW-Reisenden nach ihrer Reise (zwischen 2005 und 2010), ein geeigneteres Erhebungsinstrument als das Versenden eines Excel-Fragebogens per E-Mail zu verwenden, wurde mit Hilfe von Josef Prandstetter⁴¹¹ ein internetgestützter Fragebogen entworfen. Die Arbeiten daran dauerten von August bis November 2009 an, da auch einige technische Fragen gelöst werden mussten: Manchmal konnten einige Fragen anfänglich nicht wie gewünscht angezeigt werden. Bei anderen Fragen wiederum musste eine „Weiß Nicht“-Kategorie eingeführt werden, da die meisten Fragen - auch einige offene Fragestellungen - als Pflichtfragen gekennzeichnet wurden. Ohne die Programmierung einer „Weiß Nicht“-Kategorie wäre es oftmals vorgekommen, dass Probanden keine Möglichkeit gehabt hätten, die Befragung ohne Beantwortung der Frage fortzuführen. Andere Fragen, bei denen die Angabe von Zahlen im Zentrum stand, wurden mit Hilfe eines Schiebereglers gelöst.

Bei Online-Befragungen füllen die Befragten einen bei einem Server abgelegten Fragebogen im Internet online aus, der von einem Server heruntergeladen und später per E-Mail zurückgesendet wurde. Die Daten werden direkt in eine Datenbank eingelesen, wodurch sie relativ schnell verfügbar sind. Erfasst wurden auf Grund des Instruments (Datenbank) jedoch nur jener Teil der RTW-Reisenden, der elektronisch erreichbar und im Internet geübt war. Zudem war eine echte Zufallsstichprobe kaum möglich, die Ziehung selbst ist selbstselektierend. (vgl. ATTESLANDER 2006, 156f.) In diesem Zusammenhang muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Einschränkungen durch diese Methode nicht relevant erscheinen, da die Zielgruppe der

⁴¹¹ Ein ehemaliger Studienkollege und Mitarbeiter für online-Befragungen von „Lime-Survey“.

Befragten - die zumeist unter 35-jährigen Österreicher - das Kriterium der „Internet-Population“ ohnehin erfüllt.

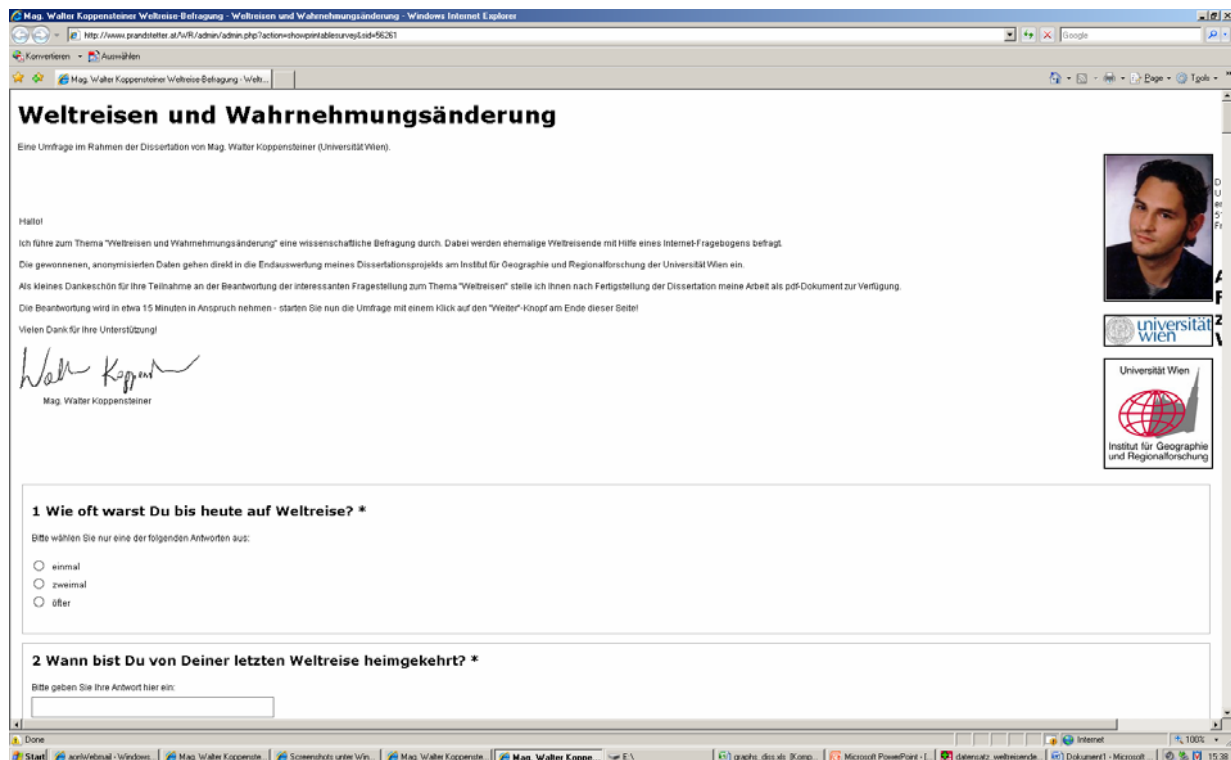


Abb 15: Teil der Programmierungs-Maske für den online-Fragebogen

In weiterer Folge werden nur die Inhalte des Hauptfragebogens (siehe Anhang) erläutert, denn dieser umfasst auch alle Fragen der übrigen Fragebögen. In der zweijährigen Entstehungsphase des Fragebogens wurden die relevanten Fragen zum vorliegenden Thema ausfindig gemacht, und mit Hilfe existierender Voruntersuchungen (etwa LUKACEVIC 2008), Experteninterviews, der erfassten Literatur und den Erfahrungen während einer eigenen RTW-Reise in eine eindeutige, unmissverständliche semantische Form gebracht.

Der finale Fragebogen ist in folgende Bereiche unterteilt:

- Grundlagenfragen über die begangene Weltreise: die bisherige Häufigkeit von Weltreisen; die Dauer der Reise; die Organisationsform (alleine, mit Partner, mit Freunden, mit Einheimischen, mit Touristen); eine detaillierte Aufzählung der während der Reise bereisten Länder samt Aufenthaltsdauer für die Ländertyppräferenz; die Destinationspräferenz für Inseln/ Strände, große Städte oder den ländlichen Raum; die Anzahl bisheriger längerer Auslandsaufenthalte.

- Fragen über die Reisevorbereitung und die Motivationslage: die Hauptmotive anhand einer offenen Frage (aktiv vs. passiv); die Beurteilung von 13 Motiven; die Beurteilung von sechs Informationsquellen; die subjektive Beurteilung des eigenen Wissensstands über die bereisten Länder.
- Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden: die Beurteilung von 30 Aussagen (jeweils fünf für jede Phase des DMIS bzw. jeweils 15 ethnozentrische und ethnorelative); Kulturschockfrage.
- Detailfragen darüber, wie die Weltreise bis heute wirkt: was von der Reise persönlich mitgenommen wurde anhand einer offenen Frage; ob die Reise ein eigener Lebensabschnitt war oder nicht (Übergangsritus?); die Beurteilung der Wiedereingewöhnung in den Alltag; die Weltreise als Möglichkeit fremde Kulturen (auch im Alltag) besser verstehen zu lernen; der Wiederholungswunsch einer Weltreise; das aktuelle Wohlfühlen im Umgang mit fremden Kulturen; die aktuelle Zufriedenheit mit der Alltagssituation; den Zeitpunkt der Rückkehr (Rückkehrdauer).
- Detailfragen über das Reiseverhalten: die Probleme mit Land und Leuten während der Reise anhand einer offenen Frage; die Reiseliteraturverwendung („Destinationslenkung“); die Internetnutzung; das Unterkunfts-Buchungsverhalten; die Angabe der Häufigkeit von Aufenthalten in Backpackerzentren; die Reiseausgaben (als Reiseansprüche).
- Fragen zu Länderimages: die Imagebeurteilung von sieben Ländern (Österreich, Indien, Japan, Neuseeland, Thailand, USA, Argentinien) und die Abkehr von der „Wohlstandsgesellschaft“ über die Länderimagetyppräferenz; Detailfragen zu den Untersuchungsländern Thailand und Neuseeland (bisheriger Aufenthalt und dessen Dauer; die exakte Reiseroute samt Aufenthaltsdauer; die Imageveränderung über den Aufenthalt mit der Angabe von Gründen; die Anzahl längerer Gespräche mit den verschiedenen Gruppen: Einheimische, angestellte Einheimische im Tourismus und nicht-deutschsprachige Reisende; das Beherrschen der Lokalsprache; die Beurteilung der Imagedimension „Tourismus“ anhand von 14 Aspekten).
- Soziodemographische Fragen: Alter, Geschlecht, Familienstand, Schulbildung, Wohnortgröße, Beruf.

Die Auswertung der meisten Fragen befindet sich im Kapitel des Profils des RTW-Reisenden (8.1.), über die zentralen Fragestellungen der Motive (8.2.), der Länder-

images (8.3.), dem Umgang mit Fremdheit (8.4.) und der Einstellungen zu kulturellen Unterschieden (8.5.) gibt es eigene Kapitel.

Im nächsten Abschnitt wird die Durchführung der Befragungen beschrieben.

7.5. Durchführung der Erhebungen und Probleme

Es musste aufgrund der schriftlichen online-Befragung einerseits mit einem relativ hohen Prozentsatz von Verweigerungen, andererseits mit einem blinden Fleck der Kontrolle gerechnet werden - es ist nicht gesichert, wer die Fragen unter welchen Bedingungen, wie sorgfältig und wahrheitsgetreu beantwortet hat. Die Erhebung über das online-Tool durchzuführen, hat sich trotzdem als adäquate Methode angeboten, aus pragmatischen Gründen, wie der Verlässlichkeit der Daten, der Erreichbarkeit und der Einfachheit in der Organisation.

Die VORHER-NACHHER-Befragung

Die relevante Stichprobe von 60 Reisenden, die insgesamt 97 Tickets gebucht hatten, wurde im Sommer 2008 telefonisch von der folgenden Befragung per E-Mail informiert, und unter Zusicherung der Anonymität gefragt, ob sie Interesse hätten, an der Befragung teilzunehmen. Bei diesem Telefonat wurden diese Personen um ihre E-Mailadresse für die Zusendung des Fragebogens gebeten. Die Telefonate wurden vom STA Travel Head Office aus durchgeführt. Insgesamt waren von dem Sample der 60 Personen nach den Telefonaten 50 E-Mailadressen bekannt, von weiteren sieben existierte im Datensatz eine Postadresse. Die Zusendung erfolgte ab 26.8.2008. Eine Erinnerung folgte via E-Mail nach etwa drei Wochen. Von den 50 per E-Mail zugesendeten Fragebögen wurden 22, von den sieben per Post zugestellten Fragebögen mit frankiertem Rücksendekuvert drei vollständig ausgefüllt retourniert. Aus dem Sample von 60 RTW-Buchern - von denen 57 angeschrieben werden konnten - haben 25 den Fragebogen ausgefüllt, was eine gesamte Rücklaufquote von 44% ergibt. Die Vorher-Befragung wurde Mitte November 2008 abgeschlossen, zwei Wochen vor der eigenen RTW-Forschungsreise.

22 Befragte wurden im Dezember 2009 per E-Mail mit einem mitgesandten Internet-Link angeschrieben - zwei Monate später erinnert. 14 von ihnen begannen den Fragebogen auszufüllen, 12 beantworteten ihn schließlich. Die restlichen drei Frage-

bögen wurden wieder auf dem postalischen Weg versandt, und alle drei ausgefüllt retourniert. Von den ursprünglich 57 verwertbaren Adressen konnten 15 schließlich für die vergleichende Vorher-Nachher-Analyse verwertet werden, was einer gesamten Rücklaufquote über zwei Befragungszeitpunkte von 26% bedeutet - in der ersten Phase 25 aus 57 (44%), in der zweiten Phase 15 aus 25 (60%). 10 der insgesamt 25 Probanden reagierten auf die erste Aussendungsphase, weitere fünf der übrigen Probanden reagierten auf den im Februar 2010 ausgesandten Reminder. In einem ersten Analyseschritt wurden alle Antworten im Datensatz auf Anomalien im Antwortverhalten persönlich überprüft.

Die Hauptbefragung

Von den zur Verfügung stehenden 986 Datensätzen (inklusive der 60 Kunden, die für die Vergleichsstichprobe vorhanden waren) mussten zuerst diejenigen aussortiert werden, die nicht eindeutig auf eine Person zuzuordnen waren (es war etwa nur die Firmenadresse angegeben) bzw. diejenigen, die mehrere Male eine RTW-Reise gebucht haben⁴¹². Von den übrig gebliebenen 950 Personen (davon 495 männlich) konnte mit 481 Menschen unmittelbar weitergearbeitet werden, auf Grund einer korrekten E-Mailadresse. In 420 weiteren Datensätzen war eine auf den ersten Blick brauchbare Telefonnummer vorhanden (20 weitere Nummern waren unsinnig oder nicht aus Österreich⁴¹³). Somit waren nach der ersten Datendurchsicht noch 901 brauchbare Datensätze vorhanden. Mitte Oktober bis Mitte November 2009 wurden die 420 brauchbaren Telefonnummern angerufen⁴¹⁴, mit dem Ergebnis, dass weitere 139 E-Mailadressen hinzugefügt werden konnten. Aus dem ursprünglichen Datensatz von 986 Einträgen konnte schließlich eine Stichprobe von 645 (620⁴¹⁵ plus die 25 gültigen Fälle der Vorher-Befragung) erstellt werden. An diese 645⁴¹⁶ wurde der Fragebogen schließlich in der ersten Dezemberwoche 2009 per E-Mail über einen Internet-Link ausgesandt.

⁴¹² Insgesamt haben 9 Personen zwischen 2005 und 2009 zweimal eine RTW-Reise gebucht, eine Person dreimal und eine Person sogar fünfmal.

⁴¹³ Es kommt vereinzelt vor, dass Deutsche oder Südtiroler ein RTW-Ticket bei STA Travel Austria buchen.

⁴¹⁴ Beim Telefonieren der 420 Telefonnummern gab es 191 Gespräche, 139 verliefen erfolgreich, 33 gaben ihre E-Mailadresse nicht bekannt, und in 19 Fällen war nicht der erwartete Proband am anderen Ende der Leitung. Von den restlichen 229 Nummern waren 103 unbekannt oder nicht vergeben (viele Handynummern waren mittlerweile nicht mehr vergeben), die restlichen 126 Telefonate wurden nicht beantwortet.

⁴¹⁵ 323 davon sind männlich.

⁴¹⁶ 330 davon sind männlich.

291 Probanden der Stichprobe begannen die Befragung⁴¹⁷ und 255 beendeten sie (Ausschöpfung).⁴¹⁸ Dieses Ergebnis zeigt eine hervorragende Rücklaufquote für eine Befragung per Internet-Link auf, nämlich 39,53%, und das trotz der obligatorischen Angabe eines Zugangsschlüssels, um doppelte Zugänge zur Befragung zu verhindern. Schließlich konnte über ein Viertel (26,8%) des gesamten zur Verfügung stehenden (verwertbaren) Datensatzes befragt werden.

Insgesamt betrug die durchschnittliche Ausfülldauer 24 Minuten⁴¹⁹, die Probanden wurden durchschnittlich etwa zwei Jahre nach ihrer Rückkehr zum Thema befragt, waren also inzwischen über zwei Jahre älter als während der Reise. Während 66% der Antwortenden auf die erste Aussendung reagierten, konnten die restlichen über den Reminder animiert werden.⁴²⁰ Ursprünglich wurde angenommen, dass über die Internetaussendung etwa 100 Personen zum Ausfüllen motiviert werden könnten. Die Anzahl von 255 Probanden haben somit die Erwartungen an die Rücklaufquote bei weitem übertroffen, und nach insgesamt drei Tagen im „Netz“ waren bereits 85 Fragebögen ausgefüllt retourniert. Der Fragebogen wurde mit Ende November 2010, nach etwa einem Jahr, vom Netz genommen.

Die Vergleichsstichprobe

Zusätzlich wurde über Bekannte nach Kontakten zu Weltreisenden gesucht⁴²¹. In dieser Zeit wurden 54 Personen ausfindig gemacht, die eine Weltreise ohne ein RTW-Ticket von STA Travel durchgeführt haben. Auch diese Personen wurden mit Hilfe des Internetlinks befragt, 38 davon beendeten die Befragung. Die Antworten der kleinen Kontrollgruppe wurden mit jenen der Hauptbefragung verglichen, und es kam zu sehr ähnlichen Ergebnissen. Abweichungen gab es vorwiegend in Bereichen, die

⁴¹⁷ Von den 36 Abbrechern brachen 26 nach den jeweiligen angezeigten Seiten ab - der online-Fragebogen war auf sieben Seiten aufgeteilt - , 10 bei bzw. vor spezifischen Fragen, wobei die Frage nach den Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden, die Aufzählungsfrage der bereisten Länder und die länderspezifischen Fragen zu Thailand und Neuseeland diesbezüglich am problematischsten waren. Die Ausfälle durch diese Abbruchfragen waren aber insgesamt überschaubar und gering.

⁴¹⁸ „Die Ausschöpfungsquote ergibt sich (...) als Quotient zwischen der Zahl ausgewerteter Interviews und dem Umfang der bereinigten Stichprobe“ (SCHNELL et al. 1999, 287)

⁴¹⁹ Bei den meisten zwischen 15 und 20 Minuten.

⁴²⁰ Über die erste Aussendung (Dezember 2009) wurden 168 von 645 zum Ausfüllen bewegt (26%), über den Reminder (Februar 2010) konnten weitere 87 der verbliebenen 477 Personen der Stichprobe animiert werden (18%). „Im großen und ganzen sind die später Antwortenden unzuverlässiger, unabhängig davon, in welcher Art und Weise sie nachträglich zum ersten, zweiten oder dritten Mal gebeten wurden, doch den Fragebogen einzusenden. In der Regel ist bei allgemeinen schriftlichen Umfragen der Ausfall in den Randgruppen der Gesellschaft besonders groß.“ (SCHNELL et al. 1999, 171)

⁴²¹ Insgesamt dauerte die Suche angesichts des neuen Forschungsdesigns nur drei Monate (September bis November 2009).

über STA Travel mitgetragen bzw. mit organisiert werden und die für jüngere Reisende üblich sind (junge Leute sind die Hauptzielgruppe von STA Travel). RTW-Reisende von STA Travel (n=255) sind im Vergleich zu anderen Weltreisenden (n=38):

- mehr mit organisierten Ausflügen unterwegs (STA Travel bietet bei der Ticket-Buchung verschiedene *adventure tours* an)
- mehr in großen Städten und auf Inseln unterwegs
- eher auf Abstand von einer belastenden Situation unterwegs
- in der Informationsbeschaffung mehr von Reisebüros abhängig
- selbstüberschätzend mit besseren Kenntnissen über die bereisten Länder ausgestattet
- selbstüberschätzend eher gefühlte Mitglieder in entfernten Kulturen
- häufiger im Internet
- häufiger in vorreservierten Unterkünften untergebracht
- häufiger in der Backpackerszene unterwegs
- weniger oft verheiratet, und haben seltener Kinder (sie sind etwas jünger).

7.6. Aufbereitung des Datensatzes⁴²²

Nachdem mit mehreren Stichprobengruppen gearbeitet wurde, wurden nebeneinander mehrere SPSS-Files⁴²³ geführt, die zu mehreren verschiedenen Auswertungs-Dateien führten.

Zusätzlich mussten viele Fragen für die Auswertung rekodiert (geschlossene Fragen) bzw. kategorisiert (offene Fragen)⁴²⁴ werden. In der Auswertung wird nur in speziellen Fällen auf diese aufwendige Rekodierungsprozedur eingegangen. In der SPSS-Arbeitsmaske mussten über die Rekodierungen viele neue Variablen generiert werden. Es wurde einheitlich kodiert, höhere Werte sollten eher positiv z.B. bezüglich des Images sein oder eher den erwarteten Werten nach den Hypothesen entsprechen. Negative Korrelationskoeffizienten⁴²⁵ zeigen in den meisten Fällen, dass

⁴²² Diese nahm einige Wochen in Anspruch.

⁴²³ Gearbeitet wurde mit den SPSS-Versionen 13.0 und 17.0.

⁴²⁴ Die Kategorisierung einer der acht offenen Fragen nahm bis zu zehn Stunden Arbeit in Anspruch.

⁴²⁵ Nach Pearson oder Spearman.

eine vom Autor aufgestellte Hypothese nicht bestätigt wurde oder sogar das Gegenteil der Fall als bewiesen schien.

Nach den Rekodierungen und Faktorenanalysen setzt sich nun der Datensatz der Hauptbefragung aus 255 Datensätzen mit 271 Variablen zusammen, was einer Matrix von bis zu 69.105 Einträgen entspricht⁴²⁶.

Eine zusätzliche notwendige Prozedur der Datenanalyse bestand im Testen auf Normalverteilung der vorhandenen Variablen, um sicherzustellen, ob für die bivariate und multivariate Analyse mit metrischem Datenniveau weitergearbeitet werden konnte. Dabei wurden über den Kolmogoroff-Smirnof-Test die zumeist vierstufigen Skalen, einige Dummy-Variablen und die Verteilung der metrischen Variablen (auch der zusammengesetzten Likertskalen) untersucht. Die Ergebnisse:

- Ja (zu über 99% herrscht Normalverteilung vor): Ausfülldauer, Reisedauer, die Anzahl bereister Länder, die durchschnittliche Aufenthaltsdauer pro Land, die Reisedauer in den jeweiligen Regionen/ Kontinenten, die Gesamt- und Monatsausgaben, die Anzahl der Auslandsaufenthalte, die Aufenthaltsdauer in Thailand & Neuseeland, das Alter (während der Befragung und der Reise).
- Nein (unter 95%): die additive Likertskala für Ethnozentrismus und -relativismus sowie die Differenz dieser Skalen, die additiven Likertskalen der Image-dimensionen für Thailand & Neuseeland⁴²⁷, die Monate seit der Rückkehr.

Nach der Offenlegung der Operationalisierung werden im nächsten Kapitel die Ergebnisse der Erhebungen erläutert, mit Querverweisen zu den theoretischen Ausführungen der Kapitel 2 bis 6.

⁴²⁶ Es ließe sich bei der Auswertung - alle drei Erhebungen berücksichtigend - eine umfangreiche Auswertung von mehreren hundert Seiten durchführen, doch interessieren vor allem die Antworten auf die zentralen Forschungsfragen.

⁴²⁷ Es verwundert nicht, dass die wegen mehreren Items zusammengesetzten Skalen (Ethnozentrismus, Länderimages) den Kolmogoroff-Smirnof-Test auf Normalverteilung nicht bestehen.

8. Ergebnisse der online-Befragungen

„Für alle Zusammenhangsanalysen - unabhängig vom Skalenniveau - gilt eine wichtige Kernaussage: Durch statistische Verfahren werden nie Kausalzusammenhänge ermittelt; Ursache-Wirkungs-Beziehungen zu formulieren, bleibt den theoretischen Überlegungen im Rahmen der Forschungskonzeption vorbehalten.“ (ATTESLANDER 1993, 358)

Die Repräsentativität des Hauptdatensatzes (n=255) konnte im vorigen Kapitel teilweise aufgrund der „Internet-Population“ der RTW-Reisenden begründet werden. Zudem liefert die Befragung sehr ähnliche Ergebnisse zu einer früheren Befragung an RTW-Reisenden von STA Travel per Telefoninterviews. (vgl. LUKACEVIC 2008; n=138) Darauf wird einige Male Bezug genommen. Über die Erweiterung einer Kontrollgruppe (Weltreisende ohne Ticket von STA Travel; n=38) konnte weiters gezeigt werden, dass sich die Hauptergebnisse dieser Erhebung im Großen und Ganzen auf die Grundgesamtheit österreichischer Weltreisender umlegen lassen.⁴²⁸ Zusätzlich sind in der folgenden Tabelle die Geschlechteranteile zur Bestätigung der Repräsentativität angegeben. Die sozioökonomische Variable „Geschlecht“ war als einzige aus der von STA Travel gelieferten Adressenliste auswertbar. Es zeigt sich, dass der Männeranteil während des gesamten Operationalisierungsvorgangs bei etwa 52% liegt, was mit LUKACEVICs 55% in Einklang gebracht werden kann.

	Männeranteil
Adressenliste (n=950)	52,1%
Stichprobe (n=645)	51,2%
Ausschöpfung (n=255)	51,8%
Lukacevic-Studie (n=138)	55,0%
andere Backpacker-Studien	unter 40%

Tab. 8: Geschlechtsverteilung der Analyseschritte zu Vergleichsstudien

Andere Backpacker-Studien kommen zwar in ihren Befragungen zumeist nur zu einem Männeranteil von unter 40%, jedoch sind die Befragten erstens nur in

⁴²⁸ Siehe Kapitel 7.5.

geringem Ausmaß Österreicher, und zweitens werden Backpacker in der Regel in Hostels der Backpackerklaven befragt: Dabei wird vermutet, dass in diesem öffentlichen Bereich mehr Frauen anzutreffen sind, während Männer sich längere Zeit außerhalb der Hostels bewegen.⁴²⁹

Im Anschluss daran wird eine der zentralen Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit beantwortet:

8.1. Das Profil des österreichischen Weltreisenden

In der Einleitung wurde folgende Forschungsfrage formuliert: Wer ist der österreichische RTW-Reisende, welche soziodemographischen Merkmale weist er auf?

Hypothese: Das Profil des österreichischen RTW-Reisenden ist vergleichbar mit jenem von Backpackern anderer Studien, *Flashpacker* und *lifestyle-tourists* spielen keine große Rolle.

8.1.1. Sein soziodemographisches Profil

Die Geschlechterverteilung ist ausgeglichen, etwas mehr Männer unternehmen eine RTW-Reise. Jedoch sind Männer dabei durchschnittlich zwei Jahre älter als Frauen, reisen etwa 10 Tage kürzer, und geben monatlich etwa 200 € mehr aus als Frauen.

Nach Durchsicht der Altersverteilung fiel auf, dass ein Großteil der Probanden während ihrer Reise exakt 25 Jahre alt war. Dies erhärtet den Verdacht - zumal es mit etwa 25 Jahren viele Studienabschlüsse gibt -, dass eine RTW-Reise in vielen Fällen als persönliche Belohnung für ein abgeschlossenes Studium wahrgenommen wird. 81% sind während ihrer Reise unter 30 Jahre alt (siehe Tabelle), das Durchschnittsalter liegt bei 27,5 Jahren. Mit der Befragung wurden die Probanden durchschnittlich zwei Jahre älter, somit am Sprung in die 30er. Nach einem Mittelwertvergleich sind die Über-30-Jährigen vorrangig unter zwei Monate oder länger als neun Monate unterwegs.

⁴²⁹ Auch Männer sind in gleichem Ausmaß in Hostels untergebracht, aber sie wurden weniger gesehen; eigene Beobachtung.

Alter	Befragung	Reise
unter 21	1	7
21-25	18	32
26-30	51	42
31-35	19	12
36-50	9	5
über 51	2	2

Tab. 9: Alter von RTW-Reisenden während der Reise und zur Befragung (in %)

Während zum Zeitpunkt der Befragung etwa zwei Drittel in Partnerschaft leben bzw. verheiratet sind, wird das restliche Drittel hauptsächlich von Singles repräsentiert. Singles verbringen mit durchschnittlich 200 Tagen eine längere RTW-Reise als Personen, die in einer Partnerschaft leben. Mittlerweile haben auch schon 12% der ehemaligen RTW-Reisenden Kinder. Über zwei Drittel (68% - bei LUKACEVIC 2008 waren es nur 55%) können einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss vorweisen, weitere 25% Matura. Die Probanden verfügen somit größtenteils über einen hohen Bildungsstand. 41% hatten zum Zeitpunkt der Befragung ihren Lebensmittelpunkt in Wien, weitere 20% in großen Städten (über 100.000 Einwohner), ein weiteres Sechstel (17%) wohnt in Ortschaften zwischen 1.000 und 5.000 Einwohnern. Schließlich sind 61% in ihrem Beruf Angestellte, 18% Studenten, 16% selbständig, jedoch nur 3% Arbeiter.

Von den Befragten haben 8% bereits zwei oder mehrere Weltreisen hinter sich, insgesamt wünschen sich 93% die Reise wiederholen zu können. Die durchschnittliche RTW-Reise dauert etwa sechs Monate, wobei es größere Abweichungen gibt. Insgesamt reisen aber etwa zwei Drittel zwischen vier und zwölf Monaten, was den Ausführungen von LUKACEVIC entgegensteht, nachdem über die Hälfte der RTW-Reisenden unter vier Monate unterwegs ist. Die durchschnittlich 179 Tage dauernde Reise kostet etwa 10.000 €⁴³⁰, wobei zumeist etwas über 2.000 € fürs RTW-Ticket verwendet werden muss. Bei etwa 1.000 österreichischen Weltreisenden

⁴³⁰ 31% geben für die Reise maximal 7.000 € aus, ein Großteil (37%) zwischen 7.000 und 10.000 €, weitere 24% zwischen 10.000 und 15.000 €, und 8% brauchen für die Durchführung einer Weltreise über 15.000 €.

im Jahr werden somit jährlich umgerechnet 10 Millionen € umgesetzt. Bei den Monatsausgaben (Durchschnitt knapp unter 1.500 €) unterscheiden sich die RTW-Reisenden beträchtlich, dies kann somit auch als ein Indikator für die individuellen Reiseansprüche gelten: Findet man im mittelpreisigen Segment (1.000 bis 1.500 € - 31%) womöglich den sparsamen klassischen Backpacker, weisen monatliche Ausgaben von 1.500 bis 2.000 € (21%) auf den abenteuerlustigen Backpacker (der sich neben den üblichen Unternehmungen wie Kosten für Transport, Übernachtung, Kost, Eintritte noch beispielsweise *Incentives* wie Fallschirmspringen etc. gönnt) hin. Bei durchschnittlichen, monatlichen Ausgaben über 2.000 € (16%) findet sich womöglich der neue, etwas ältere und wohlhabendere Flashpacker, bei dem vereinzelt die Ausgaben nach oben hin offen gehalten wird. Bei monatlichen Ausgaben unter 1.000 € (32%) dominiert schließlich wahrscheinlich der *lifestyle-tourist*, der im „Geldsparen“ ein Meister ist, und sich im Verzicht der Grundbedürfnisse, übt.⁴³¹

Ein Zusammenhang zwischen Alter und den Reiseansprüchen (nach Monatsausgaben) konnte nicht festgestellt werden. In einem Mittelwertvergleich konnte nachgewiesen werden, dass die (einkommensstarke) Altersgruppe der 31-50-jährigen monatliche Ausgaben von über 1.900 € hat, während die unter 30-jährigen unter 1.400 € pro Monat ausgeben. Es scheint tatsächlich im Alter von 30 Jahren einen tendenziellen Schnitt vom klassischen Backpacker zum *Flashpacker* zu geben. In den unteren Altersklassen (unter 25 Jahre) gibt es einerseits die überaus preisbewussten Backpacker bzw. *lifestyle-tourists*, andererseits freilich auch die abenteuerlustigen Backpacker mit relativ hohen Ausgaben.

Die durchschnittlichen Monatsausgaben sinken signifikant mit der Dauer der Reise, was die These bestätigt, dass Weltreisende so lange wie möglich auf Reisen bleiben, trotz einem fixen, kleinen Budget. Die Reisedauer wird also selten verkürzt, nur weil unvorhergesehene Ausgaben das Budget belastet haben. Auf einer Reise von bis zu 60 Tagen werden beispielsweise über 2.000 € pro Monat ausgegeben (ohne RTW-Ticket), während ab einer Dauer von neun Monaten die monatlichen Reiseaufwendungen unter 1.100 € gehalten werden.

⁴³¹ Ausgaben unter 1.000 € pro Monat sind womöglich für den klassischen Backpacker nicht zu erreichen: Während der eigenen Weltreise wurde an vielen Ecken und Enden gespart (bei den drei Eckpfeilern Unterkunft, Verpflegung und Transport wurden auch zumeist preislich vernünftige Lösungen gesucht und gefunden), und dennoch waren Monatsausgaben von 1.100 € kaum zu unterbieten. Somit kann der Schluss gezogen werden, dass nur über einen unüblichen Luxusverzicht die Ausgaben unter 1.000 € gehalten werden können, bzw. über ausschließliche Aufenthalte in billigeren Ländern (etwa in Asien).

Die meisten waren bisher ein- zwei- oder dreimal für mehr als zwei Monate im Ausland (in nicht-deutschsprachigen Ländern), die restlichen 21% waren viermal oder öfters, und gelten somit als sehr auslandserfahren. Jemand, der bis jetzt mehrere längere Auslandsaufenthalte durchgeführt hat, war zudem auf seiner Reise länger unterwegs.

Nach dem sozioökonomischen Profil werden die Reiserouten von RTW-Reisenden erläutert, anschließend ihre Reisevorbereitung, ihr Reiseverhalten und die Nachbereitung der Reisen.

8.1.2. Die Reiserouten

Hypothese: RTW-Reisende bewegen sich entlang der von STA Travel beworbenen touristischen RTW-Trampelpfade, vornehmlich in Australien, Neuseeland, Fiji, dem südostasiatischen Bereich und Nordamerika.

Q5

Base: Total, n=255

Data in %

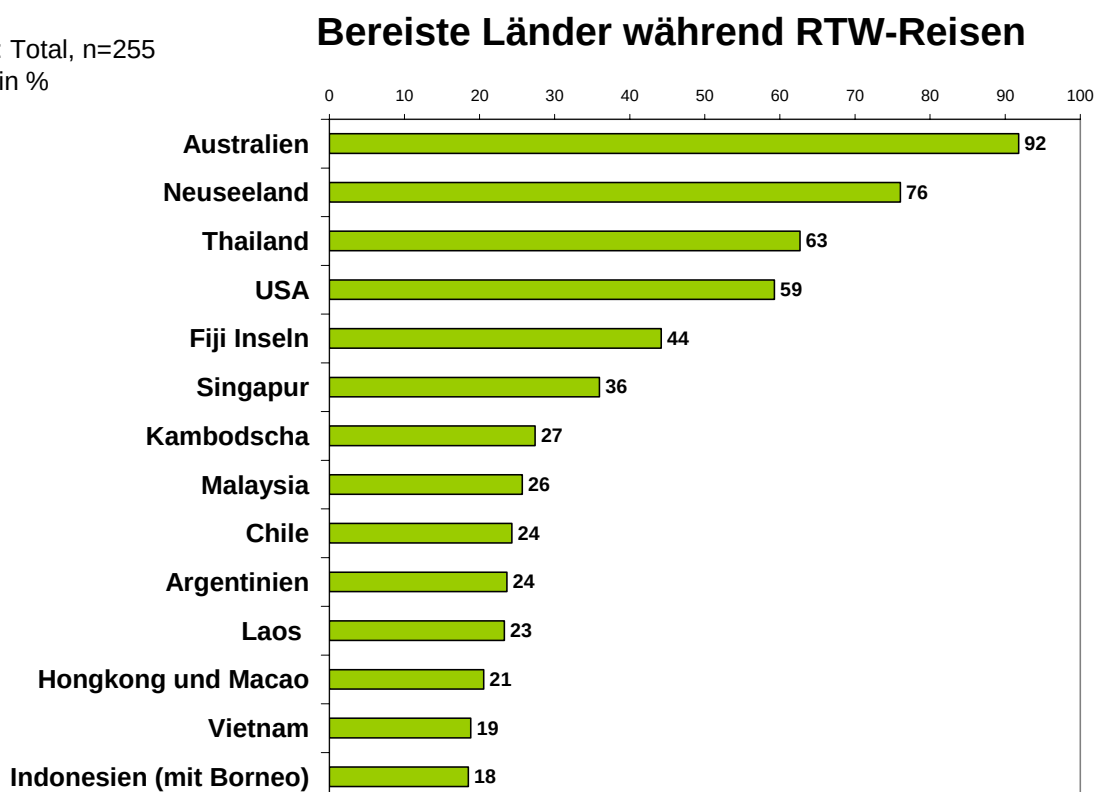


Abb. 16: Die beliebtesten Länder auf RTW-Reisen⁴³²

⁴³² LUKACEVIC kam 2008 zu einem sehr ähnlichen Ergebnis. Lediglich Peru und China finden sich in der vorliegenden Untersuchung nicht in den Top-Plätzen.

Auf einen ersten Blick führen die meisten RTW-Trips über den ozeanischen Raum. Ebenfalls beliebt ist der südostasiatische Raum, wobei Thailand eine Vormachtstellung zukommt. Daneben tauchen mit Chile und Argentinien auch Länder aus dem südamerikanischen Bereich auf, obwohl es mit dem Ticket von STA Travel nur durch einen zusätzlichen organisatorischen Aufwand möglich ist, Südamerika anzufliegen. Im Rahmen der Erhebung hat sich die Hypothese bestätigt, dass die typische RTW-Reise über Südostasien nach Ozeanien (inklusive Fiji) und die USA führt. Aus der folgenden Abbildung ist ersichtlich, dass 43% der Probanden auf ihrer Reise auch Lateinamerika bereist haben. Der afrikanische Kontinent scheint für RTW-Reisen unpopulär. Es darf auch nicht vergessen werden, dass die Möglichkeit, in bestimmte Länder zu reisen, über die Auswahl der Flugziele der RTW-Reisepakete erheblich eingeschränkt und gelenkt wird.

Q5, rekodiert
Base: Total, n=255
Data in %

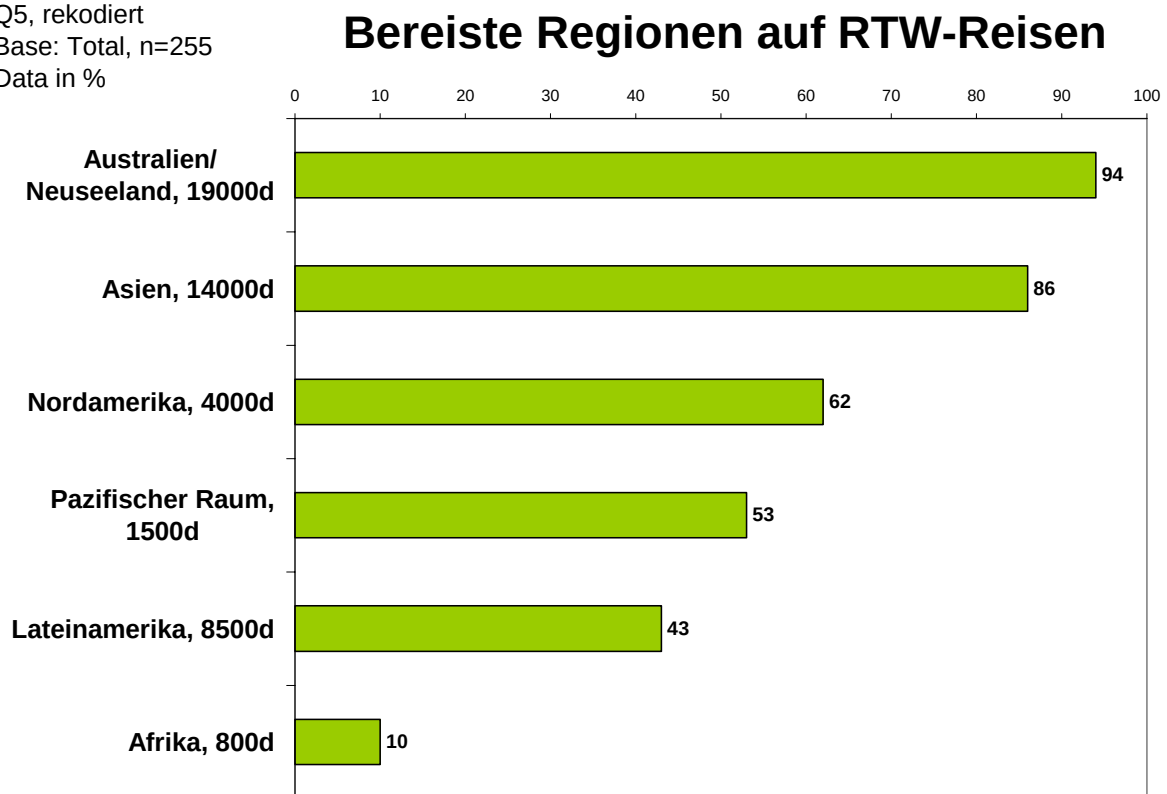


Abb. 17: Bereiste Kontinente und gerundete gesamte Tagesanzahl

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer pro Kontinent - vorausgesetzt der Kontinent wurde besucht - liegt in Lateinamerika bei 79 Tagen, gefolgt von Australien &

Neuseeland mit 76 Tagen, Asien mit 63 Tagen, Afrika mit 30 Tagen, Nordamerika mit 26 Tagen und dem pazifischen Raum mit durchschnittlich 11 Tagen.

Insgesamt wurden von den Probanden 87 Länder bereist. In einer Typologie wurden diese nach vornehmlich Westlich-Überprägten und eher Nicht-Westlich-Überprägten Ländern unterteilt. Als Konsequenz konnten die 255 Probanden nach der Angabe ihrer Reiseroute in Typen eingeteilt werden: 41% bereisten vorrangig Westlich-Überprägte Länder, 28% Nicht-Westlich-Überprägte und die restlichen 31% bereisten relativ ausgeglichen beide Ländertypen. Der regionale Destinationsschwerpunkt lag im Bereisen ländlicher Gegenden mit kleineren Städten (71%), in großen Städten hielten sich 22% vorrangig auf, und 7% waren größtenteils auf Inseln.⁴³³

Der durchschnittliche RTW-Reisende bereist etwa 8 Länder, und verbleibt 27 Tage in einem Land, was in etwa der Zeit des beginnenden Kulturschocks (nach maximal drei Wochen „Honeymoon“) entspricht. Die Hälfte der Probanden bleibt durchschnittlich unter drei Wochen in einem Land, und hat somit zumeist nicht zu befürchten, einen Kulturschock (mit begleitender Handlungsunfähigkeit) zu erleben. Die zweite Hälfte der Probanden ist jedoch mit ihrer hohen Aufenthaltsdauer in den bereisten Ländern mit ziemlicher Sicherheit in dem einen oder anderen Land mit einem Kulturschock konfrontiert gewesen. Nach einem Mittelwertvergleich steigt ab einem durchschnittlichen Aufenthalt pro Land von über 30 Tagen die Wahrscheinlichkeit eines Kulturschocks stark an.

8.1.3. Weitere Ergebnisse über RTW-Reisende

In der Befragung wurden einige interessante Aspekte erfragt, die die Reisevorbereitung, das Reiseverhalten und die Nachbereitung der Reise auf den Alltag betreffen.

8.1.3.1. Die Reisevorbereitung

Neben den ursprünglichen Motiven der Probanden - die in der motivationalen (konativen) Komponente der Arbeit (Kapitel 8.2.) detailliert behandelt werden - wurden zwei weitere Fragen zur Reisevorbereitung gestellt.

⁴³³ In dieser Frage machte der Autor einen gravierenden Fehler: er nahm zur Kategorie der Inseln nicht jene der Strandgebiete (am Festland) hinzu, somit ist das Ergebnis stark verzerrt: Das Bereisen ländlicher Gegenden wäre dann voraussichtlich unter 50% und das von Inseln und Strandgebieten wahrscheinlich bei über 30%.

Informationsquellen	RTW-Reisende	Backpacker
Internet	80	77
Reiseliteratur	78	61
Freunde, Familienmitglieder	62	67
Reisbüros, Reiseveranstalter	46	29
Zeitschriften, Magazine	29	21
Fernsehen	18	10

Tab. 10: Informationsquellen⁴³⁴ vor einer langen Reise: RTW-Reisende (eigene Erhebung) vs. Backpacker (nach RICHARDS/ WILSON 2004b); Zustimmung in %

Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass die Informationsquellen unmittelbar vor der Reise zwischen der vorliegenden Erhebung und einer Vergleichsuntersuchung über Backpacker eine ähnliche Hierarchie der Zustimmung ergeben. Reiseveranstalter (STA Travel) waren für RTW-Reisende überdurchschnittlich wichtiger als für Backpacker, die nicht zwingend über einen Reiseveranstalter buchten. Zudem hat das Internet mittlerweile die Reiseliteratur in der Vorbereitung knapp überflügelt. Freunde und Familienmitglieder bleiben als Informationsquellen bedeutend, was den rückgekehrten *culture brokers* (vgl. Kapitel 5.5.5.) die Chance bestätigt, die zukünftigen Reisenden in ihrer Reiseentscheidung entscheidend zu beeinflussen. Bei der Frage nach dem Wissensstand über die bereisten Länder war die Zahl der Probanden annähernd ausgeglichen, die über ausreichendes Wissen über die bereisten Länder vor der Reise verfügten, wie die Anzahl derjenigen, die wenig über diese Länder zu wissen meinten. Die Aussagen auf diese Frage blieben allerdings angesichts der möglichen „Selbstvoreingenommenheit“ in der Auswertung größtenteils unberücksichtigt.

8.1.3.2. Das Reiseverhalten von RTW-Reisenden

Bezüglich der Reiseorganisation ergeben sich folgende Ergebnisse:

⁴³⁴ Eine angeschlossene Faktorenanalyse der Informationsquellen erbrachte - wie erwartet - keine sinnvollen Ergebnisse.

Q4, Schwerpunkt rekodiert
Base: Total, n=255
Data in %

Reiseorganisation: Unterwegs

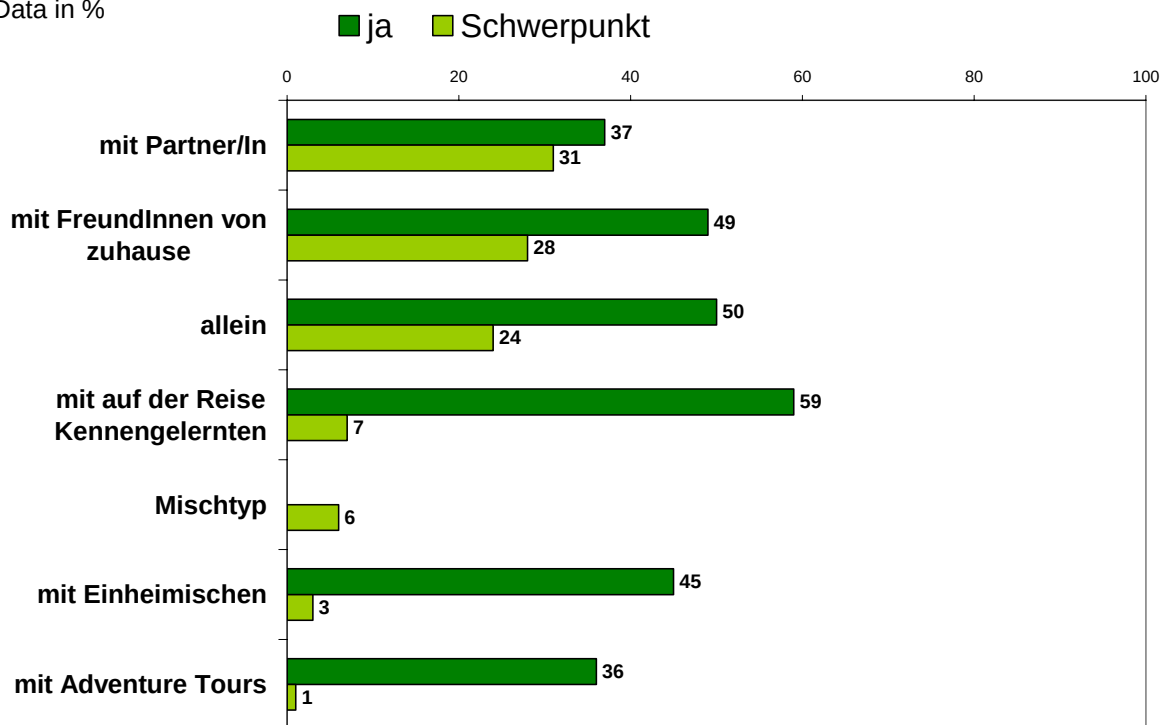


Abb. 18: Die Reiseorganisation von RTW-Reisenden

RTW-Kunden reisen vorwiegend mit bekannten Personen, mit dem Partner oder/ und mit Freunden, oder zumindest zeitweise mit Personen, die sie während der Reise kennengelernt haben.⁴³⁵ Die Hälfte der Probanden reist zeitweise allein (zu einem Viertel hauptsächlich), nur ein kleiner Anteil reist vornehmlich auf verschiedene Weise. In diesem Zusammenhang sollen die Vor- und Nachteile des längeren Reisens zu zweit erläutert werden:

„In fact, there are some nice benefits [beim Reisen zu zweit; Anmerkung des Verf.]: minimized culture shock; medical security (...); money saved when staying in double rooms and taking taxis. For many, though, a travel partner's most important role is offering moral support for the never-ending onslaught of new situations to face. (...) Twenty-four hours a day of reassurance and sharing for months on end can put a serious strain on any relationship. (...) Remember: compromise means that on this „trip of a lifetime“ you probably won't get to see everything you want, and certainly not at your own pace.“ (LANSKY 2006, 80)

⁴³⁵ In der vorliegenden Arbeit reisen 59% vorrangig mit Freunden oder dem Partner, 24% alleine (bei LUKACEVIC 2008 waren es 57% bzw. 26%).

Reisende zu zweit (mit Freunden oder mit Partner) haben somit mit einer geringeren Möglichkeit des Kulturschocks zu rechnen. Mittelwertvergleiche dieser Untersuchung widerlegen dies allerdings. Das gemeinsame Reisen bietet Vorteile wie Geldersparnis (beispielsweise Rabatte für Doppelzimmer) und Unterstützung bei Unvorhergesehenem und einen Raum der Vertrautheit (speziell auch in Bezug auf die Sprache). Andererseits beschwört ständige Abhängigkeit in der Reisepartnerschaft Konfliktsituationen herauf, die eine extreme Belastung von Beziehungen mit sich bringt. Kompromisse, die man mit Reisepartnern eingehen muss, beschneiden die unverzichtbaren Werte unserer Kultur - Individualismus und Freiheit stehen weit über den Interessen einer Gemeinschaft. Oftmals haben auch Reisepartner unterschiedliche finanzielle Verhältnisse bzw. Ansprüche (Gewohnheiten). Favorisierte Reisewege und Interessen entlang der Routen unterscheiden sich häufig und sei es nur in Bezug auf Reisegeschwindigkeit und Verweildauer. Bei Reisen ab drei Personen liegen mit zunehmender Reisedauer meist mehr Stolpersteine im Weg als gemeinsam bewältigt werden könnten. Es ist also anzuraten, vor Antritt einer Reise sorgsam abzuwägen, ob der Wert einer gemeinsamen Reise und das Risiko einander die Waage halten.

Nach Mittelwertvergleichen ergaben sich folgende Ergebnisse: Wer mit bekannten Personen unterwegs war (mit Partnern oder Freunden) war nur etwa 155 Tage unterwegs, und reiste auch sehr viel kürzer durch Lateinamerika. Weiters ist „Ethnorelativierung“ auf Reisen im Vergleich zum „Ethnozentrismus“ etwas stärker ausgeprägt. Reisende mit Partner oder Bekannten sind meist signifikant jünger und bleiben weniger lange in den bereisten Ländern.

60% der Befragten trugen ständig einen Reiseführer (Reiseliteratur) mit sich, nur 3% verzichteten darauf. Reiseführergebrauch hat sich etabliert und ist breitenwirksam. Eine Auswirkung einer durch Reiseführer unterstellten Besucherlenkung wurde innerhalb dieser Arbeit für RTW-Reisende nicht als erwiesen erachtet. Die Reiseführerverwendung hat nach der vorliegenden Untersuchung keinerlei Einfluss auf ethnozentrische oder ethnorelative Einstellungen. Jedoch zeigt sich ein signifikanter Unterschied in den monatlichen Ausgaben: Personen mit wenig Reiseliteraturgebrauch gaben durchschnittlich 200 € pro Monat weniger aus als jene, die Reiseführer benutzten. Mit dem Internetgebrauch scheint es eine ähnliche Bewandnis zu haben wie mit der Verwendung der Reiseliteratur: 63% nützen es

mehrmals wöchentlich (zumindest zweimal). Häufige Internetbenutzer sind nach Mittelwertvergleichen ethnozentrischer als sparsame Internetbesucher. Häufiger Internetbesuch ist zudem ein Hinweis auf oftmalige Aufenthalte in Backpackerzentren, wo freier Internetzugang im Angebot inbegriffen ist. Vorzugsweise verbringen Männer häufiger (nicht länger) ihre Zeit mit der Internetnutzung, was angesichts der Tatsache, dass sie in Hostels weniger häufig angetroffen werden, etwas überrascht. Reiseliteraturverwender gebrauchen öfter das Internet.

Nur etwa 6% der Probanden hat häufig auf organisierte, touristische Unterkünfte verzichtet (4% haben zumeist gecamp, 2% haben bei Bekannten übernachtet), 94% wählten Unterkünfte entlang der touristischen Pfade. Hierbei scheint es üblich, dass Unterkünfte erst vor Ort gesucht werden (68%). Aufenthalte in Backpackerzentren und der häufige Gebrauch des Internets haben sich als Indizien für Frühbuchungen von Unterkünften herausgestellt. Die monatlichen Ausgaben gestalten sich bei Personen, die die Unterkunft erst vor Ort suchen, um mindestens 200 € billiger.

Da 94% der Probanden auf Unterkünfte angewiesen war, überrascht es auch wenig, dass 97% zumindest zeitweise in der Backpackerszene unterwegs waren, 24% geben sogar an, sich immer in der Backpackerszene aufgehalten zu haben.

Reisende mit seltenen Aufenthalten in Backpackerklaven blieben länger in den einzelnen Ländern, d.h. die Gefahr des Kulturschocks stieg bei durchschnittlich 34 Tagen Aufenthaltsdauer signifikant. Backpackerklaven sind in Asien und Lateinamerika besonders populär, weshalb die Nachfragenden dieser Enklaven (in billigeren Ländern) womöglich auch weniger Ausgaben zu verbuchen haben.

Schließlich soll noch das Kulturschock⁴³⁶-Phänomen auf RTW-Reisen betrachtet werden: Wie zuvor dargelegt ist die durchschnittliche Aufenthaltsdauer pro Land entscheidend für das Erleben eines Kulturschocks. Dies entspricht den gängigen Theorien zu diesem Phänomen. Nach Mittelwertvergleichen hat die Reisedauer ebenso wie die Präferenz für westliche oder nicht-westlich-geprägte Länder keinerlei Einfluss darauf, ob schon einmal ein Kulturschock erlebt wurde. Diejenigen, die auf ihrer Reise die meiste Zeit in ländlichen Gebieten zubrachten, haben bereits eher einen Kulturschock erlebt als Personen, die hauptsächlich auf Inseln oder Großstädte

⁴³⁶ Die Kulturschock-Frage musste in den Aussagen gegenüber kulturellen Unterschieden leider NEGATIV formuliert werden (siehe Fragebogen im Anhang). Deshalb sind die folgenden Ergebnisse mit Vorsicht zu genießen.

ihren Schwerpunkt legten. Weiters haben nach eigenen Aussagen Menschen, die Kulturschocks erlebt haben, eher ihren Horizont erweitert, das Fremde wertschätzen gelernt und Lebenserfahrung gesammelt. Personen, die Probleme mit kulturellen Unterschieden hatten, haben überdurchschnittlich oft einen Kulturschock erlebt, während Personen, die mit keinen nennenswerten Problemen konfrontiert waren, kaum einen Schock erlitten. Personen, die einen Kulturschock erlebten, konnten sich später schwerer ins Alltagsleben reintegrieren, was eventuell auch an den unausweichlichen nachhaltigeren Veränderungen in der jeweiligen Person liegen könnte: Als Folge eines Kulturschocks werden nachhaltige Veränderungen im Denken und somit zwingend auch im heimischen Lebenskontext vorgenommen. Probanden, die weniger häufig das Internet benutzten - und somit weniger Zeit im vertrauten virtuellen Raum verbrachten - scheinen eher vom Phänomen des Kulturschocks persönlich betroffen. Niedrige finanzielle Ausgaben könnten das Kulturschock-Erleben ebenso unterstützen, wie es für mittlerweile 31-35 jährige ein womöglich - aus dem Alltag - gewohntes Phänomen darstellt. Frauen kennen Kulturschockerfahrungen häufiger, ebenso wie Bewohner kleiner Ortschaften und Städte, da sie die Überfütterung an Fremdem auf Reisen eventuell schneller bis hin zum Kulturschock überfordert als an Urbanität Gewohnte.⁴³⁷

„In Asien hatte ich dank diverser Vorurteile ständig angst bestohlen zu werden,... in Mexico hatte ich dank diverser Vorurteile angst überfallen oder erschossen zu werden und in Australien wurde ich von einem Jugendlichen, krankenhaushausreif geschlagen, weil er keine Ausländer mochte. Diese Erfahrung hat mich tief getroffen, denn weder in Asien noch Mexico wurde mir ein Haar gekrümmt. Ich glaube generell nicht das man Probleme mit Land und Leuten als Reisender hat, wenn man sich anpasst und aufpasst! Das Mühsamste für einen "low-budget" Reisenden ist wahrscheinlich, immer den billigsten Weg finden zu müssen und in ärmeren Ländern, als reicher Tourist angesehen zu werden, auch wenn man es gar nicht ist!“ (Proband 178)

Weltreisende werden unterwegs mit vielen verschiedenen Problemen mit Land und Leuten konfrontiert, diese können Auslöser für Kulturschocks oder Irritationen - wie im vorhergehenden Zitat ersichtlich - sein. Mit Hilfe einer offenen Frage äußerten 269 der 293 Befragten⁴³⁸ 445 ihre Probleme, die in der nachfolgenden Tabelle in Kategorien zusammengefasst dargestellt sind:

⁴³⁷ Aus eigener Erfahrung (ohne zusätzliche Quelle) ist bekannt, dass das „Fremde“ Österreicher sehr durcheinander bringen kann, und dies trifft auf Bewohner kleiner Ortschaften noch extremer zu, als auf Wiener, die das Fremde täglich gewohnt sind.

⁴³⁸ Für die Auswertung der offenen Fragen wurden die Haupt- und Kontrollgruppe zusammengefasst.

Probleme mit Land und Leuten	Nennungen	% (n=269)
Verständigungsprobleme (Sprache etc.)	89	33
hartnäckige Abzocke an Touristen	73	27
keine nennenswerten Probleme	66	25
große kulturelle Unterschiede	41	15
Armut und Hygiene	27	10
Kriminalität	23	9
Probleme mit dem eigenen westlichen Denken	23	9
Unpünktlichkeit, Umgang mit der Zeit	21	8
allgemeine (Welt)Reise-Probleme	17	6
Probleme für Frauen	14	5
Sorgen um Gesundheit/ gesundheitliche Probleme	14	5
Politik, Versorgung und Infrastruktur	14	5
Essen(sgewohnheiten)	9	3
Sorgen um eigene Finanzen	9	3
Klima	5	2

Tab. 11: Probleme mit Land und Leuten während einer Weltreise (kategorisiert)

Etwa ein Drittel der Befragten gab offen zu, während der Reise vereinzelt unter Verständigungsproblemen gelitten zu haben. Über ein Viertel kam mit der teilweise hartnäckigen „Touristenabzocke“ (hauptsächlich in Südostasien) nicht klar, ein weiteres Viertel gab an, keinerlei nennenswerten Probleme während der Reise gehabt zu haben. Vereinzelt hatten RTW-Reisende mit großen kulturellen Unterschieden, mit der existierenden Armut und den Hygienestandards, der Kriminalität, der Unpünktlichkeit und dem lockeren Umgang mit Zeit oder dem eigenkulturellen stressigen Denken Probleme. Sorgen um die Gesundheit, die Finanzen oder die Unzufriedenheit mit den angebotenen Speisen sind stattdessen eher unbedeutend.

„Tatsachen und Handlungen, die ich nicht verstehen konnte. Meist war es Unlogik in meinen Augen. Wie Menschen Müll einfach in die Natur kippen, ihre Häuser verwahrlosen lassen, obwohl selbst mit wenig Mitteln eine gewisse Schönheit geschaffen werden kann. Aber Schönheit ist eben auch ein Wert und relativ.“ (Proband 274)

In einem weiteren Analyseschritt wurden die Probanden nach ihren hauptsächlich erlebten Problemen unterteilt: Bei 22% der Antwortenden gab es in erster Linie keine nennenswerten Probleme auf der Reise, 21% hatten hauptsächlich Probleme mit der

Verständigung, und jeweils 13% hatten vor allem Probleme mit der „Touristenabzocke“ oder mit kulturellen Unterschieden.⁴³⁹

“Was kulturell am Anfang interessant scheint, wird dann aber mühsam, wenn man seine eigenen Wurzeln beginnt zu vermissen. In Australien ist das Problem weniger die Kultur, eher die Kulturlosigkeit aus diesem Potpourri aus verschiedensten Nationen.” (Proband 172)



Abb. 19: Die angesprochene „Abzocke“; hier Schuhputzer in Hanoi (Foto: Glassner)

Probleme mit Kriminalität und der „Touristenabzocke“ hatten vornehmlich jene Personen, die auf der gesamten Reise Reiseliteratur gebrauchten - ein Hinweis auf die Lenkung der Reiseliteratur. Während Männer häufiger angaben, keine Probleme gehabt zu haben, hatten Frauen häufiger Probleme mit kulturellen Unterschieden und der „Touristenabzocke“.

„Je länger wir in "fremden" Ländern leben, desto einfacher wird es. In Australien hatte ich beispielsweise anfangs Probleme mit der "Lockerheit" der Bevölkerung - mittlerweile bin ich laut Beschreibung meiner österreichischen Freunde auch

⁴³⁹ Besonders jene, die durchschnittlich lange in den bereisten Ländern zubrachten, was zudem die Wahrscheinlichkeit eines bisher erlebten Kulturschocks steigert.

schon "sehr entspannt" - in Amerika (USA) war ich anfangs über die extreme Freundlichkeit aber gleichzeitig auch Oberflächlichkeit der Bevölkerung überrascht - mittlerweile finde ich es sehr angenehm." (Proband 286)

Zusammenfassend: In den Backpackerenklaven bewegen sich Weltreisende zwischen Ferien- und Dienstleistungskultur, in die sie auch gelegentlich einen Blick hinter die Kulissen erhaschen. In alternativ ausgewählten Gegenden sammeln diese Weltreisenden Erfahrungen, wobei sich die Reisenden dem Grad/ der Stufe der „Authentizitätsinszenierung“ niemals sicher sein können und sich neu verorten müssen, während sie in den Backpackerzentren mit den Authentizitätsstufen spielerisch umgehen können.

Nach den breiten Ausführungen zum Reiseverhalten auf RTW-Reisen sollen die Auswirkungen der Reise auf Gegenwart und Zukunft besondere Beachtung finden.

8.1.3.3. Auswirkungen einer RTW-Reise auf den Alltag

„Nach über 8 monaten auf Reise quer durch Zentral und südamerika habe ich viel über mich selbst gelernt, über mein dasein, meine Rolle in der Gesellschaft, über meine Ziele, Einstellungen Werte und Normen, über meine Gefühle, meinen Körper, meine Grenzen. Ich bin an der Herausforderung gewachsen und um einiges ruhiger und besonnener geworden. Ich bin mehr im Frieden mit mir selbst, mit der Welt und mit dem was ich gelebt habe. Lateinamerika hat mich dazu gebracht, dankbar zu sein.“ (Proband 38)

Die Probanden haben viel von der Weltreise für ihr weiteres Leben mitgenommen. Die folgende Tabelle enthält die Zusammenfassung der Antworten aller Probanden in 22 Kategorien. Nur 16 der 293 Befragten gab zu dieser offen gestellten Frage keinen Kommentar ab, insgesamt wurden 808 Details erläutert: Viele gaben an, dass sie mit der durchgeführten Reise ihren Horizont erweitern konnten und weltoffener wurden. Annähernd so viele wurden gelassener gegenüber Verpflichtungen und Problemlösungen (z.B.: Zeit spielt für den Lebensabschnitt der Reise nicht die bestimmende Rolle). Ein Viertel nahm viele Erinnerungen und Eindrücke als „sammelnder Voyeur“ mit, ebenso viele entwickelten eine Wertschätzung für das Fremde. Ein RTW-Reisender meint in eigener Angabe, zudem selbständiger und selbstbewusster geworden zu sein, flexibler und offener für Neues, steigert seine Lebenserfahrung und -freude, schafft internationale Kontakte und entfacht neue Reiselust.

persönlich mitgenommen von der Weltreise	Nennungen	% (n=277)
Perspektivenvielfalt/ Weltoffenheit/ Horizonterweiterung	88	32
Gelassenheit/ Ausgeglichenheit/ Umgang mit der Zeit	80	29
Erinnerungen/ Eindrücke/ neue Bilder	68	25
Verständnis und Wertschätzung für das Fremde	68	25
Selbständigkeit/ Selbstbewusstsein	63	23
Offenheit für Neues/ Flexibilität/ Spontanität	50	18
Konsum- und Materialismuskritik	42	15
Lebenserfahrung	35	13
Zufriedenheit/ Lebensfreude	34	12
Schätzen von sozialen Bindungen/ soziale Kompetenz	34	12
Reiselust	32	12
Freundschaften/ Kontakte	31	11
Selbsterkenntnis	29	10
die Heimat schätzen gelernt	26	9
Wissen über das Fremde	25	9
Schönheit der Welt	19	7
Wertschätzung von Natur und Umwelt	12	4
neue Lebenseinstellung	11	4
Sprachenverbesserung	10	4
privates Glück	8	3
Spiritualität, Religion	8	3
Armut in der Welt	5	2
Sonstiges	30	11

Tab. 12: was persönlich von der Weltreise mitgenommen wurde (kategorisiert)

„Viele schöne Erinnerungen und Fotos. Mehr Selbstbewusstsein, ich bin weniger kontaktscheu. Ich schätze meine intakte Familie viel mehr, da ich so viele Leute ohne Familie oder aus zerütteten Verhältnissen kennengelernt habe. Ausserdem besinne ich mich seitdem wieder mehr auf die wirklich wichtigen Dinge im Leben, bin nicht mehr so konsumorientiert und gebe mich mit weniger zufrieden.“ (Proband 74)

In einem weiteren Analyseschritt wurden die Probanden nach ihrer mitgenommenen Haupterfahrung eingeteilt: Etwa 24% nahmen nach eigener Angabe von dem Reiseerlebnis Gelassenheit, Zufriedenheit und Selbsterkenntnis mit; eine längere Reise in Nicht-Westlich-Geprägten-Ländern scheinen diese Erfahrungen zu unterstützen, erschweren aber freilich die Wieder-Eingewöhnung in den Alltag. Weitere 19%

erweiterten vorrangig ihren Horizont und lernten das Fremde zu schätzen, vor allem durch langdauernde Aufenthalte in den Reiseländern. 12% repräsentieren, nach ihrer Selbstbewertung den „sammelnden Voyeur“ von Eindrücken, Bildern und Lebenserfahrung mit *Sightseeing* als Hauptmotiv. 10% steigerten hauptsächlich ihr Selbstbewusstsein und wurden offen für Neues, und bei 8% entfachte die Schönheit der Welt vor allem weitere Reiselust.

„dass man alles gelernte und vorher für richtig empfundene in frage stellt wenn man tief in eine andere weltsicht eintaucht“ (Proband 209)

Für etwa die Hälfte der Befragten (51%) war die Weltreise ein eigener Lebensabschnitt, was ein Hinweis darauf ist, welche Bedeutung von ihnen dieser längeren Reise (über 200 Tage), mit dem überdurchschnittlich repräsentierten Motiv „Abenteuer erleben“, im Nachhinein zugeordnet bekam. Für 10% stellte die Weltreise den Abschluss eines Lebensabschnitts dar, etwa als Belohnung für eine abgeschlossene Ausbildung, mit dem Motiv „Spaß haben“ in Flucht und Abstand vom Alltag. Für 23% der Befragten leitete die Reise einen neuen Lebensabschnitt ein. Diese Probanden erwarteten, mittels einer langen Reise Kräfte sammeln zu können, Menschen und Kulturen kennen zu lernen, um darauf im Alltag aufbauen zu können. Für die restlichen 16% stellte die RTW-Reise eine Schaffenspause, eine Auszeit, dar. Diese Befragten sind vorrangig über 30 Jahre alt, setzen sich zwar mit Fremdheit auseinander, weisen jedoch einen höheren Ethnozentismusgrad auf.

Abschließend sei noch festgehalten, dass die Bedeutungszuweisung der Weltreise zu einem Lebensabschnitt auf ein höheres Niveau von Ethnorelativismus hinweist.

Für 71% gestaltete sich die Eingewöhnung in den Alltag in Österreich mehr oder weniger problemlos - 23% davon bewerten die Rückkehr als völlig problemlos. Für die restlichen 77% gab es womöglich schon einen Rückkehrerschock, der aber nur bei 29% zu Problemen führte: 26% konnten sich nur schwer wieder in den Alltag eingewöhnen, und 3% haben es bis heute nicht geschafft (eventuell haben sie ihren Alltag an sich neu angepasst, anstatt sich, verändert wie sie sich erlebten, in das alte Korsett hinein zu fügen). Nach einer bivariaten Analyse konnte ein Zusammenhang zwischen der Lebensabschnitts-Identität und den Schwierigkeiten bei der Eingewöhnung zurückgewiesen werden. Ein Zusammenhang ist über die Dauer der Reise und den durchschnittlichen Aufenthalt pro Land festzumachen. Das Erleben eines Kulturschocks hat - der Auswertung zufolge - ebenfalls Einfluss auf die

reibungslose Wiederaufnahme der Routinen des heimischen Alltags: Kulturschock-erlebnisse provozieren in der Heimat womöglich auch Rückkehrerschock-Erlebnisse. Personen, die sich bis heute in der Heimat nicht einleben konnten, sind, nach eigenen Angaben, ethnozentrische Einstellungen zu fremden Kulturen weitgehend fremd. Sie sind zudem jünger und fast ausschließlich Frauen.

Jene Menschen, die sich problemlos ins Alltagsleben reintegrieren konnten, geben von sich selber kund, dass sie (nach einem Chi²-Test) signifikant zufriedener als jene seien, die Probleme hatten, in den unveränderten Alltag zurückzukehren. Ob dies ein Hinweis darauf ist, dass diese Personen weniger oder mehr reflektiert sind, mag ein Anlass für Forschungsfragen aus anderen Disziplinen darstellen.

Weiters geben 85% der Befragten an, mit ihrer Alltagssituation zum Zeitpunkt der Befragung, also nach der Reise, eher zufrieden als unzufrieden zu sein. Nach mehreren Analysen muss festgehalten werden, dass das Durchführen einer RTW-Reise und das unterschiedliche Verhalten keinerlei Auswirkungen auf die subjektive Zufriedenheit im Alltag ausübt.

73% der Befragten fühlen sich in fremden Kulturen - in welcher sie die Sprache nicht verstehen - durchaus wohl⁴⁴⁰, nur 27% sprechen von einem zeitweiligen Unwohl-Fühlen.

Für alle Befragten stellt nach eigener Sicht der Dinge, eine Weltreise schließlich eine gute Möglichkeit dar, fremde Kulturen besser verstehen zu lernen. 85% trauen sich auch zu, dass eine Weltreise die Möglichkeit bietet, das (erlernte) Verständnis gegenüber fremden Kulturen auch in der Heimat Österreich anzuwenden, also auch im Alltag entsprechend zu handeln.

Das Profil des RTW-Reisenden bestätigt die Aussagen des theoretischen Teils, dass nach wie vor der „Backpacker“ der typische RTW-Reisende ist. Daneben kommen einige *Flashpacker* und *lifestyle-tourists* vor.

Um das in diesem Kapitel ermittelte Profil des österreichischen Weltreisenden abzurunden, sind in der nachfolgenden Tabelle die wichtigsten Merkmale der Zielgruppe aus der Befragung zusammengefasst:

⁴⁴⁰ Eine längere Reise bzw. eine hohe durchschnittliche Aufenthaltsdauer in den fremden Ländern unterstützt ebenso wie Erfahrungen über mehrere längere Auslandsaufenthalte den Wohlfühlfaktor in fremden Kulturen erheblich.

Variable	Ergebnis	Kommentar
Alter (während der Befragung)	Ø 29,75	
Alter (während der Reise)	Ø 27,64	
Familienstand: Partnerschaft	54%	
Familienstand: Single	34%	
Familienstand: verheiratet	11%	
haben Kinder	12%	
Ausbildung: Uni/ FH	68%	
Ausbildung: Matura	25%	
Ausbildung: Sonstige	7%	
Beruf: Angestellte	61%	
Beruf: Student	18%	
Beruf: selbständig	17%	
Weltreisewiederholer	8%	zweimal oder öfters
Wiederholungswunsch	93%	
Anzahl der bereisten Länder	Ø 8 Länder	
Aufenthaltsdauer pro Land	Ø 27 Tage	
Weltreisedauer	Ø 179 Tage	gesamt 45.749 Tage
Gesamtausgaben	Ø 9.635 €	mit RTW-Ticket
Reiseansprüche: monatliche Ausgaben	Ø 1.478 €	ohne RTW-Ticket
längere Auslandsaufenthalte (> 2 Mon.)	Ø 2,5	inklusive Weltreise
Wohlfühlen in fremden Kulturen	2,14	MW von 1-4
ständiger Reiseliteraturgebrauch	60%	
Internet-Gebrauch	63%	mehrmals wöchentlich
oftmals Aufenthalte in Backpackererklassen	77%	
Bisherige Kulturschockerfahrungen	50%	

Tab. 13: Zusammenfassung wichtiger Profil-Ergebnisse (n=255)

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse für die erste wichtige Komponente der vorliegenden Arbeit, die konativen bzw. motivationalen Hintergründe der weltreisenden Probanden, erläutert.

8.2. Die motivationale Komponente des RTW-Reisenden

Für die motivationale Komponente wurde in der Einleitung eine Forschungsfrage formuliert: Welche Hauptmotive für eine RTW-Reise gibt es? Aus den Ausführungen der Kapitel 2 und 4 lässt sich folgende Hypothese aufstellen: Die Hauptmotive, eine RTW-Reise durchzuführen, sind - entgegen den in der Tourismusforschung gängigen

Motivannahmen gegenüber Reisenden - hauptsächlich „Hin-zu“-Motive mit dem Schwerpunkt auf Aktivität statt „Weg-von“-Motive mit passivem Reiseverhalten.

8.2.1. Die spontanen Hauptmotive

Bevor die Probanden zu der persönlichen Wichtigkeit von 13 unterschiedlichen Motiven befragt wurden, gaben sie in einer offenen Frage ihre Hauptgründe, eine Weltreise zu machen, an. Nur fünf der insgesamt 293 Befragten⁴⁴¹ gaben kein Hauptmotiv an. Insgesamt gab es 733 Nennungen, somit hatten viele Personen mehrere Hauptmotive:

Die Zusammenfassung der Hauptmotive erbrachte folgende Kategorien:

Hauptmotive	Anzahl	%	Faktor/ Kategorie
andere Kulturen kennenlernen	123	43	Aktivität/ Hin-zu
der Zivilisation entfliehen, die Seele baumeln lassen ⁴⁴²	103	36	Flucht/ Recreation/ Weg-von
Erfahrungen und Eindrücke sammeln - Abwechslung	78	27	Sammelnder Voyeur/ HZ+WW
lange Zeit herumreisen	59	20	Aktivität/ HZ+WW ⁴⁴³
Herausforderungen bestehen und an ihnen wachsen	56	19	Aktivität/ Hin-zu
die natürliche Vielfalt dieser Erde erleben	42	15	Sammelnder Voyeur/ Hin-zu
Erfüllung eines Lebenstraums	40	14	unklar/ eher Hin-zu
Leute verschiedener Nationalitäten kennenlernen	37	13	Aktivität/ Hin-zu
Abenteuer erleben	36	13	Aktivität/ HZ+WW
jetzt oder nie	35	12	unklar
Selbstfindung - Zukunftsgedanken	25	9	Ablenkung/ eher Weg-von
mich weiterbilden	22	8	Aktivität/ Hin-zu
Freundschaften pflegen	18	6	Aktivität/ Hin-zu
Spaß haben	16	6	Diversion/ eher Weg-von
RTW-Ticket war für die Reiseroute ideal	11	4	
berühmte Sehenswürdigkeiten besuchen	9	3	Sammelnder Voyeur/ Hin-zu
Abstand von einer belastenden Situation	7	2	Abstand/ Weg-von
Sport und Bewegung	7	2	Aktivität/ Recreation/ HZ+WW
einen langen Urlaub am Strand erleben	2	1	Recreation/ Weg-von
Sonstiges	7	2	

Tab. 14: Hauptmotive von RTW-Reisenden (offene Frage - kategorisiert; n=288)

⁴⁴¹ Stichprobe inklusive der Kontrollgruppe.

⁴⁴² Inklusive „Auszeit nehmen“ oder der Belohnung nach einer abgeschlossenen Ausbildung.

⁴⁴³ Hin-zu + Weg-von.

„Weltreisen ist eine der grössten Herausforderungen der man sich stellen kann, alleine am anderen Ende der Welt, in einer vollkommen fremden Kultur, Sprache, und ständig unterwegs mit nur einem Rucksack auf seinem Rücken. Es war der Reiz des Fremden, des Neuen, des Anderen, es war die Herausforderung, das Abenteuer, die Lust aufs pure Leben, es war der Wille auszubrechen, etwas anders zu machen, nicht mit dem Strom zu schwimmen. Es war das Interesse an fremden Kulturen, unbekannten Bergipfeln, noch nie gegangenen Pfaden...es war die Suche nach mir Selbst!“ (Proband 38)

Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass die meist aktiven „Hin-zu“-Motive gegenüber den „Weg-von“-Motiven überwiegen. Insgesamt konnten 347 Nennungen eindeutig den „Hin-zu“-Motiven und nur 153 Angaben den „Weg-von“-Motiven zugeordnet werden.⁴⁴⁴ 43% gaben spontan an, dass „andere Kulturen kennenlernen“ einen Hauptgrund für eine RTW-Reise darstellt.⁴⁴⁵ Weitere aktive Motive sind das lange „Herumreisen“, „Abenteuer-Erleben“, „Weiterbildung“, „Freundschaftspflege“ (im Ausland) oder „Herausforderungen zu bestehen“:

„Ich hatte mehrere Hauptgründe: Die Unwissenheit über die Fremde. Die Angst auf sich allein gestellt zu sein. Der Reiz der Hilflosigkeit. Die ständige Ungewissheit der kommenden Tage, Monate. Abnabelung von der eigenen Mutter. Horizonterweiterung. Kulturelle Bildung. Sagen zu können: ICH hab es geschafft! ICH hab mich getraut! ICH hab es gemacht! ICH hab es mir selber finanziert, dafür gearbeitet, meinen Ausbildungsweg dafür unterbrochen! UND ICH war da! Einen Kindheitstraum zu erfüllen.“ (Proband 178)

27% wollten als „Sammelnde Voyeure“ interessante Erfahrungen und Eindrücke sammeln. Weiters zählt zur Motivkategorie dieses Sammlers das Erleben der natürlichen Vielfalt in der Welt und das „Abgrasen“ von Sehenswürdigkeiten. Das stärkste „Weg-von“-Motiv für angehende RTW-Reisende ist bei über einem Drittel der Probanden (36%) „der Zivilisation zu entfliehen“, und dabei gleichzeitig „die Seele baumeln zu lassen“. Weitere „Weg-von“-Motive sind „Spaß (in einer Gegenwelt) zu haben“, „Abstand von einer belastenden Situation zu gewinnen“ oder die „Selbstfindung für die Zukunft“:

„Ich wollte mich selber besser kennen lernen. In Österreich fühlte ich mich unglücklich und unerfüllt durch meine Mitmenschen, ich fühlte, dass mir etwas fehlt. Im Ausland suchte ich danach und fand es zum Teil, doch der Rucksack von Zuhause hinderte mich immer wieder die vielen Geschenke einer Reise voll entgegennehmen zu können. Nachträglich schilderte eine Freundin von mir

⁴⁴⁴ Weiters wurden in der Tabelle bereits die Faktoren der folgenden Faktorenanalyse angegeben.

⁴⁴⁵ Mit dem Motiv „Leute verschiedener Nationalitäten kennenlernen“ gibt sogar mehr als die Hälfte der Probanden an, sich spontan für fremde Kulturen zu interessieren.

meine Reise als Flucht vor meinem Zuhause, vor meinen Eltern und den Mitmenschen. Doch habe ich durch die Reise gemerkt, dass es mir in anderen Kulturen und Ländern sehr gut gefällt und diese Kulturen und Länder jedem etwas besonderes schenken. Durch diese Ferne zum Elternhaus und Österreich habe ich ein neues besseres Lebensgefühl erlangt, welches mir in meiner jetzigen Situation dunkle Seiten meines Umfeldes erhellt. Die Integration dieses neuen Lebensgefühls in mein jetziges Mitteleuropäisches Umfeld fällt mir nicht immer leicht. Eine gewisse Einsamkeit entsteht dadurch und eine Sehnsucht nach Menschlichkeit. Denn die Erfahrung die ich auf meinen Reisen durch Lateinamerika gesammelt habe waren in erster Linie Erfahrungen mit Menschen die offen und ehrlich miteinander umgegangen sind, genau diese offene und menschliche Art miteinander umzugehen vermisste ich mehr und mehr in unserer vom Konsum und Schein geprägten Welt. Dies fehlt mir und dies habe ich auf Reisen gefunden, da man auf Dauer nicht verschleiern kann, wer man wirklich ist. Durch die Zeit mit sich selbst und anderen wird man reifer. Die Weltreise in Lateinamerika war nicht immer einfach, ich bin einmal fast gestorben, weil ich ein hohes Risiko eingegangen bin. Doch diese Situationen sind wichtig in meinem Leben gewesen und haben mich immer wieder dorthin gesetzt, wo ich hingehöre. Alles in allem, Abenteuer die in Österreich unvorstellbar sind, weil wir einfach Österreicher sind und sehr viel Alkohol trinken.“ (Proband 120)



Abb. 20: Aussichtspunkt für Massen- und Individualtouristen; Blue Mountains (Foto: Koppensteiner)

Nach der Kategorisierung der Hauptmotive wurden die 255 Probanden in Motivgruppen unterteilt: Bei 38% waren nach ihren Angaben, die „Auseinandersetzung mit Fremdheit“ bzw. „Aktivität“ das vorherrschende Hauptmotiv, 12% wollten von der Welt viel sehen (*Sightseeing* und „sammelnder Voyeur“ als Hauptmotiv), nur für 7% war „Flucht, Abstand und Diversion“ das Hauptmotiv. Die klassischen „Weg-von“-Motive sind somit bei RTW-Reisenden - wie erwartet - stark unterrepräsentiert. Die restlichen 43% hatten nicht eindeutig zuzuordnende Hauptmotive oder verfügten über andere Motive.

Nach Mittelwertvergleichen ergaben sich folgende zulässige Interpretationen: „Sammelnde Voyeure“ sind öfters alleine unterwegs, überdurchschnittlich häufig in Neuseeland, und sind zum Großteil Männer. Die zumeist über 30-jährigen „Flüchtenden“ sind öfter mit dem Partner unterwegs und geben monatlich über 2.200 € aus. Personen mit dem Motiv der „aktiven Konfrontation mit Fremdheit“ verbrachten längere Zeit in Asien, und wollten sich eher weiterbilden und Herausforderungen bestehen als Personen mit anderen Hauptmotiven. Die Hauptmotivation hat jedoch kaum Einflüsse auf Ethnozentrismus oder -relativismus, die Beurteilungen der Aussagen zu kulturellen Unterschieden unterscheiden sich kaum. „Sammelnde Voyeure“ gebrauchen Reiseliteratur weniger häufig als die Personen, die Fremdheit suchen, was aber an der Proaktivität der Zweiteren liegen könnte.



Abb. 21: Zufälliges Abenteuer-Erlebnis im Auto im Süden Neuseelands (Foto: Glassner)

Während die „sammelnden Voyeure“ hauptsächlich westlich-geprägte Länder bereisen und weitere Reiselust sammeln, bereisen jene, die sich bewusst mit Fremdheit auseinandersetzen, vorrangig auch Nicht-Klassisch-Westlich-Überprägte-Länder und nehmen Gelassenheit, Lebenserfahrung und eine Horizonterweiterung mit. Von Personen mit vorrangigen Fluchtmotiven bzw. für den *Sightseer* wird die Weltreise im Nachhinein eher als Schaffenspause betrachtet, während sie für die „Proaktiven“ zumindest einen Teil eines Lebensabschnitts darstellt.⁴⁴⁶

8.2.2. Extrahierung von zentralen Motivationsfaktoren

Im vorigen Kapitel wurde bereits teilweise auf die Kategorisierung der Motive vorgegriffen. Entstanden sind die drei Motivationsgruppen einerseits über die logische Interpretation der Ergebnisse der offenen Frage nach den Hauptmotiven, andererseits über eine im Rahmen einer Motivskala überprüfenden Faktorenanalyse. Die Einschätzung der Wichtigkeit von 13 Motiven bestätigt dabei vorab die Ergebnisse der offenen Frage nach dem Hauptmotiv:

Q7

Base: Total, n=255

Data in MW

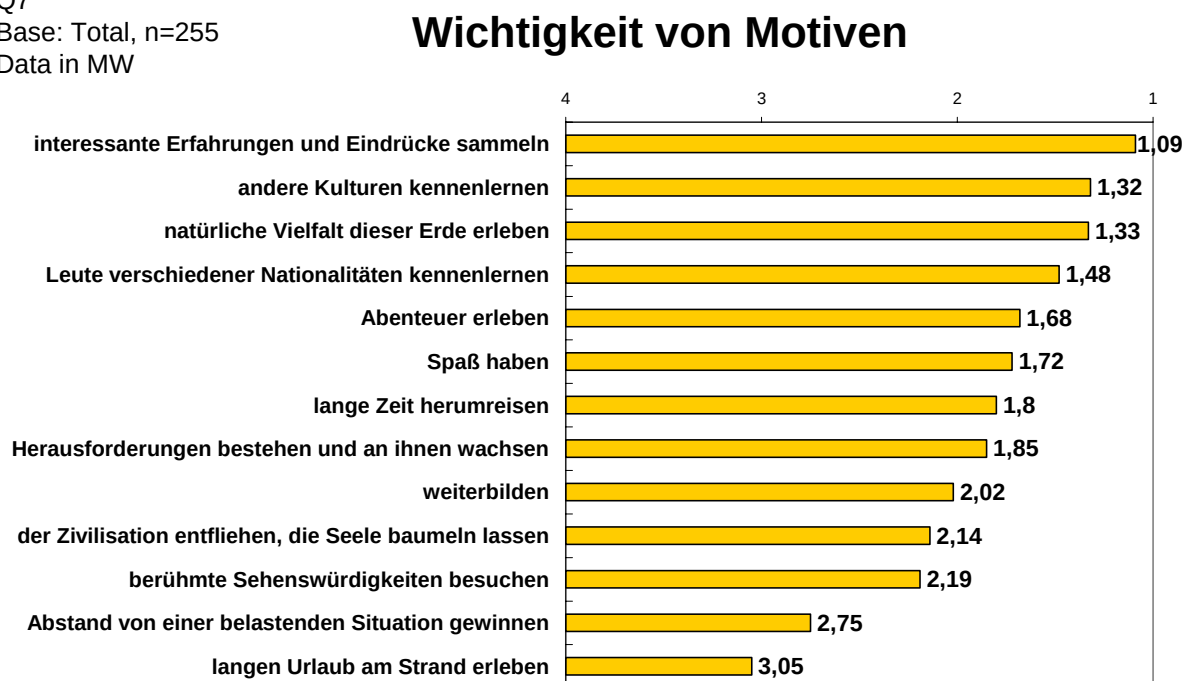


Abb. 22: Wichtigkeit von 13 Motiven für eine RTW-Reise

⁴⁴⁶ Jeweils nachgewiesene Signifikanz nach einem durchgeführten Chi²-Test.

Die Wichtigkeit der 13 Motive in Mittelwerten zeigt, dass die „Hin-zu“-Motive klar überwiegen. Nahezu allen 255 Probanden war es wichtig, interessante Erfahrungen und Eindrücke zu sammeln oder (Leute) andere(r) Kulturen kennenzulernen. Erst etwas dahinter rangiert, nach individuellen Angaben, der Abenteuer- und Spaßfaktor („Abenteuer erleben“ und „Spaß haben“) und weit abgeschlagen stellt sich die Wichtigkeit des Fluchtmotivs („der Zivilisation entfliehen, die Seele baumeln lassen“⁴⁴⁷, „Abstand von einer belastenden Situation gewinnen“ bzw. „einen langen Urlaub am Strand erleben“) in der Selbstbetrachtung dar. Im Großen und Ganzen bestätigten sich die Ergebnisse der Studie von LUKACEVIC (2008): Die Motive des Sammelns von Erfahrungen, des Natur- und Kulturkennenzulernens und des Kontaktknüpfens sind auch in der vorliegenden Arbeit am Bedeutendsten.



Abb. 23: „Natur und Landschaft“; Byron Bay (Foto: Koppensteiner)

Die vorliegenden Ergebnisse der offenen und geschlossenen Fragen bescheinigen den „Weg-von“-Motiven also eine Bedeutungslosigkeit, obschon die Notwendigkeit

⁴⁴⁷ Diese Motivkategorie ist ungeschickt gewählt, vereint sie doch zwei Aussagen bzw. Items.

bestand, an die quantitativen Ergebnisse eine Faktorenanalyse für die Validierung der erstellten Skala anzuschließen: In einer Korrelationsanalyse⁴⁴⁸ entspricht das Motiv „Spaß haben“ einer Reisegestaltung von „langem Urlaub am Strand“ und „Abenteuer erleben“. Das Motiv „die Seele baumeln lassen“ korreliert mit „Abstand von belastender Situation gewinnen“ und „Abenteuer erleben“; „Sehenswürdigkeiten besuchen“ mit „natürliche Vielfalt erleben“; sich „weiterbilden“ mit „andere Kulturen kennenlernen“, „interessante Erfahrungen und Eindrücke sammeln“, „Leute verschiedener Kulturen kennenlernen“⁴⁴⁹, „lange Zeit herumreisen“, „Abenteuer erleben“ und „Herausforderungen bestehen und an ihnen wachsen“. Somit konnten - wie im Anschluss gezeigt werden wird - bereits die wichtigsten Faktoren über die Korrelationsanalyse ausfindig gemacht werden.

In einer ersten strukturenentdeckenden Faktorenanalyse⁴⁵⁰ (13 Items) ist Bartlett's Sphärizität⁴⁵¹ signifikant und das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium (KMO)⁴⁵² liegt bei 0,724. Die Anti-Images der Items liegen alle - notwendigerweise - über 0,5.⁴⁵³ Drei Items weisen zu wenig Kommunalität vor: „interessante Erfahrungen und Eindrücke sammeln“, „lange Zeit herumreisen“ und „Weiterbildung“. Als Konsequenz erklärten die vier gebildeten Faktoren (über Eigenwert 1) nur 56% der Varianz.

Nach der rotierten Lösung müssen „interessante Erfahrungen und Eindrücke sammeln“ sowie „lange Zeit herumreisen“ entfernt werden, sie laden auf keinem der vier Faktoren genügend hoch. „Weiterbildung“ ist ein weiteres problematisches Item. In einer zweiten Faktorenanalyse (11 verbleibende Items) wies „Weiterbildung“ nach

⁴⁴⁸ Nachgewiesen über den Korrelationskoeffizienten nach Spearman.

⁴⁴⁹ „Leute verschiedener Kulturen kennenlernen“ und „andere Kulturen kennenlernen“ haben einen sehr hohen Zusammenhang, weshalb sie möglicherweise für die Probanden annähernd dasselbe bedeuten.

⁴⁵⁰ Konfirmatorische, prüfende Faktorenanalysen (vgl. BACKHAUS et al. 2011, 117ff.) - bei denen Konstrukte (Faktoren) und somit die Anzahl der Faktoren vorher festgelegt und dann überprüft werden - werden hier nicht verwendet, weil die Items nicht aufgrund einer Modellformulierung entworfen wurden. Für strukturenprüfende Faktorenanalysen sollte der Ausschluss nicht geeigneter Items auf jeden Fall stattfinden, über Cronbachs Alpha mit Prüfung der Indikatorebene. Nach einer Faktorenanalyse sollen auch Faktorkorrelationen durchgeführt werden. Die Faktorenanalyse wird im Normalfall der Regressionsanalyse vorgeschaltet und hat zum Ziel, viele Variablen auf wenige zu verringern, ohne die Qualität der Daten besonders zu beeinträchtigen. Faktorenanalysen sind statistische Auswertungen von Konstruktvalidierungen (vgl. SCHNELL/ HILL/ ESSER 1999, 155f.): „Nur bei einer deutlichen Trennung der Indikatoren in der Faktorladungsmatrix kann davon ausgegangen werden, daß überhaupt verschiedene Dimensionen gemessen wurden.“ (ebenda, 158)

⁴⁵¹ Der Bartlett-Test auf Sphärizität prüft, ob die Daten aus einer Grundgesamtheit stammen, in der die Variablen untereinander allesamt unkorreliert sind; da dieser Test bei größeren Stichproben fast immer zu einem positiven (d.h. signifikanten) Ergebnis führt (das liegt in der Natur großer Stichproben), gilt er nur bei kleinen Fallzahlen als sinnvoll, und wird somit bei den noch folgenden Faktorenanalysen ausgespart.

⁴⁵² Das KMO-Kriterium prüft, in welchem Umfang die Ausgangsindikatoren zusammengehören. Ein Wert über 0,8 ist wünschenswert, wird aber nur selten erreicht.

⁴⁵³ Das Anti-Image ist der Teil der Varianz, der unabhängig von den übrigen Variablen ist. In der Anti-Image-Kovarianz-Matrix nach Guttman sollen die diagonalen Werte (Item korreliert mit Item) möglichst hoch, die restlichen Werte jedoch möglichst niedrig sein ($<0,1$), um für eine Faktorenanalyse geeignet zu sein.

wie vor zu wenig Kommunalität auf, insgesamt erklärten vier Faktoren etwas über 60% der Varianz. In einer dritten Faktorenanalyse (10 Items) konnte schließlich über 63% der Varianz mit vier Faktoren erklärt werden, obwohl die KMO mit 0,63 und vor allem Cronbachs Alpha mit 0,616 verhältnismäßig niedrige und somit schlechte Werte liefern.

Item	Kommunalitäten
Spaß haben	0,598
langen Urlaub am Strand erleben	0,559
der Zivilisation entfliehen, die Seele baumeln lassen	0,691
Abstand von einer belastenden Situation gewinnen	0,590
berühmte Sehenswürdigkeiten besuchen	0,624
natürliche Vielfalt dieser Erde erleben	0,655
interessante Erfahrungen und Eindrücke sammeln	0,338
lange Zeit herumreisen	0,483
Abenteuer erleben	0,523
Leute verschiedener Nationalitäten kennenlernen	0,611
andere Kulturen kennenlernen	0,595
weiterbilden	0,451
Herausforderungen bestehen und an ihnen wachsen	0,543

Tab. 15: Kommunalitäten der 13 Motiv-Items

Die vier Motiv-Kategorien sind nach den Faktorenanalysen:

- Faktor 1: „Aktivität, Auseinandersetzung mit Fremdheit“: Leute verschiedener Kulturen kennenlernen, Abenteuer erleben, andere Kulturen kennenlernen, Herausforderungen bestehen, (lange Zeit herumreisen, interessante Erfahrungen und Eindrücke sammeln, Weiterbildung)
- Faktor 2: „Entspannung/ *Recreation*“: der Zivilisation entfliehen und die Seele baumeln lassen, langer Urlaub am Strand
- Faktor 3: „Flucht/ Ablenkung/ Gegenwart/ *Diversion*“: Abstand von belastender Situation gewinnen, Spaß haben
- Faktor 4: „Sammelnder Voyeur/ *Sightseeing*“: natürliche Vielfalt erleben, Sehenswürdigkeiten besuchen

Die Items der Faktoren 2 und 3 tauschen manchmal ihre Plätze, je nachdem ob eine rotierte oder unrotierte Lösung vorliegt. Insgesamt handelt es sich bei beiden um die

klassischen „Weg-von“-Motive und somit um die Negation von Faktor 1 (aktives „Hin-zu“-Motiv). Die Ergebnisse der Faktorenanalyse führen somit wieder zu den drei Motivkategorien „Aktivität und Konfrontation mit kulturellen Unterschieden“, „Flucht, Ablenkung und Entspannung“ sowie *Sightseeing*.

Zu den 13 Motiven (Indikatoren) ergeben sich folgende Ergebnisse:

Wer Spaß haben wollte, wehrte mehr kulturelle Unterschiede ab und ist jünger. Diejenigen, die einen längeren Aufenthalt am Strand erleben wollten, waren länger in Asien oder im pazifischen Raum unterwegs. Wer der Zivilisation entfliehen wollte, war lange Zeit auf Weltreise und ist unterdurchschnittlich ethnorelativ. Australien und Neuseeland bereisten diejenigen vermehrt, die die natürliche Vielfalt der Natur erleben wollten, dabei sind sie auch ethnorelativer gegenüber kulturellen Unterschieden als der Durchschnitt.

Interessante Erfahrungen und Eindrücke sammeln wollten eher die älteren Reisenden, sie gaben dabei weniger aus und sind eher ethnorelativ. Wer lange Zeit reisen wollte, tat dies auch, und weist ein noch höheres Level an Ethnorelativität auf. Lange unterwegs waren auch diejenigen, die Abenteuer erleben wollten. Diese hielten sich öfters in Backpackerzentren auf, wobei es zu einer überdurchschnittlichen Adaptation an kulturelle Unterschiede kam.

Das Motiv „andere Kulturen (und ihre Bewohner) kennenlernen“ wirkte sich einerseits auf die Abwehr kultureller Unterschiede negativ aus, andererseits werden dadurch ethnorelative Tendenzen unterstützt. Diese Reisenden gaben zudem weniger Geld aus auf ihrer Reise und bewerteten die Images der Untersuchungsländer besser.

Herausforderungen bestehen wollten schließlich diejenigen, die länger unterwegs waren und heute ethnorelativ sind. Es handelt sich dabei vor allem um jüngere Frauen.

Die Frage nach den Motiven von RTW-Reisenden bestätigte die Vermutungen des Autors, die im theoretischen Teil geäußert wurden: Dem RTW-Reisenden geht es vornehmlich um die Erkundung kultureller Vielfalt, die in den heimischen Alltag mitgenommen werden soll. Die durch das Reisen an sich ermöglichte Selbstreflexion und persönliche Weiterentwicklung wird allerdings vorrangig über die Distinktionen zum Fremden erzielt. Die Distinktion wird einerseits über das Bewegen und Aufhalten in eigens für die Zielgruppe standardisierten Backpackerklaven, andererseits über die Konfrontation mit „authentischem“ Fremden in einer *suspension* - einem Wechsel vertrauter Backpackerszene und unvertrauter Fremde - erreicht: Die Erfahrungs-

sehnsucht der Reisenden führt zur Alltagserweiterung in Österreich, der Umgang mit Geld und Zeit verändert sich ständig und wird womöglich auch im Alltag nachhaltig zu einem flexibleren Faktor. Die Motive „Erfahrungen sammeln“ und der Genuss von „Ungezwungenheit“ sind am Bedeutendsten, Entspannung stellt ein wünschenswertes Nebenprodukt einer gelungenen Weltreise dar. Die in Kapitel 2 diskutierten Backpacker-Theorien halten offensichtlich in ihrer aktuellen Wertigkeit stand: Kulturelle Distinktion und die Herausbildung kulturellen Kapitals (vgl. BINDER 2005) stehen auch bei österreichischen RTW-Reisenden im Mittelpunkt, neben *extension* und *reversal* in einer *suspension* und dem vorgeschobenen Motiv der Suche nach Authentizität. Bei einigen Probanden (die die Reise zwischen Lebensabschnitten ansiedeln) könnte eine RTW-Reise die Funktion eines Übergangsritus einnehmen, das Motiv der *alienation* - der Hippie-Bewegung in den 1960er Jahren beobachtbar - wird bestenfalls noch vom *lifestyle-tourist* geltend gemacht.

Nach den Arten des touristischen Erfahrens (vgl. COHEN 1979) kommt zusammenfassend der erholende und der sich-ablenkende Typ (beide zusammen auf die „Weg-von“-Motivation in der vorliegenden Untersuchung zusammengelegt) nur selten vor (7% der Probanden). Der Erfahrungswillige stellt den Haupttyp des österreichischen RTW-Reisenden dar, ferner der Ausprobierende. Der Existentielle schließlich scheint selten vorzukommen: Die meisten haben zwar eine Heimat, doch wahrscheinlich keine zweite Wahlheimat, denn eine Weltreise ist nicht auf ein Gebiet allein beschränkt.

Die Frage aus dem theoretischen Teil, ob der Weltreisende ein Symbolsammler ist oder imaginativ handelt, kann aus der Selbstbeobachtung der Reisenden nicht ausschließlich beantwortet werden. Die Existenz des *Sightseers* bzw. daraus abgeleitet des „sammelnden Voyeurs“ (12% der Probanden), kann als nachgewiesen gelten. Jedoch dürfte der Anteil jener, die Symbole sammeln etwas höher liegen.

Die meisten RTW-Reisenden gaben zudem hauptsächlich Motive der Aktivität an, was Handeln impliziert. Ob es sich in dieser Mehrheitsgruppe um imaginativ Handelnde handelt, bleibt für uns ungeklärt.

Die vorrangige „Hin-zu“-Motivation konnte für die hauptsächlich jungen RTW-Reisenden aus Österreich nachgewiesen werden. Da aber die meisten ihren Lebensmittelpunkt in der Heimat haben und fest in das Alltagsleben integriert sind, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Reisemotivationen der Probanden

in einer *travel career ladder* (PEARCE 1988) in älteren Jahren zunehmend zu „Weg-von“-Motiven wandeln.

Die Frage, ob RTW-Reisende bewusst mit der touristischen Wahrnehmung über HENNIGs Imagination spielen - die über den touristischen Blick eingeschränkt ist -, kann anhand der hauptsächlich quantitativen Methodik nicht beantwortet werden. Aber die vorrangigen „Hin-zu“-Motive lassen zumindest vermuten, dass die individuellen Träume auf Weltreisen imaginativ gelebt werden können.

Nachdem die zentrale Frage nach den Motiven für eine Weltreise erörtert wurde, folgt im nächsten Auswertungskapitel eine weitere spannende Komponente, eine oftmals unbewusste Komponente für den Weltreisenden, in diesem Betrachtungswinkel repräsentiert durch Länderimages und deren Veränderung über eine RTW-Reise, die teilweise direkt abgefragt wurden und teilweise aus den Interpretationen der Fragebögen zu schließen waren.

8.3. Veränderung von Länderimages auf RTW-Reisen?

In der Einleitung wurde folgende Forschungsfrage formuliert: Werden unterschiedliche Ländertypen in ihren Länderimages der Dimension „Tourismus“ von den Reisenden unterschiedlich bewertet? Welche Indizien sprechen für eine unterschiedliche Bewertung?

Als detaillierte Beispielländer fungieren Neuseeland (als westlich geprägtes Land) und Thailand (als autarkes, lediglich durch den Tourismus überprägtes Land). Ein zentrale Hypothesen diesbezüglich: Wenn RTW-Reisende auf ihrer Reise bestimmte Länder bereist haben, dann schätzen sie diese Länder in ihren individuellen Länderimages auch positiver ein und vice versa. Zusätzlich wirkt sich die Dauer des Aufenthalts in diesen Ländern positiv auf das jeweilige Länderimage aus. Neuseeland als westlich geprägtes Land hat ein positiveres Image als das Schwellenland Thailand.

8.3.1. Länderimagepräferenzen von RTW-Reisenden

Einleitend in diese Thematik wurde gefragt, wie die Probanden sieben Länder nach ihrem persönlichen Image einordnen. Dabei wurden neben der Heimat Österreich

und den zwei sehr unterschiedlichen und populären Weltreiseländern Thailand und Neuseeland, auch von einander stark unterschiedliche Vergleichsländer mit einbezogen: Argentinien als multikulturelles und kolonialisiertes lateinamerikanisches Land, Japan als Land einer autarken Kultur, die USA als „westliches“ Referenzland und Indien als kolonialisiertes Schwellenland. Die Bewertung erbrachte folgende Ergebnisse:

Q22a

Base: Total, n=255

Data in MW

Imagebeurteilung von 7 Ländern (Reihung)

1 = 1. Rang bei der Imagebeurteilung, 7 = letzter Rang

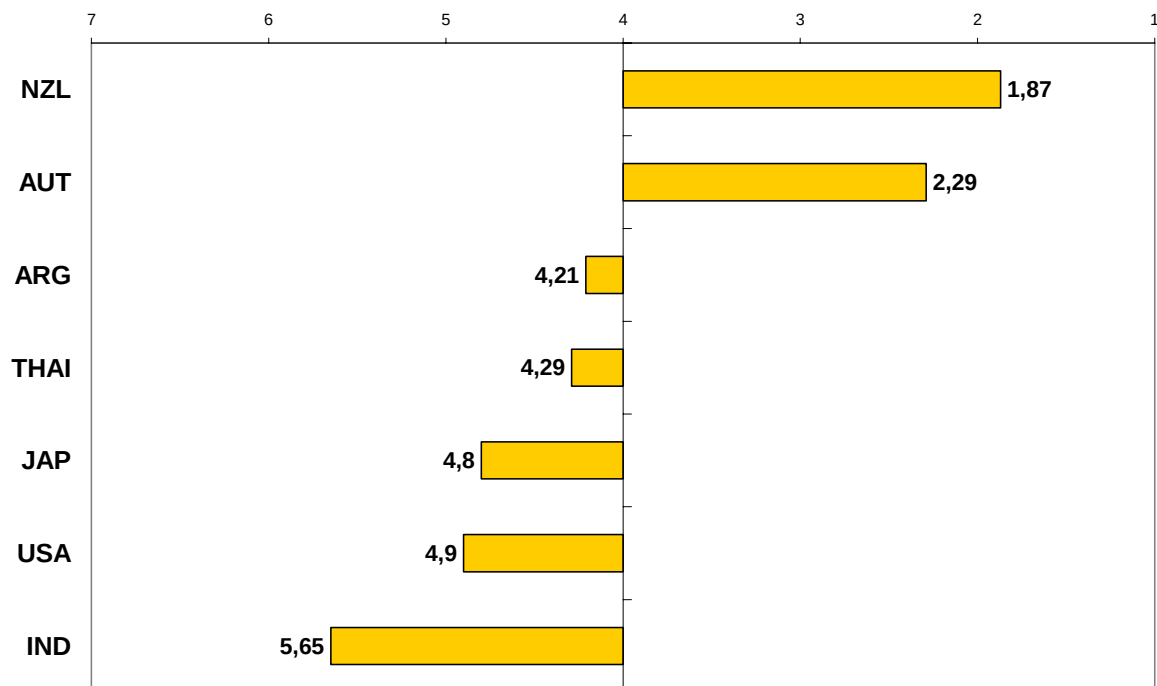


Abb. 24: Länderimages von sieben Beispielländern

Grundsätzlich hat für 48% der Probanden Neuseeland das beste Image, für weitere 34% die Heimat Österreich. An siebter und letzter Stelle liegt für 38% der Probanden Indien, für 29% die USA, für 17% Japan, und immerhin für 2% die Heimat Österreich.

454

In einer anschließenden Kodierung wurde die Imagereihung bei jedem Probanden individuell analysiert, inwieweit westlich-überprägte oder nicht westlich-überprägte Länder in ihrem Image besser beurteilt wurden. Zu den westlich (über)prägten Ländern zählen neben der Heimat Österreich Neuseeland und die USA, zu den

⁴⁵⁴ Diese zwei Prozent sind mit ziemlicher Sicherheit von einem Fluchtmotiv geleitet.

autarken nicht (oder wenig) überprägten Ländern zählen Japan und Thailand. Argentinien und Indien sind ob ihrer kolonialen Vergangenheit nicht eindeutig zuzuordnen:

Q22a, rekodiert
Base: Total, n=255
Data in %

Tendenzielle Länderimagepräferenz bzw. -Ablehnung

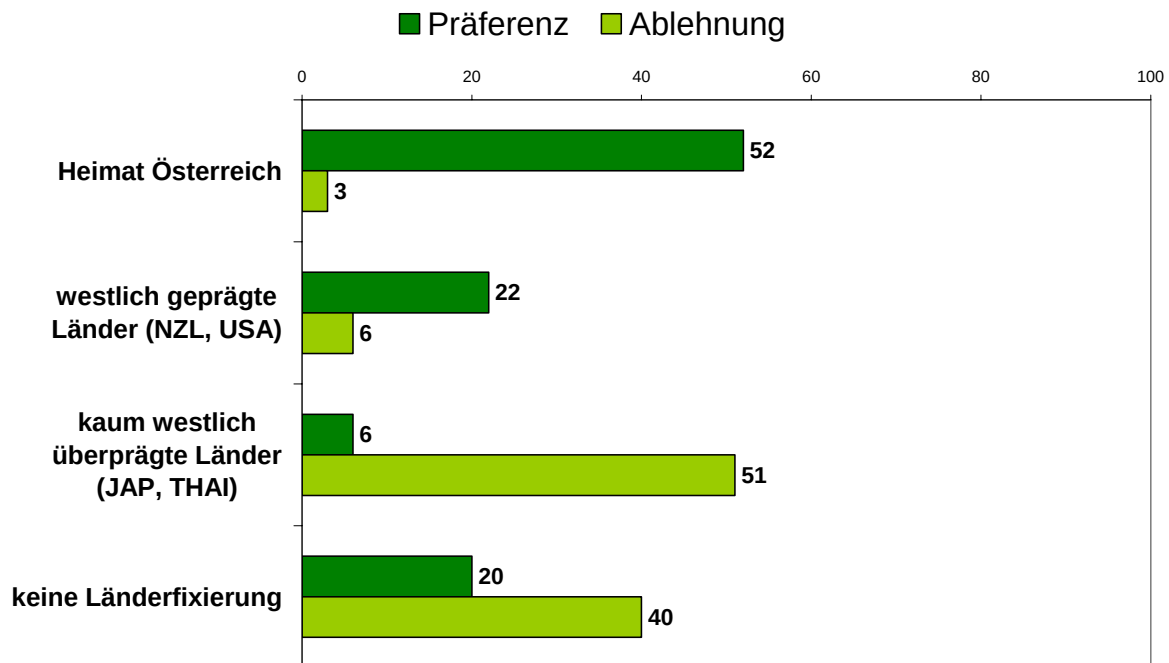


Abb. 25: Präferenz und Ablehnung von Ländertypen (Images)

Grundsätzlich bevorzugen die meisten Probanden westlich geprägte Länder in ihren kognitiven Images, nur wenige haben von fremden, autarken (also kaum westlich überprägten Ländern) ein besseres Image. In der Ablehnung dreht sich diese Präferenz um, jedoch unterscheiden weniger Personen signifikant die verschiedenen Ländertypen in ihrer Ablehnung: 40% haben bezüglich der Ablehnung keine eindeutige Länderfixierung.

Nach Mittelwertvergleichen bevorzugen Länger-Reisende-RTW-Reisende kurz nach ihrer Rückkehr Nicht-Westlich-Geprägte-Länder, im Gegensatz zu Personen, die schon vor langer Zeit heimgekehrt sind. Diese Präferenz ist auch signifikant, wenn Personen allein oder mit neu Kennengelernten unterwegs waren - jedoch nicht mit *Adventure-Tours*. Die Aufenthaltsdauer pro Land liegt durchschnittlich bei 50 Tagen, und auch die Reisedauer in Asien und Lateinamerika ist überrepräsentiert. Die Reisepräferenz für bestimmte Ländertypen dürfte also einen starken Zusammenhang

mit der Länderimagebevorzugung für denselben Ländertyp haben. Diese Annahme bestätigt sich über einen Chi²-Test, und ebenso für die Ablehnung von Ländertypen. Personen, die westlich geprägte Länder in ihren Images bevorzugen, wehren kulturelle Unterschiede eher ab, während die vorher beleuchtete Gruppe eher der Integration zustimmt. Insgesamt weisen die Fremde-Länder-Präferierenden weit mehr Zustimmung zu ethnorelativen als zu ethnozentrischen Aussagen auf.⁴⁵⁵ Soziodemographisch sind zwischen den zwei Gruppen keine nennenswerten Unterschiede ersichtlich. Für die Ländertypablehnung drehen sich die genannten Ergebnisse der Präferenz größtenteils um.

Nachdem gezeigt werden konnte, dass bei RTW-Reisenden die Image-Präferenz für Westlich-Geprägte-Länder deutlich stärker ausgeprägt ist als für autarke, sehr fremde Länder - Fremdes wird nach wie vor negativ konnotiert - wird im Speziellen auf folgende zwei untersuchten Reisegebiete eingegangen mit der Frage nach dem Reiseverhalten und dem Image.

8.3.2. Das Reiseverhalten in Neuseeland und Thailand

Neuseeland und Thailand sind für diesen Vergleich hervorragend geeignet, weil sie sich aufgrund der Reisevoraussetzungen und -organisationen erheblich unterscheiden, und als klassische Länder einer Weltreise gelten.

8.3.2.1. RTW-Reisende in Thailand

191 Probanden (75%) waren bisher zumindest einmal in Thailand (160 Personen während ihrer RTW-Reise, = 63%), und verbrachten in ihrem letzten Aufenthalt etwa 29 Tage im Land.⁴⁵⁶ Personen, die bereits in Thailand waren, wiesen leichte ethnorelative Tendenzen auf und bewerten die Imagedimension „Tourismus“ für Thailand überdurchschnittlich gut. Durch den Aufenthalt wurde also das Thailand-Image grundsätzlich verbessert. Auch kam es durch einen längeren Aufenthalt - vor allem in ländlichen Gebieten - zu einer Imageverbesserung.

⁴⁵⁵ Sie fühlen sich zudem klarerweise auch wohler in fremden Kulturen und sind auslandserfahrener.

⁴⁵⁶ 15% blieben nicht länger als 10 Tage in Thailand, 7% jedoch länger als 60 Tage.

Nach Analyse der Reiseroute (samt Aufenthaltsdauer in den jeweiligen Destinationen) waren 51% der Thailand-Reisenden in erster Linie auf Inseln unterwegs, jeweils 14% in großen Städten (Bangkok, Chiang Mai) und in ländlichen Gebieten, die restlichen 21% stellten in ihrer Destinationswahl einen Mischtyp dar und besuchten alle drei Destinationstypen in etwa ausgeglichen lang.

Für die Analyse der offenen Frage nach der Reiseroute in Thailand wurden alle 293 Probanden herangezogen, von denen 219 bisher in Thailand waren, davon 183 während der Weltreise. In der folgenden Tabelle sind die besuchten Destinationen von RTW-Reisenden nach ihrer Anzahl (n=183), in Prozent und nach der gesamten Aufenthaltsdauer an den jeweiligen Destinationen angegeben, sortiert nach Regionen⁴⁵⁷:

Destination	Anzahl	% (n=183)	Tage	Destination	Anzahl	% (n=183)	Tage
Bangkok	172	94	1136	Krabi	49	27	291
Ayutthaya	23	13	72	Phuket	33	18	190
rund um Bangkok	6	3	40	Khao Sok NP	8	4	25
Kanchanaburi (River Kwai)	10	5	31	Khao Lak	5	3	19
Pattaya	6	3	26	Koh Jum (bei Krabi)	1	1	12
Muak Lek (Farm)	2	1	13	Koh Phi Phi	49	27	278
Saraburi	1	1	1	Koh Lanta	22	12	132
Chiang Mai	88	48	632	Koh Lipe	11	6	68
Pai	14	8	149	Similan Islands	5	3	23
Mae Hong Son	4	2	115	Koh Phayam	2	1	20
Chiang Rai	14	8	55	Koh Tarutao	3	2	16
Sukhothai	14	8	35	Koh Kradan	2	1	9
Trekking	6	3	25	Koh Adang	1	1	7
Hill Tribes	5	3	18	Hua Hin	7	4	43
Fang	2	1	16	Hat Yai	4	2	14
Golden Triangle	3	2	13	Thung Song	2	1	6
Lampang	3	2	13	Chumpon	2	1	4
Tha Ton	2	1	8	Ranong	1	1	2
Mae Sariang	3	2	5	Satun	1	1	1
Nan	2	1	5	Phitsanulok	3	2	13
Chiang Khong	2	1	3	Lop Buri	3	2	11
Mae Sai	2	1	3	Korat	2	1	8
Mae Sot	2	1	3	Kho Yai NP	2	1	7
Koh Tao	69	38	577	Buriram	1	1	6
Koh Phangan	52	28	531	Nong Khai	2	1	4
Koh Samui	49	27	303	Phetchaburi	2	1	4
Koh Chang	17	9	179	Surat Thani	3	2	11
Koh Samet	7	4	41	Chaiya	1	1	8
Koh Mak	2	1	9	Koh Phu	1	1	5

Tab. 16: besuchte Thailand-Destinationen (nach 8 Regionen) während RTW-Reisen

⁴⁵⁷ Es überraschte, dass fast alle Probanden eine genaue Auflistung ihrer Reiseroute und der jeweiligen Aufenthaltsdauer vornahmen. Es gab dennoch einige Angaben, die nicht verarbeitet werden konnten. Deshalb ist besonders die Angabe der Tage als Trend zu interpretieren.

Die Reisedauer der 183 RTW-Reisenden aufgeschlüsselt nach den Regionen:

- Inseln östlich und südlich des Festlands: 1640 Tage
- Bangkok und Umgebung: 1319 Tage
- Nordthailand: 1098 Tage
- Inseln westlich des Festlands: 553 Tage
- Festland im Westen/ Küste: 537 Tage
- Südthailand: 70 Tage; Nordostthailand: 53 Tage; Festland im Osten: 24 Tage

Die Destinationsschwerpunkte von RTW-Reisenden waren somit einerseits Bangkok (als hauptsächlicher Ankunfts- und Weiterflugort, 94% besuchten die Hauptstadt), andererseits besonders die Inseln im Süden des Landes (Koh Tao, Koh Phangan, Koh Samui, Koh PhiPhi) und die Küstenorte (Krabi, Phuket). Nebenbei fungierte für den Norden des Landes die Großstadt Chiang Mai als Angelpunkt (48% waren vor Ort) für Ausflüge in die Umgebung.

35% führten während ihres Aufenthalts zumindest einige längere Gespräche (die über „Small Talk“ hinausgingen) mit Einheimischen (ausgenommen Beschäftigte im Tourismus), 62% mit beschäftigten Thai im Tourismus und 84% mit anderen (Welt)Reisenden, die nicht Deutsch sprachen. Insgesamt konnten 73% dem kommunikativen Thailand-Reisenden zugeordnet werden. Dieser Typ führte mit zwei der drei vorher erwähnten Gruppen zumindest einige längere Gespräche. Während 31% zumindest etwas die Landessprache konnten bzw. lernten, hatten 14% den Eindruck, sich überhaupt nicht verständigen zu können, die restlichen 55% konnten sich zumindest irgendwie verständigen. Die Kommunikation war außerdem in Thailand speziell nötig, da es sich eben da als üblich herausstellte, dass RTW-Reisende ihre Unterkünfte erst vor Ort suchten.

8.3.2.2. RTW-Reisende in Neuseeland⁴⁵⁸

Neuseeland besuchten 85% der 255 Probanden (197 waren während ihrer RTW-Reise dort, = 77%), und blieben während ihres letzten Aufenthalts durchschnittlich 36 Tage.⁴⁵⁹

⁴⁵⁸ Bei nur etwa vier Millionen Einwohnern dominiert in Neuseeland die Landschaft, die von einer Alpenkette, mehreren aktiven Vulkanen, gletscherüberformten Fjorden bis zu Urwäldern und schönen Stränden reicht. Nach wie vor prägt die ursprünglich polynesishe Maorikultur zum Teil (v.a. auf der Nordinsel) das Leben mit.

Destination	Anzahl	% (n=222)	Tage	Destination	Anzahl	% (n=222)	Tage
Auckland	188	85	705	Christchurch	171	77	631
Universität (Cambridge)	1	0	194	Alexandra (Fruitpicken)	4	2	110
Hamilton	22	10	57	Akaroa	16	7	33
Waitomo	25	11	43	Lyttelton	5	2	28
Raglan	15	7	38	Methven	7	3	16
Te Kuiti	5	2	24	Rangiora (wwoofen)	1	0	13
Matamata (Hobbiton)	6	3	15	Geraldine	7	3	12
Waiheke Islands	6	3	12	Hanmer Springs	5	2	11
Wellington	160	72	563	Ashburton	3	1	6
Waikanae	4	2	28	Timaru	3	1	6
Palmerston North/ Bulls	7	3	16	Waimate	2	1	4
Lower Hutt	3	1	7	Coleridge	2	1	3
Rotorua	137	62	370	Lincoln	1	0	2
Taupo	114	51	280	Queenstown (u. Umgebung)	131	59	406
Tongariro NP	82	37	228	Wanaka	84	38	188
Waikite Valley/ Waiotapu	6	3	14	Omarama/ Twizel	7	3	14
Coromandel	73	33	222	Franz Josef Glacier (u. Fox)	112	50	259
Whitianga	28	13	59	Mt. Cook	56	25	116
Tauranga	24	11	49	Lake Tekapo	43	19	73
Whakatane	8	4	31	Arthurs Pass/ Castle Hill	14	6	28
Mt. Maunganui	7	3	19	Lake Pukaki	4	2	11
Thames	6	3	18	Abel Tasman NP + Golden Bay	76	34	215
Bay of Plenty	7	3	16	Nelson	99	45	214
Opoiki	4	2	12	Kaikoura	62	28	135
Hot Water Beach	6	3	11	Picton (u. Umgebung)	51	23	111
White Island	3	1	10	Takaka	7	3	46
Katikati	5	2	7	Marlborough Sounds	16	7	41
Paeroa	3	1	6	Motueka	14	6	36
Bay of Islands (Paihia/Waitangi/...)	60	27	178	Blenheim	15	7	28
Cape Reinga (90 Mile Beach)	56	25	146	Dunedin	86	39	209
Whangarei	42	19	80	Catlins	23	10	69
Tutukaka	6	3	16	Oamaru	33	15	63
Kaikohe	4	2	11	Otago	14	6	31
Poor Knights Islands	3	1	8	Moeraki (Boulders)/ Kakanui	8	4	15
Dargaville	3	1	5	Te Anau	47	21	119
Opononi	2	1	4	Milford Sound + Track	39	18	83
New Plymouth	38	17	76	Kepler Track	6	3	17
Whanganui	38	17	56	Routeburn Track	5	2	15
Taranaki Mt. Egmont NP	14	6	27	Doubtful Sound	5	2	13
Patea	5	2	12	Lake Manapouri	6	3	13
Napier/ Hastings (Hawke's Bay)	40	18	93	Haast	7	3	9
Gisborne	13	6	31	Greymouth	47	21	73
Eastcape	7	3	16	Westport	28	13	43
Lake Weikaremoana	4	2	13	Nelson Lakes + Murchison	16	7	40
Invercargill (Bluff)	37	17	64	Punakaiki	20	9	32
Stewart Islands/ Codfish Island	7	3	38	Hokitika	26	12	31
Tuatapere	2	1	9	Reefton	3	1	7
Lake Hauroko	2	1	6	Shantytown	1	0	1

Tab. 17: besuchte Neuseeland-Destinationen (15 Regionen) auf RTW-Reisen

⁴⁵⁹ Wobei 13% nur maximal 10 Tage blieben, jedoch 12% länger als 60 Tage.

Personen, die bereits in Neuseeland waren, bewerteten die Imagedimension „Tourismus“ für Neuseeland überdurchschnittlich gut. Durch einen Aufenthalt wurde also das Image grundsätzlich verbessert. Jedoch hatten in Bezug auf die Bewertung des Images von Neuseeland im Vergleich zur Imagebetrachtung von Thailand die Länge des Aufenthalts, die Destinationspräferenz bzw. das Kommunikationsverhalten keinerlei Einfluss.

Nach Analyse der Reiseroute (samt Aufenthaltsdauer in den jeweiligen Destinationen) waren die Neuseeland-Reisenden hauptsächlich als Mischtyp unterwegs (51%), weil mit dem in Neuseeland gängigen Fortbewegungsmittel, dem gemieteten Campervan bzw. Auto, leichter umsetzbar war als mit dem öffentlichen Verkehrssystem in Thailand. 31% der Probanden waren hauptsächlich im ländlichen Gebiet unterwegs. 15% verbrachten ihren Aufenthalt hauptsächlich in größeren Städten (Auckland, Wellington, Christchurch), nur 3% in Strandgebieten.

In der Tabelle sind die besuchten Destinationen von RTW-Reisenden nach ihrer Anzahl (n=222), in Prozent und nach der gesamten Aufenthaltsdauer an den jeweiligen Destinationen angegeben, sortiert nach 15 Regionen.⁴⁶⁰

Die Reisedauer der 222 RTW-Reisenden in Neuseeland gereiht nach Regionen der Nordinsel (3826 Tage):

- Auckland und Umgebung: 1088 Tage
- Das vulkanische Zentrum: 892 Tage
- Wellington und weitere Umgebung: 614 Tage
- Coromandel Peninsula und Bay of Plenty: 460 Tage
- Der Norden (Bay of Islands): 448 Tage
- Der Südwesten (Taranaki): 171 Tage
- Der Osten (Hawke's Bay): 153 Tage

und der Südinsel (3795 Tage):

- Christchurch und "grün-englische" Umgebung: 875 Tage
- Der Norden (Abel Tasman National Park/ Nelson): 826 Tage
- Das "Abenteuer"-Zentrum (Queenstown): 607 Tage

⁴⁶⁰ Wiederum überraschte, dass die meisten Probanden eine genaue Auflistung ihrer Reiseroute und der jeweiligen Aufenthaltsdauer vornahmen. Für Neuseeland gaben jedoch viele Probanden verkürzt „gesamte Nord- und Südinsel“ an, da oftmals per Campervan oder Mietwagen das gesamte Land bereist wurde, und die Aufzählung der Orte eine sehr lange Liste ergeben hätte. In diesem Fall wurde die Aufenthaltsdauer in Neuseeland auf alle Destinationen aufgerechnet, weshalb besonders die Angabe der Tage lediglich als Trend zu interpretieren ist.

- Das Alpengebiet: 487 Tage
- Der „schottische“ Südosten: 387 Tage
- Das Fjordland: 269 Tage
- Die Westküste: 227 Tage
- Der „windige“ Süden: 117 Tage

Die Destinationsschwerpunkte von RTW-Reisenden sind auf die Nord- und Südinsel gleichmäßig aufgeteilt. Zusätzlich ist auch die regionale Verteilung der Reisenden gleichmäßiger als in Thailand: Schwerpunkte sind die größeren Städte Auckland (85% waren dort), Christchurch (77%) und Wellington (72%). Zu den Hot Spots im Land zählen auf der Nordinsel das vulkanische Zentrum und die Strandgebiete des Nordens, der Coromandel-Halbinsel sowie der Bay of Plenty. Auf der Südinsel liegen die ländlichen Schwerpunkte auf dem milderen Norden, dem Abenteuer-Zentrum um Queenstown sowie dem Alpengebiet (für Trekking-Touristen).

Reisende in Neuseeland ließen sich zu 85% dem kommunikativen Typ zuordnen⁴⁶¹ - in Thailand waren es 73%. Fast alle RTW-Reisenden gaben an, die Englische Sprache gut zu beherrschen.

Nach der Vorstellung der Untersuchungsgebiete und des generellen Reiseverhaltens von RTW-Reisenden eben da, wird in den folgenden Ausführungen der Schwerpunkt auf die Länderimages gelegt.

8.3.3. Die Länderimagedimension „Tourismus“

Anhand von 14 Items wurden schließlich die bei RTW-Reisenden beliebten Länder Thailand und Neuseeland anhand ihrer Images verglichen. Für die Ermittlung der allgemeinen und der individuellen Länderimages wurden additive Likert-Skalen für die Dimension „Tourismus“ erstellt, bei der maximal 42 Punkte erreicht werden konnten.⁴⁶² Dabei wurden alle 255 Probanden befragt, um Unterschiede des Images zwischen Länderkennern und Nicht-Kennern herauszufiltern. Mit Ausnahme der Items „Nachtleben“ und „Kontaktmöglichkeiten mit Einheimischen“ wurden von

⁴⁶¹ 70% der RTW-Reisenden führte mit Einheimischen (ausgenommen Beschäftigte im Tourismus) zumindest einige Gespräche, das sind mehr als mit „Kiwis“, die im Tourismus beschäftigt sind geführt wurden (65%). Mit anderen (nicht-deutschsprachigen) Reisenden führten 85% der Neuseeland-Reisenden zumindest einige längere Gespräche.

⁴⁶² Das individuelle Länderimage von Thailand reicht von 19 bis 42 Punkten, das von Neuseeland von 12 bis 42 Punkten.

Thailand-Reisenden alle Items besser bewertet als von Nicht-Kennern. Ein Neuseeland-Aufenthalt wirkte sich auf die Einschätzung aller Items positiv aus, ausgenommen mit dem danach schlechter bewertetem „Klima/ Wetter“ und den „Kontaktmöglichkeiten mit Einheimischen“.

Die durchschnittliche Thailand-Image-Bewertung liegt bei knapp unter 31 Punkten, jene Neuseelands über 32. Die folgende Abbildung zeigt den Tourismusimage-Profilvergleich zwischen Thailand und Neuseeland, basierend auf den individuellen Angaben der Probanden:

Q24, 27

Base: n=255

Data in MW

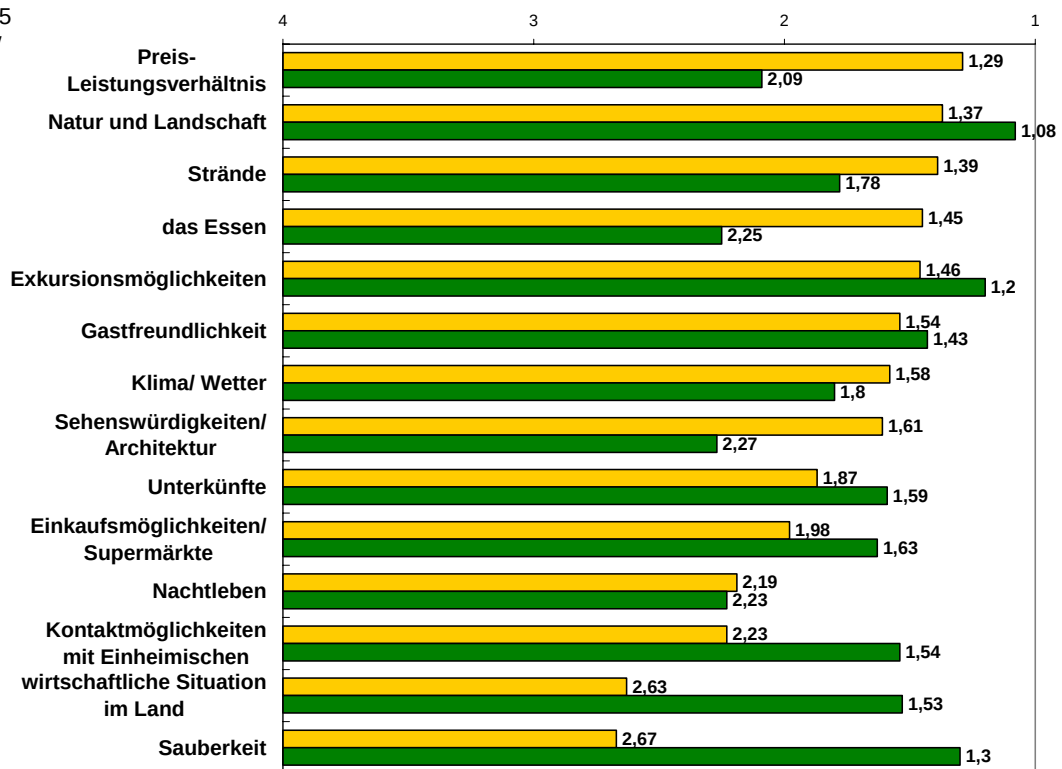


Abb. 26: Gegenüberstellung der Images von Thailand (gelb) und Neuseeland (grün)

Ein positives Image haben die Reisenden in Thailand vom Preis-Leistungs-Verhältnis, der Schönheit der Strände, dem Essen, dem angenehmen Klima und den Sehenswürdigkeiten gezeichnet; als negativ wurden die hygienischen Verhältnisse, die prekäre wirtschaftliche Situation und die Kontaktschwierigkeiten mit Einheimischen bewertet. Neuseelands Stärken liegen in der Natur und der Landschaft, den Exkursionsmöglichkeiten, der Gastfreundlichkeit, der wirtschaftlichen Situation und Sauberkeit. Die Kritikpunkte an Neuseeland sind: eine wenig spannende Architektur,

das unausgewogene Preis-Leistungs-Verhältnis und die fehlenden landestypischen Gerichte.

Für die 14 Image-Items wurde sowohl für Thailand als auch für Neuseeland eine Faktorenanalyse angeschlossen, um erstens die Itemliste zu überprüfen und zweitens die Items in sinnvolle Kategorien (Faktoren) zusammenzufassen.⁴⁶³ In einer vorgeschalteten Korrelationsanalyse für Thailand trat vor allem ein Zusammenhang⁴⁶⁴ zwischen „Klima“, „Strände“ und „Natur und Landschaft“ zutage. Weiters korreliert „Gastfreundlichkeit“ mit „Kontaktmöglichkeit“ sowie „die wirtschaftliche Situation“ mit „Sauberkeit“.

In einer ersten Faktorenanalyse, die alle 14 Items beinhaltet,⁴⁶⁵ weisen vier Items eine zu geringe ($< 0,5$) Kommunalität auf: Klima, Nachtleben, Sehenswürdigkeiten, und vor allem das Preis-Leistungs-Verhältnis:

Item	Kommunalitäten
Klima/ Wetter	0,467
Gastfreundlichkeit	0,516
wirtschaftliche Situation	0,605
Sauberkeit	0,571
Nachtleben	0,397
Sehenswürdigkeiten	0,489
Strände	0,701
Natur und Landschaft	0,603
Exkursionsmöglichkeiten	0,596
Kontaktmöglichkeiten mit Einheimischen	0,732
das Essen	0,511
Einkaufsmöglichkeiten	0,553
Unterkünfte	0,644
Preis-Leistungsverhältnis	0,319

Tab. 18: Kommunalitäten der Faktorenanalyse (14 Items) zum Image von Thailand

⁴⁶³ Weiters wurde die Reliabilität der Image-Skalen für Thailand und Neuseeland überprüft: Bei der Neuseeland-Skala liegt Cronbachs Alpha bei brauchbaren 0,796, weiters sind auch alle Items reliabel, wobei im Zweifel „Natur und Landschaft“ sowie „Exkursionsmöglichkeiten“ zu entfernen sind. Die Trennschärfe der Items wurde über Mittelwertvergleiche der Quartile (25; 75) vorgenommen. Bei der Thailand-Skala liegt Cronbachs Alpha bei 0,775, alle Items trennen zudem ausreichend, bloß das „Preis-Leistungs-Verhältnis“ ist etwas problematisch.

⁴⁶⁴ Spearman's Rangkorrelationskoeffizient „rho“ liegt dabei jeweils über 0,3.

⁴⁶⁵ Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium (KMO) von 0,777; Anti-Image bei allen Items über 0,5.

Insgesamt wird über vier Faktoren (jeweils Eigenwert über 1) 55% der Varianz erklärt. Nach einer Varimax-Rotation beinhalten die Faktoren folgende 10 Items:

- 1) Sehenswürdigkeiten in der Natur: Natur, Strände, Exkursionsmöglichkeiten
- 2) Touristisches Basic-Angebot: Essen, Einkaufsmöglichkeiten, Unterkünfte, (Sehenswürdigkeiten)
- 3) Wahrgenommene Alltagssituation: wirtschaftliche Situation, Sauberkeit
- 4) Soziale Beziehungen: Gastfreundlichkeit, Kontaktmöglichkeiten

In einer zweiten Faktorenanalyse wurden 12 Items (das Preis-Leistungs-Verhältnis und das Nachtleben wurden ausgeschlossen) untersucht, vier Faktoren erklärten 61,5% der Varianz. „Sehenswürdigkeiten“ wurden zum touristischen Basic-Angebot hinzugefügt, der Faktor „Klima“ wies zu wenig Kommunalität auf. In einer dritten Analyse erklärten vier Faktoren (wie oben) der verbliebenen 11 Items (ohne „Klima“) 64% der Varianz,⁴⁶⁶ und alle Items verfügen über ausreichende Kommunalitäten.

Insgesamt schätzen RTW-Reisende die „Sehenswürdigkeiten in der Natur“ und das „touristische Basic-Angebot“ als Stärken Thailands, die „wahrgenommene Alltagssituation“ wird als Schwäche beschrieben.

Für Neuseeland wurde das Gleiche durchgeführt: Eine Korrelationsanalyse wies wieder Zusammenhänge zwischen der „wirtschaftlichen Situation“ und „Sauberkeit“, zwischen „Sehenswürdigkeiten“, „Stränden“ und „Exkursionsmöglichkeiten“, zwischen „Essen“, „Einkaufsmöglichkeiten“ und „Unterkünften“, sowie zwischen „Unterkünften“ und dem „Preis-Leistungs-Verhältnis“ auf.

In einer ersten Faktorenanalyse⁴⁶⁷ wiesen sechs Items zu wenig Kommunalität auf: Klima, Strände, Natur und Landschaft, Exkursionsmöglichkeiten, Kontaktmöglichkeiten sowie das Preis-Leistungs-Verhältnis. Dementsprechend konnte über vier Faktoren auch nur 53,5% der Varianz erklärt werden. In einer zweiten Faktorenanalyse wurde das Item „Kontaktmöglichkeiten“ ausgespart, in einer dritten jenes der „Exkursionsmöglichkeiten“, in einer vierten der „Klima“-Indikator und in einer fünften schließlich „Natur und Landschaft“. In dieser Faktorenanalyse von 10 verbliebenen Items passen schließlich die Werte:⁴⁶⁸ Alle Items verfügen über ausreichende Kommunalitäten und vier Faktoren erklären 65% der Varianz. Die

⁴⁶⁶ Bei einem KMO von 0,75.

⁴⁶⁷ Bei einem KMO von 0,82.

⁴⁶⁸ Bei einem KMO von 0,76.

Faktorenzusammensetzung ist teilweise zu jener Thailands verschieden, und manchmal auf den ersten Blick nicht eindeutig nachvollziehbar:

1. Touristisches Basic-Angebot: Essen, Unterkünfte, Einkaufsmöglichkeiten
2. unklarer Zusammenhang: Gastfreundlichkeit, Strände, Preis-Leistungs-Verhältnis
3. Zufriedenheit während des ganzen Tages: Nachtleben, Sehenswürdigkeiten/ Architektur
4. Wahrgenommene Alltagssituation: wirtschaftliche Situation, Sauberkeit

Die Faktoren 2 und 3 scheinen keinen Sinn zu ergeben, weshalb sich auch keine Stärken oder Schwächen Neuseelands nach den extrahierten Faktoren benennen lassen.

Anhand von Mittelwertvergleichen lassen sich folgende Unterschiede zwischen den Länderimages Thailands und Neuseelands (Likert-Skala der 14 Items) ausfindig machen:

- + Mit einem Reiseaufenthalt wird das betreffende Länderimage generell besser beurteilt. Mit steigender Weltreisedauer, sowie einem Reise-Schwerpunkt auf Nicht-Klassisch-Westlich-Geprägte-Länder steigt auch Thailands Imagebewertung.
- + Das Wohlfühlen in Ländern mit fremder Sprache ist ebenso wichtig für die Image-Beurteilung von Ländern wie die Länderimagepräferenz autarker Länder (das Thailand-Image ist bei beiden auf höherem Niveau).
- + Ältere Reisende bewerten Thailands Image sehr positiv.
- + Positiv auf die Imageeinschätzung wirken sich auch viele längere Gespräche mit Einheimischen aus. In Neuseeland ist es jedoch egal, ob längere Gespräche mit Einheimischen geführt werden: Das Land wird deshalb nicht positiver eingeschätzt.
- + Frauen und Personen, die ethnorelativer gegenüber kulturellen Unterschieden sind beurteilen auch Länderimages positiver.

Die Hypothesen zu den Länderimages von Thailand und Neuseeland konnten in weiten Teilen bestätigt werden: Ein Aufenthalt wirkt sich positiv auf das Länderimage aus, die jeweilige Aufenthaltsdauer hat jedoch nur Auswirkungen auf das Image Thailands. Neuseeland wird generell etwas besser beurteilt als Thailand, die Items unterscheiden sich dabei jedoch beträchtlich voneinander. Mit steigender Weltreisedauer jedoch passt sich die Image-Gesamtbeurteilung der beiden Länder immer mehr aneinander an.

8.3.4. Länderimageveränderungen der zwei Untersuchungsländer

8.3.4.1. Imageverbesserungen und -verschlechterungen

In diesem Kapitel wird im Detail beleuchtet, inwiefern sich Länderimages über einen Aufenthalt im jeweiligen Land verbessern.

Während bei über der Hälfte der Probanden ein Thailandaufenthalt kaum zu einer Imageänderung führte, konnte bei 35% dadurch das Image verbessert werden, bei 11% verschlechterte es sich über den Aufenthalt. Es ist also dreimal wahrscheinlicher, dass sich über einen Thailand-Aufenthalt das Länderimage verbessert denn verschlechtert.

Als Antwort auf die offene Frage, warum sich das Image verbessert oder verschlechtert habe, können zusammenfassend folgende Kategorien angeführt werden: Zu einer Verbesserung kam es hauptsächlich durch persönliche Begegnungen, Freundlichkeit und Gastfreundlichkeit der Einheimischen (Thailandmythos: das Land des Lächelns), ferner aufgrund der exotischen Landschaft, der historischen Bauten, der gefühlten Sicherheit und der Einfachheit des Reisens, des geschmackvollen Essens und des ausgezeichneten Preis-Leistungs-Verhältnisses. Weiters berichteten Probanden, die ein von den Medien klischeehaft vermitteltes Sextourismus-Image von Thailand übernommen hatten, dass sie dieses Bild auf Grund ihres Erlebens des Landes korrigieren mussten, was unmittelbar zu einer Imageverbesserung führte.

Zu den wenigen Nennungen zu einer Imageverschlechterung Thailands zählt in erster Linie die ständig versuchte „Abzocke“ durch Einheimische, ferner die Kritik am Massentourismus („zu viele Touristen“) und seiner Auswirkungen (alles wird zugebaut), vereinzelt auch die mangelnde Sauberkeit. Eine sehr pessimistische Erfahrung brachte folgender Proband mit nach Hause:

„ich habe die "dreckigen" Lebensbedingungen und schlechten Umgang mit der Natur bzw. Umwelt live miterlebt und konnte die Müllberge und stinkende Kanalisation außerhalb des Urlaubsresorts nicht ignorieren. Weiters fühlte ich mich als Tourist, der die thailändische Sprache nicht beherrscht, ständig in gewisser Weise nicht ernst genommen und übers Ohr gehauen; die Thai verstehen nur so lange Englisch, bis ein Problem oder Widerspruch seitens des

Tourists auftaucht, dann verhalten sie sich einfach so, als würden sie nichts mehr verstehen und ignorieren dich. ich konnte der Bevölkerung kein gewisses Vertrauen entgegenbringen und war immer darauf vorbereitet, auf einen Trick hereinzufallen,...” (Proband 14)

Auch in Neuseeland hat der Aufenthalt bei über der Hälfte der Probanden (52%) keine Imageveränderung bewirkt. Jedoch hat ein persönliches Kennenlernen von Neuseeland bei 41% zu einer Imageverbesserung geführt, und nur bei 7% zu einer Verschlechterung. Über einen Aufenthalt in Neuseeland ist es somit sogar sechsmal wahrscheinlicher, dass sich das Länderimage verbessert als verschlechtert. Für die extreme Imageverbesserung wird vor allem der Gesamteindruck der Natur genannt, der die Erwartungen der RTW-Touristen bei weitem übertroffen hatte.

Nach der offenen Frage, warum sich das Image verbessert oder verschlechtert habe, können zusammenfassend folgende Kategorien angeführt werden: Zu einer Verbesserung führte hauptsächlich die Schönheit und Vielfalt der Landschaft, aber auch die (gast)freundlichen Einheimischen, sowie der Gesamteindruck von Neuseeland. Ferner wurden positive Erfahrungen mit dem speziellen touristischen Angebot sowie politische Aspekte (von der Sicherheit bis hin zum Steuersystem und der wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Landes) und die Kultur der Maori als Gründe für eine Verbesserung aufgezählt.

Die wenigen Nennungen, weshalb es zu einer Imageverschlechterung Neuseelands kam, sind schnell zusammengefasst: das schlechte Wetter und die Langeweile, wegen der unübersehbaren Ähnlichkeit der Landschaft mit Österreich. Preislich ist Neuseeland freilich auch nicht mit Thailand zu vergleichen.

8.3.4.2. Imagerelativierende RTW-Reisende?

An dieser Stelle wird die Hypothese besprochen, dass Imageunterschiede beider Untersuchungsländer über einen Aufenthalt in den Ländern kleiner werden, sich relativieren; also je länger der Aufenthalt in den betreffenden Ländern und je ethnorelativer die Meinungen gegenüber kulturellen Unterschieden, desto eher schwinden Imageunterschiede.

Es wurden die Imagebeurteilungen derjenigen 164 Probanden untersucht, welche beide Länder bereist haben. Es bestätigt sich durch die Angaben der Reisenden, dass über einen Aufenthalt in beiden Ländern sich die Images signifikant aneinander

angleichen. Wird Thailand von den RTW-Reisenden, die nicht beide Länder bereisten, um 2,1 Punkte im Image negativer beurteilt, liegt dies bei den Reisenden in beiden Ländern nur 1,3 Imagepunkte unter Neuseeland.

Von 253 Probanden haben 114 die Gesamt-Images der beiden Länder relativ ähnlich beurteilt (-2 bis +2 Punkte-Unterschied), 96 beurteilten Neuseelands-Image deutlich besser, für 43 Personen hat Thailand ein besseres Image.

unabhängige Variable	Relativierung⁴⁶⁹	Thai-Image⁴⁷⁰	NZL-Image⁴⁷¹	Methode
Alter	nein	nein	nein	KORR ⁴⁷²
Geschlecht	nein	nein	gering	KORR
Familienstand	nein	nein	nein	MWV ⁴⁷³
Bildung	nein	nein	nein	MWV
Ortsgröße	nein	nein	nein	MWV/ KORR
Beruf	nein	nein	nein	MWV
Reisedauer	ja	ja	ja	KORR
Reisedauer in Lateinamerika	nein	ja	nein	KORR
Reisedauer in Asien	ja	ja	nein	KORR
Reisedauer AUS/ NZL	nein	nein	ja	KORR
Anzahl bereister Länder	ja	ja	nein	KORR
Regionsschwerpunkt auf der Reise	ja	ja	nein	MWV
hauptsächliche Reiseorganisation	nein	nein	nein	MWV
Verwendung von Reiseführern	nein	nein	ja	MWV/ KORR
Reiseausgaben pro Monat	nein	ja	nein	KORR
Anzahl längerer Auslandsaufenthalte	nein	nein	nein	MWV/ KORR
Länderimagepräferenz /ablehnung	gering	gering	gering	MWV
Aufenthalt in beiden Ländern	ja	ja	nein	KORR
Aufenthaltsdauer in NZL	nein	nein	ja	KORR
Aufenthaltsdauer in Thailand	nein	ja	nein	KORR
ethnorelative Urteile	nein	ja	ja	KORR

Tab. 19: Zusammenhänge diverser Variablen mit einer relativierenden Imagebeurteilung + Einflüsse für überdurchschnittliche Imagebeurteilungen der zwei Länder

Soziodemographische Unterschiede haben keinerlei Einfluss auf die Beurteilungstendenz der kognitiven Länderimages und der Ähnlichkeit zwischen diesen Images. Die Reisedauer korreliert jedoch mit der Länderimagerelativierung, sowie mit einer besseren Imagebeurteilung von Ländern. Längere Reisen können

⁴⁶⁹ Werden die Gesamtimages von Thailand und Neuseelands ähnlich beurteilt?

⁴⁷⁰ Gesamtbeurteilung des Thailand-Images über eine Likert-Skala.

⁴⁷¹ Gesamtbeurteilung des Neuseeland-Images über eine Likert-Skala.

⁴⁷² Korrelation nach Spearman oder Pearson.

⁴⁷³ Mittelwertvergleich.

somit ein Indiz für eine Länderimagerelativierung darstellen. Ebenfalls einen leichten Einfluss scheint die Anzahl der bereisten Länder während einer Weltreise zu haben: Über die Erfahrung des Reisens in mehreren Ländern scheint es leichter, Images zu relativieren. Zusätzlich wirkt es sich positiv auf die Relativierung aus, wenn hauptsächlich kaum-westlich-geprägte Länder bereist wurden, oder es zu Erfahrungen von verschiedenen Ländertypen kam.

Im folgenden Kapitel wird die Frage vertieft und geschlossen, ob es über eine RTW-Reise zu Länderimage-Veränderungen kommt, und welche Einflüsse es dafür gibt.

8.3.4.3. Ein vorher-nachher-Vergleich von Länderimages

Wie bereits im Operationalisierungsteil angekündigt, war es möglich, einige Personen sowohl vor als auch nach ihrer Reise zu befragen. Diese vergleichenden Antworten von 15 Probanden können demnach möglicherweise Antworten auf die Frage nach Veränderungen und Relativierungen von Länderimages in Folge von RTW-Reisen anbieten.

Aus unten stehender Tabelle ist zu entnehmen, dass es bei drei Personen zu einer Verbesserung des Thailand-Images kam, während es sich bei vier Personen verschlechterte. Bei sechs Probanden kam es zu keinerlei auffälligen Änderungen.

Imageveränderung Thailand?		Veränderung des Thailand-Images		
		pos. Veränderung	keine	neg. Veränderung
Ausgangssituation des Thai-Images	stark positiv		3, 4, 5	11
	positiv	10 ⁴⁷⁴ , 13	2, 6, 8	1, 7, 15
	durchschnittlich	12		

Tab. 20: Veränderung des Thailand-Images über eine Weltreise (13 Probanden)⁴⁷⁵

Darauf aufbauend wurde versucht, einige Einflussvariablen für die jeweiligen Veränderungstypen zu finden:

⁴⁷⁴ Probandennummern 1-15.

⁴⁷⁵ Drei der insgesamt 15 Probanden bekamen die Fragebögen auf dem Postweg zugesandt, zwei davon haben nicht alle Image-Items beantwortet. Keine Veränderung liegt zudem dann vor, wenn sich die Veränderung der Imagepunkte zwischen -2 und +2 bewegt.

Merkmale für... (versuchte Rangreihung)		
pos. Veränderung	keine	neg. Veränderung
waren vorher nicht in Thailand wohnhaft in einer Großstadt jünger als 30 Jahre erlebten Land, Inseln und Bangkok reisen durch verschiedene Länder geringe Monatsausgaben Freundlichkeit der Einheimischen	Mit Partner unterwegs	Mit Leuten von Zuhause unterwegs schlechtes Image nicht-westlicher Länder wohnhaft in einer Großstadt
	Gespräche mit Reisenden	
	nicht im ländlichen Raum	weiblich
	männlich	kurze Reise in westlich geprägte Länder hauptsächlich in Bangkok und auf Inseln

Tab. 21: Einflussfaktoren für eine Veränderung des Thailand-Images

Es zeigte sich, dass die drei Probanden der Imageverbesserung Thailands das Land vor der Reise noch nicht besucht hatten, und sie während ihres Thailand-Aufenthalts hauptsächlich alle Destinationstypen (Großstadt, Inseln, Land) kennengelernt hatten. Zu einer Verschlechterung kam es bei vier Probanden, die mit Personen von Zuhause ihre Weltreise verbrachten und Images Nicht-Westlich-Geprägter-Länder generell schlecht beurteilen, sowie den ländlichen Raum Thailands kaum erkundeten. Zu keiner Thailand-Image-Veränderung kam es bei den sechs Personen, die sich nicht dem Fremden auslieferten: Sie waren ständig mit dem Partner unterwegs und führten hauptsächlich Gespräche mit anderen Reisenden.

Dieselbe Aufschlüsselung wurde für Neuseeland vorgenommen. Hier kam es von den 14 Probanden bei vier zu einer Verbesserung, und jeweils bei fünf zu einer Verschlechterung bzw. zu keiner besonderen Veränderung. In weiterer Folge werden die zwei Veranschaulichungstabellen ausgespart, und gleich auf mögliche Einflussfaktoren für eine Imageänderung Neuseelands eingegangen.

Für eine Verbesserung des Neuseeland-Images scheint es entscheidend, ob die Probanden zuvor noch nicht in Neuseeland waren. Bei fünf Probanden kam es zu einer Verschlechterung des Images: Diese waren alle mit Begleitung auf einer verhältnismäßig kurzen Weltreise hauptsächlich in Westlich-Geprägten-Ländern unterwegs. Zu keiner nennenswerten Imageveränderung Neuseelands kam es schließlich bei jenen Probanden, die für längere Zeit durch Länder verschiedenen Typs gereist sind.

Zu guter Letzt bietet sich die Möglichkeit, eine Antwort auf die Frage zu finden, ob sich die Images zweier verschiedener Länder über eine RTW-Reise nach und nach angleichen, sie untereinander relativiert werden, und welche Einflussfaktoren dabei

eine Rolle spielen. Bei drei Probanden gewann das Image Thailands im Vergleich zu jenem Neuseelands dazu, bei vier Probanden verbesserte sich das Neuseeland-Image relativ. Bei sechs Probanden schließlich kam es zu keinen nennenswerten Veränderungen in den Imageverhältnissen, und fünf davon wiesen auch vor der Reise einen ausgeglichenen Unterschied beider Länderimages auf:

Imageveränderung Thai vs. NZL?		Veränderung zwischen den zwei Länderimages		
		Gewinn Thai-Image	ausgeglichen	Gewinn NZL-Image
Ausgangssituation des Unterschieds	Thai-Image besser			
	ausgeglichen		4, 5, 6, 12, 13	1, 3
	NZL-Image besser	2, 8, 10	15	7, 11

Tab. 22: Welche Images gewinnen über eine RTW-Reise dazu?⁴⁷⁶

Bei den drei Probanden, bei denen das Image Thailands eher verbessert wurde als jenes von Neuseeland, ließen sich keine für alle drei gültigen Merkmale finden. Zu einer überdurchschnittlichen Verbesserung des Neuseeland-Images gegenüber dem Thailands kam es bei vier Probanden: Diese bereisten hauptsächlich Westlich-Geprägte-Länder in Begleitung. Die Imagerelation hat sich schließlich bei jenen sechs Personen kaum verändert, die mit einem Partner durch Länder verschiedenen Typs gereist sind, und dabei auch beide Untersuchungsländer kennengelernt haben:

Merkmale für... (versuchte Rangreihung)		
Imagegewinn Thailands	konstante Images	Imagegewinn Neuseelands
weg-von-Motive schwierige Wiedereingewöhnung	mit Partner unterwegs Aufenthalte in beiden Ländern durch versch. Länder gereist	nicht allein unterwegs Reise in westlich geprägte Länder wohnhaft in einer Großstadt westliche Länderimages sind besser Motiv Horizont erweitern weiblich
	über 26 Jahre wohnhaft in einer Großstadt	

Tab. 23: Einflussfaktoren für eine Imageveränderung Thailands vs. Neuseelands

Bevor die Auswertung der affektiven Komponente der vorliegenden Arbeit, die Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden in ihren Ausprägungen „Ethno-

⁴⁷⁶ Eine ausgeglichene Veränderung bzw. ein ausgeglichener Ausgangszustand der Relation der Imagebeurteilungen der beiden Länder liegen dann vor, wenn sie zwischen -2 und +2 Imagepunkten liegt.

zentrismus“ und „-relativismus“, erläutert wird, muss zusammenfassend festgestellt werden, dass es über Weltreisen sehr wohl zu Länderimageänderungen kommt, vorausgesetzt das betreffende Land wurde bereist. Die generelle Reisedauer reicht aber aufgrund der Starrheit von Images bei weitem nicht aus, die Images verschiedener Ländertypen zu relativieren. Es muss davon ausgegangen werden, dass die jeweilige Imagepräferenz für Westlich-Geprägte bzw. Nicht-Westlich-Überprägte-Länder im Großen und Ganzen bestehen bleibt, und sich erst in einem längeren kognitiven Prozess verändern lässt - womöglich überhaupt nur, wenn eine Veränderung erwünscht ist. Die Länderimages vor der Reise determinieren zum Teil aber sehr wohl zumindest die Reiseroute: Personen, die westlich-geprägte Länder in ihren Images bevorzugen, bereisen auf ihrer Weltreise vor allem jene Länder dieses Typs.⁴⁷⁷ Somit ist die subjektive kulturelle (Image)Distanz der primär bedeutende Einflussfaktor für die Reiseroute, in Konsequenz also für die Imageänderungen. Die Auseinandersetzung mit Ambiguität schließlich ist bei den Ausprägungen zu Ethnorelativismus und -zentrismus zwar bedeutender, dennoch sind sie auch relevant. Die vorrangigen Motive der Auseinandersetzung mit fremden Kulturen und das Sammeln von Erfahrungen bestätigen diese Annahme. Ob sich in Bezug auf Länderimages *self-fulfilling-prophecys* während der Weltreise erfüllen, darauf liefert die vorliegende Arbeit keine Antwort, auf Grund der rein quantitativen Methode.

8.4. Umgang mit kultureller Fremdheit: Heimat- und Fremdbilder

In Anlehnung an Kapitel 5.1.1. wurden die Probanden in einer Kategorienanalyse der Imagepräferenzen und -ablehnungen bezüglich der Imageeinschätzung der Heimat und des Fremden in vier Typen eingeordnet: Für 43% ist die Heimat und das Fremde „ok“, für 27% ist die Heimat „ok“, während das Fremde „nicht ok“ ist, für 26% sind beide nicht ok und für 4% ist die Heimat „nicht ok“:

- Die Länderimages von der Heimat und der Fremde sind für jene „ok“, die hauptsächlich in verschiedenen Ländern unterwegs waren, dabei vornehmlich in Asien, wo sie ihre Unterkünfte vor Ort gesucht haben. Sie stellen

⁴⁷⁷ Nachgewiesene Signifikanz über einen Chi²-Test.

überdurchschnittlich oft den ethnorelativ länderimagerelativierenden Typ dar⁴⁷⁸ und sind in ihrem österreichischen Alltag zufrieden.

- Jene, die der Heimat „ok“, der Fremde ein „nicht ok“ zuordnen, waren kürzer als andere Weltreisende unterwegs, konnten sich dafür allerdings problemlos nach der Rückkehr in den Alltag reintegrieren und sind damit, nach eigener Aussage, zufrieden. Sie stellen vorwiegend den ethnozentrischen Ländertyppräferierenden dar.
- Die wenigen, die die Heimat ablehnen, reisten relativ schnell durch viele Länder und gebrauchten dabei kaum Reiseliteratur. Sie hielten sich hauptsächlich in der Backpackerszene auf, gaben allerdings an, sich in fremden Kulturen (der Backpackerszene?) wohl zu fühlen. Sie waren mit den fremden Kulturen wenig im Dialog. Deshalb brauchten sie sich auch seltener gegenüber kulturellen Unterschieden eigene Positionen entwickeln. Dieser Typus an Probanden scheint, allerdings nur auf Grund der fehlenden Verwurzelung im eigenkulturellen Referenzsystem, kaum ethnozentristisch eingestellt.
- Für die breite Gruppe derer, die die Heimat und das Fremde ablehnen, ließen sich keine Merkmale finden, außer dass sie überdurchschnittlich oft als Ablenkung das Internet gebrauchten.

Interessanterweise unterschieden sich alle vier Typen nicht nach ihren monatlichen Ausgaben und in der bevorzugten Reiseorganisation, ebenso gab es keine signifikanten Unterschiede, ob schon einmal ein Kulturschock erlebt wurde.

Die Auseinandersetzung mit Fremdheit gilt als „Hin-zu“-Motiv, das im günstigsten Fall zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur führt und somit eine zukünftige Leistung für die Heimatgesellschaft bringen kann - über Perspektivenwechsel der *culture broker* hin zu einer Bewusstseinsbildung für Teile der Gesellschaft.

Zu den Modi des Fremderlebens nach SCHÄFFTER (1991) können anhand der vorliegenden Auswertung keine Aussagen für RTW-Reisende getroffen werden. Ebenso konnten zu den Phänomenen des Kultur- und Rückkehrerschocks nur allgemeine Ergebnisse eingebracht werden. Welche der Weltreisenden aus welchen Gründen konkret diese Schocks erlebt, konnte nur ansatzweise geklärt werden. Diese Fragen zu erörtern, würden hauptsächlich qualitative und fokussierte quantitative Verfahren des Forschens erforderlich sein. Betrachtet man die Stichprobe, die dieser Arbeit zu Grunde liegt mit dem Modell von LA BRACK (1986) und ADLER

⁴⁷⁸ Vgl. Kapitel 8.6.

(1981), ist festzustellen, dass überwiegend der proaktive und der resozialisierte Rückkehrer unter den RTW-Touristen zu finden ist, der Entfremdete ist vorrangig während der Phase des Rückkehrerschocks zu finden.⁴⁷⁹

8.5. Veränderung von Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden auf RTW-Reisen

8.5.1. Das Ausmaß ethnozentrischer und ethnorelativer Einstellungen

In der Einleitung wurden folgende Forschungsfragen gestellt: Besitzen RTW-Reisende nach ihrer Reise eine ethnorelative Sichtweise gegenüber kulturellen Unterschieden? Was sind Indizien für bzw. gegen diese Sichtweise?

Die Hypothese des Autors lautet: Weltreisende verfügen nach ihrer Rückkehr über mehr ethnorelative als ethnozentrische Urteile gegenüber kulturellen Unterschieden. Die Reisedauer in bestimmten Regionen und verschiedenen Ländertypen erhöhen ethnorelative Tendenzen. Je länger die Weltreise zurückliegt, tauchen wieder alte ethnozentrische Sichtweisen an die Oberfläche, die nicht unbedingt alltagstauglichen oder sozial nicht beklatschten ethnorelativen Denkmuster treten jedenfalls wieder in den Hintergrund.

Um die Forschungsfrage beantworten zu können, wurden einerseits aus den IDI-Items einige übersetzt und leicht verändert. Andererseits wurden weitere Items, die in eine der sechs Stufen des DMIS passen könnten, erstellt.⁴⁸⁰ Eine Skala aus 30 Items mit jeweils fünf für jede der sechs DMIS-Stufen - Verleugnung, Abwehr, Minimierung, Akzeptanz, Adaptation und Integration kultureller Unterschiede - bildete schließlich

⁴⁷⁹ Es gibt den Entfremdeten womöglich auch vereinzelt als generellen Typ, unabhängig vom Rückkehrerschock. Die vorliegende Untersuchung kann dies jedoch nicht bestätigen.

⁴⁸⁰ In der vorliegenden Arbeit wurde nicht das bereits überprüfte IDI-Instrument verwendet. Dafür gibt es drei Gründe: Erstens war es nicht möglich, an dieses Instrument heranzukommen, ohne eine spezielle Ausbildung in Persönlichkeitstrainings zu absolvieren. Diese wird etwa an der Donau-Universität Krems angeboten, und ein Modul beschäftigt sich explizit mit dem IDI-Instrument. Für die Teilnahme muss jedoch eine hohe Gebühr entrichtet werden. Zweitens waren einige Übersetzungen der aus der Literatur bekannten IDI-Items nicht genau zu übernehmen, sondern es war notwendig, die Aussagen speziell für Reisende zu formulieren. Drittens schließlich konnte mit der Erstellung eines 30 Aussagen enthaltenden Instruments die Komplexität des ursprünglich 50 Items beinhaltenden IDI-Instruments, und somit die Gefahr des Beantwortungsabbruchs einiger Probanden etwas reduziert werden.

die Grundlage für die hier erarbeitete Bewertung. Ziel war es, latente „ethno-zentrische“ und „ethnorelative“ Einstellungen messbar zu machen:

„Es gibt eine Informationsebene, die dem einzelnen auch bei ganz offensichtlichen und im Bewußtsein klar repräsentierten Merkmalen kaum zugänglich ist und die sich gerade durch standardisierte Verfahren erschließen läßt: die von ihm verwirklichte multivariate Konfiguration von Merkmalsausprägungen und die Zuordnung dieser Konfiguration zu einer kollektiven Typologie. Es ist ein Normalfall der Befragungsforschung, daß Befragte jeweils einzelne Inhalte bewußt oder unbewußt verfälschen. Daß sie jedoch eine komplexe Konfiguration fingieren, erscheint unwahrscheinlich. Je mehr einzelne Items in die Konfigurationsanalyse einbezogen werden, desto größer ist umgekehrt die Wahrscheinlichkeit, daß sich ein latentes Gesamtbild gegen die Detailfehler durchsetzt.“ (SCHULZE 1996, 572)

Aussagen zu Einstellungen über kulturelle Unterschiede	MW
Ich genieße es, kulturelle Unterschiede zu erfahren.	1,30
Touristen könnten in anderen Ländern viel lernen.	1,30
Wer in andere Länder reist, sollte sich der wichtigsten kulturellen Unterschiede bewusst sein.	1,36
Ich habe viele intensive Erfahrungen in einer (oder mehreren) Kultur(en) gesammelt.	1,40
Jede Kultur beinhaltet notwendigerweise ein eigenes System von Werten und Einstellungen.	1,61
Ich kann die Unterschiede zu den Bewohnern weit entfernter Kulturen gut verstehen.	1,70
Mit meinem Wissen über weit entfernte Kulturen kann ich über mich selbst viel erfahren.	1,81
Ich passe mich auf Reisen dem landesüblichen Lebensstil an.	1,92
Menschen aller Kulturen haben grundsätzlich dieselben Bedürfnisse.	2,09
Ich bewerte Situationen aus einer Vielzahl von Blickwinkeln der unterschiedlichsten Kulturen.	2,20
Mit meiner Lebenserfahrung kann ich ohne Mühe in jeder Kultur erfolgreich bestehen.	2,26
Ich setze mich auf meinen Reisen intensiv mit den Landessprachen auseinander.	2,33
Ich beschäftige mich vor einer Reise intensiv mit dem besuchten Land.	2,37
Die fortschreitende Technologie und Globalisierung schaffen eine Einheitskultur auf der Welt.	2,43
Meine Entscheidungen werden gleichermaßen von meiner Heimatkultur und anderen Kulturen beeinflusst.	2,47
Ich hatte noch NIE einen Kulturschock (= Unglücklichsein ohne triftigen Grund) in fremden Kulturen.	2,49
Es gibt mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede zwischen den Kulturen.	2,53
Solange ich die Sprache der besuchten Kultur spreche, entstehen für mich keine Probleme.	2,59
Unsere eigene Kultur steht für Entwicklung.	2,60
Wenn man in entfernte Kulturen eintaucht, erkennt man die Vorteile westlicher Kultur.	2,70
Ich fühle mich überall bzw. in jeder entfernten Kultur zuhause.	2,70
Ich lebe bewusst nach/ in mehreren Kulturen.	2,72
In entfernten Kulturen fühle ich mich bald als Mitglied dieser Kultur.	2,80
Alle Kulturen verfügen grundsätzlich über dieselben Werte und Normen.	2,93
Meine Reisen haben zumeist ein zuvor festgelegtes Programm.	2,97
Ich habe auf Auslandsreisen wenig Kontakt zur dort lebenden Bevölkerung.	2,99
Wenn ich mich in fremden Kulturen wie zuhause verhalte, entstehen keine Probleme für mich.	3,11
Unsere Kultur ist dazu geeignet, von anderen Kulturen übernommen zu werden.	3,12
Ich lebe auf Reisen meinen von zuhause gewohnten Lebensstil aus.	3,19
Ich kann fremden Kulturen wenig abgewinnen.	3,82

Tab. 24: Beurteilung von Aussagen zu kulturellen Unterschieden auf Reisen (in Mittelwerten zwischen 1 (stimme sehr zu) und 4; ethnorelative Aussagen in grau)

Bereits aus der Tabelle ist ersichtlich, dass die 255 befragten RTW-Reisenden ethnorelativen Aussagen bei weitem eher zustimmen als ethnozentrischen. RTW-Reisende genießen es nach eigener Aussage, kulturelle Unterschiede zu erfahren und sammeln diese Erfahrungen. Sie wollen den kulturellen Unterschieden bewusst begegnen und sich dem landestypischen Lebensstil auf Reisen anpassen, um auch über diesen Umweg über sich selbst zu lernen. Etwas weniger Begeisterung wird für die intensive Reisevorbereitung auf die unterschiedlichen Kulturen geäußert. Sich als Mitglied einer fremden Kultur zu erleben, scheint nicht so leicht möglich. Während den RTW-Touristen teilweise Adaptation in der Selbstbetrachtung durchaus zu gelingen scheint, ist der Weltreisende von Integration (eventuell auch deshalb, weil Integration bzw. nachhaltige Adaption gar nicht das Ziel ist) weit entfernt. Ethnozentrische Tendenzen (verlangen Reisende, dass sie ihre Gewohnheiten ausleben können oder erwarten sie, dass sich die Gastgeber sogar an die Gäste anpassen sollten) erhalten wenig Zustimmung.

Aus der vorhandenen Likert-Skala wurde hiernach eine additive Indexbildung für „Ethnozentrismus“ (15 ethnozentrische Aussagen) und „Ethnorelativismus“ entwickelt, wobei pro Item für „stimme sehr zu“ drei Punkte, für „stimme überhaupt nicht zu“ null Punkte vergeben wurden. Somit gab es für beide Indizes insgesamt 45 Punkte pro Person zu erreichen.⁴⁸¹ Durchschnittlich liegt „Ethnorelativismus“ (30 Punkte) bei RTW-Reisenden generell um 12 Punkte höher als „Ethnozentrismus“ (18 Punkte). Grundsätzlich stimmen 17% der Befragten ethnozentrischen Aussagen eher zu als ab, ethnorelativen Aussagen stimmen 93% eher zu. In einem Vergleich beider Indizes für jeden Probanden wurde festgestellt, dass 95% der Probanden ethnorelativen Urteilen eher zustimmen als ethnozentrischen. In einem anderen Rahmen als im Rahmen dieser Arbeit, sollte eine repräsentative Erhebung unter österreichischen Nicht-Weltreisenden vorgenommen werden, um diese Ergebnisse vergleichen zu können, und die Annahme zu bestätigen, dass RTW-Reisende an und für sich ethnorelativer sind bzw. dass sie aufgrund der Reise ihre ethnorelativen Urteile weiterentwickeln.

⁴⁸¹ „Ethnozentrismus“ bewegt sich zwischen 3 und 29 Indexpunkten, „Ethnorelativismus“ zwischen 15 und 43, die Differenz zwischen beiden liegt zwischen -11 und +33.

Die folgende Abbildung zeigt die Punktwerte für die einzelnen DMIS-Stufen und den daraus gebildeten Konstrukten Ethnozentrismus und -relativismus auf den maximalen Indexwert von 100 umgelegt:

Q10

Base: Total, n=255

Data in Index (max. 100)

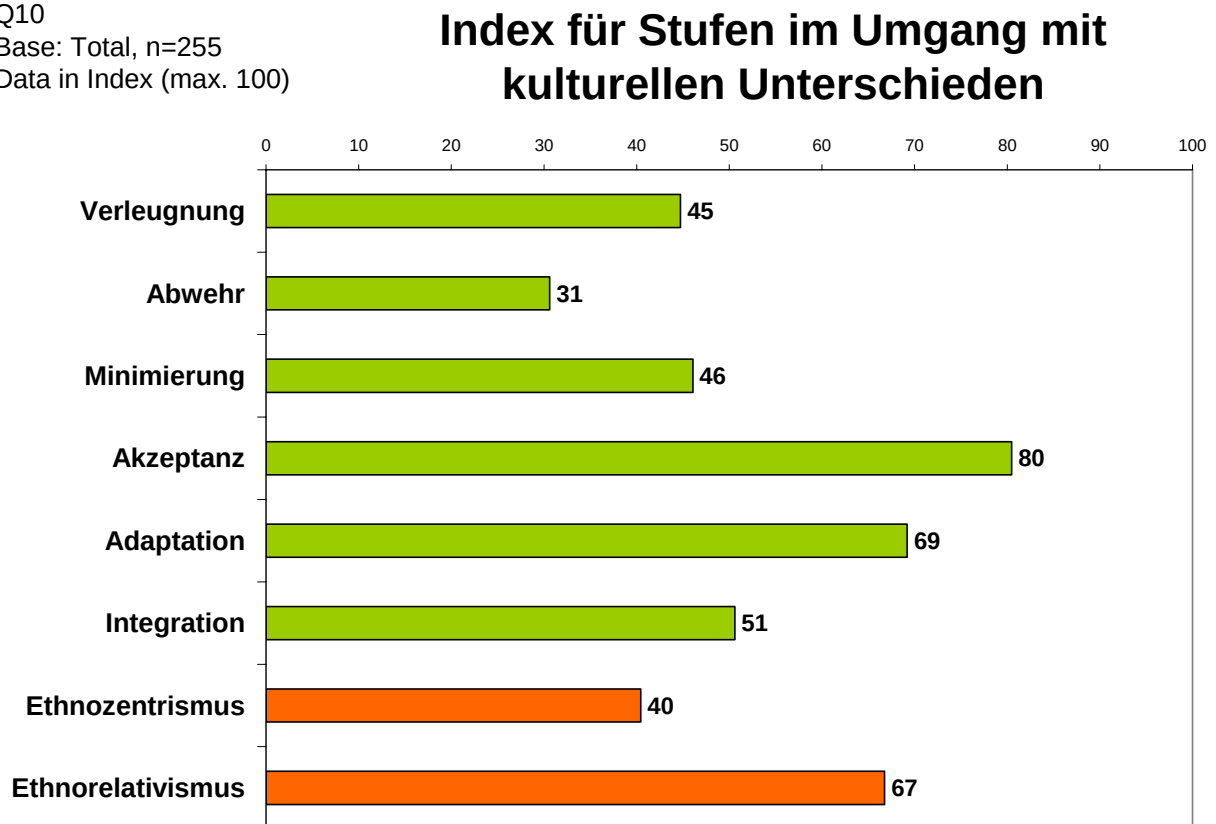


Abb. 27: aufgerechnete Indexwerte für die sechs Stufen und zwei Konstrukte

Obwohl für die weitere Analyse auf die einzelnen Stufen verzichtet wird, muss darauf hingewiesen werden, dass wie erwartet (ähnlich wie bei Auslandsstudenten) die Aussagen zur Akzeptanz von kulturellen Unterschieden die größte Zustimmung erfährt. Größtenteils wird von RTW-Reisenden sogar versucht, kulturelle Unterschiede zu adaptieren. Nach der Reise werden kulturelle Unterschiede von RTW-Reisenden zwar noch oftmals minimiert oder verleugnet, geraten jedoch nur in den wenigsten Fällen abgewehrt.

In einer angeschlossenen Faktorenanalyse⁴⁸² sollte die vorhandene Likert-Skala nochmals überprüft werden. Bei einem vorgeschalteten Quartils-Mittelwertvergleichs

⁴⁸² Zugleich wurde für jede der fünf Items pro Stufe eine eigene Faktorenanalyse durchgeführt, mit der Hoffnung, dass sich dabei nur ein Faktor mit Eigenwert größer als 1 finden lässt: Bei „Verleugnung“ passt die Kulturschockfrage demnach nicht hinein, die „Abwehr“-Items bildeten tatsächlich einen Faktor ab, die „Minimierung“-Items bildeten zwei Faktoren, die „Akzeptanz“- und „Adaptation“-Items fanden sich auf einem Faktor, hatten aber alle zu wenig Kommunalität, und die „Integration“-Items bilden einen Faktor, der jedoch nur

(25; 75) erhärtete sich der Verdacht, dass für das additive Konstrukt „Ethnozentrismus“ das Item „ich kann fremden Kulturen wenig abgewinnen“ aus der Skala entfernt werden sollte, da dieser Aussage niemand zustimmt. Beim Konstrukt „Ethnorelativismus“ sind die Items grundsätzlich brauchbar, jedoch enthalten einige eine zu hohe Zustimmung bei den Probanden, etwa bei den Aussagen: „man sollte sich der wichtigsten kulturellen Unterschiede bewusst sein“, „kulturelle Unterschiede genießen“, „Touristen können viel lernen“ oder „Erfahrungen in mehreren Kulturen gesammelt“. Diese Beobachtungen geben deutlich über die Werte des Herkunftslandes Auskunft, die von der Gesellschaft (hier Österreich) als modern, politisch korrekt und wertvoll festgeschrieben sind. - In einer ersten Faktorenanalyse lag das KMO bei 0,73 und die Anti-Images der Items alle über 0,5. Bis auf zwei Items („kann die Unterschiede zu den Bewohnern weit entfernter Kulturen gut verstehen“ und „bewerte Situationen aus einer Vielzahl von Blickwinkeln der unterschiedlichsten Kulturen“) weisen alle 30 Items eine ausreichende Kommunalität auf. Insgesamt erklären zehn Faktoren 60,5% der Varianz.⁴⁸³ Die Lösung (eine rotierte war nicht möglich) weist jeweils vier Faktoren eindeutig relativistische oder zentristische Items zu.⁴⁸⁴ Zwei Faktoren können nicht eindeutig zugeordnet werden.⁴⁸⁵

Nachdem festgestellt werden konnte, dass RTW-Reisende ethnorelativen Aussagen bei weitem eher zustimmen als ethnozentrischen, sollen im Folgenden die Einflussfaktoren dieser Tendenz bei Weltreisenden aufgefunden gemacht werden.

41% der Varianz erklärt. Ebenso wurde eine Faktorenanalyse für die 15 Items des „Ethnozentrismus“ erstellt. Die Items weisen untereinander teilweise überraschend wenig Korrelationen auf, das KMO ist mit 0,6 sehr niedrig, die Kommunalitäten sind jedoch ausreichend und sechs Faktoren erklären schließlich 59% der Varianz. Unter den Ethnorelativismus-Items bestehen höhere Korrelationen, das KMO liegt bei 0,8, jedoch gibt es einige Items mit zu wenig Kommunalität. Schließlich erklären vier Faktoren nur 50% der Varianz, und einige Items lassen sich zu keinem Faktor zuordnen.

⁴⁸³ In einer zweiten Faktorenanalyse wurden die zwei Items „hatte noch nie einen Kulturschock“ und „fühle mich bald als Mitglied der besuchten Kultur“ eliminiert. Darauf aufbauend konnten auch alternative additive Likert-Skalen gebildet werden, die aber schlussendlich auf die Ethnozentrismus- und Relativismuspunkte wenig Veränderung bewirkten. Somit wurde für die Endanalyse mit den ursprünglichen 30 Items weitergearbeitet.

⁴⁸⁴ In diesem Zusammenhang erscheint es an dieser Stelle aufgrund der großen Itemanzahl unsinnig, die Items nach den einzelnen Faktoren anzuführen, schon allein deshalb, weil keine rotierte Lösung vorliegt.

⁴⁸⁵ Dazu zählen folgende Items: „intensiv mit dem besuchten Land beschäftigen“, „zuvor festgelegtes Programm“ (erster Faktor), „bald als Mitglied der besuchten Kultur fühlen“, „überall zuhause fühlen“, „noch nie einen Kulturschock erlebt“, „mit Lebenserfahrung überall bestehen können“ (zweiter Faktor). Beiden Faktoren können Überbegriffe zugeordnet werden: „Intensive Vorbereitung“ einerseits und „Lebenserfahrung gegenüber fremden Kulturen“ andererseits.

8.5.2. Einflussfaktoren für ethnorelative Tendenzen

Im Vorfeld der Untersuchung wurde folgende Hypothese aufgestellt: Je öfter Personen längere Auslandsaufenthalte unternommen haben und je länger die Weltreise dauerte, desto ethnorelativer gestalten sich die individuell geäußerten Wertungen kultureller Unterschiede.

Aus der Tabelle (nächste Seite) ist zu erlesen, dass diese Hypothese Gültigkeit hat. Die Anzahl längerer Auslandsaufenthalte scheint allerdings nur geringfügig den Ethnorelativismus der Denkweise einer Person zu beeinflussen. Dies mag damit zusammenhängen, dass diese Aufenthalte zum Zeitpunkt der Befragung oft schon lange Zeit zurücklagen und die Erfahrungen demnach verblasst waren, während die Weltreise erst durchschnittlich zwei Jahre zurücklag und noch immer auf den Probanden wirkte.

Auf die vorherige Hypothese lässt sich Folgendes anschließen: Wenn Personen bereits vor langer Zeit von der Reise zurückgekehrt sind, dann haben sie wieder mehr ethnozentrische Meinungen gegenüber kulturellen Unterschieden. Es wird also davon ausgegangen, dass die auf Weltreisen (weiter)entwickelte ethnorelative Sichtweise vorerst bestehen bleiben, sie aber nach der Eingewöhnung in den Alltag mit der Zeit wieder in den Hintergrund tritt, um die eigenen und der Umgebenden Alltagsroutinen nicht zu stören. In diesem Zusammenhang erscheint es auch wichtig, was eine Person meint, von der Weltreise für sich persönlich mitgenommen zu haben oder was sie über ihre Zufriedenheit im Alltag zum Zeitpunkt der Befragung denkt.

Einflussfaktoren auf die Reintegrationsdauer: Über eine Korrelation konnte eventuell ein Zusammenhang der Rückkehrdauer geortet werden, über Mittelwertvergleiche konnte er weiter präzisiert werden: Personen, die erst vor maximal einem Jahr zurückgekehrt waren, äußerten signifikant mehr ethnorelative Einstellungen als Personen, deren Weltreise länger zurücklag. blieb das Niveau im ersten Jahr relativ konstant (während der ersten Monate scheint die Rückentwicklung wegen des Rückkehrerschock-Phänomens relativ gering), nahm das Niveau nach 12 Monaten zuerst stark, dann leicht aber kontinuierlich ab.

unabhängige Variable	Signifikanz	Methode
Alter	nein	KORR ⁴⁸⁶
Geschlecht	ja	KORR
Familienstand	nein	MWV ⁴⁸⁷
Bildung	nein	MWV
Ortsgröße	nein	MWV/ KORR
Beruf	nein	MWV
Reisedauer	ja	KORR
Reisedauer in Lateinamerika	ja	KORR
Reisedauer in Asien	gering	KORR
Regionsschwerpunkt auf der Reise	teilweise	MWV
Dauer seit der Rückkehr	gering	MWV/ KORR
Eingewöhnung nach der Rückkehr	ja	MWV/ KORR
hauptsächliche Reiseorganisation	teilweise	MWV
einige Hin-Zu Motive	ja	KORR
Verwendung von Reiseführern	nein	MWV/ KORR
Aufenthalt in Backpackerzentren	nein	MWV/ KORR
Reiseausgaben pro Monat	ja	KORR
Anzahl längerer Auslandsaufenthalte	gering	MWV/ KORR
Länderimagepräferenz /ablehnung	ja	MWV
Aufenthalt in Thailand	nein	KORR
Aufenthalt in NZL	nein	KORR
Tourismus-Imagedimension Thailand	ja	KORR
Tourismus-Imagedimension NZL	ja	KORR
Imageunterschied NZL - Thailand	nein	KORR

Tab. 25: Zusammenhänge mit der Differenz ethnozentrischer und ethnorelativer Urteile

Als Ergebnis der Auswertung kann weiters betrachtet werden, dass Personen, die viele Kontakte, eine persönliche Horionterweiterung oder generell sehr viel von der Weltreise mitgenommen hatten, ohnehin über überdurchschnittlich mehr ethno-relative Einstellungen verfügen. Alles was der Reisende persönlich (für sich selbst) mitgenommen hat, scheint also bis heute in einem Ethnorelativismus zu wirken. Demgegenüber ist jemand, der auf der Reise die Heimat schätzen gelernt hat einem

⁴⁸⁶ Korrelation (hauptsächlich parameterfrei über Spearmans Rangkorrelationskoeffizient, manchmal metrisch über Pearsons Produktmomentkorrelationskoeffizient)

⁴⁸⁷ Mittelwertvergleiche (hauptsächlich von nominalen Kategorien, manchmal auch über Rangkategorien); Inklusive t-Test: Zumeist wird bei diesem prüfenden Verfahren nominalen unabhängigen und metrisch abhängigen Variablen der t-Test als Signifikanztest für Mittelwertdifferenzen angewandt - allerdings nur bei zwei Gruppen. Bei mehr Gruppen werden einfache (ANOVA) und multivariate (MANOVA) Varianzanalysen verwendet. (vgl. ATTESLANDER 2006, 295)

erneuten Ethnozentrismus eher verfallen. Die Zufriedenheit mit dem Alltag hat keinen Einfluss auf eine Tendenz zu ethnorelativen Urteilen. Die Rückkehrdauer beeinflusst wiederum die Zufriedenheit im Alltag nicht, obwohl in einer angeschlossenen Kreuztabellierung ersichtlich wurde, dass alle Probanden, die erst maximal drei Monate zurück sind, auch zufrieden sind, was danach nicht mehr in diesem Maße zutrifft. Es scheint, dass der klassische, länger andauernde Rückkehrerschock erst nach drei Monaten Aufenthalt in der Heimat gravierend zu wirken beginnt. Wer sich zudem wieder problemlos integrieren konnte (nicht den Alltag an die eigene veränderte Person, sondern die veränderte Person wieder zurückanpasst an den vormaligen Alltag) ist in der Selbstsicht zufrieden, weist aber tendenziell viele ethnozentrische Einstellungen auf.

Eine weitere Hypothese des Autors: Wenn Personen vermehrt durch Länder gereist sind, die weniger westlich geprägt sind, dann haben sie ethnorelativere Meinungen gegenüber kulturellen Unterschieden gewonnen.

Diese Hypothese fand Bestätigung. Reisende in Nicht-Klassisch-Westlich-Überprägten-Ländern sind ethnorelativer als jene, die hauptsächlich durch Klassisch-Westlich-Geprägte-Länder gereist sind. Ergänzend dazu: Auch ist eine Imagepräferenz für Historisch-Autarke-Länder (etwa Thailand⁴⁸⁸, Japan) bzw. eine Imageablehnung Westlich-Geprägter-Länder (USA, Neuseeland) als positive Auswirkung auf ethnorelative Tendenzen zu werten.

Eine weitere Hypothese: Meinungen gegenüber kulturellen Unterschieden sind bei Personen ethnorelativer, die individuelle Reiseformen bevorzugen und somit auch weniger Ansprüche haben (Reisekosten).

Nach der Auswertung zeigen sich tatsächlich mehr ethnorelative als ethnozentrische Tendenzen bei Personen, die mit Einheimischen, anderen Weltreisenden, alleine oder auf verschiedene Weise unterwegs waren (also hauptsächlich mit Personen, die vorher nicht bekannt waren), die zudem länger durch Lateinamerika bzw. Asien gereist sind und dann auch weniger pro Monat ausgaben.

Über Korrelationen und Mittelwertvergleiche konnten noch weitere plausible Einflüsse für Ethnorelativismus ausfindig gemacht werden: Weltreisende Frauen verfügen über

⁴⁸⁸ Positiv wirken sich während eines Thailandaufenthalts auch das Führen vieler Gespräche mit einheimischen Beschäftigten im Tourismus, generelle Kommunikationsfreude, ein Bemühen um das Erlernen der Sprache oder eine überdurchschnittlich bewertete Image aus. Überdurchschnittlich positiv bewertete Images sind auch für Neuseeland üblich, was den relativierenden Schluss ziehen lässt: Wenn Länderimages eher positiv bewertet werden, dann sind auch die Einstellungen ethnorelativer. Dies ist jedoch ein Indiz für ein tendenziell einseitiges Antwortverhalten der Probanden.

mehr ethnorelative Tendenzen als Männer. Die restlichen sozioökonomischen Variablen lassen jedoch keinen Unterschied in den Einstellungen erkennen. Ethnorelativer sind zudem jene Personen, deren Hauptmotiv für die Reise die Auseinandersetzung mit Fremdem war und die auf der Reise hauptsächlich mit Problemen des Alltags zu kämpfen hatten (Kriminalität, fehlende Infrastruktur, Menschen aus sozialen und kulturellen Randgruppen). Ein häufiger Reiseführergebrauch hat ebenso wie ein häufiger Internetgebrauch oder ein regelmäßiger Aufenthalt in der Backpackerszene keinen Einfluss auf die Entwicklung ethnozentrischer oder -relativer Einstellungen.

8.5.3. Bestätigung ethnorelativer Urteile auf RTW-Reisen

Die schließlich zentralste Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit lautete: Verstärken RTW-Reisen ethnorelative oder ethnozentrische Tendenzen, welche Indizien sprechen für bzw. gegen eine ethnorelative Veränderung?

Die Hypothese des Autors dazu lautet: Personen, die auf Weltreise gehen, bereisen unter anderem vor allem deshalb die Welt in dieser Art, weil sie ethnorelative Sichtweisen mitbringen, oder entwickeln diese zumindest während der Reise.

Für die Untersuchung dieser Hypothese wurden Weltreisende vor und nach ihrer Reise befragt. Anhand der Antworten von 15 Personen scheint der Schluss zulässig, dass das subjektive Wohlfühlen in fremden Kulturen ethnorelative Denkweisen nährt.⁴⁸⁹ Nachfolgend wurden die Probanden in drei Gruppen eingeteilt:

Ethnorelativismus über Weltreisen?		Veränderung in Richtung ethnorelativer Urteile?		
		pos. Veränderung	keine	neg. Veränderung
Ausgangssituation der Differenz	stark positiv	5, 7, 12	10, 13	3, 14
	positiv	11	2, 8	15
	ausgeglichen	4, 6, 9	1	

Tab. 26: Veränderungen zu ethnorelativen Urteilen auf Weltreisen (15 Probanden)

⁴⁸⁹ Über eine bivariate Korrelation der 15 Probanden zählende Stichprobe.

Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass es bei sieben der befragten RTW-Reisenden zu einer Veränderungstendenz in Richtung ethnorelativer Urteile kam, während bei drei Personen ethnozentrische Urteile zunahmen und es bei fünf Personen zu keiner signifikanten Veränderungen im Vergleich zur Ausgangslage vor der Reise kam. Nach den theoretischen Ausführungen und einigen Ergebnissen aus der vorliegenden Auswertung überraschen diese Ergebnisse nicht, jedoch interessieren an dieser Stelle besonders die Einflussfaktoren auf diese Veränderungen. Dafür wurden die Antworten der Probanden der jeweiligen Veränderungs-Gruppe verglichen und Ähnlichkeiten mit der jeweiligen Gruppe gesucht.

Merkmale für... (versuchte Rangreihung)		
pos. Veränderung	keine	neg. Veränderung
versch. Ländertypen bereist	weg-von-Motive	kolonial geprägte Länder bereist
wohnhaft in einer Großstadt		hohe Monatsausgaben
älter als 30 Jahre	keine Probleme auf der Reise	Wiedereingewöhnung leicht
reisen durch ganz Neuseeland	unter 30 Jahre alt	nur Teile von fremden Ländern bereist
Motivbündel		Motiv "Erfahrungen sammeln"
geringe Monatsausgaben	heimatverbunden	unter 30 Jahre alt
lange Reisedauer	Eingewöhnung schwierig	wohnhaft in einer Kleinstadt
männlich		weiblich

Tab. 27: Einflussfaktoren für eine ethnorelative Veränderung auf RTW-Reisen

Es konnten mehrere Einflussfaktoren für jede Gruppe ausfindig gemacht werden. In „fett“ sind jene Ausprägungen genannt, die für alle Probanden der jeweiligen Gruppe gelten. Somit kam es bei jenen RTW-Reisenden zu ethnorelativeren Werthaltungen, die durch mehrere sehr verschiedene Länder gereist waren. Die meisten haben ihren Lebensmittelpunkt in Österreich in einer Großstadt, sind älter als 30 Jahre, gaben auf der Reise monatlich wenig aus (sie reisten auch länger) und konnten mehrere Motive für ihre Weltreise anführen. Zu einer Verstärkung ethnozentrischer Urteile kam es, wenn vornehmlich durch Kolonial-Überprägte-Länder gereist wurde, monatlich viel Geld ausgegeben wurde und angegeben wurde, dass die Eingewöhnung in den Alltag leicht von staten ging. Weiters haben zumindest zwei der Dreiergruppe nur Teile von fremden Ländern bereist (hauptsächlich Großstädte), sie sind vornehmlich unter 30 Jahre alt und wohnen in einer Kleinstadt. Die fünf Personen, bei denen es während der Reise kaum zu Einstellungsänderungen gegenüber kulturellen Unterschieden kam, gaben alle ein Weg-Vom-Alltag-Motiv für die Entscheidung zur

Weltreise an. Daher konfrontierten sie sich wahrscheinlich selten mit Problemen im Reiseland. Diese Gruppe gehört vorwiegend in die Gruppe der unter 30-jährigen, und trotz oder gerade wegen ihrer Heimatverbundenheit (durch die kein Rückkehrerschock erwartet wird) hatten sie es schwierig, sich in den Alltag wieder einzugewöhnen - oder den Alltag an ihre offenbar völlig unbewusst von Statten gegangenen Veränderungen der eigenen Person anzupassen.

Auf die Durchführung einer linearen Regressionsanalyse⁴⁹⁰ wird nach der weitgehend einwandfreien Beantwortung der Hypothesen und Forschungsfragen im Rahmen dieser Arbeit verzichtet.

In einem letzten Auswertungsschritt soll geklärt werden, inwieweit die behandelte kognitive (Länderimages) mit der affektiven (Ausmaß an Ethnorelativismus) und der konativen (Reisemotivationen) Komponente zusammenhängen:

8.6. Die kognitive, affektive und konative Komponente auf Weltreisen

Grundsätzlich erwartete der Autor, nachweisen zu können, dass über längere Aufenthalte in fremden Kulturen die relativ stabilen, unbewusst wirksamen Länderimages verändert werden können. Dies sollte in weiterer Folge einen Einfluss auf die stabileren, aber bewusster wirksamen Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden bewirken und vice versa. Beides schließlich, eine Länderimageveränderung und die Entwicklung ethnorelativer Sichtweisen, könnten Menschen dazu befähigen,

⁴⁹⁰ Während die Korrelationsrechnung den Grad des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen bestimmt, kann man mit Hilfe der Regressionsanalyse die Art des Zusammenhangs von metrischen Variablen feststellen. Dabei wird der Frage nachgegangen, wie sich eine Veränderung einer Variablen auf eine andere Variable auswirkt. Die lineare Regressionsanalyse dient somit der Analyse von Beziehungen und Zusammenhängen zwischen einer abhängigen und einer oder mehrerer unabhängiger Variablen. Dabei werden Werte geschätzt und prognostiziert, mit dem Ziel, Richtung und Struktur des Zusammenhangs der Variablen aufzudecken. Die gängigste Methode hierbei ist die schrittweise Regressionsanalyse: Bei der Vorwärtsmethode werden die Variablen mit dem höchsten partiellen Korrelationskoeffizienten nacheinander mit der abhängigen Variable in eine Gleichung aufgenommen, bei der Rückwärtsmethode beginnt man mit allen Variablen und schließt Schritt für Schritt die unabhängigen Variablen mit dem kleinsten Korrelationskoeffizienten (falls nicht signifikant) aus. „Die Differenzen zwischen den vorhergesagten und den beobachteten Werten der abhängigen Variablen werden als „Residuen“ bezeichnet.“ (SCHNELL/ HILL/ ESSER 1999, 419) Die Beurteilung der Güte des Regressionsmodells erfolgt also über die Analyse der Residuen. Der Regressionskoeffizient R^2 gibt die Stärke des Einflusses der unabh. Variablen auf die abh. Variable wieder (vgl. ebenda, 420) und ist somit die Maßzahl für die Güte der Schätzung, das korrigierte Bestimmtheitsmaß bereinigt das R^2 um Einflüsse, die sich aus der Zahl der Variablen und der Stichprobengröße ergeben. Es soll über die Regressionsanalyse eine Formel dafür gefunden werden, nach der man bei Kenntnis des Wertes der einen Variablen den zu erwartenden Wert der anderen Variablen errechnen kann. Das Image der Beispielländer stellt beispielsweise die abhängige Variable dar, die durch mehrere unabhängige Variablen erklärt werden soll. Die Regression wird für Ursachenanalysen, Wirkungsprognosen und Zeitreihenanalysen angewandt.

die Zukunft der Gemeinschaft und der Welt in jedweder Hinsicht offener zu gestalten, das Fremde als Bereicherung wahrzunehmen. Allerdings haben sich aus Sicht des Autors die Erwartungen teilweise nicht im erhofften Umfang erfüllt, in der Form, dass konstruktive Veränderungen in der Persönlichkeit eines Menschen ausschließlich auf Grund der Durchführung von einer Weltreise bereits automatisch geschähen. Organisatorische Gründe hierfür, - im Ranking freilich den persönlichen Stolpersteinen, die dem Lernen (Voraussetzungen fürs Lernen: die Bereitschaft zu Veränderung, der Wunsch nach Wachstum, der Offenheit für Unerwartetes, dem Mut zum Fehlen, der Größe, loszulassen und der Klarheit über das Ziel und den Sinn) im Weg stehen könnten nachgereiht - könnten folgende genannt werden: der ständige Wechsel der bereisten Länder lässt keine grundlegende Imageveränderung zu, und die Reisedauer von maximal einem Jahr erwies sich als zu kurz, Länderimages verschiedener Ländertypen nachhaltig zu relativieren. Neben Relativierungstendenzen wurden vor allem vorher gehegte Imagepräferenzen eines Ländertyps bestätigt. Somit ist vielleicht aus der Richtung veränderter Länderimages nicht so stark die Veränderung der Denkweisen der Reisenden hin zu ethnorelativeren Sichtweisen zu erwarten wie aus dem reinen Erfahrungsschatz, den persönlichen Begegnungen oder ähnlichen lebensrelevanten Erlebnissen, die uns während unseres gesamten Lebens täglich formen. Eine Korrelation bestätigte dies: Eine Imagefixierung auf Thailand oder Neuseeland hat keinerlei Einfluss auf Ethnorelativismus oder -zentrismus und vice versa, ebenso wenig wie eine Imagerelativierung beider Länder. Für das Ziel, in Zukunft offener und mit einer anderen Perspektive auf andere Länder und auf das Fremde zuzugehen, kann schließlich für Weltreisen nur das Ausmaß an Ethnorelativismus herangezogen werden, das eben vielleicht auch gar nicht wirklich der wichtigste Lernschritt für die RTW-Touristen auf der Weltreise war, weil der Ethnorelativismus eventuell ohnehin bei den meisten Nachfragern bereits hoch entwickelt scheint. Es darf darüber hinaus jedoch auch nicht vergessen werden:

„Auch eine nicht bestätigte Hypothese kann ein wichtiges Ergebnis darstellen, das im weiteren Diskussionsprozeß der Forschung seinen Stellenwert hat. Offen gebliebene Fragen und Probleme interessieren nicht nur die am Forschungsprojekt unmittelbar beteiligten Forscher, sondern können auch andere Wissenschaftler zu weiterer Forschung anregen.“ (ATTESLANDER 1993, 362)

In Anlehnung an die theoretischen und praktischen Ergebnisse soll noch eine Typenbildung von österreichischen Weltreisenden⁴⁹¹ vorgenommen werden, in den jeweiligen Ausprägungen (ja/ nein) der zwei Variablen „Länderimagerelativierung“ und „ausgeprägter Ethnorelativismus“⁴⁹². Somit werden vier Typen kreiert, die danach nach ihren jeweilig zugeordneten Hauptmotiven und Reisecharakteristiken noch kurz beleuchtet werden (n=253):

- Typ A: Der ethnorelativ Kultursensible und Länderimagerelativierende: Dieser Typ ist gekennzeichnet durch ethnorelative Meinungen gegenüber kulturellen Unterschieden und keinen deutlichen Länderimagepräferenzen zwischen Neuseeland (stellvertretend für westlich geprägte Länder) und Thailand (stellvertretend für größtenteils autarke Länder). Dieser Typ lässt sich wahrscheinlich auf kulturelle Unterschiede und fremde Länder eher ein und wird wohl am ehesten in der Gruppe der Weltreisenden gefunden. Sie machen in den Images verschiedener Ländertypen wenig Unterschied, eine Länder-image-Manipulation (durch Medien) funktioniert bei Personen dieses Typs womöglich nicht bzw. nur schwer. Selbstbestimmte Meinungsbildung steht im Vordergrund dieses Typs als klassischen Weltenbürger, der sich überall zuhause fühlt. (33% der RTW-Reisenden, 38% davon mit typischen „Hin-zu“-Motiven)
- Typ B: Der ethnozentrische Länderimagerelativierende: Dieser Typ lässt sich (auch) auf Länder fremder Kulturen ein, ohne sich aber auf die Aufnahme kultureller Unterschiede einzulassen. Er ist gefangen in ethnozentrischen Einstellungen. Dieser Typ wird hauptsächlich von Pauschaltouristen in Fernreisedestinationen (die man auch unter Weltreisenden findet) verkörpert. Länderimage-Manipulation funktioniert auch bei diesem Typus kaum, aber Bewusstseinsbildung in Richtung „Nachhaltiges Reisen/ Kultursensibilisierung“ ebenso wenig. (12% der RTW-Reisenden, 23% davon mit „Hin-zu“-Motiv)
- Typ C: Der ethnorelativ Kultursensible und Ländertyppräferierende: Dieser Typ bevorzugt einen bestimmten Typ von Ländern, hauptsächlich wahrscheinlich westlich geprägte. Er lässt sich ausschließlich auf den präferierten Ländertyp ein. Länderimage-Manipulation funktioniert eventuell. Das In-

⁴⁹¹ Interessieren würde an dieser Stelle besonders eine Typenunterscheidung zwischen österreichischen RTW-Reisenden und Nicht-RTW-Reisenden. Dies kann jedoch vorerst nicht aufgrund des Fehlens des zweiten Datensatzes durchgeführt werden.

⁴⁹² Länderimagerelativierend sind jene Personen mit einer Imageabweichung von maximal zwei Punkten zwischen Thailand und Neuseeland (das sind 114 von 253 Probanden). „Ausgeprägter Ethnorelativismus“ liegt bei Personen vor, die mindestens 8 Ethnorelativismuspunkte mehr haben als -zentrismuspunkte (das sind 188 von 255 Probanden).

formationsverhalten ist voraussichtlich einseitig. Bewusstseinsbildung in Richtung Kritikfähigkeit gegenüber den genutzten Medien erschiene indiziert. (41% der RTW-Reisenden, 45% davon mit einem „Hin-zu“-Motiv)

- Typ D: Der ethnozentrische Ländertyppräferierende: Dieser Typ lässt sich nur auf von ihm präferierte Länder ein. Er wird in erster Linie von Pauschal-touristen in Nahdestinationen und von Nicht-Weltreisenden verkörpert. Länderimage-Manipulation funktioniert, zudem fehlt es an Kultursensibilisierung. (14% der RTW-Reisenden, 31% davon mit „Hin-zu“-Motiv)

Bei der Beurteilung der folgenden Merkmale für diese vier Typen sind die Ergebnisse aufgrund des scharfen Schnitts, ob jemand als ethnorelativ oder -zentrisch eingeteilt wird, methodisch gesehen mit einem kritischen Auge zu betrachten. Interessant wird der Typenvergleich erst in der Überschneidung mit anderen Vergleichsgruppen und anderen Betrachtungsfiltern.

Typ A: Verlässlich beobachtbar ist, dass ethnorelative Länderimagerelativierende deutlich am Längsten unterwegs waren (durchschnittlich 217 Tage), mit dem starken Motiv, das „Andere“ und „Fremde“ kennenlernen zu wollen und deshalb mehrheitlich mit fremden Personen reisten, sowie im ländlichen Raum deutlich mehr Zeit verbrachten als im urbanen Raum, sowohl in Thailand wie auch in Neuseeland. Sie bevorzugten auf ihrer Reiseroute zudem verschiedenste Länder bzw. Nicht-Westlich-Überprägte-Länder.

Typ B: Ethnozentrische Länderimagerelativierende verwendeten überproportional Reiseliteratur, über die Destinations- und Routenlenkung verweilten sie durchschnittlich kürzer in den bereisten Ländern. Dieser Typ wird vor allem von Männern repräsentiert.

Typ C: Ethnorelative Ländertyppräferierende wollten - wie von ethnorelativen Typen zu erwarten - das „Andere“ kennenlernen, bereisten dabei aber hauptsächlich Typisch-Westlich-Geprägte-Länder.

Typ D: Die ethnozentrischen Ländertyppräferierenden schließlich bereisten hauptsächlich Typisch-Westlich-Geprägte-Länder und gaben dementsprechend pro Monat viel Geld aus. Zusätzlich waren sie dabei überdurchschnittlich oft mit dem Partner unterwegs.

9. Zusammenfassung

9.1. *Conclusio*

Moderne Weltreisen sind in der jüngeren Bevölkerung derzeit populär. Vermutlich entscheidet sich mindestens jeder fünfzigste Österreicher einmalig im Leben zu einer längeren Reise. Beschreibende Kriterien für Weltreisende sind ideologische Motive und das Streben, die eigene Identität zu finden: Dabei versuchen sie, mit wenig Geld auszukommen, um so lange wie möglich reisen zu können, und während der Reise Menschen kennen zu lernen und mit ihnen ungezwungene Kontakte zu pflegen, die ihr Bedürfnis, sich frei, offen, unabhängig und selbständig zu fühlen unterstützen und bestätigen.

Die Hauptmotivation des Weltreisenden ist - gängigen Theorien folgend - die Distinktion gegenüber seinem Selbst. Dabei scheint das Ziel zu sein, für sein weiteres Leben kulturelles Kapital zu gewinnen. Ferner spielt die *suspension* als Wechselspiel zwischen *extension* und *reversal* und schließlich vereinzelt die mythische Suche nach Authentizität im touristischen Blick eine Rolle. Flucht aus dem Alltag wurde nur vereinzelt als Reisemotiv genannt. Eine Weltreise wird stattdessen als positive, nutzbringende Auszeit gewertet.

Der *tourist gaze* mit dem implizierten individuellen Imaginationsspiel hat Auswirkungen darauf, welche Möglichkeiten der Reisende im Umgang mit Fremdheit erkennt. Postmoderne und Globalisierung brachten den Typus des „Post-Touristen“ hervor, dem zugeschrieben wird, seine Rolle im Theaterstück „Urlaub“ bewusst zu spielen. „Imagination“, die eigenen Vorstellungen und Erwartungen, motiviert zum Reisen. Weltreisende verstärken, angesichts der unterschiedlichen Reiseerfordernisse (Reisedauer; ständiges hin und her Bewegen zwischen unbekannten Ländern), im Vergleich zu Nicht-Weltreisenden, ihre imaginativen Fähigkeiten. Ein häufig zu beobachtender Nebeneffekt der Identifikation mit der scheinbaren Realität, der vorgefundenen Bestätigung der Welt, wie man sie sich ausgemalt hat, ist das

Erleiden eines Kulturschocks mit Handlungsunfähigkeit bei einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von mehr als drei Wochen in den einzelnen Ländern.

Vorurteile, Einstellungen, Images und Stereotypen determinieren den *tourist gaze* und werden von diesem Blick auch wieder bestätigt. Images nehmen dabei eine zeitlich-hierarchische Sonderstellung ein: Ändert der Reisende seine (Länder)-Images, erwächst ihm im Gegenzug daraus eventuell die Fähigkeit und die Möglichkeit, auch in anderen Zusammenhängen zu Tage tretende Stereotypen und Vorurteile in der Konstruktion und der Art des „in der Welt seins“ seiner Persönlichkeit zu entdecken, zu modifizieren und zu vermeiden. Anhand der Auswertung wird jedoch erkennbar, dass das eingeschränkte touristische Spiel nicht zwingend eine Fremdheitsverarbeitung über (Länder)Images mit dem Abbau bzw. Verhindern von Vorurteilen bedingt, da nur wenige Sachverhalte in den jeweiligen Reiseländern objektiv wahrgenommen werden können, sondern eben nur subjektiv in dem eingeschränkten und einschränkenden *tourist gaze*. Präferenzen für bestimmte Ländertypen (z.B.: Westlich-Überprägte-Länder oder autarke Länder) verändern sich während einer Weltreise nicht automatisch, sondern werden aus oben genannten Gründen eher bestätigt. Das Unbewusste der Gedanken bleibt also zum Großteil unbewusst. Dennoch konnte nachgewiesen werden, dass es zu einer grundsätzlichen Imageverbesserung über das Bereisen eines Landes kommt.

Anhand dieser Studie wird einwandfrei geklärt, dass der touristische Blick der Reisenden während der Weltreisen von der Imagination, den Gewohnheiten, der Sozialisation, den damit verbundenen Images über Reisen und Destinationen, sowie den unterschiedlichen Reiseformen und -organisationen eingeschränkt wird.

Die Suche nach dem „Anderen“, dem Fremden in sich und um einen selbst, zur Bestimmung, was das Ego und was das Ego nicht ausmacht, ist ein Hauptmotiv für Weltreisende und zugleich ein Argument für ihre Jugend. Nach einer derartigen Reise können eventuell die eigenen Vorlieben deutlicher definiert werden. Dabei stehen nicht die Wiederholung der Herkunftssozialisation oder deren Kontrapunkt im Mittelpunkt, sondern die scheinbare Erweiterung der Begegnung mit einer zwar subjektiv betrachteten, aber unabhängigen, fremden Welt. Ein Perspektivenwechsel als reflektierte Erkenntnis von Reisen und Beobachtungen mit dem Ziel der Steigerung der Kompetenz zur konstruktiven Fremdheitsverarbeitung ist ein Ideal des Reisens. Es könnte den Reisenden möglich werden, kulturelle Distanzen und Grenzen wahr-

zunehmen, zu wahren, zu achten und Brücken zu bauen, wobei eine Reiseführung entlang touristischer Enklaven dieses persönliche Wachstum zu hemmen scheint.

Moderne Weltreisende eignen sich das Fremde mit dem Motiv der Bereicherung ihres Selbst in einem (Imaginations)Spiel an, unbewusst beeinflusst von ihrem mitgebrachten *tourist gaze*. Optimaler, genussvoller und effizienter wären zur Freude aller spielerische Perspektivenwechsel, die auch in den Alltag in Österreich - in einem erweiterten Umgang mit Fremdheit - eingebracht werden könnten. Wird diese spielerische Qualität vermisst, erklärt sich daraus eventuell das Phänomen des Rückkehrerschocks. Die Frage, ob RTW-Reisende bewusst mit der touristischen Wahrnehmung ihrer eigenen Vorstellungen spielen, darüber lässt sich kaum eine allgemeingültige Aussage treffen. Dass RTW-Reisende vorrangig „Hin-zu“-Motive für die Entscheidung zur Weltreise angeben, lässt die Interpretation zu, dass die Reisenden zumindest ihre individuellen Träume auf Weltreisen imaginativ leben können.

Die Auseinandersetzung mit Fremdheit gilt als „Hin-zu“-Motiv, das im günstigsten Fall auch zu einer Auseinandersetzung mit sich und mit der eigenen Kultur führt und somit eine zukünftige Leistung für die Heimatgesellschaft und darüber hinaus bringen kann - vom Perspektivenwechsel bis hin zu einer Bewusstseinsweiterung zur kulturellen Sensibilität, ethnorelativen Sichtweisen und sozial verträglichen Handlungen von Teilen der Gesellschaft, ausgedrückt im Typ des *culture broker*.

Um Unterschiedlichkeiten auszuhalten (Ambiguitätstoleranz) ist die Fähigkeit zum selbst gesteuerten Perspektivenwechsel nötig, weil so die Relativität der individuellen Sichtweisen nicht nur erkannt, sondern auch gelebt werden kann. Grundvoraussetzungen für Perspektivenwechsel (auch und speziell in Bezug auf das Interkulturelle Lernen) ist die kulturelle Selbstbewusstheit und das Erkennen der Unterschiede, das in Folge erlaubt, eigene Sichtweisen als ethnozentrisch zu erkennen und gegebenenfalls zu verändern. Die auf Perspektivenwechsel aufgebaute soziokulturelle Handlungskompetenz und das Fremdverstehen wären mögliche Konsequenzen einer ethnorelativen Entwicklung auf Weltreisen. Ein Anspruch an Weltreisen an sich, dies wie ein Medikament bei jedem Reisenden zu bewirken, muss aber leider als überzogen - für alle Reiseformen - abgewiesen werden. Ob der intensivierten Selbsterfahrung und Erfahrung der Welt während einer langen Reise in fremden Kulturen, bieten Weltreisen jedoch in jedem Fall gute Chancen dafür, ethnozentrische Positionen und Urteile zu relativieren und abzubauen.

9.2. Beantwortung der Forschungsfragen

Die zu diskutierenden Forschungsfragen waren Ausgangspunkt und entscheidendes Forschungsmotiv für die Dissertation. Sie wurden aufgrund der Ergebnisse des theoretischen Teils im *Conclusio* als besonders überprüfenswert erachtet. Die Hypothesen, an welchen der empirische Teil abgehandelt wurde, entsprachen den Erwartungshaltungen des Autors an die Beantwortungen der Forschungsfragen. Um Thesen anschaulich zu präsentieren und Ergebnisse zu verdeutlichen, wurden graphische Darstellungen erstellt. Als statistische Überprüfungsverfahren kamen vor allem der Chi²-Test (Unabhängigkeitsprüfung in Kreuztabellen) und der Spearman'sche Korrelationskoeffizient zum Einsatz. Für den Variablenzusammenhang wurde damit der Grad der Signifikanz⁴⁹³ veranschaulicht, die die Irrtumswahrscheinlichkeit der behaupteten Alternativhypothese ablesbar machen.

Forschungsfrage: Welches Profil hat ein österreichischer RTW-Reisender, welche soziodemographischen Merkmale weist dieses Profil auf? Die zugehörige Hypothese wurde bestätigt: Das Profil des österreichischen RTW-Reisenden ist vergleichbar mit jenem von Backpackern in anderen Studien. RTW-Reisende sind hauptsächlich Backpacker, *flashpacker* und *lifestyle-tourists* sind selten.

In einer repräsentativen Erhebung konnten 255 österreichische RTW-Reisende befragt werden: Der Weltreisende ist während seiner Reise durchschnittlich 27 Jahre alt und besitzt eine hohe abgeschlossene Schulbildung. Er bewegt sich auf der Reise vornehmlich auf den typischen Reiserouten, mit Schwerpunkt auf Südostasien, Australien, Neuseeland und die USA. Er gibt auf der etwa ein halbes Jahr dauernden Reise knapp unter 10.000 € aus, bei den Monatsausgaben gibt es große individuelle Abweichungen. Überwiegend ist er mit Bekannten unterwegs, wenige reisen alleine oder mit eben erst Kennengelernten. Probleme mit der Verständigung, der touristischen „Abzocke“ und den kulturellen Unterschieden stellen die größten

⁴⁹³ „Die gewählte Wahrscheinlichkeit (hier 95%) heißt statistische Sicherheit. Sie gibt also an, wie stark man darauf vertrauen darf, daß der errechnete Vertrauensbereich den wahren Wert tatsächlich enthält.“ (HARTMANN 1999, 217) Allerdings ist zu beachten, „daß Signifikanz keinen Ersatz für Relevanz darstellt.“ (ATTESLANDER 1993, 359)

Herausforderungen auf der Reise dar. Viele gaben an, dass sie mit der durchgeführten Reise ihren Horizont erweitern konnten, weltoffener wurden, gelassener im Umgang mit der Zeit und Verpflichtungen sowie vertrauensvoller bezüglich Problemlösungen. Einige nahmen viele Erinnerungen und Eindrücke als „sammelnde Voyeure“ mit, andere entwickelten ihre Wertschätzung für das Fremde. RTW-Reisende entwickelten ihre Persönlichkeit, wurden selbständiger und selbstbewusster, flexibler und offener für Neues, steigerten ihre Lebensfreude, schlossen Kontakte und entfachten neue Reiselust.

Forschungsfrage bezüglich der motivationalen Komponente: Welche Hauptmotive für eine RTW-Reise werden in den Fragebögen von den Probanden angegeben? Es wurde folgende Hypothese aufgestellt und bestätigt: Die Hauptmotive, eine RTW-Reise durchzuführen, sind - entgegen den in der Tourismusforschung gängigen Motivannahmen - hauptsächlich aktive „Hin-zu“-Motive - was Handeln impliziert - statt „Weg-von“-Motive mit passivem Reiseverhalten. Ob es sich bei den „Aktiven“ um imaginativ Handelnde handelt, bleibt für uns ungeklärt.

Bei 38% waren die „Auseinandersetzung mit Fremdheit“ und „Aktivität“ die vorherrschenden Hauptmotive, 12% wollten die Welt sehen (*Sightseeing*), nur 7% wollten Abstand vom Alltag gewinnen. 43% hatten andere oder mehrere Motive.

Dem RTW-Reisenden geht es vornehmlich um die Erkundung kultureller Vielfalt, die in den heimischen Alltag mitgenommen werden soll. Die durch das Reisen an sich ermöglichte Selbstreflexion und persönliche Weiterentwicklung wird vorrangig über die Distinktionen zum Fremden erzielt - über *suspension* in einem Wechselspiel vertrauter Backpackerszene und unvertrauter Fremde. Der Genuss von „Ungezwungenheit“ und Entspannung stellen wünschenswerte Nebenergebnisse einer gelungenen Weltreise dar. Bei einigen Probanden (die die Reise zwischen Lebensabschnitten ansiedelten) nahm die RTW-Reise die Funktion eines Übergangsritus ein - ähnlich der *Hippie*-Bewegung in den 1960er und 1970er Jahren. Nach den Arten des touristischen Erfahrens (vgl. COHEN 1979) stellt der Erfahrungswillige den Haupttyp des österreichischen RTW-Reisenden dar, ferner der Ausprobierende.

Forschungsfrage, um die kognitive Imagekomponente zu ergründen: Werden unterschiedliche Ländertypen in ihren Länderimages von den Reisenden unterschiedlich bewertet? Als Stellvertreter für ein Westlich-Geprägtes-Land wurde Neuseeland

herangezogen, Thailand für autarke, lediglich durch den Tourismus überprägte Länder.

Eine bestätigte Hypothese: Wenn RTW-Reisende auf ihrer Reise bestimmte Länder bereist haben, dann schätzen sie diese Länder in ihren individuellen Länderimages positiver ein als vor der Reise, steigend mit der Dauer des Aufenthalts.

Mit steigender Weltreisedauer bzw. einer kulturellen Diversität der zahlreich bereisten Länder passt sich die Image-Gesamtbeurteilung der beiden Untersuchungsländer zudem immer mehr aneinander an, die Länderimages werden nach und nach relativiert. Grundsätzlich bevorzugen die meisten Probanden westlich geprägte Länder in ihren kognitiven Images, nur wenige haben von fremden, autarken (also Kaum-Westlich-Überprägten-Ländern) ein besseres Image. Diese Präferenz bleibt im Großen und Ganzen bestehen, und lässt sich erst in einem längeren kognitiven Prozess verändern. Die Länderimages vor der Reise determinieren zum Teil freilich die Reiseroute. Somit ist die subjektive kulturelle (Image)Distanz der primär bedeutende Einflussfaktor für die Reiseroute und in Konsequenz also für die Imageänderungen.

Forschungsfrage: Haben RTW-Reisende nach ihrer Reise eine ethnorelative Sichtweise gegenüber kulturellen Unterschieden? Die Beantwortung entstammt den Daten der Probanden, die nach der Reise befragt wurden. Die Hypothese des Autors, die sich bestätigte, war: Weltreisende urteilen nach ihrer Rückkehr eher ethnorelativ in Bezug auf kulturelle Unterschiede. Die Reisedauer in bestimmten Regionen und verschiedenen - vorrangig nicht-westlich-überprägten - Ländertypen erhöhen ethnorelative Tendenzen ebenso wie eine generell lange Reisedauer. Je länger die Weltreise zurückliegt, umso eher tauchen alte, ethnozentrische Sichtweisen an die Oberfläche, die nicht unbedingt alltagstauglichen oder sozial nicht erwünschten ethnorelativen Denkmuster treten jedenfalls aufgrund des Harmoniebedürfnisses mit dem heimischen System wieder in den Hintergrund.⁴⁹⁴ Personen des ethnorelativen Typs wollten den kulturellen Unterschieden bewusst begegnen und sich dem landestypischen Lebensstil auf Reisen anpassen, auch um über sich selbst zu lernen. Während den RTW-Touristen kulturelle Adaptation durchaus zu gelingen scheint, sind sie jedoch von Integration weit entfernt.

⁴⁹⁴ Personen, die erst vor maximal einem Jahr zurückgekehrt waren, äußerten signifikant mehr ethnorelative Einstellungen als Personen, deren Weltreise länger zurücklag. Blieb das Niveau im ersten Jahr relativ konstant, nahm das Niveau nach 12 Monaten zuerst stark, dann leicht aber kontinuierlich ab.

Forschungsfrage: Verstärken RTW-Reisen ethnorelative oder ethnozentrische Tendenzen, welche Indizien sprechen für bzw. gegen eine ethnorelative Veränderung? Die Beantwortung entstammt den Daten der Probanden, die vor und nach der Reise befragt wurden. Die Hypothese: Personen, die auf Weltreise gehen, bereisen unter anderem vor allem deshalb die Welt in dieser Art, weil sie ethnorelative Sichtweisen mitbringen, oder entwickeln diese zumindest während der Reise.

Die Hälfte der Probanden änderte ihre Sichtweisen in Richtung ethnorelativer Urteile (Gruppe A), bei einem Viertel nahmen ethnozentrische Urteile zu (Gruppe B), beim restlichen Viertel kam es zu keiner signifikanten Veränderung (Gruppe C).

Die Probanden aus Gruppe A waren durch mehrere sehr verschiedene Länder gereist. Die meisten sind älter als 30 Jahre, gaben auf der Reise monatlich wenig aus und konnten mehrere Motive für ihre Weltreise anführen. Gruppe B reiste vornehmlich durch Kolonial-Überprägte-Länder, investierte viel Geld und gab an, dass die Eingewöhnung in den Alltag leicht von statten ging. Für Gruppe C war ein Weg-Vom-Alltag-Motiv für die Durchführung einer Weltreise entscheidend. Daher konfrontierten sie sich wahrscheinlich selten mit Problemen im Reiseland, und trotz oder gerade wegen ihrer ursprünglichen Heimatverbundenheit (durch die kein Rückkehrerschock erwartet wurde) hatten sie es schwierig, sich in den Alltag wieder einzugewöhnen.

Grundsätzlich erwartete der Autor, nachweisen zu können, dass über längere Aufenthalte in fremden Kulturen die relativ stabilen, unbewusst wirksamen Länderimages und die bewussteren Einstellungen gegenüber kulturellen Unterschieden verändert werden können. Eine Länderimageveränderung und die Entwicklung ethnorelativer Sichtweisen könnten Menschen dazu befähigen, die Zukunft ihrer Gemeinschaften und der Welt in jedweder Hinsicht offener zu gestalten, das Fremde als Bereicherung wahrzunehmen. Allerdings haben sich aus Sicht des Autors die Erwartungen teilweise nicht im erhofften Umfang erfüllt, in der Form, dass konstruktive Veränderungen in der Persönlichkeit eines Menschen aufgrund der Durchführung einer Weltreise bereits automatisch geschähen. Hierfür gibt es auch Gründe, die bereits in der Organisation der Reise liegen, also eventuell von den Anbietern von Weltreisen zukünftig teilweise verändert werden könnten. Der ständige Wechsel der bereisten Länder lässt - obwohl dieser zu einer Verstärkung ethnorelativer Tendenzen führt -

keine grundlegende Imageveränderung zu, und die Reisedauer von maximal einem Jahr erweist sich als zu kurz, Länderimages verschiedener Ländertypen nachhaltig zu relativieren. Wesentlicher sind freilich die persönlichen Stolpersteine bezüglich Interkulturellen Lernens: die fehlende Bereitschaft zu Veränderung, wenig Wunsch nach Wachstum und geringe Offenheit für Unerwartetes, die Angst, Fehler zu machen, die Unfähigkeit loszulassen und die Verunsicherung über Ziel und Sinn von Veränderung. Somit ist vielleicht aus der Richtung veränderter Länderimages nicht so stark die Veränderung der Denkweisen der Reisenden hin zu ethnorelativeren Sichtweisen zu erwarten wie aus dem reinen Erfahrungsschatz, den persönlichen Begegnungen oder ähnlichen lebensrelevanten Erlebnissen, die uns während unseres gesamten Lebens täglich formen. Eine Korrelation bestätigte dies: Eine Imagefixierung auf Thailand oder Neuseeland hat ebenso wenig wie eine Image-relativierung beider Länder einen Einfluss auf Ethnorelativismus und Ethnozentrismus. Für das Ziel, in Zukunft offener und mit einer anderen Perspektive auf andere Länder und auf das Fremde zuzugehen, kann schließlich für Weltreisen nur das Ausmaß an Ethnorelativismus herangezogen werden - das eben vielleicht auch gar nicht wirklich der wichtigste Lernschritt für die RTW-Touristen auf der Weltreise war, weil der Ethnorelativismus eventuell ohnehin bei den meisten Nachfragern bereits hoch entwickelt ist.

Die in dieser Arbeit entwickelten vier Typen des ethnorelativ kultursensibel Länderimagerelativierenden, des ethnozentrischen Länderimagerelativierenden, des ethnorelativ kultursensibel Ländertyppräferierenden, sowie des ethnozentrischen Ländertyppräferierenden lassen sich erst in Relation zu weiteren Stichproben genauer interpretieren, etwa in einer Befragung der Referenzgruppe von Nicht-Weltreisenden.

Einige Fragestellungen laden ein, sich in weiteren relevanten Stichprobenbefragungen und mittels anderer Forschungsmethoden mit weiterführenden, tiefergreifenden (etwa zu den Phänomenen des Kultur- und Rückkehrerschocks), politisch und wirtschaftlich relevanten, zukunfts-gestaltenden, individuellen und globalen Aspekten des Reisens, dessen Auswirkungen und möglichen lenkbaren Aufträgen zu befassen.

Literaturverzeichnis

ADLER, Judith (1985): Youth on the road: Reflection on the history of tramping, in: Annals of Tourism Research 12, pp. 335-354

ADLER, Nancy J. (1981): Re-Entry: Managing Cross-Cultural Transitions. in: Group & Organization Studies, September 1981 (No. 6/3), pp. 341-356

ADLER, Nancy J. (2002): International Dimensions of Organizational Behavior (4th ed.), South-Western, Cincinnati

ADLER, Peter S. (1977): Beyond cultural identity: Reflection on cultural and multicultural man. in: BRISLIN, R.W. (ed.): Culture learning. Concepts, applications, and research, pp. 173-185., University Press, Hawaii

ADLER, Peter S. (1998): Beyond cultural identity: Reflections on Multiculturalism, (Original 1977 in BRISLIN, erweitert) in: BENNETT, Milton J. (ed., 2005): Basic concepts of intercultural communication: Selected Readings, Nachdruck von 1998, pp. 225-245, Intercultural Press, Yarmouth (Maine)

ALDRIAN, Verena (2008): Flucht in die Ferne? Eine Untersuchung der Reise-motivation von AlternativtouristInnen, die eine Reise nach Afrika, Asien oder Latein-amerika planen (Dipl.), Wien

ALLPORT, Gordon W. (1935): Attitudes, in: MURCHISON, Carl (ed.): A Handbook of Social Psychology, pp. 798-844, Clark University Press, Worcester (Mass.)

ALLPORT, Gordon W. (1971): Die Natur des Vorurteils, Herausgegeben und kommentiert von Carl Friedrich Graumann (Original 1954: The nature of prejudice, Addison-Wesley, Reading (Mass.)), Kiepenheuer und Witsch, Köln

ALTHOF, Wolfgang (2000): Incoming-Tourismus; R. Oldenbourg Verlag, München/Wien

AMETSREITER, Johannes (1991): Image - eine Begriffserklärung. Mit besonderer Berücksichtigung der Kommunikations- und Marketingfunktionen (Dipl.); Salzburg

AMIR, Yehuda (1976): The role of intergroup contact in change of prejudice and ethnic relations; in: KATZ, Phyllis A. (ed.): Towards the elimination of racism, pp. 245-308; Pergamon; New York

ANDERSON, Philip H./ LAWTON, Leigh/ REXEISEN, Richard J./ HUBBARD, Ann C. (2005): Short-term study abroad and intercultural sensitivity: A pilot study, International Journal of Intercultural Relations 30 (2006), pp. 457-469, Elsevier

ANGERER, Heike (2002): Tourismus als Massenphänomen: Entstehung Hintergründe Folgen unter besonderer Berücksichtigung des Segments Ferntourismus und seiner spezifischen Auswirkungen. (Dipl.), Wien

ATELJEVIC, Irena/ DOORNE, Stephen (2004): Theoretical Encounters: A Review of Backpacker Literature, in: RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (ed.): The Global Nomad. Backpacker Travel in Theory and Practice, pp. 60-76, Channel View Publications, Clevedon/ Buffalo/ Toronto/ Sydney

ATTESLANDER, Peter (1993): Methoden der empirischen Sozialforschung. 7. bearbeitete Auflage, Walter de Gruyter Verlag, Berlin/ New York

ATTESLANDER, Peter (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. 11. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Erich Schmidt Verlag, Berlin

ATTESLANDER, Peter/ KOPP, Manfred (1999): Befragung, in: ROTH, Erwin/ HOLLING, Heinz (Hrsg., 1999): Sozialwissenschaftliche Methoden. Lehr- und Handbuch für Forschung und Praxis (5. Aufl.), R. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München

BACKHAUS, Klaus/ ERICHSON, Bernd/ PLINKE, Wulff/ WEIBER, Rolf (2006): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung (11., überarb. Aufl.), Springer, Berlin

BACKHAUS, Klaus/ ERICHSON, Bernd/ WEIBER, Rolf (2011): Fortgeschrittene Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung, Springer, Berlin

BALZ, Heinrich (1991): Krise der Kommunikation – Wiederkehr der Hermeneutik, in: SUNDERMEIER, Theo (1991): Die Begegnung mit dem Anderen. Plädoyers für eine interkulturelle Hermeneutik, S. 39-66, Verlag Haus Mohn, Gütersloh

BARKER, Roger G. (1968): Ecological psychology: Concepts and methods for studying the environment of human behaviour. Stanford University Press, Stanford

BARMEYER, Christoph I. (2000): Interkulturelles Management und Lernstile. Studierende und Führungskräfte in Frankreich, Deutschland und Quebec, Campus Verlag, Frankfurt/ New York

BARNA, LaRay M. (1998): Stumbling Blocks in Intercultural Communication (Original 1982 in: SAMOVAR, Larry/ PORTER, Richard E. (ed.): Intercultural Communication: A Reader, 6th Edition, Wadsworth, Belmont), in: BENNETT, Milton J. (ed., 2005): Basic concepts of intercultural communication: Selected Readings (Nachdruck von 1998), pp. 173-189, Intercultural Press, Yarmouth (Maine)

BARRES, Egon (1978): Vorurteile. Theorie - Forschungsergebnisse - Praxisrelevanz, Leske Verlag + Budrich GmbH, Opladen

BAUDRILLARD, Jean (1994): Simulacra and Simulation (Original im Franz. 1981), übersetzt von Sheila Faria Glaser, University of Michigan Press, Ann Arbor

BAUMAN, Zygmunt (1997): Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu post-modernen Lebensformen. (Original im Engl. 1995) übersetzt von Martin Suhr, Hamburger Edition, Hamburg

BAUMHACKL, Herbert/ HABINGER, Gabriele/ KOLLAND, Franz/ LUGER, Kurt (2006): Tourismus und Entwicklung. Zur Gleichzeitigkeit von Integration und Peripherisierung, in: BAUMHACKL, Herbert/ HABINGER, Gabriele/ KOLLAND, Franz/ LUGER, Kurt (Hrsg., 2006): Tourismus in der „Dritten Welt“. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive, S. 7-15, Historische Sozialkunde/ Internationale Entwicklung 25, Wien

BAUSINGER, Hermann (1988): Name und Stereotyp; in: GERNDT, H. (Hrsg.): Stereotypvorstellungen im Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder – Selbstbilder – Identität. Münchner Beiträge zur Volkskunde Bd. 8, S. 13-19; München

BAUSINGER, Hermann (1991): Grenzenlos..., in: BAUSINGER, Hermann/ BEYRER, Klaus/ KORFF, Gottfried (Hrsg., 1991): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, S. 343-353, C.H.Beck, München

BAT Freizeitforschungsinstitut (2001): Deutsche Tourismusanalyse 2001, Hamburg

BECHTEL, Mark (2003): Interkulturelles Lernen beim Sprachenlernen im Tandem. Eine diskursanalytische Untersuchung, Narr Verlag, Tübingen

BENDIX, Regina (1994): Zur Problematik des Echtheitserlebnisses in Tourismus und Tourismustheorie, in: PÖTTLER, Burkhard (Hrsg., 1994): Tourismus und Regionalkultur: Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1992 in Salzburg, S. 57-83, Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 12, Wien

BENNETT, Janet M. (1998): Transition Shock: Putting Culture Shock in Perspective, in: BENNETT, Milton J. (ed., 2005): Basic concepts of intercultural communication: Selected Readings (Nachdruck von 1998), pp. 215-223, Intercultural Press, Yarmouth (Maine)

BENNETT, Janet M./ BENNETT, Milton J. (2004): Developing Intercultural Sensitivity, in: LANDIS, Dan/ BENNETT, Janet M./ BENNETT, Milton J. (ed., 2004): Handbook of Intercultural Training (3rd Edition), pp. 147-165, Sage Publications, Thousand Oaks (CA)/ London

BENNETT, Milton J. (1986): A Developmental Model of Intercultural Sensitivity, in: PAIGE, Michael (ed., 1986): Cross-cultural orientation: New conceptualizations and applications, pp. 27-70, University Press of America, New York

BENNETT, Milton J. (1993): Towards ethnorelativism: A Developmental Model of Intercultural Sensitivity (The Intercultural Communication Institute, Portland), in: PAIGE, Michael (ed., 1994): Education for the Intercultural Experience; pp. 21-71, Intercultural press, Yarmouth (Maine)

BENNETT, Milton J. (1993b): Advanced Seminar in Intercultural Theory. Workshop and workshop material. The Summer Institute for Intercultural Communication, July 25-30, Pacific University Forest Grove, Oregon (Quelle als PDF)

BENNETT, Milton J. (1998): Intercultural Communication: A Current Perspective, in: BENNETT, Milton J. (ed., 2005): Basic concepts of intercultural communication: Selected Readings (Nachdruck von 1998), pp. 1-34, Intercultural Press, Yarmouth (Maine)

BENNETT, Milton J. (1998b): Overcoming the Golden Rule: Sympathy and Empathy (Original 1979 in: NIMMO, D. (ed.): Communication Yearbook 3, pp. 407-422, International Communication Association, Washington D.C.), in: BENNETT, Milton J. (ed., 2005): Basic concepts of intercultural communication: Selected Readings (Nachdruck von 1998), pp. 191-214, Intercultural Press, Yarmouth (Maine)

BENNETT, Milton J./ HAMMER, M.R. (1998): The intercultural development inventory (IDI) manual, Intercultural Communication Institute, Portland (Oregon)

BENNETT, Milton J./ HAMMER, M.R./ WISEMAN, R. (2003): Measuring intercultural sensitivity: The intercultural development inventory, in: International Journal of Intercultural Relations (2003), Volume 27/4, pp. 421-443, Elsevier

BERGER, P.L./ LUCKMANN, Thomas (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt

BERGLER, Reinhold (1966): Psychologie stereotyper Systeme. Verlag Hans Huber, Bern & Stuttgart

BERGLER, Reinhold (1976): Vorurteile - erkennen, verstehen, korrigieren, Deutscher Instituts-Verlag, Köln

BERGLER, Reinhold/ SIX, Bernd (1972): Stereotype und Vorurteile. in: GRAUMANN, C.F. (Hg.): Handbuch der Psychologie Band 7: Sozialpsychologie, Teil 2, S. 1371-1432, Verlag für Psychologie, Hogrefe, Göttingen

BERRY, John W. (1992): Acculturation and culture contact; in: BERRY, John W./ POORTINGA, Ype H./ SEGALL Marshall H./ DASEN Pierre R. (ed., 1992): Cross-cultural psychology: Research and applications, pp. 271-291, Cambridge University Press, UK

BERTELS, Ursula/ EYLERT, Sabine (2007): Interkulturelle Kompetenz in der schulischen Sozialisation, in: GUNSENHEIMER, Antje (Hrsg., 2007): Grenzen. Differenzen. Übergänge. Spannungsfelder inter- und transkultureller Kommunikation, S. 201-212, transcript Verlag, Bielefeld

BERTRAM, Jutta (1995): „Arm, aber glücklich...“, Wahrnehmungsmuster im Ferntourismus und ihr Beitrag zum (Miß-)Verstehen der Fremde(n), LIT-Verlag, Münster/ Hamburg

BINDER, Jana (2004): The Whole Point of Backpacking: Anthropological Perspectives on the Characteristics of Backpacking, in: RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (ed.): The Global Nomad. Backpacker Travel in Theory and Practice, pp. 92-108, Channel View Publications, Clevedon/ Buffalo/ Toronto/ Sydney

BINDER, Jana (2005): Globality. Eine Ethnographie über Backpacker, LIT Verlag, Münster

BINDER, Jana (2005b): Projekt: Driften. Rucksacktourismus als Reaktion auf spätmoderne Anforderungen. in: parapluie Nr. 16, siehe <http://parapluie.de/archiv/driften/rucksack>

BITTERLI, Urs (1976): Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung, Verlag Beck, München

BLOTEVOGEL, Hans Heinrich (2003): Neue Kulturgeographie – Entwicklung, Dimensionen, Potentiale und Risiken einer kulturalistischen Humangeographie, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 77/1, S. 7-34

BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) (1993): Tourismus in Entwicklungsländern; Bonn

BOCHNER, Stephen (1973): The Mediating Man and Cultural Diversity, in: Topics in Culture Learning I, pp. 23-37

BOHANNAN, Paul/ van der ELST, Dirk (2003): Fast nichts Menschliches ist mir fremd. Wie wir von anderen Kulturen lernen können (Original 1998 Waveland Press Illinois), übersetzt von Werner Petermann, Peter Hammer Verlag GmbH, Wuppertal

BOHNSACK, Ralf (1993): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung, 2. überarb. Aufl. (Original 1991), Leske und Budrich, Opladen

BOLTEN, Jürgen (2000): Interkultureller Trainingsbedarf aus der Perspektive der Problemerkahrungen entsandter Führungskräfte, in: GÖTZ, Klaus (Hrsg.): Interkulturelles Lernen/ Interkulturelles Training, 2. Aufl., S. 61-80, Rainer Hampp Verlag, München/ Mering

BOLTEN, Jürgen (2007): Interkulturelle Kompetenz (Neuaufgabe von 2001), Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt

BOORSTIN, Daniel J. (1964): Das Image. Oder Was wurde aus dem Amerikanischen Traum, (Original 1961: The Image or What happened to the American Dream), Rowohlt, Reinbek bei Hamburg

BOTERAM, Norbert (1993): Interkulturelles Lernen durch Selbsterfahrung, in: BOTERAM, Norbert (Hrsg., 1993): Interkulturelles Verstehen und Handeln. S. 241-260, Centaurus-Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler

BOULDING, Kenneth Ewert (1956): The Image. Knowledge in Life and Society; University of Michigan Press; Ann Arbor (Michigan)

BOULDING, Kenneth Ewert (1969): National Images and International Systems, in: ROSENAU, James N. (ed.): International Politics and Foreign Policy, pp. 422-431, Free Press, New York

BOURDIEU, Pierre (1983): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 2. Aufl., Suhrkamp, Frankfurt/Main

BRAUN, Ottmar L. (1993): Reiseentscheidung; in: HAHN, Heinz/ KAGELMANN Hans-Jürgen (Hrsg.): Tourismussoziologie und Tourismuspsychologie, S. 302-307; Quintessenz-Verlag-GmbH; München

BREDELLA, Lothar/ CHRIST, Hermann (1995): Didaktik des Fremdverstehens im Rahmen einer Theorie des Lehrens und Lernens fremder Sprachen, in: BREDELLA, Lothar/ CHRIST, Hermann (Hrsg.): Didaktik des Fremdverstehens, Narr Verlag, S. 8-19, Tübingen

BRENNER, Peter J. (1989): Interkulturelle Hermeneutik. Probleme einer Theorie kulturellen Fremdverstehens, in: ZIMMERMANN, Peter (Hrsg.): Interkulturelle Germanistik: Dialog der Kulturen auf Deutsch?, S. 35-55, Verlag Peter Lang, Frankfurt

BRISLIN, Richard W./ PEDERSEN, Paul (1976): Cross-Cultural Orientation Programs, Gardner Press Inc., New York

BRISLIN, Richard W. (1981) Cross-cultural encounters: Face-to-face interaction; Pergamon; New York

BRUNER, Edward M. (2005): Culture on Tour. Ethnographies of Travel, University of Chicago Press, Chicago/ London

BRUNER, Edward M. (2005a): Abraham Lincoln as Authentic Reproduction: A Critique of Postmodernism (veränd. Original von 1994, in American Anthropologist 96, pp. 397-415), in: BRUNER, Edward M. (2005): Culture on Tour. Ethnographies of Travel, pp. 145-168, University of Chicago Press, Chicago/ London

BUDKE, Alexandra (2003): Wahrnehmungs- und Handlungsmuster im Kulturkontakt. Studien über Austauschstudenten in wechselnden Kontexten; V&R unipress GmbH; Göttingen

BUDKE, Alexandra (2006): Nationale Stereotypen als soziale Konstruktionen im Erdkundeunterricht, in: DICKEL, M./ KANWISCHER, D. (Hrsg.): TatOrte. Neue Raumkonzepte didaktisch inszeniert, S. 139-153, LIT Verlag, Berlin

BUDKE, Alexandra (2008): Zwischen Kulturerdteilen und Kulturkonstruktionen – Historische und neue Konzepte des Interkulturellen Lernens im Geographieunterricht, in: BUDKE, Alexandra (2008, Hrsg.): Interkulturelles Lernen im Geographie-Unterricht, Potsdamer Geographische Forschungen 27, S. 9-29, Universitätsverlag Potsdam

BUDKE, Alexandra/ WIENECKE, Maik (2008): Jenseits von Südafrika: Die Konstruktion von Kulturen durch Tourismus, in: BUDKE, Alexandra (2008, Hrsg.): Interkulturelles Lernen im Geographie-Unterricht, Potsdamer Geographische Forschungen 27, S. 171-179, Universitätsverlag Potsdam

BÜHLER, Hans (1996): Perspektivenwechsel? Unterwegs zu „globalem Lernen“ (Habil. Hannover), IKO-Verlag, Frankfurt

BÜSCHER, Wolfgang (2003): Berlin – Moskau. Eine Reise zu Fuß, 7. Aufl., Rowohlt, Reinbek bei Hamburg

CAMILLERI, Carmel (2006): Prinzipien einer interkulturellen Pädagogik, in: NICKLAS, Hans/ MÜLLER, Burkhard/ KORDES, Hagen (Hrsg., 2006): Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis, S. 47-54, Campus Verlag, Frankfurt/ Main

CANETTI, Elias (1970): Alle vergeudete Verehrung. Aufzeichnungen 1949-1960, Carl Hanser Verlag, München

CAPPAL, Gabriele (2008): Einleitung. Die empirische Erforschung des Fremden. Ein interdisziplinärer Ansatz, in: CAPPAL, Gabriele (Hrsg.): Forschen unter Bedingungen kultureller Fremdheit, S. 9-38, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

CAPPAL, Gabriele (2008a): Der empirische Zugang zum kulturell Fremden am Beispiel Zeit. Ein rekonstruktiver Ansatz, in: CAPPAL, Gabriele (Hrsg.): Forschen unter Bedingungen kultureller Fremdheit, S. 241-261, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

CARLSON, Jerry S./ BURN, Barbara B./ USEEM, John/ YACHIMOWICZ, David (1990): Study Abroad: The Experience of American Undergraduates, Greenwood Press, Westport (Connecticut)

CASIMIR, Fred L. (1994): Interkulturelle Kommunikation, in: LUGER, Kurt/ RENGGER, Rudi (Hrsg, 1994): Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien; S. 84-98, Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien

CHEN, G. M./ STAROSTA, W. J. (1996): Intercultural communication competence: a synthesis, in: Communication Yearbook 19, pp. 353-383

CINAR, Dilek (1994): Vom Nutzen des (Multi)Kulturalismus, in: LUGER, Kurt/ RENGGER, Rudi (Hrsg, 1994): Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien; S.170-179, Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien

CLAUSEN, Jens (2007): Das Selbst und die Fremde. Über psychische Grenzerfahrungen auf Reisen (publ. Diss.), Edition das Narrenschiff im Psychiatrie-Verlag, Bonn

COHEN, Erik (1972): Towards a sociology of international tourism (Original in: Social Research, Vol. 39(1), pp. 164-182), in: MCINTOSH, Robert W./ GOELDNER, Charles R./ RITCHIE J. R. Brent (1995): Tourism: Principles, Practices, Philosophies; 7th ed., pp. 241-250, John Wiley and Sons, New York

COHEN, Erik (1973): Nomads from Affluence: Notes on the Phenomenon of Drifter-Tourism, Journal of Comparative Sociology 14/1-2, pp. 89-103

COHEN, Erik (1979): A phenomenology of tourist experiences (Original in Sociology 13, pp. 179-201), in: WILLIAMS, Stephen (2004, ed.): Tourism. Critical Concepts in the Social Sciences Vol. 2: The experience of Tourism, pp. 3-26, Routledge, London/ New York

COHEN, Erik (1988): Authenticity and commoditization in tourism, Annals of Tourism Research 15/1988, pp. 371-386, Pergamon Press, New York

COHEN, Erik (2004): Backpacking: Diversity and Change, in: RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (ed.): The Global Nomad. Backpacker Travel in Theory and Practice, pp. 43-59, Channel View Publications, Clevedon/ Buffalo/ Toronto/ Sydney

COHEN, Scott (2010): Reconceptualising Lifestyle Travellers: Contemporary 'Drifters', in: HANNAM, Kevin/ DIEKMANN, Anya (ed.): Beyond Backpacker Tourism. Mobilities and Experiences, pp. 64-84, Channel View Publications, Bristol/ Buffalo/ Toronto

COHEN-EMERIQUE, Margalit (2006): Der Kulturschock als Weiterbildungsmethode und als Forschungsinstrument, in: NICKLAS, Hans/ MÜLLER, Burkhard/ KORDES, Hagen (Hrsg.): Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis, S. 317-327, Campus Verlag, Frankfurt/ Main

CRAIG, JoAnn (1983): Three Types of Reaction to Culture Shock, in: AFS Orientation Handbook, pp. 39-43, AFS International/ Intercultural Programs Inc., New York

DANCKWORTT, Dieter (1959): Probleme der Anpassung an eine fremde Kultur. Eine sozialpsychologische Analyse der Auslandsausbildung, Carl Duisberg-Gesellschaft für Nachwuchsförderung; Köln

DANN, Graham M. S. (1981): Tourist Motivation. An appraisal (Original in Annals of Tourism Research 8(2), pp. 187-219), in: WILLIAMS, Stephen (2004, ed.): Tourism. Critical Concepts in the Social Sciences Vol. 2: The experience of Tourism, pp. 58-83, Routledge, London/ New York

DAUBER, Heinrich (1997): Lernfelder der Zukunft: Perspektiven humanistischer Pädagogik, Klinkhardt, Bad Heilbrunn

DEMORGON, Jacques/ KORDES, Hagen (2006): Multikultur, Transkultur, Leitkultur, Interkultur, in: NICKLAS, Hans/ MÜLLER, Burkhard/ KORDES, Hagen (Hrsg.): Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis, S. 27-37, Campus Verlag, Frankfurt/ Main

DIALLO, Tirmiziou (1992): Notwendigkeit und Chance des Lernens im interkulturellen Dialog, in: BRÄHLER, Rainer/ DUDEK, Peter (Hrsg.): Fremde – Heimat. Neuer Nationalismus versus interkulturelles Lernen – Probleme politischer Bildungsarbeit; Jahrbuch für interkulturelles Lernen 1991; S. 113-117, Verlag für interkulturelle Kommunikation, Frankfurt/ Main

DÖRNER, Dietrich (2003): Die Logik des Misslingens. Strategisches Denken in komplexen Situationen, erweiterte Neuauflage von 1989, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg

DOWNS, Roger M./ STEA, David (1982): Kognitive Karten: Die Welt in unseren Köpfen, übersetzt von Erika und Daniela Geipel (Original: Maps in mind; Harper & Row, New York)

DÜRBECK, Gabriele (2006): Stereotypen und Darstellungsmuster des Fremden. in: BAUMHACKL, Herbert/ HABINGER, Gabriele/ KOLLAND, Franz/ LUGER, Kurt (Hrsg.): Tourismus in der „Dritten Welt“. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive, S. 38-56, Historische Sozialkunde/ Internationale Entwicklung 25, Wien

ECO, Umberto (1986): Travels in Hyperreality, Harcourt Brace Jovanovich, Orlando

ECO, Umberto (2002): Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt. 9. Auflage; C. F. Müller; Heidelberg

EDER, Walter (1991): Zu Hause in der Fremde? Der Verlust der Raumerfahrung als Verlust des Erfahrungsraumes beim Reisen, in: SCHÄFFTER, Ortfried (Hrsg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung, S. 158-172, Westdeutscher Verlag, Opladen

EDWARDS Allen L. (1957): Techniques of attitude scale construction, Appleton-Century-Crofts, New York

EGGHARDT, Hanne (2000): Österreicher entdecken die Welt. Forscher, Abenteurer, Idealisten; Pichler Verlag GmbH & Co KG, Wien

ELSRUD, T. (1998): Time Creation in Travelling. The taking and making of time among women backpackers, in: Time & Society 7(2), pp. 309-334, Sage

ELSRUD, T. (2001): Risk creation in travelling: Backpacker adventure narration, in: Annals of Tourism Research 28(3), pp. 597-617

ENZENSBERGER, Hans Magnus (1958): Eine Theorie des Tourismus, in: ENZENSBERGER, Hans Magnus (1962): Einzelheiten I. Bewußtseins-Industrie, S. 179-205, Suhrkamp, Frankfurt

ERDHEIM, Mario (1988): Zur Ethnopschoanalyse von Exotismus und Xenophobie, in: ERDHEIM, Mario: Die Psychoanalyse und das Unbewußte in der Kultur, S. 258-265, Suhrkamp, Frankfurt

ERDHEIM, Mario (1990): Aufbruch in die Fremde. Der Antagonismus von Kultur und Familie und seine Bedeutung für die Friedensfähigkeit der Individuen. in: STEINWEG, Reiner/ WELLMANN, Christian (Hrsg.): Friedensanalysen 24, Die vergessene Dimension internationaler Konflikte: Subjektivität. S. 93-113, Suhrkamp, Frankfurt/Main

FAULKNER, Bill/ TOMLJENOVIC, Renata (2001): Tourism and World Peace. A Conundrum for the 21st Century. in: FAULKNER, Bill/ MOSCARDO, Gianna/ LAWS, Eric (ed.): Tourism in the 21st Century. Reflections on Experience, pp. 18-33, Continuum, London/ New York

FEIFER, Maxine (1985): Going Places: the ways of the tourist from Imperial Rome to present day, Macmillan, London

FESSEL & GFK-INSTITUT (1989): Austria-Lifestyle-Eurostyles, Wien

FESTINGER, Leon (1957): Theorie der kognitiven Dissonanz, Bern, Stuttgart & Wien

FEYERABEND, Paul (1989): Irrwege der Vernunft, aus dem Amerik. (Farewell to reason 1986) von Jürgen Blasius, Suhrkamp, Frankfurt am Main

FISCHER, Hans (1984): Warum Samoa? Touristen und Tourismus in der Südsee, Dietrich Reimer Verlag, Berlin

- FISCHER, Hans (1999): „Kulturschock“ in: HIRSCHBERG, Walter (Hrsg.): Wörterbuch der Völkerkunde, S. 226, Dietrich Reimer Verlag, Berlin
- FORGHANI-ARANI, Neda (1999): Erziehung zum globalen Bewusstsein – Bewusstseinsbildung für die globale Gesellschaft (Diss.); Wien
- FORGHANI-ARANI, Neda (2001): Globales Lernen. Die Überwindung des nationalen Ethos, publ. Diss., StudienVerlag, Innsbruck
- FORGHANI-ARANI, Neda (2005): Globales Lernen. Was? Warum? Wozu? Wie? in: DIENDORFER, Gertraud (Hrsg.): Globales Lernen – Politische Bildung, Informationen zur politischen Bildung 23, Studienverlag, Innsbruck/ Wien
- FOUCAULT, Michel (1999): Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks, Frankfurt
- FREUD, Sigmund (1947): Das Unheimliche, in: ders.: Gesammelte Werke, Bd. 12, Werke aus den Jahren 1917-1920, S. 233-268, Fischer Verlag, Frankfurt
- FREUD, Sigmund (1960): Das Unbewusste (erstmalig 1915 in „Zeitschrift für Psychoanalyse, Band 3), in: FREUD, Sigmund (1960): Das Unbewusste. Schriften zur Psychoanalyse, S. 5-40, Fischer Verlag, Frankfurt
- FREYER, Walter (2001): Tourismus. Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie, 7. Auflage, Oldenbourg, München/ Wien
- FREYER, Walter (2002): Globalisierung und Tourismus (2. Aufl.), FIT-Forschungsinstitut für Tourismus, Dresden
- FRIEDL, Harald A. (2002): Respektvoll reisen, Verlag Peter Rump, Bielefeld
- FRIEDL, Harald A. (2005): Die Vertretbarkeit von Ethnotourismus am Beispiel der Tuareg der Region Agadez, Republik Niger (Westafrika). Eine Evaluation aus Sicht der angewandten Tourismusetik. (Diss.), Graz
- FRIEDL, Harald A. (2009): Reisen zu den Wüstenrittern. Ethno-Tourismus bei den Tuareg aus Sicht der angewandten Tourismus-Ethik. (publ. Diss.), Verlag Traugott Bautz, Nordhausen
- FRIEDMAN, Jonathan (1994): Cultural Identity and Global Process, Sage, London
- FROMM, Erich (1957): Märchen, Mythen und Träume, Diana Verlag, Zürich
- GADAMER, Hans-Georg (1960): Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, 2. Aufl. 1965 (mit Nachtrag), J.C.B. Mohr, Tübingen
- GARDNER, Burleigh & LEVY, Sidney (1955): The Product and the Brand; Harvard Business Review, pp. 33-39; Harvard (Mass.)
- GAST-GAMPE, Martina (1993): Einstellungen, Stereotype, Vorurteile; in: HAHN, Heinz & KAGELMANN Hans-Jürgen (Hrsg.): Tourismussoziologie und Tourismuspsychologie, S. 127-131; Quintessenz-Verlag-GmbH; München

GAST-GAMPE, Martina (1993a): Einstellungsänderung; in: HAHN, Heinz & KAGELMANN Hans-Jürgen (Hrsg.): Tourismussoziologie und Tourismuspsychologie, S. 132-136; Quintessenz-Verlag-GmbH; München

GEERTZ, Clifford (1983): Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, in: GEERTZ, Clifford (1995): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, übersetzt v. Brigitte Luchesi u. Rolf Bindedmann, 4. Aufl. (1. Aufl. 1983); (engl. Original 1973: Thick description: Toward an Interpretive Theory of Culture, in: GEERTZ, Clifford: The Interpretation of Cultures, New York, pp. 3-30); S. 7-43, Suhrkamp, Frankfurt

GIDDENS, Anthony (1997): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung; Studienausgabe, 3. Aufl. (1. Aufl. 1995); (Original: „The Constitution of Society“ 1984); Campus-Verlag, Frankfurt/New York

GILBRICH, Matthias (1992): Vorwort in: WELLHOENER, Barbara: Das Image von Reisezielen; Studienkreis für Tourismus e.V, S. 7-9; Starnberg

GLASERSFELD, Ernst von (1981): Einführung in den radikalen Konstruktivismus, in: WATZLAWICK, Paul (Hrsg, 1985): Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus, Neuausgabe des Originals 1981, S. 16-38, Piper, München/ Zürich

GLASS, Daniel (1979): Die Dritte Welt in der Presse der Bundesrepublik Deutschland, Haag & Herchen, Frankfurt

GOFFMAN, Erving (1959): The presentation of Self in Everyday Life, Double Day, Garden City, New York

GOFFMAN, Erving (1969): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag, übers. Von Ralf Dahrendorf, Taschenbuchausgabe, 10. Aufl. 2002, Piper Verlag, München

GOTTLIEB, Benjamin H. (1983): Social Support as a focus of integrative research in psychology; in: American Psychologist 38, pp.278-287

GRAF, Bettina (2002): Reisen und seelische Gesundheit. Erfahrungs(t)räume zwischen Autonomie und Geborgenheit, Profil-Verlag, München/ Wien

GRÖBER, Stefanie Christine (2007): Interkulturelle Herausforderungen bei Auslandsaufenthalten (Dipl.), Klagenfurt

GROSCH, Harald/ LEENEN, Wolf Rainer (1998): Bausteine zur Grundlegung interkulturellen Lernens. in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Interkulturelles Lernen. Arbeitshilfen für die politische Bildung, S. 29-46, Bonn

GUDYKUNST, William B./ KIM, Young Yun (1992): Communicating with Strangers: An Approach to Intercultural Communication, 2nd. Ed. (1st 1984), McGraw-Hill, New York

GULLAHORN, John/ GULLAHORN, Jeanne (1963): An extension of the U-curve hypothesis, Journal of Social Issues, 19(3), pp. 33-47

GÜNTHER, Armin (1996): Reisen als ästhetisches Projekt, in: HARTMANN, Hans A./ HAUBL, Rolf (Hrsg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz, S. 95-124, Westdeutscher Verlag, Opladen

GYR, Ueli (1988): Touristenkultur und Reisealltag. Volkskundlicher Nachholbedarf in der Tourismusforschung; in: Zeitschrift für Volkskunde 84, S. 224-239, Otto Schwartz & Co., Göttingen

GYR, Ueli (1992): Kultur für Touristen und Touristenkultur. Plädoyer für qualitative Analysen in der Reiseforschung, in: KRAMER, Dieter/ LUTZ, Ronald (Hrsg.): Reisen und Alltag – Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung, S. 19-38, Frankfurt

GYR, Ueli (1994): Touristenverhalten und Symbolstrukturen. Zur Typik des organisierten Erlebniskonsums, in: PÖTTLER, Burkhard/ KAMMERHOFER-AGGERMANN, Ulrike (Hrsg.): Tourismus und Regionalkultur, S. 41-56, Wien

HABINGER, Gabriele (2006): „Wildheit“ versus „Zivilisation“. Fremd- und Selbstrepräsentationen reisender Europäerinnen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, in: BAUMHACKL, Herbert/ HABINGER, Gabriele/ KOLLAND, Franz/ LUGER, Kurt (Hrsg.): Tourismus in der „Dritten Welt“. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive, S. 57-75, Historische Sozialkunde/ Internationale Entwicklung 25, Wien

HAGENBÜCHLE, Roland (2002): Von der Multi-Kulturalität zur Inter-Kulturalität, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg

HALL, Edward Twitchell (1959): The Silent Language, Doubleday & Company, Garden City, New York

HALL, Edward Twitchell (1976): Die Sprache des Raumes (Original: The hidden dimension 1966), übersetzt von Hilde Dixon, Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf

HAMPTON, Mark P. (2010): Not Such a Rough or Lonely Planet? Backpacker Tourism: An Academic Journey, in: HANNAM, Kevin/ DIEKMANN, Anya (ed.): Beyond Backpacker Tourism. Mobilities and Experiences, pp. 8-20, Channel View Publications, Bristol/ Buffalo/ Toronto

HANNAM, Kevin/ DIEKMANN, Anya (2010): From Backpacking to Flashpacking: Developments in Backpacker Tourism Research, in: HANNAM, Kevin/ DIEKMANN, Anya (ed.): Beyond Backpacker Tourism. Mobilities and Experiences, pp. 1-7, Channel View Publications, Bristol/ Buffalo/ Toronto

HANNERZ, U. (1996): Transnational Connections: Culture, People, Places, Routledge, London

HARD, Gerhard (1979): Die Disziplin der Weißwäscher. Über Genese und Funktionen des Opportunismus in der Geographie, In: HARD, Gerhard (2003): Dimensionen geographischen Denkens; S. 133-172, Osnabrücker Studien zur Geographie 23, V&R unipress, Göttingen

HARD, Gerhard (1982): Studium in einer diffusen Disziplin, In: HARD, Gerhard (2003): Dimensionen geographischen Denkens; S. 173-230, Osnabrücker Studien zur Geographie 23, V&R unipress, Göttingen

HARRING, Michaela (1990): Image. Verhältnis zwischen medialer Berichterstattung und demoskopischer Untersuchung. (Dipl.), Wien

HARTMANN, Helmut (1999): Stichproben, in: ROTH, Erwin/ HOLLING, Heinz (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Methoden. Lehr- und Handbuch für Forschung und Praxis (5. Aufl.), R. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München

HARTMANN, Klaus Dieter (1974): Dienen Auslandsreisen der Völkerverständigung? Starnberg

HARTMANN, Klaus Dieter (1981): Wirkungen von Auslandsreisen junger Leute, Studienkreis für Tourismus e.V., Starnberg

HARTMANN, Klaus Dieter (1982): Die Wirkungen des Bildungstourismus auf Länderkenntnis und Völkerverständigung; in: GÜNTER, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch für Studienreiseleiter, S. 60-75; Starnberg

HARTMANN, Klaus Dieter (2003): Die Wirkungen des Bildungstourismus auf Länderkenntnis und Völkerverständigung (überarbeiteter Artikel von 1982); in: GÜNTER, Wolfgang (Hg.): Handbuch für Studienreiseleiter. Pädagogischer, psychologischer und organisatorischer Leitfaden für Exkursionen und Studienreisen, 3., überarbeitete und ergänzte Auflage, S. 47-57, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München/ Wien

HARTMEYER, Helmuth (2007): Die Welt in Erfahrung bringen. Globales Lernen in Österreich: Entwicklung, Entfaltung, Entgrenzung, IKO (Verlag für interkulturelle Kommunikation), Frankfurt/ London

HÄUSSLER, Oliver (1997): Reisen in der Hyperrealität, in: VOYAGE: Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung, Bd. 1 (1997), Warum reisen?, S. 99-109, DuMont Buchverlag, Köln

HENNIG, Christoph (1995): Die Ferienwelt ist immer noch ein Rätsel. in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. März 1995

HENNIG, Christoph (1997): Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur; Insel Verlag, Frankfurt/ Leipzig

HENNIG, Christoph (1997b): Jenseits des Alltags, in: VOYAGE: Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung, Bd. 1 (1997), Warum reisen?, S. 35-53, DuMont Buchverlag, Köln

HENNIG, Christoph (1998): Zur Einführung: Reisen und Imagination, in: VOYAGE: Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung 1998 – Das Bild der Fremde – Reisen und Imagination, S. 7-10; DuMont Buchverlag; Köln

HEPPNER, Harald (Hrsg., 2007): Reisen und Geschichte verstehen. Leitfaden für eine neue Weltsicht, Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien

HERDER, Johann Gottfried (1990): Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, Reclam, Stuttgart

HERDIN, Thomas (2005): Interkulturelle Kompetenz im Tourismus-Management, in: POPP, Reinhold (Hrsg., 2005): Zukunft : Freizeit : Wissenschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Univ. Prof. Dr. Horst W. Opaschowski; S. 629-642, LIT Verlag GmbH, Wien

HERKNER, Werner (1991): Sozialpsychologie, Verlag Hans Huber, Bern/ Stuttgart/ Toronto

HESSE, Lisbeth (2008): "Mit anderen Augen" – Fremdwahrnehmung und interkulturelles Verstehen von Reisenden im Nahen Osten, IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt

HOFSTEDE, Geert H. (1984): Culture's consequences. International differences in Work-Related Values, Sage, Beverly Hills/ New Delhi/ London

HOFSTEDE, Geert H. (1993): Interkulturelle Zusammenarbeit, Kulturen – Organisationen – Management. Gabler Verlag, Wiesbaden

HOFSTEDE, Geert H. (2006): Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management, übersetzt von Petra Mayer und Martina Sondermann, 3. überarb. Aufl. (= HOFSTEDE 1993), Deutscher Taschenbuch Verlag, München

HOOPES, David S. (1981): Intercultural Communication Concepts and the Psychology of Intercultural Experience, in: PUSCH, Margaret D. (ed.): Multicultural Education, Intercultural Press Inc., Yarmouth (Maine)

HORT, Rüdiger (2007): Vorurteile und Stereotype. Soziale und dynamische Konstrukte, VDM Verlag Dr. Müller e. K., Saarbrücken

HOTTOLA, Petri (2005): The metaspacialities of control management in tourism: Backpacking in India, in: Tourism Geographies 7(1), pp. 1-22

HUBER, Karl (1990): Image: Global-Image, Corporate-Image, Marken-Image, Produkt-Image (2. Auflage); Verlag Moderne Industrie; Landsberg am Lech

HÜBNER, Renate (1989): Interkulturelle Kommunikation im Tourismus. Eine Analyse von Reisebeilagen im Hinblick auf ihren Beitrag zur Interkulturellen Kommunikation. (Diss.), Wien

HÜBNER, Renate (1992): Interkulturelle Kommunikation und Tourismus; in: REIMANN, Horst (Hrsg.): Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft. Zur Theorie und Pragmatik globaler Interaktion, S. 317-331; Westdeutscher Verlag, Opladen

HUNTINGTON, Samuel P. (1996): Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, (Original: The Clash of Civilizations 1996, Simon & Schuster, New York); 5. Auflage 1997, Europa-Verlag, München/ Wien

HUSEMANN, Harald (1993): Doktor Seltsam: Oder wie ich lernte, das Stereotyp zu lieben., in: TIMM, Johannes-Peter/ VOLLMER, Helmut Johannes (Hrsg.): Kontroversen in der Fremdsprachenforschung, Brockmeyer, Bochum

HUXLEY, Aldous (1974): Along the Road. Notes and Essays of a Tourist (1st. ed. 1925), Chatto & Windus, London

JAFARI, Jafar (1982): Understanding the Structure of Tourism. An Avant Propos to Studying its Costs and Benefits. in: Aiest (Hg.): Wechselwirkung zwischen Nutzen und Kosten des touristischen Angebots, S. 51-72, St. Gallen

JOHANNSEN, Uwe (1971): Das Marken- und Firmen-Image; Duncker & Humblot; Berlin

JUNGK, Robert (1980): Wieviel Touristen pro Hektar Strand, in GEO 10/1980, S. 154-156

KAESBACH, Guido (1997): Wer reist, lernt sich selber kennen: Möglichkeiten und Grenzen der interkulturellen Begegnung. In: STOCK, Christian (Hrsg.): Trouble in Paradise: Tourismus in die Dritte Welt, S. 123-132, Freiburg/ Düsseldorf; bzw. www.globales-lernen.de/Schwerpunkte/Reisen/begegnung.htm

KALLAN, Horace (1924): Culture and Democracy in the United States, New York

KALTENBRUNNER, Rainer (1996): Tourismus als Beitrag zur Völkerverständigung? Eine Analyse von Ethnozentrismus, Heterostereotypen und soziokulturellen Folgen von Tourismus anhand einer Fallstudie in Kovalam, Indien (Dipl.), Wien

KATZ, Daniel/ BRALY, Kenneth W. (1933): Racial stereotypes of 100 college students; in: Journal of Abnormal and Social Psychology 28, pp. 280-290

KATZ, Daniel (1960): The functional approach to the study of attitudes. In: Public Opinion Quarterly 24, pp. 164-204

KAYSER, Simone (2005): Die Welt der Globetrotter. Selbsterfahrung durch Fremderfahrung, in: WÖHLER, Karlheinz (Hrsg.): Erlebniswelten: Herstellung und Nutzung touristischer Welten, S. 97-106, Lit. Verlag, Münster

KEALEY, D. J./ RUBEN, B. D. (1979): Behavioural Assessment of Communication Competency and the Prediction of Cross-Cultural Adaptation. in: International Journal of Intercultural Relations No. 3, pp. 15-47

KEALEY, D. J. (1996): The Challenge of International and Personnel Selection. in: LANDIS, Dan/ BHAGAT, Rabi S. (eds.): Handbook of Intercultural Training, 2nd Edition, pp. 84-105, Sage, London

KELLEY, Colleen/ MEYERS, Judith (1992): The Cross-Cultural Adaptability Inventory, Intercultural Press, Yarmouth (Maine)

KELLY, George A. (1955): A Theory of Personality: The Psychology of Personal Constructs Volume I+II, W. W. Norton & Co., New York

KEYSERLING, Hermann Graf (1980): Das Reisetagebuch eines Philosophen (Original 1912), Georg Müller Verlag, München/ Wien

KLUCKHOHN, Florence Rockwood/ STRODTBECK, Fred L. (1961): Variations in Value Orientations; Row, Peterson and Company, Evanston/ Elmsford

KOHL, Robert L. (1996): Survival Kit for Overseas Living – For Americans planning to live and work abroad, 3rd ed. (1st 1984), Intercultural Press Inc., Yarmouth (Maine)

KOPPENSTEINER, Walter (2005): Images von Standorten bei Erasmus-StudentInnen vor und während ihres Auslandsaufenthaltes. Das Beispiel Alicante (Dipl.), Wien

KOPPENSTEINER, Walter (2009): Veränderung von Städteimages während eines ERASMUS-Aufenthalts. Das Beispiel der spanischen Stadt Alicante, publ. Dipl., VDM Verlag Dr. Müller, Saarbrücken

KORDES, Hagen (2006): Interkultureller Umgang mit Fremdheitserfahrungen, in: NICKLAS, Hans/ MÜLLER, Burkhard/ KORDES, Hagen (Hrsg.): Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis, S. 309-316, Campus Verlag GmbH., Frankfurt

KORTE, Barbara (1999): Musterhafte Fremdheit? Zum heuristischen Wert typologischer Zugänge zum Fremden, in: LENZ, Bernd/ LÜSEBRINK, Hans-Jürgen (Hrsg.): Fremdheitserfahrung und Fremddarstellung in okzidental Kulturen, S. 381-395, Wiss. Verlag Rothe, Passau

KÖB, Susanne Elisabeth (2001): Reisephilosophie. Über die Selbstveränderung in alternativen Welten (Dipl.); Wien

KRAMER, Dieter (1982): Aspekte der Kulturgeschichte des Tourismus, in: Zeitschrift für Volkskunde I/1982, S. 1-13

KRAMER, Dieter (1992): Kulturwissenschaftliche Tourismusforschung. in: KRAMER, Dieter/ LUTZ, Ronald (Hrsg.): Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung, S. 11-17, Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Frankfurt

KRAMER, Dieter (1993): Kulturanthropologie des Tourismus, in: HAHN, Heinz/ KAGELMANN, H. Jürgen (Hrsg.): Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft; S. 56-59, Quintessenz, München

KREUTZKAMP, Dieter (2003): Weltreise. 4300 Tage unterwegs auf fünf Kontinenten; Frederking & Thaler, München

KRIPPENDORF, Jost (1984): Die Ferienmenschen – Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen, Orell Füssli Verlag, Zürich/ Schwäbisch Hall

KRISTEVA, Julia (1990): Fremde sind wir uns selbst. Aus dem Franz. Von Xenia Rajewsky, Suhrkamp, Frankfurt

KRÜGER-POTRATZ, Marianne (2005): Interkulturelle Bildung. Eine Einführung, Waxmann Verlag GmbH, Münster

KUHN, Thomas (1976): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 2. Taschenbuchauflage (1. Aufl. 1973), übers. von Kurt Simon (englisches Original: The Structure of Scientific Revolutions, 1962, University of Chicago), Suhrkamp, Frankfurt

KURZ, Helmut (1988): Das Image Österreichs im Ausland, in: SCHWEIGER, Günter (Hrsg.): Österreichs Image im Ausland, S. 62-119, Norka Verlag, Wien

LA BRACK, Bruce (1986): The Rediscovery of America: Cultural and Psychological Factors in U.S. College Students Reentry. Paper prepared for delivery at "The Re-Entry: The Challenges of Returning Home" – Symposium for the International Congress of Cross-Cultural Psychology, Istanbul, July 6-10, 1986, University of the Pacific, Stockton (CA)

LA BRACK, Bruce (1993): The Missing Linkage: The Process of Integrating Orientation and Reentry, in: PAIGE, Michael (1994, ed.): Education for the Intercultural Experience, pp. 25-43, Intercultural Press Inc., Yarmouth (Maine)

LANDIS, D./ BHAGAT, R. S. (1996): A model of intercultural behavior and training, in: LANDIS, D./ BHAGAT, R. S. (eds.): Handbook of intercultural training (2nd ed.), pp. 1-13, Sage, Thousand Oaks (CA.)

LANSKY, Doug (2006): The Rough Guide. First Time Around the World. A trip planner for the ultimate journey, 2nd ed., New York/ London/ Delhi

LARCHER, Dietmar (1992): Kulturschock. Fallgeschichten aus dem sozialen Dschungel, Alpha & Beta Verlag, Meran/ Bozen

LARCHER, Dietmar (1994): Minimundus Periculosus. Die Einübung von Ethnozentrismus, Nationalismus, Eurozentrismus und Rassismus im ganzalltäglichen Leben, in: LUGER, Kurt/ RENGGER, Rudi (Hrsg.): Dialog der Kulturen. Die multi-kulturelle Gesellschaft und die Medien, S. 193-209; Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien

LASH, Scott/ URRY, John (1994): Economies of signs and space; SAGE Publications Ltd., London

LAUTERBACH, Burkhardt (2006): Tourismus. Eine Einführung aus Sicht der volkswirtschaftlichen Kulturwissenschaft. Königshausen & Neumann, Würzburg

LAY, Rupert (1986): Die Macht der Wörter. Wirtschaftsverlag Langen-Müller, München

LEPP, A./ GIBSON, H. (2003): Tourist roles, perceived risk and international tourism, in: Annals of Tourism Research 30(3), pp. 606-624

LÉVINAS, Emmanuel (1983): Die Spur des Anderen, übersetzt von Wolfgang Nikolaus Krewani, Verlag Karl Alber, Freiburg/ München

LIEBHART, Karin / MENASSE, Elisabeth / STEINERT, Heinz (2002, Hrsg.): Fremdbilder Feindbilder Zerrbilder – zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden; Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur; Drava Verlag; Klagenfurt – Celovec

LIPPMANN, Walter (1964): Die öffentliche Meinung (Original: Public Opinion 1922, Macmillan, New York), Rütten & Loening Verlag, München

LOKER-MURPHY, L. (1996): Backpackers in Australia: A motivation-based segmentation study, in: Journal of Travel and Tourism Marketing 5(4), pp. 23-45

LÖSCH, Klaus (2005): Begriff und Phänomen der Transdifferenz: Zur Infragestellung binärer Differenzkonstrukte, in: ALLOLIO-NÄCKE, Lars/ KALSCHEUER, Britta/ MANZESCHKE, Arne (Hrsg.): Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz, S. 26-49, Campus, Frankfurt/ New York

LOSSAU, Julia (2003): Geographische Repräsentationen: Skizze einer anderen Geographie, in: GEBHARDT, H./ REUBER, P./ WOLKERSDORFER, G. (Hrsg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen, S. 101-111, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg/ Berlin

LUGER, Kurt/ RENGGER, Rudi (Hrsg., 1994): Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien; Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien

LUGER, Kurt (1994): Offene Grenzen in der Kommunikationswissenschaft. Über die Notwendigkeit eines interkulturellen Forschungsansatzes, in: LUGER, Kurt/ RENGGER, Rudi (Hrsg.): Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien, S. 23-65; Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien

LUGER, Kurt (1995): Kulturen im Veränderungsstreß. Kulturtheoretische Überlegungen zur Tourismusdebatte. in: LUGER, Kurt/ INMANN, Karin (Hrsg.): Verreiste Berge. Kultur und Tourismus im Hochgebirge, S. 19-42, Innsbruck

LUGER, Kurt (1998): Vergnügen. Zeitgeist. Kritik. Streifzüge durch die populäre Kultur; Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien

LUGER, Kurt (2004): Horizontverschiebungen: Imagination und Erfahrung von Fremdheit im Tourismus, in: LUGER, Kurt/ BAUMGARTNER, Christian/ WÖHLER, Karlheinz (Hrsg.): Ferntourismus wohin? Der globale Tourismus erobert den Horizont, S. 39-55, StudienVerlag, Innsbruck

LUGER, Kurt (2005): Freizeit : Kommunikation : Tourismus. Annäherung an eine Spektrumswissenschaft, in: POPP, Reinhold (Hrsg.): Zukunft : Freizeit : Wissenschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Univ. Prof. Dr. Horst W. Opaschowski; S. 83-97, LIT Verlag GmbH, Wien

LUGER, Kurt/ HERDIN, Thomas (2001): Der eroberte Horizont. Tourismus und interkulturelle Kommunikation, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B47/2001, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ vom 16. November 2001, S. 6-19, Bonn; bzw. www.german.zju.edu.cn/.../2004122084249-06_Herdin_Tourismus.doc

LUKACEVIC, Sonja (2008): Analysis of Round-the-World Tickets. A case study according to clients of STA Travel (Dipl.), IMC University, Krems

LÜSEBRINK, Hans-Jürgen (2008): Interkulturelle Kommunikation: Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer, 2. aktualisierte Aufl., Metzler, Stuttgart

LUSTIG, Myron W./ KOESTER, Jolene (1993): Intercultural competence: Interpersonal communication across cultures, Harper Collins College Publishers, New York

LUTZ, Ronald (1992): Der subjektive Faktor. Ansätze einer Anthropologie des Reisens, in: KRAMER, Dieter/ LUTZ, Ronald (Hrsg.): Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung. S. 229-273, Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Frankfurt am Main

LUTZKY, Wolfgang/ VYTLACIL, Rainer (1997): Das Image Brüssels und der flämischen Kunststädte aus der Sicht Individualreisender und Reiseveranstalter (Dipl.); Wien

LYNCH, Kevin (1960): The Image of the City; M.I.T. Press & Harvard University Press, Cambridge (Mass.)

LYON, David (1999): Postmodernity. 2nd Edition (1st 1996), Open University Press, Buckingham

MACCANNELL, Dean (1973): Staged Authenticity: Arrangements of Social Space in Tourist Settings (Original: American Journal of Sociology 79, pp. 589-603), in: WILLIAMS, Stephen (2004, ed.): Tourism. Critical Concepts in the Social Sciences Vol. 2: The experience of Tourism, pp. 195-209, Routledge, London/ New York

MACCANNELL, Dean (1976): The Tourist: A New Theory of the Leisure Class, Schocken Books, New York

MALETZKE, Gerhard (1996): Interkulturelle Kommunikation: zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen; Westdeutscher Verlag; Opladen

MARKET-Institut (1991): Umfrage über Fremdenangst, Linz

MARSH, N.R. & HENSHALL, B.D. (1987): Planning better tourism: the strategic importance of tourist-resident expectations and interactions, in: Tourism Recreation Research, 12(2), pp. 47-54

MATTHES, Joachim (1999): Interkulturelle Kompetenz: Ein Konzept, sein Kontext und sein Potential, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 47 (4), S. 411-426

MAYRHOFER, Maria (2004): UrlauberInnen am Urlaubsort in einem Land der sogenannten Dritten Welt: Verhalten und Handeln, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, subjektives Urlaubserleben. Eine empirische Studie in Goa (Diss.), Wien

MCINTOSH, Robert/ GUPTA, Shashikant (1980): Tourism: Principles, Practices, Philosophies (3rd ed., 1st 1977); Grid Publishing, Columbus

MEAD, George Herbert (1968): Geist, Identität und Gesellschaft, aus dem Amerikan. von Ulf Pacher, 10. Aufl. 1995 (Original 1934: Mind, self and society, University of Chicago Press, Chicago), Suhrkamp, Frankfurt

MEDINA-LOPEZ-PORTILLO, Adriana (2004): Intercultural learning assessment: The Link between program duration and the development of intercultural sensitivity, frontiers: The Interdisciplinary Journal of Study Abroad, X (fall), pp. 179-199, bzw. www.frontiersjournal.com/issues/vol10/vol10-11_MedinaLopezPortillo.pdf

MERZ-BENZ, Peter-Ulrich/ WAGNER, Gerhard (2002): Der Fremde als sozialer Typus. Zur Rekonstruktion eines soziologischen Diskurses, in: MERZ-BENZ, Peter-Ulrich/ WAGNER, Gerhard (Hrsg.): Der Fremde als sozialer Typus, S. 9-37, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz

MEYER, Wolfgang (1993): Touristische Images (Reiseseländerimages); in: HAHN, Heinz/ KAGELMANN Hans-Jürgen (Hrsg.): Tourismussoziologie und Tourismuspsychologie, S. 321-325; Quintessenz-Verlag-GmbH; München

MILLER, Alice (1990): Das verbannte Wissen. Suhrkamp, Frankfurt

MIRAKOVITS, Michaela (1993): Der Image-Begriff und seine Entwicklung in der Wahrnehmungsgeographie. Seine besondere Bedeutung für die Tourismus- und Länderimageforschung (Dipl.); Wien

MOSCARDO, Gianna (2000): Cultural and Heritage Tourism: The Great Debates, in: FAULKNER, Bill/ MOSCARDO, Gianna/ LAWS, Eric (eds.): Tourism in the 21st Century. Lessons from Experience, pp. 3-17, Continuum, London/ New York

MÖRTH, Ingo (2004): Fremdheit, wohldosiert. Tourismus als Kultur der kontrollierten Begegnung mit dem Fremden. in: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nr. 15/2004 bzw. http://www.inst.at/trans/15Nr/09_1/moerth15.htm

MUNDT, Jörn (1998): Einführung in den Tourismus, R. Oldenbourg Verlag, München/ Wien

MÜNKLER, Herfried/ LADWIG, Bernd (1997): Dimensionen der Fremdheit, in: MÜNKLER, Herfried (Hrsg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit, S. 11-44, Akademie Verlag, Berlin

MURPHY, L. (2001): Exploring social interactions of backpackers, in: Annals of Tourism Research 28(1), pp. 50-67

NEWLANDS, Ken (2004): Setting Out on the Road Less Travelled: A Study of Backpacker Travel in New Zealand, in: RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (ed.): The Global Nomad. Backpacker Travel in Theory and Practice, pp. 217-236, Channel View Publications, Clevedon/ Buffalo/ Toronto/ Sydney

NICKLAS, Hans (1984): Interkulturelles Lernen als Kommunikationsproblem, in: Deutsch-Französisches Jugendwerk (Hrsg.): Von der Versöhnung zum Alltag interkultureller Beziehungen – Deutsch-französischer Jugendaustausch – Bilanz und Perspektiven, S. 15-23, Bad Honnef/ Paris

NICKLAS, Hans (2006): Ethnozentismus, Xenophobie, Exotismus; in: NICKLAS, Hans/ MÜLLER, Burkhard/ KORDES, Hagen (Hrsg.): Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis, S. 93-100, Campus Verlag GmbH., Frankfurt

NICKLAS, Hans/ OSTERMANN, Änne (1989): Die Rolle von Images in der Politik. Die Ideologie und ihre Bedeutung für die Imagebildung am Beispiel des Ost-West-Konflikts; in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Völker und Nationen im Spiegel der Medien, S. 22-35, Bonn

NICKLAS, Hans/ MÜLLER, Burkhard/ KORDES, Hagen (Hrsg., 2006): Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis, Campus Verlag GmbH., Frankfurt

OBERG, Kalervo (1960): Culture (Cultural) shock: Adjustment at new cultural environments, *Practical Anthropology* 7, pp. 177-182

OPASCHOWSKI, Horst W. (2001): Das gekaufte Paradies. Tourismus im 21. Jahrhundert, B.A.T. Freizeit-Forschungsinstitut, Germa Press, Hamburg

OPASCHOWSKI, Horst W. (2002): Tourismus. Eine systematische Einführung, 3. akt. und erw. Auflage, Leske und Budrich, Opladen

O'REILLY, C. (2006): From drifter to gap year tourist: Mainstreaming backpacker travel, in: *Annals of Tourism Research* 33(4), pp. 998-1017

ORTIZ, Fernando (1987): Tabak und Zucker. Ein kubanischer Disput. (Original: *Contrapunteo cubano del tabaco y del azucar* (1940), J. Montero, La Habana), Insel Verlag, Frankfurt

OSGOOD, Cornelius (1951): Culture: Its empirical and non-empirical character, in: *Southwestern Journal of Anthropology* 1951/7, pp. 202-214, Albuquerque

OSGOOD, Charles E./ SUCI, George J./ TANNENBAUM, Percy H. (1957): The measurement of meaning; University of Illinois; Urbana (Illinois)

OSTERHAMMEL, Jürgen (1989): Distanzerfahrung: Darstellungsweisen des Fremden im 18. Jahrhundert. in: KÖNIG, Hans-Joachim/ REINHARD, Wolfgang/ WENDT, Reinhard (Hrsg.): *Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen*, Duncker & Humblot, Berlin

PAIGE, Michael R./ JACOBS-CASSUTO, Melody/ YERSHOVA, Yelena A./ DEJAEGERE, Joan (2003): Assessing intercultural sensitivity: an empirical analysis of the Hammer and Bennett Intercultural Development Inventory; in: *International Journal of Intercultural Relations*, Volume 27/4 (2003), pp. 467-486, Elsevier

PAIGE, Michael R./ COHEN, A.D./ SHIVELY, R.L. (ed., 2004): Assessing the impact of a strategies-based curriculum on language and culture learning abroad; in: *The Interdisciplinary Journal of Study Abroad*, X (fall), pp. 253-276

PAMMINGER, Daniela (2002): Reisen und globales Lernen. Von Workcamps in Ländern des Südens als eine Form des Reisens und ihr Beitrag zum globalen Lernen (Dipl.), Österreichische Forschungsförderung für Entwicklungshilfe (ÖFSE), Südwind, Wien

PARSONS, Talcott (1976): *Zur Theorie sozialer Systeme*; Herausgegeben und eingeleitet von Stefan Jensen, Studienbücher zur Sozialwissenschaft, Bd. 14, Westdeutscher Verlag, Opladen

PEARCE, Philip L. (1988): *The Ulysses Factor. Evaluating visitors in tourist settings*, Springer, New York

PEARCE, Philip L. (1990): The Backpacker Phenomenon. Preliminary Answers to Basic Questions, James Cook University of North Queensland, Townsville

PERKINS, H. C./ THORNS, D. C. (2001): Gazing or Performing? in: International Sociology 16(2), pp. 185-204

PERRY, William J. (1970): Forms of Intellectual and Ethical Development in the College Years: A Scheme; Holt, Rinehart and Winston; NewYork

PFEISINGER, Gerhard (1996): Aufbruch zu neuen Welten, in: KIRCHNER, Irmgard/ PFEISINGER, Gerhard (Hrsg.): Weltreisende. ÖsterreicherInnen in der Fremde; S. 10-17, Promedia, Wien

PICHLER, Herbert (2006): Raumbilder und Routen. Zur Rolle der Reiseliteratur bei der Lenkung der Blicke und Schritte der Reisenden, in: WEINHÄUPL, Heidi/ WOLFSBERGER, Margit (Hrsg.): Trauminseln? Tourismus und Alltag in „Urlaubsparadiesen“, S. 181-210, LIT Verlag, Wien

POCOCK, Douglas/ HUDSON, Ray (1978): Images of the Urban Environment; Macmillan, London/ Basingstoke

POLLIG, Hermann (1987): Exotische Welten – Europäische Phantasien, in: Institut für Auslandsbeziehungen 1987, S. 16-25, Stuttgart

POOL, Ithiel de Sola (1965): Effects of cross-national contact on national and international images, in: KELMAN, Herbert C. (ed.): International behavior: A social-psychological analysis, pp. 104-129; Holt, Rinehart & Winston; New York

POTT, Andreas (2008): Neue Kulturgeographie in der Schule? Zur Beobachtung von Kulturen, Räumen und Fremden, in: BUDKE, Alexandra (Hrsg.): Interkulturelles Lernen im Geographie-Unterricht, S. 33-47, Potsdamer Geographische Forschungen 27, Universitätsverlag Potsdam

PRINZ, Gerhard (1968): Heterostereotype durch Massenkommunikation (Diss.); Erlangen/ Nürnberg

PROSSINAGG, Rupert (2002): Das Image Berlins in der aktuellen deutsch- und englischsprachigen Reiseführerliteratur (Dipl.); Wien

RAFFLER-ENGEL, von W. (1988): The Impact of Covert Factors in Cross-Cultural Communication, in: POYATOS, Fernando (ed.): Cross-cultural perspectives in non-verbal communication, pp. 71-104, Hogrefe, Toronto

RAPPEL, Simone: Tourismus – Interkulturelles Lernen auf einer Reise?!; siehe www.missio.de/media/pdf/veranstaltung/.../reisen_und_lernen.pdf

RASPER, Martin (2008): Die grossen Abenteuerreisen, in: GEO Special 1/2008, S. 129-131

REDDIN, William J. (1994): Using test to improve training: The complete guide to selecting, developing and using training instruments, Prentice-Hall, Englewood Cliffs (NJ)

REISINGER, Y. (1994): Social contact between tourists and hosts of different cultural backgrounds, in: SEATON A. V. (ed.): Tourism. The State of the Art; pp. 743-754, John Wiley & Sons Ltd., Chichester (England)

RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (2003): Today's youth travellers: Tomorrow's global nomads. New horizons in independent youth travel and student travel, International Student Travel Confederation (ISTC), Amsterdam

RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (2004): Drifting Towards the Global Nomad, in: RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (ed.): The Global Nomad. Backpacker Travel in Theory and Practice, pp. 3-13, Channel View Publications, Clevedon/ Buffalo/ Toronto/ Sydney

RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (2004b): The Global Nomad: Motivations and Behaviour of Independent Travellers Worldwide, in: RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (ed.): The Global Nomad. Backpacker Travel in Theory and Practice, pp. 14-39, Channel View Publications, Clevedon/ Buffalo/ Toronto/ Sydney

RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (2004c): Widening Perspectives in Backpacker Research, in: RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (ed.): The Global Nomad. Backpacker Travel in Theory and Practice, pp. 253-279, Channel View Publications, Clevedon/ Buffalo/ Toronto/ Sydney

RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (2008): Suspending Reality: An Exploration of Enclaves and the Backpacker Experience, in: HANNAM, Kevin/ ATELJEVIC, Irena (ed.): Backpacker Tourism. Concepts and Profiles, pp. 9-25, Channel View Publications, Clevedon/ Buffalo/ Toronto

RHODE-JÜCHTERN, T. (1996): Welt-Erkennen durch Perspektivenwechsel. in: Praxis Geographie, Heft 4/1996, S. 4-9

RITZER, George/ LISKA, Allan (1997): „McDisneyization“ and „Post-Tourism“: Complementary Perspectives on Contemporary Tourism, in: ROJEK, Chris/ URRY, John (eds.): Touring Cultures. Transformations of Travel and Theory, pp. 96-109, Routledge, London

RÖMHILD, Regina (1994): Der fremde Alltag als Sehenswürdigkeit. Aspekte des touristischen Kulturkontakts, in: Regensburger Verein für Volkskunde (Hrsg.): Stadttourismus und Stadttalltag, S. 13-24, Regensburg

ROSENBERG, Milton J./ HOVLAND, Carl. I. (1960): Cognitive, affective, and behavioral components of attitude; in: ROSENBERG, Milton J./ HOVLAND, Carl I./ MCGUIRE, William J./ ABELSON, Robert P./ BREHM, W. Jack (eds.): Attitude organization and change, pp. 1-14; Yale University Press, New Haven

ROSENHAN, David L. (1981): Gesund in kranker Umgebung; übersetzt, verändert und erweitert (Original „On being sane in insane places“, Science 179, pp. 250-258, 1973), in: WATZLAWICK, Paul (Hrsg, 1985): Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus, Neuausgabe des Originals von 1981, S. 111-137, Piper, München/ Zürich

ROTH, Erwin (1999): Allgemeine Forschungsstrategien, in: ROTH, Erwin/ HOLLING, Heinz (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Methoden. Lehr- und Handbuch für Forschung und Praxis (5. Aufl.), R. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München

ROTH, Gerhard (1997): Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen. Suhrkamp, Frankfurt

ROTH, Klaus (1996): Erzählen und Interkulturelle Kommunikation, in: ROTH, Klaus (Hrsg.): Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation; S. 63-78, Waxmann, Münster/New York/München

ROTH, Klaus (1998): „Bilder in den Köpfen“. Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht. in: HEUBERGER, Valeria/ SUPPAN, Arnold/ VYSLONZIL, Elisabeth (Hrsg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen, S. 21-43, Peter Lang, Frankfurt

ROTHFUSS, Eberhard (2004): Ethnotourismus – Wahrnehmungen und Handlungsstrategien der pastoralnomadischen Himba (Namibia). Ein hermeneutischer, handlungstheoretischer und methodischer Beitrag aus sozialgeographischer Perspektive, Passauer Schriften zur Geographie 20, Passau

RÜSEN, Jörn (1998): Ethnozentrismus und interkulturelle Kommunikation, in: MAINZER UNIVERSITÄTSGESPRÄCHE/ DRECHSEL, Paul (Hrsg.): Interkulturalität. Grundprobleme der Kulturbegegnung, S. 27-43, Johannes-Gutenberg-Uni, Mainz

RÜSEN, Jörn (2007): Kulturelle Identität in der Globalisierung – Über die Gefahren des Ethnozentrismus und die Chancen des Humanismus, in: GUNSENHEIMER, Antje (Hrsg.): Grenzen. Differenzen. Übergänge. Spannungsfelder inter- und transkultureller Kommunikation, S. 49-54, transcript Verlag, Bielefeld

SALCHER, Ernst F. (1978): Psychologische Marktforschung; De Gruyter, Berlin

SCHAFF, Adam (1977): Entfremdung als soziales Phänomen, Europa Verlag, Wien

SCHAFF, Adam (1980): Stereotypen und das menschliche Handeln, ebendort

SCHÄFFTER, Ortfried (1991): Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit, in: SCHÄFFTER, Ortfried (Hrsg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung, S. 11-42, Westdeutscher Verlag, Opladen

SCHÄFFTER, Ortfried (1991a, Hrsg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung, Westdeutscher Verlag, Opladen

SCHERLE, Nicolai (2000): Gedruckte Urlaubswelten: Kulturdarstellungen in Reiseführern. Das Beispiel Marokko; Profil Verlag GmbH; München – Wien

SCHEYVENS, Regina (2002): Backpacker tourism and Third World development, in: Annals of Tourism Research 29(1), pp. 144-164

SCHMID, Stefan/ THOMAS, Alexander (2008): Transdifferenz aus der Perspektive der interkulturellen Psychologie, in: KALSCHEUER, Britta/ ALLOLIO-NÄCKE, Lars (Hrsg.): Kulturelle Differenzen begreifen. Das Konzept der Transdifferenz aus interdisziplinärer Sicht, S. 117-128, Campus Verlag, Frankfurt/ New York

SCHMIDT, Bernd Oliver (2004): Der Orient – Fantasia 1001 Nacht. Wie Touristen Fremdes sehen und verstehen, in: LUGER, Kurt/ BAUMGARTNER, Christian/ WÖHLER, Karlheinz (Hrsg.): Ferntourismus wohin? Der globale Tourismus erobert den Horizont, S. 431-443, StudienVerlag, Innsbruck

SCHMIDT, Patrick (2005): The Intercultural Development Inventory (IDI). A reliable and valid measure of intercultural competence, Talk given at "Sprachen und Beruf Konferenz", June 1st

SCHNEIDER, Katrin (2005): Diagnose interkultureller Sensibilität in Abhängigkeit von den Persönlichkeitsmerkmalen Extraversion und Offenheit für Erfahrungen sowie von Auslandserfahrungen (Dipl.), Universität Koblenz-Landau, Landau

SCHNEIDER, Peter (1981): Die Botschaft des Pferdekopfs, in: LÜTZELER, Paul Michael (1997, Hrsg.): Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt, S. 107-149, Suhrkamp, Frankfurt

SCHNELL, Rainer/ HILL, Paul B./ ESSER, Elke (1999): Methoden der empirischen Sozialforschung, 6. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, R. Oldenbourg Verlag, München/ Wien

SCHOLTEN, Alfons: Interkulturelles Lernen als Lernen über Grenzen, S. 85-91, siehe www.aksb.de/Downloads/LernenGrenz.pdf

SCHROLL-MACHL, Sylvia (2002): Die Deutschen – wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben, Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen

SCHULZE, Gerhard (1996): Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart, 6. Aufl., Campus Verlag, Frankfurt

SCHÜTTEMEYER, Anke (1998): Eigen- und Fremdimage der Stadt Bonn. Eine empirische Untersuchung; Bonner Beiträge zur Geographie – Heft 9; Bonn

SCHÜTZ, Alfred (1944): Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch (Original in engl. 1944: The stranger. An essay in social psychology, American Journal of Sociology 49, pp. 499-507), in: MERZ-BENZ, Peter-Ulrich/ WAGNER, Gerhard (2002, Hrsg.): Der Fremde als sozialer Typus, S. 73-92, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz

SCHWEIGER, Günter/ WUSST, Christian (1988): Länderimageforschung: Theorie, Methoden und Anwendung; in: SCHWEIGER, Günter (Hrsg.): Österreichs Image im Ausland, S. 21-61; Norka Verlag, Wien

SCHWEIGER, Günter (1992): Österreichs Image in der Welt; Service Fach-Verlag; Wien

SEEBAUER, Renate (1997): Fremdsprachen in der Grundschule, Mandelbaum, Wien

- SEEBAUER, Renate (2003, Hrsg.): Szenen europäischer Bildungslandschaften; Mandelbaum; Wien
- SEEBAUER, Renate (2009): Auslandssemester – Eine Chance zur Konfiguration bestehender Interpretationsmuster?, Interkulturelle Pädagogi, Bd. 6, LIT Verlag, Wien
- SEITZ, Klaus (2002): Bildung in der Weltgesellschaft. Gesellschaftstheoretische Grundlagen Globalen Lernens, Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt
- SENDLHOFER, Karin (1998): Die Einstellung der Bereisten zu den Touristen und zum Tourismus (Dipl.), Salzburg
- SIMMEL, Georg (1908): Exkurs über den Fremden. (Original in: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, S. 509-512, Berlin), in: MERZBENZ, Peter-Ulrich/ WAGNER, Gerhard (2002, Hrsg.): Der Fremde als sozialer Typus, S. 47-53, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz
- SMITH, Valene L. (1977, ed.): Hosts and Guests: The Anthropology of Tourism. Basil Blackwell, Oxford
- SORENSEN, A. (2003): Backpacker ethnography, in: Annals of Tourism Research 30, pp. 847-867
- SPODE, Hasso (2005): Der Blick des Post-Touristen. Torheiten und Trugschlüsse in der Tourismusforschung, in: VOYAGE (2005): Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung, Bd. 7, Gebuchte Gefühle. Tourismus zwischen Verortung und Entgrenzung, S. 135-161, Profil Verlag, München/ Wien
- SPREITZHOFFER, Günter (1998): Backpacking tourism in South-East Asia, in: Annals of Tourism Research 25(4), pp. 979-983
- SPREITZHOFFER, Günter (2006): Drifting und Travelling. 30 Jahre Rucksack-tourismus in Südostasien: (K)ein Beitrag zur Entwicklung? Eine Bilanz, in: BAUMHACKL, Herbert/ HABINGER, Gabriele/ KOLLAND, Franz/ LUGER, Kurt (Hrsg.): Tourismus in der „Dritten Welt“. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive, S. 99-120, Historische Sozialkunde/ Internationale Entwicklung 25, Wien
- STADLER, Peter (1994): Globales und interkulturelles Lernen in Verbindung mit Auslandsaufenthalt. Ein Bildungskonzept; Verlag für Entwicklungspolitik Breitenbach GmbH, Saarbrücken
- STAGL, Justin (1992): Eine Widerlegung des Kulturellen Relativismus, in: MATTHES, Joachim (Hrsg.): Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs, S. 145-166, Otto Schwartz & Co., Göttingen
- STAMPFL, Manuela (2000): Interkulturelle Begegnungen bei RucksacktouristInnen (Dipl.), Innsbruck
- STEINBACH, Josef (2003): Tourismus. Einführung in das räumlich-zeitliche System, R. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München

STEINECKE, Albrecht (1988): Urlaubserwartungen und Urlaubertypen – Möglichkeiten und Probleme der soziologischen und psychologischen Zielgruppenbestimmung und Marktsegmentierung, in: STORBECK, Dietrich (Hrsg.): Moderner Tourismus. Tendenzen und Aussichten. Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie, Heft 17, S. 325-344, Trier

STEINKALK, E./ TAFT, R. (1979): The effect of a planned intercultural experience on the attitudes and behaviors of the participants, in: International Journal of Intercultural Relations 1979/3, pp. 187-197

STEWART, Edward C./ BENNETT, Milton J. (1991): American Cultural Patterns: A Cross-Cultural Perspective (revised from 1972), Intercultural Press, Yarmouth

STRAHAM, Robert/ GERBASI, Kathleen Carrese (1972): Short, homogeneous versions of the Marlowe-Crowne Social Desirability Scale. In: Journal of Clinical Psychology 28, pp. 191-193

STUDIENKREIS FÜR TOURISMUS UND ENTWICKLUNG e.V. (2000): Urlaubsreisen und interkulturelle Begegnung. Untersuchung zur Ansprechbarkeit der Deutschen auf Aspekte von interkultureller Begegnung im Urlaub unter besonderer Berücksichtigung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, nach Astrid KÖSTERKE, Ammerland

SUMNER, William Graham (1940): Folkways (Original 1906), Ginn & Company, Boston

SUNDERMEIER, Theo (1991): Erwägungen zu einer Hermeneutik interkulturellen Verstehens, in: SUNDERMEIER, Theo (Hrsg.): Die Begegnung mit dem Anderen. Plädoyers für eine interkulturelle Hermeneutik, S. 13-28, Verlags-Haus Gerd Mohn, Gütersloh

SUNDERMEIER, Theo (1996): Den Fremden verstehen. Eine praktische Hermeneutik. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen

TAFT, Ronald (1977): Coping with unfamiliar cultures, in: WARREN, Neil (ed.): Studies in Cross-Cultural Psychology I, pp. 120-135, Academic Press, London

THIEM, Marion (1994): Tourismus und kulturelle Identität: Die Bedeutung des Tourismus für die Kultur touristischer Ziel- und Quellgebiete, Berner Studien zu Freizeit und Tourismus Nr. 30, Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus, Bern

THIEM, Marion (2001): Tourismus und kulturelle Identität, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 47, S. 27-31

THIERER, Andreas (2008): Fremdverstehen im Geographieunterricht – Theoretische Überlegungen und unterrichtspraktische Folgerungen, in: BUDKE, Alexandra (Hrsg.): Interkulturelles Lernen im Geographie-Unterricht, S. 137-149, Potsdamer Geographische Forschungen 27, Universitätsverlag Potsdam

THOMAS, Alexander (1991): Psychologische Grundlagen interkultureller Kommunikation und interkulturellen Lernens im Zusammenhang mit Jugendaustausch, in: GOGOLIN, Ingrid/ KROON, Sjaak, KRÜGER-POTRATZ, Marianne/ NEUMANN, Ursula/ VALLEN, Ton (Hrsg.): Kultur- und Sprachenvielfalt in Europa, S. 188-202, Waxmann, Münster/ New York

THOMAS, Alexander (1993): Fremdheitskonzepte in der Psychologie; in: HAHN, Heinz/ KAGELMANN Hans-Jürgen (Hrsg.): Tourismussoziologie und Tourismuspsychologie, S. 148-154; Quintessenz-Verlag-GmbH; München

THOMAS, Alexander (1993a): Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns, in: THOMAS, Alexander (Hrsg.): Kulturvergleichende Psychologie. Eine Einführung; S. 377-424, Hogrefe, Göttingen

THOMAS, Alexander (1998): Von der fremdkulturellen Erfahrung zur interkulturellen Handlungskompetenz, in: MAINZER UNIVERSITÄTSGESPRÄCHE/ DRECHSEL, Paul (Hrsg.): Interkulturalität. Grundprobleme der Kulturbegegnung, S. 227-254, Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz

THOMAS, Alexander (2005): Grundlagen der interkulturellen Psychologie, Traugott Bautz, Nordhausen

THOMAS, Alexander (2007): Interkulturelle Kompetenzen im internationalen Management, in: GUNSENHEIMER, Antje (Hrsg.): Grenzen. Differenzen. Übergänge. Spannungsfelder inter- und transkultureller Kommunikation, S. 169-182, transcript Verlag, Bielefeld

THOMAS, Alexander/ TJITRA, Hora (2006): Interkulturelle Kompetenz und Synergieentwicklung, in: NICKLAS, Hans/ MÜLLER, Burkhard/ KORDES, Hagen (Hrsg.): Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis, S. 249-257, Campus Verlag GmbH., Frankfurt

THORNDIKE, Edward Lee (1935): Adult interests. Mac Millan, New York

TIMM, Uwe (1997): Das Nahe, das Ferne. Schreiben über fremde Welten, in: LÜTZELER, Paul Michael (Hrsg.): Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt, S. 34-48, Suhrkamp, Frankfurt

TOLMAN, Edward Chace (1951): Behavior and Psychological Man; University of California Press; Berkeley/ Los Angeles

TOURISM NEW ZEALAND (2002): No backpack required, Tourism New Zealand News (July)

TURNER, Louis/ ASH, John (1975): The Golden Hordes: International Tourism and the Pleasure Periphery, Constable, London

TURNER, Victor (1989): Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur, aus dem Engl. von Sylvia M. Schomburg-Scherff, Theorie und Gesellschaft, Band 10, Campus-Verlag, Frankfurt/ New York

TURNER, Victor/ TURNER, Edith (1978): Image and Pilgrimage in Christian Culture, Columbia University Press, New York

URIELY, N./ YONAY, Y./ SIMCHAI, D. (2002): Backpacking experiences: A type and form analysis, in: *Annals of Tourism Research* 29(2), pp. 520-538

URRY, John (1990): *The tourist gaze. Leisure and Travel in Contemporary Societies*; SAGE Publications Ltd., London

URRY, John (1991): The sociology of Tourism, in: COOPER, Christopher P. (ed.): *Progress in Tourism, Recreation, and Hospitality Management*, Vol. 3, pp. 48-57, Belhaven, London

VANCE, Paul (2004): Backpacker Transport Choice: A Conceptual Framework Applied to New Zealand, in: RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (ed.): *The Global Nomad. Backpacker Travel in Theory and Practice*, pp. 237-250, Channel View Publications, Clevedon/ Buffalo/ Toronto/ Sydney

Van GENNEP, Arnold (1999): *Übergangsriten* (Original: *Les rites de passage* (1909)), übersetzt von Klaus und Sylvia Schomburg, Campus, Frankfurt/ New York

VESTER, Heinz-Günter (1993): Authentizität, in: HAHN, Heinz/ KAGELMANN, H. Jürgen (Hrsg.): *Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft*; S. 122-124, Quintessenz, München

VESTER, Heinz-Günter (1993a): Kulturschock, in: HAHN, Heinz/ KAGELMANN, H. Jürgen (Hrsg.): *Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft*; S. 171-174, Quintessenz, München

VESTER, Heinz-Günter (1996): *Kollektive Identitäten und Mentalitäten. Von der Völkerpsychologie zur kulturvergleichenden Soziologie und interkulturellen Kommunikation (= Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Analyse interkultureller Beziehungen, Bd. 1)*; IKO-Verlag, Frankfurt

VESTER, Heinz-Günter (1999): *Tourismustheorie. Soziologische Wegweiser zum Verständnis touristischer Phänomene*, Profil-Verlag, München

VIVELO, Frank Robert (1995): *Handbuch der Kulturanthropologie: eine grundlegende Einführung*; übersetzt von Erika Stagl (Original 1978, New York), Klett-Cotta, Stuttgart

VORLAUFER, Karl (1996): *Tourismus in Entwicklungsländern. Möglichkeiten und Grenzen einer nachhaltigen Entwicklung durch Fremdenverkehr*; Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

WAGNER, Martina Maria (2007): *Die Magie des Reisens. Eine Reise durch Asien, Neuseeland und Südamerika*; edition nove, Neckenmarkt

WAHRLICH, Heide (1984): *Tourismus – eine Herausforderung für Ethnologen. Problemdimensionen und Handlungsaspekte im touristischen Bezugsfeld*, Reimer Verlag, Berlin

WALDENFELS, Bernhard (1998): *Der Stachel des Fremden*, 3. Aufl. (1. Aufl. 1990), Suhrkamp, Frankfurt

- WALMSLEY, D. J./ LEWIS, G. J. (1984): Human Geography. Behavioural Approaches; Longman, London/New York
- WANG, Ning (1999): Rethinking authenticity in tourism experience (Original in: Annals of Tourism Research 26(2), pp. 349-370), in: WILLIAMS, Stephen (2004, ed.): Tourism. Critical Concepts in the Social Sciences Vol. 2: The experience of Tourism, pp. 210-234, Routledge, London/ New York
- WANG, Ning (2000): Tourism and modernity: A sociological Analysis, Elsevier, Kidlington, Oxford
- WATZLAWICK, Paul (1981): Einleitung, in: WATZLAWICK, Paul (Hrsg, 1985): Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus, Neuausgabe des Originals 1981, S. 13-15, Piper, München/ Zürich
- WATZLAWICK, Paul (1981b): Selbsterfüllende Prophezeiungen, in: WATZLAWICK, Paul (Hrsg, 1985): Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus, Neuausgabe des Originals 1981, S. 91-110, Piper, München/ Zürich
- WEATHERSBY, Rita (1992): Developing a Global Perspective: A Crucial "Changing of Our Minds", in: Journal of Management Education, Vol. 16 (Dez. 1992), pp. 10-27
- WEAVER, Gary (1994): The Process of Reentry. (Original 1987 in: The Advising Quartely 2, pp. 2-7), in: The Advising Quartely 27, pp. 2-8
- WEI, L./ CROMPTON, J./ REID, L. (1989): Cultural conflicts: experiences of US visitors to China, in: Tourism Management, 10(4), pp. 322-332
- WEICHHART, Peter/ WEISKE, Christine/ WERLEN, Benno (2006): Place Identity und Images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt, Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Bd. 9, Wien
- WEICHHART, Peter (2008): Entwicklungslinien der Sozialgeographie, Franz Steiner Verlag, Stuttgart
- WEISS, Birgit (2002): Reisen aus der Distanz, in: TRANS: Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften Nr. 12/2002, siehe www.inst.at/trans/12Nr/weiss12.htm
- WEISS, Birgit (2004): Unterwegs – Reisen, Erfahrungen und Begegnungen mit dem Fremden, in: Koryphäe 36 (November 2004), S. 14-17, siehe www.internet-relations.at/academic/research/unterwegs.pdf
- WEISS, Martin (1998): Studienreisen nach Marokko. Angebote, Teilnehmerkreis, Reisemotive, Images; Passau
- WEIXLBAUMER, Norbert (1986): Kognitive Karten in der Stadt – ein Operationalisierungsansatz des Begriffs 'cognitive map' am Beispiel von Salzburg (Diss.); Salzburg

WELK, Peter (2004): The Beaten Track: Anti-Tourism as an Element of Backpacker Identity Construction, in: RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (ed.): The Global Nomad. Backpacker Travel in Theory and Practice, pp. 77-91, Channel View Publications, Clevedon/ Buffalo/ Toronto/ Sydney

WELK, Peter (2008): The Lonely Planet Myth: Backpacker Bible and Travel Survival Kit, in: HANNAM, Kevin/ ATELJEVIC, Irena (ed.): Backpacker Tourism. Concepts and Profiles, pp. 82-94, Channel View Publications, Clevedon/ Buffalo/ Toronto

WELLHOENER, Barbara (1992): Das Image von Reisezielen; Studienkreis für Tourismus e.V.; Starnberg

WELSCH, Wolfgang (1994): Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen, in: LUGER, Kurt/ RENGGER, Rudi (Hrsg.): Dialog der Kulturen. Die multi-kulturelle Gesellschaft und die Medien; S. 147-169, Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien

WELSCH, Wolfgang (1998): Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. in: MAINZER UNIVERSITÄTSGESPRÄCHE/ DRECHSEL, Paul (Hrsg.): Interkulturalität. Grundprobleme der Kulturbeggnung, S. 45-72, Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz

WERLEN, Benno (2000): Sozialgeographie; Verlag Paul Haupt Berne; Bern/ Stuttgart/ Wien

WESSELER, Matthias (1992): Gefühl und Einsicht auf dem Weg interkulturellen Lernens, in: BRÄHLER, Rainer/ DUDEK, Peter (Hrsg.): Fremde – Heimat. Neuer Nationalismus versus interkulturelles Lernen – Probleme politischer Bildungsarbeit; Jahrbuch für interkulturelles Lernen 1991; S. 119-131, Verlag für interkulturelle Kommunikation, Frankfurt

WESTERHAUSEN, Klaus (2002): Beyond the Beach: An Ethnography of Modern Travellers in Asia, White Lotus, Bangkok

WHORF, Benjamin Lee (1963): Sprache Denken Wirklichkeit (Original 1956: Language, Thought and Reality: Selected Writings of B. L. Whorf., John Wiley and Sons, New York), Rowohlt, München

WILKE, Jürgen (1989): Imagebildung durch Massenmedien; in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Völker und Nationen im Spiegel der Medien, S. 11-21; Bonn

WILLIAMS, Raymond (1983): Kreativität – Wahrnehmung – Kommunikation. Zu einigen grundlegenden Vorgängen in Kunst und Literatur (Original in: WILLIAMS, Raymond (1965): The Long Revolution, pp. 19-56); in: WILLIAMS, Raymond (1983): Innovationen. Über den Prozeßcharakter von Literatur und Kultur, übersetzt von Gustav Klaus, S. 9-44, Suhrkamp, Frankfurt

WILSON, D. (1997): Paradoxes tourism in Goa, in: Annals of Tourism Research 24(1), pp. 52-75

WÖHLER, Karlheinz (1994): Tourismus und kulturelle Identität. in: Freizeitpädagogik, Jg. 16/3, S. 269-278

WÖHLER, Karlheinz (1998): Imagekonstruktion fremder Räume – Entstehung und Funktion von Bildern über Reiseziele; in: VOYAGE: Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung 1998 – Das Bild der Fremde – Reisen und Imagination, S. 97-114; DuMont Buchverlag; Köln

WÖHLER, Karlheinz (2005): Topographie des Erlebens. Zur Verortung touristischer Erlebniswelten, in: WÖHLER, Karlheinz (Hrsg.): Erlebniswelten. Herstellung und Nutzung touristischer Welten, S. 17-28, LIT Verlag, Münster

WOHLRAPP, Harald (1995): Konstruktive Anthropologie als Basis eines Konzepts von Kulturpluralismus? in: JELDEN, Eva (Hrsg.): Prototheorien - Praxis und Erkenntnis?, Leipziger Schriften zur Philosophie, S. 149-163, Leipzig

WOLF, Heinz Ernst (1979): Kritik der Vorurteilsforschung; Ferdinande Enke Verlag; Stuttgart

WUKOVITS, Juliana (1998): Strategien der Bewältigung kultureller Konfrontation im internationalen Tourismus: die Erforschung der einheimischen Sichtweise und Reaktion in der interdisziplinären Tourismusforschung (Dipl.); Wien

Internetreferenzen

<http://roundtheworld-aw.blogspot.com> (letzter Zugriff: 28.7.2011)

www.airtrek.com (letzter Zugriff: 22.6.2011)

www.newzealand.com (letzter Zugriff: 22.6.2011)

www.oneworldalliance.com (letzter Zugriff: 22.6.2011)

www.skyteam.com (letzter Zugriff: 22.6.2011)

www.star-alliance.com (letzter Zugriff: 22.6.2011)

www.statravel.at (letzter Zugriff: 22.6.2011)

www.statravel.co.uk (letzter Zugriff: 22.6.2011)

www.weltreise-info.de (letzter Zugriff: 22.6.2011)

Anhang

I Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Backpackerszene zu Weihnachten; PhiPhi Inseln (Foto: Koppensteiner)	30
Abb. 2: BBH-Hostel: „Global Village“ in Greymouth (Foto: Glassner/ Koppensteiner)	38
Abb. 3: Lifestyle-tourists bei einem Essensstand in Bangkok (Foto: Koppensteiner)	40
Abb. 4: Image-Systeme - ein Raum über Erfahrungsvielfalt	60
Abb. 5: Einflussfaktoren von (Länder)Images (WEISS 1998, 24)	64
Abb. 6: Der Image-Kreislauf	79
Abb. 7: Inszenierte Parade in der „Goldgräberstadt“ Ballarat, AUS (Foto: Koppensteiner)	107
Abb. 8: „Authentischer“ Kabelsalat in Chiang Mai (Foto: Glassner)	109
Abb. 9: Wir als „sammelnde Voyeure“ auf „The Beach“ (PhiPhi Inseln; Foto: Koppensteiner)	116
Abb. 10: Backpacker neben Massentouristen beim Warten auf den Sonnenuntergang (Angkor; Foto: Glassner/ Koppensteiner)	128
Abb. 11: Repräsentation eines Sonnenuntergangs für die Daheimgebliebenen (Aonang - Krabi; Foto: Glassner/ Koppensteiner)	133
Abb. 12: „Fotoshooting“ für Daheimgebliebene (Ayutthaya; Foto: Glassner/ Koppensteiner)	136
Abb. 13: U-Kurve des Kulturschocks (OBERG 1960, 177)	194
Abb. 14: Aktuelle Darstellung des DMIS (BARMAYER 2000, 303)	260
Abb. 15: Teil der Programmierungs-Maske für den online-Fragebogen	281
Abb. 16: Die beliebtesten Länder auf RTW-Reisen	292
Abb. 17: Bereiste Kontinente und gerundete gesamte Tagesanzahl	293
Abb. 18: Die Reiseorganisation von RTW-Reisenden	296
Abb. 19: Die angesprochene „Abzocke“; hier Schuhputzer in Hanoi (Foto: Glassner)	301
Abb. 20: Aussichtspunkt für Touristen; Blue Mountains (Foto: Koppensteiner)	309
Abb. 21: Zufälliges Abenteuer-Erlebnis im Auto im Süden Neuseelands (Foto: Glassner)	310

Abb. 22: Wichtigkeit von 13 Motiven für eine RTW-Reise	311
Abb. 23: „Natur und Landschaft“; Byron Bay (Foto: Koppensteiner)	312
Abb. 24: Länderimages von sieben Beispielländern	318
Abb. 25: Präferenz und Ablehnung von Ländertypen (Images)	319
Abb. 26: Gegenüberstellung der Images von Thailand (gelb) und Neuseeland (grün)	326
Abb. 27: aufgerechnete Indexwerte für die sechs Stufen und zwei Konstrukte	341
Abb. 28: Kulinarisch „Pittoreskes“; Busfahrt von Siem Reap nach Phnom Penh (Foto: Glassner)	414
Abb. 29: Ungewohnter Massen-Mofa-Verkehr in Saigon (Foto: Glassner)	415
Abb. 30: Das „originale“ Kangaroo Café von Hanoi (Foto: Koppensteiner)	416
Abb. 31: Inszenierte „Greyhound“-Raststation „Ayers Rock“ (Foto: Glassner)	418
Abb. 32: Vulkanischer „Hot Water Beach“ im Herbst (Foto: Koppensteiner)	422
Abb. 33: Knipsen in Las Vegas (Foto: Koppensteiner)	425

II Tabellenverzeichnis

Tab. 1: die „feinen“ Unterschiede von Einstellung, Image und Stereotyp	78
Tab. 2: Hierarchie „Stereotyper Systeme“	80
Tab. 3: Touristentypen nach Valene SMITH (1977, 9)	120
Tab. 4: Identitätstypen (nach MERZ-BENZ/ WAGNER 2002, 36; verändert)	162
Tab. 5: Stufen des Fremdverstehens (SUNDERMEIER 1996, 155)	183
Tab. 6: Dimensionen Interkultureller Handlungskompetenz (BOLTEN 2000, 68)	229
Tab. 7: Didaktisches Modell globalen Lernens (STADLER 1994, 146f.)	239
Tab. 8: Geschlechtsverteilung der Analyseschritte zu Vergleichsstudien	288
Tab. 9: Alter von RTW-Reisenden während der Reise und zur Befragung	290
Tab. 10: Informationsquellen vor einer langen Reise: RTW-Reisende (eigene Erhebung) vs. Backpacker (nach RICHARDS/ WILSON 2004b)	295
Tab. 11: Probleme mit Land und Leuten während einer Weltreise (kategorisiert)	300
Tab. 12: was persönlich von der Weltreise mitgenommen wurde (kategorisiert)	303
Tab. 13: Zusammenfassung wichtiger Profil-Ergebnisse (n=255)	306
Tab. 14: Hauptmotive von RTW-Reisenden (offene Frage - kategorisiert; n=288)	307
Tab. 15: Kommunalitäten der 13 Motiv-Items	314
Tab. 16: besuchte Thailand-Destinationen (8 Regionen) während RTW-Reisen	321
Tab. 17: besuchte Neuseeland-Destinationen (15 Regionen) auf RTW-Reisen	323
Tab. 18: Kommunalitäten der Faktorenanalyse (14 Items) zum Image von Thailand	327
Tab. 19: Zusammenhänge diverser Variablen mit einer relativierenden Imagebeurteilung + Einflüsse für überdurchschnittliche Imagebeurteilungen der zwei Länder	332
Tab. 20: Veränderung des Thailand-Images über eine Weltreise (13 Probanden)	333
Tab. 21: Einflussfaktoren für eine Veränderung des Thailand-Images	334
Tab. 22: Welche Images gewinnen über eine RTW-Reise dazu?	335
Tab. 23: Einflussfaktoren für eine Imageveränderung Thailands vs. Neuseelands	335

Tab. 24: Beurteilung von Aussagen zu kulturellen Unterschieden auf Reisen (in Mittelwerten zwischen 1 (stimme sehr zu) und 4)	339
Tab. 25: Zusammenhänge mit der Differenz ethnozentrischer und ethnorelativer Urteile	344
Tab. 26: Veränderungen zu ethnorelativen Urteilen auf Weltreisen (15 Probanden)	346
Tab. 27: Einflussfaktoren für eine ethnorelative Veränderung auf RTW-Reisen	347

III Hauptfragebogen

Dissertation Mag. Koppensteiner Walter (Universität Wien)

Ethnorelativismus auf Weltreisen?

FRAGEBOGEN WELTREISENDE

Darf ich Dir zum Thema "Weltreise" einige Fragen stellen?

Eine Weltreise stellt in diesem Zusammenhang eine Reise dar, auf der man durch Länder mehrerer Kontinente reist.

Bitte beantworte alle Fragen vollständig und wahrheitsgemäß. Zutreffendes hervorheben (z.B.: fett, x oder eingefärbt)!

Die erhobenen Daten werden anonymisiert ausgewertet.

1. Wie oft warst Du bis heute auf Weltreise?

einmal	1
zweimal	2
öfter	3
2. Wann bist Du von Deiner letzten Weltreise heimgekehrt? **(Angabe von Monat und Jahr)**
3. Wie lange dauerte diese Weltreise? **(Angabe in Monaten oder Tagen)**

4. Wie lange bist Du in etwa auf folgende Arten auf Deiner Weltreise unterwegs gewesen?

Setze die Dauer in Tagen in das jeweiligen Kästchen ein!

ungefähre Dauer (in Tagen)

ich war allein unterwegs
mit meinem Partner/ meiner Partnerin
mit FreundInnen von Zuhause
mit organisierten Ausflügen (z.B. Adventure Tours)
mit Leuten, die ich auf der Weltreise kennengelernt habe
mit Einheimischen (des jeweiligen bereisten Landes)

5. Durch welche Länder bist Du während Deiner (letzten) Weltreise gereist, und wie lange warst Du in diesen Ländern in etwa? Versuche Dich bitte genau an die Reise zurückzuerinnern, um die durchreisten Länder der Reihe nach vollständig aufzählen zu können.

a) Ländername

b) ungefähre Aufenthaltsdauer (in Tagen)

Land 1

Land 2

Land 3

Land 4

Land 5

Land 6

Land 7

Land 8

Land 9

Land 10

- 5b. Wo verbrachtest Du die meiste Zeit Deiner Weltreise?

in großen Städten (am Festland)	1
in kleinen Städten/ ländlichen Gebieten am Festland	2
auf Inseln	3

Nun kommen einige Fragen zu der Situation vor Deiner Weltreise:

6. Was war der Hauptgrund für Dich, auf Weltreise zu gehen?

7. Wie wichtig waren folgende **Gründe und Motive** für Dich, eine Weltreise zu unternehmen?
Beurteile die folgenden Gründe bitte nach "1= sehr wichtig", "2= eher wichtig", "3= weniger wichtig" und "4= überhaupt nicht wichtig".

Ich wollte...

Spaß haben.	1	2	3	4
einen langen Urlaub am Strand erleben.	1	2	3	4
der Zivilisation entfliehen und die Seele baumeln lassen.	1	2	3	4
Abstand von einer belastenden Situation gewinnen.	1	2	3	4
berühmte Sehenswürdigkeiten besuchen.	1	2	3	4
die natürliche Vielfalt dieser Erde erleben.	1	2	3	4
interessante Erfahrungen und Eindrücke sammeln.	1	2	3	4
lange Zeit herumreisen	1	2	3	4
Abenteuer erleben.	1	2	3	4
Leute verschiedener Nationalitäten kennenlernen.	1	2	3	4
andere Kulturen kennenlernen.	1	2	3	4
mich weiterbilden.	1	2	3	4
Herausforderungen bestehen und an ihnen wachsen.	1	2	3	4

8. Wie wichtig waren für Dich die folgenden Quellen bei der **Vorbereitung** auf Deine Weltreise?
Beurteile die jeweiligen Gründe bitte nach "1= sehr wichtig", "2= eher wichtig", "3= weniger wichtig" und "4= überhaupt nicht wichtig".

Reisebüros, Reiseveranstalter	1	2	3	4
Gespräche mit FreundInnen/ Familienmitgliedern	1	2	3	4
Reiseführer, Reiseliteratur	1	2	3	4
Zeitungen, Magazine, Zeitschriften, Sachbücher	1	2	3	4
Internet	1	2	3	4
Dokumentarfilme (z.B. Universum)	1	2	3	4

9. Wie war Dein Wissensstand über die von Dir bereisten Länder **VOR** der Weltreise?

Ich hatte ausgezeichnete Kenntnisse über Land und Leute	1
Ich hatte ausreichende Kenntnisse über Land und Leute	2
Ich hatte wenig Kenntnisse über Land und Leute	3
Ich hatte zu wenig oder gar keine Kenntnisse über Land und Leute	4

**Nun kommen einige Fragen zu Weltreisen und Einstellungen:
Beantworte die Fragen bitte vollständig und wahrheitsgemäß.**

10. Beurteile, inwiefern Du folgenden Aussagen zustimmen kannst bzw. nicht zustimmen kannst!
von "1= stimme voll und ganz zu" über "2= stimme eher zu", "3= stimme eher nicht zu" bis
"4= stimme überhaupt nicht zu"!

	ja		nein	
Ich habe auf Auslandsreisen wenig Kontakt zur dort lebenden Bevölkerung.	1	2	3	4
Unsere eigene Kultur steht für Entwicklung.	1	2	3	4
Alle Kulturen verfügen grundsätzlich über dieselben Werte und Normen.	1	2	3	4
Ich genieße es, kulturelle Unterschiede zu erfahren.	1	2	3	4
Mit meinem Wissen über weit entfernte Kulturen kann ich über mich selbst viel erfahren.	1	2	3	4
Ich lebe bewusst nach/ in mehreren Kulturen.	1	2	3	4
Meine Entscheidungen im täglichen Leben werden gleichermaßen von Sichtweisen meiner Heimatkultur und jenen anderer Kulturen beeinflusst.	1	2	3	4
Ich kann die Unterschiede zu den Bewohnern weit entfernter Kulturen gut verstehen.	1	2	3	4
Wer in andere Länder reist, sollte sich der wichtigsten kulturellen Unterschiede bewusst sein.	1	2	3	4
Menschen aller Kulturen haben grundsätzlich dieselben Bedürfnisse.	1	2	3	4
Unsere Kultur ist dazu geeignet, von anderen Kulturen übernommen zu werden.	1	2	3	4
Ich hatte noch NIE einen Kulturschock (= Unglücklichsein ohne triftigen Grund) in fremden Kulturen.	1	2	3	4
Meine Reisen haben zumeist ein zuvor festgelegtes Programm.	1	2	3	4
Ich kann fremden Kulturen wenig abgewinnen.	1	2	3	4
Wenn ich mich in fremden Kulturen wie zuhause verhalte, entstehen keine Probleme für mich.	1	2	3	4
TouristInnen könnten in anderen Ländern viel lernen.	1	2	3	4
Ich habe viele intensive Erfahrungen in einer (oder mehreren) Kultur(en) gesammelt.	1	2	3	4
Ich setze mich auf meinen Reisen intensiv mit den Landessprachen auseinander.	1	2	3	4
Ich bewerte Situationen aus einer Vielzahl von Blickwinkeln der unterschiedlichsten Kulturen.	1	2	3	4
Ich passe mich auf Reisen dem landesüblichen Lebensstil an.	1	2	3	4
Jede Kultur beinhaltet notwendigerweise ein eigenes System von Werten und Einstellungen.	1	2	3	4
Die fortschreitende Technologie und Globalisierung schaffen eine Einheitskultur auf der Welt.	1	2	3	4
Ich lebe auf Reisen meinen von zuhause gewohnten Lebensstil aus.	1	2	3	4
Mit meiner Lebenserfahrung kann ich ohne Mühe in jeder Kultur erfolgreich bestehen.	1	2	3	4
Solange ich die Sprache der besuchten Kultur spreche, entstehen für mich keine Probleme.	1	2	3	4
Wenn man in entfernte Kulturen eintaucht, erkennt man die Vorteile westlicher Kultur.	1	2	3	4
Es gibt mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede zwischen den Kulturen.	1	2	3	4
Ich beschäftige mich vor einer Reise intensiv mit dem besuchten Land.	1	2	3	4
In entfernten Kulturen fühle ich mich bald als Mitglied dieser Kultur.	1	2	3	4
Ich fühle mich überall bzw. in jeder entfernten Kultur zuhause.	1	2	3	4

11. Was hast Du von Deiner Weltreise für Dein weiteres Leben mitgenommen?

12. Was waren hauptsächliche Probleme mit **Land & Leuten**, mit denen Du während Deiner Weltreise konfrontiert wurdest?

13. Im nachhinein betrachtet: Was war die Weltreise für Dich am ehesten?
- | | |
|---|---|
| eine Schaffenspause | 1 |
| der Abschluss eines Lebensabschnitts | 2 |
| ein eigener Lebensabschnitt | 3 |
| der Beginn eines neuen Lebensabschnitts | 4 |
- 13a. Hast Du Dich nach der Weltreise schnell und problemlos wieder in das Alltagsleben integrieren können, oder nicht?
- | | |
|----------------------------|---|
| ja, problemlos | 1 |
| ja, mehr oder weniger | 2 |
| nein, eher schwer | 3 |
| nein, bis heute noch nicht | 4 |
14. Welche der folgenden Aussagen über Reiseführer & Reiseliteratur trifft für Dich am ehesten zu?
- | | |
|---|---|
| Ich verwendete während der Weltreise keine Reiseführer. | 1 |
| Ich verwendete während der Weltreise vereinzelt Reiseführer. | 2 |
| Ich verwendete während der gesamten Weltreise Reiseführer. | 3 |
| Ich besuchte ausschließlich Reiseziele, die in der von mir verwendeten Reiseliteratur beschrieben sind. | 4 |
15. Ist eine Weltreise Deiner Meinung nach eine...
- | | ja | nein |
|--|----|------|
| gute Möglichkeit, fremde Kulturen besser verstehen zu lernen | 1 | 2 |
| gute Möglichkeit, das Verständnis gegenüber fremden Kulturen auch in Österreich anzuwenden | 1 | 2 |
16. Wie oft warst Du während der Weltreise im Internet?
- | | |
|--------------------------------|---|
| (fast) täglich | 1 |
| mehrmals wöchentlich (2-5 mal) | 2 |
| etwa einmal wöchentlich | 3 |
| seltener bis nie | 4 |
17. Hattest Du Deine Unterkünfte während der Weltreise zumeist im voraus gebucht oder suchtest Du die Unterkünfte zumeist vor Ort?
- | | |
|---|---|
| habe Unterkünfte zumeist im voraus gebucht (vor der Ankunft im Ort) | 1 |
| habe Unterkünfte zumeist vor Ort gesucht | 2 |
| habe zumeist bei Bekannten gewohnt (die ich unterwegs kennengelernt habe) | 3 |
| habe zumeist keine Unterkunft gebraucht, weil ich gecampst habe | 4 |
- 17a. Bist Du viel in der Backpackerszene unterwegs gewesen, oder nicht?
- | | |
|------------------|---|
| ja, immer | 1 |
| ja, oft | 2 |
| nein, nur selten | 3 |
| nein, nie | 4 |
18. Würdest Du wieder eine Weltreise unternehmen, wenn Du die Möglichkeit dazu hättest?
- | | |
|---|---|
| ja, sofort | 1 |
| ja, sicher wieder (irgendwann) | 2 |
| bin mir nicht sicher/ unentschlossen | 3 |
| nein, meine Weltreise(n) soll(en) einzigartig bleiben | 4 |
| nein, bloß nicht wieder | 5 |
19. Wieviel Geld (in Euro) hast Du auf Deiner Weltreise in etwa ausgegeben (**inklusive Reiseticket**)?
20. Wie wohl fühlst Du Dich im Kontakt/ im Umgang mit Kulturen, deren Sprache Du nicht sprichst?
- | | | | | | | | |
|-----------|---|-----------|---|-------------|---|-------------|---|
| sehr wohl | 1 | eher wohl | 2 | eher unwohl | 3 | sehr unwohl | 4 |
|-----------|---|-----------|---|-------------|---|-------------|---|
21. Wie oft warst Du bis jetzt durchgehend länger als 2 Monate in nicht-deutschsprachigen Ländern? (**Zahl angeben**)

22. Wie zufrieden bist Du mit Deiner Alltagssituation **jetzt** im Moment?

sehr zufrieden 1 eher zufrieden 2 eher unzufrieden 3 überhaupt nicht zufrieden 4

22a Welche der folgenden Länder haben für Dich persönlich ein gutes Image, welche ein schlechtes?

Reihe bitte von 1=hat für mich das beste Image, bis 7=hat für mich das schlechteste Image, durch!

Österreich

Indien

Japan

Neuseeland

Thailand

USA

Argentinien

Wir sind nun fast fertig: Nur noch einige Fragen zu 2 bestimmten Ländern. Bitte mit Frage 23 beginnen und den Anweisungen folgen! 1. Land: Thailand

23. Alle Reisen eingenommen: Warst Du zumindest einmal in Thailand?

ja, während der Weltreise	1 >> gehe zu Frage 24a, dann 24b,..., und Frage 25
ja, aber nicht während der Weltreise	2 >> gehe zu Frage 24a, dann 24b,..., und Frage 25
nein, noch nie	3 >> gehe zu Frage 25

24. a) Wie lange warst Du damals in Thailand?

24. b) Wo genau warst Du während des Thailandaufenthaltes bzw. wie lange warst Du an den betreffenden Orten?
Bitte so genau wie möglich aufzählen!

24. c) Alles in allem: Wie hat sich Deine Meinung über Thailand im Vergleich zu früher (vor Deiner Reise) verändert?
Meine Meinung über Land und Leute Thailands hat sich durch den Aufenthalt...

verbessert.	1	kaum verändert.	2	verschlechtert	3

Warum hat sich Deine Meinung verbessert bzw. verschlechtert?

24. d) Wie viele längere Gespräche (die über Small Talk hinausgingen) hast Du während Deines Thailand-Aufenthaltes mit folgenden Personengruppen in etwa geführt?

Anzahl längerer Gespräche

Einheimische Thailands (ausgenommen Beschäftigte im Tourismus)
Beschäftigte im Tourismus (Thai)
TouristInnen/ Weltreisende anderer Nationen (keine Thai und nicht deutschsprachig)

24. e) Wie gut hast Du die Lokalsprache der Einheimischen (**nicht Englisch!**) während Deines Aufenthaltes gesprochen?

gut bis sehr gut	1
ein bisschen bzw. ich habe einige Brocken Thai gelernt	2
gar nicht, ich konnte mich mit Einheimischen aber irgendwie verständigen	3
gar nicht, ich konnte mich mit Einheimischen nicht verständigen	4

25. **An alle:** Schätze Thailand (Land & Leute) anhand der folgenden Aspekte nach Deiner persönlichen Meinung ein.

Die Einschätzung wird abgestuft mit "1= sehr positiv", "2= eher positiv", "3= eher negativ" bis "4= sehr negativ"!

Klima/ Wetter	1	2	3	4
Gastfreundlichkeit	1	2	3	4
wirtschaftliche Situation im Land	1	2	3	4
Sauberkeit	1	2	3	4
Nachtleben	1	2	3	4
Sehenswürdigkeiten/ Architektur	1	2	3	4
Strände	1	2	3	4
Natur und Landschaft	1	2	3	4
Möglichkeiten, Exkursionen und Ausflüge zu unternehmen	1	2	3	4
Kontaktmöglichkeiten mit Einheimischen	1	2	3	4
das Essen	1	2	3	4
Einkaufsmöglichkeiten/ Supermärkte	1	2	3	4
Unterkünfte	1	2	3	4
Preis-Leistungsverhältnis für Reisende	1	2	3	4

2.Land: Neuseeland; Bitte mit Frage 26 beginnen und den Anweisungen folgen!

26. Alle Reisen eingenommen: Warst Du zumindest einmal in Neuseeland?

ja, während der Weltreise	1	>> gehe zu Frage 27a, dann 27b,..., und Frage 28
ja, aber nicht während der Weltreise	2	>> gehe zu Frage 27a, dann 27b,..., und Frage 28
nein, noch nie	3	>> gehe zu Frage 28

27. a) Wie lange warst Du damals in Neuseeland?

27. b) Wo genau warst Du während des Neuseelandaufenthaltes bzw. wie lange warst Du an den betreffenden Orten?
Bitte so genau wie möglich aufzählen!

27. c) Alles in allem: Wie hat sich Deine Meinung über Neuseeland im Vergleich zu früher (vor Deiner Reise) verändert?

Meine Meinung über Land und Leute Neuseelands hat sich durch den Aufenthalt...

verbessert.	1	kaum verändert.	2	verschlechtert	3

Warum hat sich Deine Meinung verbessert bzw. verschlechtert?

27. d) Wie viele längere Gespräche (die über Small Talk hinausgingen) hast Du während Deines Neuseeland-Aufenthaltes mit folgenden Personengruppen in etwa geführt?

Anzahl längerer Gespräche

Einheimische Neuseelands (ausgenommen Beschäftigte im Tourismus)
Beschäftigte im Tourismus (NeuseeländerInnen)
TouristInnen/ Weltreisende anderer Nationen (nicht deutschsprachig)

27. e) Wie gut hast Du die Lokalsprache der Einheimischen Neuseelands (**Englisch!**) während Deines Aufenthaltes gesprochen?

gut bis sehr gut	1
ein bisschen bzw. ich habe einige Brocken englisch gelernt	2
gar nicht, ich konnte mich mit Einheimischen aber irgendwie verständigen	3
gar nicht, ich konnte mich mit Einheimischen nicht verständigen	4

28. **An alle:** Schätze Neuseeland (Land & Leute) anhand der folgenden Aspekte nach Deiner persönlichen Meinung ein.

Die Einschätzung wird abgestuft mit "1= sehr positiv", "2= eher positiv", "3= eher negativ" bis "4= sehr negativ"!

Klima/ Wetter	1	2	3	4
Gastfreundlichkeit	1	2	3	4
wirtschaftliche Situation im Land	1	2	3	4
Sauberkeit	1	2	3	4
Nachtleben	1	2	3	4
Sehenswürdigkeiten/ Architektur	1	2	3	4
Strände	1	2	3	4
Natur und Landschaft	1	2	3	4
Möglichkeiten, Exkursionen und Ausflüge zu unternehmen	1	2	3	4
Kontaktmöglichkeiten mit Einheimischen	1	2	3	4
das Essen	1	2	3	4
Einkaufsmöglichkeiten/ Supermärkte	1	2	3	4
Unterkünfte	1	2	3	4
Preis-Leistungsverhältnis für Reisende	1	2	3	4

Abschließend noch einige Fragen zu Deiner Person:

29. Wie alt bist Du? Genaues Alter angeben:

30. Geschlecht: männlich 1 weiblich 2

31. Dein derzeitiger Familienstand? (mehrere Angaben möglich)

in Partnerschaft	1	verheiratet	3	habe Kinder	5
Single	2	geschieden	4	verwitwet	6

32. Deine höchste abgeschlossene Ausbildung ist

Pflichtschule	1	Matura	4
Lehre	2	Universität/ Fachhochschule	5
Berufsschule	3		

33. Wieviele Einwohner hat die Ortschaft, in der Du die meiste Zeit wohnst, in etwa?

bis 1.000 Einwohner	1	25.000 bis 100.000 Einwohner	4
1.000 bis 5.000 Einwohner	2	100.000 bis 1.000.000 Einwohner	5
5.000 bis 25.000 Einwohner	3	über 1.000.000 Einwohner	6

34. Welche der folgenden Begriffe beschreibt Deinen Beruf am treffendsten?

SchülerIn/ StudentIn	1	Selbstständige/r	4
Angestellte/r, Beamte/r	2	Hausfrau/-mann	5
ArbeiterIn	3	PensionistIn	6

Vielen Dank, dass Du Dir Zeit genommen hast, an dieser wissenschaftlichen Befragung teilzunehmen!

Mit lieben Grüßen, Walter Koppensteiner :-)

IV Gesprächsprotokoll des Experteninterviews

Gesprächsprotokoll Experten-Interview mit Dr. Margit Leuthold, *respect*, vom 29.11.2008 - Dauer 50 Minuten

Dr. Leuthold versteht unter Weltreisenden jene, die um die ganze Welt reisen und jene, die das Reisefieber soweit gepackt hat, dass sie eventuell nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren. In ihrer Jugend verstand sie unter einem Weltreisenden jemanden, der sich mit seinem gesamten Hab und Gut (inklusive Fahrrad) aufmacht um die Welt zu erkunden. Diese Art von Reisen kann nicht in einem Monat geschehen (im Gegensatz zur Urlaubsreise), sondern es braucht viel Zeit, mindestens 80 Tage⁴⁹⁵, besser etwa 12 Monate mit jeweils etwa einem Monat Aufenthalt pro bereistem Land. Einige Weltreise-Bekannte - die ihren Job aufgegeben haben und später wieder in einem ähnlichen Berufsbereich einsteigen wollen - von Dr. Leuthold schickten mit Hilfe einer Travelhomepage und den dazugehörigen Reiseberichten ihre ersten Eindrücke von ihrer Reise. Andererseits hat sie auch Bekanntschaften, die an Entwicklungsprojekten teilgenommen haben und solche, die immer wieder zwei bis drei Monate aussteigen, um zu reisen, aber als Weltreisende bezeichnet sie sie nicht.

Für Dr. Leuthold sind Weltreisende kulturellen Unterschieden gegenüber nicht aufgeschlossener als Nicht-Weltreisende. Der Grund liege darin, dass sie nicht aus ihrem eigenen Leben aussteigen können (sie haben eine Familie bzw. einen Beruf der sie erfüllt), die notwendige Integration in die fremde Kultur fehle also. Die Chance der Weltreise sei aber die Neugierigkeit auf die Ferne weiter zu wecken, jene Ferne, die als symbolische Bedeutung für Reisende fungiert und für die Attraktivität fremder Kulturen steht.

Danach wurde das Modell der Entwicklung interkultureller Sensibilität BENNETTs in das Interview eingebracht und gefragt, ob es bei Weltreisenden zur (Weiter)Entwicklung einer ethnorelativen Sichtweise komme. Sie stimmt dem zu, allerdings unter der Voraussetzung, man reise mit offenen Augen. Da sie aber davon ausgeht, dass die Zielgruppe von RTW-Reisen nach der schulischen Ausbildung oder nach dem

⁴⁹⁵ In Anlehnung an Jules Verne.

Studium vornehmlich zum Ausspannen an den Strand oder zum Wellenreiten fährt und somit Exotik lediglich aufsaugt, steht sie einer ethnorelativen Entwicklung bei Weltreisenden skeptisch gegenüber. Daher spricht sie sich diesbezüglich für die Motivation, die hinter der Reise steht, als entscheidendes Kriterium aus. Weiters spielt auch die Frage der erfüllten Erwartungen (ob die Weltreisenden schlussendlich auch gefunden haben was sie erwartet haben) und Wahrnehmungen mit, um zu veränderten Einstellungen zu gelangen.

Im Anschluss daran wurden die verschiedenen Faktoren erläutert, die Einfluss zu haben scheinen, ob es zu einer (Weiter)entwicklung einer ethnorelativen Sichtweise bei Weltreisenden kommt oder nicht. Als entscheidend sieht Dr. Leuthold die individuelle Reiseform der Weltreisenden an, begünstigt vor allem durch persönlichen Kontakt mit Einheimischen (die man vor der Reise nicht gekannt hat) und die daran anschließenden häufigeren Treffen mit ihnen. Nur über das sich miteinander austauschen könne eine ethnorelative Sichtweise entstehen. Das schafft man jedoch nur, wenn man von einigen Einheimischen nicht bloß als Tourist wahrgenommen wird. Nur so kann man sich schließlich auch die Fragen stellen, wie dies und jenes bei den Einheimischen ist. Das dazugehörige Verstehen: „So ist das also! Das fällt mir jetzt auf!“ steht dann im Mittelpunkt.

Ein weiterer Faktor ist die Dauer der Weltreise, wobei Dr. Leuthold meint, dass die Dauer an den einzelnen Orten wichtiger ist als die Gesamtdauer der Reise, denn dann sieht man mehr als nur die Oberfläche. In diesem Zusammenhang scheinen geführte Gruppenreisen mit einem Guide sogar einen gewissen Vorteil zu haben, baut man doch zumindest mit dem Guide eine Beziehung auf. Es sei dann, man ist nur am bloßen Konsum interessiert. Bei Individualreisenden, die oftmals alle zwei Tage den Ort wechseln und intensives Sightseeing betreiben, ist dies anders. Sie entwickeln zwar für Kunst und Kultur des Landes einen Eindruck, für die Erfahrung der Gefühle der in der fremden Gesellschaft lebenden Personen und wie diese „ticken“ fehlt es aber vielfach an Voraussetzungen. Als Beispiel wurde ein eingeschränktes Eindrucksbild von Österreich während einer kurzen Reise (eine Woche) entlang der kulturell bedeutsamen Stätten (Wien, Salzburg, Wachau,...) genannt.

Bei der Problematik von *adventure tours* muss davon ausgegangen werden, dass man als Nachfrager Abenteurer sein muss, und es gibt durchaus tolle Touren und Events, allerdings ist man bald in einer speziellen Gruppe und Szene unterwegs bzw.

gefangen. Man tauscht sich nur mehr mit Personen dieser Backpackerszene aus, um zu einer Entscheidung für oder gegen die nächste Destination zu kommen, die Kultur des Landes bleibt aber vielfach ausgeklammert. Besser funktioniere die Entwicklung ethnorelativer Sichtweisen über Studienreisen bzw. Austauschreisen von Vereinen (Beispiel von Austauschreisen der Naturfreunde in Afrika), bei denen man sich spezielle Gegenden anschaut und spezielle Themen interkulturell diskutiert werden.

Bei Weltreisenden stehen oft Angebote im Mittelpunkt, die das Sportliche und Körperliche in den Mittelpunkt stellen. Diese Themen beziehen sich aber oft stark an den Ausübenden selbst. Demgegenüber bieten etwa Tempelbesuche oder Öko-Lodges die Möglichkeiten sich mit dem Umfeld auseinanderzusetzen.

Die Wichtigkeit der Sprachkompetenz wurde als entscheidend und selbstverständlich vorausgesetzt, mit der Begründung der Verständigung mit fremden Kulturen. Kann man sich nur auf Englisch verständigen oder auf Thai „Hallo“ oder „Danke“ sagen.

Eine wichtige Voraussetzung für eine Entwicklung ethnorelativer Sichtweisen ist für Dr. Leuthold die intensive Vorbereitung auf die Reise. Informationen helfen nämlich Anknüpfungspunkte in den Ländern während der Reise zu finden. Die Wahrnehmung der Gesellschaft während der Reise ist mit einem bestimmten Vorwissen zudem anders. Wenn man Bestimmtes weiß kann man auch anders mit den Einheimischen bzw. über andere Themen sprechen. Personen werden durch Vorinformationen zudem sensibler, während im umgekehrten Fall (ohne Vorbereitung) die Wahrscheinlichkeit von den Einheimischen finanziell „übers Ohr gehaut“ zu werden steigt. Oder man hat mit den Einheimischen nur bestimmte weltumfassende Themen wie etwa Fussball, wobei der Fußballsport danach pauschalierend irrtümlich als das, was die Welt verbindet angenommen wird. Somit werden mit unterschiedlichen Vorinformationen auch unterschiedliche Erfahrungen während einer Reise gemacht. Wichtig ist auch, die Besonderheiten der Länder und Dinge zu verstehen. Die Thai achten beispielsweise sehr auf ihr Äußeres, und wenn man das als Reisender nicht berücksichtigt kommt es selbstverständlich nicht so gut an. Aber, die Thai reagieren für unser Weltbild seltsam und lassen es sich nicht anmerken, bleiben dennoch freundlich. Der Reisende auf der anderen Seite glaubt dann aus seiner eurozentrischen Sichtweise heraus, dass seine Bekleidung passend ist, und sieht keine Notwendigkeit eines veränderten Auftretens. Das fehlende (Vor)Wissen verfälscht also mitunter eine adäquate Wahrnehmung.

Der Hypothese, dass die auf Weltreisen (weiter)entwickelten ethnorelativen Sichtweisen nach der Rückkehr zuerst bestehen, aber nach der Eingewöhnung in den Alltag mit der Zeit abgeschwächt werden, kann die Interviewte einiges abgewinnen. Wenn eine Änderung der Sichtweisen in Richtung Ethnorelativismus spontan entstanden ist und nicht sehr tief gegriffen hat, dann wird diese Sichtweise auch bald wieder vorbei sein. Die Frage ist, was bleibt in der Vorstellung von diesem Land? Liest man ab sofort etwas genauer die Artikel über das betreffende Land in Zeitungen oder wird etwas vom Land übernommen (etwa kulinarische Geschmäcker)? Oder kommen andererseits nach der Reise sofort andere Länder in den Sinn, die auch bereist werden wollen? Dies würde ein „Abhaken“ der bereisten Länder und Kulturen bedeuten.

In diesem Zusammenhang wurde die Thematik des Rückkehrerschocks aufgegriffen. Während man von einer einmonatigen Reise keinen Rückkehrerschock erwarten kann, werden klassische Weltreisende immer einen Schock erleben, schon allein weil sich das soziale System zuhause auch verändert hat. Andererseits kommt der Rückkehrerschock auch aus der Sorge heraus, wieder den Platz in der eigenen Gruppe einnehmen zu müssen, in einer Gruppe, wo manche Freundschaften nach den neuen Erfahrungen während der Reise nicht mehr so gut funktionieren. Zudem kommt es bei Gesprächen mit anderen Reisenden oft vor, dass in den besuchten Ländern anderes erlebt wurde, da erkennt man schließlich auch die unterschiedlichen Sichtweisen der Reisenden.

Zuletzt wurde auf das Themenfeld von Länderimages eingegangen. Auf die Frage, ob Images unterschiedlicher Länder von Reisenden nach und nach relativiert werden können, meinte Dr. Leuthold, dass dies durchaus möglich sei, es jedoch darauf ankäme in welchem Ausmaß bewusst gereist wird. Ist den Reisenden bewusst, welche Motivationen es waren, jene Hauptattraktionen und Destinationen zu wählen? Ist der Reisende weiters bereit, mit offenen Augen zu reisen, sich zu informieren, und besitzt er die Fähigkeit zur Reflexion? Ist also das was der Reisende wahrgenommen hat auch das was er gesehen hat oder lässt er sich von einem neuen Bild vereinnahmen? Schlußendlich muss er das selbst entscheiden. Es kann also sehr wohl Interkulturelle Sensibilität entstehen - zum Beispiel das Verstehen der Imagekomponente „das Lächeln der Thai“, wo es darum geht, sein Gesicht nicht zu verlieren.

Die Interviewte geht davon aus, dass Länderimages durch das Bereisen nicht positiver, sondern ausdifferenzierter werden, und zwar abhängig von der Aufenthaltsdauer. Man sieht dann mehr positive und negative Seiten des Landes, beginnt diese aber auch zu schätzen, so wie sie sind. Schlußendlich ist damit auch ein wachsender Respekt den Einheimischen gegenüber verbunden, man sagt nicht nur „die sind dort glücklicher, obwohl sie nichts haben“, sondern man erkennt konkrete Unterschiede aus einer Hermeneutik (dem Verstehen) heraus.

Die Fähigkeit zur Ausdifferenzierung von Imagedimensionen und der Imagerelativierung hat mit Erfahrung zu tun. Diesbezüglich spielt auch die Dauer die man braucht um Erfahrungen zu sammeln eine Rolle, was wieder auf die Aufenthaltsdauer rückwirkt, weil man mit der Dauer mehr wahrnehmen und Routinen entwickeln kann, und nicht nur Ausnahmesituationen wahrnimmt. Interkultureller Austausch findet nicht durch einen einige Stunden dauernden Aufenthalt an einem Ort statt.⁴⁹⁶ Um Sinnstrukturen der Gesellschaft zu erkennen bzw. zu lernen braucht es länger. Nur ein Reisender, der beginnt sich diese Frage zu stellen, und erkennt, was man voneinander lernen kann und die Struktur erkennt, der ist zum Austausch befähigt, und dazu braucht man Zeit. Nur durch diese Art von Diskussion kommt es zur Integration.

Ob bezüglich der Länderimagerelativierungen unterschiedliche Formen von Ländern eine Rolle spielen, sieht die Interviewte zwar als spannendes Thema an, steht dem jedoch etwas skeptisch gegenüber. Es sei nämlich nicht leicht, eine adäquate Länderdifferenzierung vorzunehmen. Es ist nicht so leicht zu sagen, dieses Land sei westlich geprägt und jenes nicht westlich, jedes Land ist explizit zu differenzieren. Auch ist die Prägung nicht gleich ersichtlich, oder wird falsch aufgefasst. Afrika beispielsweise sei kolonial westlich überprägt und daher der „westlichste“ Kontinent, obwohl wir in unserem Ethnozentrismus glauben, die nach Afrika transportierte „Misswirtschaft“ sei typisch Afrika und nicht Europa. Anders sind natürlich Länder zu betrachten, die keine Kolonialgeschichte vorzuweisen haben wie China. Besser wäre vielleicht eine Unterscheidung der Länder, inwiefern sich Reisende leichter bzw. schneller zurechtfinden. Auch wies die Interviewte abschließend darauf hin, Exotik nicht nach der westlichen Tradition aufzufassen, alles Exotische sei nicht-westlich.

⁴⁹⁶ Dies drückt sich im günstigsten Fall auf die Stufe der Akzeptanz aus, bei geringen Möglichkeiten in Adaptation.

V Kritische eigene Wahrnehmungserfahrungen auf Weltreisen

Von 2. Dezember 2008 bis 29. Mai 2009 unternahm der Autor mit seiner damaligen Lebensgefährtin eine Weltreise mit einem RTW-Ticket von STA Travel. Dabei wurde bei der Buchung darauf geachtet, das Routing entlang der typischen RTW-Trampelpfade zu wählen. Verpflichtend war somit ein längerer Aufenthalt in Thailand (25 Tage), Australiens Südostküste (28 Tage), Neuseeland (44 Tage) und den USA (Kalifornien und Umgebung 25 Tage). Weitere Aufenthalte wurden in den typischen Durchgangsgebieten Singapur, Malaysia, Kambodscha, Vietnam, China und Hongkong, sowie auf den Fiji-Inseln verbracht.

In weiterer Folge wird ein Abriß einiger Beobachtungen und Erfahrungen der durchreisten Länder (nach dem Reiseverlauf) in einer persönlichen Sicht eines RTW-Reisenden dargestellt. Einige Passagen sollen darstellen, welche Probleme sich ergaben, wenn spezielle kulturelle Unterschiede nicht vertraut sind. Nach einiger Zeit in der fremden Kultur machten auch diese anfangs unlogischen Handlungen im jeweiligen Kontext Sinn, und es war möglich, neue Perspektiven einzunehmen:

Singapur (3 Tage Anfang Dezember, subjektiv empfunden: beste Reisezeit⁴⁹⁷ - es war nicht so heiß und feucht wie in anderen Monaten): Ich war aufgrund meiner Ablehnung des Finanzsektors im Allgemeinen dem südostasiatischen Finanzzentrum negativ voreingestellt, was sich in einer *self-fulfilling prophecy* bestätigt hat, besonders in Hinsicht auf ein gewünschtes günstiges RTW-Backpacken⁴⁹⁸. Allgegenwärtig erschien mir ein kolonial geprägter multikultureller Einfluss, eine spezielle Singapur-Kultur konnte ich während eines kurzen Aufenthaltes in Singapur kaum entdecken. Entlang der touristischen Pfade konnte ich einen ausufernden Multikulturalismus beobachten, mit einer für die USA typischen Segregation in Stadtviertel. Die beworbenen Stadtviertel wie Kampong Klam (muslimisch geprägt), Little India und besonders Chinatown schienen von Tourist stark besucht. Untergebracht waren wir im Viertel Geylang, dem Rotlichtviertel Singapurs. Das städtische Verkehrssystem machte einen ausgezeichneten und modernen Eindruck, während

⁴⁹⁷ Als subjektiv empfundene beste Reisezeit verstehe ich einerseits die in den Reiseführern angegebenen besten Reisezeiten, andererseits, ob die Destinationen überlaufen sind bzw. angenehme Temperaturen (weder zu heiß noch zu mild) aufweist.

⁴⁹⁸ Singapur ist für die südostasiatische Region ein teures Reiseland.

preiswertes Essen die Qualität Thailands nicht erreichte, wenngleich wir uns im Lauf der Reise bereits an den intensiven Koriandergeschmack asiatischer Speisen gewöhnt hatten. Obwohl wir versuchten, relativ sparsam in Singapur zu leben, gaben wir etwa 40€ pro Person und Tag aus. Als Fazit kann ich Singapur auf den ersten Blick für Weltreisende mit einem kleinen Budget nicht empfehlen, als sanfter Einstieg in fremde, asiatische Kulturen finde ich es jedoch lohnenswert, Singapur einen Besuch abzustatten.

Malaysia (9 Tage, Dezember, sublektiv empfunden: beste Reisezeit - siehe Singapur): Im Großen und Ganzen bestätigten sich hier für mich - abermals in einer *self-fulfilling prophecy*⁴⁹⁹ - die positiven Voreinstellungen über Malaysia, wenngleich wir einen Bargelddiebstahl in einem Hotel in Kuala Lumpur zu beklagen hatten. Das Preisniveau des muslimischen Malaysia lag für uns beträchtlich unter jenem Singapurs, als preisbewusste RTW-Reisende mussten wir dennoch mindestens 30€ pro Person und Tag veranschlagen. Besonders in Kuala Lumpur war ein multikultureller Mix ähnlich wie in Singapur spürbar, jedoch mit einer etwas geringeren Stadtteilerbildung. Außer Chinatown (wahrgenommener Touristennepp am Jalan Petaling Market) kamen uns die Viertel touristisch angenehm und wenig überlaufen vor. Das städtische Verkehrssystem machte einen gut ausgebauten und modernen Eindruck. Landestypisches Essen wie „Mee Goreng“ genossen wir mit Freude. Als Kontrast zu Kuala Lumpur erlebten wir das Strandleben in Batu Ferringhi auf der Insel Penang: Hier stießen wir auf eine ausgeprägte touristische Kultur, beispielsweise wurden Speisen für den westlichen Gaumen verfeinert. Typisch westliche Gerichte wie Pizza sind - ebenso wie in Thailand - nicht zu empfehlen⁵⁰⁰. Auffallend war, dass der Tag in Malaysia relativ früh begonnen wird, dafür klingen die Abende früh aus. Als Fazit kann ich Malaysia für Weltreisende empfehlen, solange man bemüht ist kulturelle Unterschiede „aufzuschnappen“.

Thailand (25 Tage, Dezember/ Jänner, sublektiv empfunden: beste Reisezeit - weniger Hitze und keine Regenzeiten): Kleine Provinzstädte wie Thung Song boten uns Gelegenheit, Einblicke in das thailändische Leben abseits der Touristenpfade zu erhalten. In dieser größeren Provinzstadt im Süden Thailands wurden wir oftmals als

⁴⁹⁹ Es wurde erwartet, dass das muslimische Malaysia viele Möglichkeiten bieten würde, über kulturelle Unterschiede zu lernen.

⁵⁰⁰ Dafür fehlten oftmals adäquate qualitative Zutaten wie Käse. Bei Vorhandensein eben jener Zutaten (über Import) mussten wir mit einem zwei- bis dreifachen Preis im Vergleich zu regionalen Spezialitäten rechnen.

Exoten bestaunt. Abseits jeden Tourismus kamen uns die Preise sehr niedrig vor⁵⁰¹, eine Hotelübernachtung kostete weniger als 5€ pro Person. In den Touristengebieten an der Westküste Thailands änderte sich dieses Bild: In Aonang bei Krabi trafen wir vor allem auf klassische Pauschalurlauber, auf den aus dem Hollywood-Film „The Beach“ berühmten Phi Phi Inseln begegneten uns vornehmlich junge Backpacker. Im Vergleich zu Malaysia war das Touristenaufkommen in Thailands Touristenklaven deutlich stärker. Auf den Phi Phi Inseln fanden wir schließlich ein Strandgebiet, wo wir halbwegs abgeschieden Weihnachten verbringen konnten. Bangkok machte uns erstmals mit dem hektischen Treiben südostasiatischer Metropolen vertraut. Aus meiner Sicht findet dieses Treiben seinen Höhepunkt in Saigon (HCMC).⁵⁰² Als Low-Budget Reisende war es uns bereits bei der Anreise kaum möglich, der Travellerenklave der KhaoSanRoad zu entgehen, die Enklave breitet sich unaufhaltsam auf das gesamte Viertel Banglampoo aus. Touristisch überprägt waren alle Stadtviertel, die in den Reiseführern behandelt wurden, besonders die Travellerenklave von Banglampoo und das Viertel Patpong mit dem Sum Night Bazaar⁵⁰³. Tourismusbüros in Bangkok (auch die der staatlichen Tourismusbehörde TAT) präsentierten sich wenig vertrauenswürdig, wenn nicht sogar „abzockerisch“: Als wir uns erkundigen wollten, ob man auch auf dem Landweg von Vietnam nach China einreisen könne, versuchte man uns übertriebene Flüge von Hanoi über die chinesische Grenze nach Hongkong zu verkaufen und versicherte uns, dass ein Überqueren der chinesisch-vietnamesischen Grenze auf dem Landweg nicht möglich wäre. Im Nachhinein waren wir froh, das „unverschämte“ Angebot lächelnd abgelehnt zu haben.⁵⁰⁴ Aufgrund der Größe Bangkoks waren wir im Vergleich zu Kuala Lumpur auf den öffentlichen Verkehr angewiesen, und nach fünf Tagen Aufenthalt in Bangkok hatten wir genug vom verkehrsbedingten Feinstaub. Der blaue Himmel der nächsten Reisestation Ayutthaya erschien uns dagegen so himmelblau wie nie zuvor. Das beschauliche Ayutthaya mit seinen unzähligen Tempelruinen und dem überschaubaren Travellerzentrum genossen wir für die Silvesternacht unter jungen Travellern, eingebürgerten Ausländern und Einheimischen, während nebenan am Markt die Neujahrsverkaufsvorbereitungen bereits um zwei Uhr früh auf Hochtouren liefen. In Chiang Mai, dem Travellerzentrum Nordthailands, ging es im Vergleich zu

⁵⁰¹ Besonders im Vergleich zur Nähe von Malaysia.

⁵⁰² Gängige Abkürzung für Ho Chi Minh City

⁵⁰³ Dem berühmten täglichen touristischen Nachtbasar.

⁵⁰⁴ Es war ohne jegliche Probleme möglich, auf dem Landweg von Vietnam nach China einzureisen.

Bangkok beschaulich zu, wenngleich einige Straßenzüge (besonders um den Night Bazaar) fest in Travellerhand zu sein schienen. Thailand verfügt meiner Meinung nach für preisbewusste RTW-Reisende über ein ausgezeichnetes Preis-Leistungsverhältnis - sowohl für Verpflegung, Übernachtung und Shopping. Trotzdem wir uns einigen Luxus gönnten, kamen wir in Thailand durchschnittlich mit etwa 20€ pro Person und Tag aus. Als Fazit scheint Thailand trotz des Massentourismus weiterhin geeignet mit kulturellen Unterschieden auf Konfrontation zu gehen - zumindest abseits des pauschalen Massentourismus (Travellerzentren und Inseln). Gelegenheiten hierfür bieten sich genügend, verfügt Thailand doch über keine koloniale Vergangenheit. So konnte sich die Thai-Kultur über Jahrhunderte relativ autark weiter entwickeln und bietet somit für RTW-Reisende eine ideale Spielwiese zur Konfrontation mit kulturellen Unterschieden. Als Anmerkung: Nach etwa 30 Reisetagen im südostasiatischen Bereich verspürte ich einen ersten Kulturschock, der sich durch mein defensives Verhalten über drei Tage weiter entfalten konnte.

Kambodscha (6 Tage, Jänner, subjektiv empfunden: beste Reisezeit, vgl. mit Thailand⁵⁰⁵): Auch in Kambodscha waren wir entlang der Travellerzentren unterwegs, einerseits in Siem Reap rund um die Angkor-Tempelanlagen, andererseits in der Hauptstadt Phnom Penh. Das wirtschaftlich arme Kambodscha erhält viele Gebrauchsgüter aus Thailand, etwa Autos für den Linksverkehr, die in Kambodscha im Rechtsverkehr gefahren werden. Die daraus resultierenden spannenden Überholmanöver erlebten wir mit. Die Aggressivität der Transporteure (Tuk Tuks) und der Händler nahmen im Vergleich zu Thailand etwas zu, besonders aggressiv waren bettelnde Kinder, die Postkarten bei den Tempelanlagen von Angkor verkauften. In Kambodscha scheint es kaum multikulturelle Tendenzen zu geben, zu wenig erschien mir das „arme“ Land für Migration beliebt zu sein. Und dennoch: Trotz der Armut waren die Preise ähnlicher Güter in den Travellerzentren im Vergleich zu Thailand ausnahmslos teurer, etwa Unterkünfte, Verpflegung und Transport. Wir mussten demnach als preisbewusste RTW-Reisende mit mind. 25€ Ausgaben pro Person und Tag rechnen. Kulinarisch empfanden wir Kambodscha als „Schlittenfahrt“, auf sehr gutes Essen folgte „Ungenießbares“. Über den französischkolonialen Einfluss konnten wir aber notfalls auf akzeptables „westliches“ Essen zurückgreifen. Als Fazit kann ich Kambodscha für Weltreisende empfehlen, die sich mit kulturellen

⁵⁰⁵ Weiters gab es im Jänner kaum Mosquitos, somit war die Gefahr der Übertragung von Malaria reduziert.

Unterschieden konfrontieren wollen. Diese finden sie meiner Meinung auch in den Tourismuszentren zur Genüge.



Abb. 28: Kulinarisch „Pittoreskes“ auf der Busfahrt von Siem Reap nach Phnom Penh (Foto: Glassner)

Vietnam (22 Tage, Jänner/Februar, subjektiv empfunden: beste Reisezeit, vgl. mit Thailand): Auf unserer Reise durch Vietnam passierten wir das Mekong-Delta (den Ort Chau Doc), Saigon (HCMC), Nha Trang an der Küste, Hue (Kaiserstadt), Ninh Binh (ländlicher Turmkarst), Hanoi und das Turmkarstgebiet im Meer - die Ha Long Bay. Das dicht besiedelte Mekong-Delta schien im Vergleich zu anderen Travellerzentren Vietnams ursprünglich zu sein. Die Einheimischen jedoch begegneten uns weniger freundlich als in Thailand und Kambodscha.⁵⁰⁶ Dafür stöberten wir durch die Obstmärkte, und entdeckten eine Fülle verschiedener Obstsorten. HCMC ist Vietnams Metropole mit einem von Mofas beherrschten Massenverkehr, der für uns

⁵⁰⁶ Ich konnte es mir nur so erklären, dass die Einheimischen die Greuelthaten während des Vietnamkriegs noch immer im Kopf haben, und somit der „westlichen“ Bevölkerung gegenüber negativ eingestellt sind.

anfänglich die Unmöglichkeit des Straßenüberquerens bedeutete und somit das Sightseeing auf eigene Faust zu einer ernsten Herausforderung werden ließ. Dementsprechend hat sich als „Rückzugsgebiet“ eine kompakte Travellerenklave herausgebildet.



Abb. 29: Ungewohnter Massen-Mofa-Verkehr in Saigon (Foto: Glassner)

Fahrten mit den öffentlichen Bussen sind in Vietnam leicht durchzuführen, jedoch passierte uns bei einer aus eigener Unachtsamkeit ein Diebstahl. In Nha Trang gefielen uns das ausgezeichnete Preis-Leistungsverhältnis, und ein wenig überlaufenes Travellerzentrum. Nach etwa 60 Reisetagen - also 30 Tage nach dem ersten kleinen Kulturschock in Thailand - verspürte ich einen weiteren in Ninh Binh (Vietnam), ausgelöst über die doch sehr eindeutigen kulturellen Unterschiede zwischen den bereisten Ländern zur Heimatkultur, in Vietnam beschleunigt über den teilweise sehr aggressiven und unangenehmen Touristennepp⁵⁰⁷ bzw. einer ersten auftretenden Reisemüdigkeit - angesichts der Fülle an nicht mehr zu verarbeitenden

⁵⁰⁷ Besonders in Nordvietnam hatten die Einheimischen interessante Tricks auf Lager, den einen oder anderen Euro aus den Touristen zu „kitzeln“.

neuen Eindrücken. Auch Hanoi war für uns eine andere Welt: Wir erlebten, dass wir die letzten Gäste eines in einem zwei Jahre alten Reiseführer empfohlenen - nun schließend - Hotel waren. Am auffälligsten an Vietnam war für mich die Plagiats-Wirtschaft, es gibt unzählige Cafes, Hotels oder Tourveranstalter mit identem Namen, und jede Filiale gibt vor, das „Original“ zu sein.



Abb. 30: Das „originale“ Kangaroo Café von Hanoi (Foto: Koppensteiner)

In Vietnam gaben wir als preisbewusste RTW-Reisende mindestens 25€ - abhängig vom Ausmaß des Touristennepps - pro Tag und Person aus. Der ausgezeichneten Touristenorganisation steht die „Abzocke“ gegenüber, was uns stete Wachsamkeit abverlangte. Mein Fazit ist, dass sich Vietnam eignet, sich kulturellen Unterschieden auszusetzen, jedoch bezweifle ich, dass die Konfrontation ob der großen Wahrscheinlichkeit negativer Erfahrungen (Touristennepp) zu einem Abbau von Vorurteilen führen kann.

Südwestchina (5 Tage, Februar, subjektiv empfunden: beste Reisezeit): Die Einreise auf dem Landweg von Vietnam nach China stellte trotz mehrerer Vorwarnungen

keine Probleme dar. Der Bustransfer endete in Nanning, einer modernen Millionenstadt mit einem gut ausgebauten Öffentlichen Verkehr, als Kontrast zu Hanoi. Zusätzlich waren wir der Meinung, die einzigen Touristen in Nanning zu sein. Um zurück zu den touristischen Trampelpfaden zu gelangen, fuhren wir zum chinesischen Turmkarstgebiet in die Kleinstadt Yangshuo. Wir empfanden es als ideale Destination, um das Laternenfest - den Abschluss der 14-tägigen Neujahrsfeierlichkeiten, zu erleben. Im preiswertesten Bus den wir finden konnten⁵⁰⁸, fuhren wir weiter in die „Stadt der Ziegen“, Guangzhou, und anschließend nach Hongkong. Südwestchina eignet sich meiner Meinung nach besonders gut, über kulturelle Unterschiede zu lernen, und verlangt Touristen abseits der Touristenpfade große Geduld in der Kommunikation ab.

Hongkong (3 Tage, Februar, teilweise neblig und bewölkt, wegen der beginnenden Nebensaison aber noch, subjektiv empfunden, beste Reisezeit): Hongkong erinnerte uns vom Preis-Leistungsverhältnis etwas an Singapur, Übernachtungen waren sehr teuer, und für den preisbewussten Reisenden stellte sich die kulinarische Suche als schwierig heraus. Vorher gehegte eigene negative Erwartungen - Abkehr von Finanzmetropolen - wurden in einer *self-fulfilling prophecy* abermals erfüllt. Ähnlich wie in Singapur erkannten wir einen starken multikulturellen Einfluß. Der Stadtteil Kowloon mit der Nathan Road schien mir touristisch übermäßig überprägt, an die Menschenmassen in Bangkoks KhaoSanRoad erinnernd. Dennoch habe ich auch Positives über Hongkong zu berichten: Der Öffentliche Verkehr funktionierte einwandfrei und die Ausschilderung in der U-Bahn ließ es nicht zu, dass wir uns verirrten, was mich überraschte und faszinierte.⁵⁰⁹ Wenn ich auch zwischen Singapur und Hongkong große Ähnlichkeiten fand, so erschien Hongkong doch bei weitem touristischer. Während wir in Südwestchina etwa 25€ pro Person und Tag ausgaben, lag Hongkong mit 40€ im Niveau von Singapur.⁵¹⁰ Hongkong wirkt im Vergleich zu China für mich eher wie eine *tourist bubble*. Reisenden, die vorrangig am Lernen über kulturelle Unterschiede interessiert sind, empfehle ich andere Länder.

⁵⁰⁸ Dieser Bus entpuppte sich auf der Fahrt als nächtlicher Schmugglerbus: Unsere Gepäckstücke wurden nicht im Laderaum verstaut, sondern wir mussten sie mit zu unseren Liegeplätzen nehmen. Wenig später erkannten wir, weshalb: Der Bus hielt in mehreren kleinen Orten und es wurden dabei unterschiedliche Waren in den Laderaum verstaut, während einige Personen damit beschäftigt waren, dass sich diese Vorgänge unbemerkt abspielten. Wir spürten eine Brise an Nervosität beim Fahrer und den beteiligten Personen.

⁵⁰⁹ In den ersten Tagen in einer Großstadt führt die unterschiedliche Ausarbeitung des Öffentlichen Verkehrs bei mir oftmals zu Verwirrung und Verwunderung, bis ich mich daran gewohnt habe. In Hongkong gab es diese Verwirrungsphase nicht.

⁵¹⁰ Mit Übernachtungen in einer heruntergekommenen „Mansion“ (wo nebenan etwa kleinere Schneidereien untergebracht sind) konnten wir die Kosten auf etwa 30€ pro Tag reduzieren.

Australien (28 Tage, Februar/ März, Spätsommer, subjektiv empfunden: beste Reisezeit für die Ostküste): Australien stellte sich für uns als großer Kontrast zu den 75 Reisetagen in Südostasien heraus, wir mussten in vielerlei Hinsicht umdenken, sowohl im Kommunikationsverhalten als auch in den sich schlagartig veränderten Preisen und den damit einhergehenden Änderungen im Preis-Leistungs-Verhältnis. Somit verwunderte es mich nicht, dass ich an den ersten Tagen in Australien zum dritten Mal während der Reise leichte Kulturschock-Anfälle verspürte. Auch in Australien haben wir versucht, uns vorwiegend entlang der touristischen Trampelpfade zu bewegen, und daher begnügten wir uns mit der Reise entlang der Ostküste, der touristischen „Wasserstoffperoxyd-Route“⁵¹¹: Von Melbourne und Umgebung über Canberra, Sydney und den Blue Mountains, nach Coffs Harbour, Byron Bay und Noosa bis Brisbane. Wir griffen in der westlichen Zivilisation von Australien und Neuseeland als preisbewusste RTW-Reisende auf das breite Hostel-Netz von BBH bzw. YHA⁵¹² zurück, wo wir Preise zwischen 10 und 20€ pro Übernachtung bezahlten. Nachdem die Hostels vermehrt von Backpackern nachgefragt werden, waren enge Kontakte mit anderen Reisenden bereits vorprogrammiert, und ich beobachtete immer wieder spontane Reisegruppenbildungen unter den Backpackern. Wir trafen zudem regelmäßig auf dieselben Personen in unterschiedlichen Hostels.



Abb. 31: Eine von vielen inszenierten „Greyhound“-Raststationen; hier: „Ayers Rock“ (Foto: Glassner)

⁵¹¹ Ein Großteil der reisenden Mädchen hatte strohblond gefärbtes Haar.

⁵¹² Budget Backpacker Hostels bzw. Youth Hostels Association.

Melbourne nahmen wir als eine moderne und multikulturelle australische Kunstmetropole wahr, das öffentliche Bahnnetz empfanden wir zudem als sehr angenehm. Auf den ersten Blick schien uns Melbourne touristisch weit weniger als Sydney überprägt zu sein⁵¹³, wenngleich die Swanston Street als Flaniermeile und die überlaufene Great Ocean Road in näherer Entfernung lockten. Auf unserer Greyhound-Busreise von Melbourne nach Brisbane waren wir leider im Routing stark eingeschränkt. Angesichts der zumeist halbleeren Busse schien das Bereisen Australiens im gemieteten Camper eher die Regel denn die Ausnahme zu sein. Die Blue Mountains waren tagsüber stark nachgefragt, abends war im Hauptort wenig los. Wir gewannen daher den Eindruck, dass wegen der Nähe zu Sydney hauptsächlich Tagesausflügler in den Blue Mountains unterwegs waren. Backpacker-Stationen des Greyhound-Netzes waren auch Coffs Harbour und das bekannte und beliebte Byron Bay mit schönen Stränden. Während Coffs Harbour sehr beschaulich wirkte, tummelten sich in Byron Bay junge Traveller, wenngleich es für europäische Verhältnisse dennoch angenehm blieb. Abschließend besuchten wir - als weiteren Vergleich zu anderen Küstenorten - Noosa für einige Tage. Während Byron Bay das Zentrum der jungen Traveller darstellt, kann Noosa als der gehobene, mondäne Badeort australischer Touristen beschrieben werden. Auf die nahe gelegene, beliebte Sandinsel „Fraser Island“ konnten wir leider nicht übersetzen, die Insel war wegen des Hurrikans „Hamish“ gesperrt. Brisbane stellt für viele RTW-Reisende einen „notwendigen“ Stopp dar, gehen doch viele Flüge über Brisbane nach Australien und aus dem Land. Viele Reisende gaben an, Brisbane wäre hässlich, was wohl mit dem verbauten Zentrum und den unzähligen Baustellen erklärt werden kann. Als preisbewusster RTW-Reisender mussten wir trotz Übernachtungen in Hostels und Supermarktverpflegung mindestens 40€ pro Tag und Person ausgeben. Australien, zumindest die „dicht“ besiedelte Ostküste, eignet sich auf den ersten Blick für RTW-Reisende für die Konfrontation mit kulturellen Unterschieden nicht, zu ähnlich und gewohnt erscheint das Leben für den Europäer. Zudem sind die Reisenden im Normalfall ständig von anderen Reisenden umgeben, die Auseinandersetzung mit den feinen australischen Unterschieden kann dadurch großteils umgangen werden. Ein Australienaufenthalt während einer Weltreise scheint eher für Spaß und Abenteuer zu stehen, weniger für Selbstfindung oder Sensibilisierung gegenüber kulturellen Unterschieden.

⁵¹³ Dieser persönliche Kommentar soll an dieser Stelle reichen, um Sydney zu charakterisieren.

Neuseeland (44 Tage, März/ April, Frühherbst und Nebensaison, subjektiv beste Reisezeit für Landschaftserlebnisse, teilweise bereits kühles Wetter): Mein zweites Untersuchungsgebiet haben wir ausführlich und bequem mit einem gemieteten Auto erkundet. Entlang touristischer Routen sahen wir gemietete Campervans öfter als Autos von Einheimischen. Das Preisniveau in Neuseeland erschien mir während der Reise im Vergleich zu Australien sehr niedrig, die Pfund-Krise - an den die *Commonwealth*-Währungen gekoppelt sind - des ersten Halbjahres von 2009 stärkte die Kaufkraft des Euro zudem. So kosteten uns Übernachtungen in Hostels selten über 12€ pro Bett.⁵¹⁴ Besonders überraschte mich die billige Miete für ein Auto, direkt vor Ort gebucht: Für 40 Tage betrug die Miete 450€, die Fährverbindung zwischen Süd- und Nordinsel für zwei Personen bereits inkludiert. Der Norden und die Mitte der Südinsel, allem voran Christchurch, machte auf mich einen „englischen“ Eindruck, und bediente zugleich mein Klischee vom „typisch Britischen“. Von Christchurch aus fuhren wir über das „grüne“ Land zum gletscherblauen Lake Tekapo und zu den Gletschern des Mount Cook. Im Süden der Südinsel, etwa ab Oamaru⁵¹⁵, erkannte ich den Wechsel des typisch „Englischen“ zum klischeehaft „Schottischen“, im Zentrum Dunedin (ehemals „New Edinburgh“). Im äußersten, sehr windigen, Süden - von den Catlins über die Farmgebiete um Gore bis zum südlichen Invercargill und Bluff - trafen wir auf wenige Touristen, und dabei selten die ansonsten stark vertretenen Deutschen und Briten. In dieser ländlichen Gegend erlebten wir auch einige Male, dass eine Herde tausender Schafe eine größere Straße für längere Zeit blockierte. Von diesem touristischen Hinterland, wo wir viele kulturelle Unterschiede erfahren durften, fuhren wir ins Zentrum der Abenteuerurlauber-Szene, ins Fjordland. Hier wurden ausnahmsweise meine positiven Erwartungen enttäuscht: Der Ort Te Anau fungiert als Touristen-Basislager ins Fjordland, und erscheint dementsprechend infrastrukturell inszeniert, vergleichbar mit einem modernen Schidorf in Österreich. Das Fjordgebiet begrüßte uns mit dem typisch feuchten Wetter der Westküste. In Queenstown beobachtete ich sehr viele der jungen - zwischen 18 und 25 Jahre alten und vorwiegend aus Deutschland, Großbritannien und den USA stammenden - Abenteuerurlauber. Als Highlight werden im Fjordland einige *Treks* angeboten, wir

⁵¹⁴ In Westeuropa kostet eine Übernachtung aus Erfahrungswerten nur in Ausnahmefällen weniger als 20€.

⁵¹⁵ Oamaru bleibt uns als klischeebehaftete Kleinstadt in Erinnerung: Sie bedient schottisch-viktorianische Klischees, beherbergt etwa Whiskey-Destillieren, und wir beobachteten einen interessanten Wechsel im Tagesverlauf: bis zum späten Nachmittag sahen wir alte Menschen auf den Straßen, am Abend schließlich Jugendliche und junge Erwachsene mit ihren „aufgemotzten Prolo-Schlitten“. Aufmerksame Reisende können sich mit kulturellen Unterschieden in Oamaru bestens konfrontieren.

wanderten den dreitägigen Routeburn-Trek, der großteils über die Baumgrenze von 900 m führt. Nach dem Fjordland bot die Westküste - mit den Gletschern neben Urwald und Küste - weiterhin feuchtes und wechselhaftes Wetter. Touristische Zentren (für Backpacker) sind hier die Orte Franz Josef und Fox Glacier, neben den gleichnamigen Gletschern gelegen. Die größte Stadt an der Westküste, das kleine Greymouth, bot uns einiges an Kurioseem: Es gibt etwa Unternehmen, die alte Autos und „Müll“ weiter verwerten bzw. recyceln, da sich wegen der Abgeschlossenheit womöglich weder Import noch Export rentieren.⁵¹⁶ Das Publikum im Norden der Südinself mit dem städtischen Zentrum Nelson und der Abel Tasman Bay variiert von wandernden Jungfamilien bis zu sehr jungen Abenteuergruppen (teilweise unter 20 Jahre alt). Ein Grund für die touristische Jugend in dieser Region sind die zahlreichen WWOOF⁵¹⁷-Arbeitsplätze für Ausländer auf den großen Obstplantagen. Die Überfahrt auf die Nordinsel führten wir mit einer großen Fähre von Picton nach Wellington aus. Wellington erschien mir als Durchzugsgebiet von RTW-Reisenden, viele warten dort auf ihre Fährverbindung auf die Südinself oder verbringen einige Tage mit Reisevorbereitungen. Die Nordinsel erschien mir sogleich „australischer“ als die Südinself, und auch die relative Anzahl an Maori ist größer.⁵¹⁸ Die Reise ging durch die nette, wenig touristische Stadt Whanganui über „sattgrüne“ Landschaft und die „schwarzen“ Strände bis nach New Plymouth zum kegelförmigen Mount Taranaki⁵¹⁹. Nach der für Neuseeland-Touristen als Pflichtprogramm zu besichtigenden Glühwürmchen-Höhlen von Waitomo hielten wir uns einige Tage im Travellerzentrum des vulkanischen Zentrums der Nordinsel auf. Während dieser Zeit nahmen wir an der beliebtesten Eintageswanderung Neuseelands teil, dem „Tongariro Crossing“, von mir aufgrund der deutschen Präsenz „German Mass Crossing“ genannt. Vom Tongariro National Park bis Auckland begleitete uns für einige Tage ein zufällig kennengelernter Wiener, Mario Kempf, auf unserer Reise. Taupo, das „kleine“ Adventure-Pendant zu Queens-town auf der Nordinsel bot eher wenig Charme, das vulkanisch rauchende und stinkende Rotorua hingegen ist ein Zentrum der Maori und des Tourismus: Betten in Hostels sind unter Backpackern auch in der Nebensaison Mangelware. Die letzte Region der Neuseeland-Rundreise stellte die grüne Coromandel-Halbinsel dar.

⁵¹⁶ Neuseeland hat zur Sanierung seiner Wirtschaft für einige Jahre komplett auf Importe verzichtet, ist auf ein total autarkes Wirtschaftssystem umgestiegen und hat Steuern abgeschafft.

⁵¹⁷ World Wide Opportunities on Organic Farms.

⁵¹⁸ Dementsprechend ist vieles etwas strenger geregelt: beim Kauf von Alkohol ist etwa eine ID vorzuzeigen.

⁵¹⁹ Auch Mount Egmont genannt.

Beeindruckt war ich vom vulkanisch erhitzten „Hot Water Beach“, wo ich in 30 bis 50 Grad warmen Wasser bei 10 Grad Außentemperatur badete.



Abb. 32: Vulkanischer Massentouristen-„Hot Water Beach“ mitten im Herbst (Foto: Koppensteiner)

Auckland, die größte Kiwi-Stadt⁵²⁰, erinnerte mich an ein kleines Sydney, mit angenehmen Vierteln. Während der Anteil an den ansonsten stark vertretenen Deutschen und Israelis relativ gering war, fanden sich in der Travellerszene Auckland's viele Asiaten. In Neuseeland kamen wir als preisbewusste RTW-Reisende mit etwa 30€ pro Tag und Person aus.⁵²¹ Neuseeland würde ich als Land einschätzen, in dem man durchaus kulturelle Unterschiede erfahren kann, da es zwischen Tourismusgegenden und anderen ländlichen Gegenden große Unterschiede gibt, und es auch einige Unterschiede zwischen englischen, schottischen und australischen Klischees zu erfahren gibt. Gegen diese Konfrontation mit kulturellen Unterschieden spricht jedoch die touristische Lenkung: Übernachtungen von RTW-Reisenden finden wie in Australien in den zahlreichen Hostels von BBH und YHA statt. Zusätzlich bleiben die

⁵²⁰ Als Kiwi werden - neben der Frucht und dem Vogel - die Bewohner Neuseelands bezeichnet.

⁵²¹ Neuseeland besticht zudem über reichlich sortierte und billige Second Hand Läden. Eine zweite Hochburg an ebensolchen Läden fanden wir in San Francisco und Umgebung (bis Santa Cruz).

Reiseanforderungen an den Touristen klein, da vieles unkompliziert vonstatten geht. Das RTW-Milieu schien mir auf einige Destinationen konzentriert zu sein: Auckland, im Norden die Bay of Islands, Rotorua, Wellington (als Übergangspunkt), Abel Tasman National Park, Christchurch, Gletscher an der Westküste, Queenstown und Te Anau im Fjordland.

Fiji-Inseln (8 Tage, April/ Mai, subjektiv empfunden: beste Reisezeit vor der beginnenden Regenzeit mit wenig Mosquitos): An der Westküste der Hauptinsel liegt Nadi, die touristische Drehscheibe der Fiji-Inseln. Deshalb gibt es auch in der Nähe des Flughafens am verschmutzten Wailoaloa Beach einige Unterkünfte als Zwischenstation für Backpacker, die weiter zu den teils kleinen und teuren Partyinseln (etwa „Beachcomber“) wollen. Für Budgetunterkünfte auf der Hauptinsel mussten wir zwischen 10 und 20€ pro Person zahlen, auf den Inseln wird es - Erzählungen zufolge - empfindlich teurer. In Nadi genoss ich den pazifisch-indischen Mix, der auch in den anderen besuchten Orten augenscheinlich war, besonders kulinarisch. Weil wir die überkauften Inseln mieden, fuhren wir in einem der alten Busse an die im Süden gelegene Coral Coast ins „Beachhouse“-Resort. Das Resort war eher ruhig, mit 40 Gästen etwa halb belegt von britischen und deutsch-österreichischen Touristen. Als preisbewusste RTW-Reisende mussten wir tägliche Ausgaben von mind. 30€ pro Person abdecken, auf den Inseln muss mit mindestens 50€ Tagesausgaben gerechnet werden. Als Resümee lässt sich die Fiji-Hauptinsel preislich und infrastrukturell mit Malaysia vergleichen. Sofern man auf der Hauptinsel bleibt - um einen Resort-Aufenthalt kamen wir auch dort nur schwer herum - bietet Fiji durchaus viele Möglichkeiten, um kulturelle Unterschiede zu erfahren, wenn dies in der Praxis auch selten praktiziert wird. Eine Möglichkeit bietet sich etwa dadurch, von der hektischen westlichen Lebensweise auf „Fijian-Time“ umzuschalten.

Kalifornien und Umgebung (25 Tage im Mai, subjektiv empfunden: beste Reisezeit, im Landesinneren teilweise zu heiß): Die Kosten in den USA rissen schließlich noch ein großes Loch in unser Budget: Selbst bei Übernachtungen in Billigunterkünften wie Hostels und Motels (bei mind. 20€ pro Person) gaben wir als preisbewusste Traveller pro Tag mind. 40 bis 50€ aus. Für *Sightseeing* kann ich Kalifornien und Umgebung empfehlen, denn das Land ist v.a. landschaftlich sehr vielfältig. Demgegenüber erschien mir Kalifornien jedoch wenig geeignet, sich mit kulturellen Unterschieden zu konfrontieren, zu sehr ähneln sich die Lebensweisen. Unser Trip - mit einem zuvor über STA Travel gemieteten Wagen von *Holiday Autos*, der im Vergleich

zur Miete in Neuseeland, auch wegen diverser Versicherungen, mehr als doppelt so teuer war (500€ für 20 Tage) - begann in Los Angeles. In den Hostels trafen wir auf ein ungewohntes Klientel: selbsternannte zukünftige Stars und derzeitige Drogenverkäufer. Die für amerikanische Städte übliche Stadtteilsegregation fiel mir in Los Angeles nicht sofort auf, sind doch die Distanzen in dieser riesigen Stadt so groß, dass wir die Stadtteile kaum wechselten. Typische Fast Food-Ketten begegneten uns ständig, fürs Preisbewusste hat sich die Sandwich-Kette „Subway“ empfohlen. In Los Angeles ist es selbstverständlich, ein Auto zu mieten, die befürchteten Staus gab es bloß zu Stoßzeiten, meine Befürchtung diesbezüglich wurde nicht erfüllt. Als Kontrast zu Los Angeles besuchten wir ein Gebiet, das normalerweise nur von Kaliforniern im Urlaub genutzt wird und in europäischen Reiseführern nicht erwähnt wird: Big Bear Lake auf über 2000 m Seehöhe „am Rande der Welt“, mit der österreichischen Partnerstadt Abtenau. Mit einem Mietwagen war uns ein Abstecher nach Arizona zu den touristischen Routen um den Grand Canyon und um das „rote Zentrum“ von Sedona möglich. Als Ausgangspunkt nahmen wir das zentral gelegene, und touristisch angenehme Flagstaff. Der Südrand des Grand Canyon präsentierte sich wie erwartet massentouristisch, was sich aber auf die vielen Aussichtspunkte verteilte und mir daher nett in Erinnerung blieb. Das „rote Zentrum“ um Sedona präsentierte sich während einer Durchfahrt als touristisch überaus inszeniert. Auf dem Weg zurück nach Kalifornien besuchten wir Las Vegas in Nevada. Hier wurden meine größtenteils negativen Erwartungen nicht bestätigt: Wir fanden als preisbewusste RTW-Reisende billige Hostels mit Pool (die Hitze in Las Vegas ist tagsüber unerträglich), für die Casinos gab es keinerlei Kleidungs Vorschriften, und die Downtown und den „Strip“ empfand ich als sehenswert. Später fuhren wir entlang des Highway 395 über die „Westernstadt“ Lone Pine zu den Schigebieten der Mammoth Lakes und dem vulkanischen Mono Lake bis zum Lake Tahoe an der Grenze zwischen Nevada und Kalifornien, zugleich der sichtbaren Grenze des Glücksspiels. Der sehenswerte Yosemite National Park schien eine überraschenderweise größere Nachfrage als der Grand Canyon zu verzeichnen, was womöglich am bevölkerungsreicheren Einzugsgebiet liegt⁵²². Sehenswert empfand ich die von innen ausgebrannten riesigen Sequoia-Bäume in der Mariposa Grove/ Yosemite NP. Die letzte besuchte Region auf unserer Weltreise war Kaliforniens zumeist nebelverhangene Westküste, wobei die Temperatur bei Einfahrt in den Nebelschleier innerhalb weniger

⁵²² Nach einigen verschiedenen Quellen im Internet halten sich die Besucherzahlen beider Nationalparks mit jährlich 3-5 Millionen die Waage.

hundert Meter um 15 Grad abnahm. Von Cambria fuhren wir über die „Sardiniestadt“ Monterey zur „Hippiestadt“ Santa Cruz, dem „Oamaru“ Kaliforniens: Dort beobachtete ich dutzende Personen, die mehrere Stunden lang die Straßen auf- und abgingen bzw. -fuhren, jedes Mal in anderer Bekleidung oder mit einem anderen Transportmittel. An San Francisco über die Golden Gate Bridge vorbei fuhren wir zu den kühlen Marin Headlands, den touristisch überlaufenen Redwoods der Muir Woods und rund um die ebenso überlaufenen und überteuerten Weingebiete des Sonoma und Napa Valley. Den Abschluß der Reise bildete das mit verhältnismäßig teuren Hostels ausgestattete San Francisco. Die Stadt war zu Fuß leicht zu besichtigen, und bot uns einerseits nette und trendige Viertel wie „Mission“, andererseits massentouristische Ecken wie die Piers und um den Union Square. Pünktlich um 17 Uhr zog zudem täglich der Nebel vom Meer in die Stadt.

Nach 179 Tagen kamen wir am 29. Mai 2009 über London, mit vielen Eindrücken, die noch auf ihre Verarbeitung warteten, nach Wien zurück.



Abb. 33: Knipsen in Las Vegas (Foto: Koppensteiner)

Curriculum vitae

Mag. Walter Koppensteiner

Geburtsdaten: 13.5.1980, Gmünd
Staatsbürgerschaft: Österreich
walter.koppensteiner@aon.at



Ausbildung

- 2007 – 2011 **Doktoratsstudium, Geographie**, Universität Wien
Schwerpunkt: Freizeit, Tourismus und Reisen
Dissertationsthema: Ethnorelativismus und Veränderung von Länderimages auf modernen Weltreisen?
- 2008 – 2009 Forschungsweltreise im Rahmen des Doktoratsstudiums
- 2000 – 2005 **Diplomstudium, Geographie**, Universität Wien
Schwerpunktthemen: Räumliche Tourismus-, Freizeitforschung, Statistik, Internationale Entwicklung, Metropolenforschung, Imageforschung, Geoinformation
Erasmus-Studium: 2004 – 2005 Alicante, Spanien
Diplomarbeit: Imageveränderung europäischer Städte bei Erasmus-Studenten während eines Auslandsaufenthaltes; Publikation bei VDM Dr. Müller
- 1999 – 2000 **Lehramtstudium, Mathematik und Geographie**, Universität Wien
- 1990 – 1998 **Matura**, Bundesrealgymnasium Zwettl
Schwerpunktfächer: Mathematik, GWK, GSK

Berufspraxis

- 2008 – 2011 **Tennislehrer**, Ottenschlag, Kottes, Brunn/ Geb., Südstadt, Leobendorf, etc.
- 2006 – 2008 **Projektmanager**, Dr. Karmasin GmbH, Gallup-Institut, Wien
Leitung von Markt- und Meinungsforschungsprojekten
- 2006 **Mystery Shopper**, Talk2Move, Wien
- 2005 – 2006 **Projektmitarbeiter**: Demokratiezentrum Wien; Erhebung und Auswertung der Studie "Geschichtsbilder von Jugendlichen"
- 2005 **Praktikant**, ÖAR Regionalberatung, Abteilung Tourismus, Wien
Broschüre: „NETS Award 05: Innovative Bahnurlaubsangebote“

Besondere Kenntnisse, Fähigkeiten und Interessen

- Sprachen** Deutsch, Englisch, Spanisch perfekt
- EDV** MS Office Paket, SPSS perfekt
- Sport** Tennis, Jogging, Radfahren, Inline-Skating, Badminton
- Interessen** Reisen, Musik, Kochen, Bildung, Familie und Freunde
- Fähigkeiten** strategisch, innovativ, humorvoll, empathisch, deeskalierend, entschlossen, weltoffen, zahlenaffin, zuverlässig
- USP** Der Blick fürs Ganze: Aus einer Multiperspektivität und einem breiten Länderwissen erkenne ich die wesentlichen globalen Zusammenhänge. Meine Qualifikationen und Erfahrungen machen mich zum Reise- und Tourismusprofi.